

D. Carolus Musitanus

Iatriæ Professor Ætatis Suæ An. 64

CAROLI MUSITAN

berühmten Doctoris Philos. und Medicinæ,

Von denen

Weiber-Kranckheite

Worinnen die

Erzeugung der Mensche

auf das genaueste untersuchet,

auch noch zwey curieuse Fragen beygefüg

deren die eine de Semine der Männer und Wei-
ber, die andere aber von dem Menstruo handelt;

Alles nach denen Principiis der neue

Doctorum Medicinæ abgefasset.

Aus dem Lateinischen übersetzet.



Leipzig,

bey Johann Friedrich Braun, 1715.

Andere Auflage.



Geehrter Leser.

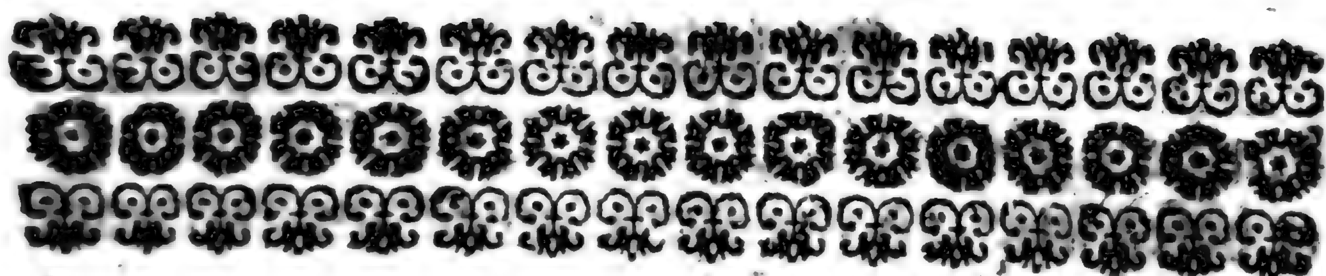
KAum daß der Mensch in den kläg-
lichen Sünden-Fall gerathen
war/ so sahe er auch seine vor-
hin vollkommene gute Gesund-
heit in höchster Zerrüttung/ sin-
temahl alles/ was er thate/asse und truncke
ihm lauter schädliche Kranckheiten drohete.
Diesen jämmerlichen Zustand hat Adam
nebenst seiner verführischen Frau Eva auf
alle und iede ihre Nachkommen in beständi-
ger Währung fortgepflantzet / dergestalt
daß so bald ein Kind in Mutterleibe em-
pfangen wird / so gleich ist es auch in eine
fast unnenbare Menge allerhand Zufälle
und Kranckheiten gleichsam verwickelt/ wel-
ches eine leider ! so bekannte Sache/daß de-
ren Beweiß ein ieder an seinem eigenen Lei-
be zur Gnüge empfindet : Jedoch ist nicht
zu leugnen/ daß immer ein Mensch vor den
andern/ und ein Geschlecht vor den andern
mit mehrern Kranckheiten beladen sey.

Vornehmlich aber hat dieses Ungesund- und Kranckheits-Ubel das arme Frauenzimmer gar mercklich betroffen/ indem diese Menschlichen Creaturen mit so vielerley und häuffigen Zufällen belastet/ daß jener Weise nicht unbillig gesaget: **Er dancke GOtt/ daß er ihm kein Weibesbild habe lassen gebohren werden.** Da nun das liebe Frauenzimmer so mancherley Zufällen unterworffen; so haben sich zwar iederzeit solche Medici gefunden/ die ihren Fleiß vornehmlich dahin erstrecket/ wie sie dergleichen Beschwerden hinlänglich untersuchen/ und darzu auch behörigen Rath und Hülffe finden möchten. Um aber die alten/ und auch die nachhergefolgten dermahlen zu übergehen/ so hat in diesen Generibus Mòrborum der Herr Musitanus in gegenwärtigem Wercke, einen gar ungemeinen Fleiß und Erfahrung angewendet/ welches verdienet daß es sich ieder/ der in der Medicin was Solides thun will, bekannt mache. Weil aber solches in Lateinischer Sprache abgefasset; den der gelehrte Herr Autor hat/ da er andern Nationen mit seiner vortrefflichen Scienz auch gerne dienen wolte, in keiner andern schreiben kön-

können; gleichwohl mit Kranckheiten und Zufällen geplagten Leuten zu helffen/ die allgemeine Menschliche Pflicht erforderten; Als hat man indessen betracht/ und dann um der Würdigkeit des Autoris willen/ sich entschlossen/ diesen Tractat **von den Weiber-Kranckheiten** in die Teutsche Sprache zu übersetzen. Die sonderbahre Gelehrsamkeit/ so in selben allenthalben hervor leuchtet/wird zur Gnüge erwiesen/ daß der Verfasser nicht aus derjenigen Sorte sey/ die sich bloß mit Urin-beschauen/ Aderlassen, Purgiren/ [welches zwar auff gewisse Masse und zu gewissen Zeiten/ alle seinen Nutzen hat] und dergleichen behelffen/oder einen Schubsack voll Recepte mit sich herum schleppen/ und wenn sie zu einem Patienten kommen/ auff ein Gerath-wohl hinein greiffen/ und das erste/ so sie ertappen/ dem Krancken verschreiben/ GOtt gebe, es schicke sich zu der Kranckheit oder nicht: Sondern das gantze Werck wird von selbsten besagen/ daß dieser hauptgelehrte Mann die vorgenommenen Materien so gründlich/ solide, und fidele tractiret/ als kaum iemahls einer vor ihm gethan/ daher billig zu wünschen/ daß zum Besten vieler

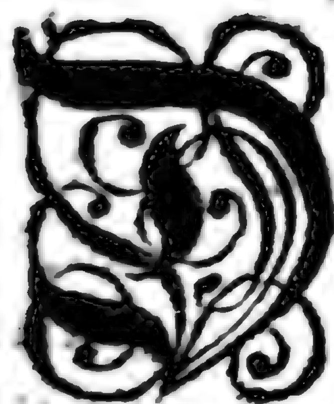
tausend armen preßhafften Menschen / dessen übrige annoch nicht übersetzte Schrifften ebenfalls in teutsche Sprache gebracht würden. Indessen lebe Er wohl / geehrter Leser, und bleibe geneigt.





D. CAROLI MUSITANI, MEDICINÆ PROFESSORIS, Buch Von denen Kranckheiten der Weiber.

Erste Frage: Von dem Saamen.



Er Saame wird überhaupt also genennet von säen, gleichsam als eine Saat. Denn gleichwie der andern belebten Geschöpffe ihrer, wenn er in ein fruchtbar Erdreich geworffen wird, Pflantzen und Früchte hervor bringet: also kömmt aus dem menschlichen Saamen, wenn er in den Acker einer Frauen ausgestreuet worden, auch wiederum ein Mensch hervor, indem ein Mensch, wenn er den Beyschlaff verrichtet, nichts anders thut, als pflantzen, welches wir zugleich von jenem Philosopho gelehret wer-

den/der/ als bey Verrichtung des Beyschlaffs er befraget ward/ was er mache/ zur Antwort gab: Er pflantze Menschen. Von diesem Saamen nun/und woher selbiger entstehe/wollen wir in gegenwärtigen handeln.

Erster Absatz.

Was der Saame sey?

DJejenigen die von dem Wesen eines Dinges handeln wollen/sollen vorhero erstlich wissen/ was der Nahme desselben heisse. Da wir nun von der Beschaffenheit des Saamens zu reden gesonnen / so werden wir nicht unrecht thun/ wenn wir in dem Eingange gegenwärtigen Absatzes uns erstlich bey der Anleitung dieses Wortes etwas aufhalten. Diesemnach wird der Saame / wie bereits erwehnet/ und man insgemein dafür hält/ von Säen genennet/ dessen Wortes Verstand männiglich bekannt ist / daß es nehmlich der Anfang zu Hervorbringung eines Dinges sey. Im Griechischen heisset es γόνος, woher *gonorrhæa* kommt / welches bey denen Lateinern einen von sich selbst entstehenden Fluß des Saamens anzeiget. Es wird auch σπέρμα genennet/von welchem die weissern Theile eines Leibes / die kein Blut in sich haben / *spermatica*

die

die Saamichten/ heissen/ weil man glaubet/ daß sie bloß von dem Saamen entstünden/ und die dickesten Theile desselben solche bildeten. Man nennet es auch eine Erzeugung (*Genitura*) welches Wortes der Hippocrates sich an gar vielen Orten bedienet/ iedoch ist diese von dem Saamen unterschieden. Denn dieses erstrecket sich viel weiter/ als jenes / weil es in einem weiten Verstande genommen / auch von denen Pflantzen gesaget wird. Die Erzeugung (genitura) hingegen kommt nur alleine denen Thieren/ und zwar denen vollkommenen zu. Ob nun gleich/ wenn man genau von der Sache reden will / dieser Unterschied zwischen gedachten beyden Worten zu beobachten ist/ so pflegen die Doctores der Medicin solche doch insgemein mit einander zu confundiren. Was aber zwischen dem Saamen und der Erzeugung eigentlich für ein Unterscheid sey, kan man am besten aus denen Worten des Aristotelis ersehen / da er saget: Die Erzeugung ist derjenige flüßige Auswurff, welcher dem ihm zugehörigen Geschlechte im Erzeugen behülfflich ist: Der Saame hingegen ist dasjenige Empfangene / welches von beyderley Geschlechte herkommen muß. So viel nun die Natur oder Eigenschafft des Saamens anlanget/ so muß man sich nur verwundern/

dern/ was so wohl von denen alten/ als neuen vor verschiedene/ und von einander abgehende Beschreibungen gegeben werden. Wir wollen aber hier nur die vornehmsten beybringen/ und selbe etwas genauer untersuchen.

Um nun am ersten der Philosophorum ihre Meynungen zu berühren/ so wollen die *Stoici*, „nach Anleitung des *Zenonis*, als Urhebers ih„rer Secte, daß des Saamens oder der Erzeu„gung vornehmster Theil/ der zugleich nebst „einer etwas dicken Materie von einer Manns„Person gehet/ ein Stückgen und Abbruch der „Seele sey.

In eben dieser Meynung ist auch der *Epicurus* gewesen/ wenn er saget: Es sey der Saame ein von dem Leibe und der Seelen entlehnter Theil, weßwegen auch der allzuviele Gebrauch der Liebe der Gesundheit schade. Dieses scheinet der Epicurus, gleichwie fast alle das andere/ dem *Democrito* abgeborget zu haben/ der/ wie bey dem *Plinio* zu befinden/ die Liebes-Lust gantz und gar verworffen, weil in solcher ein Mensch gegen den andern sich selbst verderbe. Sothane Gedancken haben auch der *Tertullianus* und *Gregorius Nyssenus* gehabt, wie dieses aus denen von ihnen hinterlassenen Briefen zu ersehen. Denn „der erstere spricht: Sehen wir nicht/ daß bey

Voll-

„Vollbringung der äusersten Liebes-Lust / da „wir die Zeugungs-Krafft von uns lassen, zu„gleich ein Stück von unserer Seelen mit weg„gehe. Daher kömmt es demnach / daß wir „so hager werden / und zugleich das Licht unserer „Augen verlieren. der Gregorius aber gedencket ausdrücklich; Es wäre in den mensch„lichen Saamen eine Seele / und lege in „selbem alles Vermögen einer Seele verbor„gen / welche zu ihrer bestimmten Zeit hervor „kommen müsten. Er beschließt demnach mit „diesen Worten: Keine unbelebte Sache hat „das Vermögen sich zu bewegen / und grösser „zu werden: also wissen wir / daß die / so in „Mutterleibe ernehret werden / nicht nur wach„sen / sondern sich auch von einem Ort zum an„dern bewegen. Muß demnach so wohl der „Seelen / als auch des Leibes sein Wesen einer„ley Ursprung haben.

Ob nun wohl diese Gedancken vortreffliche Männer zu Urhebern haben / so müssen sie doch denjenigen verdächtig vorkommen / die deßfalls eines bessern unterrichtet seyn. Denn die Seele empfangen wir gantz nicht von unsern Eltern / sondern sie wird unmittelbahrer weise von GOtt geschaffen.

Unter denen Alten hat auch der Hippocrates im Buch von der Erzeugung den Saamen

 also

„also geschrieben / daß er sey / ein gar ansehnlich
„Theil desjenigen gantzen Safftes / oder Feuch-
„tigkeit / der sich allenthalben in einem Cörper
„befindet.

Diese des Hippocratis Beschreibung wird von einigen daher verworffen / indem sie sagen / daß sie nicht durchgängig tauge / weil sie behaupte, als ob der Saame von dem Lebens-Saffte entstehe / welches doch nicht von allen angenommen / sondern gar sehr darüber gestritten wird. Alleine diese Widerlegung thut nichts zur Sache / weil gemeldte Beschreibung nur so viel sagen will / daß der Saame das beste und dickste Theil des Blutes / nicht aber des gantzen Leibes sey, indem die übrigen Feuchtigkeiten in ihren eigenen / von dem Blute gantz abgesonderten Behältnissen sich befinden / dahero er auch um jenes von diesem zu unter-
„scheiden / ausdrücklich darzu setzet: Dersel-
„bigen Feuchtigkeit, die sich in dem gantzen
„Leibe befindet.

Ist es demnach besser / wenn man saget / daß diese des Hippocratis gegebene Definition um deswillen der Sache nicht gemäß sey / was sie sich weiter erstrecket / als dasjenige / weil sie beschreiben will. Denn so man die dickesten Theile des Geblütes auch bey einem noch nicht erwachsenen Menschen darunter ziehen

hen wolte, so müste sie auf selben gleichfalls applicirer werden.

Hiernechst machet der Aristoteles, dem einige der Neuern folgen/ im ersten Buche von der Erzeugung der Thiere/ im 18. Capitel/ von dem Saamen einen solchen Entwurff/ daß er des besten Nahrung-Safftes nützbarer Auswurff sey.

Der Grund dieser Beschreibung wird aus einer gnugsamen Erzehlung aller Theile hergeleitet, und von dem Aristotele selber/ durch beygebrachten Beweiß ausgeführet/ wenn er saget: Alles dasjenige / was sich in dem menschlichen Leibe befindet/ ist entweder ein natürlicher oder unnatürlicher Theil desselben/ und bestehet entweder aus zusammen gesetzten Säfften / oder es ist ein Auswurff davon/ oder giebt ihm eine Nahrung. Nun ist aber der Saame / natürlicher Weise zu reden / kein Theil desselben/ nemlich/ daß jener ohne diesem nicht bestehen könte/ indem wenn er von einem Leibe genommen wird, dieser dennoch bestehen kan.

Noch weniger ist er dessen ein ausserordentlicher Theil/ indem in einem wohleingerichteten Cörper sich nichts ausser/ oder widernatürliches befinden kan / denn was wider die Natur läufft/ ist nur in krancken Leibern anzutreffen/

 da

da man hingegen in einem gesunden viel und kräfftigen Saamen antrifft. Ferner ist es kein unnatürlicher Theil auch deßwegen, weil er in allen vollkommenen und wohl proportionirten Leibern angetroffen wird.

Noch weniger ist er ein Zusammenfluß der Säffte / denn selbige werden nur allein in den allerhitzigsten Fiebern auffgelöset / und pfleget die hefftige Hitze solche sonder aller Empfindung von sich zu treiben / dergleichen auch in denen/wegen eines innerlichen Feuers mit steter Kranckheit behafftteten Leibern geschicht / welche Heraustreibung allemahl höchst gefährlich ist/ weil sie gerne den Tod nach sich ziehet. Der Saame hingegen wird auch in denen hitzigsten Fiebern nicht heraus getrieben/ und wenn es auch geschicht/ so ist allemahl eine angenehme Empfindlichkeit darbey, die dann und wann ihren Nutzen hat / wie wir anderswo anzeigen werden. Aus angeführten Ursachen demnach wird der menschliche Saame kein safftiges Wesen seyn können.

Endlich ist er auch kein aliment oder Nahrung, weil dasjenige was nähret / ausserhalb zu befinden; Der Saame aber ist binnen unserm Leibe. Wenn er auch gleich ein aliment wäre / so könnte sich doch solches nicht durch alle Theile des Leibes erstrecken. Also wird er,

nach-

nachdem wir alle Theile gäntzlich betrachtet, ein *Excrement* oder Auswurff seyn/ wie er denn auch als ein solcher heraus getrieben werden muß. Und weil es nicht nur zur Erzeugung sehr dienlich/ sondern zugleich die männlichen Kräffte befördern hilfft/ so muß man ihn um deßwillen eine nutzbare Sache nennen. Hiernechst/ da er von dem übrigen Blute herkommet/ indem der überleye Nahrungs-Safft zur Erzeugung des Saamens sich in die Hoden hinab sencket/ so folget daraus billig/ daß er aus dem letztern Alimente, nemlich dem Blute/ entstehe, und also zwar ein Auswurff von selben/ iedoch ein sehr nützlicher sey.

Es hat aber sowohl des Aristotelis seine gegebene Beschreibung/ als auch die Gedancken/ welche einige neue Lehrer darüber führen, in vielen keine rechte Richtigkeit. Und zwar erstlich so scheinet der Saame von den Monatlichen Flusse nicht unterschieden zu seyn/ welchen man um so mehr einen Auswurff nennen kan/ weil er alle Monathe von der Natur heraus getrieben wird. Hiernechst/ und da oben gesagt worden/ daß er sehr nützlich sey, so wirfft dieses die Beschaffenheit eines Excrements übern hauffen, indem ein *Excrement* oder Auswurff/ als ein Excrement, keinen Nutzen hat/ wie dieser Aristoteles im 2. Buche/ von Erzeugung

der Thiere *Cap.* 4. selber lehret/ allwo ein Excrement dasjenige heisset/ was annoch unzubereitet/ und irrdisch ist/ also erst noch gereiniget werden muß: der Saame hingegen ist bereits völlig zugerichtet, voller Safft und Geister/ wie dieß für andern *Zacutus Lusitanus* angemercket/ und es aus dem Aristotele selber hergeleitet hat. Hiernechst ist nach der gemeinen Meynung der Medicorum, und wie Galenus im 2. Buch vom Unterscheid der Fieber im letzten Capitel haben will/ ein Excrement ein solches, entweder seiner Grösse/ oder seiner Beschaffenheit wegen. Der Saame aber kan kein Excrement der Grösse halber genennet werden/ weil in einem gesunden Leib nicht mehr vorhanden als nöthig ist/ welcher stets in seinem Behältnissen verwahret wird/ wenn auch gleich dessen bißweilen überflüßig wäre/ so treibt die Natur das unnöthige und zur Zeugung undienliche durch selbst verursachte Befleckungen (Pollutiones) wieder von sich. Noch weniger ist er ein Excrement der Beschaffenheit wegen/ weil er weder etwas verfaultes/ noch sonsten ein anderes verderbtes Wesen ist/ denn sonst würde er zur Erzeugung nicht dienen. Und ob er gleich bißweilen verderbet wird, so rühret solches doch mehr von einer im Leibe vorhandenen Kranckheit

heit her / als daß seine Eigenschafft solches erfordern solte. Derohalben wenn ein Saame gleich nicht durchgängig mehr ein solcher ist / so kan er doch auf gewisse Masse noch also genennet werden / indem er würcklich kein Excrement oder Auswurff ist.

Zum andern hincket diese Beschreibung auch noch in vielen andern Dingen mehr / indem darinnen nicht alle und iede Theile des menschlichen Leibes gnüglich beniemet werden. Denn aus der Anatomie wissen wir so viel / daß es Theile giebet / die andere zusammen halten, (*partes continentes*) oder die von andern zusammen gehalten werden / (*contentæ*) und denn solche / die die andern gleichsam anfallen. Ob nun wohl der Saame kein fester oder zusammenhaltender Theil des Leibes ist / so wird man doch nicht leugnen können / daß er etwas von denen feuchten und geistigen Theilen an sich habe / weil er aus dem Blute entstehet / deßwegen er auch flüßig und voller Geister ist, und dieserhalben in seinem eigenem Behältnissen auffbehalten werden muß. Es wird aber der Saame ein Theil genennet / nicht nur des feuchten / sondern auch des nährenden Leibes, ob dieses sich gleich nicht auf dem gantzen Cörper erstrecket / sondern nur die Hoden samt deren Zugehörnissen angehet / allwo der Saame auffbehalten wird:

wird. Denn vieler ihrer Meinung nach/ giebt er gedachten Höden/ und den meisten Stücken der Scham die behörige Nahrung. Ob aber endlich wohl gesaget wird/ daß der Saame von dem Blute als aus einer gewissen Materie entstehe/ so kan er doch füglich nicht wohl für einen Auswurff oder Excrement von selbem gehalten werden/ gleich wie das Blut kein Excrement des Nahr-Safftes (*Chyli*) zu nennen/ ob gleich/ wie insgemein vorgegeben wird, es von diesem herkommen soll/ denn sonst würde folgen müssen/ daß der Mensch selber ein Auswurff des Blutes sey.

Noch andere pflegen den Saamen also zu beschreiben/ daß er ein Werckzeug eines würcklich belebten Wesens sey/ so von einem andern dergleichen Wesen herkomme/ damit es seines gleichen erzeugen könne.

Diese behaupten/ daß das Leben aus dem Saamen entstehe/ wiewohl nicht unmittelbahrer Weise. Sie leugnen demnach/ daß selbiger belebet sey/ ob sie gleich nicht zu widersprechen begehren/ daß ein von der Belebungs-Krafft mitgetheiltes Vermögen darinnen stecke/ von welchem so wohl die Bildung des Leibes/ als auch das Leben selber des erzeugten Dinges herkomme. Sothaner Meynung

sind

sind *Jacob Schegkius*, *Albertus Magnus*, und andere Peripatetici zugethan/ welche gelehret/ daß das erzeugende Wesen den Saamen zwar mitzutheilen pflege/ iedoch sey keine Seele dabey/ sondern es werde jenem nur ein gewiß Vermögen gegeben/ vermittelst dessen/ wenn auch das erzeugende Wesen erstorben, der Saame dem erzeugten dennoch ein Leben mittheilen könne/ iedoch so/ daß der Saame zwar an sich selber kein Leben habe, wenn er aber nun erstorben/ so erzeuge er solches/ wiewohl nicht von sich selber/ sondern bloß durch das von dem erzeugenden Wesen erhaltene Vermögen. Denn/ sagen sie/ gleichwie wir sehen/ daß das so wir von uns wegwerffen, nicht von sich selber bewegeт wird/ sondern solches/ vermöge der von dem Wurffe ihn gegebenen Bewegung geschicht/ obgleich dieser mit jenem in so ferne nicht wieder vereiniget wird; ingleichen ein Hammer/ der doch an sich selber nicht Kunst-fähig ist/ dennoch mit selbem etwas künstliches gearbeitet werden kan/ und zwar nicht durch sein/ sondern des Künstlers/ der ihn brauchet/ seine Kräffte; also könne auch von einem unbelebten Saamen dennoch, vermöge des von dem Belebten erhaltenen Vermögens/ wiederum etwas Belebtes erzeuget werden.

Weil

Weil sie aber wohl gemercket, daß viel ungereimtes Zeug daraus entstehen würde/ wenn sie den Saamen alleine vor ein Werckzeug ausgeben/ so haben sie einen Unterschied erdacht/ zwischen einen solchen Werckzeug/ so entweder mit jenen in Verwandniß stehe/ oder davon abgesondert sey. Sie vermeynen dabey/ daß die Nothwendigkeit dieser Eintheilung aus der Ordnung der Dinge/ und denen verschiedenen Würckungen/ die in der Natur geschehen, hergeleitet werden können. Denn einige Dinge geschehen durch Beyhülffe eines andern/ andere aber/ als wie die vor sich belebten/ brauchten eines solchen Beystandes nicht. Wiederum andre/ die von geringerer Würde wären/ hätten keine solche Vollkommenheit/ iedoch thäten sie ihre Verrichung ohne anderer Beyhülffe. Diesemnach lehren sie weiter/ daß die abgesonderten Werckzeuge mit einem sothanen Vermögen würcketen/ das allstets bliebe/ uud das ihnen von der sich selbst bewegenden Krafft mitgetheilet worden. Die im Verwandniß stehenden Werckzeuge hingegen nehmen das Vermögen etwas zu thun/ nur nach und nach an/ dahero sie auch nur eine von dem Haupt bewegenden Theile abstammende Würckung hätten.

Die

Die Eigenschafft eines abgesonderten Werckzeugs erklähren sie durch ein politisch Exempel. Denn/ sagen sie/ gleichwie ein König in seinen abgelegenen Landen zwar eben so regieret / als ob er gegenwärtig wäre / so geschicht doch dieses durch die von ihm herrührende Gewalt, welche er seinen Gesetzen und Bedienten beyleget; Privat-Persohnen aber/ und die ausser Diensten leben, können ein Ding nicht anders / als durch sich selber thun.

Sie bringen auch noch ein Gleichniß bey/ mit welchen sie ihre Meynung bestärcken wollen/ nemlich die durch Kunst bereiteten Machinen/ als da seynd die sich selbst Bewegenden/ und die Uhrwercke in welchen verschiedene Räder/ auch in Abwesen des Künstlers/ sich selbst herum treiben, da ihnen aber von diesem das Vermögen darzu vorhero habe erstlich gegeben werden müssen.

Der in Verwandniß stehenden Werckzeugen Beschaffenheit hingegen erklären sie durch eine Säge/ welche ob sie schon auf der Erden lieget/ doch so schon zubereitet ist/ daß sie eine ordentliche Bewegung zum schneiden annehmen könne; iedoch sey es deswegen kein solch Instrument, das sich eher zu bewegen vermöchte/ biß es von dem Künstler darzu gerichtet/ und zum schneiden angewendet werde. Daß

es

es abgesonderte Werckzeuge gebe/ beweisen sie ferner durch die Dinge/ die man von sich wegzuwerffen pfleget/ indem ein weggeschmissener Stein dennoch beweget werden könne/obgleich der/ so solches gethan/alsobalden sterbe.

Also behaupten sie/ daß es mit dem Saamen eben eine sothanige Bewandniß auch habe/ und lehren/ daß die Thiere durch den von sich geworffenen Saamen zeugen könten/ indem die ihm eingeprägte Krafft beständig darinnen verbliebe/ damit er würcken/ und solches vor sich ohne einen fernern würcklichen Einfluß thun könne.

Es mag aber diese Meynung gleich noch so schön geschmücket und bekleidet werden/ so weiset es sich doch/ daß sie gantz falsch/und weit von der Warheit entfernet sey/denn der Aristoteles selber erzehlet im 7. Buch der Metaphys. cap. 9. text. 31. den Saamen unter die von sich selbst bewegenden Dinge. Nun gehören aber diese gantz nicht unter die veranlasseten (*causæ instrumentales*) sondern sich selbst bewegenden(*principales*) Dinge. So müssen auch alle in eigentlichen Verstande genommene Werckzeuge / mit dem Principal-Wesen vereiniget werden/ indem sie an und vor sich selber kein Vermögen haben/ wenn ihnen solches nicht von dem würckenden Theile gegeben wird.

Was

Was man aber insgemein von denen abgesonderten Werckzeugen vorzubringen pfleget/ ist/ wenn es nicht wohl erkläret wird/ alles falsch und erdichtet. Zwar könte der Saame ein abgesondert Werckzeug genennet werden/ so ferne er nemlich mit dem erzeugenden Theile nicht als aus einer unvermeidlichen Nothwendigkeit vermischet/ sondern von demselben unterschieden wird/denn so denn empfänget er von der Erzeugungs-Krafft eben das Vermögen, ja eben die Seele, die jene bey sich hat. Weil sie aber leugnen, daß der Saame belebet sey/ so ist alle ihre Mühe umsonst/ wenn sie ihn vor ein abgesondertes Werckzeug ausgeben. Denn ob er gleich/ weil er als ein Werckzeug selbst nicht würcket/ daher von der Würckung abgesondert werden könte/ eben als wie ein Pinsel ohne dem Mahler/ eine Säge sonder dem Schmidt/ und der Federkiel ohne dem Schreiber seyn kan. Jedoch/ da bey keiner Verrichtung ein Werckzeug zu befinden ist/ das durch ein ihm beywohnendes Vermögen etwas thue/ [denn so dann wäre es die vornehmste würckende Ursache selber/ und kein Werckzeug/] indem selbiges bey dem Gebrauch vor sich kein Vermögen hat/ sondern solches muß von dem würckenden Theile herkommen/ und es von diesem regieret werden; Also kan auch ein abgeson-

sondert Werckzeug an und vor sich nichts verrichten.

Diesemnach / muß man wohl unterscheiden / unter der ersten oder vorhergehenden Würckung eines Instruments, und der die nach solcher folget / (*inter actum primum & secundum*) daß es seiner ersten Verricht- oder Würckung nach ein solches sey, ist schon genung / wen es so zugerichtet / daß es einiger massen etwas thun kan. Ein Hammer ist seiner Härte / Schwere / und Gestalt nach geschickt / die Ertzte zu zertheilen / und ihnen eine gewisse Form zu geben / allein dieses geschicht actu primo, oder weil er deßfals also zubereitet. Alleine ob er gleich auf eine solche Art verfertiget / so wird er doch von sich selbsten niemahln einiges Ertzt zertheilen / oder breit schlagen / sondern die Gegenwart des Meisters der ihn beweget und führet / muß vor allen Dingen da seyn / und so dann ist der Hammer actu secundo, oder der nachfolgenden Würckung halber ein Werckzeug. Gleichermassen verhält es sich auch mit der eingeflantzten Wärme / deren die Natur zur Verdauung sich bedienet: selbige aber vermag vor sich dieses nicht zu thun / so ferne die Seele / die die Haupt-Ursache ist / nicht zugleich mit hülfflicher Hand anleget. Denn die Beschaffenheit eines Werckzeugs erfodert, daß es über sein Ver-

mö

mögen etwas thue/ und edelere Würckungen hervor bringe/ als er selber ist/ so ferne es nehmlich von der Haupt-Ursache beweget und geführet wird/ welche/ wenn sie solches thut/ dem Werckzeuge deßwegen nicht ein Vermögen eindrücket/ wodurch es dasjenige/ so nur dem würckenden Theile gebühret/ verrichten könte. Und gleichwie ein Künstler die Instrumente eben nicht selber verfertigen muß/ sondern sie entweder von der Natur oder durch die Kunst zubereit erhält/ sich auch derselben also bedienet/ wie sie die Natur/ oder Kunst verfertiget hat/ gleichwie dieses an einer Säge gantz deutlich erhellet/ die der Zimmermann von dem Sägenschmiedt empfänget: Also gehet auch das aus der Politique entlehnte Exempel eines Königes/ der in den entlegenen Provintzien durch seine Befehle und Bedienten herrschet/ als ein morale in der Physica gantz nicht an/ in Betracht/ daß die Unter-Richter vielmehr Bedienten des obersten Richters/ als dessen Werckzeuge seyn/ weil ihre Verrichtungen gar nicht durch eine gleichsam mitgetheilte Physicalische Würckung herrühren. Noch weniger können die im eigentlichen Verstande genommenen Werckzeuge der würckenden Haupt-Ursache einigen Neben-Dienst leisten/ daß sie also eben das verrichten möchten/ was jene

 nur

nur thun kan / ob man gleich sagen wolte / daß solches aus einem mitgetheilten und übertragenen Vermögen geschehe; sondern sie sind nur Mit-oder Neben-Ursachen (*concausæ*) die / wenn der Künstler nicht darzu käme / vor sich auch nichts thun könten / dergestalt / daß, wenn die Haupt-Bewegung wegfällt / sie gleichfalls stille liegen müssen.

So viel aber das vom Stossen / und weggeworffenen Dingen hergenommene Exempel betrifft / so beweiset solches ein denen Werckzeugen eingeprägtes Vermögen noch nicht. Denn es ist eine annoch gantz unausgemachte / und unter denen Philosophis sehr gestrittene Sache / auf was Art die Bewegung der weggeworffenen Dinge geschehe. Jedoch scheinet der Wahrheit am gemässesten / daß gedachte Bewegung vielmehr von der Lufft / oder deren Beschaffenheit herrühre / als daß solches durch die der weggeworffenen Sache eingedrückte Gewalt geschehen solte: Die Ursache dessen ist / weil bißher noch niemand recht erklären können / worinnen die von dem Beweger eingedruckte Gewalt eigentlich bestehe / und wie zum Exempel durch Bewegung des Arms selbige verursachet werden könne / ingleichen, daß sie itzt bald mittelbahrer / bald unmittelbahrer Weise bey einer Sache sich befinde / und wie sie sich so balde

wie-

wiederum verliehren könne. Und gewiß, es sind bey dieser Meynung so viel Absurditäten anzutreffen/ daß man sie zur Behauptung der einem abgesonderten Werckzeug mitgetheilten Würckung gantz nicht behalten kan.

Endlich die sich selbst bewegenden Machinen anlangend/ so seynd selbige durch Kunst zubereitet, welche ihnen einiges Vermögen sich von selbsten zu bewegen/ gantz nicht mitgetheilet, als welches alleine von der Natur herrühret/ sondern die sämtliche Bewegung entstehet bey allen dergleichen Machinen von der angewendeten Kunst/ die aber weit anders beschaffen/ als was sich von selbsten beweget.

Zwar giebt es über obige noch welche/ die die Eigenschafft eines abgesonderten Werckzeugs annoch mit einem andern Exempel zu erklären sich bemühen/ nehmlich mit einem glüenden Eisen/ welches Werck anzündet. Denn sagen sie/ die Hitze des Eisens bringe ein Feuer/ als ein Werckzeug/ vermöge der von jenem erhaltenen Krafft zu wege/ weil jenes/ das Feuer/ das Eisen erhitzet habe/ dahero es also weiter nicht als ein vereinbahrtes/ sondern abgesondertes Werckzeug würcke/ indem dasjenige Feuer/ so das Eisen heiß gemachet/ bereits wieder ausgelöschet seyn könne. Alleine es ist ausgemacht/ daß ein glüendes Eisen das Werck

nicht durch die von dem schon wieder erloschenen Feuer erhaltene Krafft anzünde/sondern es thut solches das im Eisen vorhandene Feuer selber/ als welches sich durch alle dessen Theile ausgebreitet hat. So ist auch die Hitze kein Werckzeug des Feuers/ wie diese unsere Meynung/ daß die Hitze von dem Feuer alleine auf einige Grade unterschieden sey/ wie in unserer Pyrotechnia Sophica mehres bewiesen.

Diesemnach seynd es blosse Worte/die keine Physicalische Wahrheit bey sich haben/ wenn gesaget wird/ daß die vornehmste würckende Ursache ihre Verrichtungen durch eine abgeleitete Krafft mittheile/ sondern die eigentliche Bewandniß/ warum ein Werckzeug etwas thut, bestehet/ wie gedacht/ darinnen/ daß es eine edelere Würckung hervor bringet/ als es selber ist/ und die nicht ihme, sondern dem Künstler gleich kommet. Und dieses kan bey allen Instrumenten zur durchgängigen Ursache angegeben werden: Dahero man selbige auch nicht eintheilen kan/in solche, die in einer Verwandniß stehen/ (*conjuncta*) daß sie nehmlich vermöge einer mitgetheilten Krafft, die sich nach und nach in sie hinein begebe/ würcketen/ und denn in diejenigen/ die von der prima causa abgesondert seyn/ deren Verrichtungen durch eine beschehene Mittheilung in ihnen gleich

gleichsam verborgen lege. Denn iedes Werckzeugs Eigenschafft ist diese, daß es durch eine von der Haupt-Ursache immer nach und nach empfangene Bewegungs-Krafft sein Amt zu verrichten pflege/ so bald aber diese erhaltene Bewegungs-Krafft auffhöret/ so höret auch alle Verrichtung eines Werckzeugs auf: wenn es aber durch eine ihm stets beywohnende Bewegungs-Krafft etwas thut/so ists kein Werckzeug mehr/ sondern ein von sich selbst würckendes Ding. Es vermag auch nichts über seine Kräffte zu verrichten, als worinnen das eigentliche Wesen eines Werckzeugs bestehet. Mit kurtzen/ dasjenige so etwas thut/ dessen Erfolg mit der ihm seinen Wesen nach beywohnenden Krafft überein kommt/ ist die Bewegungs-Ursache selber/ und kein Werckzeug/ wie denn in der gantzen Welt nicht eine solche Würckung gefunden wird/ die das ihrige durch eine ihr stets beywohnenden Krafft als ein Werckzeug verrichten solte/ oder/ welche durch ein ihr mitgetheiltes/ beständig verbleibendes Vermögen etwas würcke/ und also ihr Wesen wo anders her habe/ sondern was sie thut/ das thut sie als ein von selbsten bestehendes Ding.

Diesemnach kan der Saame, der von einer Pflantze oder Thiere weggelassen werden/ vermöge seiner ihm beywohnenden Krafft/ ob er

gleich von nichts weiter bewürcket wird/ den Leib einer Pflantze oder Thieres hervor bringen/ indem er kein Werckzeug ist/ auch nicht also würcket/ sondern eine sich selbst bewegende Sache/ und daher als eine solche das Seinige verrichtet. Das ihm beywohnende Vermögen aber/ kan nirgends anders/ als von der dem Saamen einverleibten Seele herkommen.

Nach unsern Lehr-Sätzen also beschreiben wir den Saamen, daß er sey/ ein gewisser Geist, deme eine sich ausdehnende Seele und Vermögen (*virtus plastica*) einverleibet/ die den Abdruck des Haupt-Wesens (*Idea corporis organici*) von dem sie herrühret/ in sich hält; dahero sie auch hinwiederum ein ander solch Wesen zu wege bringen muß/ so dem erstern gleich / oder die das mittheilbahre Vermögen hat, eine der erzeugenden Sache gleichkommende Gestalt zu verschaffen.

Solcher Gestalt bestehet der Saame aus zwey Stücken/ nemlich aus derselben dicken feuchten Materie, so insgemein der Leib des Saamens genennet wird/ und uns so gleich in die Augen fället/ und dann aus einen sehr zarten Wesen/ welches/ weil wir es mit dem äusserlichen Sinnen nicht zu begreiffen vermögen, so muß man es bloß mit der Vernunfft zu fassen suchen.

suchen. Wir werden aber beweisen/ daß in dem letztern alle Bildungs-Krafft und Würckung stecke. Denn das dickere Theil/ so man mit Augen siehet/ist nichts anders/ als ein Gefässe oder Behältniß des andern so gar zarten Wesens/ das denen Philosophis bißher so viel vergebene Bemühungen gemacht, indem sie die Schalen für den Kern ergriffen haben.

Dieses dicke Theil nun des Saamens wird von niemanden in Zweiffel gezogen/ weil es sichtbar gnug ist: der andere hingegen/ indem die Erzeugungs-Krafft lieget/ ist mehrern Beschwerlichkeiten unterworffen. Denn weil selbiger auch denen schärffsten Augen verborgen zu seyn scheinet/ so beschweren sich fast alle Autores über die vortrefflichen Worte des Aristotelis, welche er lib. 2. von Erzeug. der Thiere cap. 3. vorbringet / wenn er spricht: In iedes seinen Saamen befindet sich etwas, welches macht/ daß selbiger fruchtbar sey/ so insgemein eine Wärme pfleget genennet zu werden/ wiewohl dieses kein Feuer ist/ noch sonsten ein anders demselben gleichkommendes Vermögen, sondern ein Geist/ der in dem Saamen / und dem schaumichten Theile enthalten wird/ dessen Wesen und Eigenschafft mit derjenigen/ so die Sterne haben / überein kömmet.

Wir können aber aus diesen des Aristotelis Worten gantz nichts heraus bringen/ so zur Erkänntniß und Erklärung des Wesens des Saamens dienlich wäre: Denn der Grund der vom Aristotele hervorgebrachten Ursache beruhet alleine in dem Unterschiede des himmlischen und irrdischen Feuers. Doch wir unsers Orts halten dafür/ daß das von der Sonnen erregte Feuer mit dem/ so aus einem Stahl, oder Kiesel heraus geschlagen wird/ einerley Beschaffenheit habe.

Der *Paracelsus* meinet die Krafft und Würckung des Saamens bestehe in der Mumia, wie er es nennet/ oder dem Lebens-Balsam/ und dem Schwefel/ welcher sich durch den Leib eines Thieres erstrecke/ und von dem alles herrühre. Er saget darbey/ daß dessen Wesen fast „geistlich sey/ und werde selbiger in dem feuchten dicken Theile des Saamens/ als gleichsam „in einem bequemen Gefässe so lange enthalten/ „biß er in dem weiblichen Leibe seine Würckung „antreten könne.

Zur genauern Untersuchung sothanen Geistes lehren wir/ daß in der Natur/ oder dem Wesen der Dinge eine gewisse innerliche Krafft verborgen, von der durchgängig so wohl alle und iede Bewegungen der Leiber herrühren/ als die auch insonderheit iede Verrichtung der natürli-

türlichen Dinge dirigiret/ und die mit jenem stets in Gemeinschafft lebet.

Dieser Satz scheinet zwar denen Scholasticis ausserordentlich zu seyn/ dieweil er ihnen neu ist/ doch hat es das Ansehen, daß selbigen so wohl die alten als neuen Philosophi mögen gerochen haben/die in Erforschung der natürlichen Dinge nicht auf eine blosse Einbildung der Phantasie gehen/ gleichwie einige Scholastici thun/sondern deßfalls dem Lichte der Vernunfft nachfolgen.

Und zwar erstlich so behauptet *Plato* in seinem *Timæo* einen allgemeinen Geist/ der die gantze Welt belebe/ in allen und ieden Leibern/ gleichwie die Seele in iedem absonderlich die Ober-Herrschafft habe/ und „dieselbe regiere. Alle andere Abdrücke nun „oder Theile von diesem Geiste wären nichts „anders/ als gleichsam absonderliche Wür„ckungen so vielerley Leiber, von denen und dem „allgemeinen Geiste durchgehends alle Bewe„gungen/sie möchten nun entweder zur Erhal„tung und Vollendung des sämtlichen We„sens/ oder iedes Leibes insonderheit abzielen/ „ursprünglich/als Nachbildungen der grössern „Welt/ und iedes derselben Theile herrühre„ten.

Sothanen Geist scheinet auch der Aristoteles unter dem Worte Natur angedeutet zu haben/ dahero die Erzeugung iedes Cörpers/ vor Würckungen der Natur ausgiebet/ und sie zu dem alleinigen Anfange aller übrigen machet, dahero beschreibt er lib. 2. von Erzeugung der Thiere cap. 2. selbige auch, daß sie sey/ die Ursache der Ruhe und Bewegung dessen/ darinnen sie sich befindet/ als zum Exempel/ in dem Wesen der Sterne/ und in dem Saamen der Thiere ꝛc.

Eben dieses Wesen hat der *Hippocrates* die eingepflantzte Wärme (*calidum innatum*) genennet/ welches er in dem Leibe als einen Anfang aller belebten Bewegungen betrachtet. Daher redet er 1. aphor. 14. darvon also: Die Dinge die wachsen/ haben sehr viel eingepflantzte Wärme bey sich ꝛc.

Galenus behauptet dergleichen auch sowohl in Setzung dieses aphoyis. als auch im Buche vom Erzittern/ Erlähmung/ und vom Hertzbrechen/ ingleichen an andern Orten mehr/ wo er hin und wieder den Geist/ oder die Bewegungs-Krafft/ im Hertzen/ in der Leber und „im Gehirne hinsetzet/ und selbigen zur Ursache „des gantzen Lebens machet.

Die Liebhaber der Spagyrischen Kunst haben selbiger dieses gleichfalls unter verschiedenen

nen Nahmen beygeleget. Dahero hat es *Lullius* das fünffte Wesen genennet / indem er meynet/als ob alle Leiber aus vier wesentlichen Stücken bestünden/ und darbey wohl gesehen/ daß das Leben, Wesen und Bewegung so er ihm zueignet, ein von denen nährenden Dingen gantz was unterschiedenes sey/ dahero man es das fünffte Wesen / als gleichsam ein anderes von denen obigen vieren/ benahmset.

Paracelsus heisset / nebst andern Spagyricis, es einen Schwefel; *Helmontius* ein mit Saamen versehenes Wesen / und in denen belebten Cörpern giebt er ihm den Nahmen des *Archei*, oder der allgemeinen Welt-Seele. Petrus Johann Faber nennet es den Geist der Welt: noch verschiedene andere von denen Neuern behaupten durch Trieb des Verstandes, ebenfalls in allen Leibern einen sothanen Geist, als hauptsächlichen Urheber aller Bewegungen.

Hieraus nun erhellet/daß obgleich alle diese Philosophi sich verschiedener Nahmen und Mittel bedienen, durch welche sie diesen in der Natur vorhandenen Geist anmercken wollen/ so scheinen sie doch alle mit einander in dem zusammen zu treffen / daß er gar nichts Cörperliches an sich haben könne / ob sie gleich zugeben, daß er in allen Leibern / ja in der gantzen Welt

als

als eine allgemeine Bewegung vorhanden sey. Dieses also voraus bedungen/ so ist nunmehro, damit dieser Satz von denen Scholasticis nicht als was neues verkehret werde/ aus dem Lichte der Natur/ zu erweisen nöthig.

Daß der gemachte Schluß aus dem Lichte der Natur darzuthun sey: Denn man hat beobachtet/ daß die in denen Geschöpffen der Natur vorhandene verschiedene Würckungen von deren inwendigem herrühren / wiewohl dasjenige/ darvon sie herkommen/ mit den äusserlichen Sinnen nicht wahrgenommen werden kan: Also muß es nothwendig von der Eigenschafft des Geistes entstehen / denn alles / was in der Welt verhanden/ bestehet entweder aus einem Leibe/ und fället in das Gesichte/ oder ist also nicht beschaffen/ sondern Geistrisch, und muß vielmehr mit denen Gedancken erfasset werden. Nun schliesset aber ein sothan incorporisches Wesen alles was materialisch ist, aus; so muß es nothwendig von der Eigenschafft des Geistes seyn.

Dieses wird daher bewiesen, weil dasjenige/ so in denen Leibern die Bewegung verursachet, selbige dermassen durchgehet/ und durchdringet / daß es ungehindert biß in dero Innerstes hinein gelanget, und sein Amt mit der grösten Geschwindigkeit verrichtet. Nun ist aber der

Geist

Geist einer solchen Eigenschafft, daß er nehmlich von keinem leiblichen Dinge vermag auffgehalten zu werden; also folget, daß eine dergleichen Bewegung von dem Geiste herrühre.

Hieraus kan verstanden werden, was *Plato im Timæo* haben wolle, wenn er saget: Die Welt habe eine in das Gesicht fallende Gestalt und Leib, solches heisse die sichtbare und Cörperliche Welt; Die Würckungen aber in solcher rühreten von einem mit denen Sinnen zu erfassenden Wesen her: Denn er scheinet von diesem Geiste zu reden, welcher die Haupt-Würckung in der Natur ist, von dem die gantze Welt, und ieder darinnen vorhabenden Cörper sein Leben und Bewegung her hat.

Daher stehet leichte zu ermessen, daß ie mehr die materialischen Leiber von der Eigenschafft des Geistes Theil nehmen, desto mehr vermögen sie auch zu würcken. Denn da aller Leiber ihre Bewegung von dem innerlichen Theile herrühret, so folget, daß ie mehr sie von dem Geiste participiren, desto hurtiger und geschickter pflegen sie auch zu seyn.

Damit aber die Scholastici nicht sagen möchten, als ob wir vergebens und sonder Grund einen sothanen Geist, als die Haupt-Würckung, behaupteten, indem wir nicht vermel-

melden/ auf was Art die Natur [oder Welt] selben empfangen/ und er annoch darinnen sich aufhalte/ zugleich auch wie sowohl aller Leiber ihre Bewegung überhaupt von ihm herrühre/ als eines ieden insonderheit seine daher ihren Ursprunge habe:

So sagen wir/ daß ein solcher Geist/ wie er annoch in der Natur [Welt] vorhanden/ und von dem als der Haupt-Würckung/ alle Erzeugungen / Erhaltungen und Bewegungen des Cörperlichen Wesens natürlicher Weise herkommen/ nichts anders sey/ als derselbige Abdruck (*Idea*) welchen im Afange der Erschaffung aller sichtbarlichen Dinge/ der Schöpffer bey sich abgefasset (es sey nun/ daß/ wie einige vorgeben/ dieses der Geist des HErrn gewesen;) Denn in denen Gedancken des Erschaffers der Welt/ hat nothwendig ein Entwurff nicht nur aller Geschöpffe überhaupt/ als auch iedes darinnen enthaltenen Geschöpffes insonderheit vorhergehen müssen, weil er sonsten dasjenige nicht würde haben hervorbringen können, wovon er vorher keinen Begriff gehabt. Diesemnach befande sich erstlich in dem Gemüthe des Schöpffers eine Vorstellung der gantzen Welt/ und ieder in selbiger vorhandenen Theile absonderlich/ ehe alle und iede Cörper/ ihrer behörigen Erforde-

rung

rung nach, erschaffen werden kunten. Diese Idee oder Abdruck nun/ damit er ausser dem Göttlichen Wesen einen Auffenthalt fände/ muste nothwendig etwas (*Subjectum*) haben/ darinnen er verfasset würde/ damit er als der eigentliche und bewegende Anfang iedes Dinges/aus selbigem dasjenige wieder hervorbrächte/worvon vorhero der Schöpffer sich eine Vorstellung gemacht hatte. Gedachtes Wesen (*Subjectum*) aber, muste von allem Abdrucke frey und gantz schlecht/ unbefleckt/ hell und durchscheinend seyn/damit der darein einzudrückende Entwürff/ von andern Entwürffen, Flecken/Zusammenbereitungen/ Schatten/ Wiederstrahlungen/ und duncklen bey dem vorhabenden Wercke nicht verderbet würde/ weßhalben GOtt auch am ersten Tage der Schöpffung das Licht hervorgebracht/ wie denn aus dem ersten Capitel des ersten Buch Mosis zu ersehen/daß das Licht am allerersten erschaffen worden. Denn ehe der Allmächtige die übrigen Geschöpffe und verwesendliche Cörper schuffe/ so bereitete er erst das Licht/ welches zwar kein absonderliches Geschöpff ist/damit er nemlich in selbem entwürffe alles was er zu erschaffen sich vorgenommen hatte.

Denn es wird nichts in der Welt seyn in deme so verschiedene Gestalten ausgedrücket/ so

mancherley Gesichts-Veränderungen anzutreffen/und so vielerley Abwechselungen der Farben zu befinden wären/ als eben das lichte/ sintemahl bekannt/ daß nur selbiges diese besondern Gaben habe/daß es aus seinem gantz einfachen Wesen durch so vielerley Wiederstrahlungen/ Verschattirungen und Zusammenfassungen der Strahlen dermassen mannigfaltige Arthen oder Gestalten erzeugen könne. Dieses aber kan man sich folgender Massen am besten vorstellen:

Man schliesse einen in ein Gemach ein, welches aller Orten so feste vermachet/ daß das Licht nicht anders als durch ein Löchelgen so die Grösse einer Hasel-Nuß habe/ hineintringen könne/ haussen aber lasse man selbigem gleich gegen verschiedene Cörper die von der Sonnen oder einem andern Lichte wohl erleuchtet, sich vorstellen/ inwendig hingegen muß ein weiß Papier angemachet werden/so werden sich auf selben alle vor der Thür vorhandene Dinge mit ihren Farben / iedoch verkehret, zeigen: ie weiter auch das Papier von dem gelassenen Löchelgen entfernet/ desto besser wird es sich præsentiren. Und so ferne sothane Bilder recht helle/ und wohl unterschieden sich erzeigen sollen/so mache man an den Loche ein hol geschliffen Brillen-Glaß an/so denn wird auf dem weissen

weissen Papiere alles gantz eigentlich zu erkennen seyn.

Aus diesem Experimente nun kan man beweisen/daß das Vermögen eine Sache zu entwerffen/oder zu gestalten alleine dem Licht zustehe. Und in diesem Lichte hat GOTT einen Abdruck von alle dem, so er hervorbringen wolte/ gemacht, welchen wir den Geist/ oder die allgemeine Würckungs-Krafft nennen/ und woher alle Erzeugungen/ Erhaltung und Würckungen der irrdischen Dinge herkommen/ von dem auch alles ist, lebet/ und seine Bewegung empfänget.

Dieser Geist erfüllet die gantze Welt/ und beweget alle darinnen vorhandene Cörper nach derjenigen Masse/ welche das Wesen oder die Beschaffenheit eines ieden erfordert/dergestalt/ daß er der allgemeine Beweger aller Geschöpffe sey, die Arten aber der verschiedenen Bewegungen kommen von denen mancherley Leibern her, die er als in selbe inbegriffen/beweget/ und von selben hinwiederum beweget wird / nicht anders / als wie die Sinnen in denen Leibern der Thiere beweget werden / und selbige hinwiederum jene/ ihrer Eigenschafft nach/ bewegen.

Der Beweißthum dieses Satzes wird aus bißher gesagten gantz klar. Denn weil die

haupt-würckende Ursache aller und ieden Bewegungen ein Geist ist / und aber in der gantzen Natur verschiedene Bewegungen und Würckungen vorhanden / so viel nehmlich Leiber darinnen anzutreffen; so muß man folglich sagen / daß es scheine / als ob die verschiedenen Bewegungen der Cörper von deren mancherley Gestalten und Erforderniß herrühren. Dahero auch der Poet *lib. 6.* seiner Æneidum also dichtet.

Im Anfange ward der Himmel, die Erde und weiten Felder geschaffen / hiernächst der hell-gläntzende Mond, nebenst denen Gestirnen. Diese erhält der inwendig vorhandene Geist / und die durch dieses gantze Rund sich erstreckende Würckung, die mit diesem grossen Leibe vereinbahret.

Gleichwie man nun eines ieden erschaffenen Dinges Abstammung von GOTT / vermöge der im Anfange dieser Welt beschehenen Schaffung herleitet / indem iedes Geschöpffe / nachdem von dem Erschaffer gemachten Entwurffe sein eigen Leben gehabt; Also hat der Allerhöchste selben Entwurff, oder Geist, allen sich fortpflantzenden und verwesendlichen Leibern eingepräget / in denen er / der gemachten Ord-

nung

nung nach/ mit fortwächset/ und erzielet wird/ indem alles mit dem Segen der Fruchtbarkeit erfüllet worden/ daß iedes ein ihm ähnliches hinwiederum hervorbringen solle/ nachdem der Allerhöchste vorhero alle irrdische Dinge erschaffen hatte/ welche Hervorbringung nicht anders beschaffen/ als wie ein Licht von dem andern entstehet/ und gezeuget wird.

Bißher gesagets erwahret sich auch aus der Schrifft selber, und zwar aus dem 1. Capitel des ersten Buchs Mosis. Denn es wird darinnen gesagt, daß der Allerhöchste allen erschaffenen Cörpern das Vermögen sich fortzupflantzen oder zu besamen iedwedem nach seiner Arth gegeben habe/ vermittelst dessen sie wachsen/und auf dem Erdboden sich vermehren solten/ indem iedwedes ein ihm gleichkommen/des hervorbrachte. Diese eines ieden Dinges übereinstimmende Aehnlichkeit kan nirgends anders herrühren/ als von der Gleichheit des erzeugenden Entwurffs/ (*Ideæ producentis.*

Sothan erzeugender Entwurff aller Dinge ist gar wohl aus dem Lichte der Natur zu begreiffen/ wenn man betrachtet/ wie ein iedweder Leib von denen Geschöpffen absonderlich gezeuget werde/ da sich denn beweiset/ daß iedes von dem ihm beywohnenden Vermögen nach/

zur Hervorbringung eines absonderlichen Saamens sich bemühe/ aus welchem keine andere Gestalt entstehet/ als die/ derjenigen gleich falle/ von der ein sothaniger Saame erzeuget worden. Gleichwie aber dieser Saame darzu verordnet/ daß er die mancherley Arten der Dinge erhalte; Also kan er das Vermögen ein selbigem gleichfallendes Wesen hervorzubringen von nirgends anders her haben/ als von dem/ so ihn erziehlet hat.

Solcher Geist oder Abdruck ist allen und jeden Leibern gemein gewesen/ sie mögen nun beseelt/ oder ohne selbige/ und nur vegetabilia, unvollkommen/ oder Mineralien seyn/ wiewohl deßfalls nach Beschaffenheit der Leiber, und der daran geordneten Werckzeuge (*organa*) ein Unterschied erscheinet/ sintemahl alles was belebt ist/ auf gewisse Masse einen organischen, oder mitbehörigen Werckzeugen versehenen Leib haben muß. Dahero wenn der Thiere ihre also eingerichtet wären/ als wie selbige die Menschen haben/so würden sie von diesen/was die Stimme und mehr andern Verrichtungen/ nicht aber die Rede anlanget/ nichts unterschieden seyn. Jtzt besagtes wird durch den ehrnen Ochsen bestärcket/ von dem *Valerius Maximus* lib. 9. cap. 2. so von der Grausamkeit handelt/ gedencket/ daß selben Perillus aus Sicilien erfun

funden habe/ aus welchem das Geschrey des darinnen Verschlossenen/ so das untergelegte Feuer verursachte/ dem Brüllen eines lebendigen Ochsens gantz gleich fiele/ damit nehmlich/ wenn er nach Arth der gemarterten Menschen winselte und klagte/ das grausame Gemüthe des Tyrannischen Phylaridis dadurch nicht zum Mitleyden beweget würde. Wenn man nun hingegen einen menschlichen Cörper von Ertzt auf solche Art behörig zurichtete/ und ein Thier in selben verschlösse/ so würde es durch sein Heulen gleicher Gestalt eine menschliche Stimme von sich geben.

Die Thiere seynd allerdings mit einigem Verstande/ Gedächtniß/ Beurtheilung und Erkänntniß der Sachen versehen/ vermittelst deren sie/ als gleichsam halb-vernünfftig/ das Ihre verrichten/ ob man schon dieses nicht bey allen und jeden überein antrifft. Denn nachdem sothane Halb-Vernünfftigkeit in einigen vortrefflicher und lebhaffter in andern hingegen schläffriger ist/ wie nehmlich die darzu behörigen Werckzeuge mehr oder weniger beschaffen: also differiren desfalls welche von andern was einen scharffen oder stumpffen Verstand, Gedächtniß und Gelehrigkeit anlanget. Doch entstehet dieses bey denen Thieren nicht sowohl von denen Werckzeugen, und daß sel-

dige wohl eingerichtet/ und zu denen nöthigen Verrichtungen gnüglich angeschicket seyn/ wenn nicht etwas anderes vorhanden wäre/ das sie antriebe, dieses auf eine solche/ und jenes wieder auf eine andere Arth zu verrichten/ ausser dem sie sonst nichts thun würden. Sothaner Trieb oder Würckung rühret mittelbahrer Weise von der innerlich durch die Natur also geordneten Theile ingleichen auch von dem so ihnen vorkömmt her/ (*ab objectis*) unmittelbahrer Weise aber ist die Ursache dessen dasjenige/ so das vorkommende (*objecta*) zu entscheiden weiß, und die geordneten Theile zu ihren verschiedenen Verrichtungen anleitet/ welches gedachte Theile vorher selber erstlich also gefüget/ und sie zu diesem oder jenem zu bereitet hat. Dieses ist derjenige Geist/ welcher/ wenn er von dem dickern des Saamens sich abgesondert/in ein ander Wesen wieder einziehet/ und selbiges auf verschiedene Weise also zurichtet/daß es ausser verschiedene andere/auch die von denen Thieren erzehlte edlen und Verwunderungs-würdige Verrichtungen ausüben muß.

Von der Elephanten ihrer Verschlagenheit und Geschwindigkeit werden solche Dinge erzehlet/ daß sie fast unglaublich fallen solten/ wenn sie nicht glaubwürdige Männer zu ihren

Urhe-

Urhebern hätten. Einen Hund sehen wir/ daß er mit sonderbahrem Fleisse das Haus bewache/ und wenn der Eigenthums-Herr/ oder anderer ihm/ oder selbigem bekannte hinein gehen, so empfängt er sie mit grossen Freuden/ wedelt mit dem Schwantze/ und bezeiget durch andere Liebkosungen mehr/ daß es ein guter Freund und Bekannter sey: Wo er ihn aber nicht kennet/ bellet er ihn an, fähret Zähn-blöckend auf ihn loß/ will ihn auch nicht hinein lassen/ biß der Herr ihm erst zu verstehen giebt, daß es ebenfalls ein guter Freund sey; Zu dem/ ob er gleich die gantze Nacht zu schlaffen scheinet/ so wird er dennoch darbey auch wachend seyn/ zugleich mit traumen und in selbigem bellen. Uber diß ist kein getreuer Thier als ein Hund/ wo sein Herr hingehet/ da folget er ihm nach/ verstehet seine Befehle/ und lebet selbigen gemäß/ bewahret ihn fleißig/ ist vor ihm in aller Gefahr bereit/ ja er streitet so gar mit Gefahr seines Lebens wider den Tod/ und welches vornemlich zu bewundern/ so erweiset er sich da am frölichsten/ wenn der Herr mit ihm die Arbeit und Sorgen theilet. Wenn er ihn ruffet/ so stellet er sich ein: und ob ihn sein Herr im Zorne gleich geschlagen/ so ist er doch/ so bald er ihn ruffet/ gleich wieder bey ihm/ und sonder Andencken der empfangenen Schläge/ voller Freuden.

Nicht weniger äusert sich daß er bey Jagen einen Verstand gebrauche. Denn wenn er an einen Ort kommet/ wo drey Wege zusammen stossen/ und er auf zweyen durch seinen Geruch befunden, daß das Thier da nicht durchgegangen / so schlüsset er also: Entweder muß es diesen/ oder jenen/ oder den dritten betreten haben: Auf diesem ist es nicht gegangen, auf dem andern auch nicht/also muß es der letztere seyn. Ferner/ wer weiß nicht/ was die Affen vorzunehmen/ und wie sie denen Menschen nachzuahmen pflegen? Daß ein Papegoy könne reden lernen/ ist eine gantz bekannte Sache / dergleichen wir bey denen Elstern auch sehen. Fliegen nicht die Kranniche in einer gewissen Ordnung/ und pflegen einige auf Schildwacht auszustellen? Von der Ameissen Klugheit und Fleisse dermalen nichts zu gedencken. So wollen wir auch die künstliche Arth nicht berühren/ mit welcher die Vögel ihre Nester zu bauen/ die Spinnen ihr Gewebe zu würcken, die Bienen die Stöcke anzulegen/ und Honig einzusammlen pflegen/ samt andern unzehligen dergleichen Dingen mehr/ dermahlen nicht zu berühren.

Hiernechst giebt es unter denen Menschen einige, die mit einem sehr schlechten Verstande versehen/ daß man fast sagen möchte/ es über-

treffe

treffe selbige auch ein mäßiger Verstand der Thiere/ den sie täglich in ihren Verrichtungen sehen lassen. Hieraus folget gar klar / daß bey denen Thieren durch die Gegenstände kein innerlicher Trieb verursachet werden könne/ so ferne sie nicht zu unterscheiden vermögen/ob selbige gut oder böse seyn. Können sie aber dieses thun/so folget nothwendig/ daß ihnen etwas beywohne/ so dergleichen zu verrichten fähig/ welches von dem/ was ihnen vorkommt/ gar unterschieden sey.

Hierzu kommt noch/ daß denen Menschen der behörige Unterricht/ Auszier- und Ubung des Verstandes gantz unentbehrlich falle/ wenn sie anders auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gelangen wollen. Dieses erwahret sich bey denen/ die in ihrer Kindheit entweder aus Unbarmhertzigkeit ihrer Mütter/ oder wegen Feindes Gefahr/ oder eines andern Zufalles halber/ in einen Wald ausgesetzet/ allda von wilden Thieren ernähret/ und aufferzogen worden/ auch unter selbigen lange Zeit ihr Leben zugebracht haben. Wenn solche Leute nachmahls von ungefähr gefangen werden/ so findet sich/ daß sie einen gantz viehischen Verstand und Lebens-Art haben / die von der menschlichen und dieser ihrem Verstande gantz unterschieden; dahero sie von denen Bestien

wei-

weiter nicht / als der äusserlichen Gestalt nach differiren/dergleichen Exempel bey dem Plinio, Phil. Camerario, Jacob Cars und andern mehr anzutreffen.

Aus diesem aber folget nicht/ wie unsere Adversarii darwider/einwenden möchten/ so ferne denen Thieren einiger Verstand und Erkäntniß der Dinge beywohne, so müsten sie auch eine Seele / und diese/ wie der Menschen ihre, unsterblich seyn. Nun geben wir zwar zu / daß sie eine denckende und empfindende Seele haben; Alleine deßwegen behaupten wir nicht/ daß solche / gleich der Menschen ihre/ unsterblich seyn müsse. Denn der sehr grosse Unterschied und Ursprung dieser Seelen zeigen deßfalls gantz und gar das Wiederspiel an.

Denn so viel ist bekannt/ daß am sechsten Tage der Schöpffung / unser HErr GOTT/ vermöge seiner unterhabenden Erschaffung/ allen und ieden Geschöpffen des Erd-Kreyses ein Wesen eingepräget, und ihnen das Vermögen gegeben habe/ durch welches sie zu Hervorbringung ihres gleichen angereitzet würden; wenn er aber nach dem sechsten Tage ausser unserer Seelen / noch ein mehres hätte hervor bringen wollen, so würde dieses eben so viel gewesen seyn/ als wenn er Wunder geschaffen hätte. Nun findet sich nicht/ daß dem Menschen ein

solch

solch Vermögen gegeben / dadurch er einen andern eine Seele mittheilen könte / weil deren Einpflantzung sich GOtt alleine vorbehalten/ es auch dem Göttlichen Wesen nicht gemäß seyn würde / wenn dieses ausser ihm von einem andern geschehen solte / wie dieses im ersten Buch Mosis cap. 1. klärlich zu befinden/ da es also lautet: Laßt uns Menschen machen / ein Bild das uns gleich sey. Also schuff GOtt der HERR den Menschen aus einem Erden-Klosse/ und bließ ihm einen lebendigen Odem (oder eine Seele) ein/ und der Mensch ward eine lebendige Seele. Und GOTT schuff den Menschen zu seinem Ebenbilde / zum Ebenbilde GOTTES schuff er ein Männlein und Weiblein. Und Johanne am 1. welche weder aus dem Blute / noch aus dem Willen des Fleisches, noch aus den Willen eines Mannes/sondern von GOtt entsprungen. Daß aber die Seele des Menschen ein Geist und unsterblich sey/ glauben wir wegen der Gewißheit unsers untrügbahren Catholischen Glaubens/vor gantz unfehlbar/ als indem unser Verstand willig beruhet. Und ob wir gleich dieses durch die Vernunfft und gute Beweiß-Gründe zur Gnüge befestigen können/ so wollen wir selbiges einigem Gezäncke zu unterwerfen

fen

sen uns doch nicht erkühnen. Denn wir bekennen frey/ daß die Seele des Menschen ein Geist und unsterblich/ auch keinen Kranckheiten unterworffen sey.

Alleine hier reden wir von demselben Geiste/ welcher den Trieb in uns verrichtet/ wie *Hippocrates* saget/ oder von dem *Archæo*, wie ihn *Helmontius* heisset/ von dem Leben iedes Thieres und der empfindenden Seele (denn alles diß muß man sich als einerley (Synonyma) vorstellen/ damit keine Vermischung vorgehe) die verändert werden kan/ die vergehet/ sterblich/ Kranckheiten und Leidenschafften unterworffen ist, und welche so wohl bey denen Thieren als denen Menschen durch den männlichen Saamen/ nach Anleitung des Göttlichen Segens fortgepflantzet wird. Denn GOtt hat seinen Segen darein geleget/ wenn er spricht: Wachset/ seyd fruchtbar und mehret euch/ und füllet die Erde. Diese lebet in dem Menschen so lange/ als die unsterbliche Seele da ist, weil beyde zum Wesen des menschlichen Lebens unentbehrlich fallen.

Aus tüchtigen Gründen, und der täglichen Erfahrung behaupten wir/ daß denen Thieren etwas so der menschlichen Seele ähnlich/ beywohne/ doch muß man zugleich zugeben/ daß selbiges sterblich sey. Wir wollen dieses nur

mit

mit einem gar bekannten Exempel bestätigen, indem die Thiere bißweilen auch rasend werden/ wie dergleichen denen an Affen/Hunden/ oder andern an innerlicher Hitze erkranckten Thieren zu ersehen/ da doch die Raserey keinen andern als solche Thiere befällt, die eines von dem andern zu unterscheiden wissen/ denn das natürliche Vermögen und Unvermögen seynd in einerley Subjecto zu befinden. Denn wenn der Mensch raset/ so erstrecket solches sich nicht zugleich auf die unsterbliche Seele/ sondern nur bloß auf die innerlichen Sinnen/ die er mit denen Thieren gemein hat/ welche entweder gutes oder böses verrichten/ nachdem die Werckzeuge darzu gut oder böse eingerichtet seyn/ und wie das innerliche Empfinden beschaffen, welches die denckende Seele heißt. Also pflegen auch die Thiere bloß denen innerlichen Sinnen nach zu rasen/ gantz aber nicht/daß eine andere Seele mit solcher angegriffen werde.

Aus dem nun/ was wir bißher gesaget/ erscheinet deutlich/ daß alles/ was ein Leben hat vermittelst des Saamens/ gezeuget werde/ wachse und sich vermehre/ und daß im selbigem oder dessen dickern Theile/ein Geist oder Seele verborgen liege / welche von dem Zeugenden auf den Erzeugten fortgepflantzet wird. Dieses/ damit es verständlicher werde/ muß man

durch

durch die Arthen der belebten Dinge absonderlich erklären. Diese seynd zweyerley nehmlich die Pflantzen/ und denn die Thiere/ welche zugleich in ihrer Besaamung unterschieden seyn. Denn einige belebte Dinge haben ein gewiß Geschlecht/ andere hingegen ermangeln dessen. Unter die ersten gehören die Pflantzen/ deren Fortzeugung darinne bestehet/ daß sie Saamen bringen / welches ein von der erzeugenden Sache also verfertigter und eingerichteter Leib/ daß/ wenn er zu seiner Vollkommenheit gelanget/ von dem erzeugenden abgesondert werde/und vor sich bestehen kan/ und wird von diesem ihm eine Wachsungs-Krafft (oder Seele] mitgetheilet.

Bey dem Saamen der Pflantzen aber ist zweyerley anzumercken/erstlich dessen Vermehrung/ da die Wachsungs-Krafft gleichsam sehr häuffige Kinder erzielt wie dieses bey dem Türckischen Korne/Hirsen/Taback/ zu ersehen/ und zwar diß alles vermöge des inliegenden Göttlichen Segens: Seyd fruchtbar und mehret euch: Also viel hat dieser Göttliche Ausspruch vermocht. Das andere bestehet darinnen/ daß der Pflantzen ihr Saame aus zwey Stücken bestehe / [gleichwie wir dieses von dem menschlichen auch gesagt haben,] das eine ist dessen vornehmstes Theil/ so eigentlich der

Saa-

Saame heist / und in diesem stecket die Erzeugungs-Seele / welches eigentlich der Werckmeister des Wachsthums und Lebens der Pflantzen ist. Dieser innerliche Werckmeister fasset den Abdruck und Entwurff der gantzen Pflantze in sich / dahero es kommt / daß der Saame auch ausser der Erden / wenn er von etwas befeuchtet und erwärmet wird / auszuwachsen und Wurtzeln zu fassen anfängt, worauf die ersten Blättergen folgen / iedoch kan die gantze Pflantze nicht erzeuget werden / so ferne sie nicht von der Erden / als aus einem Schlauche durch die ersten Zäserlein ihre Nahrung bekommt. Hiernechst hat der Saame auch eine starcke Ader / aus welcher die erste Aussprossung der Pflantzen gezeuget wird. Diese Ader ist nicht durchgehends beseelet / sondern nur dasselbige Stückgen / so das Hertz der Pflantzen heiset / welches / so es verderbet wird / vermag der Saame nichts hervor zu bringen. Dahero sagt man, daß die Ameissen wenn sie sehen / daß die von ihnen zusammen geschleppten Körnleinzu keimen anfangen, selbiges Theilgen zubenagen beginnen; so ferne hingegen dieses gut bleibet / so wird der Saame dennoch aussprossen / ob gleich das übrige alles gefressen wäre / wie dieses an denen Bohnen und andern dergleichen Hülsen Früch-

D ten

ten zu ersehen. Das übrige der gedachten starcken Ader ist ebenfalls nicht vergebens gemacht/sondern dienet denen zarten Pflåntzgen statt der Nahrung.

Hierüber ist noch zu mercken/ daß die åusere Rinde, welche um die Saamen-Ader gehet/ ihr gleichsam zu einem Harnisch oder Decke dienet/ wodurch der innwendig liegende Saame wieder alle åuserliche Anfålle verwahret wird. Diese åuserliche Rinde komt mit der Eyer ihren Rinden und Schalen sehr wohl überein. Denn weil die Saamen der Pflantzen nicht wie anderer das Leben fortpflantzender Thiere ihrer/ in einem weiblichen Leib kommen/ sondern offtmals lange ausserhalb der Erden/die ihnen statt der Gebåhr-Mutter ist/liegen müssen; so muß diese åuserliche Rinde das innerliche widen allen Unfall verwahren/ damit nehmlich selbiges nicht von aussen her beleidiget werde/ ehe es entweder zu grünen anfångt/ oder bereits darinnen begriffen ist.

Auf was Arth aber die Pflantzen aus dem Saamen hervor kommen/ kan man nicht nur gar wohl begreiffen/sondern auch aus der Vernunfft leichte erweisen. Denn in iedem Pflantzen-Saamen ist ein klein Sprößlein gar deutlich zu erkennen/ welches die künfftige Gestalt des Gewåchses völlig aufweiset/ wie solches in

denen

denen Mandelkernen/ Nüssen/ Bohnen/ Binien zu befinden / welche so man sie von einander und in zwey Theile zerschneidet / vornehmlich wenn dieses zu der Zeit geschicht/ da sie so voller Safft seyn/ so wird man darinnen gar eigentlich kleine Zweiglein/oder Sprößgen wahrnehmen können.

Wenn also der Saamen in die Erde geworffen worden/ so fängt er durch Trieb der innerlichen Würckung an zu grünen / und gehet ein Theil davon unterwärts/um Wurtzel zu fassen/ der andere steigt über sich/ aus welchem das übrige der Pflantzen gebildet wird. Um das gantz junge zarte Pflän̈tzlein ist das übrige von dem Saamen-Korne zu befinden / woraus ein Röhrgen in jene gehet/wodurch der Nahrungs-Safft dem zarten Auffsproßlinge so lange zufliesset, biß er völlig gewachsen und Kräffte bekommen, von selbsten den Nahrungs-Safft aus der Erden an sich zu ziehen/ und sich in seine behörige Grösse auszubreiten.

Ob nun wohl diese in der Natur nachahmende Hervorkommung der Pflantzen aus dem / dessen wir oben gedacht/ einiger massen verstanden werden kan, so bleibet doch deren Erzeugung uns unbekannt, wo man nicht das innerlich würckende zugleich mit entdecket: Denn aus vorhererwehnten ist so viel zu befinden/ daß

in dem Saamen ein Geist verborgen liege/ durch welchen er zur Hervorbringung eines ihm gleichen Wesens getrieben wird/ so vorhero ebenfalls erst erzeuget worden. Alleine was dasjenige sey/ welches den Saamen zur Hervorbringung antreibet/ und daß aus dem Saamen wieder eine völlige Gestalt werde/ dasselbe ist denen Scholastischen Peripateticis annoch unbekannt/ doch wissen es diejenigen/ die durch das Licht der Natur geleitet, sich um dessen Känntniß bekümmern / gleichwie die neuern zu thun pflegen/ die nicht anders/ als allmählich von Betrachtung der Sinnen zu denen Physicalischen Wissenschafften schreiten. Diesemnach sagen wir/ daß das, von dem alle Gestalten hauptsächlich gebildet werden/ und das/ welches iedes in der Natur hervorbringet/ nichts anders sey/ als eine denen innerlichen Saamen der Leiber eingeprägte Bewegung nachdem nehmlich iedes seiner Gestalt und Saamen nach hervorgebracht werden soll/ welche Bewegung wir mit einem eigenen Worte eine Gährung (*fermentum*) zu nennen pflegen.

Dieser Satz braucht keinen andern Beweiß/ als den selbstigen Angenschein/ aus dem sattsam erhellet/ was in der Natur die Gährung sey.

Denn alle Bewegung ist dem innerlichen Gei-

Geiste der Cörper/ oder deren innerlichen Lichte also einverleibet, daß er der ihm beywohnenden Krafft nach / würcke/ welcher/ wenn er beweget und angetrieben worden/ seine Verrichtungen anzutreten pfleget/ und die unterhabende *Materie*, mit der in der gantzen Welt sein Spiel zutreiben pfleget, dem bey sich führenden Abdrucke nach/ entwürfft / bildet und ausarbeitet / dahero in selbiger so vielerley Gestalten ausgedrucket zu befinden. Also geschicht es unmittelbarer Weise/ und von sich selbsten, wenn aus dem Saamen einer Pflantze wieder eine Pflantze hervor kömmt, deren Erzeugung aus dem im Saamen verborgenligenden Geiste herühret / der dem bey sich führenden Abdrucke nach eine Pflantze hervor bringet. Also wird vor sich aus einem Ey ein jung Küchlein/ indem der in jenem vorhandene Geist die Gestalt des letztern erzielet.

Es finden sich aber bey dem Hervorwachsen der Pflantzen so wohl erwegende *causæ excitantes*) als auch veranlassende (*occasionales*) Ursachen. Solche seynd/ wenn eine Pflantze nicht vor sich und unmittelbahrer Weise entstehet/ sondern mittelbahr vermöge gewisser Ursachen/ wenn selbige die innerliche Besaamung der Dinge treiben/ und zu einem Hervorsprossen oder Erzeugen bewegen/ wie dieses bey der

Wärme einer Eyer ausbrütenden Henne zu befinden/ die da veranlasset/ daß das Küchlein aus dem Eye hervor kommen muß/ gleichwie solches bey ieder/ nach seiner behörigen Masse eingerichteten und erregenden Wärme zu befinden. Denn wenn die äusserliche Wärme zu dem inwendig im Ey verschlossen liegenden/ und so zu sagen schlaffenden Geiste hindurch dringet/ so weckt sie ihn auf/ daß er sein Amt verrichten/ und ein Küchlein erzeugen solle. Eben auf sothane Art würckt das Licht und Hitze der Sonnen vornehmlich im Frühlinge/ wenn sie den innern Geist der Saamen und Bäume erreget/ daß er die Fortpflantzung verrichte/ da er den Winter über als erstorben gelegen.

Es giebt welche Leute/ die sich in die Elemente dermassen vertieffet, daß sie sonst von nichts als von selbigen wissen/ dahero unterstehen sie sich/ aus Vermischung derselben nicht nur die Thiere und Pflantzen/ sondern auch alles andere herzuleiten. Alleine wir sagen/ vermöge unserer Lehr-Sätze/ daß die Erde zu Erzeugung der Pflantzen eben das, als wie ein anderer Leib beytrage/ indem das Wasser den Nahrungs-Safft hergiebet/ die Lufft aber darzu diene/ daß sie ohne Hinderniß zu ihrer bißherigen Grösse auffwachsen könne; das Feuer

hin-

hingegen hat bey Zusammenfügung der Pflan-
tzen nichts zu thun / weil es der Tod der Dinge
ist. Alles dieses wird aus der von dem *Hel-
montio* in seinem *Tractat Complex. atque mist.
Element. figm.* genannt, §. 30. *p. m.* 68. beyge-
brachten structur gantz klar / worinnen er au-
genscheinlich beweiset / daß nicht nur die *vege-
tabilia* (belebten Dinge) sondern auch alle
andere Cörper aus zweyerley Anfange / als
dem Wesen und der Bewegung / oder der
materie, und der innerlichen verborgen lie-
genden Krafft bestünden / oder daß dessen An-
fang aus dem Wasser, das Wesen aber aus dem
innerlichen Geiste oder der innerlichen Krafft
herrühre.

Daraus behaupten wir / daß keine Pflantze
sonder einem Saamen hervorkommen könne.
Weil aber die innere Krafft / oder der Haupt-
Ursprung inwendig stecket / und mit dem Ge-
sichte nicht erfasset werden kan ; so haben die
unverständigen Philosophi gelehret / daß viel
Pflantzen auf denen Wiesen, Feldern / und an-
derwärts von freyen Stücken, ohne Saamen
wachsen könnten. Allein / daß welche von
freyen Stücken hervor kommen / rühret aus ei-
nerley Ursachen her. Denn daß in einem an
sich selber unfruchtbaren Erdreich der Saame
von anderwerts hergebracht werden könne / be-

stärcket sich daraus / weil nach gefallenen Regen / beschehener Uberschwemmung / durch die Winde / oder durch die Vögel selbiger dahin getragen worden / der nachhero allda eingewurtzelt und auffgewachsen. Der allerhöchste Schöpffer hat ieden Corper dieser sichtbahren Welt also geschaffen / daß ihme durch das fruchtbare Wort *fiat*, und den darnach beschehenen Seegen / sein eigenes Wesen einverleibet worden, wie er denn auch der Erden, die vorhero wüste und leer war / nachdem er sie mit Saamen angefüllet / das Vermögen zu Zeugen / und dieses zu vermehren mitgetheilet / damit nehmlich selbige, nach denen zu ieder Fortpflantzung bestimmten Zeiten angefüllet würde, wie dieses im 1. Buch Mosis am 1. Cap. zu befinden / allwo es also heisset; Die Erde bringe hervor Kraut und Graß / das sich besaame / und fruchtbahre Bäume / deren ieder seine Art nach Früchte trage / und dessen Saame bey ihm selbst auf Erden sey. Und die Erde brachte hervor Kraut und Graß / daß sich besaamete / und Bäume die Frucht trugen / und iedes hatte seinen eigenen Saamen bey sich.

Ande-

Anderer Absatz.

Woraus der Saame bestehe?

Von demjenigen/ woraus der Saame bestehet/ führen die Philosophi nicht einerley Meynung und zwar:

Erstlich stehet der *Galenus* in denen gantz ungereimten Gedancken/ als ob des Saamens vornehmste Materie ein wohl durchkochtes Blut sey. Dieses/ saget er/ beweisen die grossen/ biß zu den Hoden reichenden Blut-Adern, die gewißlich weit grösser seyn und mehr Blut in sich fassen/ als denen Hoden zu ihren Nutriment nöthig ist. Es wird dieses auch durch die andern Adern bekräfftiget, die das übrige Blut so die Hoden nicht brauchen/ noch zur Erzeugung nöthig ist/ in den Untern-Leib hinab schicken. Endlich bezeiget die Erfahrung/ indem bey übernommener Liebes-Lust/ öffters Blut anstatt des Saamens heraus gedrücket wird/ zu einen gantz unverwerfflichen Beweise/ daß selbiges zu Saamen hätte werden sollen/ welches nur noch ein zarter Anfang darzu gewesen/ in denen Hoden aber vollends wäre ausgearbeitet worden.

Alleine Galenus und seine Nachfolger betrügen sich/ wenn sie glauben/ daß das Dicke

des Saamens aus dem Uberflusse des wohlzubereiteten Geblüthes entstehe/ und daß es so dann in ein weisses und dickeres Wesen zusammen gerinne/ und verwandelt werde, sie auch dieses von daher beweisen wollen, weil die/ so sich in der Liebe übernommen gehabt/ dennoch einen Saamen/ob er gleich blutig gewesen, von sich gegeben. Wir hingegen/ die wir uns auf gantz gewisse Anmerckungen und Erkundigungen verlassen dürffen/ behaupten vielmehr/ daß das Dicke des Saamens aus keinem röthlichsten Blute/so in eine weisse Feuchtigkeit verwandelt werde/bestehe/ sondern daß es so/ wie es an sich selber ist/ aus seinen eigenen Gefässen hervor komme, auch in seine eigene Behältnisse wieder verschlossen werde/ von dar springt es zur Zeit des Beyschlaffes heraus/ nimmt auch niemaln eine blutige Farbe an. So es sich aber ein oder andermahl begeben/ daß ein röthlicher Saamen heraus geflossen/ so glauben wir vielmehr/ daß dieses wegen Eröffnung einer grossen Puls-oder andern Ader/ als aus Mangel des Saamens geschehen sey. Denn es ist weit wahrscheinlicher/ daß die hefftige Liebes-Hitze endlich nachlasse/und das männliche Glied ferner nicht stehe, wenn nehmlich kein Saame im dem Leibe mehr vorhanden.

So

So wird er auch nicht von dem Blute erzeuget / wie man bißhero ingemein irrig dafür gehalten hat / indem die fetten Leute viel Nahrung haben / und doch bey ihnen wenig Blut zu befinden ist / wie dieses aus den schwachen Puls- und andern Adern zu ersehen; die Hagern hingegen haben dessen einen Uberfluß.

Viel der Alten haben dafür gehalten / daß der Saame von einen aus dem Gehirn entstehenden / und aus dem Rückrads-Marcke abtrieffenden Saffte gezeuget werde. Dahero spricht der Hippocrates im Buch von der Erzeugung: Der Saame läßt sich aus dem Gehirn in die Lenden und dem Rückrads-Marck hinab / von dar gehet er in die Nieren / und so dann ferner in die Hoden. Eben also redet auch *Plato* im *Timæo*; Der Saame sey ein Abfluß des Rückrads-Marcks / und der *Alcmeon*, er sey ein Theil von dem Gehirne. Doch hat man mit dem Anatomischen Messer noch keine sonderlichen Wege finden können / die von dem Gehirne oder dem Marcke des Rückrads zu denen Hoden hinab giengen / dahero hat auch denen Meynungen dieser Autorum niemand zu folgen begehret.

Glissonius, *Whartonus* und *Charleton* schreiben / der Saame bestehe aus einem von dem

Chylo

Chylo herrührenden etwas dicken Saffte/ der von dem mittlern Darme in das Gehirne steige/ und von dar durch die Spann-Adern zu den Hoden gebracht werde/ indem dieser Spann-Adern oder Nerven gar viele und weite zu denen Hoden und in den Untern-Leib hinab giennen.

Alleine dieser Meynung stehet die Erfahrung entgegen/ sintemahl der Augenschein lehret/ daß nur sehr wenige und dünne Spann-Adern dahin gehen. Zu dem weiß die Natur von diesem chylosischen Saffte gantz nichts/ wie wir dieses in unserer *Medicini*schen Waagschale (*trutina Medica*) mit vielen Gründen und Beweißthümern dargethan haben.

Andere, als *Clemens Nyloes* und *Hieronymus Barbatus* meinen/ der Saame werde aus einer wässerrichten Feuchtigkeit/ oder aus einem Molcken gezeuget. Sie beweisen aber dieses Vorgeben mit so schwachen Gründen/ daß sie nicht einmahl verdienen widerleget zu werden.

Endlich halten einige vor den Ursprung des Saamens den Nahrungs-Safft/ von dem alle Theile des Menschlichen Leibes ihren Unterhalt empfiengen. Unter diesem Nahrungs-Safft aber verstehen sie dasjenige leimichte weisse Wesen, welches in dem Blute zu befinden/ dessen Klebrigkeit/ oder zäserlichte Zubereitung die

die Ursache sey / daß es sich denen andern Theilen entgegen stellen könne.

Doch die Meynung ist viel zu gemein/ ruhet auch auf gar schwachen Gründen. Denn dieser Nahrungs-Safft ist diejenige schleimichte Materie der Galenisten/ die aus einem annoch unzubereiteten Chylo entstehen soll, der ein undurchkochtes Blut sey / daß eine mehrere Kochung nöthig habe/ ehe es zu Blute werde. Hierbey solten sie beweisen / auf was Arth dieser leimichte und zäserichte Safft verdünnet werde/ daß er durch die zarten Löchergen (*poros*) der Puls- und andern Adern hindurch gehen/ und wiederum in einem Leim verwandelt werden könne / damit er iedem Theil des Leibes seine Nahrung geben/und auch in einen Saamen verwandelt werden könne? Ingleichen so die Saamichten Theile von diesem Saffte ihren Unterhalt haben / woher denn diejenigen / die man die Blutigen nennet, den ihren empfangen/ ob von diesem Saffte, oder dem Blute selber? Ferner/ warum dieser Nahrungs-Safft von dem Blute nicht etwas angeferbet werde? Doch von diesem Saffte haben wir umständlicher in Beschreibung von des Magens seinen Verrichtungen (de actione ventriculi) gehandelt.

Unsere Meynung aber gehet dahin/ daß das

Dicke

„Dicke des Saamens aus demjenigen Nutri-
„ment bestehe / welches von denen Speisen
„bereits abgesondert / und sich in die Zäserlein
„des Magens und Eingeweides hinab gesen-
„cket hat. Dieses beweiset sich so wohl durch
die Zusammenfügungen, wormit der mittlere
Darm (mesenterium) durch die in denen Lenden
befindlichen Gelencke an das Rückrads-Marck
angehänget wird / als auch aus der Verbindung
des Netzes (diaphragma) mit gedachten Rück-
rads-Marcke / so vermittelst der Gelencke im
Rücken geschicht / wodurch gedachtes Nutri-
ment in das Rückrads-Marck (Spinalis medul-
la) und in das Wesen des Gehirnes (Substantia
cerebri) hinein dringet / allda zubereitet / und
in etwas verwandelt wird / welches einer weis-
sen saamichten Gährigkeit ähnlichet. Die-
ses haben die Alten einen Thau / auch eine
Verwechselung genannt / und wird solches
durch Hülffe der saamichten Fäserlein durch
den gantzen Leib ausgebreitet und vertheilet.
Denn ein menschlicher Cörper bestehet aus lau-
tern von dem Gehirn und Rückraden herunter
gehenden Fäserlein / durch welche wir erhalten
werden / indem das / daraus wir zusammen ge-
setzt / uns auch den Unterhalt geben muß. Die-
ses zarten, weissen und zehen Safftes nun bester
und reinster Theil / wird von dem andern abge-
son-

sondert, und zur Erhaltung des inwohnenden Geistes in die Saamen-Gefässe verwahret/ allwo er so lange aufbehalten bleibet/ biß er aus solchen heraus gedrücket werden soll/ ausser dem was in die Hoden (Testiculi) hinab gehet/ wie man dieses bey verschiedenen wahrnehmen kan/ welche/ wenn sie der Liebe pflegen/ eben auch das dickere Theil auswerffen. Dieses dickere Theil nun/ welches aus dem Nutrimente entstehet/ können wir/ nach unsern Lehr-Sätzen füglich einen tauben Saamen (*fatuum Semen*) nennen/ weil kein Geist darinnen/ und von dessen Art eben dasjenige ist/ so in den nächtlichen Befleckungen (Pollutiones nocturnæ) weggelassen wird.

Aus dieses dickern Theils allzuhäuffiger Hinweglassung entstehet das Schwinden des Rückrads/ welches aus der Vereinigung des Gehirns und Rückrads-Marck seinẽ Ursprung her hat. Denn wenn das Gehirn durch allzuvielen Beyschlaff geschwächet wird/ so sencket sich von diesem zarten/ weissen/ leimichten und noch nicht zur Gnüge gereinigten dickern Theile aus dem Gehirne so viel in das Rückrads-Marck hinab/ von dar es in die geschwächten Saamen-Gefässe rinnet. Daher rühret es/ daß bey nächtlichen Befleckungen, sonder Vergnügung so viel Saamen von uns weggehet.

Dies

Dieses dickere Saamen-Theil, so in den Saamen-Gefässen behörig auffgehaben wird/ ist voller saltzigten Theilgen/ dahero/ wenn man es kostet/ es auch gantz gesaltzen schmecket. Daraus schliesen wir/ daß eben diese saltzigten Theilgen zu der Veneri anreitzen/ und gedachtes dickere Theil fruchtbar machen. Daher wurden bey denen Ægyptiern die Hunde/ so nicht läuffisch wahren/ mit gewürtzten und eingesaltzenen Speisen darzu gemacht. Und deßwegen nennete man die/ die der Liebe und Veneri sehr ergeben/ Salaces, Unkeusche/ oder gleichsam Durchsaltzene. Eben aus diesen Ursachen haben die Poeten die Venus aus dem Saltze entsprungen gedichtet. Nicht weniger beweisen wir hieraus, daß die dicken und fetten Leiber/ die allzu viele fett und schwefflichte Feuchtigkeiten haben/ wenig Saamen zeugen, und zu der Liebe gantz ungeschickt seyn. Die Hagern hingegen, die mehr aus saltzigten Feuchtigkeiten bestehen/ dessen sattsam erzeugen, und wenn solcher in Uberfluß vorhanden/ so verursachet er bey ihnen eine Kützelung und Begierde/ derowegen sie auch zur Liebe weit geschickter und geneigter sich befinden.

Hierbey lehret die Erfahrung/daß die Fruchtbarkeit des dickern Theils des Saamens nicht nur von denen saltzigten Theilen entstehe/ sondern

dern eben diese Erfahrung und die Vernunfft beweiset/ das die Erde selber von dem Saltze befruchtbaret werde. Denn man siehet daß selbige/ wenn sie so zu sagen ihres saltzigten Saamen-Wesens beraubet ist/ weder einige Frucht/ noch Kraut/ ja nicht einmahl das geringste Gräßgen hervorbringen könne/ wie denn die gebürgigten und steilen Oerter entweder gantz und gar unfruchtbar seyn/ oder so ja einiges Kraut oder Graß darauf wächset/ so verwelcket es doch bald wieder/ indem mit dem herabschiessenden Wasser das Saltz zugleich mit fortgeführet wird. Hingegen wo es Thäler giebet/ da grünet alles weit besser/ und die Kräuter wachsen daselbst in allem Uberflusse, weil das sich allda versammlete Wasser das Saltz nicht weggespület/ sondern solches vielmehr häuffig zu befinden ist/ sintemahl das herabfallende Wasser selbiges mit sich führet/ daselbst lässet/ und aus der gantzen Erde an sich ziehet.

Diesemnach stecket der Saame/ so die Erde bey sich hat/ in dem Saltze, weßhalben auch die Felder um keiner andern Ursache willen gedünget/ und die Stoppeln darauf verbrannt werden/ als daß man sie dadurch fruchtbar machen will/ weil in selbigem viel Saltz zu befinden, und der Mist und Asche viel Salpeter und al-

kali bey sich haben. Dieses beweiset sich zugleich daher/ indem die Herd-Asche/ sonderlich die von Eichenen Holtze/wann sie auf die Felder gestreuet wird / dieselben viel fruchtbarer machet/ als wenn sie bloß mit Kühmist gedünget werden / bleiben auch länger tragbar / weil sie alsdann ein mehrers Saltz bekommen. Und so man die Felder mit Menschen-Koth/ der in den heimlichen Gemächern gesammlet wird/ oder mit Tauben-oder Hüner-Mist dünget / so werden sie doppelt fruchtbahrer seyn, als wenn solches mit Küh-oder Pferde-Mist geschicht/ oder sie zwey biß dreymahl damit wären gedünget worden / weil in jenem zweymahl so viel Saltz vorhanden. Wenn man auch die Gewächse und Kräuter mit Regen-Wasser begiesset/ so werden sie weit mehr tragen/ als wenn es mit andern gemeinen Wasser geschicht/ indem jenes viel flüchtiges Saltz (Sal volatile) in sich hat/ so von der Sonnen-Hitze geläutert/ und nebenst denen wässerichten Dünsten wohl gereiniget worden. Also stehen die Fische in einem Weyher/ Teiche und Fisch-Behalter viel besser/ und besaamen sich mehr wenn es regnet/ als anderwerts. Diesemnach ist das Saltz nicht nur der Pflantzen/ sondern auch der Thiere vornehmste Materie, ja gleichsam ein Zunder ihres Lebens und Kräffte. Wir halten auch

dafür/

dafür/ daß wir zur Gnüge erwiesen/ daß die Fruchtbarkeit eines ieden belebten Dinges von dem Saltze entstehe/und aus dem Saltze erzeuget werde / dahero es auch niemanden fremde vorkommen darff/ wenn in dem dickern Saamen-Theile weit mehr saltzigte als schwefflichte Theiligen anzutreffen seyn.

Dritter Absatz.

Ob die Auslassung des Saamens den gantzen Leibe angehe?

OB der Saame aus dem gantzen Leibe entspringe/ oder nur aus einem gewissen hierzu bestimmten Theile desselben/ darvon finden sich verschiede Meinungen/ und haben die Alten daran zu zweiffeln gar trifftige Ursachen angeführet.

Die erstere Meinung wird dem HIPPOCRATI zugeschrieben/ im Buche vom heiligen Feuer (de morbo sacro) wo er behauptet: Daß der Saame von dem gantzen Leib gezeuget werde / und iedes desselben Theil darzu etwas beytrage. Ferner im Buche von der Erzeugung spricht er: Der Saame sey ein gar ansehnlicher Theil derjenigen allgemeinen Feuchtigkeit / die sich in dem

gantzen Leibe befindet. Dahero bleibt er dabey/ daß der Saame von gantzen Leibe aus dessen starcken und weichen Theilen/ und aus dem in selben durchgängig vorhandenen humido, abgesondert werde.

Sothanes des Hippocratis Vorgeben beweisen dessen Nachfolger also/ erstlich: Wenn man der Liebe gepflogen/ so wird der gantze Leib darvon matt/ obgleich nur ein wenig Saamen weggelassen worden/ und ein Hengst/ wenn er nur einmahl gesprungen, verliehret dadurch so viel Kräffte/ daß er solche kaum in etzlichen Tagen/ auch bey reichlichen Futter/ kaum wieder erlangen kan/ ist also solches ein starcker Beweiß/ daß die Auslassung des Saamens den gantzen Leib angehe.

Allein erwehnte durchgängige Mattigkeit kommt daher / weil bey Ausübung der Liebe/ das Blut/ nebenst dem Nahrungs-Safft/ wegen der hefftigen Bewegung/ durch eine unbegreiffliche Durchwehung häuffiger zerstreuet wird/ wenn also jenes/ und auch ein gut Theil des Bluts dadurch resolviret worden / so kan nicht fehlen/ daß nicht auch zugleich viele Lebens-Geister mit weggehen solten.

Daher siehet man/ daß die feichten Leiber der Liebe allemahl weit leichter pflegen können/ und munterer nach solcher seyn/ als andere. Es ent-

entstehet auch nach dem Beyschlaffe ein ziemlicher Hunger / weil die abgegangenen Kräffte wieder ergäntzet seyn müssen. Dieses ist die Ursache / warum der Gebrauch der Liebe die Leute von einigen Kranckheiten befreyet / welche insgemein die seyn / die man die Kalten und Feuchten zu nennen pfleget / wie beym Hippocrate lib. 6. Epid. Sect. 5. zu sehen / der denen fleischichten und feuchten Leibern den Beyschlaff recommandiret / den hagern aber untersaget; denn indem er eine Wärme verursachet / so macht er jene dadurch gesünder / diese hingegen drucknet er mehr aus / und fällt ihnen schädlich.

Zum andern ist die Frucht denen Eltern gleich / und kan doch man nicht sagen / woher eine solche Gleichheit herrühre / es sey denn / daß wir zugeben / daß der Samme von dem gantzen Leibe entstehe / und die iedem Theile beschehene Eintrückung bey der Frucht wiederum einen solchen Theil formire. Doch diese Ursache ist sehr schwach / indem die Gleichheit keine Anzeige ist / noch einen Schluß macht / daß der Saame von dem gantzen Leibe herkomme. Denn wenn einerley Haupt-Ursache etwas zu wege bringet / so bemühet sie sich nur / ihr etwas ähnliches zu erzeugen / nicht aber / daß solches in allen und ieden Lineamenten des Mundes / und al-

ler Glieder insonderheit geschehe / und wenn auch gleich eine suthane Aehnlichkeit erfolget/ so ist solches mehr einer bey der Empfängniß entstandenen Ohngefährigkeit / als dem gewöhnlichen Gesetzen der Natur zuzuschreiben. Uberdiß sollen wir bey der so gar grossen Mannigfaltigkeit der Menschlichen Gesichter die sonderbahre Vorsorge GOttes bewundern. Zu dem werden bißweilen Kinder gezeuget/ die denen Eltern an der Stimme/Gange/Nägeln/ Haaren/ und dergleichen gantz ähnlich seyn/ welches unmöglich aus dem Saamen herrühren und entstehen können. Dann und wann gleichen sie auch denen Groß-Vätern/ und andern Vorfahren/ die doch mit ihren Saamen nimmermehr etwas haben beytragen können.

Und woher geschicht es/ daß die Frucht ihrer äuserlichen Gestalt nach balde dem Vater/ meistens der Mutter / bißweilen auch einem Fremden ähnlich fällt?

Hiervon hat bereits der Hippocrates im Buch von der Erzeugung/ verschiedene Ursachen aufgezeichnet / die von dem Unterschied der Beschaffenheit und Menge des Mannes und der Frauen ihren Saamen/die untereinander vermischet worden/hergenommen/ welcher Meinung die meisten beyfallen / wiewohl sie solches nicht alle auf einerley Arth erklähren/ die

wir

wir aber/ weil sie nicht gründlich ist/ nicht zu widerlegen begehren. Nach unserm Lehr-Sätzen sagen wir/daß alles dieses von der Mutter ihrer Einbildung herrühre/ indem eine schwangere Frau/ wenn sie wachet/ sich ohn Unterlaß entweder dieses oder jenes vorstellet/ und ihre meiste Gedancken auf die in ihrem Leibe sich befindliche Frucht richtet. Wenn sie sich also viel einzubilden pfleget/ so wird sie ihre äusserliche Leibes-Gestalt allen andern vorziehen/ und ein folglich auch dem Kinde eindrücken. Gefällt ihr aber ihr Mann vor allen/ und sie stellet sich denselben in Gedancken öffters vor/ so wird das Kind dem Vater ähnlich werden. Hat sie aber in einen Fremden sich verliebet/ und denselben stets in ihrem Sinne/ so wird ihre Frucht auch jenem ähnlichen.

Dieses zu beweisen, wollen wir eine Historie erzehlen/ die uns allen bekannt ist. Ein gewiß Frauenzimmer und Junggeselle hatten einander lange inbrünstig geliebet/ auch sich zusammen versprochen/ der Vater aber gab die Tochter einem andern. Diese hingegen behielt das Andencken und die Gestalt des erstern dermassen feste in ihrem Sinne/ daß sie selben sich vorzustellen auch nicht unterliesse/ wenn sie mit ihrem Manne der Liebe pflegte. So viel sie also Kinder gebahr/ die waren dem erstern Amante

am Gesichte und allen Leibes = Lieneamenten gantz gleich. Dieses verursachte/ daß der Mann sich offte vorsatzte/ die Frau als eine Ehebrecherin umzubringen/ prügelte auch seine leiblichen Kinder biß auf den Tod. Die Frau/ die ehrlich und unschuldig war/ gerieth darüber in Verzweiffelung/ verwiese aber doch den Manne sein Unternehmen gar hefftig. Als nun der Mann einmahl verreiset war/ erlangte ihr erster Liebster dadurch Gelegenheit bey ihr zu schlaffen/ wovon sie einen Sohn zur Welt brachte/ der ihrem Mann gantz ähnlich fiel/ weil sie währenden Beyschlaffs dessen Gestalt sich stets imprimiret hatte. Diesen nahm der Mann als seinen rechtmäßigen Sohn an/ liebete ihn/ und erwiese sich freundlich gegen selben/ die andern hielt er bloß für Hur-Kinder.

Daß demnach suthane Gleichheit von der Beschaffenheit und Menge des Mannes und Weibes ihres Saamens nicht herkomme/ wie man insgemein dafür hält/ beweiset sich daher weil eine schwangere Frau/ wenn sie sich einen Fremden starck einbildet/ der doch mit ihr nicht bekannt ist/ noch von seinem Saamen etwas beytragen/ ein demselben ähnliches Kind gebähren kan. Ja es begiebt sich/ daß wenn Schwangere etwas ungestaltes sehen/ ihre Leibes-Frucht demselben gleich wird.

Die Einbildungs-Kräffte seynd gar wunderlich/ sonderlich bey Schwergehenden/ die bey selben Zubereitung der Frucht mit solcher Gemüths-Unfähigkeit und Begierde herrschen/ und jene verstöhren/ und verderben/ daß wenn bey sothaner Verwirrung und Hefftigkeit sie dieser oder jener zu essen taugender Sache nicht theilhafftig werden/ es ihnen dieser halben entweder unrichtig gehet/ oder wenn sie auch wider ihren Willen und unvermerckt/ eine Hand auf diesen oder jenen Theil des Leibes legen/ so werden sie ein Mahl, so die verlangte Sache an dem berührten Gliede fürstellet/ihrer Frucht einprägen. Welche also die Begierde zu Kirschen gehabt/ deren Kind wird auf dem von der Mutter angetasteten Leibes-Theile ebenfalls eine Kirsche aufzuweisen haben/ die jährlich zu eben der Zeit grün/ hernach gelb, und den roth wird/ wenn die Kirschen auf denen Bäumen dergleichen Farben anzunehmen pflegen.

Wie dieses aber zugehe. solches verdienet wohl/ daß man es genauer untersuche. Also sagen wir/daß die Empfindlichkeiten / mit welchen der Mensch überfallen wird/um den Mund des Magens zu entstehen pflegen / von dar sie ferner nach dem Hertzen gehen/bey denen Weibern aber steigen sie nach der Gebähr-Mutter zu/ weil eine Frau natürlicher Weise ihrer

Frucht die Bewegung nebst dem Leben giebet. Was demnach bey einem Weibe vor Zufälle um das Hertze herum sich ereignen/ die ziehen sich so gleich nach der Mutter hinunter/ es mag in selbiger nun eine Frucht vorhanden seyn, oder nicht. Alle Erzeugung aber præsupponiret eine Einbildung/ oder Entwurff eines Dinges/ nach der sie ihre Zubereitung fortführet/ daher so wohl bey iedem Thiere/ als auch denen Gewächsen ein nach seiner Arth eingerichteter Entwurff enthalten.

Diese Einbildung stecket in dem Geiste, welcher die Frucht im Mutterleibe zubereitet/ und der Verfertiger derselben Werckzeuge ist/ das würcklich empfindende Licht (lux formalis sensitiva) so im Saamen enthalten/ welches/ gleichwie es von der Mutter ihrer Empfindung regieret/ und in dem Leibe auffbehalten wird/ also wird durch eine gemachte Vorstellung/ oder gehabtes Verlangen in dem empfindenden Geiste der Mutter der Abdruck der begehrten Sache gebildet. Dieser Geist ist mit Erhalt- und Zubereitung der Frucht beschäfftiget/ derowegen drücket er die ihm eingeprägte Gestalt eines begehrten Dinges auch hinwiederum der materie der Frucht ein. Eine schwangere Frau würcket an ihre Frucht nichts außerordentliches/es sey denn daß ihre Sinnen entwe-

der

der gestöhret/ und zugleich selben ein Verlangen nach etwas beygefüget werde. Solchem nach würcket eine schwangere durch ihre Einbildung weit stärcker/ weder ein Mann, noch eine andere Frauens-Person thun kan. Zu dem wird bey selbiger auch die Hand erfordert, als das Werckzeug aller andern/ und als ein äuserlich Zeichen desjenigen Gliedes, worein gleichsam ein Entwurff geschehen soll; denn die Seele bedienet sich stets gewisser Mittel, durch die der gemachte Abdruck seine Gestalt und Wesen gewinnet. Derohalben muß man acht geben/ ob es die rechte Hand sey/ denn wenn sie zur Zeit/da ihr eine Zerstreu- oder Empfindung der Sinnen wiederfahren/ etwan mit der Lincken ein Glied ihres Leibes berühret hat/ so wird dieses der Frucht gantz nicht schaden. Woraus erscheinet/ daß gleichwie jene Hand stets gebraucht wird/ und man mit selbiger alles zu thun pfleget/also vermag sie auch die in der Einbildung formirten Dinge der Frucht beyzubringen. Denn die allzuhefftige Begierde nach der verlangten Sache bringet deren Abdruck nach der Gebähr-Mutter/ und zu der in selber bereits formirten Frucht/ welche/ weil sie überaus zart ist/ so nimmt sie/ ihres weichen Leibgens halber / gar leichte an selbem Gliede die Gestalt desjenigens Dinges an/ das die

Mut-

Mutter währender Einbildung mit ihrer rechten Hand berühret hat. Selbige ist zwar anfänglich gar unkänntlich/ sie wächset aber mit der Frucht von Tag zu Tage iemehr und mehr/ gleichwie/wenn man in die Rinden eines Kürbs/ Melone/ oder anderer Frucht/mit einer Nadel oder Messerlein einige Buchstaben, oder ein Bild einritzet, solche mit der Frucht fortwachsen. Ist nun solches eine Frucht/Blume oder ander Gewächse gewesen, so wird der darnach gebildete Fleck sich eben so verhalten/ als wenn er würcklich belebet wäre/und jährlich zu denen bestim̃ten Zeiten seine Farben verändern, welche Bewandniß es auch mit andern Mahlen hat.

Drittens/ die Kranckheiten mit denen die Eltern behafftet/ werden denen Kindern angeerbet/und ihnen gleichsam als ein fidei commiss mitgegeben/als das Podagra, die fallende Sucht Schwindsucht/ und andere mehr/ das gewiß nicht geschehen könnte/ wenn zu dem Saamen nicht diejenige Theile des Leibes mit contribuirten/die mit sothanen Zufällen behafftet.

Dieses geschicht nicht stets/ ist auch nicht so schlechterdings wahr/ daß der Eltern Kranckheiten auf die Kinder vererbet würden/ indem die Erfahrung lehret/ daß gesunde Eltern krancke Kinder/und hingegen krancke Eltern gesunde Kinder gezeuget. So es aber ja geschicht/ daß

daß dann und wann die Eltern ihren Kindern Kranckheiten anhängen/ so beweist dieses doch nicht/ daß der Saame aus dem gantzen Leibe herentstehe. Denn so dann werden dergleichen Kranckheiten dem Geiste des Saamens einverleibet/ die hernachmahls bey denen Kindern allmählig mit erwachsen/ dessen Lebens-Geister anstecken/ und sich in eben diejenigen Theile des Leibes austheilen/ und dergleichen Zufälle erregen/denen die Eltern unterworffen gewesen.

Vierdtens sehen wir/ daß von gebrechlichen Eltern gebrechliche Kinder/ als von lahmen/ lahme, von blinden/ blinde gezeuget werden/ indem/ wenn etwan ein Auge oder Arm bey ihnen fehlet/ so findet die Natur nicht/ woher sie diesen Abgang des Auges oder Armes bey denen Kindern ersetzen könne Uberdiß trägt es sich auch offt zu/ daß Wunden/ und andere äuserliche Zeichen man denen Kindern einverleibet siehet/ zu einem offenbahren Beweise/ daß der gantze Leib zu Erzeugung der Frucht das seine beytrage/ damit er alles/ was er an sich habe/ selbiges gleichsam durch eine Ableitung mittheilen könne.

Diesem Satze können auch ungeschickte Aertzte antworten/ daß nemlich nicht alle gebrechliche Eltern wiederum gebrechliche Kinder

zeu-

zeugen müssen/sondern es giebt deren viele, die gantz gesunde Kinder zur Welt bringen/ dergleichen von Hinckenden und Blinden ebenfalls zu sagen ist/ob es sich gleich bißweilen zuträget/ daß selbige auch also werden/ welches doch vielmehr von ohngefehr/ als aus einer Nothwendigkeit geschicht. Dieses scheinet zwar die beste Antwort zu seyn/ alleine sie ist gantz lächerlich/ weil sie nicht auf den rechten Grund gehet.

Also muß man sehen/wie es zugehe/ daß aus dem Saamen diejenigen Theile ersetzet werden/ deren die Eltern lange vor der Erzeugung ermangelt haben/ indem gleichwol von selbigem kein Beytrag des zubereitenden Geistes zu erwarten.

Wir antworten demnach/ daß solches folgender Gestalt geschehe/indem der Eltern Imagination selben Fehler ersetzet/ die/ indem sie täglich Kinder/ Knaben und erwachsene Leute sehen/ die alle Glieder vollständig haben/ so stellen sie sich feste vor/ daß sie eben dergleichen Kinder zeugen könnten, dahero drücken sie die Gestalt der ermangelnden Glieder dem Geiste des Saamens nicht anders ein/ und richten ihn so zu/ eben/ als ob sie mit allen Gliedern versorget wären/und zwar dieses nicht nur einer Einbildung/ sondern dem gantzen Wesen nach.

Denn

Denn was eine starcke Einbildung zu thun vermöge / daß sehen wir bey den schwangern Weibern/die, weil sie sich bloß durch selbige wunderliche Dinge vorstellen / ihre Frucht hinwiederum wunderliche Gestallten/Farben/Flecke/ ja offt eine Sache ihrer gantzen Beschaffenheit nach/einprägen. Also seynd etliche mit Hörnern gebohren worden/ in dem die Mutter von einem gehörnten Thiere erschrecket worden/ und desselben Horn sich feste eingebildet/ und der Frucht beygebracht gehabt, daß solcher dadurch nicht etwan ein Mahl/oder die blosse Farbe/ sondern ein rechtes Horn einverleibet worden. Zu dem lehret die Erfahrung/ daß so ferne eine Frau ohngefähr von einem gehrechlichen Menschen erschrecket wird/ und sie selben Theil woran jener ein Gebrechen gehabt, sich öffters und starck einbildet/ sie ohnfehlbar ein gebrechliches Kind zur Welt bringe, obgleich beyderseits Eltern völlige Gliedmassen hätten. Hingegen so sie sich einen mit allen Gliedmassen versehenen Menschen öffters vorstellet, so wird sie auch einen solchen gebähren/obgleich sie/oder der Mann an einem oder dem andern Theile mangelhafft wären. Kan also der Mann durch eine starcke Einbildung die ihm ermangelnden Glieder dem Geiste des Saamens so wohl und leichter eindrücken / als hingegen die Frau sie

durch

durch die ihrige zu verstimmlen/oder gar zu ver-
liehren vermag. Und weil dieses bey denen
Weibern die Erfahrung bekräfftiget/ so wird
jenes wegen der Männer um so gewisser seyn.
Es ist auch daran nicht zu zweiffeln/daß, so fer-
ne die Eltern selber vielundofft an die ihnen er-
mangelnde Glieder gedencken / auch sonsten
dem Geiste des Saamens die Abbildung der
fehlenden Glieder nicht beygebracht wird/ sie so
dann ohnfehlbar gebrechliche Kinder zeugen
werden. Dieses beweiset sich vornemlich da-
her, wenn die Eltern an einenem solchen Theile
des Leibes mandelhafft gewesen / von dem sie
sich keine völlige Vorstellung haben machen
können/weil sie selbigen an sich nie vollkommen
befunden/ denn alsdenn werden die Kinder an
solchen offte auch gebrechlich seyn. So ferne
sie aber erst nachhero/ wenn sie bereits lange ge-
lebet gehabt/dieses oder jenes Glied eingebüsset/
so werden sie dessen Gestalt dem Saamen und
dessen Geiste völlig mit eindrücken/ indem sie
solches vorher öffters vor sich gehabt/ und sei-
nen Gebrauch erkennen können.

Fünfftens/ die sonderbahre Wollust/ welche
bey Weglassung des Saamens verspühret
wird/empfindet der gantze Leib/ also muß auch
selbiger völlig mit dem Saamen zu thun haben.

Die

Die unvergleichliche Vergnügung/ welche wir bey Weglassung des Saamens geniessen/ rühret nicht daher/ als ob darbey der gantze Leib zuthun habe/ sondern sie wird deßwegen an dem gantzen Leibe empfunden/ weil er durch einen solchen Theil weggehet/ mit dem der gantze Leib in genauer Verwandniß stehet/ daher es auch kein Wunder/ wenn dieser völlig daran Theil nimmt. Zu dem so ist diese Vergnügung und Wollust auch nicht von sich selbst/ indem sie nicht im Anfange/ sondern vielmehr beym Ende des Beyschlaffes allenthalben und nicht zertheilet empfunden wird/ so sie aber von dem aus dem gantzen Leibe herbey fliessenden Saamen herrührete/ so würde sie erstlich in einigen/ und hernach in den andern Theilen des Leibes verspüret werden. Hiernechst/ daß sie uns so angenehm fället/ rühret daher/ weil sie uns gemäß ist/ weil alle dem Menschen gefällige und natürliche Dinge das gröste Vergnügen bey sich haben. Und daher kömmt es auch/ daß alle Verliebte so begierig auf den Beyschlaff seyn; worvon der Poët saget:

Per victum & coitum pugnant animalia quæque.

Oder: Nach Essen/ Trincken und dem Beyschlaff tragen alle Thiere ein Verlangen. Uberdiß ist die grosse Wollust sehr nöthig/

thig/indem Menschen und Thiere dadurch fortgepflantzet werden/ derowegen man zwar aller andern Dinge satt und übrigdrüßig wird / des Beyschlaffes aber gantz nicht.

Die andere Meynung gehet dahin; daß sie sagen: Der Saame enstehe aus dem Gehirne/ als gleichsam seinem Brunnen/ wie sich also der Alcmæon vernehmen läst. Und gewiß/ dieses scheinet von der Warheit eben nicht allzuweit entfernet zu seyn/ wenn wir betrachten / was der Liebes-Genuß denen Allzuverliebten vor Ungelegenheit zuziehe / indem selbiger das Gehirne und die daher entspringenden Würckungen ihnen nicht wenig verletzet. Denn die Unbequemlichkeiten die von der Liebes-Pflegung herkommen/ seynd diese: Kopff-Schmertzen, Schwächung des Gedächtnisses / stumpffe Sinnen / Schwindel / schlaffe Gliedmassen, ja waß das schlimste ist / so gedencket der Arnoldus eines Jünglings / in dessen Kopffe kein Gehirn gefunden worden / dessen Ursache die Medici dem unmäßigen Liebes-Gebrauch zugeschrieben. Daher läst sich ein Poet also hören:

Est Veneris fugienda tibi immoderata voluptas,
Nam capiti, mentique nocet, sensusque retundit,

Vir-

Virtutemque hebitat animalem, & corporis
Debilitat nervos, infirmaque corpora reddit.

Oder: Man müsse die unmäßige Liebes-Lust fliehen/ indem selbige dem Kopffe und Verstande schade, die Sinnen schwäche, die Lebens-Geister vergeringere, die Nerven und den gantzen Leib stumpff mache.

Doch diesen allen ungeachtet/ so weiset die Erfahrung/ daß sothane Meynung falsch sey/ indem man noch biß diese Stunde keine sonderliche Gänge finden können/ die von dem Gehirne zu den Hoden hinab giengen, wie fleißig auch die Anatomici darnach gesuchet haben. Zu dem bestehen die Sinnen-Verrichtungen alleine in dem Gehirne/ als ihrer eigentlichen Werckstätte: Weil nun in dem Beyschlaffe viele Geister weggehen/ so ziehen vorher benannten Incommoditeten diejenigen sich zu/ die der Liebe allzu unmäßig pflegen. Auf das aber so Arnoldus gedencket/ antworten wir: das die Medici selber nicht gewust/ was sie deßfalls geredet.

Die dritte Meynung ist des Platonis in seinem Timæo, allwo er behauptet/ daß der Saame aus dem Rückrads-Marcke entspringe.

Alleine diese Meynung hat keinen sattsamen mit der Wahrheit übereinstimmenden Grund/ in dem man in der Anatomie noch keine Gänge angetroffen/ die von dar zu den Hoden giengen. Dem aber/ so zur Behauptung dieser Meinung von den Schwinden des Rückrack ds angeführet wird/ setzen wir entgegen/ daß das/ so allda her-aus gedrücket wird/ gantz kein Saame/ sondern nur das Dicke des Saamens sey/ worinnen kein Saamen-Geist enthalten. Uberdiß siehet man/ daß auch viele Verschnidtene mit dem Rückrads-Schwinden geplaget werden.

Die vierdte Meynung bringet *Fernelius* im 7. Buche von Erzeugung der Thiere bey/ in-dem er behauptet/ daß der Saame nicht in de-nen Hoden alleine gezeuget werde/ sondern viel-mehr in allen Saamichten Theilen/ doch nicht in denen blutigen. Der Grund sothanen Vor-gebens ist dieser: Alles wird durch dasjenige ernähret/ aus dem es bestehet, denn die Nah-rung ist dazu verordnet/ daß es dasjenige erhal-te/ aus dem dessen Theile bestehen und gebildet worden sind/ dahero sie auch von dem ernähret werden müssen/ daraus sie geschaffen. Nun sind die saamichten Theile aus dem Saamen gemacht worden/ also müssen sie auch von dem Saamen ihre Nahrung haben. Ein ieder Theil aber erzeuget dasjenige/ so zu seinem Un-

terhalte dienet/ diesemnach müssen nothwendig alle saamichte Theile einen Saamen erzeugen/ von dem sie ernähret werden.

Alleine der *Fernelius* irret/ wenn er meynet/ daß der Saame in allen saamichten Theilen gezeuget werde (es sey denn/ daß er nur das Dicke des Saamens verstehe:) denn obgleich selbige aus dem Saamen ihren Ursprung haben/ so zeugen sie doch deßwegen nicht wieder Saamen/ daß sie davon ihre Nahrung hätten/ sondern ein iedes Theil bereitet sich/ seiner Beschaffenheit nach/ seinen eigenen Unterhalt/ und nimmt selbigen aus demselben Theilgen/ das zu dessen Ernehrung geschickt ist. Daher kommt es/ daß in denen Marckigten/ solches hinwiederum ein Marck ist/ in denen Beinigten/ Bein/ in Adrigten Adern/ in denen Puls-Adrigten, Puls-Adern/ in Nervigten hinwiederum Nerven/ in Knorplichten Knorbel/ und so fort an/ welches die höchste Weißheit also gar fürsichtig geordnet hat. Denn weil von daher der Mangel/ Verderbniß und andre Gebrechen eines ieden Theiles ersetzet werden müssen/ so können sie/ als ein deßfalls nöthiges Wesen/ auch nicht ermangeln. Zu dem ist dieses nicht wahr/ daß iedes von dem seinen Unterhalt habe/ von welchem es gezeuget worden/ weil das Wesen der Nahrung und Erzeugung eben nicht einer-

ley seyn dürffen/ ausser nur in gewissen Beschaffenheiten. Denn wenn des Fernelii Schluß zutreffen solte/ so müste folgen/ daß ein Bein auch wieder ein Bein/ ein Häutlein gleichfalls ein Häutlein &c. zu seiner Nahrung erfodere/ da doch bey iedem belebten Dinge nicht dasienige den Wuchs giebet/ woraus es gezeuget worden/ sondern vielmehr das/so es erzeuget hat.

Die fünffte Meynung ist des *Avincennæ*, welcher vorgegeben/ daß der Saame aus dem Gehirne/ dem Hertzen/ und der Leber/ als dem vornehmsten Theilen entstehe.

Wir halten aber dafür/ daß sothanes Vorgeben viel zu hart und unwahr sey/ angesehen weder vernünfftig, noch sonst auf einige Art dargethan werden kan/ warum der Saame eben von dem Gehirne, dem Hertzen, und der Leber/ und nicht auch von denen übrigen Theilen herkommen solle, indem selbige ja eben auch erzeuget werden müssen.

Vor die sechste Meynung streitet Aristoteles im 1. Buche von Erzeugung der Thiere am 4. Cap. der sich eingebildet hat/ der Saame werde zwar nicht von dem gantzen Leibe zubereitet/ auch nicht in denen Hoden erzeuget/ sondern der Ort seiner Gebuhrt wären diejenigen Gefässe/ die sich ohnfern denen Hoden befänden/ als

wor-

worinnen selbiger auffbehalten würde, und die von denen Weinreben-Zecklein den Nahmen empfangen. Denn / sagt er/ die Hoden thun bey Erzeugnng des Saamens weiter nichts/ als daß sie mit ihrer Schwere die Saamen-Gefässe weiter und grösser machen / damit die Auslassung desto eher geschehe/ und gewiß/ wir sehen/ daß in wehrendem Beyschlaffe der Hoden-Sack nicht straff/ sondern ziemlich locker sey/ nicht anders/ als die Weber denen Weber-Spuhlen Gewichte anzumachen pflegen/ damit sie nehmlich die Fäden zum Weben desto besser von einander sondern. Dieses erweitert er im 5. Buche von Erzeugung der Thiere am 7. Capit. wenn er spricht: Gleichwie die Weber den Faden an die Spuhlen hängen/ und solches darnach mit Gewichten / die sie Steine nennen/ versehen; also/ und nicht anders seynd auch die Hoden an die Saamen-Gefässe angeknüpffet.

Will also der Aristoteles aus nachfolgenden Gründen beweisen / daß die Hoden zu der Erzeugung nichts beytragen/ und zwar erstlich/ so haben weder die Fische noch Schlangen und viel andere Thiere keine Hoden / und dennoch vermischen sie sich zusammen/ lassen ihren Saamen weg/ und zeugen ihres gleichen.

Hierauf dienet zur Antwort/ gesetzt/ daß etliche Thiere ohne Hoden ihr Geschlechte fortpflantzen können/ so folget doch keineswegen/ daß die Hoden zur Zeugung des Saamens nicht solten nothwendig seyn. Denn obangeführte Thiere haben etwas anders/ so denen Hoden nicht ungleich/ vorinnen der Saamen zubereitet wird/ und zwar in eben dergleichen Vollkommenheit wie bey andern Creaturen in denen Hoden geschicht. Also hat man bey denen Fischen männlichen Geschlechts eine weisse Materie (so von uns die Milch genennet wird) und ihnen an statt der Hoden dienet. Man siehet auch klar/ wie die Fische/ die in süssen Wassern leben/ sich begatten/und ist gewiß/ daß dieses ebenfalls bey denen in der See befindlichen geschehe. Der Wallfisch hat eine Manns-Ruthe 6. biß 7. Schuh lang/ so ihm von der Natur zum Beyschlaff gegeben/dahero ist gar nicht zu zweiffeln/ es werden die kleinen Fischgen ebenmäßig ihre männliche Gliedmassen haben/ ob wir solche gleich/ als wie bey denen Fröschen und Kröten nicht sehen können/ jedoch erweiset sich ihre fleischliche Vermischung/ daß sie mit dergleichen versehen. Daß auch bey ihnen etwas Hoden ähnliches seyn müsse/ worinnen der Saamen seine Vollkommenheit gewinnet/ beweiset ihre Fortpflantzung. Was die

die Schlange anlanget / von welchen Aristoteles meynet / daß sie keine Hoden hätten / so ist solches falsch / denn der Mann unter ihnen ist von dem Weibgen durch die Manns-Ruthe und den Hoden unterschieden. Wann auch einige gefunden würden, bey denen dergleichen nicht anzutreffen, so ist doch / wie bey den Fischen / etwas vorhanden, so mit denen Hoden eine Gleichheit hat / und deren Stelle vertritt.

Vors andere hat man observiret / daß welchen Thieren die Hoden ausgeschnidten worden / die nichts destoweniger ihr Geschlecht fortgepflantzet haben / wie Arist. Lib. 1. *de gener. Animalium* cap. 7. ein Exempel erzehlet / daß ein Ochse / nach dem man ihn geschnitten / mit einer Kuhe zukommen / und diese von ihm trächtig worden.

Hierauf antworte ich: Wenn es anders wahr ist / so ich doch nicht glaube / daß eine Bestie, nachdem sie geschniedten / ihres gleichen gezeuget habe / so ist es daher kommen / daß ehe man sie geschniedten / die Dicke in denen Saamen-Gefässen befindliche Materie von dem Weesen des Saamens befruchtet worden, welches sie nachhero / nach beschehener Schneidung / in die Bär-Mutter gehen lassen / und also die Generation verrichtet.

Vors dritte erzehlet Cabrolius in seinen *Anatomi*schen *Observatio*nen / er habe einen jungen Kerl gekannt/dem zwar die Hoden gefehlet/ der sich aber dennoch verheyrathet/ und viel Kinder gezeuget gehabt.

Dieses beantworte also: Bey diesem jungen Kerl/ den man ohne Hoden zu seyn geglaubet / haben solche inwendig im Unter = oder Schmeer=Bauche verborgen gelegen / und er also dadurch Kinder gezeuget.

Vierdtens / erzehlet eben dieser Cabrolius, am angeführten Orte: Er habe zu Montpellier einen Mann/der eine Jungfer zu Fall gebracht/ anatomiret/ bey dem man / weder inwendig im Unter=Bauche/ noch im Scroto, oder Hoden=Sacke/ Hoden gefunden / sondern nur Saamen=Gefässe.

Antwort: Cabrolii Historie erweiset wider uns nichts. Denn dieses ist ein wider die Gewohnheit der Natur lauffender und sehr seltzamer Casus. Es ist auch bey dieser Historie nicht ausgemacht, obgedachter Jungfrau=Schänder Saamen von sich gelassen habe. Soferne auch dieses geschehen/ so hat er etwas denen Hoden gleichförmiges gehabt/ worinnen der Saamen seine Reiffe bekommen.

Endlich meynet *Galenus* lib. 1. de *Semine* cap. 17. der Saame werde eintzig und allein in

Hoden

Hoden gezeuget / und zur Vollkommenheit gebracht. Dieser Meynung folgen Cardanus, Argenterius, Vallesius, Andreas Laurentius und andere mehr. Hierzu bewog ihm / daß wenn ein Mensch gleich ein und ander Glied des Leibes verlieret oder verletzet / dafern ihm nur die Hoden unversehrt blieben / es dennoch seinen Saamen in rechter Vollkommenheit hervorbringe; dahingegen / wenn alleine die Hoden / sonsten aber an dem menschlichen Leibe weiter nichts verletzet oder verlohren würde / der Saamen nicht vollkommen werden könne. Also macht er den Schluß / daß der Saame in Hoden gezeuget und perfectioniret werde.

Alleine Galenus hat 1) hierbey nicht erwogen / daß der Saame niemahls in den Hoden zu befinden sey. So beweiset auch die von Donodæo angeführte Historie nichts. Es habe nehmlich ein gewisser Spanier an der einen Hode sehr lange unerträgliche Schmertzen empfunden. Selbigen nun abzukommen / habe er lieber dieses edle Glied verliehren / als mit dergleichen Quaal sein Leben länger zubringen wollen / und also die schmertzhaffte Hode ausnehmen lassen. Als er nun solche / da sie noch warm / von einander geschnidten / sey ihm der Saamen ins Gesichte gespritzet. Doch dieses ist kein Saame gewesen / sondern das verdor-

bene Aliment der Hode/ welches den Schmertzen verursachet/ und hat diese Hode nicht als ein gesundes, sondern franckes Gliedmaß angesehen werden müssen.

2) Haben ja die Hoden keine Hölungen/ oder Bläsgen/ darinnen sich der Saame sammlen und auffhalten könnte.

3) Siehet man keine Röhrgen/ durch welche die Materie des Saamens in die Hoden hinein oder wieder heraus fliesse/ die man gleichwohl statuiren muß/ wenn des Saamens Perfectionirung in den Hoden einigen Grund hätte.

Ist also Galenus ein alberner Tropff gewesen/ daß er gemeinet/ dieses wäre derer Hoden ihre eigentliche Verrichtung/ daß sie wegen ihres warmen und feuchten Temperaments, auch ihrer sonderlichen Eigenschafft halber den Saamen zubereiteten/ da doch die Materie des Saamens niemahln in selbige kommt, noch Saamen darinnen gefunden wird.

Nachdem nun alle diese Meynungen verworffen/ so müssen wir hingegen unsere behaupten/ und zum Voraus/ worvon zwar bereits Erwehnung geschehen/ annoch dieses sagen/ daß wir durch den Saamen nicht diejenige dicke Materie, so in denen Saamen-Gefässen zu befinden, verstehen/ als welche nur ein todter oder unfruchtbahrer Saamen ist/ der nichts Geisti-

ges in sich hat / daher es auch kein Saame genennet werden kan / iedoch ist er ein Leib, oder Behältniß desjenigen Geistes/den man bey der Zeugung gleichsam den Werckmeister nennet. Wir verstehen aber allhier durch den Saamen einen solchen Geist/ der die Fähigkeit hat etwas zuzurichten / und der alleine mit dem Saamen beschäfftiget ist. Dieser Geist muß von iedweden lebendigen Geschöpffe einen Riß oder Abbildung haben / wornach er zubereiten könne. Nun aber kan man ja kein Bild machen als im Lichte. Also muß dieser Geist von dem Wesen des Lichtes seyn. Wenn demnach die Theilgen des Lichtes herunter fliessen / und von der Lust und Hitze des Beyschlaffs erreget werden, so führen sie zugleich das Bildniß desjenigen/ so darinnen begriffen bey sich, werden auch zugleich mit dem feuchten / dickern Theile ausgelassen / damit sie der gemachten Zubereitung nach / in der vorhandenen Materie ihre Verrichtungen antreten.

Dieser Geist wird die Seele und das Leben genennet, er bestehet / wie schon erwehnet / aus dem Lichte/ welches wir daher beweisen:

1) Werden im Beyschlaffe bey Auslassung des Saamen die Augen gantz finster: Also muß dasjenige im Lichte bestehen/ welches bey

der

der Fortpflantzung einen Abgang des Lichtes anzeiget.

2) Aller Thiere Saamen ist helle/ lichte und durchscheinend/ welches wohl nicht seyn könte, wenn kein Licht nicht dabey wäre.

3) Wenn das gantze Wesen des Lebens darinn bestehet/ daß es frey würcken/ und sich von einem Ort zum andern bewegen kan/ so würde diese Bewegung und Würckungen niemahls geschehen/ woferne sie nicht ein Bild oder gewisses Objectum triebe/ dessen Betrachtung entweder Lust/ Vergnügung oder Abscheu erreget. Damit also das Leben sich frey bewegen und würcken könne/ so müssen nothwendig Bilder vorhanden seyn/ und das Leben selbst muß sothane Ideen und Bilder anzunehmen und zu behalten fähig seyn. Aber in der grossen Welt, von der iede lebendige Creatur ein Auszug ist/ werden die Bilder nicht anders/ als in einem hellen und durchscheinenden Lichte vorgestellet. Wenn demnach das Leben eines vollkommenen Thieres/ Bilder und Abdrücke annehmen kan/ so wird man zusehen müssen/ daß selbiges selbsten ein helles/ durchscheinendes Licht sey.

4) Findet man auf der sichtbahren Welt keine geschwindere Bewegung von einem Ziel zum andern/ als die in dem Lichte geschicht. Denn

Denn weil die Sonne eine gantz unermeßliche Weite von der Erden abstehet/ so ist gantz nicht zu begreiffen / auf was Art die Strahlen derselben auf die Erden herunter schiessen/ und wie es zugehe/ daß man in einem Augenblicke die Sonne am Himmel/ und auch zugleich ihre Strahlen über dem Erdboden siehet/ dergestalt daß man nicht sagen kan / itzo hat man die Sonne am Himmel gesehen/und kurtz drauf ist ihr Licht über die Erde kommen. Also auch der Wille/ als worinnen das Leben meistentheils bestehet/ beweget itzo in einem Augenblicke so unmittelbahr den Fuß, daß man nicht sagen kan / daß zwischen dem Vorsatz zur Bewegung und der Bewegung selber eine Mittel-Zeit sey. Folget demnach unwidersprechlich / daß das Leben von des Lichtes Eigenschafft sey / weil unter denen sichtbahren Dingen keines von sothaner schnellen Bewegung ist/ als wie das Licht.

5) Wenn in einem iedweden Gliede das Leben gäntzlich unvollkommen seyn soll / so wird folgen/ daß von daraus denen sämtlichen übrigen Gliedern die Belebung mitgetheilet werde: Nun kan aber solches durch keine Canäle und Aestgen geschehen/daß dadurch der Nahrungs-Safft/ oder das Verlangen des Willens geleitet würde/ gleichwie die Adern, Puls-Adern und Nerven seyn. Denn das Leben befinden

findet sich nicht nur in denen vom Blute leeren Adern, und dem Wesen derselben/ als auch daselbst/ wo die Ader durchgehet/ und in dem dabey befindlichen Fleische/ samt dessen Theilgen/ biß auf das äuserste Bißgen der Haut / dergleichen man ebenfalls von den an denen Puls-Adern anzutreffen seyenden andern Adern/ Nerven, wie nicht weniger von denen Beinen sagen muß/ welche das Leben hin und wieder durchgehet/ und allda sein Amt verrichtet/ wie solches wir an uns selber zur Gnüge empfinden/ indem wir durch den gantzen Leib eine auf das höchste vereinigte/ und unverwerffliche Zusammenhängung des Lebens wahrnehmen/ dergestalt/ daß wenn das äuserste Glied eines Fingers auch nur ein wenig verletzet wird / wir solches am gantzen Leibe empfinden/ und wenn ein Otter-Biß uns nur etwas berühret/ so schwinden wir dadurch am gantzen Leibe. Wenn der Speichel eines tollen Hundes kaum die äuserste Haut durchgangen/ so wird der Mensch davon rasend. Es wird sich aber in der gantzen Welt nichts finden / das, wenn es andere Leiber durchgehet / eine solche Gleichheit beobachten solte/ ansgenommen das Licht. Kan es demnach nicht anders seyn / als daß das in der kleinen Welt mit dem Lichte einerley Wesen sey/ weil es in Durchgehung aller Glieder / ob

selbige

selbige einander schon nicht gleich/ ihnen dennoch einerley Leben mittheilet.

6) Empfinden die mit Ohnmachten befallen werden/ daß ihnen daß Licht durch den gantzen Leib allmählig vergehet/ die Nägel werden blau/ und der sämtliche äusserliche Leib verlieret seine Farbe/ so bald aber dieser Zufall vorbey/ so findet sich das vorige Licht wieder ein/ es bleibet selbiges auch so lange/ biß ein in dem innern Leibe vorhandener schädlicher Nahrungs-Safft solches verdunckelt/ da denn augenblicklich eine bleiche/ gelbe und heßliche Farbe den Leib überziehet. Hierbey darff man sich nicht einbilden/ als ob dieses aus Abgang des Geblütes/ oder dessen Verderbniß herrühre/ sondern die Ursache ist alleine die Verdunckelung und Auffhörung der Strahlen des Lebens-Lichtes: Denn wenn ein unverhoffter harter Schrecken auch den gesundesten und ein tüchtiges Nutriment habenden Leib überfällt/ so wird solcher gantz blaß werden/ ob er gleich noch so vollblütig wäre/ angesehen die Furcht das Behältniß des Lebens-Lichtes nicht anders als ein dicker Nebel umgiebet/ und die in den Leib gewöhnliche Austrahlungen verhindert.

7) Siehet man daß aller lebendigen Thiere ihre Augen/ die man gleichsam Fenster nennen

kan/ durch welche das Leben heraus leuchtet/ hell und durchsichtig seyn. So bald nun das Leben auffhöret/ so verlieret sich auch das Licht in deren Augen/ und so werden selbige dunckel und starr/ obgleich die Farbe dann und wann zurücke bleibet/ auch der Leib nicht alsbald erkaltet. Folget also/ daß derselbige Geist/ nehmlich die empfindende Seele oder das Leben im Lichte bestehe, wie dieses aus Joh. 1. erhellet: In ihm war das Leben/ und das Leben war das Licht der Menschen/ und das Licht schien in dem Finstern, die Finsterniß aber haben selbiges nicht erkannt.

Wir setzen demnach zum Voraus/ daß dieser Geist oder das Leben/ oder die Seele/ die mit dem Lichte einerley Wesen ist/ zwar in dem Menschlichen Leibe ihren Sitz oder Thron habe/ doch nicht in dem Hertzen/ wie also der *Aristoteles* von dem Hertzen geredet hat: nicht im Gehirne wie *Galenus* vorgiebet/ noch in einigen andern besondern Eingeweide/ sondern „eben mitten im Leibe in denen durchsichtichgen „Häutlein/ im diaphragmate, und eigentlich „wo die Nerven alle zusammen stossen/ an diesem Orthe ist das Licht des Lebens zubefinden/ welches von dem Uhr-Wesen (seminali principio) angezündet wird/ und aus sich selbsten so lange bestehet/ biß sein Behältniß wieder

zer-

zernichtet wird. Von daraus strahlet es durch alle umher begriffenen Theile/ und zwar nach dem iedes Glied solches zu empfahen eingerichtet/ damit selbige ihre behörigen Verrichtungen ausüben können. Eben diese Wohnung eignen wir auch der mit Vernunfft begabten Seele zu/ (anima rationalis) indem beyde einerley Wohnplatz haben, und kan bey dem Menschen keine von der andern geschieden werden, als nur durch den Tod.

Es verdienet aber diese Zusammenstossung der Nerven gewiß eine gar sonderbahre Betrachtung/ weil in dem Menschlichen Liebe nichts zu befinden/ welches selbiger nicht einigē Zoll abstatten müste/oder damit verwandt wäre. Denn nirgends lauffen so viel Theile des Leibes zusammen/als allda/worhinter ein rechtes Geheimniß stecket. Denn allda treffen zusammen die Median- und Hertz-Ader/die Rückrads-Leber- und Nieren-Nerve/der öber Mund des Magens/ der grosse Darm/ die Seiten-Adern/ das Brust-Bein/ die Ribben/ samt noch andern innern Theilen des Leibes mehr. Und eben dieses ist die Ursache/ daß wenn dieser Mittelpunct durchstossen/oder nur in etwas verwundet wird/so gleich unmittelbahrer Weise der Tod darauf erfolget/ der Leib auch alsobald erkaltet/ welche jählinge Erblaß- und Er-

kaltung sich hingegen nicht findet/ wenn das Gehirne und Hertze verletzet/ oder gar heraus genommen wird.

Diese unsere Meinung beweisen wir durch die Anatomie, indem das Hertz-Häutlein (diaphragma) mit dem Eingeweids-Metze sehr genau verknüpffet ist/ daher wenn man alle innere Behältnisse heraus nimmt/ so wird dadurch die grosse Puls-Ader/ nebst der unterm Hertz-Häutlein liegenden vena Cava zerschnidten/ und mit diesen zwey grossen Behältnissen zugleich das Eingeweid-Netz (peritonæum) die Nieren, Harn-Röhren/ und andere zur Zeugung dienende Gefässe mit heraus gerissen. Bey einer genauen Anatomie sothaner Gefässe findet man, daß ausser der vena Cava, und der grossen Saamen-Ader/ daselbst wo das Eingeweid-Netz hinweg genommen worden/ annoch einige Zäserlein anzutreffen. Diese Zäserlein seynt weißlecht/ wiewohl bißher noch kein Anatomischer Fleiß darhinter kommen können/ ob es Nerven/oder andere einen gewissen Safft auffbehaltende Gefässe seyn: iedoch ist so viel bekant/ daß ob man sie gleich noch so scharff gebunden/ sie doch dieserhalben weder oben noch unten etwas dicker geworden. Sie gehen eben dahin/wo die Blut-Gefässe hinlauffen/ und werden denen Saamen-

mens

men-Eicheln einverleibet/ von dar sie bey denen Hoden mit andern Gefässern sich vermischen/ so dann gehn sie weiter in die auswerffenden Gefässe/ die mit denen Saamen-Gefässen keine Verwandniß haben/ von dar sie zu denen Drüsen sich wieder wenden.

Vermöge demnach dieses aus der Anatomie genommenen Beweises sagen wir/ daß dieser Geist, der mit dem Lichte einerley Wesens/ und der warhaffte in dem Nervösischen Mittelpuncte wohnender Saame ist/ bey völliger Ausübung des Beyschlaffs gewisse Licht-Funcken von sich werffe/ die des Erzeugenden vorher sich gemachte Entwürffe in sich haben/ und durch der Zäserlein unsichtbahre Höhlen zu denen fortführenden Gefässern gebracht werden/ von dar sie bey Weglassung des Saamens/ welche durch die hefftige Zusammendrückung aller Ingeweide und Verdünnung des Lichtes dem Dicken des Saamens sich einverleiben/ und zugleich mit selbem in die Gebähr-Mutter geben.

Aus Dieser von uns beobachteten Beschaffenheit/ deren bißher noch niemand wahrgenommen, daß die Hoden zur Erzeug- und Perfectionirung des Saamens nichts beytragen/ wie zeither ist geglaubet worden/ sondern daß sie vermittelst obbeniemter Zäserlein, bloß zu einer

ner Leitung dienen/ durch welche gedachter Geist gehet/ daher die Verschnittenen, und an denen Hoden Verletzeten zur Erzeugung gantz ungeschickt seyn/ weil sie nehmlich keine Hoden, als solche Werckzeuge haben/ wodurch dieser Geist seinen Weg nehmen könte: Jedoch haben sie das Dickere vom Saamen/ daß sie auch/ wenn sie beyschlaffen/ von sich lassen. Es ist aber solches nur wässericht/ und nicht schaumicht, wie das, so bey einem vollkommenen Manne zu befinden/ indem ihme die Gährung fehlet, die alleine von dem Geiste herrühret/ dessen ihr Saamen-Dickes erwangelt.

Doch ist hierbey noch ein Scrubel übrig, weil diese Geistige Durchstrahlung so wohl in dem Leibe eines Knabens/ als eines erwachsenen Mannes geschiehet/ warum ein Knabe nicht auch so wohl zeugen könne/ als wie ein Mann/ weil der erschaffende Geist in allen beyden vorhanden?

Hierauf antworten wir zweyerley: Erstlich/ weil gedachter Geist bey einem Knaben noch kein solch Subjectum findet, das er beywohnen könne. Denn der Nahrungs-Safft wird bey einem Jünglinge bald verzehret/ und verwächset in den Leib/ bleibet also vom selben nichts übrig/ woraus das Dickere des Saamens zubereitet würde. Zum Andern fehlen

bey

bey einem Knaben die zur Vollbringung dieses Wercks nöthigen Erfodernisse / in dem ausser der leichten Vergehung des Nahrungs-Saff-tes und dessen vorhandenen Untüchtigkeit / die saamichten Theile zur Erzielung des Saamen-Dickes annoch zu schwach seynd / ist auch bey Knaben das Männliche Glied viel zu klein / und die Gänge zur Auswerffung des Saamens zu enge; Bey denen Weibs-Personen hingegen seynd die Scham-Glieder zu enge / und ebenfalls zu klein / und die Gebähr-Mutter zur Empfahung des Saamens gantz nicht geschickt.

Hieraus schliessen wir / daß der Saame eher nicht erzeuget werde / es sey denn / das der Leib bereits fester und dicker geworden / auch fast zur Gnüge gewachsen habe. Sothane Festigkeit des Leibes begiebt sich zwischen dem 14. und 20. Jahre, und so dann findet sich auch des Saa-mens dickerer Theil ein / wird von Tage zu Tage vollkommener / ie stärcker der Leib zu werden beginnet / und desto weniger dieser Nahrung erfodert.

Vierdter Absatz.

Ob der Saame belebet sey?

Wir kommen nun auf eine sehr wichtige Frage / die so wohl denen Phiolsophis als Medicis gar viel zu schaffen gemacht/ ob nehmlich der Saame belebet sey? Dieser Satz hält eine doppelte Antwort in sich/ deren die eine auf Ja / die andere auf Nein ausfällt. Und in der That selber befindet sich, daß es der Warheit weit gemässer/ daß ein Beseeltes/ als die Haupt-Ursache/ wider dergleichen zeuge/ als daß dieses von einem Unbeseelten herkommen solle.

Nach unsern Lehr-Sätzen demnach stehen wir auf der bejahenden Seite/ und behaupten/ daß der Saame belebet sey, iedoch nicht/wie Daniel Sennertus gar unvernünfftig gelehrt / mit einer vernünfftigen Seele / und daß diese von denen Eltern den Kindern mitgetheilet werde, weil es dort heisse: Wachset und mehret euch; sondern daß er nur von demjenigen innern Geiste belebet sey/ welchen wir / als die Bewegung verursachend/ das empfindende Leben/ die Seele / Natur / Wesen des Lebenden/ so lauter einerley bedeutende Worte seynd/ benennen. Diese unsere Meynung ist

auch

auch nicht neu/ sondern es haben selbiger zu alken Zeiten vortreffliche Philosophi und Medici beygepflichtet / als *Hippocrates* im Buch von der Diæt, *Plato* im *Timæo*, *Galenus* von Saamen c. 7. *Themistius*, *Scaliger*, *Cardanus*, *Argentarius*, *Mercatus*, *Capivaccius*, *Volcherus*, *Coites*, *Christophorus*. *a Vega*, *Zabarella*, *Joubertus*, und viele andere.

Zur behauptung unserer Meynung könten wir deren Authoritè uns bedienen, doch mit dergleichen Dingen gehöret es sich nicht zu streiten/ indem solches nur schlechte Medici und Philosophi thun: Also müssen wir mit tüchtigen Gründen und Experimenten uns hervor machen.

Es giebt einige/ die/ indem sie streiten ob der Saame belebet sey/ diese Frage sehr verdunckeln/ indem sie nicht gnugsam erklären, ob sie der Menschen/ oder der Thiere/oder der Pflantzen ihren Saamen verstehen? Damit aber in einer so wichtigen Sache nicht einiger Zweiffel übrig bleibe/ so verstehen wir durch das belebte ein solches Wesen/ das eine würckende Seele hat/ und fragen hierbey/ ob sothanes Wesen ein Saame sey? Welche wollen behaupten, daß gar kein würcklich belebter Saame (actu animatum semen) vorhanden. Andere hingegen sagen/ daß zwar der Pflantzen ihr Saame

me belebet/ der Thiere ihrer hingegen nicht/ vornehmlich läugnen sie/ daß der Menschliche Saame würckend belebet sey. Wir aber bleiben unsern Lehr-Sätzen nach dabey/ daß aller Saame ein Leben habe/ daher müssen wir solches auch von allen überhaupt beweisen. Die Ursachen aber sind diese:

In den Saamen finden sich die Verricht- und Würckungen der Seele. Denn es wird von den Philosophis zugestanden/ das alles was beweget, eine Verrichtung sey/ und diese drey stehen unaufflößlich zusamen verknüpfft: Seyn/ können und Würcken. Diesem-nach leiten uns die Würckungen zu dem Vermögen (ad potentiam) dieses aber zu dem Wesen. Denn dergleichen Vermögen kommt nirgends anders her, als von dem selbstigen Wesen der Seele/ stehen auch von solcher nicht abzusondern/ oder gehen aus einem subjecto ins andere. Daher kan nichts abgeschmackters erdacht werden/ als wenn man behaupten will/ daß zwar die gleich gestaltende Bildung/ die Ernehrung und die Fortwachsung mit der Seele selber ihren Anfang nehme/ von dem Lebens Uhrwesen aber (principium Vitale) nicht herstamme. Denn das belebte Vermögen kan einem andern unbelebten Dinge seine Krafft nicht mittheilen. Weil nun beym

Saa-

Sieamen die Würckungen des Lebens zu befinden/ so kan und soll man nicht anders schliessen/ als daß in selbigem eine mit dem Vermögen, dergleichen Würckungen zu thun/ versehene Seele sey.

Aus dem Saamen ereignen sich zweyerley Würckungen/ die uns zur Erkänntniß der verborgen liegenden Seele bringen: Die eine die Belebung des Saamens und der empfangenen Gebuhrt/ die andere die Bildung aller Theile/ die zu denen im Leben nöthigen Verrichtungen erfodert werden. Denn erstlich wird ieder Saame, wie dieses bey denen Pflantzen klärlich zu sehen/ von seiner Seele erhalten/ und bleibet eine zeitlang zum Zeugen tüchtig/ etlicher kürtzer/ nemlich ein paar Jahr lang/ etlicher länger/ und mehr Jahre/ nach dessen verschiedenen Gattungen und Beschaffenheit/ iedoch falls selbiger einen bequemen Orth/ zufliessende Nahrung/ und eine von aussen erweckende Wärme erhalten hat/ da denn von selbigen allemahl eine seinem Geschlechte gemäße Pflantze gezeuget werden kan. Es kommt zwar einigen ungereimt vor/ daß der Saamen des Geträides auf dem Kornboden dem Vermögen nach belebet sey/ sie zeugen aber keine Ursache an/ warum sie solches verwerffen. Hingegen ist es der Vernunfft weit gemässer/ wenn man saget/

saget/ daß der Saame lebe. Denn obgleich in dem Pflantzen-Saamen äuserlich keine Bewegung vorhanden zu seyn scheinet/ so ist doch die verborgen liegende Seele nicht müßig/ sondern belebet denselben Saauen nicht anders/ als wie Winders-Zeit an den Bäumen zwar äuserlich kein Leben bemercket wird/ die aber nicht erstorben seyn/ sondern von dem inwendig vorhandenen Leben erhalten werden/ welches zur Frühlings-Zeit seine Würckungen wiederum sehen läßt. Eben also verhält es sich auch mit denen Gesämigen. Diese seynd so lange sie leben fruchtbar und zur Saat tüchtig/ wenn sie aber erstorben/ taugen sie dazu nicht/ käimet auch aus ihnen nichts hervor. Denn/ wenn das Gesämig unbelebet ist, woher komt es denn/ daß wenn es nur ein wenig befeuchtet und erwärmet wird/gleich zu grünen anfängt. Die andere Würckung ist die Zubereitung der Theile des Leibes/ welches gewiß das allervortrefflichste und verwunderns-würdigste Werck ist/das der Menschliche Verstand zu begreiffen nicht vermögend/ also bey selbigem seine Unwissenheit bekennen/ des Schöpffers Weißheit hingegen bewundern muß.

Die andere Ursache bestehet darinnen/ daß alles/ was seines gleichen zeuget/ dem Erzeugten nothwendig von seinem Wesen mittheilen müsse/

müsse/ sonsten würde es ihm darinnen nicht ähnlich fallen. Nun erzielet aber iedes Belebte ein ihm gleiches/ daher folget/ daß es dem Gezeugten von seinem Wesen auch mitgetheilet habe/ und zwar nicht nur der materie, oder dem Gezeuge/ sondern auch der Gestalt nach/ als worinnen das Wesen eines Dinges hauptsächlich bestehet. Denn so ferne dieses nicht geschehe/ würde keine ein gestaltig fallende Zeugung zu finden seyn/ und der Erzeugende nichts/ als die blosse materie hergeben/ würde man auch nimmermehr sagen kön̄en/ woher denn die Seele käme/ indem es sich offt zuzutragen vermag/ daß das Erzeugende, ehe aus dem Saamen ein Gewächse, oder Thier hervor kommt/ verstirbet/ und nachmahls zur Ausbildung des Thieres/ oder der Pflantze nichts beyzutragen vermag/ so ferne nicht die innen verborgen liegende Wärme darzu käme. Also werden die Saamen und Zwiebeln der Pflantzen bißweilen viele Jahre auffgehoben/ ehe wieder eine andere Pflantze daraus erwächst/ da die vorige Pflantze, von der der Saamen/ oder die Zwiebel gewesen/ längst erstorben und ausgegangen. Solcher gestalt kan durch Beyhülffe eines warmen Ofens/ aus einem Eye ein Küchlein gezeuget werden/ obgleich die Henne und der Hahn/ von deren Begattung das Ey hergekommen/

men/ vor langer Zeit geschlachtet worden. Wann demnach in dem Saamen kein von dem Erzeuger mitgetheiltes Leben wäre/ so könte man nicht sagen, daß die Eltern warhafftig zeugen/ indem sie bloß die materie darzu hergeben.

Die dritte Ursache ist/ daß/ wenn der Saame unbelebet/ und doch gleichwohl ein belebtes Wesen hervor brächte/ so dann folgen müste/ daß eine unedle Sache eine weit edlere zeugete/ und die Krafft des Saamens, dessen Wesen erzielete/ welches aber gantz ungereimt/ indem nichts, über das ihm gegebene Vermögen würcket. Zu dem so würde ein unbelebtes Ding solche Würckungen thun/ die nur der Seelen zukommen/ nemlich eine gleichförmige Bildung/ Ernährung/ Fortwachsthum/ Zusammenziehung/ Gestaltung der Beine/ des Fleisches/ der Haut und dergleichen, welche Verrichtungen insgesamt alsobald bey der ersten Bildung, die gleich nach der beschehenen Empfängniß ihren Anfang nimmt/ verrichtet werden.

Ob nun wohl hierauf einige einwenden möchten, daß ein etwas verrichtendes Ding durch die Kräfft eines andern/ edlere Würckungen thun köñe als sonsten in seinem Vermögen nicht stünde; alleine den Fall gesetzt/ daß solches

ches geschehe/ so ist es doch nur so ferne möglich/ wenn die Haupt-würckende Ursache gegenwärtig/ und nicht abwesend/ welches aber bey der Zeugung sich nicht befindet/ indem der Vater von dem Orthe/ wo die Erzeugung geschicht/ abwesend/ ja bereits todt seyn kan/ dergleichen von der Mutter ebenfalls zu sagen stehet/ wie man an den jungen Küchlein siehet/ die durch Hülffe der Ofen-Wärme hervor kommen/ wie nicht weniger an denen Vögeln/ von denen einer des andern Eyer ausbrüten kan.

Es ist zwar an dem/ daß die meisten unserer Meynung nicht beypflichten. Wir müssen also ihre Gründe untersuchen/ und zwar:

Erstlich sagen sie/ wären weder in dem Saamen der Pflantzen/ noch in denen Eyern/ noch in einer vollkommen empfangenen Frucht diejenigen Würckungen zu befinden/ die an den Pflantzen oder Thieren sonsten zu sehen.

Doch denen die solches behaupten ist nicht unbekannt/ daß zwischen der erstern und andern Würckung (actus primus & secundus) ein Unterschied sey. Daher wenn die erstere Würckung geleugnet wird/ so ist der Schluß nicht auch auf die andere zu machen. Also ist das Wesen der Seele in den Saamen der erstern Würckung nach/ kan auch mit keinem Beweise dargethan werden/ daß dieser jenes nachmahls

erst

erst wo anders her empfange/ wenigstens ist die andere Würckung bey dem Saamen nicht vorhanden/ weil ihm die darzu nöthigen Werckzeuge ermangeln. Dergestalt fehlet dem Saamen bloß diejenige Vollkommenheit/ die zum Leibe und dessen Gliedern erfodert wird/ nicht aber selbige/ die von der Seelen herrühret. Ja es gehet bey denen Pflantzen nicht einmahl an/ daß man von Läugnung des actus primi auch auf den secundum, oder die andere Würckung wolle, wie dieses an denen den Winter hindurch grün bleibenden Pflantzen und Bäumen zu sehen/ an welchen man zwar äusserlich keine Verrichtung spüren kan/ nichts destoweniger ist ein Leben in ihnen vorhanden.

Zum Andern: Kan die Seele keinen andern Auffenthalt haben als einen völlig-gebildeten Leib; zu welcher Meynung sie durch des Aristotelis Worte gebracht worden/ der die Seele also beschreibet: Daß sie eine Würckung eines vollständigen Leibes.

Alleine der Aristoteles hat die Seele nicht so beschrieben/ wie sie nach ihrem Wesen schlechthin betrachtet werden könte/ sondern einer gewissen Ordnung nach/ und in Gegenhaltung des Leibes. Jedoch weil sie sich eine Wohnung bildet und gestaltet, indem sie keine vorherbereitete antrifft/ so folget nothwendig,

daß

daß sie in dem zu gestalten seyenden Leibe vorher schon gewesen. Daß aber zu Empfahung der Seelen eben kein vollkommen begliederter Leib nöthig/ kan auf gar vielerley Art bewiesen werden.

Erstlich: Weil zu einem völlig begliederten Leibe eine gewisse Anzahl der Theile desselben/ samt ihrer Gestalt und Lage erfodert wird/ welches insgesamt zu Enpfahung der Seele nicht nöthig ist. Denn indem keine Seele eine etwan abgemessene Grösse hat, so gehen sie auch in einen Leibe sonder diese, oder eine andere Gestalt zu haben. Dieses befindet sich gantz offenbahrlich an denen Pflantzen/ die von gantz verschiedener Grösse und Gestalt seyn, doch alle einerley Seele haben. Denn anders ist die Grösse und Gestalt eines aus seinem Saamen erst hervorsprossenden Gewächses beschaffen/ anders aber wenn dieses zu seinem behörigen Wachsthum gelanget. Des Winters verdorren an denen Pflantzen der Stengel, iedoch bleibet die Wurtzel gut/ und inselbigen das Leben übrig. Zu dem rühret die Gestalt der Leiber von der Seele her/ die solche also gebildet/ kan also diese von jenen nicht ein vorhergehender Entwurff seyn. Denn die Seele ist dasjenige/ das dem bewohnenden Leibe seine Grösse giebet/ indem iedwede ihren Leibe eine gewisse

Gestalt verschaffet/ solche auch nachmahls bey der Fortwachs- und Ernährung erhält. Daher rühren so mancherley Gestalten und Grösse der lebenden Leiber/ als es verschiedene Seelen giebet. Also hat eine Rose eine andere Gestalt/ und Grösse/ als ein Eichbaum, eine andere eine Tanne/ eine andere ein Rebhun/ eine andere eine Henne/ und eine andere ein Pfau.

Zum andern ist die Seele vor sich und ursprünglich in denen Theilen in so ferne zu befinden/ als sie nur die Gleichheit davon haben/ nicht aber würckliche Werckzeuge seyn. In diesen aber ist sie so vorhanden/ daß sie mit denen Gleichheiten übereinstimmen. Die nur bloß gleichenden Theile aber haben als solche keine gewisse Gestalt/ daher seynd sie auch nicht belebet/ als ob sie bereits eine rechte Grösse und Gestalt hätten/ sondern so weit sie nur darzu eingerichtet. Diesemnach befindet sich ein Leben in einem Beine/ als einem solchen/ nicht aber als einem Zahne, Schienbeine/ Elnbogen/ Fersen/ wiewohl sie alle gleich belebet. Wenn also ein Bein zerbrochen wird/ und dadurch offtmahls eine andere Gestalt bekommt/ als es vorher gehabt/ so bleibet doch das Leben oder Seele in der Masse drinnen/ als es vorher gewesen/ ob gleich der Auswuchs noch so groß würde. Solcher gestalt befindet sie sich bey der Nahrung/ ob

sie

sie gleich keine gewisse Gestalt hat/ und ist gnug/ wenn sie nur auf diese oder jene Art einer Gestalt gleich kommt. Also ist die Einrichtung der Organischen Glieder zu deren ersten Würckung gantz nicht nöthig/ sondern alleine zu der andern/ oder zur Ausübung der nöthigen Verrichtungen. Es ist auch mit allen Gliedern versehener Leib/ als ein solcher/ so schlechterdings als ein der Seelen gemässer Auffenthalt nicht anzusehen/ sondern dieses wird so dann erst erfodert/ wenn er völlig gebildet/ seine Verrichtungen thun/ und sich belebet erhalten soll. Denn dessen Werckzeuge werden alleine zu denen Verrichtungen/ nicht aber zu dem blossen Wesen erfodert/ worzu sie in soferne erst nöthig/ weil dieses ohne Verrichtungen nicht bestehen kan/ welches geschicht/ wenn der Leib zu seiner behörigen Grösse gelanget. Diese aber und die Formirung der Werckzeuge (*organizatio*) wie selbige etliche nennen/ ist die andre/ und nicht die erstere Belebung/ daher sie auch zu Empfahung der Seelen nicht nöthig. Zu dem seynd die Zubereitungen/ nach denen die Gestalten verfertiget werden sollen/ unveränderlich; diese hingegen und die Organization können bey den belebten Dingen verändert werden.

Diß alles beydes ist bey denen Thieren und Pflantzen gar mercklich anzutreffen. Denn

was jene anlanget / so wird von allen / die da statuiren / daß ihnen eine Seele eingegossen werde / als gewiß behauptet / daß solches binnen 40. Tagen geschehe / zwischen dieser Zeit aber ist die Entwerffung der Theile annoch ungestaltet. Alleine was verhält es sich deßfalls wegen der unvernünfftigen Thiere / von denen niemand iemahls gelehret / daß ihnen eine Seele eingegossen werde? Solte bey selbigen sich solche nicht gleich in den ersten Tagen einfinden? Doch wie sehr wird nicht durch die weitere Zeit die Gestalt des Leibes verwandelt? Und dieses geschicht auch weit mehrers bey denen Pflantzen. Denn die erstern Tage über / da selbige auffzugehen und hervor zu schiessen anfangen / ist ihre Gestalt so unförmlich / daß sie nur von denen erfahrensten Botanicis zu erkennen stehen / von was vor Art iedwede sey / die sich denn nachmahls im fernern Fortwachsen gar mancherley verändern.

Drittens / wenn in den Saamen selber der würckende Anfang (principium activum) der Bildung oder Zeugung vorhanden wäre / so würde folgen / daß der Saame wider oder in sich selbst würcke. Nun saget aber Aristoteles, daß nichts wider sich selbst würcke; Ergo &c. Denn so etwas wider sich selbst würckete / so wäre es so wohl das würckende / als

auch

auch das durch die Würckung leidende / und in Betracht auf selbes die Krafft solches zu thun selber / so doch aber gantz unmüglich. Zum andern destruirte es sich selbsten / welches vornehmlich von dem Saamen geschehe / weil eine sothane Würckung zur Zernichtung sein selbst reichete / müste auch aus solcher die Generation eines lebenden Dinges erfolgen / so doch ohne Destruirung des Saamens nicht geschehen kan.

Diesem Argumente pfleget insgemein also begegnet zu werden / daß man saget: Es wären in den Saamen verschiedene Wesen [Substantiæ) vorhanden, davon einige zart und geistig / die andern aber dicke und irrdisch. In ienen befände sich die würckende Krafft / diese hingegen wären der Stoff und das Zeug / daraus eine Gestalt zu bilden. Die erstere nun die würckende Krafft erstrecke ihre Verrichtungen aus dem geistigen Theile des Saamens in dessen dickern / als in ein darzu verordnetes Zeug (Materie) und auf solche Art würcke nicht einerley Sache wider sich selbst / sondern in verschiedene andere Dinge / habe selbige auch nicht zugleich einen würckenden und leidenden Anfang / sondern soches geschehe vielmehr in gantz verschiedenen Betracht. Diese würckende Krafft ist / nach Anweisung des Aristotelis, in dem

Geiste des Saamens zu befinden. Denn also sagt dieser l. 2. de generat. c. 3. In iedem Saamen befindet sich etwas/ so selbigen fruchtbar macht, so dessen innerliche Wärme genennet wird/ iedoch ist solches kein Feuer/ oder ein mit selbem verwandtes Ding/ sondern es ist der Geist/ der sich in dem Saamen und dessen schwammichten Theilen anzutreffen/ oder die Eigenschafft des Saamens/ so mit der Sterne ihrer übereinkommt. Eben dieses lehret auch der Thomas Part. 1. quæst. 118. art, 4. Add. 3. Woraus den folget, schreibet er/ daß diese würckende Krafft kein selbst würckendes Werckzeug habe/ sondern dieses ist in denen in dem Saamen verschlossenen Geiste/ so das schwammichte Theil ist/ zu befinden/ wie solches die weisse Farbe desselben bezeuget.

Alleine diese Antwort taugt nichts/ indem sie in der That nichts als ein schlechter/ zur Elidirung des Haupt-Satzes erfundener Behelff ist/ sintemahl es gantz falsch/ daß eine sothanige Krafft in dem Geiste des Saamens sich befinden solte. Dieses beweiset sich erstlich daher/ weil der in dem Saamen vorhandene Geist entweder ein Haupt-Theil desselben ist/ oder nicht. Ist das erstere, so würde folgen/ daß ein pars Essen-

sentialis oder Haupt-Theil eines Dinges die Zernichtung eines andern Haupt-Theils desselben wäre/ so aber daher nicht seyn kann/ einmahl weil unzähliche Dinge in der Welt zu befinden/ die aus verschiedenen und zwey-artigen Theilen bestehen/ in denen aber gantz nicht wahrgenommen wird / daß eines das andre zernichten solte/ oder daß eines zu des andern seinen Verderb verodnet. Denn so dieses wäre/ so würde folgen/ daß sie zu Destruirung des gantzen Cörpers und mithin ihren selbst erschaffen/ denn so ein Haupt-Theil zernichtet wird / so muß der gantze Corper auch mit vergehen. Alleine es weiset sich deßfalls gantz das Widerspiel / sintemahl die Haupt-Theile eines Dinges nicht darzu erschaffen, daß sie miteinander streiten/ oder einander gleichsam selbst auffreiben sollen / sondern daß sie in einer unzertrennten Verbindung beysammen bleiben/ und durch eine gute Freundschafft ihr Wesen erhalten helffen.

Annebenst ist die Gestalt desselben auch deßwegen da / daß sie die zusammen vereinigten Theile in sich fasse / und regiere / damit sie sich nicht von einander trennen/ oder einer den andern zernichte. Und so diß nicht wäre/ so würde der verschiedenen Arten der Dinge ihre Gestalt auch nicht auf den geringsten Augenblick bestehen und bleiben können. Worzu noch

kommt/daß alle Verrichtung von einem Dinge selber herrühren/ daß zugleich eines vollkommenen Wesens seyn muß/ die Haupt-Theile aber eines Dinges sind nicht das Ding selber/ noch weniger ein vollkommen supponirtes Ding/ein/folglich würcken sie nicht durch sich selbst.

Es ist auch dieses dritte Argument gantz nicht von der Wichtigkeit/als unser Gegenpart sich zwar einbildet. Denn erstlich muß man wissen/ daß/ eigentlich von der Sache zu reden/ der Saame nicht die Ursach der Bildung sey/ sondern der Geist oder die Seele so in selben lieget. Wenn demnach von dem Saamen ein belebter Cörper hervorgebracht wird/so würcket Er dadurch nicht mit sich selber/ indem in dem Saamen sich zwey Theile befinden/ nehmlich die Seele und der Leib des Saamens. Das würckende aber ist vornehmlich die Seele/ die solches nicht wieder sich selbst thut, sondern auf die deßfalls vorhandene Materie, nehmlich den Leib des Saamens: Hiernechst geschicht solches auch auf die von der Mutter empfangene Nahrung/ welches bey denen Thieren die Bildung der Frucht befördern hilfft/ bey denen Pflantzen aber geschicht er auf das von der Erden erhaltene aliment. Und obgleich an dem/ daß wo ein Thier oder Pflantze gezeuget wird/ ein Saamen vorhanden seyn müsse/ so ist sothane

ne Erzeugung doch keine Corruption zu nennen/ sondern eine Vollkommenheit, indem derselbige Theil/ so der Saame heisset/ wenn er zur Pflantze oder einen Thiere wird/ in einen edlern Stand geräth. Wenn also aus dem Saamen eine Pflantze oder Thier hervor kommt/ so verändert sich nicht dadurch der Leib des Saamens selbst in einen andern Stand/ sondern dieses wird von der in ihm verborgen liegenden Seele verrichtet.

Viertens/ so die Erzeugung per traducem geschehe/ so müste folgen/ daß die Seele in ein ander Wesen/ als in ihr Subjectum fortwandere/ oder daß sie an sich selbst zertheilbar wäre.

Hierauf aber läßt sich gar leichte antworten. Denn gleichwie in der Vermehrung/ und wenn aus einer Eichel ein starcker Eichbaum erwächset/ die Seele sich einer neuen Materie mittheilet/ iedoch deßfalls nicht von einem Subjecto ins andere gehet/ sondern sie bleibet in ihrem Wesen, und theilet sich nur einem neuen Zeuge (Materie) mit; Also wenn sie sich in den Saamen einflösset/ so gehet sie ebenfalls nicht von einem Subjecto ins andere/ sondern in der Erzeugung einerley verbleibend/ zertheilet sie sich in den Saamen/ und wächst darinnen mit fort/ als wie das Licht in einem Lichte/

 indem

indem sie dieses seine Eigenschafft an sich hat.

Es folgt auch hieraus nicht/ als ob sie daher an sich selbst zertheilig wäre/ weil, wenn von einer Pflantze die Wurtzel oder das Zäserlein abgerissen wird/ aus dem/ so in der Erden stecket/ eine neue Pflantze hervorkommt/ die Seele der vorigen Pflantze dadurch keine Verringerung leidet/ sondern vielmehr selbige gantz verbleibet; also vermindert sich auch die Seele des Erzeugenden dadurch nicht indem sie sich in dessen Saamen einläst/sondern sie bleibet in ihrem Esse. Es ist auch allhier kein Unterscheid zwischen der Wurtzel/ und dem von der Pflantze abgerissenen Zäserlein und dem Saamen zu befinden/ da überdiß die Fortzeugung der Pflantzen auf verschiedene Art geschicht. Und obwohl die Wurtzel oder das Zäserlein beseelt genennet wird/ so heist es doch deßwegen nicht der Saame selber. Ungeachtet auch der Saame kein Theil nicht ist/ als wie die Wurtzel, oder das Zäserlein/ so ist er doch eine Frucht von der Pflantze/ die so wohl als wie die belebten Theile ihre Seele hat/ ja diese befindet sich in selbiger noch in einer vortrefflichen Masse als in jenen.

Fünfftens sagen sie/ wenn der Saame der Pflantzen beseelt wäre/ so wäre er bereits die Pflantze selber/ und da die Hervorwachsung aus

aus der Erden geschicht/ so erfolge dadurch keine Erzeugung der Pflantze/ einfolglich würde in dem Baume und Kraute/ so Saamen getragen/ schon würcklich eine Zeugung vorgegangen seyn/ und in dem Baum oder Kraute/ ein Baum oder ein Kraut/nicht aber dergleichen in der Erde erzeuget werden/ so aber gantz ungereimt heraus käme.

Doch obgleich in einem gewissen Verstande dieser gantze Schluß zugegeben werden kan/ so ist doch das/ so vor ungereimt gehalten wird, gantz nicht dergleichen/ wenn man es nur recht erkläret, indem die Erzeugung des Saamens in einem belebten Dinge die völlige Generation noch nicht ausgemachet/ wiewohl sie das erste und vornehmste Werck ist so zu der Erzeugung unumgänglich erfodert wird, damit nehmlich ein tüchtiges Subjectum vorhanden sey/ mit dem die Seele fortzuflantzen stünde/ und selbige der ausgearbeiteten Materie ferner mitgetheilet würde. Hiernechst gehöret zu der Erzeugung auch dieses/ daß derselbige Saamen/ so von dem Erzeugenden die Seele empfänget/ nicht weiter mit dem Erzeugenden verknüpffet/ sondern davon abgesondert sey/ und daß das so vorher mit der Sache selber einerley gewesen/ sich nunmehr in verschiedene Stücke absondere. Wenn dieses nun geschicht/ alsdann heist es/

daß

daß würcklich ein Baum oder Kraut erzeuget werde/ denn wenn die Pflantze aus der Erden auffwächset/ so ist dieses keine Erzeugung zu nennen/ sondern es heißt vielmehr/ daß die Pflantze die bißher in Unvollkommenen gelegen/ zu ihrer Vollkommenheit und Würckung gelange. Man darff auch deßfalls nicht darauf sehen/ was insgemein eine Erzeugung oder keine solche heisset/ oder was die gemeine Redens-Art darunter verstehet/ sondern was mit der gesunden Vernunfft und Wahrheit der Sache übereinstimmet. Denn auch die gemeinen Philosophi wissen deßfalls nicht/ und verstehen nicht/ wo und wenn die Hervorbringung der Pflantzen-Gestalt und eine würckliche Erzeugung geschehe/ noch weniger wissen sie/ wie unter der erstern und andern Würckung (inter actum primum & secundum) distingviret werden solle/ ingleichen was eine vollkommene und unvollkommene Wückung heisse/ derohalben sie eins mit dem andern vermischen/ und sich einbilden/ daß alsdann eine Pflantze erzeuget werde/ wenn sie itzt zu ihrer Vollkommenheit gelanget/ und ihre Verrichtungen antritt/ auch bereits Wurtzeln gefasset/ und Blätter gewinnet/ da doch deren Hervorbringung von der Erzeugung selber mercklich unterschieden/ daher es auch der bereits Erzeugenten ihre Würckung

und

und Vollkommenheit genennet wird. Diesem zu Folge hat der Aristoteles den Saamen / und das so darvon herkommet / als einerley betrachtet. Muß man also unter gebildeten und würcklichen Verrichtungen ihrer Beschaffenheit und dann ihren blossen Wesen nach wohl unterscheiden. Denn nach verrichteter Würckung heisset das erst eine vollkommene Gestalt, die alle zu den benöthigten Verrichtungen gehörige Werckzeuge hat, nicht aber wenn sie annoch im innern Theile / oder der Materie des Saamens verborgen / und mit allen Werckzeugen nicht versehen ist, sonst würde folgen / daß ein Tannen-Zweig, in dem ebenfalls eine Seele vorhanden / die Tanne selber wäre / und der Fuß eines Menschen / den gantzen Menschen vorstellete. Daher läßt sich von der Gegenwart der Gestalt auf die Benennung des Gebildeten kein Schluß machen / sondern es heist dasjenige erst ein Thier / oder anders lebendes Geschöpffe / wenn die Seele in ihren ordentlichen eingerichteten Behältnisse (Subjecto) sich befindet / damit ihre Würckungen ihre verschiedene Gestalten erreichen könne.

Sechstens geben sie vor / so der Saame würcklich belebet wäre / so würde Mon-Saamen der Mon selber / und eines Hundes-Saamen der Hund seyn.

Hier

Hierauf antworten wir, daß die verschiedenen Arten der natürlichen Dinge nicht nach derjenigen Beschaffenheit/ den ihre Gestalt ihnen giebt/ genennet werden/ sondern dem Wesen nach/ vermöge dessen sie Stücke der sichtbahren Welt seyn. Derohalben obgleich das Wesen eines Hundes-Saamens dergestalt nach einerley ist/ iedoch da der leibichten und in die Sinne fallende Theile halber eine andere Beschaffenheit der Hund/ und eine andere dessen Saamen hat/ so wird dieser nicht der Hund selber/ sondern dessen Saame genennet. Eben also hat zwar der Seiden-Wurm/ und Schmetterling/ einerley Seele/ gleichwohl heist jener nicht eher ein Schmetterling/ biß er sich in einen solchen verwandelt.

Siebendes/ wäre der Saamen beseelet/ so müste er leben/ lebte er nun/ müste er auch Nahrung haben/ indem alles/ so lange es lebet/ das letztere erfodert, wie der Aristoteles de respir. cap. ult. solches bezeuget. Alleine da die Saamen/ so man in Scheuren/ Korn-Häusern/ Kästen und andern Behältnissen auffbewahret/ keine Nahrung geniessen/ so leben sie auch nicht/ und ein folglich haben sie auch keine Seele.

Hierauf muß man wissen/ daß das Leben in einem doppelten Verstande genommen werde/ nehmlich entweder vor die erstere Würckung/

oder

oder das Wesen der belebten Dinge/ oder aber vor die andere/ als die Würckung selber. Solcher gestalt sind die Saamen beseelt der ersten Würckung nach/ und folget eben nicht/ daß sie auch Verrichtungen als lebende Dinge ausüben müssen/ ist auch der Ort des Aristoteles bloß von denen bereits vollkommen gebildeten lebenden Sachen zu verstehen. Immittelst ist die Seele in den Saamen doch nicht so gantz und gar müßig/ indem sie selben belebet/ daher jene auch so lange fruchtbar seyn/ als diese darinnen vorhanden/ wenn aber solche verlohren/ so ersterben sie und werden unfruchtbar. Es bestehen auch die Verrichtungen der Seele nicht in der blossen Nahrung/ sondern es sind deren noch andere vorhanden/ wohin die Ausbildung gehöret. Jedoch so bald solche nur auf einigerley Weise geschehen/ und so bald sie einen Ort und gewisse Materie überkommen/ so gleich ziehet die Seele zur weitern Ausbildung und Unterhaltung ihres Leibes einen Nahrungs-Safft an sich.

Der fünffte Absatz.

Ob auch die Frau Saamen erzeuge?

Alles was wir von den Saamen bißher gesaget haben/ gehet alleine des Mannes seinen an/ daher wegen der Weiber ihren annoch ein zweiffel entstehet/ da nehmlich eine Frau auch würcklich Saamen zeuge/und selben von sich lasse? indem die meisten Philosophi und Medici behaupten, daß das Frauenzimmer keinen Saamen habe/ sondern statt dessen ihre Monatliche Zeit von sich lasse. In dieser Meynung hat auch der Aristoteles lib. 1. de generat. animal. cap. 19. 20. ex ult. gestanden/ dem der Averroes, Avicenna, Albertus Magnus, D. Thomæ und übrigen Peripatetici folgen/ der wir um so viel lieber beytreten/ weil sie unsern Lehr-Sätzen gemäß ist/ iedoch daß deßfalls die Monathliche Reinigung ausgeschlossen bleibe. Wir beweisen aber dieses mit folgenden rationibus.

Erstlich ist kein Weg zu finden/ durch welchen der Saame aus denen Hoden in der Mutter Hals gelangen könte.

Zum andern / wenn das Frauen-Volck Saamen von sich liesse, so würde es ohne des Mannes Beyschlaff Kinder bekommen können/ indem/ alsdann alle zu deren Erzeugung nöthigen Requisita vorhanden wären/ nehmlich der Saame / als das vornehmste Erfoderniß der Erzeugung / und denn die Monatliche Blüthe.

Drittens ist die Weglassung des Saamens mit einer grossen Wollust vergesellschafftet / allein man hat gar viel Exempel/ daß die Weiber schwanger worden / sonder ein Vergnügen in dem Beyschlaffe empfunden zu haben/ ein folglich können sie keinen Saamen weglassen.

Vierdtens / wird die Frau bißweilen schwanger / ob sie gleich keine Feuchtigkeit von sich gehen lassen.

Fünfftens / so bald eine Manns-Person mannbar ist / und Saamen von sich läst / geschicht das erstere auch mit denen Weibes-Bildern / und findet sich die Monatliche Zeit ein/ vertritt also bey diesen den Männlichen Saamen die Monatliche Reinigung.

Sechstens / saget die Schrifft / Levit. 10. daß einem Manne der Saamen fliesse / und der Frauen wird wegen der entgangenen monatlichen Zeit die Reinigung zu thun anbefohlen / so keinen andern Grund hat /

als daß jene Saamen, diese aber den Monat-Fluß bey sich haben.

Siebendens und letztens müste durch Einlassung des Saamens in die Mutter bey schwangern Weibern nothwendig öfftere abortus entstehen/ indem solcher Saamen nirgends anders könte hinkommen/ als daß er entweder in der Mutter verdörbe/wodurch der darinnen vorhandenen Frucht allerley Zufälle zuwüchsen/darauf letzlich der Tod erfolgte: oder er müste wider hinweg gehen, würde aber der Mund der Mutter geöffnet/ so müste auch der abortus erfolgen.

Doch diese Meynung wird von dem Hippocrat. lib. de genit. & diæta, und dem Galen. l. 2. de semin. wie auch von andern vor unrecht gehalten und verworffen/ indem sie behaupten/ daß die Weiber Saamen erzeugeten/und selben von sich liessen/ welches sie mit diesen Gründen beweisen wollen:

Erstlich finden bey denen Weibern sich eben solche Saamen-erzeugende Werzeuge/ als wie bey denen Männern/ fehlet ihnen auch an der Materie nicht/ aus der der Saamen zubereitet wird, ein folglich zeugen die Weiber würcklichen Saamen/ indem die Natur nichts umsonst thut, deßhalben sie auch bey ihnen sothane Saamen-zeugende Gefässe nicht würde ge-

geschaffen haben / wenn solche nicht zu dessen Verfertigung dienen solten. Müssen sie also würcklich Saamen zeugen und von sich lassen / wenn sie nur anders tüchtig / und nicht mangelhafft oder unvollkommen darzu seyn.

Doch dieses aus der Anatomie entlehnte Argument ist von keiner Gültigkeit / indem die Anatomici sich gantz fälschlich eingebildet / als ob bey denen Weibern die Hoden in dem Schmeer-Bauche stecken / wie dergleichen bey denen Männern, die keine Hoden haben zu befinden / daher / weil selbige bey denen Weibern nicht zu sehen / so sind sie auf die Gedancken gefallen / sie müsten in der Höhle des Schmeer-Bauches liegen. Da sie auch in dem obern äusern Theile der Mutter auf beyden Seiten zwey nicht runde / sondern hinten und forne breite niedergedruckte Cörpergen beobachtet, an die der Mutter doppelter Hals stösset / so sind solche von ihnen vor Hoden gehalten worden / haben ihnen auch doppelte zubereitende Gefässe / als grosse Adern und Saamen-Adern zugeleget, wiewohl der Laurentius und Virglingius daß selbige vorhanden wären / beständig geläugnet, indem sie dergleichen, alles angewandten Fleisses ungeachtet / nicht wahrnehmen können. Man wird auch / wenn man diese vermeindlichen Hoden auffschneidet / keinen

Saamen darinnen finden/ noch weniger selbigen in vorgedachten Tubis antreffen/ indem diese nichts anders/ als einige aus verschiedenen kleinen Eicheln bestehende Cörpergen sind/ deren Gebrauch gantz bekannt.

Zum Andern lassen die Weiber währenden Beyschlaffs mit grosser Wollust den Saamen gehen/ sind auch eben solchen Zufällen unterworffen/ dergleichen denen Männern zu begegnen pflegen/ als daß sie Traurigkeit empfinden/ weit werden/ ihnen das Gesichte vergehet/ eine Läßigkeit und Unlust zum ehlichen Wercke an sich spühren.

Nun ist zwar an dem/ daß die Weiber im Beyschlaffe eine gewisse Feuchtigkeit mit ziemlicher Hefftigkeit und süssen Empfindung von sich lassen/ den aber diese Freunde des Frauenzimmers unrecht vor einen Saamen halten. Doch sothane Feuchtigkeit entstehet vornehmlich aus denen Ritzen der Harn-Gänge/ die an dem Mund-Loche der Mutter sich befinden; hiernechst kommen sie auch aus denen in der Mutter-Halse häuffig vorhandenen Gängen her/ worzu die in der Mutter-Scheide und Halse befindlichen Eicheln ein vieles mit beytragen. Die erstern Gänge seynd an dem Munde des Mutter-Halses/ und bey denen Harn-Gängen anzutreffen/ und empfangen aus dem dicken/

häu-

häutigen um den Harn-Gang allenthalben vorhandenen Cörper diese Feuchtigkeit. Die andern hingegen rühren aus dem Nervichten und Häutigten Wesen des Mutter-Halses her wie auch von denen allda befindlichen Eichelgen / die übrige Feuchtigkeit aber fliesset aus denen Eicheln der Mutter-Scheide zusammen. Solcher gestalt entstehet selbiger gantz nicht von denen Hoden / indem die also genanten Weiber-Hoden wir allemahl sonder diesen Safft angetroffen / haben auch keinen in denen Tubis finden können / iedech ist es andem / daß die geilen Weibes-Personen aus der Schaam eine solche grosse Menge dieser Feuchtigkeit von sich geben / dergleichen nicht geschehen würde / wenn gleich die Hoden und Mutter-Röhrgen damit angefüllet wären. Hiernechst befindet sich auch falsch, daß die Weiber nach dem Beyschlaff eine Traurigkeit empfinden. Denn als eine gewisse Frau gefraget ward / ob sie nach verübten Beyschlaffe traurig und verdrießlich würde? So gab sie zur Antwort: Ja es geschehe solches / alleine selbiges rühre von der Faulheit ihres Mannes her / indem er sich mit ihr nicht hundert mahl fleischlich vermischen, und ihrer Begierde ein Gnügen zu thun vermöchte. Also sind sie nach dem Beyschlaffe nur desto frölicher/und ie öfter

solcher geschehen / ie munterer erweisen sie sich auch / wie denn betrübte Weibes-Personen nichts mehr als der Beyschlaff erfreuen kan. Ja, wenn man ein in Windeln annoch eingewickeldes wimmerndes Mägdgen stillen will / so kützele man es nur an der Schaam, so gleich wird das Weinen sich in Freude verkehren / indem diese Empfindlichkeit allen andern weit vorgehet, und sie übertrifft / wie wir dieses weitläufftig in Beschreibung des Sechsten Sinnes dargethan. Noch weniger wird eine Frau durch den Beyschlaff schlaff als wie der Mann / wie denn die Messalina, als eine ertzt-geile Weibes-Person / zu sagen pflegen / daß ob es ihr gleich in einem Tage hundert mahl gethan würde / so ermüdet sie zwar solches / allein zu ersättigen vermöchte es sie nicht / wie davon der Juvenalis in seiner Satyr. 6. redet:

Et *lassata viris nondum satiata* recescit.

Oder:

Ob sie gleich den Kräfften nach ziemlich schwach / matt gemacht worden / so ist doch die Begierde ganz nicht ersättiget.

Annebst geben die Weiber diese Feuchtigkeit auch nicht immer in dem Beyschlaffe von sich / sondern nur wenn die Mutter-Scheide offters

ters gerieben worden / daher und wenn eine Frau gleich hundert mahl deponiret würde / so gehet doch weiter nichts von ihr weg / sie müste denn überaus geil seyn. Noch weniger empfindet eine Frau am Gesichte eine Verdrießlichkeit / sondern sie wird weit hell-sehender / indem der Leib sich dadurch vieles Unraths entladet / der sonst dem Gesichte schädlich fällt. Am allerwenigsten aber lässet bey denen Weibern die Begierde zum Beyschlaffe nach / weil solcher sie mehr ermüdet als sättiget / dergleichen zwar bey den Männern geschicht / die das Liebes-Spiel allerdings abmattet / und wenn aller Saame aus dem Leibe hinweg / ihnen die Ruthe auch nicht mehr stehet / noch sie einigen Saamen weiter von sich geben. Bey denen Weibern hingegen brennet das einmahl angezündete Liebes-Feuer unauslöschlich / und wenn es auch gleich ein wenig ausgienge / so kan man es doch gar leichte wieder anfecheln / daß durch den Gebrauch sich immer vermehret / und da alle Dinge von einer Ersättigung wissen / so ist doch solche denen Weibern gantz unbekannt.

Drittens haben die Weiber nicht weniger als wie die Männer ihre gewisse Befleckungen / und locken den Saamen heraus / ja sie empfinden auch dergleichen des Nachts. Zu dem pflegen sie unter sich selbst die Sodomie mit sonder-

 bah-

bahren Vergnügen zu gebrauchen / und geben gar eine häuffige Feuchtigkeit von sich.

Hierauf dienet zur Antwort / daß wir zwar nicht läugnen / daß die Weiber ihre sich selbst verursachte Befleckungen haben, auch mit nächtlichen befallen werden / und die Sodornie vollbringen; Alleine vermöge unserer Lehr-Sätze zweiffeln wir, ob dieses eine würckliche Befleckung und Sodomie zu nennen / und nicht vielmehr dieser nur etwas ähnliches sey / dergleichen auch von denen Verschnidtenen zu sagen ist / indem das / so sie weglassen, kein rechter Saame / weil es keinen innerlichen Geist hat / sondern vielmehr eine aus dem um den Harn-Gang befindlichen hautichten Theile / und der Mutter-Scheide und deren Eichelgen hervortringende Feuchtigkeit.

Vierdtens / bey denen Wittwen / und denen die mit Mutter-Beschwerungen beladen / tringet / wenn die Schaam berühret wird / eine grosse Menge Saamen hervor.

Es ist irrig / als ob die Mutter-Beschwerungen aus dem vorhandenen vielen Saamen entstünden / sondern sie kommen vielmehr von einem abgesonderten Saltze her / das in dem Leibe der Frau seine Zertheilungen empfindet / und zu gewissen Zeiten in die Höhe getrieben wird / daher es gleichsam in einen Augenblick durch und

hinaus

hinaus seine Würckungen thun will: Wegen der Connexion aber die die Mutter mit allen andern Theilen des Leibes hat / enstehen allerhand Zufälle. Dieses Saltz versammlet sich entweder in der/ in den Oeffnungs-Orthen der Mutter/ in der Scheide und Eichelgen sitzen gebliebenen Monatlichen Reinigung/oder es hänget sich in dem häutigen Theile bey dem Harn-Gange an. Sothane Feuchtigkeit ist am Geschmack gesaltzen/ und so ferne solcher durch den Beyschlaff nicht zertrieben wird, so fänget das in ihm verborgene Saltz sich zuerheben an/und erwecket also die Mutter-Beschwerung. Wenn nun dieses ausgeworffene Saltz in nur erwehnter Feuchtigkeit sich versammlet/und eine Weh-Mutter kützelt den Mutter-Halß entweder mit dem Finger, oder mit einem Zäpfflein, so wird selbige in ziemlicher Menge fortgehen/ und die Mutter-Beschwerung sich legen/ welches nicht geschehen könte/ wenn diese von der Monatlichen Zeit enstünde/ es sey denn, daß selbige vor der Zeit gerüht würde.

Fünfftens / empfinden die Jungfern und jungen Wittwen ein Mutter-Wüten/ wenn ihre Gebuhrts-Glieder mit allzu viel Saamen angefüllet seyn/ und können sie wegen allzuhefftiger Liebes-Hitze in Raserey gerathen, welcher

Kranckheit durch Abführung des Saamens zu helffen stehet.

Wir geben in so ferne zwar zu/ daß mannbahre Jungfern und junge Wittwen bißweilen mit einem Mutter-Wüten befallen werden/ alleine daß diese Kranckheit daherrühren solte/ weil ihre Saamen-Gefässe mit allzu vielen Saamen überfüllet/ verneinen wir gäntzlich/ weil weder das eine noch das andere bey ihnen anzutreffen. Das Mutter-Wüten hingegen entstehet vielmehr aus einer in dem um den Harngang befindlichen häutigen Theile versamleten Feuchtigkeit/ und zwar eigentlich zu reden/ in und neben der weiblichen Schaam-Ruthe/ welcher Theil von denen Anatomicis die süsse Empfindung der Liebe/ die angenehme Liebes-Raserey/ und Sitz der Liebe genennet wird. Und gewiß selbiger giebet in Pflegung des Beyschlaffes denen Weibes-Persohnen auch die allerentzücktestte Kückelung und Empfindlichkeit/ daher der Weiber Vergnügung ihre vornehmste Residentz allda auffgeschlagen hat. Gedachte Feuchtigkeit aber wird allhier versammlet/ und weil sie gantz saltzigt/ (denn daher heissen die verliebten Weiber salaces, oder die Geilen/ die zwar zu ermüden aber nicht zu ersättigen stehen/) so fangen/ wenn sie nicht ausgeführet wird/ ihre saltzigten Theilgen wegen der Ver-

haltung

haltung allmählig an zu jähren / und werden zu einem festen Saltze/verursachen eine Schärffe/ und beginnen an selben Orte zu schwären. Sothane unmäßige Liebes-Begierde kan die Weibes-Bilder zu einem Wüten / oder gar zu einer Raserey verführen / die aus einem allzuhefftigen Verlangen nach dem Beyschlaffe entstehet/ indem sie alsdann alle Schaam und Erbarkeit auf die Seite setzen / sich an Venerischen Sau-Zoden ergötzen/die Liebes-Lust hefftig und gantz uneinhaltend Begehren/ solche zu stillen die Männer selber anreitzen / und sich ihnen zum besten geben.

Sechstens werden die Weiber offt mit der Gonorrhæa geplaget / welches zur Gnüge beweiset/ daß sie würcklich einen Saamen von sich lassen.

Alleine die / so da vorgeben / als ob die Weiber mit dem Saamen-Fluß behafftet wären/ irren gar sehr / indem selbige des Saamens ermangeln / daher ist gedachter Fluß nichts anders / als ein in der Mutter-Scheide und deren Eicheln verdorbenes Nutriment, so gantz ungebührlich eine Gonorrhæa genennet wird.

Endlich ist es gewiß / daß denen Weibern die Hoden ausgeschnidten werden können / wodurch sie nicht nur das Kinder-zeugen verliehren / sondern sie haben auch weiter keine Lust zu

den

den Wercken der Liebe mehr. Dergleichen ist jenes Bauern Tochter wiederfahren, von der Wierus eine artige Historie erzehlet: Ein Bauer als er vermerckte / daß seine Tochter mit einem jungen Kerl heimlich zuhielte / hat er sie behöriger Massen auf ein Bret gebunden / und ihr die Hoden ausgeschnidten / indem er in der Sauschneide-Kunst sehr wohl erfahren war. Von dar an hat die Tochter der Liebe gäntzlich vergessen / und als eine Magd sich bloß das Haus-Wesen lassen angelegen seyn.

Daß die Weiber sondern der grösten Gefahr ihres Lebens nicht castriret werden können / ist von uns bereits erinnert worden / denn es müssen die kleinen Geäder mit zerschnidten werden / welches ohne Gefahr nicht abgehet / indem iede Wunde / die in dem Schmeer-Bauch / und vornehmlich in das kleine Gedärme gehet / die Cavität angreiffet / wodurch nachmahls leichte das Gedärme selber nachfolget, und müssen dergleichen Wunden wenigstens so groß seyn / daß man mit denen Fingern hinein kommen, die vermeinten Hoden finden / und herausnehmen kan. Uberdiß wenn die Hoden ausgeschnidten werden / so betrifft solches auch die Saamen-Gefässe / dabey selbigen das Blut in dem inwendigen Leibe zu stillen / höchst-schwer fället / wie

wie dieses zur Gnüge bey denen Männern erhellet / bey denen das Bluten mit Mühe gestillet wird / obgleich dieser ihre Saamen-Gefässe entweder von aussen gar füglich zu binden / oder bey erheischender Noth / mit einem Cauterio actuali zu brennen stehen. Und wiewohl es an dem / das man die Schweine ausschneidet / auch dann und wann mit denen Hündinnen dergleichen geschicht / so kan doch ein solches bey denen Weibes-Bildern nicht sicher unternommen / noch sie dieser Gefahr als wie die Thiere unterworffen werden / von denen ihrer viele unter der Castrirung verstorben. In der von dem Wiero gedachten Castrirung aber ist die gantze Mutter heraus gezogen und abgeschnidten worden, wie dergleichen beym Viehe geschicht / derowegen man sich nicht verwundern darff / wenn die Tochter zum Kinder-zeugen untüchtig gewesen, und ist eine sothanige Ausschneidung nicht weniger Gefahr unterworffen / als wie die vorige.

Ob nun wohl hiedurch denen Einwürffen ziemlich begegnet wird / so ist doch noch nicht in allen selben ein Gnügen geschehen / daher sagen wir / nach Anleitung unserer Lehr-Sätze / daß ein grosser Unterscheid sey / zwischen der Castrirung einer Frauen, und der / so mit einem Manne vorgenommen wird. Denn bey diesen werden

den durch den Schnidt verschiedene an die Hoden und nechst an selbige stossende Oerter zerschnidten / wodurch der Weg gleichsam zerbrochen, durch den der zur Erzeugung nöthige Spiritus zu gehen pflegt / wie dieses der *Hipp. lib. de genit.* anmercket / welches denn die Ursache / warum sie keine Kinder zeugen können. Jedoch finden sich einige / die vorgeben / daß Rinder und Hengste / denen die Hoden ausgeschnidten gewesen / dennoch gezeuget hätten / es sagen auch einige / daß Weibs-Personen von Castraten dann und wann wären schwanger worden, woran doch so wohl der würcklichen Geschehung halber / als auch der Möglichkeit nach / gar sehr gezweiffelt wird / indem die Castraten mit niemanden / als nur liederlichen Weibs-Personen die Liebe pflegen können / aus denen doch die Wahrheit sehr schwer zu bringen ist. Die Weiber hingegen werden durch die beschehene Castration daher unfruchtbar / entweder weil die gantze Mutter herausgerissen wird / und also ermangeln sie des zur Conception bestimmten Orts, oder weil ihnen die so genannten Hoden genommen worden / oder weil die Mutter-Röhrgen ausgeschnidten sind / da denn die Unfruchtbar auf diese zwey letzte Arthen nicht deßwegen erfolget / als ob an selben Orten der Saamen zubereitet, zur Vollkommenheit

ge-

gebracht/ und auffbehalten würde / oder als ob die Saamen-Eyergen sich allda befänden / wie etliche dafür gehalten haben / sondern sie seynd daher unfruchtbar / weil die Wege / durch die ein gewisser zur Erzeugung nöthiger Safft gehen muß / verschlossen und abgeschnidten worden / wie dieses im folgenden Absatze mehrers erwiesen werden soll. Dem allen aber ungeachtet / so bezeiget die Erfahrung / das die ausgeschnidtenen Frauen eben so geil und unkeusch seyn / als wie die verschnidtenen Männer die im Beyschlaffe eine gewisse dicke Feuchtigkeit von sich geben.

Sechster Absatz.

Ob die Frau bey der Erzeugung auch etwas mit beytrage?

ES ist eine gantz ausgemachte Sache / daß weder der Mann vor sich, noch die Frau alleine ihres gleichen hervorzubringen vermöge / sondern daß beyde darzu nöthig seyn. Wir haben auch geläugnet / daß bey denen Weibern einiger Saame oder Hoden solten gefunden werden / iedoch sagen wir dabey nicht / als ob ihnen selbige bloß zur Zierath wären gegeben worden / indem solche in einem verborgenen und gantz nicht sichtbaren Theile keinen

Nutzen

Nutzen haben können / sondern es müssen alle beyde zu einer unvermeidlichen Nothwendigkeit erschaffen seyn. Indessen wollen wir ietzo untersuchen / worinnen diese Nothwendigkeit bestehe / und was bey Hervorbringung eines Menschen die Frau mit beytrage. Diesem nach muß zu besserer Erläuterung dieses Satzes man vorhero wissen:

Erstlich / gleichwie / wenn aus dem Saamen einer Pflantze etwas hervor kommen soll / ein fruchtbar Erdreich mit einer behörigen Wärme erfodert wird / und daß solches von einer mit saltzigten Theilgen zur Gnüge versehenen Feuchtigkeit durchnässet / und gleichsam angeschwängert sey / denn wo diese beyde ermangeln / so kan aus dem Saamen der Pflantze nichts hervor wachsen: Daher / obschon der beste Weitzen in einem Saltz- Eisen- Bley- oder trockenen Sand-Hauffen geworffen würde / so wird doch nichts auffgehen / so fruchtbar / als es auch sonst an sich selbst sey / indem es sich nicht in einem behörigen Boden findet, worinnen es aufffkäimen und hervor schossen könte; Ingleichen so man es in ein allzusaltzigt Land wirfft / oder in welchen Kalck / Rost / und ander dergleichen fressend Zeug zu befinden / oder es mit dergleichen beissenden Dingen vermischet / so wird der in der Käime steckende Geist dadurch ertöd-

ertödtet/ daß nicht hervor zu sprossen vermag. Säet man es hingegen in ein fett und wohlgedüngtes Feld/ so gleich dringen / vermittelst der nöthigen Wärme, die dinnen Theilgen der erdigten Feuchtigkeit in die Löchergen des Saamen-Körnleins ein / vereinbahren sich mit selbem/ und schwellen es auf / wodurch es an zu käimen fängt, und auffgehet/ (denn alle Erzeugung geschicht in einer Feuchtigkeit) empfängt auch so gleich das auffgegangene von mehr erwehnter Feuchtigkeit/ die sich mit denen dickern Theilgen des Saamen-Körngen vereiniget und vermischet / seine Nahrung wird groß, und schiesset fort, und dachdem es Wurtzel gefasset/ ziehet es von der Erden selber einen noch stärckern Nahrungs-Safft an sich.

Nicht anders verhält er sich in Erzeugung des Menschen. Der Frauen ihr Leib ist der Acker/ oder das Land/ so den fruchtbahren Saamen des Mannes aufffängt / und selben mit einer thauigten Feuchtigkeit behörig durchgiesset. Soferne aber dieser Acker nicht mit einer hinlänglichen / zugerichteten und wohl durchkochten Feuchte versehen / die den empfangenen Saamen so gleich gäntzlichen umgiebet/ in dessen Löchergen eindringet / und sich mit selbem vermischet / mithin den in dem dickern Theile insteckenden Geist aufflöset, und zu seinen Ver-

richtungen antreibet / so kan auch aus dem Männlichen Saamen nichts werden.

Diese behörige und zugerichtete Feuchtigkeit nennen einige der Weiber ihren Saamen / alleine gantz unrecht / weil dieses kein Saame ist / was mit keinen innerlichen Geiste versehen. Gedachtes feuchtes Wesen nun entstehet aus denen Hoden / und wird im Beyschlaffe durch die Mutter-Röhrgen und Gefässe in die Mutter gebracht. Es ist dessen gar ein weniges / noch diejenige Feuchtigkeit / so die Weiber im Beyschlaff von sich lassen / indem die letztere / wie bereits erwehnet / aus dem häutigten um den Harn-Gang befindlichen Theile / ingleichen aus der Mutter-Scheide / und denen Eicheln in ziemlicher Menge hervorkommt / und thut solche zur Erzeugung gantz nichts / sondern reitzet nur an / und ist so zu sagen / als ein Trinck-Geld vor die gepflogene Liebe. Hieraus folget / daß diese Feuchtigkeit zu der Conception eben nicht nöthig sey / wie sich dieselbe auch nicht in allen und ieden Leibes-Bataillen findet. Daher haben diejenigen Weiber gantz recht / die da sagen / daß sie offters schwanger geworden / ob sie gleich aus dem Beyschlaffe keine Lust empfunden / indem nehmlich sothane Feuchtigkeit von ihnen weggegangen ist. Obgedachte Feuchtigkeit aber / wenn solche nicht in die Mutter

ter

ter kommt/ welches geschicht/ wenn die Weiber in einem allzukurtzen/ oder allzugeschwinden Beyschlaffe selbige nicht von sich lassen/ oder wenn solche Alters halben/ als wie bey alten Weibern/ nicht mehr vorhanden/ oder wenn sie von Natur nicht viel taugt/ indem sie entweder zu kalt/zu naß/zu heiß/daher sie gelieffert, ein folglich die dickern Theile des Männlichen Saamens nicht aufflösen kan/ so dann erfolget auch keine Schwangerschafft/ indem die in dem Männlichen Saamen verborgen liegende Geister nicht erreget/ und auffgelöset/ sondern vielmehr ersticket werden.

Und gleichwie bey denen Pflantzen erinnert worden/ daß zu deren Erzeugung ausser der gebührenden Wärme/ auch eine gäntzlich angefeuchtete Erde vonnöthen sey/ die nicht nur dem Saamen sein Nutriment giebet/ sondern auch dessen Käime von denen dickern Theilgen absondert/ und auffgehen machet/ zugleich durch des Saamens dickere Theilgen dem auffgegangenen anfänglich das Nutriment herreichet; Also ist es mit dem Menschen auch so beschaffen/ indem das in der Mutter ihrem Leibe vorhandene Feuchte/ so zu sagen/ die fette Erde ist/ daher zur Erzeugung eben so nöthig/ als wie der Männliche Saame selber/ weil jener durch solches erwärmet/ auffgelöset/ und dessen Geist zu

seinen Verrichtungen gebracht wird / damit er mit dem darzu genommenen dickern Theilgen des Männlichen Saamens zusammengesetzet, den zarten Anfang der Frucht erhalte / grösser wachsen mache / und zu der behörigen Grösse bringen könne / so lange biß selbige in Mutterleibe selbst Nahrung schaffe / und durch den Mund und Nabel Alimente verfertige und an sich ziehe. Und dieses ist der eigentliche wahre und höchst-nöthige Nutzen dieser Weiblichen Feuchtigkeit, ohue welche keine Erzeugung der Menschen geschehen kan/gleichwie keine Pflanze sonder der Erden ihre Feuchte zu wachsen vermag.

Hierbey pflegen die Herren Medici eine schwere Frage auffzuwerffen: Ob der Weibliche Saame nur zum Aufflösen / Erwärmen / und Nahrung zu geben nöthig sey und erfordert werde? Oder / ob er auch in Ausbildung der Frucht etwas beytrage? Alleine die solches bejahen haben keinen rechten Concept von dem Weiblichen Saamen/indem sie darunter entweder die nach dem Beyschlaffe fortgehende Feuchtigkeit, oder das von uns bißher beschriebene humidum verstehen / von denen doch beydes kein wahrer Saamen zu nennen.

Biß-

Bißher hat man fast einhellig behauptet/ daß der Weibliche Saamen zugleich mitwürcke und Nahrung gebe/ und mit dem Männlichen Saamen vermischet werde/ aus welchen zusammen vermischten Saamen eine Massa werde/ aus der/ wenn sie in Mutter-Leibe gejähret/ der zu zeugen anfangende Geist herausgehe/ und von welcher die Gliedmassen der Frucht gebildet würden. Dieser Meynung pflichtet *Sennertus* bey/ mit dem es *Ludovicus Mercatus* hält, der sich zugleich einbildet/ daß er nur mit einem Haupt-Argumente allen Zweiffel zu heben/ und dadurch die bildende Krafft des weiblichen Saamens zu beweisen vermöge.

Alles/ sagt er/ was den Sieg verfolgen hilfft, ist nothwendig mit in action. Wie offt trägt es sich aber zu, daß der Sohn der Mutter ähnlichet/ also hat diese auch in Erzeugung desselben etwas beygetragen.

Wir wollen dieses gantze Argument zugeben/ es wird aber dennoch daraus nicht folgen/ daß der so genannte Weibliche Saame zu Bildung der Frucht etwas beytrage/ indem gewiß gar ein grosser Unterschied zu machen stehet/ ob die Mutter mit würcken helffe/ oder ob solches von ihren Saamen geschehe. Der Mutter ihre Würckungen gehen auf des Mannes Saamen/ und der ihrige bringet dessen Geister in

würckliche Action, indem er ihn in der Mutter umfasset / und erwärmet / dieser aber wird nur zu des Kindes Nutriment zugerichtet. Zu Bildung hingegen der Glieder trägt weder sie noch ihr Saame etwas bey / ausser die Mittel / durch die, die in dem Saamen verborgen liegende Bildungs-Krafft erreget wird. Jedoch wird von dieser Frage unten / wo wir von Bildung der Frucht handeln / mehrers vorkommen. Daß ein Sohn der Mutter ähnlich siehet / beweiset nichts / wie solches schon umständlich dargethan worden / indem dennoch eine starcke Einbildung verbleibet, ob gleich die Frucht ihre Bildung längstens erhalten.

Es werden aber ausser obigem des Mercati Argumente von andern Autoribus annoch 3. andere sehr schwere auffgegeben. 1] Sagen sie / wird vom Mutter-Pferd und einem Esel ein Maul-Esel gezeuget. 2] Bringet der mit einem Viehe begangene Beyschlaff keinen Menschen / sondern eine unverstßndige Mißgeburth hervor. 3] Ob gleich eine weisse Frau von einem Mohren geschwänget würde / so zeugen sie doch allezeit weisse Kinder. Alles dieses könte nicht geschehen, so ferne die bildende Kraft des Weiblichen Saamens nebst dem bildenden Männlichen Saamen nicht mit Hand anlegen hülffe.

Allei-

Alleine ehe wir zu Aufflösung dieser Schlüsse schreiten, ist vorher zu wissen/ daß der männliche Saame gantz nichts würcken könne/ noch aus selbem etwas gezeuget werde/ so denn von dem er hergekommen ähnlich/ es sey denn/ daß eine behörige Jährung und Aliment mit darzu komme; so ferne nun in beyden/ oder nur in einem ein Mangel/ Irrthum/ oder Fehler sich ereignet, alsdann wird aus selben entweder gantz nichts/ oder etwas ungestaltes/ welches doch zur Vollkommenheit zu bringen/ die Natur so sehr sich bemüht als sie vermag. Nicht anders als wie die Erfahrung uns lehret/ daß soferne man Weitzen- oder Gersten-Saamen in ein ungebaut trocken Land wirfft/ daraus nichts/ als Lulch/ oder ein ander unnütze Kräutrich hervorwächst/ so mit dem vorigen gantz keine Gleichheit hat/ aus Ursachen weil ihm die behörige Jährung und Nahrung ermangelt. Also nehmen die fremden Gesäme/ wie Aristoteles angemercket/ endlich die Eigenschafft des Landes/ darein sie gesäet werden/ an/ indem dieses selbigen die Materie und Cörper verschaffet/ daher die mit Ziegen-Milch gesäugten Schafe härtere Wolle haben als die andern. Nach dieser Vorerinnerung nun wollen wir zu denen vorgelegten Argumentis selber schreiten/ und zwar so antworten wir auf das Erstere/

daß selbiges noch nicht beweise/ daß der Weibliche Saame mit dem Männlichen so concurrire/ daß er eine mitwürckende Ursache der Bildung sey/ sondern daß in dem vorgegebenen Casu die auffkäimende Krafft des Männlichen Saamens weder auf gebührende Art hervorkomme/ noch der ihm entgegen stehenden Hinderniße halber gebührend würcken könne/ indem des Esels sein Same von dem Mutter-Pferde seinem/ nach der Eigenschafft dieses Viehes/ weder behörig auffgelöset/ und noch in der ersten Bildung ein tüchtig Aliment habe. Hieraus folget/ daß der innerliche würckende Geist/ der niemahls müßig ist/ weil er aus dem Saamen des Esels keinen völligen Esel zuwege bringen kan/ so erzeuget er ein Thier/ so des Esels Eigenschafft sehr nahe kömmt, nehmlich einen Maul-Esel/ der/ was den bildeten Esels-Saamen anlanget/ der Natnr nach ein Esel ist/ der Nahrung halber aber/ oder wegen des von dem Mutter-Pferde ihrem häuffig mitgetheilten Nutriments, das von dieses seiner Natur viel Antheil nimt/ wird er dem Leibe nach grösser als eine Eselin/und ähnlicht in etwas dem Mutter-Pferde.

Das andere beantworten wir also: Daß in der Mutter des Viehes bey dem männlichen Saamen eben der Irrthum vorgehe/ von dem nur

nur erwehnet/ daher der innerliche Geist statt einer menschlichen Frucht eine unverständige Mißgeburth hervorbringe/eben als wie bißweilen in der Mutter einer Frauen es sich zuträgt/ daß wegen der Ermangelung der nöthigen Jährung, oder sonst eines andern sich ereignenden Fehlers/ (wenn nehmlich der Weibliche Saamen nicht recht zubereitet/ indem dieser den Männlichen jährend machen muß,) oder weil das erstere Aliment verderbet, statt eines Menschen/ Mon-Kälber gezeuget werden/ oder andere unvernünfftige Thiere, als Frösche/ Eyderen, und dergleichen Monstra, davon in denen auffgezeichneten Medicinischen Anmerckungen gar viele Exempla vorhanden. Immittelst werden diese Monstra nicht von dem Weiblichen Saamen erzielet/ als ob solcher eine bildende Krafft bey sich habe/ sondern es rühret dieses von dessen verderbten Wesen her/ wenn selbiger nicht recht zubereitet ist/ so die Hindernisse verursachet/ daß der Männliche Saamen in seine Bildungs-Krafft nicht recht fortkommen können.

Auf das Dritte geben wir diese Antwort: Daß eine weisse Frau mit einem Mohr weisse Kinder zeuget/ geschicht nicht daher/ als ob ihr Saame einige Bildungs-Krafft habe/ sondern der starcken Einbildung halber/ die sie sich von weis-

weissen Kindern machet / ja eben diese Einbildung kan verursachen / daß auch eine Mohrin mit einen Mohr weisse Kinder erziehlet/wie davon ebenfalls Exempla vorhanden. Denn es ist unlaugbar / daß die Einbildung beym schwanger werdenden und schwanger gehenden Weibern wunderliche Würckungen habe / und zwar nicht so wohl was die bildende / als bereits gebildete Frucht anbetrifft / welches alles nicht einer Würckung des Weiblichen Saamens zuzuschreiben stehet. Einige sind auch der Meynung gewesen, als ob nicht nur bey dem Mutter-Pferde / sondern auch bey andern Thieren die Einbildung bey Bildung der Frucht viel zusagen habe; andere hingegen widersprechen diesen gar hefftig / weil die Thiere keine Vernunfft hätten, daher ihnen auch keine Einbildung zugeeignet werden könte / daher so etwas unähnliches in der Mutter gezeuget würde/haben sie dafür gehalten / daß solches vielmehr von der Bildungs-Krafft des weiblichen Saamens geschehe. Alleine dieses beantworten wir folgender Gestalt: Daß obgleich die Thiere weder Vernunfft noch Einbildung und ein Gedächtniß haben / so besitzen sie doch in diesen etwas ähnlich fallendes / wie solches aus ihren actionibus gantz klärlich zu ersehen. Also erkennt ein Ochse die Krippe seines Herrn; eine Honig

einsammlete Biene wird unter hundert andern Bienen-Körben den ihrigen finden / und in selben hineinfliegen; ein Hund verstehet seines Herrn Befehl / und vollbringet ihn rc. daß demnach ein der Einbildung ähnlich fallendes auch bey schwanger wordenden und schwanger gehenden Thieren anzutreffen, und solches bey Bildung der Frucht zu befinden sey / wie dieses des Jacobs seine empfangenden Schafe mit mehrern bestärcken. Gen. 30.

Hiervon aber führet unser Herr Thomas Cornelius Consentinus Progymnasmate 5. eine gantz andere Meynung. Denn / schreibet er / in dem Weiblichen Saamen alleine stecket nicht nur die erste Materie, von der die Erzeugung herrühret / sondern auch die Würckende Ursache / durch welche die Bildung der Frucht beschicht: der Männliche Saamen hingegen thut weder zur Erzeugung etwas, noch enthält die bildende Krafft in sich / trägt also selbiger zur Erzeugung weiter nichts bey / als ein gar weniges unbegreiffliches Wesen / so die von der Frauen hergegebene Materie bloß in Bewegung bringet und durch arbeitet.

Mit dem Consentino hält es auch der Deusingus im Buch von Erzeugung des Menschen (de genesi microcosmi) allwo er offenbahrlich lehret: Daß die Frucht alleine aus

dem

dem Weiblichen Saamen die Bildung empfange/und sey selbiger nicht nur dasjenige Zeug/aus dem der Entwurff geschehe/ sondern es wohne ihm auch würcklich eine wachsende Seele bey,so die Frucht ausbilde/iedoch könte solche ohne Zuthuung des Männlichen Saamens sich von dem Weiblichen Saamen nicht loßwürcken/ und zur Action schreiten/ indem jener gleichsam eine dessen Wesen aufflösende Jähre sey, die die verborgen liegende Seele errege/ und zur Ausbildungs-Krafft bewege.

Doch diese neue Opinion gehet von der Wahrheit gantz ab/ indem sie den unvollkommenen Weiblichen Saamen/der doch/wie oben erwiesen/ kein rechter Saame ist/ die gantze Bildungs-Krafft/ samt dem ersten Wesen zu solcher zuschreibet. Die Absurdität desselben ist in denen Vegetabilibus gantz offenbahrlich zu befinden. Denn wenn Weitzen-Körner/ Bohnen oder Erbsen/ die statt des Männlichen Saamens seyn/ in ihre Mutter/ nehmlich in die Erde geworffen werden/ so lösen solche nicht dieser ihren Saamen/oder den Safft auff/und bringen mit Hülffe der behörigen Wärme einen ihnen ähnlichen hervor/sondern sie werden von jenem, von der Erden ihren Saamen auffgelöset, den dessen geistiger Theil seiner Fesseln gleichsam entlediget/ und zur Würckung geschickt

schickt machet / den ersten Bildungs-Entwurff aus sich selbst hervorbringt / und wenn solches geschehen / anfänglich seine dickern Theilgen zusammen setzet / alsdenn er solche mit einem bequemen Saffte der Erden, der so viel als der Weibliche Saamen bedeut / ernähret und vermehret. Dieses kan man an Bohnen / Erbsen und dergleichen Früchten gantz augenscheinlich sehen / die / wenn sie in der Lufft / und au einem warm-feuchten Orte liegen / so machen sie nicht die feuchte Lufft jährend / damit aus solcher etwas hervorkomme / sondern sie werden vielmehr von dieser auffgelöset / wodurch wenn ihr geistiger Theil seiner Bande erlediget / und in Bewegung gebracht worden / so fangen sie in- und aus sich selbst die Bildung an / und beginnen auffzukäimen. Nicht anders verhält es sich mit dem Männlichen Saamen so wohl des Menschen als des Viehes / der / wenn er in die Mutter gelassen wird / dem Weiblichen nicht ein Vermögen giebt aus sich selbst etwas zu bilden / sondern wenn von diesen dessen Wesen aufgelöset wird, und zwar vornemlich derjenige Theil in dem die Bildungs-Krafft stecket / so wird er in eine Blase zusammen getrieben / und wenn er von seinen Banden nunmehr frey / so fängt er sich selbst zu bilden an / was eine Gestalt gewinnen soll / und der Weibliche Saamen

men/ der vorher so viel als ein jährender Safft gewesen / dienet alsdenn dem bereits gebildeten zu einer Nahrung. Was annebst am angeführten Orte der Deusingius von des Hahnen in der Hennen ihrem Eyerstock seinem eingelassenen Saamen saget / so thut solches unserer Meynung gantz keinen Abbruch / indem ein sehr klein wenig von diesem Saamen zum ersten Entwurffe eines jungen Küchleins schon genug ist. Denn wenn ein Kind gantz allererst nicht grösser ist als eine Ameisse / um wieviel kleiner wird also ein Küchlein gleich anfangs seyn / und wie wenig Hahn-Saamen ist zu dessen erstern Entwerffung genung? Zudem ist es auch nicht der Wahrheit gemäß / wenn Deusingius hinzu setzet / als ob ein Hahn, wenn er die Henne nur ein eintzig mahl gekappet habe / so gleich ihren gantzen Eyerstock anfeuchte / und alle in selbem vorhandene Eyergen / auch so gar die so kaum die Grösse einer Erbse haben / fruchtbar mache / daher der Hahn / die Henne ferner zu kappen nicht nöthig habe; Denn es ist gewiß / daß des Hahns sein Saamen in die Henne nicht komme, noch weniger einige andere Eyer befeuchte, als die so bereits reiff seyn / die übrigen kleinern und noch unzeitigen hingegen geniessen von dem Hahnen-Saamen eben soviel / als wenig ein drey oder vier jährig Mägdgē von einem Manne

ne geschwängert werden kan/ angesehen die annoch unzeitigen Eyer zur Empfahung des Hahnen seinen Saamen gantz nicht geschickt/ daher muß der Hahn die Hüner fast täglich kappen, damit die Eyer/ so in der Henne alle Tage zeitigen/ darvon angefeuchtet und fruchtbar werden. Nochweniger hält die von dem Thoma Cornelio beygebrachte Observation den Stich/ wenn er spricht: Ich habe einmahl wahrgenommen/ daß eine von dem Hahne zweymahl gekappte Henne 22. Eyer geleget. Es beweiset auch die Aehnlichkeit nichts/ indem er schreibet: Es ist dieses allerdings Betrachtungs-würdig/ daß die Schmetterlinge, die durch eine Verwandelung aus denen Seiden-Würmern werden/ eine grosse Anzahl Eyergen legen/ die das Weibgen von ihnen bey sich hat, und von dem Männgen auf einmahl befeuchtet werden, dadoch diese Eyergen vorher eine ziemliche harte Schaale haben. Denn selbige sind nunmehro reiff/ daß es also kein Wunder/ wenn sie der Pfeiffholder/ oder das Männgen auf einmahl fruchtbar machen kan. Daher kömmt es demnach/ daß die Hüner/ so der Hahn selten tritt/ viel Wind-Eyer zu legen pflegen/ (wie diese Observation iedem Bauer bekannt ist/) aus danen die Henne keine Küchlein ausbrüten kan/ indem sie von

des

des Hahnes Saamen nicht angefeuchtet worden/ derowegen pflegen die/ die Hüner zum brüten setzen/ derjenigen Henne ihre Eyer zu nehmen/ die von einem muntern Hahne fleißig getreten worden.

Nach reifflicher Erwegung aber alles bißher angeführten/ so behaupten wir/ daß der Weibliche Saame/ nehmlich das von uns obberührte Feuchte (humidum) zu der Erzeugung des Menschen allerdings mit beytrage, nehmlich als eine zur Aufflösung und Erwärmung des männlichen Saamens nöthige Materie, die zugleich der zu bilden erst angefangenen Frucht (Embryo) seine Nahrung giebet/ iedoch thut selbiger nichts zur Ausbildung, noch wenig in der weitern Formation der Frucht. Dieses hat bereits der *Aristoteles* gelehret *l. 2. de Genes. Animal. c. 4.* Solcher gestalt können wir den Weiblichen Saamen / nehmlich das erwehnte humidum, nicht auf die Seite setzen / und als gantz und gar nichts nützig ansehen / indem vorher erwiesen und dargethan, wie höchst-nöthig solcher zur generation sey: Da nun dem also/ er aber doch gleichwohl keine Bildungs-Krafft hat, so kan er auf keine andere Art erfordert werden/ als nur in Betracht einer solchen Materie, ohne die der Männliche Saamen weder kräfftiglich erreget/ noch in Würckung/

ckung gebracht werden kan. Daß nun dieser Weibliche Saame keine Würckung habe / erhellet daher / daß eine Frau sonder Beyschlaff des Mannes nicht von sich selber schwanger werden kan / ob es schon geschicht / daß sie diese Feuchtigkeit bey nächtlichen Befleckungen aus denen Saamen Gefässen in die Mutter gehen läst / welche / wenn sie ein rechter Saame wäre / und die beyden zur Erzeugung nöthigen Stücke bey sich hätte / nehmlich dieselbige Würckung / und sich zubereiten lassen / (agens & patiens) so müste sie nothwendig von sich selber schwanger werden können. Zu dem ist es von der Natur so geordnet / daß nur ein einziges würckendes Ding seyn solle / so eine selbigem gemässe Verrichtung hervor bringet / wäre nun der Weibliche Saamen auch so beschaffen / so müste folgen / daß zwey würckende oder verrichtende Dinge zu befinden / als des Mannes und der Frau ihr Saame / so doch der Natur gantz und gar zu wider. Uberdiß alles / falls alle beyde Geschlechte eine würckende Krafft hätten / so würde der Mann für sich seines gleichen zeugen / und die Frau eben diß thun könne / oder sie brächten ein ihnen unähnliches hervor. Wäre das erstere / so müste eines überley seyn / fände hingegen das andere statt / alsdann müste folgen / daß entweder lau-

ter Zwillinge/oder lauter Zwitter hervor kämen: Doch gleichwie jenes gar selten geschicht / also trägt sich dieses noch seltener zu. Endlich wird unser Satz gleichsam durch einen natürlichen Trieb /, fast von allen gebilliget / indem die Kinder ihre Nahmen nicht nach der Mutter / sondern allermeistens nach dem Vater führen/ als nach demjenigen/ der das Vornehmste zu deren Erzeugung beygetragen hat.

Fliesset also aus bißher angeführten/ daß der Weibliche Saame keine Ausbildungs-Krafft in sich habe / und hierzu bey der Frucht nichts beytrage/ ja nicht einmahl so zu sagen, den Grund-Riß von der Gestalt machen helffe; iedoch ist solcher darzu nöthig / daß er zu einer Materie diene/ die den Männlichen Saamen aufflöset/ erwärmet / den in selbigem verborgen liegenden Bildungs-Geist von seinen Verhindernissen befreye/und darzu bequem mache/daß er alle Glieder und Erfordernisse der Frucht aus sich selbsten hervorbringe / zugleich dem Embriony die gehörige Nahrung herreiche.

Die

Die andere Frage.

Erster Absatz.

Von der Monatlichen Zeit oder Reinigung der Frauen.

Bißher haben die meisten Medici in denen Gedancken gestanden / daß nicht nur der Weibliche Saame / sondern auch der Monatliche Fluß zur Erzeugung des Menschen mit beytrage / und dieser das andere zu selbigen nöthige Stück sey / iedoch nur ein martiialisches / nicht aber ein würckendes / gleichwie der Saame. Solchergestalt wird die Monatliche Zeit bloß die Zeit oder Monatliche Reinigung genennet / weil sie nehmlich zu gewissen Zeiten zu fliessen pfleget. Einige heissen sie die Weibliche Blume / und diß sonder Zweiffel um deßwillen / daß gleichwie ein Baum keine Früchte träget / wenn er nicht vorher geblühet / also kan eine Frau auch nicht empfangen / so ferne sie nicht erstlich ihre Zeit gehabt. Immittelst ist die Monatliche Reinigung ein zu der Mutter fliessender Auswurff / so die Natur alle Monate durch die behörigen Gänge hinweg führet. Ist also einiger Medicorum ihre Meynung gantz fasch / die behaupten wollen / als

als ob dieser Monat-Fluß eben so eine Blüthe beym Frauenzimmer sey/ als wie bey denen Bäumen. Denn welcher Medicus würde doch den Unflath vor eine Blume ansehen? Im übrigen läst diese Blume sich gleich mercken/ wenn die Frau concipiret hat/ den denselbigen Moment bricht sie aus/ und auf sothane Blume folget die Frucht/ so die Gebuhrt selber ist. Der Galenus hat/ nebst seinen Compagnions, der Monatlichen Zeit drey sonderbahre Nutzen zugeschrieben. Deren der erste ist/ daß sie bey der Empfängniß der Stoff zu denen röthlichen Theilen seyn solle / ein folglich wäre sie ein materialisches Principium. Der andere bestehet darinne / daß sie der formirten Frucht zum Alimente diene: Und denn der dritte/ wenn die Frucht zur Welt kommen/ daß aus ihr die Milch werde / wenn nun diese ermangele/ so triebe die Natur selber alle Monate das überflüßige Geblüte aus dem Leibe hinweg. Doch der neuere Medicorum ihre Anmerckungen und Gründe haben gewiesen/ daß diese vermeinten dreyfachen Nutzen gantz überflüßig und abgeschmackt seyn.

Ande-

Anderer Absatz.

Warum nur das Frauenzimmer der Monatlichen Reinigung unterworffen?

DAß nur dem Weiblichen Geschlechte die Monatliche Reinigung wiederfahre/ ist in so ferne ausser Zweiffel/ braucht es auch dessen keines Beweises/ weil es gantz Sonnenklar/ alleine über die Ursachen warum solche geschehe da zerkampeln sich die Medici.

Die gemeinste Meynung gehet dahin/ daß/ weil die Weibs-Bilder feuchter Natur wären/ so müste um deßwillen alle Monate das überflüßige Geblüte durch die Scham hinweg gehen.

Alleine die Manns-Bilder seynd von noch feuchtere Natur/ und doch finden sich bey ihnen keine solchen Blut-Reinigungen. Also weiß man auch/ daß die meisten Thiere sehr feuchter Eigenschafft sey/ gleichwohl wissen sie von der Monatlichen Reinigung nichts.

Galenus wirfft die Ursache auf die Blut-Menge/ indem so wohl des Frauenzimmers kalter Natur halber/ als auch weil sie so ein zart und feucht Temperament haben/ so viel Blut erzeuget würde/ daher geschehe es/ daß

weil selbiges so häuffig vorhanden/ es durch den Unterleib seinen Ausgang suche.

Alleine dieses des Galeni Vorgeben findet sich in der That gantz falsch/ weil eben nicht alle Weibes-Bilder einer feuchten und kalten Natur seyn. Zu dem/ wenn die Monatliche Reinigung aus einem Uberflusse des Geblüts entstünde/ so müste folgen/ daß alle Frauenzimmer Blut-reich wären, welches doch kein Verständiger bejahen wird/ und so fern ihnen ihre Zeit dann und wann aussen bliebe/ so würde darwider kein ander Mittel als das Aderlassen übrig seyn/ so den Uberfluß des Geblüts verringerte/ von dem aber die Erfahrung gantz das Widerspiel lehret.

Einige legen die Schuld nicht so wohl auf die Vielheit als Beschaffenheit des Geblüts/ die entweder verborgen sey/ oder in die Augen falle. Diese wäre/ weil der Monat-Fluß nicht sonder Beschwer/ und mit einem Beissen/ weggehe/ und dann weil/ wann das Männliche Glied von dieser Materie berühret würde/ falls der Mann mit der Frau währender dieser ihrer Kranckheit zu thun habe, davon die Haut abgehe. Zu der verborgenen Beschaffenheit aber gehöre/ daß der Monat-Fluß vergifftet sey/ so sich aus dessen Würckung beweisen lasse/ und indem dessen Aussenbleiben

lan-

lauter schwere Zufälle verursache. Alleine die so die verborgene Beschaffenheit (occulta qualitas] zu ihren Behuff gebrauchen/ philosophiren gar bauerhafftig.

Andere stehen in denen Gedancken/ als ob die Viel-und Beschaffenheit zugleich die Ursache sey.

Wir hingegen sagen/ daß die Monatliche Reinigung bey dem Frauenzimmer weder durch die Vielheit noch Beschaffenheit des Geblüts verursachet werde/ sondern es reiniget sie vielmehr die Natur selber, und feget sie aus. Daher halten wir dafür/ daß das Geblüte mehr gereinigt als verringert werde. Zu diesem Ende sagt auch Hippocrates: Eine gesunde Frau kan man daher erkennen/ wenn sie ihre Zeit richtig hat; denn wenn solche fortgehet/ so wird sie dadurch gereiniget/ wenn hingegen selbige ermangelt/ so erfolgen nichts als Kranckheiten. Welches denn zur Gnüge beweiset, daß die zusammen versammlete und nicht fortgegangene Menge dieses Unflaths/ die wahre Ursache der Kranckheit sey. Von dieser unterbliebenen Reinigung entstehen Melancholey/ Raserey/ Wüten/ Schlaff-fallende Sucht/ Unfruchtbarkeit/ Erstickung der Mutter, der Krebs/ Kopff-Schmertzen/ Cechexie, Wasser-Sucht/

Gicht/Mutter-Wüten, Fieber/Raude/ Hertz-Klopffen/Ohnmacht/und noch hundert andere Beschwehrungen mehr / die aus einem verderbten Geblüte und Säffte/ nicht aber wo es im Uberfluß vorhanden/ zu folgen pflegen.

Zur behauptung nun unserer wegen der Monatlichen Reinigung führenden Meinung/ ist zu wissen / daß das Blut mit viel saltzigten und schwefelichten Theilgen angefüllet sey/ die überaus geschwinde circuliren / iedoch bleibet, der Erdigten Theilgen halber/ dann und wann ein caput mortuum zurücke. Hiernechst ist auch ein ziemlicher Uberfluß von Feuchtigkeit vorhanden, die zur Beförderung der Circulation und Fortschaffung des Unflaths / und andern Wusts / dienet / der von denen unverständigen Medicis Feuchtigkeiten (humores) genennet wird. Weil auch von dem Geblüte/ indem es währenden circuliren in denen Gefässen zu bereitet wird / so gleich einige Theilgen davon wieder verfliegen / an deren Stelle hingegen andere gemachet werden / so muß nothwendig folgen/ daß entweder von der Cruditet, oder allzu starcken Dauung sich einiger Unflath zusammen setze / der nachmahls in der Jährung durch eine unverspührte Ausleerung von seiner Massa abgesondert wird. Diese unempfindliche Ausleerung geschicht weit häuffiger

figer/ als alle und iede empfindliche/ wie dieses der Sanctorius in seinem Buche de *Medicina Statica* zur Gnüge dargethan. Wenn demnach geschicht/ daß diese unempfindliche Ausleerung sich dann und wann verringert/ so muß selbiger durch die empfindliche geholffen werden. Nachdem wir also diß betrachtet/ so sagen wir/ daß die Monatliche Reinigung deßwegen geschehe/ „weil die Weiber eine geringe unempfindliche „Ausleerung geniessen. Denn sie haben gar enge Schweiß-Löcher, und zwischen der Haut und der fleischigten Membrana findet sich ein hauffen Fett, daher wenn das Geblüt verunreiniget wird/ so kan ihm durch die Ausdüfftung nicht geholffen werden/ und obgleich eine Frauens-Person weniger isset und trincket als ein Mann/ so hat sie doch weit mehr Blut. Da auch in ihr viel Unflath anzutreffen/ so muß solcher alle Monat durch eine unempfindliche Ausdüfftung weggehen/ damit das Geblüte gereiniget werde/ das die Natur/ in Ermangelung einer andern/ in die Adern der Mutter/ als die behörigen Abführungs-Orthe versendet/ damit es von dar ferner fortgehen könne. Zu dem ist die Monatliche Reinigung die ersten Tage weit gifftiger/ als das so in den andern folget/ woraus sich ergiebet, daß arbeitsamere Jungfern/ ingleichen Bauer-Weiber/ die mehr arbeiten/

als die Männer, einen wenigen oder gar keinen Monat-Fluß haben. Und um deßwillen ist in selbigem, wenn ihn die Natur in den Abführungs-Ort gebracht/ kein Lebens-Geist zubefinden/sondern es ist ein Unflath/der/ wenn er sitzen bleibet, starck und zuletzt ein Gifft wird/ und falls die Natur selben nicht fortschaffete / würde er die Eigenschafft eines stinckenden Aases an sich bekommen / auch so viel Ubel erwecken/ die nicht einmahl alle möchten zu zählen seyn.

Dritter Absatz.

Welche der Monatlichen Reinigung unterworffen?

Nachdem die Eva sich durch den Genuß des verbothenen Apffels zugleich den Liebes-Kitzel an Halß getafelt hatte/ so ward darauf von ihr der Mann zum Beyschlaff angereitzet/ den sie auch zugelassen. Hierdurch hat sie der Menschlichen Natur einen garstigen Schandfleck auffgebrämet/ und mithin durch selben/ als ein ewig-während Fidei commiss, auf alle Weibes-Bilder eine blutige Besudelung gebracht. Daher halten wir dafür/ daß die Eva durch dasselbige Glied/ durch welches sie vielen Elend unterworffen/ der Nach-Welt ein unverwerfflich Zeugniß/ der durch ihren

Fall

Fall auffgeerbten Schuld/ und wie durch solche die Natur mit einem blutigen Mahlzeichen besudelt worden / habe ablegen wollen. Wegen dieser in die Natur eingeführten Schuld nun hat der / des darauf liegenden Fluchs halber/unauffhörlicher daurende Monat-Fluß sich eingefunden/ vermöge dessen die garstigen Weibes-Bilder / gleich denen Harpyen, durch die Scham/ als durch eine Ahnzucht/ alle Monat einen blutigen Unflath von sich weglassen. Jedoch ob dieses allen / oder nur etlichen wiederfahre / wollen wir allhier untersuchen. Diesemnach

Sagen wir/ daß die sehr jungen Weibs-Bilder/ die Schwangern/ die Säugenden/ oder die mit einem Zufalle behafftet/oder lange Hunger gelitten / oder bereits zu Jahren gekommen/ gantz nichts und auch sonder Gefahr von einer Monatlichen Zeit mehr wissen.

Die gemeinen Medici sind zwar in dem Wahn gestanden/als ob die gantz jungen Frauenzimmer sehr Blut-reich wären / alles aber zum Wachsthum des Lebens angewendet würde/ so in selbigen Jahren sehr groß ist/daher haben sie sich eingebildet / daß das überflüßige Geblüte so sonst abgeführet werden solte/ gantz nicht zurücke bliebe, um wessent willen sich auch

da-

dafür gehalten / daß die Knaben keinen Saamen von sich weglassen könten.

Wir hingegen glauben / daß die jungen Mägdgen der Monatlichen Zeit daher nicht unterworffen / weil bey ihnen selbige nicht erzeuget wird / und das Nutriment, so zu Blute werden solte / zum Wachthum des Cörpers auffgehet.

Von denen Schwangern wird vorgegeben / als ob das Geblüte zum Nutrimente der Frucht in der Mutter zurücke bliebe, und diß daher, weil die Mutter geschlossen / daher selbiges nicht hindurch käme / denn so ferne sie das Geblüte fortzuschaffen eröffnet würde / müste dieses der Frucht grossen Schaden bringen / daher sagt der Hippocr. 5. aph. 61. Falls einer schwangern Frau ihre Reinigung zustösset, so ist es unmöglich / daß die Frucht gesund seyn könne. Oder wie Aristoteles spricht lib. 7. de generat. Anim. c. 2. so dann kommt eine Frucht zur Welt / die entweder nicht allzu lebhafft / oder sonst sehr schwach ist.

Doch werden deßfalls so wohl die Herren Medici betrogen / als sie hingegen auch wieder andere Leute betriegen / angesehen / wie unten vorkommen soll / die Frucht in Mutter-Leibe die Monatliche Reinigung zu ihrer Nahrung nicht

nicht brauchet / diese aber bleibet deßwegen aussen / weil sie in den Mutter-Kuchen sich begiebet / und allda theils der Frucht / theils der Schwangern selber nützet / daher von daher nichts übrig ist / so zu einer Monatlichen Zeit werden könte. Es pflegen auch die Schwergehenden nicht selten wider die Diæt anzustossen / und alsdann wird das überleye Aliment in Blut verkehret / mithin hat die Monatliche Reinigung alle Monate auch bey Schwangern ihren ordentlichen Gang / welches, wie wir vielmahls angemercket haben / sonder Nachtheil der Frucht geschicht / indem der Monatliche Fluß nicht durch die auf den Mutter-Boden befindlichen Adern geschicht / sondern durch die so in der Mutter-Halse hin- und wieder zerstreuet liegen / daher es das Kind gantz nicht verletzet.

Von denen stillenden wird vorgegeben / daß alles Blut / so sonst durch die Mutter weggegangen wäre / alsdann zu Verfertigung der Milch / und wegen der grossen Ubereinstimmung, die diese Theile mit einander haben / nach denen Brüsten zusteige.

Aber das ist irrig / in dem der Zeug / daraus die Milch wird / kein Monatlicher Blut-Fluß ist / sondern vielmehr ein gewiß Nutriment, die Zeit aber bleibet deßwegen aussen / weil das

Nutri-

Nutriment zu Milch und nicht zu Blute wird.

Von denen krancken Weibes-Bildern lauffet die Einbildung / als ob selbige von daher ihre Zeit nicht hätten / weil die Natur auf Bezwingung der Kranckheit dermassen erpicht wäre / daß sie diesen Abgang nicht zu ersetzen vermöchte, oder weil vielmehr die Kranckheit selbst durch ihre Hefftigkeit die Erfüllung des leeren Platzes verhindere.

Wir hingegen sagen / daß die krancken Weibes-Bilder ihre Zeit deßwegen nicht haben / indem sie wenig Speise zu geniessen pflegen / auch die Verdauung nach Beschaffenheit der Kranckheit entweder verderbet ist / oder sonst nicht richtig geschicht / oder sie sind einer unempfindlichen / und bißweilen auch einer empfindlichen Ausdünstung unterworffen / um welches alles willen wenig Blut verfertiget wird.

Was die alten Weiber anlanget / so wird vorgegeben / als ob selbige daher ihre Zeit nicht mehr hätten / weil in solchen Jahren sich ein grosser Blut-Mangel zu ereignen pfleget, so daß dessen kaum so viel vorhanden / als die Unterhaltung des Leibes bedürffe / daher die alten Müttergen auch einzuschrumpffeln pflegeten. Alleine wir sagen vielmehr / daß dieses von dem Abgang des Nutriments herrühre.

Bey denen übrigen Frauenzimmern aber/ da der Monatliche Fluß keine Verhinderniß findet/ soll selbiger / Natürlicher Weise / ziemlich dicke seyn, wiewohl bey einigen mehr/ bey andern weniger / wie hievon der Hippocrat. im Buch von Kranckheit der Weiber redet: Denen/ die bereits einige mahl das Kind-Bette gehalten, gehet die Monatliche Zeit weit eher/ als den andern / so noch ledig/ welchen solche etwas saurer ankommt. Und diß geschicht daher / weil bey jenem die Adern zum Theil grösser, zum Theil auch weiter seyn/ daher die Mutter sich mehrers auffthut/ auch zur Reinigung schon angewöhnt ist. Ferner sagt er im Buch de Natura Mulierum: Die weissen Weiber haben ihren Monatlichen Fluß stärcker als die schwartzen Die Ursache dessen ist diese/ daß jene kälterer Natur seyn, engere Schweißlöcher haben / ihnen unter der Haut viel Fett sitzet/ daher ihr Geblüte durch eine unempfindliche Ausdüfftung nicht verdicket wird / weßhalben sie denn allemahl ihre Zeit in ziemlichen Uberflusse empfinden: Diese hingegen sind eines hitzigen Temperaments, haben weite Schweißlöcher / arbeiten und bewegen sich fast so viel, als wie die Männer/ wodurch das Blut verringert/und das Nutriment verdünnet wird.

Vierd-

Vierdter Absatz.

In welchem Jahre die Monatliche Zeit sich einstelle / und auch wieder auffhöre?

So viel das Erstere / nehmlich den Anfang der Monatlichen Reinigung betrifft / so ist es zwar an dem / daß bey jungen Mägdgen solche sich insgemein um das 14. Jahr einzustellen pflege / iedoch geschicht es auch offt, daß sie nach Beschaffenheit der Landes-Art / des Geblütes / und Zustande der Mutter bald eher bald langsamer erfolge / daher eine so gar eigentliche Zeit / wenn der Monatliche Fluß anfange, nicht gegeben werden kan. Denn man findet Exempel / daß sie bey einigen im 5. 6. 7. 8. und 11. Jahre angefangen habe / iedoch geschicht es allermeistens erst gegen das 14. Jahr. Anbey ist diß gewiß / daß bey denen / da sie bald anfänget / insgemein auch wieder bald aufhöre / und ein Anzeigen eines kurtzen Lebens sey / wo sie hingegen langsamer erfolget / ist durchgehends das Widerspiel vorhanden. Diesemnach finden sich um das 14. Jahr in dem Leibe allerhand Zufälle / und da stellen bey dem Frauenzimmer sich diejenigen Empfindlichkeiten ein / denen ein Manns-Personen bey erster

Weg

Weglassung des Saamens unterworffen. Man bemercket um dasselbige Jahr eine Veränderung der Stimme/ indem solche etwas gröber wird/ welche Stimm-Veränderung der Aristoteles Ziegen ähnlichen, (caprire) der Sennertus rauch werden/(hircescere) wir aber überhaupt aus einer kleinen in eine etwas gröbere [hirquitallire] sich verändern nennen. So bald der monatliche Fluß bey denen Jungfern sich nur zu versammlen angefangen/ so wird auch die Sprache etwas schärffer und härter. die Brüste fangen an auffzugehen, daß sie auf zwey quer Finger hoch hervor stehen/ welches der Aristoteles *tractare*, oder daß es mit Händen betastet werden könne/ heisset/ auch bey denen Knaben pflegen sie in der Grösse eines Würtels hervor zu wachsen. Beyde werden mannbahr/ das ist/sie bekommen auff der Scham zarte Härgen/ die nachmahls immer stärcker und dicker werden. Die Brüste aber fangen daher an zu wachsen/ weil die darinnen vorhandenen Adern mit denen Geburts-Gliedern eine grosse Verwandniß haben/ daher man sich nicht verwundern darff/ wenn sie beyde grösser zu werden beginnen.

Die Jungfern und jungen Kerl werden fast zu einer Zeit mannbahr/ indem die Leiber/ die alsdann entweder den Saamen/ oder die Mo-

natliche Reinigung von sich lassen / alsdann trockener seyn / welches zugleich mit dem Ingeweide geschicht / weil in selbem die dicke Feuchtigkeit / und das blutige zehe Wesen nicht mehr vorhanden. Die Haut hingegen beginnet sich mehr auszudehnen / so von der bey Weglassung des Saamens und Fortgehung der Monatlichen Reinigung befindlichen Bewegung und Erhitzung herrühret / nun ist gewiß / daß wenn der Leib zerschüttelt wird / daß solches ihn nothwendig eröffne und ausdehne. Hiernechst ist auch diß die Ursache / daß der Eintritt des Saamens oder der Monatlichen Zeit die um die Scham befindlichen Theile mehrers erwärmet / daher sie auch weiter werden müssen.

Nicht weniger verändert sich alsdann so wohl bey Manns- als Weibs-Personen die gantze Leibes-Beschaffenheit / die Hagern werden fett / die Gesunden kranck / und die Krancken insgemein gesund. Daher saget der Hippoc. 3. aph. 28. Von denen meisten die Jugend betreffende Kranckheiten stehen einige entweder nach dem 40. Tage oder nach den 7. Monate / etliche aber nach den 7. Jahre / wann sie nun männlich werden wollen / zu erkennen. Die aber so verbleiben / und bey denen Knaben nachdem sie mannbahr worden / bey denen Mägdgen hin-

hingegen / wenn sie ihre Zeit gehabt / nicht auffhören / die pflegen mit ihnen biß ins Alter fortzuwachsen. Vornemlich bekräfftiget er dieses / 2. aph. 45. von der fallenden Sucht: Wenn junge Leute mit der fallenden Sucht behafftet / so werden sie offt bey Veränderung der Jahre / der Zeiten / Oerter / und der Speise selbige loß zu werden. Und lib. 5. tex. 7. thut er noch hinzu: Diejenigen Jungfern, die mit keinen Kranckheiten behafftet / werden darmit entweder nach Eintretung der Mannbarkeit / oder doch wenigstens kurtz nach solcher befallen. Die Ursache dessen kan diese seyn / weil die Mägdgen und Knaben vorher viel Unflath bey sich haben / der nachmahls entweder durch den Beyschlaff / oder die Monatliche Zeit fortgehet, daher auch kein Wunder / wenn sie mehrere Gesundheit bekommen: Und weil hingegen die Leiber die vorher gesund gewesen / mit dergleichen Unflath nicht beschweret / so kan nichts anders folgen / als daß sie nachher durch Weglassung des Saamens / oder durch die Fortgehung der Monatlichen Zeit zu krancken angefangen / indem durch diese Ausleerungen allemahl etwas zur Gesundheit dienende Gute mit weggehet / weßhalben man sich nicht befremden lassen darff / wenn die Gesundheit

sich um daher verschlimmert. Hiernechst empfinden die Leiber auch eine Veränderung in denen Gemüths-Bewegungen, indem sie schöner und frölicher zu werden beginnen / sich auch mehr der Höfflichkeit oder vielmehr der Eitelkeit befleißigen. Sie ligen öffters an denen Fenstern / indem bey ihnen die Liebes-Kützelung Quartier machet / die zugleich die Sehnsucht nach denen Junggesellen mitgebracht / worbey die Begierde zu Weibern ebenfals nicht zurücke bleibet / alsdann ist es Zeit / das es ein scharffes Auge auf die Mägdgen acht habe / weil sie zur Liebe überaus geneigt / und mit leichter Mühe zu einem Liebes-Ritte zu bereden stehen.

Die andere Frage hat einen doppelten Verstand / indem man selbige entweder so nehmen kan / daß man des Monatlichen Flusses seiner ersten Beschaffenheit nachfraget / wie lange selbiger währe / oder wie es einige geben wollen / auf wie viel Jahre die gantze Zeit sich erstrecke / da ein Weibs-Bild alle Monate ihre Reinigung empfinde; oder es kan solche so verstanden werden / wenn man nur von ieder Monatlichen Reinigung insonderheit redet / nehmlich wie lange iedwede ordentlicher und gewöhnlicher Weise dauere; Solchergestalt sagen wir.

Was das erstere betrifft / so lehre die Erfah-

rung / daß die Weiber insgemein um das 45. Jahr auffhören ihre Zeit zu haben / iedoch bißweilen ehe / bißweilen später / dann und wann auch / wiewohl sehr selten / biß in das hohe Alter / nachdem nehmlich iede von Constitution ist / oder sich in Essen und Trincken verhält / oder es die Landes-Arth mit sich bringet. Indessen höret der Monatliche Fluß deßwegen auf / [denn es kan selbiger nicht Zeit Lebens währen] weil bey denen Weibern alsdann der Magen seine Würckung nicht recht mehr thut / ein folglich so viel Nutriment weiter nicht mehr herreichet / als wie in der Jugend geschehen / sondern dessen nur so viel verfertiget / als zur Erhaltung des Leibes nöthig / wird auch das überleye Nutriment in Blut verwandelt / so ebenfalls nur zur Conservation des Leibes angesehen ist. Daher rühret es also / daß in selbigen Jahren die Weiber hager zu werden anfangen / und indem die Mutter-Röhrgen entweder zusammen schrumpffen / oder allzusehr sich ausdehnen / so sind sie zur Weglassung der Monatlichen Zeit nicht mehr geschickt. Denn gleichwie bey den alten Weibern die Brüste gantz eingeschrumpffelt und zusammen gefallen aussehen / also ziehet sich auch ihre Mutter zusammen / wird fast gantz eng / und verliehret ihre vorige Beschaffenheit / daher sie weder die Monatliche

Blume weglassen / noch weiter concipiren können.

Das andere anlangend / so ist deßfalls bey dem allermeisten ein grosser Unterscheid vorhanden / indem die Menses bey einigen häuffig / bey andern hingegen wenig / etlichen geschwind / einigen langsam / und welchen dünner hinweg gehen / als andern / mehrern nach Beschaffenheit der Leiber sich ereignenden Umständen zu geschweigen. Denn die viel Blut haben / lassen solche nicht nur häuffig / sondern auch öffters hinweg / die hingegen so mit einem dicken / nässigen und langsamen Geblüthe versehen / empfinden ihre Reinigung nicht nur langsamer / sondern auch gar schwersam. Einige leiden selbige alle Monathe / etliche einen um den andern / oder in einer etwas längern Zeit / da aber nachmahls der Abfluß so häuffig geschicht / daß solcher sie nicht wenig schwächet. Die unterschiedene Lebens-Arth verursachet gleichergestalt keinen kleinen Unterscheid / indem wenn solche reichlich / wollüstig / müßig / oder ein kaltes Temperament vorhanden ist / oder wenig Blut / eine Säure und dergleichen zu finden, oder die Gefässe ziemlich weit, so kan aus alle dem ein häuffiger Monats-Fluß entstehen. Hiernechst halten die Menses auch in deren Vielheit und in der Zeit keine richtige Maße / indem

dem sie bey einigen zwey biß drey Tage wären/ ist es kürtzer oder länger/ so ist beydes gefährlich. Jedoch ob es gleich gantz natürlich ist/ daß eine gewisse Maße beobachtet werde/ wiewohl welche Weibes-Personen gefunden werden/ die solche nicht haben/ indem ihre Reinigung 5. 6. biß 8. Tage währet/ so wird hingegen bey den allermeisten im Anfange und zu Ende ein gantz dünner und weniger Monatlicher Fluß sich ereignen/ der aber in der mittlern Zeit desto häuffiger und dicker gehet. Man trifft deren auch an/ die keine dieser Zeiten halten/ sondern ihre Reinigung entweder des Nachts/ oder nur am Tage empfinden/ und diese seynd weder unfruchtbar noch kranck.

Zwar saget Hippocrat. im Buch von Kranckheiten der Weiber/ daß iedes gesunde Weib zwey Atheniensische halbe Maaß/ oder ein halb- biß fast 2. Pfund hinweg lassen müsse: Alleine dergleichen Menge wird sich bey allen und ieden nicht finden/ indem solche nach Beschaffenheit der Leibes-Constitution, des Alters, und der Diæt variiret/ daher die jungen Mägdgen/ wenn sie ihre Zeit zum erstenmahle haben/ wenig hinweg lassen/ von dar aber biß an das blühende Alter das Blut sich allmählig vermehret/ und sodann bleibet es in einer Gleichheit/ dergestalt/ daß dessen nicht

weniger und auch nicht mehr fortgehet. Bey abnehmenden Alter verändert es sich wieder/ biß es zuletzt gar auffhöret. Diesemnach kan nur derjenige Monatliche Fluß natürlich genennet werden/ der mit dem Alter/ der Leibes Constitution, und der Lebens-Art über eintrifft, und stehet dieses daher zuerkennen / daß wenn er vorbey/ weder der Leib schwach ist / noch die Kräffte abgenommen haben/ wie also vorerwehnten des Hippocratis seine Sätze verstanden werden müssen.

Fünffter Absatz.

Was die Ursache sey/ daß die Monatliche Reiniguug ihre gewisse Zeit halte?

NAchdem wir nun die Ursache wissen/ warum das Frauenzimmer alle Monate ihre Reinigung haben muß / gleichwohl ausser dem/ daß sie auff solche Art gereiniget werden / auch noch dieses bey ihnen mit ist/ daß solches nach einer gewissen Ordnung geschehe / und selbige zu ihrer Zeit wiederholet werde, die alle Monat erfolgen soll / welche in iedem Monat gesatzte Frist von denen Medicis der *periodus Menstrualis*, oder die Monatliche Reinigungs-Ordnung genennet wird; Als wollen wir die-

dieser ihre Ursache ebenfalls untersuchen/nehmlich warum diese Reinigung eben alle Monate/ und nicht vielmehr alle Wochen oder alle Tage erfolge / gleichwie dieses mit dem Stuhlgange sich also verhält / ingleichen warum sie sich offt nach zwey oder drey Monaten erst einstelle.

Diese Sache nun ist von so grosser Wichtigkeit/ daß würcklich einige behauptet / es dürffte eben eine sothanige gewisse Zeit nicht beobachtet werden, und eben nicht nöthig sey/ daß die Frauens-Bilder alle Monate diese Reinigung empfänden. Alleine

Wider diese streitet der Weiber ihr eignes Zeugniß/ daß sie nehmlich den Monat-Fluß nicht nur alle Monat haben/ sondern selbiger auch seine gewisse Zeit halte / dergestalt daß sie in dem Tage/ wenn er kommt, nicht irren / obgleich selbiger bey einigen nicht allemahl so accurat einzutreffen pfleget / iedoch überhaupt zu reden/ so geschicht er bey denen allermeisten iedweden Monat.

Sothanen Umlauffs eigentliche Ursachen wollen etliche der Menge des Auswürffigen Geblüths zuschreiben/ die einen Monat lang zusammen komme / und sie darauf die Natur alle Monate zu der Fortschaffung anreitze. Zum Behuff dieses Vorgebens bringen sie diejenigen bey/ die gewohnt / alle Tage zu gewissen

Stunden zu Stuhle zu gehen / so nirgends anders als von dem vorhandenen vielen Unflathe herrühre.

Doch gesetzt / daß der vorhandene Blut-Unrath die Natur zu dessen Fortschaffung anreitze / so folget doch nicht von daher / die zu ihrer gehörigen Zeit verordnete Monatliche Reinigung / oder kan jenes diese Ursache seyn / indem nicht alle und iede Weiber / noch die eine so viele Geblüte von sich lässet / als wie die andere, sondern es ist dessen bald mehr bald weniger / wiewohl deßfalls die ordentliche determinirte Zeit des Fortganges sich nicht verändert, daher wenn die Menses von der vorhandenen Vielheit herrühren solten / so müste auch / wenn dessen viel oder wenig vorhanden / die Zeit des Fortganges verändert werden.

Einige suchen die Ursache in der Beschaffenheit der Monatlichen Reinigung / als die alle Monat wolle weggetrieben seyn.

Alleine dieses Vorgeben wird gantz falsch befunden, indem es entweder auf die Qualitates occultas, die verborgenen Eigenschafften hinauslaufft / die allemahl nichts anders / als der Unwissenheit scheinbahrer / obgleich Bäurischer Deckmantel gewesen / angesehen das Wesen des Monatlichen Flusses nicht immer einerley ist / sondern solcher bald dicker / bald dünner und

mol-

wolckigter zu seyn pfleget / daher / wenn die Ursache in dessen Beschaffenheit bestünde, so würde folgen / daß bey denen Veränderungen auch die Zeit verändert werden müste: oder aber es beziehet sich, selbiges auff dessen kennbahre Beschaffenheit / und da solten selbige beschrieben werden.

Die letzte und gemeinste Meynung ist / die der Aristot. *lib. 7. hist. animal. cap. 2.* und Galen. *3. de Dieb. Decret. cap. 2.* hat / den zugleich eine unzehlige Menge gemeiner Medicorum folgen / ob wäre nehmlich der Mond die Ursache des also geordneten Monatlichen Flusses / wie denn auch der Helmontius selbigen einen dem Mond gehörigen Zoll nennet. Doch zu dem Monden seine Zuflucht zu nehmen / heißt eine elende Hülffe suchen. Zum Behuff aber dieses Vorgebens sagen sie

Erstlich / daß die Weibes-Bilder ordentlicher Weise mit dieser Reinigung um die Zeit des Neuen Mondens / oder des Voll-Mondens befallen würden.

Zum andern geben sie vor / wenn der Mond in diesen Aspecten sich befände / so verursache er in denen feuchten Cörpern grosse Bewegungen. Dieses sehe man an der Lufft, in der er Regen oder Wind errege / und das Meer würde ungestümm / dergleichen Veränderungen sich auch

auch bey den Igeln/ Krebsen und andern mit Schilden und einer rindigten Haut/ [die insgesamt von der Feuchtigkeit entstünde] versehenen Thieren/ denn der Mond herrsche über das Wasser, wie dieses in denenen Pflantzen bey dem Voll-Monde sich auch zutrage/ welches bey dem abnehmenden hingegen nicht verspühret würde. Ja man befände sothane Veränderungen zu solcher Zeit an dem Menschen selber/ da sich Flüsse und Schnupffen einstelleten/ und überhaupt die Feuchtigkeiten vermehret würden/ welches alles bey dem Frauens-Volcke/ sa vorhin feuchter Natur um so mehr eintraffe/ daher der Aristoteles am angezogenen Orthe saget: Das weibliche Geschlechte sey dem Monden unterworffen/ woraus diese Meynung einen gantz offenbahrlichen Grund habe. Denn weil die Monatliche Reinigung um vorerwehnter des Mondes seiner Adspecten willen erfolge/ also der Mond gar wohl von selben die Ursache seyn könne/ indem er die in dem Leibe vorhandenen Feuchtigkeiten errege/ so werde auch billig ihm zugeschrieben/ wenn in einem solchen Leibe eine dergleichen gewiß determinirte Evacuation geschehe/ und um deßwillen heisse es insgemein/ daß die jüngern Frauenzimmer bey zunehmenden/ die erwachsenen aber bey abnehmenden Monden ihre

Reinigung empfände, wie der bekannte Vers laute:

Luna vetus vetulas, juvenes nova luna repurgat.

Der abnehmende Mond erreget den ältlichen Weibs-Bildern / und der zunehmende denen jungen ihre Zeit.

Diese Meynung nun ist zwar an sich selber gut genug / alleine ihre Gründe sind gantz abgeschmackt / wider die Erfahrung lauffend / und die einem scharffen Verstande gantz keine Satisfaction thun. Der Aristoteles und Galenus werden allebeyde der Faulheit beschuldiget / indem sie die Ursachen des Monatlichen Flusses gantz ungeschickt von dem Monde erbettelt / eben als ob der Mond dem Wasser / denen feuchten Cörpern und vornehmlich dem Weiblichen Geschlechte verstünde. Gewiß diese ihre Zeit haltende Monatliche Reinigung gehöret nicht vor den Mond / sondern für das innerliche Regiment der Mutter, indem das Weibliche Geblüte von seinem Unflathe binnen der Zeit sich reinigen muß, da der Mond mit seinem Lauffe den Thier-Kreiß durchwandert. Der Mond aber versammlet weder / noch führet ab die offt gedachte Monatliche Reinigung / obgleich zugestanden wird / daß selbige mit denen Monds-

Aspecten

Adſpecten zuſammen treffe / indem das letztere eine Sache iſt / die bloß von ungefehr geſchehen kan. Wenn alſo der Mond die Monatliche Zeit verurſachte / ſo müſten bey deſſen Zunehmen alle junge Mägdgen, und bey deſſen Abnehmen die Erwachſenen ihre Zeit haben / und wenn gar keine Mondes-Licht wäre / ſo ruhete auch dieſe/ſo doch gantz falſch befunden wird.

Daß ſonſt von dem Neu-Mond an biß zu den Voll-Mond in feuchten Cörpern ſich viele Bewegungen ereignen ſolten / als in der Lufft Regen oder Wind, auffm Meer Ungeſtüm / in dem Menſchlichen Leibe Schnupffen und Flüſſe / und dadurch der geſammlete Unflath erreget würde / überzeiget die Erfahrung ſelber ſeiner Falſchheit / indem ſolches ſich nicht ſo wohl bey dieſen Adſpecten, als vielmehr bey andern zuträget.

Was wegen der Igel / Krebſe / See-Krebſe/ und andern mit Schaalen und rindigten Haut verſehenen Thieren eingeworffen wird, daß bey zunehmenden Monden ſelbige voll / bey abnehmenden aber ledig wären / ſo geben wir hierauf zur Antwort / daß dieſes in nichts / als einer von dem gemeinen Mann eingeführten vorgefaßten Meynung ſeinen Grund habe/ ſintemal ſelbige zu allen Zeiten voll ſeyn / daher ein lächerlich Sprüchwort daraus geworden / was der

der Mond mit denen Krebsen zu thun habe? Daß dergleichen Thiere aber bald voll bald leer seyn / geschicht daher / wenn sie an einem Orte viel oder wenig zu fressen finden. Denn wenn sie an solche Gegend leben / wo sie wenig antreffen / können sie auch kein Fleisch anlegen / und werden alsdann in allen Monds-Zeichen leer seyn. Jedoch stehet nicht zu läugnen / daß sie dann und wann bey zunehmenden Monden voll / und bey abnehmenden leer, alleine diß rühret daher / daß sie alsdann des Nachts ihrem Futter nachgehen können / indem sie in selbiger so wohl als am Tage sehen / daher wenn der Mond das Wasser helle macht, so haben sie wegen des steten Lichts auch ein stetes Futter zugeniessen / wachsen also fort biß an den Voll-Mond / werden voll und fleischigt: Nimmt hingegen der Mond wieder ab / so können sie wegen Ermangelung des Lichts keine Speise suchen, müssen sich also kärglich behelffen / und ein folglich wieder mager werden.

Wir wollen der alten Fabel von dem zu- und abnehmenden Monden nicht weiter nachhängen, sondern dieses astronomicè beweisen. Denn der Mond ist nichts anders / als eine am Himmel unter der Sonnen sich befindende dunckele Kugel / daher zwar die eine Helffte von der Sonnen erleuchtet wird / wenn sie aber der

Son-

Sonne entgegen kommt/ so kehret dieses helle halbe Theil sich obwärts nach den Himmel zu/ die nach uns zugewandte hingegen bleibet dunckel. Solchergestalt kehret sich zu uns theils der erleuchtete halbe Theil / theils der danckele/ und wir bekommen von dem erstern mehr oder weniger zu sehen/ nachdem der Mond der Sonnen nahe tritt/ oder davon entfernet ist/ und weil mehr als der vierdte danckele Theil uns ins Gesichte fället/ so erscheinet der Uberrest gehörnet. Daher rühret es demnach/ daß der zunehmende Mond der Sonnen nachfolget, und nach solcher auf- und niedergehet/ indem nehmlich sein Licht wächst wenn er von deren Untergang nach deren Niedergang sich wendet. Ist er aber im Abnehmen / so gehet er vor der Sonnen her/ und richtet seinen Untergang von Abend gegen Morgen. Um dessentwillen scheinet der zunehmende Mond des Abends / wenn die Sonne zu Rüste/ und der Abnehmende des Morgens vor der Sonnen Auffgang. Hiernechst richtet der erstere seine Hörner gegen Morgen/ weil der erleuchtete Abend-Theil sich nach der Sonnen kehret / der abnehmende aber wendet sich gegen Morgen/ indem dessen erhellete Morgen-Seite sich ebenfalls nach der Sonnen ziehet. Solchergestalt scheinet von dem Neumond biß an den Voll-Mond der helle

Theil

Theil auf die Erde/der dunckele hingegen kehret sich nach den Himmel; Hingegen wenn er abnimmt/ so wendet dieser sich der Erden zu/ und der erleuchtete nach den Himmel.

Hierwider werffen die Monds-Patronen zur Behauptung ihrer Meinung ein/wie die Erfahrung lehre/ daß die im zunehmenden Monden abgehauenen Bäume der vielen drinne vorhandenen Feuchtigkeit halber/ in kurtzen fauleten/ die aber so im abnehmenden Lichte wären gefället worden bleiben/ weil ihnen gedachte Feuchtigkeit ermangele/ um so länger.

Dieses Vorgeben ist ertzt falsch/ indem gewiß genug, daß die bey vollem Lichte umgehauenen Bäume nicht gleich verfaulen/noch die so in dessen Abwesen gefället worden/ desto länger dauren solten/ indem die Bäume des Winters aus der Erden keinen Safft empfangen/ daher ihre Seele nicht so wohl zu ruhen als vielmehr gantz erstorben zu seyn scheinet/ weil sie wie ein entseelter Cörper/aller äusserlichen Verrichtungen entladen/ und doch seynd sie nicht sonder Seele/ sondern werden von der inwendig verborgen liegenden belebet. Wenn man nun die Bäume um diese Zeit fället/ es mag der Mond im Ab- oder Zunehmen seyn, so dauret das Holtz lange. Im Frühlinge hingegen wird der Bäume Seele von denen rechts herunter zu schiessen

anfangenden Sonnenstrahlen wider in Bewegung bracht/ sie beginnen von der Erde häuffigen Safft an sich zuziehen/ und die ihnen behörige Verrichtungen anzutreten/ so ferne also um diese und folgende Zeit Bäume niedergeschlagen werden/ so wird deren Holtz gar leichte zu faulen anfangen/ es befinde sich der Mond in welchen Viertheil daß er wolle.

Nachdem wir nun in Erforsch- und Untersuchung der Monatlichen Zeit der andern ihre hervorgebrachte Ursachen betrachtet/ und widerleget/ so ist nöthig/ daß wir unsere deßfalls führende Meynung behaupten/ warum nehmlich die Monatliche Reinigung zu gewissen Zeiten und gewisse Tage hindurch sich einstelle.

Es hat die Natur ein wichtiges Werck erwiesen/ daß sie dem Frauens-Volcke diese auf eine gewisse Zeit bestimmte blutige Reinigung auffgeleget: Denn so ferne solche alle Wochen/ oder gar alle Tage erfolgete/ so würden jene allzu unflätig/ auch den Männren gantz verhaßt seyn, überdiß die Mutter nothwendig unfruchtbar werden.

Solchergestalt geschicht diese Blut-Weglassung alsdann/ wenn sie vom Unflath gereiniget werden sollen/ denn reinigen heißt eigentlich eine Sache von der Vermischung anderer darzu nicht gehörigen Cörper säubern. Es

führet

führet aber die Natur nicht alles Geblüte ohne Unterscheid hinweg/ sondern bloß das unreine, denn sonst würde sie mehr schwächen als helffen. Hiernechst kan solche nicht anders/als durch eine innerliche Jährung geschehen/indem die Natur durch solche alles zum Stande bringet; Also erfolget in der Monatlichen Reinigung durch eine Jährung des Geblüts eben eine solche Absonderung/ als wie in denen brausenden Moste die unreinen Theilgen von denen reinen geschieden/und in dem Fasse gleichsam durch eine hefftige Bewegung zu Boden getrieben werden.

Es finden sich aber in der Monatlichen Reinigung viele flüchtige saltzigte Theilgen/ die wegen der engen Schweißlöcher und des vielen unter der Haut verborgen liegenden Fettes bey dem Frauenzimmer durch eine unempfindliche Ausdüfftung nicht so hinweg gehen kőnen/ als wie bey dem Manns-Volcke. So hat auch das Weibes-Volck viel sauers Saltz/ indem ihre Galle nicht so warm als der Männer ihre. Dieses mischet sich in denen Gedärmen unter die durch den Magen-Hüter [Pylorus] hindurch gehende Speisen/ und wird in dem menstruo zu einem Saffte/ dergestalt/ daß der übrige lufftige Geist/ der zuvor in einem Centro beysammen gehalten ward/ dadurch in die Höhe getrieben/sich in denen Zäserlein der Gedärme

me angeleget. Falls nun dieser sehr bittere Safft nicht recht warm ist / so wird dessen lufftiger Theil/der in dem jähreden Leibe sich oben nicht recht loß machen können/weil er die Eigenschafft des Saltzes haben soll, wegen der Lufftigkeitigen Eigenschafft/ aber darein nicht verwandelt werden kan/ in eine Säure verkehret/ der geistige Theil der Speisen hingegen verliehret das acidum nicht völlig/ wird auch nicht recht flüßig/ woraus denn folget/ daß Jungfern/ die eine gute Galle haben/ wenig oder gar nicht die Monatliche Reinigung empfinden.

So ferne also die saltzigten Theile nicht aufgelöset werden/ sondern in dem Blute bleiben/ so verderben sie solches/ und wird in selbem einen Monat hindurch ein gnugsamer Vorrath dieses sauren Saltzes gesammlet. Uber dieses sauere Corpus werden die saltzigten Theilgen in die Höhe getrieben, so in dem Geblüte eine hefftige/jähe Säure verursachet/ nicht anders, als wie die Hitze aus dem Alkali und Acido zuthun pfleget/ muß auch das/ so hefigt und unrein ist, von dem reinen sero nach der Schaam sich zu begeben/ da es weiter Tropffen weise fortgehet.

Daß sonst aus flüchtig saltzigten Theilgen und einem Acido ein Alaunicht Saltz werden kön-

könne/ beweiset der aus denen Wein-Hefen verfertigte Alaun/ der nichts anders ist, als ein flüchtiges Wein-saures Saltz/ so wegen Menge der Hefen/und seiner Schwere halber/ beym Brausen des Mostes durch eine gewaltsame Bewegung sich præcipitiret. Bestehet demnach die Monatliche Reinigung der Weibes-Bilder aus einem Alaunigten Saltze/ oder einem diesem ähnlichen Wesen, und ist es der Warheit gantz gemäß / daß ein scharff Alaunigter Zeug so alle Monate in die Höhe getrieben wird/ die Ursache sothaner blutigen Reinigung sey. Dieses wollen wir nicht mit einer blossen Einbildung/ sondern durch die Erfahrung selber beweissen. Man tuncke demnach ein Tüchlein in das Menstruum, und stecke solches nachmahls in auffsiedend Wasser/ so wird ein Fleck darinne bleiben/ der nie wieder heraus zu bringen/ und wenn man es dreymahl gewaschen/ fället ein Loch hinein/ nicht anders, als ob ein scharffer Schwefel selbiges durchfressen. Dieses geschicht bey keinem von dem Menschen hinweggehenden Blute, es mag solches nun durch die Nase/ Verwundung/ Blut-Ader/ oder Rothe-Ruhr fortgelassen werden.

Diese saltzigten sauern Theilgen werden durch die Jährung noch beissender/ die Massa

des Blutes verringert sich/ die Mutter wird hitzig/ und deren Gefässe durch die Säure zerbissen/ zugleich die flüchtigen und beissenden Unreinigkeiten mit dem sero hinunter getrieben/ und zu den Abführungs-Oertern gejaget/ so daß sie zu letzt durch die Mutter-Scheide ihren Ausbruch gewinnen. Daher kommt es also/ daß das Menstruum in den ersten Tagen weit unreiner/ als in den andern ist, indem in jenen die unsaubern Theile von dem sero mehr fortgetrieben werden/ als in denen nachfolgenden/ denn das serum ist von der Natur darzu geordnet/ daß es die Unreinigkeiten des Geblütes fortschaffen solle. Sothane Jährung wird, wenn die Monatliche Zeit sich einfindet/ bewiesen durch die vorhandene Hitze und Toben der Mutter/ Auffblehungen und Schmertzen die sich biß an die Lenden erstrecken/ und die von dem treibendem Geblüte/ so eine Ausdehnung verursachet/ nur einige Theile empfinden/ damit dessen Schärffe nicht allzuviel schade. Bißweilen stellen sich auch Haupt-Schmertzen ein/ daher die Weibergen hier zu Lande (des Musi-rani Haymath/) die Schläffe und Stirne mit einen seidenen Bande binden/ (in Sachsen geschicht dergleichen ebenfalls/ so fast meistens eine Marque, daß es mit einem Weibes-Bilde nicht richtig sey) der Liebes-Kü-

tzel

zel quartiret sich allmählig unten bey der Scham ein / daher die / so ihre Zeit haben / und sonderlich die jungen Mägdgen / zu denen Liebes-Travaillen sehr begierig seyn. Wenn nun die Ausschaffungen vollbracht / und das Geblüte gereiniget / so fangen in selbigem die saltzigten Theilgen an / sich wieder zu erholen / dergleichen auch von dem Acido (der Säure) geschicht / das nach Beschaffenheit des Alters / oder wenn in denen nicht natürlichen Sachen ein Irrthum vorgegangen / entweder balde / oder langsam seine Recolligirung verrichtet. Dieses verursachet / daß denen so nur ihre Zeit gehabt / solche entweder balde oder langsam wiederkommet. Findet sich keine Hinderniß / so wird binnen Monats-Frist die Materie zu einer Monatlichen Reinigung zusammen getragen.

Doch hier möchte man fragen: Warum diese Reinigung eben durch die Scham hinweggehen müsse?

Hierauf wird geantwortet, daß die Mutter-Gefässe ihrer sonderbahren Zubereitung halber weiter seyn, als die andern / iedoch seynd sie auch nicht so weit / daß das Geblüte stets hindurch fliessen könne / daher ein Theil desselben / so nicht alles von denen Adern angenom̃en werden kan / bißweilen durch die grossen Puls-Adern gehet /

was zurücke bleibet / wird in die Höhe getrieben/ welches die Schweiß-Löcher erweitert/ und weñ es zu denen Puls-Adern gestiegen / so macht es auch deren Mundung weiter/ und das Geblüte wird um so schärffer. Dieses mit einer Schärffe versehen/ eröffnet nicht nur die Ader-Mundunge/sondern treibet auch das andere Geblüte zum Fortgehen an / daher denn durch die Schaam die Monatliche Reinigung erfolgen muß.

Hiernechst möchte man weiter fragen: Warum die Weibgen unter denen Thieren die lebendige Früchte zur Welt bringen/keine Monatliche Zeit haben?

Diß beantworten wir also: Obgleich welche damit behafftet seyn möchten / wie solches an denen Affen zubefinden / so seynd doch die übrigen davon ausgeschlossen. Hiervon wird insgemein diese Ursache angegeben / daß bey den Weibgen der Thiere das überleye Geblüte zum Wachsthum der Haare/ Federn/ Klauen/ oder Hörner verwendet werde. Alleine diese Raison ist gar Bäurisch / und gantz nicht ingeniös, indem weder unsere Weiber noch die Aeffinnen der Haare ermangeln/und doch haben sie ihre Zeit: Ja man hat befunden/daß viele bärtige Weibs-Bilder solcher dennoch unterworffen.

Man

Man pfleget dessen Ursache auch auf die unmäßigen Bewegungen und das stete Arbeiten zu werffen/ so die Thiere ausstünden; Es fehlet aber auch unsern Weibern nicht an Arbeit und Bewegung. Und waren nicht die Amazonen und Spartanischen Weibern weit stärcker und arbeitsamer/ als die Männer/ nichts destoweniger lesen wir/ daß auch diese streitbahren Frauen ihre Zeit gehabt. Fällt demnach auch diese Ursache/ weil sie keinen Grund hat/ dahin. Denn wenn die Weibgen der Thiere keine Arbeit thäten/ so müste folgen/ daß sie ihre Zeit haben würden: so gewiß sehr abgeschmackt heraus kommt.

Andere/ die man insgemein die Neuern nennet/ und von des Epicuri Secte seyn/ schreiben dieses der sonderbahren Einrichtung der Mutter zu; Denn sagen sie/ anders ist die Mutter bey denen Thieren/ anders bey denen Weibes-Bildern beschaffen/ und weil der Aeffinnen ihre der Frauenzimmer ihrer gantz gleich kommt/ so ist diß die Ursache/ daß sie beyderseits ihre Monatliche Zeit haben. Alleine diese vorgegebene Mutter-Beschaffenheit kommt eben fast so heraus, als wie der Galenicorum ihre Qualitatates occultæ. Die kleinen Mädgen und alten Weiber haben keine Monatliche Reinigung nicht als ob ihre Mutter darzu nicht behörig

eingerichtet wäre/ sondern weil sie kein zur Monatlichen Reinigung nöthiges Blut erzeigen. Eben dieses findet auch bey denen Weibgen der Thiere statt, nicht aber alß ob ihre Mutter gantz anders beschaffen wäre. Indessen mag die Mutter anders zugerichtet oder einerley seyn / auch bey denen erwachsenen Weibes-Bildern, die Monatliche Reinigung erzeuget werdern oder nicht / so hat doch die sorgfältige Natur der Frauenzimmer ihrer Gesundheit rathen/ und die Ubel/ so aus Zurückbleibung der Zeit zu entstehen pflegen / gerne abwenden wollen/ daher sie schon andere Wege gefunden / durch die das Geblüte alle Monate abgeführet werden kan. Also haben wir angemerckt / daß die Menses nicht eben durch die Mutter / sondern durch andere Oerther fortgegangen, nemlich durch die Nase die güldene Ader / durch Erbrechen/ Stuhlgang/ den Urin, durch die Augen/ Ohren / einen ausgerissenen Zahn/ den Nabel/ die Wartzen an denen Brüsten ꝛc. Eben dieses müste bey denen Weibgen der Thiere sich auch ereignen / falls ihre Zeit aussenbliebe / weil ihre Mutter anders eingerichtet / als des Frauenzimmers ihre. Es pfleget die Natur auch sonst noch andere Wege zu suchen/ durch die sie nicht nur die Monatliche Reinigung / sondern auch den andern Unflath aus dem Leibe hinweg

füh-

führet/ wie wir dergleichen bey einen Menschen gesehen/ der keinen Steiß hatte/ der/ nach vollbrachter Dauung/ das übrige der Speise durch den Mund hinweg brache.

Immittelst hat man bey denen Weibgen der Thiere wahrgenommen/ daß sie zu gewissen Zeiten durch die Mutter etwas molckigtes hinweg lassen/ wenn sie nehmlich gerne trächtig werden wollen. Es kan aber doch gleichwohl aus disser molckigten Materie eben nicht eine Ungleichheit der Mutter bewiesen/ nochweniger selbige ein Menstruum genennet werden/ sondern es ist solche vielmehr ein saltzigt-molckigt Zeug/ so das Gebuhrts-Glied erhitzet/ kützelt/ und zum Beyschlaff begierig macht. Zu dem erzeugt die Natur solches bey denen Thieren mit Fleiß, damit von selbem des Männgens seine Ruthe befeuchtet werde/ und dadurch im Beyschlaffe desto leichter in das Inwendige der Mutter hinein tringen könne/ und ist selbiges nichts anders/ als gleichsam ein Speichel der Natur. Die Weibgen der Thierr lassen/ wenn sie einmahl concipiret/ das Männgen weiter nicht zu/ unsere Weiber hingegen ie schwerern Leibes daß sie gehen ie hefftiger sind sie nach dem Beyschlaffe/ und ie mehr belustigen sie sich daran. Daher als die Poppea, des M. Agrippæ bekandte sehr geile Gemahlin hierüber befraget ward/

ward / so gab sie diese / nach einer ziemlichen Unkeuschheit schmeckende Antwort: Die trächtigen Thiere liessen das Männgen deßwegen nicht weiter zu / weil es unvernünfftige Thiere wären. Und um dieser Ursachen willen ist der Frauenzimmer ihre Schaam auch stets feucht/damit sie nehmlich allemahl deponiret werden könten.

Drittens könte man fragen: Warum die Thiere/ nach beschehener Empfahung/ das Männgen weiter nicht zuliessen?

Hierauf dienet zur Antwort/die Ursache dessen rühre daher / weil des trächtig gehenden Viehes seine Mutter sehr geschwillet, und ziemlich weit an das äusserliche Loch tritt/ daher die Männgen/weil ihre Ruthe viel grösser und länger ist/ mit solcher die gantze Mutter anfüllen/ sie bewegen und zerbrechen würde/ welche beschwerliche und schmertzhaffte Zerstossungen das Weibgen nicht vertragen kan/ sondern solche fliehet. Zu dem träget der Thiere ihre Empfindlichkeit sie nur zu dem/so würcklich geschicht, weßhalben sie nach der Empfängniß der vorhergegangenen Wollust sich nicht erinnern/ einfolglich auch den Beyschlaff weiter nicht verlangen. Denn die Liebes-Begierde ist bloß zur Fortpflantzung des Geschlechts verordnet/ gantz aber nicht zur Wollust und Ergötzlichkeit/

keit/ weßwegen sie zur selben Zeit den Kützel sonder Vergnügung empfinden/ und wenn ein Uberfluß von Saamen vorhanden/ so wird solcher von Natur zu den Haaren/ Hörnern/ Klauen und übrigen Bedeckungen angewandt.

Vierdtens möchte gefraget werden: Warum unter den Thieren bloß eine schwangere Frau den Beyschlaff des Mannes begierig verlange?

Diß kan man also beantworten: Die Weiber haben um die Mutter gewisse dicke Oerter/ jene/ ob sie gleich voll/ schwillet nicht auf/ und von dem grossen Ritze ist biß zu dem innern Mundloch der Mutter ein Raum zehen quer Finger lang zu finden: Diesen kan des Mannes Ruthe nicht völlig ausreichen/ daher er mit gantz ungleichen Waffen kämpffet/ und wird die Ruthe von der Mutter auf eine denen Weibern gar angenehm fallende Arth zurück getrieben/ wäre sie aber so lang/ so wird die Frau unfruchtbahr/ oder abortiret. Doch man hat noch nie eine Angel gefunden/ die auf den Grund dieses Tümpffels hätte reichen können. Itzt erzehlte aus der Anatomie und der Erfahrung nun genommene Ursach ist dermassen gewiß/ daß es weiter keiner andern bedarff. Es hat auch der unsterbliche GOTT

es

es also geordnet/ daß die schwangern Weiber den Beyschlaff der Männer sonder Gefahr vertragen können/ damit sie nicht zu andern gehen dürfften. Doch diese raison laufft in die Sitten-Lehre. Sehr wohl hat der Aristoteles die Weiber mit der materia prima verglichen/ wenn er sagt: Gleichwie die Frau stets den Mann auf sich zu haben begehret/ eben auf solche Art verlanget die Materia auch die Bildungen der Dinge. Die Begierde nach dem Manne ist der Frau von Natur eingepflantzet/ und dergleichen auch dem Manne nach dem Weibe , daher empfindet im Beyschlaffe iedes seine entzückende Wollust und Vergnügen/ denn ein ieder suchet das so ihm vergnüget. Wiewohl dieß mit dem Haupt-Absehen des Ehstandes nicht übereinstimmet / der nur auf die Fortpflantzung des Geschlechts gerichtet ist/ von welchen Verlangen der Mann angereitzet den Beyschlaff suchet/ den die Frau, die eben dergleichen Kützel sticht/auch nicht ausschlägt/sich also den Bauch voll machen läßt/ und wenn dieses geschehen, so wird sie nur desto begieriger nach dem Manne/ wiewohl er weiter keinen Nutzen hat/ als daß er ihr die Schaam erweitert/ denn an eine Ersättigung ist nicht zu gedencken/ solte also eine Schwangere den Beyschlaff ferner nicht begehren,

ren. Der Zenobia, Königin zu Palmyrenen/ wird unter andern herrlichen Gemüths-Gaben auch dieses zu einen grossen Ruhme nachgesaget / daß / wenn sie sich schwanger befunden, sie ihren Gemahl/ den Obedenatum nicht mehr zulassen wollen; denn sagte sie: Eine honette Frau muß nicht um der Wollust willen, sondern wegen Fortpflantzung des Geschlechts in dem Ehestande leben.

Fünfftens kommt die Frage vor: Warum die schwangern Weiber aus dem Beyschlaffe mehr Ergötzung empfänden / und solchen begieriger verlangten als die andern?

Diß beantworten einige also: Weil bey denen Schwangern wegen des öfftern Beyschlafs der Saame binnen die Mutter-Höle hinabfliesse/ so verursache ihnen solches/ und da der Mutter Mund alsdann sehr feste geschlossen sey/ ein ungemeines Vergnügen.

Alleine sothan Vorgeben ist falsch. Denn wenn der Saamen darinne bleibe / so würde er verfaulen / woraus so wohl der Schwergehenden / als auch der Frucht harte Zufälle entstünden/ dergleichen aber doch um deßwillen sich nie ereignet haben.

Andere hingegen sagen / daß gleichwie bey denen Schwangern/ die zur Monatlichen Reini-

gung

gnug behörigen Gänge verschlossen seyn / also würde auch die / so den Saamen einzögen / dermassen feste zugezogen / daß sie die gantze Schwangerschafft über keinen Saamen annehmen / es sey dann / daß sie durch eine allzuhefftige Liebes-Begierde geöffnet würden / woraus nachmals die Uberschwängerung (superfœtatio) entstünde / so doch aber gar selten geschicht. Denn da nach einmahliger Conception der Mutter Mund sehr fest verschlossen wird / und weiter keinen Saamen einläßt / so sind auch vorgedachte Saamen empfahende Gänge / die an die Mutter-Hüglein gar genau angebunden / alsdann gantz verschlossen / daher weiter kein Saame in die Mutter nicht kommen kan / und deßwegen empfinde sie auch in dem Beyschlaffe entweder keine oder eine sehr wenige Wollust.

Das heißt aber vielmehr unsere Frage gantz ausm Wege geräumt / als beantwortet / dazumahl die Erfahrung viel ein anders lehret / daher bey denen Huren-Hengsten eine schwangere Frau vielmehr zu einem Sprüchwort geworden, so wir um der Erbarkeit willen nicht sagen wollen. Uber diß haben wir wegen Decidirung dieser Frage / verschiedene erbare und honette Weiber befraget / mit denen wir sehr wohl bekannt seyn, die uns freywillig gestanden / daß

zur

zur Zeit ihres Schwangergehens sie aus dem Beyschlaffe allemahl mehr ergötzende Empfindung genössen / auch alsdann den Mann weit ungerner missen könten / als wenn sie sich nicht in diesem Stande befänden.

Einige hingegen sprechen / es gehe der Saamen zur Zeit der Schwangerschafft durch die Hoden und Mutter-Röhrgen auf beyden Seiten hinunterwärts / und wenn er das peritonæum, samt denen quer-liegenden Mäusgen durchdrungen / so begebe er sich über die Scham-Beine zu der Weiblichen Ruthe / und werde von selbiger / indem er verschiedene Theile kützelnd durchstreichet / wieder hinweg gelassen / daher die Schwangern den Beyschlaff so begierig verlangeten.

Alle diese vermeinten Saamen-Gänge haben noch biß diese Stunde auch von denen fleißigsten Anatomicis nicht gefunden werden können, daher sie denen Qualitatibus occultis der Galenicorum ebenfalls sehr nahe kommen. Zu dem ist es auch falsch / als ob der Saame durch die Weibliche Ruthe wieder fortgehe / weil sie von aussen her kein Loch hat. Ist es aber verborgen / und unsichtbar / wie diese Leute selber gestehen müssen / wer hat es ihnen denn offenbahret? Also ist es nichts / als eine in der Anatomie vorkommende garstige Fabel.

Wir hingegen beantworten die vorgegebene Frage also / und zwar setzen wir zum Voraus / daß nicht nur die schwangern Weiber / sondern auch die / denen die Mutter ausgeschnidten ist / zum Beyschlaff sehr begierig seyn / obgleich bey jenen kein Saame in die Mutter kommt; Also muß nothwendig folgen / daß etwas anders inwendig vorhanden / das selbige so begierig darnach machet. Und gleichwie sothanes hefftiges Verlangen bey denen Männern durch Reibung der Eichel an der Ruthe erwecket wird / und sie aus der Saamen-Weglassung das gröste Vergnügen empfinden; eben also kan auch bey denen Weibern durch Reibung der Eichel ihrer Scham-Ruthe der Kützel erreget werden / oder wenn sich eine auf die andere leget / und also die Liebes-Bewegungen zusammen machen / da sie denn wegen eines aus der Mutter-Scheide hervor gehenden kützelnden Safftes eine ungemeine Wollust empfinden. Dieser Safft / den die gemeinen Medici für einen Saamen halten / sammlet sich um das Mund-Loch der Mutter / die Mutter-Scheide / Drüsen und den Harn-Gang. Hiernechst ist Zeit-währender Schwangerschafft das Mutter-Mund-Loch von innen sehr fest zugeschlossen / und in denen ersten Monaten harte / in denen übrigen aber wird es weich und schwammicht / daher nichts weder

aus

aus der Mutter heraus, doch in selbe hinein kan. Die Mutter-Scheide gehet in die Höhe / und wird gantz enge und ungleich / werden auch die darinnen vorhandenen runden Runtzeln häuffiger und dichter / und weil durch selbe viel grosse und kleine Adern lauffen / die voller Blut / so erhitzen sie nicht nur die Mutter-Scheide und schwellen selbige auf / sondern es werden auch die Scham-Lefftzen ziemlich dicke.

Nach dieser vorher beschehenen Untersuchung beweisen wir / daß bey denen Schwangern das Männliche Glied alle Mutter-Scheiden Runtzeln im aus- und einziehen gleich durch berühre / und weil die Weibliche Ruthe und Scham-Lefftzen durch das öfftere Stossen starck beweget / auch die übrigen innern Theile ziemlich gerieben werden / so erreget dieses eine hefftige und angenehme Hitze / die Schweiß-Löcher derselben eröffnen sich / und ein gewisser Safft oder tauber Saame / der durch gedachte Hitze von der Mutter-Scheide verdünnet worden, tringet aus ihren Eicheln / denen um die Weibliche Ruthe befindlichen Theilen / und denen Harn-Gängen hervor / welcher eines Seits eine Ursache der grossen Vergnügung ist / die die Weiber aus dem Beyschlaffe empfinden / anderer Seits vermehret sothane Entzückung das öfftere Reiben der Theile / die Einlassung des

Männlichen Saamens / und weil dieser / der gantz hitzig und voller Geister ist / eine gar unnennbahre Wollust erreget. Daher wenn bey denen so nicht schwanger / sothane Wollust / gleichsam drey Untzen schwer wäre / so steiget sie bey denen Schwangern gewiß auff 9. Untzen / und höher an.

Doch wieder auff die Frage zu kommen / warum die Weibgen der Thiere keine Monatliche Zeit haben / so statuiren wir / daß die so mit einem hitzigen / gallichten Saffte versehen / dergleichen nicht unterworffen / wie denn so wohl sie / als die Männgen überaus heisser Natur seyn / indem sie den Winter unter freyen Himmel zubringen / schadet ihnen auch desselben Kälte nicht. Uberdiß hat die Natur die Männgen und Weibgen der Thiere mit einem haarigten oder wolligten Gewande versehen / weßhalben auch ihre Haut voller Löcher ist / durch welche die Excrementa hinweg gehen / wie dergleichen auch an haarigten Menschen zu sehen / die deßhalben mehr schwitzen als andere. Also betrachte man nur ein Menschen-Haupt / welches um der vielen Haare willen eine stete Ausdüfftung hat / daher auch allda Schweiß / Unflath / Scheben und Ungezieffer gezeuget wird / und hält man insgemein dafür / daß die Haare bloß zu dem Ende geschaffen / daß sie den Schmutz

und

und Unflath des gantzen Leibes an sich ziehen sollen. Solchergestalt ist unsere Antwort auff die Frage, warum die Thiere Monatlichen Reinigung nicht unterworffen? gar leichte zu finden, weil sie nehmlich eine sehr hitzige Galle haben ein folglich mehr Ausdüfftungen empfinden, die das Geblüte von allen Unrathe reinigen. Daher pflegen auch die rauchen oder bärtigten Weiber einer wenigen oder gar keiner Zeit unterworffen zu seyn.

Sechster Absatz.

Ob die Monatliche Reinigung schädlich sey, und woher solches rühre?

ES hat an solchen Medicis und Philosophis nicht gemangelt, die die Monatliche Zeit der Weiber mit gar ungemeinen Lob-Sprüchen erheben, von welchem Gelichter der Hippocrates, Galenus, Aristoteles, Aetius, Fernelius, Mercurialis, Rodericus a Castro, Sennertus und andere gemeine Aertzte mehr seyn, in deren Fußstapffen eine unzehlbahre Menge der nachfolgenden eingetreten. Diese Leute haben sich eingebildet, als ob die Monatliche Zeit der eintzige Anfang, zu Erzeugung des

Menschen sey / die Frucht von selbiger in Mutter-Leibe ihre Nahrung habe / die Blut-Theile daraus zuberitet würden / und wenn das Kind aus Mutter-Leibe heraus / so werde sie in denen Brüsten in Milch verwandelt. Gewiß laufft es wider alle Vernunfft / und kommt sehr abgeschmackt heraus / wenn man sagen wolte / daß die Erzeugung des Menschen aus einer höchstschädlichen und garstigen Materie ihren Ursprung her habe. Hippocrates lib. de natura pueri spricht: Die Frucht ziehet das Süsseste vom Geblüte an sich / daher die schwangern Weiber insgemein blaß auszusehen pflegen, weil deren meistes Blut die Frucht zu ihren Unterhalt und Nahrung hinwegnimmt. Und Fernelius hält dafür, daß die Frucht in Mutter-Leibe gantz nicht von der Monatlichen Reinigung ihre Nahrung empfahe / sondern sie ziehe das Süsseste und Reinste an sich / das Unreine hingegen von selben bleibe in denen um die Mutter befindlichen Adern hangen / iedoch werde auch ein groß Theil davon dem vorigen Geblüte vermischet / und weil die Natur nicht so vermögend / dessen sämtlichen Gifft zudämpffen / so entstünden von daher denen Schwangern so vielerley schwere Zufälle. Galenus hingegen l. 1. de sympt. Caus. c. 7. saget: Die Frucht habe ihre Nahrung

nicht

nicht nur von dem besten und reinsten Geblüte/ sondern auch von dem garstigen und unreinen. Und im Buch gegen den Erasistratum redet er also: Das Kind im Mutter-Leibe wird von demjenigen Blute ernähret/ welches sonst in die Mutter tritt, dieses nennet er 2. de Semine, eine bey denen Weibes-Bildern/ die erst empfangen sollen/ höch-gesunde Ausleerung/bey denen Schwangern aber einen Zeug/aus dem die Frucht erzeuget werde. Doch dieser Männer ihre Narrens-Possen wollen wir unten widerlegen.

Wir hingegen sagen mit andern Autoribus, daß die Monatliche Zeit der Weiber ein höchstschädlich/ garstig/ vergifftet Wesen/ und nichts gemeiner sey, als dessen Schädlichkeit zu verwerffen/ nicht eben weil solches allzu überflüßig vorhanden/ sondern weil es vergifftet ist. Denn wenn die Hunde solches fressen/ werden sie davon tolle. Nun fressen aber diese sonst Blut genug/ rühret es also nicht daher/ daß sie dessen zu viel verschlucket/ sondern weil es vergifftet ist. Eine ihre Zeit habende Frau/ weil sie alsdenn vergifftet/ verderbet einen Spiegel mit dem blossen Ansehen/ so von nichts als der Monatlichen vergiffteten Reinigung herrühret. Und ist derjenige verfluchte/ teuffelhaffte Mißbrauch

brauch der leichtfertigen Huren billig höchstens zu schelten / die ihren Amanten von ihrer Zeit zu trincken geben / daß sie gewiß der Teufel gelehret hat / indem sie sich einbilden / als ob dieser Liebes-Tranck jene zur Liebe bewegen könte / so doch gantz erlogen und ein straffbahr Verbrechen / denn es ist solcher Tranck vielmehr ein Gifft, oder wird dem der es trincket dergleichen / daher selbiger auch nie wieder genesen kan / so lange er lebet. Und ob er auch gleich von sehr guter Constitution wäre / daß er hoffte / oder sich einbildete / länger zu leben / so wird er doch dieses Gifft nicht loß werden / sondern mit der Haut und Leben bezahlen müssen. Oder sie werden gantz wütend / wie dieses also dem vortrefflichen Poeten / dem Lucretio wiederfahren / dem sein einfältig Weib / die ihren mit der Poetischen Raserey überfallenen Mann vor anderwerts verliebt hielte / von ihrer Zeit etwas beybrachte / worüber dieser aus Unsinnigkeit sich endlich selbst das Leben nahme. Ist also so viel gewiß / daß ein Liebes-Tranck nicht verliebt / wohl aber närrisch und unsinnig machen könne. Hiervon finden sich allenthalben Exempel / die zur Gnüge beweisen, daß verhurte Dirnen / die ihre Amanten, und Weiber / so ihre Männer durch ein Philtrum, in sich verliebt machen wollen / selbige dadurch zur Raserey /

und bißweilen in die äuserste Melancholie gebracht haben.

In der Heil. Schrifft ist verbothen/ daß kein Mann zu einer Frauen die ihre Zeit hat, sich nahen solle/ wie also Levit. 18. zu befinden: Du solt zu dem Weibe die ihre Zeit hat dich nicht nahen/ noch ihre Scham auffdecken. Ja es hat GOTT Levit. 20. den Beyschlaff und verliebte Gemeinschafft mit einer solchen Frauen bey Lebens-Straffe untersaget: Wer bey einem Weibe in der Zeit ihrer monatlichen Reinigung schläffet, und ihre Scham auffdecket/ auch diese den Brunn ihres Leibes auffthut/ die sollen beyde ausgerottet werden vom Volck. Sie soll nichts Heiliges berühren, noch in das Heiligthum kommen, so lange die Tage ihrer Reinigung währen. Daher sagt der heil. Thomas in 4. distinct. 32. art. 2. in der 7. Frage: Es sey einem Manne verboten, zu einem mit dem Monatlichen Flusse behafteten Weibe sich zu nahen/ wie es denn ebenfalls auch der Frau untersaget/ binnen solcher Frist von dem Manne die Eheliche Schuldigkeit zu begehren. Scotus ist dergleichen Meynung/ wenn er behauptet/ daß von Beyden eine Tod-Sünde begangen würde. Und Ezech. 18. setzet unser HErr

GOtt die Sünde des Ehebruchs/ und diese zusammen. Und er soll/spricht er/ seines Nechsten Weib nicht berühren / noch zu einer Frauen die ihre Kranckheit hat, sich nahen.

Die mit ihrer Monatlichen Reinigung behafftteten Weiber sollen weder mit Wein/ Bier/ Meth/ noch mit Milch zu thun haben / denn ob sie solche gleich nicht berühren / so werden sie selbige doch mit dem blossen Ansehen und Anhauchen vergifften/ und zu schanden machen. Daher wird der Wein schwer/ Bier und Meth verdirbet/ der Eßig verlieret seine Säure / und die Milch gerinnet/ und wird zu Molcken. Alles worauf sie sich setzen / wird zu schanden. Also bekommt das Eisen den Rost/ die Erde fällt hinweg/ als ob sie von dem stärckſten Eßig abgefressen worden wäre, Bäume / Blumen/ Kräuter und Gewächse verdorren biß auf die Wurtzel/ die berührten Früchte verderben/ fallen ab/ und das Graß verwelcket. Diese und noch andere Schädlichkeiten mehr kan eine solche garstige Frau zuwege bringen/ nicht nur wenn ihre Zeit durch die Mutter hinweg gehet/ sondern auch wenn solche durch andere ungewöhnliche Gänge abgeführet würde / als durch den Mund/ die Nase/ den Harn, den Sthul-Gang, die Brüste/ den Nabel, indem sie

als-

alsdann einerley Unglück und Schaden stiff-tet.

Falls die Monatliche Reinigung bey einem Weibs-Bilde aussenbleibet/und nicht ihre richtige Zeit hält/ so erfolgen daraus sehr hefftige Zufälle/ nehmlich Verstopffung der Gedärme/ Cachexie, Wasser-Sucht/ Schlag/ Schwermuth/Unsinnigkeit/fallende Sucht/ Unfruchtbarkeit/ der Krebs/ Haupt-Schmertzen/ Podagra, garstige Farbe/ Fieber/Raude/ Hertzklopffen/ Ohnmachten/ und andere dergleichen Kranckheiten mehr.

Sehet demnach alles dieses kan die Monatliche Zeit der Weiber zuwege bringen/ urtheilet nun nach euren Gewissen/ ob solche auf einerley Art das Principium zu der Erzeugung eines Menschen zu nennen stehe? Ob aus selbiger die Blut-Theile zubereitet werden können? Ob es möglich, daß die Frucht davon in Mutter-Leibe lebe? Und endlich ob selbige in eine Milch zu des Kindes Unterhalt verwandelt werden möge? Ob wir aber gleich diesen Unflath so vielen Ubels überweisen/so giebt es doch deren gnug/ die behaupten wollen/ daß selbiger ein Mittel wider viele Kranckheiten sey. Diesem nach sagen sie/ daß das Podagra, Kröpffe/ Rose/ und Carbunckel durch das Berühren einer Frauen die ihre Zeit habe/ geheilet würden/ oder

oder wenn man ein Stückgen von dem Zeuge/ darein die Frau ihre zeit gelassen/ bey sich trage/ so würde dadurch das 3. und 4. tägige Fieber vertrieben/ ja es vermöge solches gar die fallende Sucht zu heilen. Doch alle diese gerühmte Hülffe ist ungewiß/eitel/und aus der Erfahrung nicht bestärcket/ das eintzige wissen wir, daß die Wartzen/wenn man sie mit Menstruo beschmieret/ davon vergehen/ und hinwegfallen.

Was den andern Theil unserer Haupt-Frage anlanget/ warum die Monatliche Reinigung der Weiber schädlich sey? darinne sind die gemeinen Medici auch nicht recht eins:

Einige sagen/ daß diese schädlichen Zufälle aus der Bewegung herkäme/die sich in dem Leibe ereignet wenn das Menstruum fortgehet. Alleine das heißt gar einfältig geantwortet/indem die Erfahrung lehret/ daß das Blut ausser dem Leibe ein hauffen schädliche Effecte errege/ da die Bewegung doch lange auffgehöret hat.

Andere hingegen geben vor/ die Ursache der Schädlichkeit rühre aus dessen Dicke her. Aber auch dieses ist irrig/ weil viele noch weit dickere Dinge zu befinden/ und doch erregen sie dergleichen schädliche Würckungen nicht/ wie diß an den Stuhl-Gange zu sehen/ der denen Hunden vielmehr zu einer Nahrung dienet/ als daß er sie tolle machen solte.

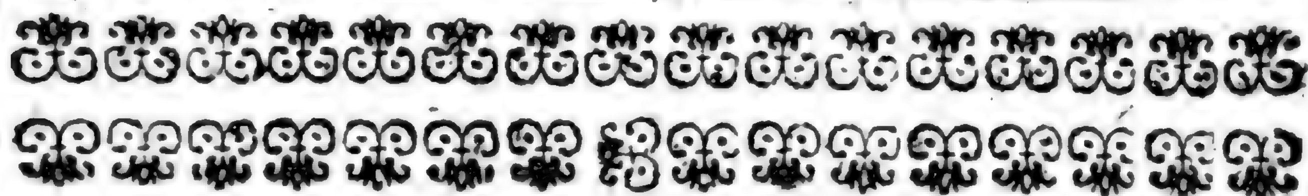
Noch

Noch einige legen die Schuld auff die darinnen enthaltene Schärffe; doch diese fehlen ebenfalls des rechten Weges. Denn was durch ein Beissen verrichtet wird/dasselbe zernaget die Theile/ nun bringet aber das Menstruum verschiedene schädliche Würckungen hervor, woraus folget/daß solche eben in keiner Zernagung bestehen. Zudem wissen wir auch wohl, daß aus dem Menstruo ein Gifft zubereitet werden kan/ welches langweilig verzehret/ sonder daß es zernagen solte.

Unsere Meynung hingegen ist/daß das Monatliche Reinigungs-Geblüte/indem es den behörigen Ausgängen zugehet/ den vorhingehabten Lebens-Geist verliehret/ nicht anders als wie ein lang gelegener Wein endlich verdirbet/ daher wird es stinckend/ und erlanget die schädlichen Eigenschafften eines Aases/ worinnen es immer mehr und mehr Kräffte gewinnet. Endlich wird ein Gifft daraus/ und wenn es nicht balde fortgehet/ überkommt es dessen noch mehr/ und verwandelt sich in einen rechten Feind des Menschlichen Lebens/ indem es die vorherigen Eigenschafften des Blutes gäntzlich verlohren. Dieses verursachet eine mit einem steten Giffte versehene Jährung, die von lauter tödtlichen Zufällen vergesellschafftet wird/ daher es auch nach denen verschiedenen Staffeln

des Giffts/den Weibs-Bildern mancherley Zufälle erreget/ als den Schlag / Fallende-Sucht/ Unsinnigkeit/ Hirnwüten/ Schwermuth/ Verstopffung, Cachexie, Hertzklopffen/ Ohnmächten, und dergleichen mehr. Es sind Arten von Giffte zu finden / die es gleich gar ausmachen/ und diesen kommen nur erwehnte Kranckheiten gantz bey. Selbige heissen ein wahrer Gifft/ wowider man sich nicht in acht nehmen kan/ indem sie sich heimlich einschleichen/ das Leben rauben/ und doch gleichwohl keinen Argwohn eines Gifftes hinterlassen/ indem man den Tod der Kranckheit und nicht dem Giffte zuschreibet. Dieses Gifftes Unterschied wird seiner Stärcke nach in dem Menstruo ebenfalls gefunden, und nachdem es diese oder jene Theile angreiffet/ so erreget es auch mancherley Zufälle.





Von den Kranckheiten der Weiber

Ein Buch.

Ein Frauenzimmer ist elender als ein Mann/ sie mag nun im Ledigen/ Ehligen/ Schwergehenden/ oder Wittwen-Stande sich befinden/ indem sie bloß der Mutter wegen unzehliche Kranckheiten und Beschwerungen unterworffen. Denn diese ist zu aller und ieder Zeit/ und in allen und ieden Stande geplaget/ und allerley Zufällen/ samt der Gefahr des Lebens bloß gestellet. Sothanen Jammer hat unsere erste Mutter verursachet/ indem sie nach dem verbothenen Apffel-Biß sich auch den Liebes-Kützel ankommen lassen, daher sie den Mann zum Beyschlaffe beredet/ solchen würcklich verrichtet/ und mithin auf alle und iede Weibes-Bilder

gleich

gleichsam durch den ursprünglich-befleckten Traducem unnennbahres Böses fortgepflantzet hat. Also ist die Eva durch das Glied mit dem sie gesündiget/gestraffet worden/ und hat dadurch sich und ihre Nachkommen unzehlichen Elende unterworffen/ daher hiervon bey dem Weibes-Volcke nicht nur deren Monatlichen blutige Befleckung zeiget/ sondern es besaget solches auch die Menge ihres Jammers, wie also im 1. Buch Mosis c. 3. v. 16. zu befinden. **Und zu dem Weibe sprach er: Ich will dir Schmertzen schaffen wenn du schwanger wirst/ mit Schmertzen sollst du Kinder gebähren.** So thanen Jammer-Stand nun des Weibes-Volckes haben wir in gewissen Capitel eingetheilet, zugleich bey iedem seine Cur und Heilung angewiesen.

Das

Das I. Capitel.

Von der verhaltenen oder verstopfften Monatlichen Zeit.

WEnn bey denen Weibes-Bildern die Monatliche Reinigung nicht fortgehet/ so entstehen aus der Mutter vielerley Kranckheiten, wiewohl es an dem ist/ daß nicht alle Frauens-Bilder ihre Zeit haben/ indem die jungen Mägdgen davon vor dem 14. Jahre nichts wissen/ sie meldet sich aber an/ wenn ihnen auf der Scham Härgen zu wachsen/ die Brüste auffzuschwellen/ und die Wärtzgen zu jucken anfangen. Dieses heist die mannbahre Zeit, und ist solche zum Kinderzeugen am bequemsten. So wissen auch die über das 50. Jahr gekommenen Weiber weiter nichts von solcher/ ingleichen sind auch die Stillenden davon befreyet. Ebenfalls haben die Dirnen und Weiber/ so starcke Arbeit thun müssen/ von selber keine Beschwerung/ ferner die lange mit einer Kranckheit behafftet gewesen/ oder starcke Blutstürtzungen gehabt/ oder durch den Hunger abgemattet seyn. Ja es giebt Wei-

her/ die sonder Nachtheil ihrer Gesundheit solche niemahls haben/ und dennoch Kinder zeugen. Allhier aber wollen wir nicht von der verhaltenen oder verstopfften Monatlichen Reinigung der jungen Mägdgen/ alten Weiber/ säugenden Dirnen/ und Bauern-Mägde / oder die mit einer langwierigen Kranckheit, Bauch-Fluß behafftet/ oder vom Hunger ausgemergelt seyn / handeln / den diese zeugen weiter kein zur Monatlichen Reinigung gehöriges Blut/ daher sie auch im Leibe keine Beschwerung empfinden. Es soll bey dergleichen Leuten selbige auch mit keinen Artzeneyen zuwege gebracht werden/ indem die Arbeit vergebens/ und bey denen Schwangern der abortus vor der Thür seyn wird: sondern wir haben allhier mit denen Weibern zu thun/ die der Reinigung annoch unterworffen, oder solche doch gehabt / ihnen aber selbige entweder gäntzlich aussenbleibet, oder nicht in rechter Masse fortgehet/ woraus allerhand schwere Zufälle und Kranckheiten ihnen zuwachsen.

Eine Verhaltung aber der Monatlichen Zeit wird diß genennet / wenn solche gäntz„lich aussen bleibet: wo sie hingegen zwar fort„gehet, iedoch nicht in rechter Masse/ zugleich „das Frauenzimer sich übel darbey befindet/ so „heist es nur ein verringerter oder nicht gnugsamer

"samer Monatlicher Fluß. Dieser nun wenn er bey jungen Mägdgen erstlich anfänget/ so bindet er sich nicht nicht so gar genau an das gewisse vier-wöchige Ziel / indem welche selben allererst über den 3. Monat haben / vermehret sich auch mit denen zunehmenden Jahren / falls er aber eine Gleichheit hält / so daß er weder mehr noch weniger hinweggehet / so wird er / wenn es auf die hohen Jahre ankommt / anfangen sich allmählig zu verliehren. Bey etlichen stellet er sich gar frühzeitig ein/ und da höret er auch balde wieder auf/ und ist auch ein Anzeichen eines kurtzen Lebens / ie langsamer er hingegen kommt/ ie besser daß es ist.

Die Kennzeichen.

DJe Kennzeichen der verhaltenen Monatlichen Reinigung sind unterschiedlich/ und können solche leichte einen Medicum verführen / iedoch stehen die besten und untrügbarsten von der Patientin ihrem Bekäntnisse selber zu nehmen. Weil aber die Verhaltung entweder aus widernatürlichen / oder aus natürlichen Ursachen / oder aber von der Schwangerschafft herrühret / so wollen wir der Verhaltenen ihre Kennzeichen von andern unterscheiden/ denn die Weiber pflegen die unvorsichtigen Medicos

dicos bißweilen selber zu betrügen/ sintemahl es sich offt begiebet/ daß sie aus einem unrechmäßigen Beyschlaffe schwanger werden / und damit sie das Kind forttreiben möchten, so suchen sie ihre Schwangerschafft mit der aussengebliebenen Monatlichen Zeit zu beschönigen / daher bitten sie / daß man ihnen solche Medicamente geben möge / die die Menses befördern. Damit nun ein Medicus einen solchen Schwangern dergleichen Artzeneyen nicht gebe/ so dienet zu wissen;

Erstlich/ daß die Schwangern insgemein ihre natürliche Farbe behalten / bey denen hingegen so ihre Zeit nicht haben/ verändert sich solche sehr. Sie werden im Gesichte gar heßlich, gelb / blaß / ungewöhnlich weiß/ und grünlicht.

Zum andern, die bey denen Schwangern sich ereignenden Zufälle vermindern sich von Tag zu Tag/ wo hingegen eine Verhaltung der Monatlichen Zeit da ist/ ie länger dauren solche/ und vergrössern sich ie mehr und mehr.

Drittens/ reget bey denen Schwangergehenden sich das Kind nach den dritten Monat/ und kan man dessen Lager gar wohl mercken/ wenn man die Hand auff den untern leib leget. Bey denen andern hingegen wird zwar eine Geschwulst

schwulst vermercket/ alleine solche ist sehr dicke und harte/ auch offt grösser als der Leib selber.

Vierdtens/ wenn eine erfahrne Kindfrau den innern Mund der Mutter berühret/wird sie solchen nicht so fest geschlossen finden/ als wie bey denen Schwangern/ sondern ist vielmehr hart, zusammen gezogen/ und mit einigen Schmertzen behafftet.

Fünfftens/ sind die Schwergehenden insgemein frölichen Gemüths/ und deren Leidenschafften nicht sonderlich zugethan/ bey denen hingegen/so die Monatliche Zeit verstopffet/ ist meistens Traurigkeit und Betrübniß zu finden.

Im übrigen stehet das beste Merckmahl der Schwangerschafft aus Besichtigung und Berührung der Brüste zu nehmen / welches wir thun/ so offt wir ein Frauenzimmer geschwängert zu seyn vermuthen/ damit uns selbige nicht etwann betrügen, und unter den Vorwand der ausgebliebenen Monatlichen Reinigung sich in solchen Milch eingefunden habe/ daher wir dieses Mittel allen und ieden rathen. Denn wenn sie schwer gehen/ so ist das kugelichte Wesen der Brüste/ so insgemein ein Schwamm heisset/ auffgeschwollen/ die Wartzen werden etwas röthlich/ und thun an selbigen sich einige Hü-

gelegen hervor / die bey denen so ihre Zeit habeu ebenfalls zu befinden.

Unter die Kennzeichen demnach der verhaltenen Monatlichen Zeit gehöret vornehmlich / daß die Farbe im Gesichte sich verändert habe / der Appetit ist verlohren / und hingegen ein Eckel vor denen Speisen vorhanden / die Patientin muß öffters ausspeyen / der gantze Leib wird schwer, das vorder Haupt / die Schultern / Lenden und Schienbeine thun wehe / das Odemholen fällt beschwerlich / vornehmlich wenn sie die Treppen steigen / in dem untern Leibe ereignen sich Blehungen / die Füsse geschwellen / und der Urin überkommt eine schwärtzlichte Farbe. Wenn die Verstopffung von dem zähen Geblüte herrühret / so wird der Urin alsdann weiß / und finden sich in selbem eine dicke Materie, die Füsse geschweren gemeiniglich / der Leib / und sonderlich das Gesichte wird welck und blaß / und die Augen lauffen auff. Anbey seynd solche Weibes-Personen traurig / zur Arbeit verdrießlich / der Puls schläget schwach und selten, ihnen hänget stets ein Schlaff zu / und meistentheils ereignen sich auch Ohnmachten. Bey etlichen gehet zu der Zeit / a sie sonst ihre Monatliche Reinigung zu habeu pflegen / etwas / so einer weissen Feuchtigkeit ähnlichet / von sie hinweg / so dann und wann auch röthlicht aussiehet

het/ iedoch verliehret dieses sich so gleich wieder. Wenn nun der völlige Fluß nicht nachkommt/ so werden dadurch die interessirten Theile dermassen angegriffen/ daß die Patientin ohne Unterlaß über Haupt-Brust-Lenden-Bauch- und Glieder-Schmertzen klaget/ und daß selbige so schwer wären/ und spanneten: So ferne auch die Füsse und das Ingeweide angegriffen wird/ so folget drauf eine Wasser-Sucht/ die mit vielen Auffblehungen und Schmertzen vergesellschafftet ist/ daher dehnet sich der Leib/ und lässet indessen untern Theile sich öffters ein Murren hören/ die Gebuhrts-Glieder und Scham spannen, der Leib zittert an verschiedenen Theilen/ und Hitze und Frost wechseln stets untereinander ab. Seynd Kopff-Schmertzen dabey/ so ereignet sich zugleich ein Saussen in den Ohren/ die Augen werden dunckel und wirbelsichtig. Kan die Patientin schwehr Odem holen/ so ist solches ein Anzeigen/ daß die Lunge angegriffen: Empfindet sie Hertzklopffen/ so ereignen sich Ohnmachten und Unempfindlichkeiten. Nicht weniger stellet sich auch eine ungewöhnliche Röthe/ Hitze/ oder blasse Farbe und Hitze in Brüsten ein. Ein ungleicher Schauer/ bey dem offt ein febrilischer Paroxysmus ist/ überfällt mit grossen Schmertzen/ den gantzen Leib/ und

um die Gegend der Mutter und des Hüfft-Beins wird es gantz schwer / bißweilen ist das Fieber so hitzig / daß der Urin sehr dunckel-roth aussiehet / voller dicken Schleims ist / nicht anders / als ob frisch geschlachtet Fleisch von dem Blute ausgewaschen und solches mit Ruß vermischet worden wäre. Es gehet auch der Urin bey einigen mit einer starcken beissenden Strangurie fort / oder wird von solcher wohl gar zurücke gehalten.

Die schmertzhafften Oerter seynd die verstoffpten Mutter-Gefässe und der Mutter-Hals / insonderheit aber die untern Aeste der untern Schmeer-Bauchs Puls-Ader / wiewohl die andern Adern ihren Antheil auch mitnehmen. Denn wir wissen aus der Anatomie, daß die unter Schmeer-Bauchs Puls-Adern-Gefässe nicht in die Mutter / sondern in deren Hals gehen, welches sich zugleich daher erweiset / daß die Monatliche Reinigung sich offte zur Zeit der angefangenen Schwangerschafft einzufinden pfleget.

Die Ursachen.

WEnn man die gemeinen Galenischen Aertzte um die Ursachen der verstopfften Monatlichen Zeit befraget / so werffen sie die Schuld

derselben auf die erkältete und trockene Mutter/ daher alles was selbige erkalten oder austrocknen kan/ bey ihnen die Ursache der verstopfften Zeit seyn muß. Alleine dieses heissen allererst die Neben- und nicht die Haupt-Ursachen.

Diese aber um derentwillen die Monatliche Reinigung zurücke bleibet / rühren entweder von der Mutter oder dem verderbten Geblüte her. Jene entstehen / wenn derselben in den Mutter-Hals gehende Gefässe entweder verstopffet werden/oder zu enge sind. Verstopffet aber werden sie entweder von einer zähen/leimichten und klebrichten Materie, die dem Monatlichen Fluß seine behörige Zeit zuhalten verhindert. Enge hingegen sind solche entweder von Natur / daher wenn das Geblüte sich gleich durchzukomen bemühet/so kan es doch, weil sie viel zu klein / nicht heraus kommen / derowegen es sich offt durch andere ungewöhnliche Orte einen Ausgang suchen muß / als durch die güldene Ader/ Nase/Augen/den Stuhl-Gang/ die Ohren, Lunge/ den Schweiß rc. rc. oder es können diese Gefässe durch ein kärgliches Leben enge gemachet werden/ wenn nehmlich die Weibes-Bilder sich nicht satt essen/ und also kein recht Nutriment empfangen/ denn die Speisen vermögen das Ingeweide zu verderben / nicht nur wenn man sie zu häuffig/ sondern auch allzu

 wenig

wenig geniesset/ also werden durch die anhaltende Kargheit die Gefässe immer enger/ biß endlich die kleinesten von selben gar zusammen fallen/ und dem Geblüte weiter keinen Durchgang verstatten.

Aus dem verderbten Geblüte hingegen rühret die Verstopffung der Monatlichen Zeit her/ wenn solches allzu dicke und klebricht ist/ wodurch der flüchtige Theil desselben verderbet wird/ die Jährung auffhöret/ die Brüste nicht recht auffschwellen/ und dessen Gang und Flüssigkeit dadurch ins stecken geräth.

Was aber die Neben-Ursachen der verstopfften Monatlichen Reinigung anbelanget/ so entstehen solche von denen sechs nicht natürlichen Dingen: Wenn also währenden daß die Zeit gehet/ in die Mutter eine kalte Lufft dringen kan/ so gerinnet das Geblüte in denen Mutter-Gefässen augenblicklich/ woraus eine suppression der Mensium erfolget. Nicht weniger falls die Hände und Füsse erkältet/ oder ins kalte Wasser gestecket werden/ oder sonst von aussen oder innen eine Erkältung darzu kömmt/ so verursachet solche dieses Ubel ebenfalls/ daher die Wäscherinnen, und solche Weibes-Leute deren Hände und Füsse viel im kalten Wasser seyn müssen/ mit dieser Kranckheit gar offt behafftet/ die auch erwecket werden kan/ wenn sie sich, da

sie ihre Zeit haben / auff kalte Steine setzen / indem solche gleichergestalt eine Erkältung zuwege bringe. Ferner betrifft solche diejenigen Weiber / die alle Tage viel und mancherley in sich hinein fressen / einfolglich den Magen schwächen / und keine Dauung haben / woraus Cruditäten / zähe / schleime, fette / geronnene und leimichte Materie entstehet / die das Geblüte verderbet / die Gedärm-Gänge verstopffet / und mithin die behörige Reinigung desselben verhindert. Muß demnach vor allen Dingen der Magen in gute Obacht gehalten werden / denn wenn dieser verderbet / so erfolget eine Cacochymie, oder üble Dauung / die eine Cachexie nach sich ziehet / woraus allemahl eine Verstopffung der Zeit und solche Kranckheit entstehet / so die Bleich-Sucht oder Jungfer-Sucht (Chlorosis) heisset / daher die Ursache der verhaltenen Monate vornehmlich in dem Magen gesucht werden soll. Wenn auch dieser zur Sommer-Zeit jähling erkältet wird / welches durch starckes Trincken kalten Wassers geschicht / dergleichen der Scherbet ebenfalls zuwege bringet / so ersticket solcher nachmahls das Auffwallen des Geblütes / und verhindert zugleich den Monatlichen Fluß. Die Faulheit / Müßiggang und unterlassene Bewegung vermehret den Unflath im Leibe / verdicket das Geblüte /

blüte/ vermindert die natürliche Wärme / und macht den Leib fett / wodurch aber sich nicht nur das Blut verliehret / sondern es gelieffert selbiges auch / die Monatliche Reinigung höret auf/ und dergleichen Persohnen werden untüchtig zum Kinderzeugen. Doch kan die Verstopffung der Monate auch aus allzuvielen Aderlassen, Ansetzung der Blut-Igel / Blutstürtzung/ Güldner Ader-Fluß / Rothe-Ruhr und Zerreissungen der Adern entstehen. Ingleichen so ferne viel erkältende/ verdickende / saure, herbe und anhaltende Speisen oder Artzeneyen gebraucht werden. Endlich thun die Gemüths-Leidenschafften das Ihrige auch darbey. Denn gleichwie durch die Freude und einen mäßigen Zorn das Blut in seiner Jährung befördert/ und dadurch der Monatlichen Reinigung zu desto bessern Fortgange hülffliche Hand geboten wird/ also verhindert hingegen Traurigkeit/Eifersucht / Betrübniß / Furcht / Schrecken und Entsetzen solche um so mehr / gleichwie bekannt ist/ daß das Nasenbluten durch ein jählinges Erschrecken sich stille.

Die Anzeige.

Die Verstopffung der Monatlichen Reinigung ist ein Brunnquell fast unzehlicher

Ubel/

Ubel/ wie hiervon Hippocrat. 5. aph. 57. redet: Wenn die Weibes-Bilder ihre Zeit nicht haben/ so entstehen bey ihnen aus der Mutter allerley Kranckheiten Solcher-gestalt sprossen alle der Weiber ihre Zufälle fast eintzig und alleine aus diesem Ubel hervor/ und um deßwillen soll ieder Medicus so bald er zu einem Frauenzimmer beruffen wird/nach der Beschaffenheit ihrer Monatlichen Zeit/ und ob sie solche habe/ fragen. Denn die allerschwersten Kranckheiten rühren vielmahls eintzig aus den verstopfften Monaten her/ da denn zuletzt/ und wenn man nicht balde Hülffe brauchet/eine rechte langwierige Kranckheit daraus wird.

Die Verstopffung der Monatlichen Reinigung ist nichts anders/ als wie der Pandoræ ihre Büchse/ derowegen die meisten Kranckheiten der Weiber aus der Mutter/ als wie aus einem Trojanischen Pferde hervorspringen/ und obgleich solche im Anfange nicht allzu gefährlich scheinen möchten/so können sie doch mit der Zeit die Brunnquelle vieler und grosser Zufälle werden/ denn dann und wann ziehet solche Cachexie, Getunsenheit/ Wasser-Sucht/ Podagra, Reissen in Gliedern/ Rücken und Lenden nach sich. Diese erregen andere Kranckheiten mehr/ als den Schlag/ fallende Sucht/ Wahnwitz/ Melancholie/ Tollheit/ Haupt- und Augen-

Schmer

Schmertzen. Bißweilen greifft das verdorbene Geblüte die Lunge an/ woraus kurtzer Odem, Husten und Blut-Auswerffen entstehet/ indem selbiges jener ihre Gefässe eröffnet/ zernaget/ und zum schwären verursachet/ woraus endlich eine Schwindsucht wird. Ingleichen folgen Ohnmachten / Hertz-Zittern / Ubelwerden/ Eckel vor dem Essen, hefftiger Durst/ Erbrechen übele Dauung/ Gelb-Sucht / oder eine die gantze Haut angreiffende garstige Farbe/ die untern Theile des Leibes und der Scham schmertzen hefftig/ ein Fieber stellet sich ein/ und der Stuhl-Gang bleibet auch aussen. Unfruchtbarkeit/ Ersteckung der Mutter/ Entzündung/ Schwärung/ Fäule/ der Krebs/ hefftige Schmertzen/ Blut-Schwären, Flechten/ und mit wenigen/ eine solche Menge Zufälle ereignen sich allhier/ als aus der Panderæ Büchsen kaum ausgeflogen seyn.

Wenn die Verstopffung der Monatlichen Zeit über sechs Monate gewähret so wird solches vor unheilbar gehalten, [welches aber doch nicht durchgehends wahr ist /] weil die Adern alsdann zusammen wachsen / und weiter keine Artzeneyen anschlagen wollen. Diejenigen Verstopffungen werden vor andern schwerlich geheilet / die aus den schweren Säfften, verstopfften oder engen Gefässen entspringen / indem

dem ein also unartig gewordener Safft in die innersten Gänge eindringet / von dar er nicht anders / als durch viele Medicamente und grossen Fleiß wieder heraus gebracht werden kan / so doch die Weibergen nicht gerne lange ausstehen wollen. Welche Monatliche Verstopffung aber aus eignen Zufalle der Mutter herrühren / selbige ist die allergefährlichste, indem solcher Theil durch die Eigenleidigkeit (Idiopathia) verletzet / gar schwer zu heilen stehet / worzu noch kommt / daß die Excrementa durch selbe stets ihren Ausgang haben / als die vornehmlich darzu erschaffen / daher sie auch von einigen das Privet des gantzen Leibes genennet wird. Wenn also denen Weibes-Bildern ihre Zeit aussen bleibet / so werden sie offt davon gar heßlich / rauch / bekommen Bärte / und ein Männliches Wesen.

Weniger Gefahr hingegen ist selbige Verstopffung unterworffen, die ein ungleicher Fluß des Geblütes verursachet, wenn solches nehmlich durch andere Wege hinweg gehet / als durch Erbrechen / den güldenen Ader-Fluß / Blutstürtzungen ꝛc. wie diß beym Hippocr. aph. 33. sect. 5. zu befinden. Wenn die Weiber / saget er / ihre Monatliche Zeit nicht haben / das Geblüte aber durch die Nase hinweg gehet / so ist solches sehr gut. Denn die Na-

tur

tur hilfft sich an einem andern Orthe/ und ersetzet den Fehler, daher ob es gleich scheinen möchte/ als ob das zurück gebliebene sich vermehrete/ so hilfft es doch nachmahls zufälliger Weise / und ist gut / so ferne es als ein Zeichen betrachtet wird/schlimm hingegen/wenn es eine Ursache heissen soll/ iedoch wird der Zweck endlich erreichet/daß es nehmlich von andern angedroheten Zufällen befreyet.

Die Heilung oder Cur.

Gleichwie die Monatliche Reinigung/wenn sie ordentlich hinweg gehet / das Weibes-Volck von gar vielen Bösen befreyet/also verursachet solche auch / wenn sie aussen bleibet/ eine grosse Menge allerhand Ubels/ daher denn nöthig ist/ daß man dieser Kranckheit bald Einhalt thue/ damit die Natur an solche sich nicht vergreiffe/ u. von ihrer behörigen Reinigung abgewöhne. Solchergestalt wollē wir deren Heilung erstlich nach denen Neben-Ursachen/ und denen sechs nicht natürlichen Dingen betrachten/ denn wenn sich derselben unrecht bedienet wird/ so können sie diese Kranckheit gantz leichte verursachen/ ihr rechter Gebrauch hingegen vermag solche auch wieder zu vertreiben.

Also

Also soll die Lufft warm seyn/damit selbige in dem Geblüte eine Auffwallung uud Flüssigkeit verursache/ und es darinnen erhalte. Als kalte Lufft hingegen ist zn vermeiden / indem dadurch die Jährung des Blutes gar leichte gehindert werden kan/ zu welchem Ende weder Hände noch Füsse zu erkälten sind / vornehmlich ist/ wenn die Zeit sich anmelden will / oder dieses bereits geschehen/ vor aller Erkältung an Händen und Füssen sich zu hüten / damit nicht durch solche das Geblüte in seinem Lauff und Verrichtung verhindert werde.

Die Speise muß erwärmend verdinnend / und eröffnend seyn/ zu welchem Ende man Hüner/ Capaunen / gebratene Vögelgen/ und von diesen zuge richtete gewürtzete Brühen/ nebst der Petersilien sich bedienen kan / denn selbige wehren der Verstopffung/ und machen das Geblüte flüßig. Unter denen Kräutern soll man den Fenchel/ Spargel/ Lauch/ und Zwiebeln gebrauchen. Es haben auch rothe mit Saffran und vieler Petersilien zu einer Brühe gekochte Kichern ihren guten Nutzen. Von denen Früchten können trockene Feigen/ Mandeln/ kleine Rosinen/ Pinien/Pistatien und Datteln genossen werden. Hingegen soll man sich aller so genannten kalten Kräuter und Speisen ent-

halten/ indem solche dicke und unverdauliche Säffte bey sich haben/ wohin zugleich die Milch, und was daraus gekochet worden gehöret/ wie nicht weniger alles Saure, Bittre und Anhaltende: Frisch und nur aus dem Ofen gekommene Brodt ist überaus schädlich / weil die darinnen vorhandene Zähigkeit der Jährung des Geblütes schädlich fällt. Also muß das Brodt wohl gesäuret/ und mit Anis, Fenchel/ und Kimmel-Saamen versehen seyn.

Zum Geträncke muß weisser/ dinner / und nicht gar zu alter Wein erwehlet werden/ oder ein mit Zimmet/ Citronschale, Coriander oder Sassafras abgekochtes Wasser. Kalt Wasser aber oder kalten Wein / ingleichen Serbet soll die Patientin ärger als Gifft meiden.

Bewegung und Arbeit ist in dieser Kranckheit gar nützlich, weil sie die Jährung in dem Blute erreget/ die Gänge des Leibes eröffnet/ was in solchen nnnöthig verdinnet und auflöset/ iedoch muß alle Arbeit und Bewegung vor dem Essen geschehen.

Des Stillsitzens ist sich gäntzlich zu enthalten/ weil solche die natürliche Hitze schwächet/ ein grossen Hauffen Unflaths zusammen träget/ das Geblüte verdicket/ die Jährung verhindert/ die Verstopffungen mehret/ und die Monatliche Zeit gantz und gar wegschaffet.

Ein

Ein mäßig-genossener Schlaff ist in so ferne nützlich / weil er den Leib erwärmet / die Dünste verdauen hilfft/sie verdinnet/ und fortschaffet/wenn man hingegen dessen zu viel thut/ so häufft er die rauhen Feuchtigkeiten/ und machet den Leib zur Wegschaffung der Excrementen gantz ungeschickt/weil der Schlaff alle Ausleitung verwehret.

Das Wachen verringert die Dauung/ und vertreibet die in dem jährenden Blute vorhandenen Geister/wodurch die reinigende Jährung nachbleibet, und hingegen eine Verstopffung erfolget. Muß also so wohl im Wachen als im Schlaffen eine rechte Masse gehalten werden.

Was durch den Stuhl-Gang fortgehen soll/ muß weggelassen/ was aber zurücke bleiben soll, im Leibe behalten werden, deßwegen ist dahin zu sehen/ daß der Leib stets offen sey/ und die verhaltenen Monate durch behörige Artzeneyen zu der Zeit/da sie fortgehen sollen, daran befördert werden/denn wenn sie zu einen andern gehen sollen/wird alle Mühe vergebens seyn. Zöge sich selbige durch andere Oerter jeden Monat ab/so müssen die Mutter-Gefässe eröffnet werden/ und durch solche der Abgang geschehen. Hätten sie aber ihren Ausgang durch die güldene Ader/ist es also zu lassen/ in-

dem doch etwas fortgehet / und es ist gewiß ein sonderbahr Glück vor die Weiber / wenn ihre Mutter von dieser blutigen Reinigung sich befreyet siehet.

Alle schädliche Gemüths-Leidenschafften / als Trauren / Furcht / Schrecken und jählinges Entsetzen müssen gäntzlich vermieden werden, denn dieses seynd gar starcke Ursachen / um derentwillen die entweder bereits zu gehen anfangen/oder doch bevorstehende Monatliche Reinigung sich verstopffen kan / daher vor selbige sich wohl zu hüten/weil sie die Blut-Gefässe erkälten/ verstopffen/ das Blut gerinnen machen/ und dessen Auffwallung verhindern. Freude hingegen und ein mäßiger Zorn fällt um so nützlicher/ weil selbiger das Geblüte und die Monate erreget.

Der Gebrauch der Liebe ist bey sothaner Verstopffung vor allen zu recommendiren/ und gewiß ein zuverläßliches Hülffs-Mittel/ indem der Beyschlaff denen aus einer zähen Materie herkommenden Kranckheiten gar nützlich fällt/ sintemahl er durch die Bewegung den Leib erwärmet/ die Gänge erweitert und öffnet/ und indem die Männliche Ruthe den Mutter-Hals aller Orten berühret/ so wird dadurch das Geblüte erhitzet/ von der Feuchtigkeit gehet ein gut Theil fort/wird auch anderer Unrath

Unrath mehr zugleich mit abgeführet/vornehmlich wenn der Leib vorher durch einen Tantz ein wenig erhitzet worden/ wie dieses also die Spanier zu thun pflegen / und die Weiber selber muntert solcher um so mehr auf/ und machet sie frölich/ so daß sie alles Betrübniß drüber vergessen. Sothanen vortrefflichen Mittels aber sehen die armen Wittweiber/ und unverheyratheten Mädgens sich gäntzlich beraubet/ daher dieser ihre Monatliche Reinigungs-Verstopffung allemahl weit gefährlicher und verschiedenen Zufällen unterworffen ist/als jener ihre, es sey dann/daß sie die ihnen sonst beywohnende Klugheit deßfalls etwan nicht zu Rathe zögen.

Wenn man aber in Curirung der verstopfften Monatlichen Zeit medice verfahren will/ so soll man sich vor allen Dingen hüten/ daß selbige nicht durch solche Artzeneyen befördert werde/ mit denen dergleichen zu thun es sich nicht gebühret / oder durch die es nicht ins Werck zu stellen/ noch weniger sind solche bey Stillenden, Schwangern oder die stets arbeiten/ oder kärglich leben / oder durch Kranckheiten abgezehret zu appliciren, ingleichen bey Mannbahren und solchen/ die darvon kein Ungemach empfinden/ungeachtet sie ihre Zeit lange nicht gehabt/auch nicht denen / da dieser Zufall aus einem Fehler entstanden/ weil bey selbigen keine

Cur anschlägt/ daher begreifft diese nur die unter sich/ denen die Verstopffung der Monatlichen Zeit Unlust verursachet.

Die Cur demnach vollführen wir mit wider diese Kranckheit dienende Medicamenten/ und zwar erstlich suchen wir die Concoction des Magens wieder zurechte zu bringen/ und die in dem Geblüte befindlichen Cruditæten und Schleim durch aromatische volatilische Saltze zu verbessern/ die Kläbrigkeit der Säffte/ so die Gefässe verstopffet hinweg zu schaffen/ und so dann solche Mittel zu appliciren/ so die Zährung des Geblütes befördern, und solches zugleich verdinnen/damit dadurch die Monatliche Reinigung in ihren behörigen Gang gerathe. Wenn dieses also eingerichtet / die Menses aber sich bereits lange verhalten hätten / so müssen/ehe man solche zu erregen suchet, erstlich universalia adhibiret werden/ denn man wird den Monatlichen Fluß in Gang zu bringen sich gantz umsonst bemühen/wenn nicht vorher der Magen von denen scharffen Cruditæten gereiniget/und das Geblüte verbessert worden/ daher vor allen Dingen solche Artzeneyen zu gebrauchen/so die klebrigten in denen ersten Gängen gelieferten Säffte fortreiben/ und die verstopfften Gefässe eröffnen. Wenn man also mercket/daß von gedachten Säfften in dem Magen

gen annoch ein klebrichter Sand zurücke, so müssen zu dessen Fortschaffung darzu dienliche Brech-Mittel gegeben werden, insonderheit wenn die Patientin zum Erbrechen geneigt/und es im Frühling oder Sommer ist/da denn unser gelinder Brech-Wein/ oder das decoctum von der Hasel-Wurtz/ oder andere aus Antimonio verfertigte Dinge/ sehr dienlich fallen.

So ferne hingegen der gantze Leib mit schädlichen Feuchtigkeiten angefüllet wäre/ alsdann muß man selbige abführen/ und soll diß vornehmlich durch den Stuhl-Gang/ vermittelst gelinde purgirender Artzeneyen geschehen/ die den Leib und die Adern eröffnen/ wohin Aloe und daraus verfertigte Medicamente, ingleichen Coloquinten/ und was davon præpariret wird/ gehören/ denen solche beyzumischen/ die der Mutter verträglich fallen/und die Monatliche Zeit befördern/als:

Rec. Pillen-Massa, die von Latwerge, unter den Lerchen-Schwamm gemischet/ verfertiget/
Mercurii dulcis ana. xv. gr.
m. mit Bibergeil-Essenz so viel als nöthig, zu Pillen gemacht/ und vergüldet.

Oder:

Rec. Spec. diaturbit.
Rhabar. anna ℈ j.
Sal volatile von Agstein.
dergleichen von Bibergeil anna, 3. gr.
m. zu Pillen gemacht.

Oder:

Rec. Extract von schwartzer Niese-Wurtzel. ℈ j.
mercur. dulc. gr. XII.
m. zu Pillen gemacht.

Oder:

Rec. Oximel. helleborati ℥j.
Beyfuß-Syrup ℥j.
Zusammen in Brühe von rothen Kichern zerlassen/ zu einem Brey gemacht/ und ein wenig Zimmet-Wasser darunter gethan.

Es haben allhier auch ihren Nutzen die Pilulæ fœtidæ von hiera aloëphanginæ, ingleichen die Pilulæ de tribus Rufi, aus Aloë, Saffran/ und Myrrhen mit gummi ammoniaco; Oder:

Rec. Massæ pilul. fœtid. major.
Aloëphangin. anna, ʒß.
Resinæ Jalap. gr. x.
Olei macis gr. 3.
m. und zu Pillen auf 2. mahl zu geben gemacht.

Wenn bey aussenbleibender Monatlichen Reinigung die Verstopffung gantz augenscheinlich wäre/ so müssen etliche solche Mittel adhibiret werden/ die diese hinweg nehmen/ von denen wir in Beschreibung des Mali hypochondriaci geredet / daher muß man erst gelinde purgantia nehmen/ so von dem Diatartaro des Petri Capelli, oder aus aqua salutiva des Pauli Æmilii Ferilli verfertiget/ nachmahls soll zu denen von Stahl bereiteten Medicamenten geschritten werden/ dergleichen sind der Stahl-Syrup / n. d. Vitriolum martis, Stahl-Wein/ iedoch daß solcher mit keinen beissenden und corrosivischen Dingen zubereitet sey/ n. d. als:

Rec. Zvvölferi Wermuth-Syrup 1. Löffel voll.
Tinctura martis, 20. gr.
Elocosacch. citri ℈ß. Oder:
Tinctura martis n. d. 1. Löffel voll.

Dieses muß etliche Tage nach einander gebrauchet werden. Wir haben das einfache Pulverem chachecticum in denen Obstructionibus vor überaus gut befunden/ indem es ohnfehlbar auflöset/ und die Zeit befördert/ als:

Rec. Martis in Crocum sine sulphure & Aceto redacti n. d. ℥ß.
Cassiæ ligneæ ʒ 4. m.

Die dosis davon ist so viel man auf eine Messer-Spitze auf einmahl nehmen kan/ und soll man dieses täglich dreymahl gebrauchen/ als früh/ wenn der Magen noch leer/ Nachmittags gegen 3. Uhr, und bey Schlaffen gehen/ man kan es in Syrup der von den 5. eröffnenden Wurtzeln verfertiget, so lange einnehmen/ biß alle Verstopffung gehoben/ daher etliche Wochen nach einander damit anzuhalten/ und dabey früh Morgens sich eine Motion zu machen ist/ iedoch muß vorher der Leib von dem klebrichten verstopffenden Unflathe durch dieses gelinde Medicament gereiniget seyn.

Rec. Weisser Weinstein ℥ß.
Senes-Blätter ʒiij.
Ausgebissener Zimmet ʒß.
Alles zu einem harten Pulver gemacht/ m. und in Syrup von Cichor. Nicolai. q. s. zu einer Massa gemacht/ und in junger Hühner-Brüh eingenommen.

Wenn dieses also richtig angeordnet/ so fangen währenden Gebrauch sothane Artzeneyen die Monatliche Reinigung bißweilen anzugehen/ wenn diß geschicht/ so ist nur dahin zu sehen/ wie das verderbte Geblüte zu verbessern/ und kan alsdenn zu denen geschritten werden/ so die Aufwallung in selben befördern/ sollen auch dergleichen Artzeneyen spirituos, volatilisch und

aromatisch seyn/ dabey man solche die die Zeit/ wenn sie sonst gewöhnlich gehet/befördern/ mit adhibiren kan/ wie denn die Natur selber die Weiber durch gewisse Anzeichen an ihrem Monatlichen Flusse erinnert / dergleichen sind Schmertzen in denen Lenden/ dem Bauche/ an der Scham / ingleichen wenn ihnen die Füsse und Schienbeine schwer werden/der Odem sie drücket/ Auffblehung in dem kleinen Geäder vorhanden ist / das Haupt schmertzet , der Schnupffen sich anmeldet/ welche Anzeichen alle mit einander wohl zu beobachten seynd/ indem man sonst selten/ oder wohl gar nicht die Monatliche Reinigung wird erregen können, weil die Natur zwar das Ihrige mit beytragen will/iedoch muß man auch mit Hand anlegen. Solten die Weibergen einige vorhergehende Merckmahle der zu erwarten habenden Unlust nicht beobachten, indem die Verstopffung wegen Länge der Zeit die Anzeichen giebet,so muß man sie befragen/ ob sie etwa im Geblüte eine sonderliche Bewegung empfänden/ oder aber der Monats-Fluß ihnen zu gewisser Zeit ungewöhnlich beschwerlich fiel/oder die Schmertzen sich mehreten/die Lenden spanneten,oder in deren Gegend es klopffete, oder sie ungewöhnliche Entzündungen und Fiebrische Hitze verspüreten. Findet sich nun zu gewisser Zeit bey ihnen

nen eins und das andere/ so ist es gewiß/ daß solches von der das Geblüte erhitzende Monatliche Reinigung herrühre/ die selbiges fortreiben will/ daher man solche Artzeneyen/ die dessen Fortgang befördern / gebrauchen muß. Wäre aber das Ubel bereits eingewurtzelt/ und die Weibes-Leute verspürten von allen diesen Anzeigungen gantz nichts/ so können den jungen Mägdgen gegen den Neu-Mond/ denen ältern aber nach dem Voll-Mond behörige medicamente gegeben werden / wenn es anders wahr ist/ wie es deßfalls heisset:

Luna vetus vetulas, juvenes nova Luna repurgat.

Welches wir aber oben Quæst. 2. Art. 4. von denen Ursachen des Monatlichen Flusses bereits verworffen. Jedoch die beste Zeit ist der Neu-Mond/ weil alsdenn bey zunehmenden Monden die Feuchtigkeiten verdinnet, und gleichsam zu einem Schaume gemachet seyn/ daher sie auch desto leichter durch die medicamente zu gewinnen stehen.

Solchergestalt fangen wir die Cur mit der verstopfften Monatlichen Reinigung im Voll-Mond an/nachdem wir vorher erst scharffe Purgantia oder Brech-Mittel gebrauchet/ iedoch muß man deßfalls bey dem Frauens-Volcke

gar

gar behutsam verfahren. Wenn diß geschehen/so ergreiffen wir solche Artzeneyen/ die die Monatliche Reinigung erregen/unter denen der Weiber-Syrup oben an stehet/ dessen Beschreibung gleich folget;

Rec. Succin depurat.
Heder.. Corymb.
Petersilien,
Beyfuß/ ana. 1. lb.
Cretischen Dictam,
Poley,
Melissen/
Dosten/
Frisch-gedürreter Seevenbaum/ana. 1. Hand-voll/.
Cassiæ lignæ ℥ß.

Dieses in 4. Pfund Frauen-Haar-Wasser infundiret/und zu dreyenmahlen wiederholet, nachmahls hiervon 3. Pfund genommen/ mit succis depuratis vermischet, und mit 4. Pfund des schönsten weissen Zuckers zu einem Syrup gekochet/ und zum Gebrauch vermehret.

Dieser Syrup thut rechte Wunder/ und ist gleichsam eine himmlische Artzeney/indem er die vorhandenen zähen Säffte samt dem gelieffer-ten Geblüte/so in denen Mutter-Adern als ein

Gifft

Gifft hanget/verdinnet/die verstopfften Gänge eröffnet/und in denen Adern Lufft machet. Solchergestalt befördert er die Monatliche Zeit/die verhaltene und verstopffte treibet er fort/ und die aus der Mutter zum Haupte/Hertzen und in dem Magen gestiegene Dünste führet er durch die Scham hinweg. In denen Kranckheiten/ die aus der Mutter entstehen/ als in der Bleichsucht/ Cachexie, Mutter-Beschwerungen/ und andern/ hat er seinen sehr guten Nutzen. Nicht weniger befördert er auch die Gebuhrt und erleichtert solche/ die verhaltene Reinigung (lochia) befördert er/ treibet die von der Nachgebuhrt zurück gebliebenen Stücke fort/ dergleichen er auch mit der todten Frucht und Mondes-Kälbern thut. Hierbey aber nehme man sich wohl in acht/ damit man von denen schwangern Jungfern sich nicht betrügen, und statt die verhaltene Zeit zu befördern/ unter diesem Vorwand die Frucht abzuführen / sich bereden lasse. Falls aber der Monatliche Fluß würcklich aussen bliebe/ oder zu langsam gienge/ so muß man selbigen vorher 3. oder 4. Morgen nach einander früh gebrauchen/ von der Zeit an zu rechnen/ da sonst die Menses wieder zu kommen pflegen. Dieser Syrup wird allezeit erwünschte Würckung thun/ die dosis ist ℥j. oder ℥ij. so in darzu dienlichen Wasser einzunehmen.

Nach-

Nachstehender Syrup wird von der Angelicken-Wurtzel also genenuet/ n. d und ist er in Beförderung der Monatlichen Reinigung gleichsam ein heiliger Ancker/ und billig als ein Arcanum zu halten / denn wenn sonst nichts helffen will, so darff man sich auf seine Würckung verlassen.

Rec. Angelicken-Wurtzel/
Gicht-Rübe/ anna. ℥j.
Seeven-Blätter/
Poley/
Dosten anna. 2. Hände voll.
Croci ʒj.
Gestosseue Neglein/ 4. Qventgen/
Levendel-Blätter,
Roßmarin anna. ℥iij.

Dieses in 5. Pfund distilliret Beyfuß-Wasser gethan/das Gefässe nachmahls verwahret/und biß auf 4. Pfund einsieden lassen, mit Zucker zu q. s. einen Syrup gekochet und auffbewahret Die dosis ist ℥j. biß iß. in darzu dienlichen Wasser eingenommen.

In unsern Anhange haben wir wider verhaltene Monat-Zeit gewisser Pillen gedacht, als:

Rec.

Rec. Weissen Dictam. ℈ ij.
Seeven-Bletter ʒiij.
Venetischen Borax,
Gicht-Rüben-Wurtzel anna ʒj.
Auserlesene Myrrhen/
Asa fœtida,
Gummi Sagapeni anna ʒij.

Alles zu einem zarten Pulver gemacht/ und mit Beyfuß Syrup-Pillen daraus verfertiget/ und solche in Corduan, so mit Seevenbaum-Oehl eingeschmieret/ zum Gebrauch auffbehalten.

Diese Pillen thun in verhaltener oder zu langsam gehenden Monatlicher Zeit dermassen gute Würckung/ daß man solche nie über 3. oder 4. mahl gebrauchen darff/ und muß man sie den 3. oder 4. Tag vorher, wenn die Menses sonst zu gehen pflegen/ einnehmen/ denn sie führen die zähen Feuchtigkeiten, und das so in denen verstopfften Adern gelieffert ab/ verdinnen solches/ und machen/ daß die Monatliche Reinigung ihren gewöhnlichen Lauff halte/ und befreyen das Frauen-Volck von allen Zufällen/ die aus denen zurück gebliebenen Monats-Zeiten entstehen. Man muß sie aber nie/ als nur im äusersten Nothfall gebrauchen/ und wenn sonst alle andere gewöhnliche Medicamenten nichts

mehr

mehr helffen wollen. Sie treiben auch die todte Frucht fort, die lebende aber befördern sie, und denen Kind-Betterinnen, denen ihre Reinigung entweder nicht recht gehet, oder solche gar aussen bleibet, oder die Nach-Gebuhrt, oder nur etwas davon zurücke geblieben, seynd sie eine rechte himmlische Artzeney. Die Dosis ist ℈ ij. oder ℥j.

Alle die Artzeneyen so die Menses erregen, müssen auch die Jährung befördern, daher folget, daß sie die zähen Säffte verdinnen, das gestandene Geblüte zertreiben, die verstopfften Adern eröffnen, weßhalben mit einem scharffen flüchtigen Saltze versehen seyn, daher die so die Menses forttreiben helffen, nothwendig auch den Urin befördern, zu welchem Ende unter denen Gewächsen die Angelicken-Wurtzel eine zur Mutter dienliche Artzeney und zur Beförderung der Monatlichen Zeit nützlich ist. Ebenfalls gehören hieher Fenchel-Wurtzel, Färber-röthe-Wurtzel, rundte Oster-Luzien-Wurtzel Enzian, Gicht-Rüben-Wurtzel Bertram-Wurtzel, ferner alle Gewürtze, die mit einem volatilischen Oelichten Saltze versehen, in dem man selbige zur Beförderung der Monatlichen Zeit vor sehr nützlich hält, weil sie den Magen stärcken, das verderbte Geblüte verbessern, und durch ihre Flüchtigkeit die Menses

erregen. Dergleichen Effect haben auch der Saffran, Zimmet / Würtz-Neglein / Cardomommen / Galgand / Pfeffer / Muscaten-Nüsse / und dergleichen / von welchen verschiedene Artzeneyen verfertiget werden. Aus denen vegetabilibus seynd nachfolgende der Mutter nützlich / indem sie die Monate ebenfalls befördern helffen, als Märdern, Beyfuß / Calaminthen, Poley / Nabel-Kerbel / Seeveubaum / Lieb-Stöckel &c. &c. aus denen man nicht weniger zur Beförderung des Monatlichen Flusses vielerley medicamente zugerichtet.

Die rothen Kichern haben eine grosse den Urin treibende Krafft / daher sie so wohl die Monatliche Reinigung als der Kind-Betterin ihre trefflich befördern helffen / zu welchem Ende unsere Weibergen von selben eine Brühe mit Petersilien und Saffran zurichten / der sie sonderbahre Tugenden zuschreiben.

Andere aber verfahren so: Sie nehmen rothe Kichern drey Hände voll / weichen solche in warm gemachten Regen-Wasser zwey oder drey Tage lang ein / thun nachmahls ein wenig Saffran und etwas Sauerteig darzu / mischen es untereinander / seigen es durch, und geben es sodann der Patientin zu trincken. Es können auch aus obbe-

obbenanten vegetabilibus verschiedene Medicamente zugerichtet werden / die gemeinsten sind diese Säckgen / so man in Wein hänget.

Rec. Fenchel-Kraut-Wurtzel/
Ferber-Röthe-Wurtzel ana ℥ß.
Cardemumen/
Muscaten-Nüsse ana ℥j.
Rosmarien-Blätter/
Lavendel-Blätter ana 1. Händgen voll.
Kerbel/
Seevenbaum/ ana 1. Hand voll.
Wacholder-Beeren/
Lorber-Beeren/ana ℥iij.
Zimmet/
Macis, ana ℥jß.
Saffran ℥ß.
Weinstein-Oel ℥ij. [mit selben zu extrahiren]

Alles zerschnitten und gestossen / in ein Säcklein gethan / und Malvasier drüber gegossen/und alle Morgen nüchtern/zwey Stunden vor dem Essen / einen guten Trunck davon genossen.

Das Bibergeil hat zur Beförderung der Monatlichen Zeit ebenfalls sehr guten Nutzen/ wie es denn auch die todte Frucht / Affter-Ge-

 burth/

burth / und verhaltene Kind-Betterisch Reinigung forttreibet / daher es billig unter die der Mutter dienende Medicamente zu rechnen/ und zwar wird es gebraucht / entweder so wie es an sich selbst ist / oder als ein Extract, oder wie eine Essenz, iedoch daß andere uterina mit darzu kommen.

Dem Biebergeil wird billig die Asa fœtida an die Seite gesetzet/ und solche in Beförderung der Monatlichen Reinigung mit Pfeffer und Myrrhen gar füglich gebrauchet/ als:

Rec. Biebergeil-Extract ℥ß.
Asa fœtida ℈ j.
m. mit Zimmet-Syrup fünff Pillen daraus verfertiget / und solche vergüldet.

Ein unvergleichlichs Hülfs-Mittel zur Mutter so dem Bibergeil gantz nichts nachgiebet, seynd die Myrrhen/ und kan man selbe mit sehr guten Succeſs als ein Pulver gebrauchen / oder Küchelgen daraus machen, als:

Rec. Myrrhen ℥iij.
Feig-Bohnen ℥ß.
Rauten-Blätter/
Roß-Müntze/
Cretische Dictam,
Kimmel/

Fär-

Färber-Röthe/
Asa foetida.
Sagapeni,
Opoponatis ana ℥ij.
Beyfuß-Safft q. s. und daraus nach der Kunst Küchlein verfertiget.

Wenn der Monatliche Fluß nicht recht gehen will/ so sind selbige darzu überaus dienlich/ indem sie die vorhandenen dicken Feuchtigkeiten/ und das geliefferte Geblüte verdinnen/ zertheilen/ und die verstopfften Gänge eröffnen/ die schwere Geburth/ wie auch die todte Frucht befördern/ ja sie effectuiren offt/ daß die verhaltene Nach-Geburth/ wenn sie zu faulen und gefährliche Kranckheiten zu verursachen anfänget/ vor der Fäulung bewahret/ und zugleich durch dieses herrliche Mittel abgeführet werde.

Soll man demnach in denen garstigen Fiebern der Kind-Betterinnen/ und wenn ihre Reinigung nicht weggegangen/ zu denen andern Artzeneyen auch die Myrrhen thun/ indem solche alles schädliche verhüten/ und zugleich den Gang gedachter Reynung befördern/ dergestalt daß die Myrrhen nie von den andern Medicamenten wegzulassen seyn. Die dosis dieser Küchlein ist ℥j. als:

Rec. Syr. de quinque radic. aperint.
oder Syrup/der von den 5. eröfnenden Wurtzeln bereitet/℥j.
Myrrhen-Küchlein ʒj.
Frauen-Haar-Wasser ℥iij. untereinander gemischet.

Der Agtstein ist der Mutter gleichfalls sehr gut/es sey nun/daß selbiger als eine Tinctur, oder als ein Sal volatile gebrauchet werde/wie er denn in vielen aus der zurückgebliebenen Monatlichen Zeit entstandenen Kranckheit vor überaus herrlich befunden worden.

Die Aloe zu Pillen gemacht und eingenommen befördert den Gang der Güldenen Ader/indem sie leichte entweder in dem äussersten Hindern/ oder in dem Gedärme kleben bleiben. Daher pflegen die/ so zum Güldenen Ader-Fluß geneigt/ durch den vielen Gebrauch der Aloe diesem Zufalle gar offt unterworffen zu seyn. Ist also die Aloe zu der verstopfften Monatlichen Reinigung überaus nützlich/ weil sie die Mundlöcher der Adern eröffnet.

Solchergestalt recommendiren wir zur Beförderung der Monatlichen Reinigung vornehmlich die Myrrhen/ die Aloe/ und den Saffran/ weil sie vortreffliche Dienste thun/ und die Erfahrung uns gelehret hat/ daß die aus gedachten dreyen Stücken verfertigeten

Artze-

Artzeneyen zur Forttreibung der Mensium gar unvergleichlich dienlich seyn. Wir verfahren aber also;

Rec. Aloe ℥ij ß.
Myrrhen ℥ij.
Saffran ℥ß.

Pulverisiret, und mit Syrupo Mulierum Pillen draus gemacht.

Die dosis ist ℈ j. biß ij. und etliche Morgen nach einander damit continuiret / sie werden eine höchst-verlangte Würckung thun / indem sie die klebrichten Säffte zertheilen / die Adern eröffnen / und mit grössern Nachdruck effectuiren / als die Myrrhen-Küchlein.

Man verfertiget auch aus diesen dreyen ein Elexier-Proprietatis, so zu den aussen gebliebenen Mensibus ebenfalls sehr dienlich.

Rec. Aloes Epaticæ,
Myrrhen /
des besten Saffrans ana ℥j.

Die Aloe und Myrrhen müssen sehr wohl gestossen / und nachmahls im Stossen der Saffran mit ihnen vermischet werden. Hierauff thut man alles in ein Glaß, und geußt 1. ℔. des besten Spiritus Vini darzu / das Gefässe muß wohl verwahret seyn / und läßt es also 8. Tage nach-

nacheinander digeriren / nachmahls wird es auf einem gelinden Feuer abgezogen/ und damit so lange anhalten / biß nichts mehr in den Retorten-Hals über gehet. Dieses hebe man auf. Das Caput mortuum kan man ebenfalls verbrennen/ ein Sal daraus extrahiren, und solches nachmahls mit diesem Elexier vermischen.

Dieses Elexier ist überaus gut/ weil aber die Aloe-Myrrhen-und Saffran-Tinctura, nebst denen vornehmsten Stückgen in den Retorten-Hals nicht aufffsteiget / so præpariren wir es alleine durch die Infusion, und Digestion, zu der verstopfften Monatlichen Zeit ist er sehr gut/ und wird von uns *Balsamus prietatis* genennet. Einige thun zu diesem Elexier saure Säffte hinzu/allein in Obstructionibus schadet sonsten alsdann mehr/ als es nutzet, weil das Saure jene verstärcket. Immittelst kan des Helmontii Magen-Elexier gleichergestalt sehrwohl adhibiret werden. Man verfertiget selbges per distillationem von Zimmet-Wasser, Aloe, Myrhen/ und Saffran, den ausser dem / daß es die im Magen vorhandenen Unreinigkeiten abführet, so befördert es auch die Monatliche Zeit.

Der

Der Borax nativa, dessen biß ℈ j. mit dem decocto von Poley/ und gestossenen Zimmet eingenommen/ist ein Mittel/so in Beförderung der Monatlichen Zeit/der Nach-Geburth/Monds-Kälber, und todten Frucht allen andern vergehet.

Die volatilischen aus denen Mutter-Kräutern/als Melisse/Beyfuß/Seevenbaum/Poley/Dosten 2c. 2c. verfertigten Saltze thun in Beförderung der Monatlichen Reinigung ebenfalls sehr gute Dienste. Es erweisen auch die aus selbigen bereiteten Essenzen/als Beyfuß-Melissen- Poley- Seevenbaum- Essenz &c. ihren sonderbahren Nutzen, dergleichen die distillirten Oele von Zimmet/ Neglein und Agtstein auch verrichten/und welches das allerbeste ist/so treibet der Saadebaum oder Seevenbaum in Zimmet- Poley- oder Seevenbaum-Wasser/oder dem decocto von selben/die Menses unvergleichlich.

Alle die Medicamente, die das vorhandene acidum verzehren, gehören ebenfalls hieher/ denn sie führen solches durch die Harn-Gänge oder sonsten ab:

Rec. Præparirte Corallen/
Krebs-Augen/ana ʒß.
Croci martis aperitivi x. gr.
m. und eingenommen.

Wenn die Menses würcklich gehen / verstocken sich aber wegen jähling empfundener Kälte/ Furcht/Schrecken oder Traurigkeit/so ist sie wieder in Gang zu bringen/und das geronnene Geblüte zu zertheilen nichts besser / als der Spiritus salis armoniaci, dessen Tugenden nicht gnug gelobet werden können. Oder wir haben auch nachfolgendes Medicament sehr nützlich befunden.

Rec. Sperma ceti ʒj.
Biebergeil ℈ j.
in Syrupo mulierum eingenommen.

Bocks-Blut in Beyfuß-Syrup hat auch sehr guten Nutzen.

Oder:

Rec. Myrrhen-Küchelgen ℈ ij.
Biebergail ℈ j.
Sal volatile von Seevenbaum ℈ ß.
Syr. de papave. Errat. ʒß.
Zimmet-Wasser ℥j. untereinander gemischt.

Wenn die Menses zuflieſſen anfangen / kan ℈ j. des Boracis nativæ mit 4. oder 5. Tropffen Essentia Croci in Poley-Wasser oder Zimmet-Wasser / oder in Seevenbaum-Safft ℥ß. eingenommen werden, oder es kan der Seevenbaum

baum nur allein in Malvasier gekochet und gebrauchet werden.

Bißweilen findet sichs/ daß die Ursachen der verstopfften Monat-Zeit in der Mutter selber zu suchen/ welches den Fluß verhindert/ und dieses ist daraus gantz gewiß zu schliessen/ daß wenn man alles versuchet/ dennoch kein Effect folgen will/ daher man zu äusserlichen Mitteln seine Zuflucht nehmen/ und wenn der Monatliche Fluß kommen soll/ dieses Bad gebrauchen muß.

Rec. Beyfuß/
Melisse/
Doste/
Merdem/ ana 2. Hände voll/
Seevenbaum/ $\frac{1}{2}$ Hand voll/
Rosmarin/ 1. Hand voll/
Pappeln/
Alter Feldkümmel/ ana 3. Finger voll/
Chamillen-Blumen/
Johannes-Kraut/
Tausendgülden-Kraut/ana 3. Hände voll,
Lorber-Beeren/℥jß.
Gichtrüben-Wurtzel/℥ij.
Runde Oster-Luzie/
Ferberröthe-Wurtzel/ana ℥j.

Alles

Alles zerschnidten/gröblich zerstossen/und im Wasser so viel zn einem Bade nöthig gekochet / dessen soll man sich früh bedienen / und biß an den Nabel eine Stunde drinnen sitzen bleiben. Die Kräuter müssen in 2 Säckgen gethan werden / auff deren einen die Patientin sitzen/mit dem andern aber den untern Leib behen soll.

Jedoch sind die natürlichen Bäder / als die zu Gurgitello, die Schwefel-Bäder/ die Römischen/ (in Teutschlaud das Töplitzer-Carls- und Wiesen-Bad) weit nützlicher als jenes. Hierbey ist sich aber zu hüten / damit die Bäder und Behungen keinen Schweiß treiben / weil dieses die Monatliche Zeit vielmehr stillen als befördern wird.

Nach dem Bade soll sich die Patientin um die Scham mit Oele schmieren:

Rec. Weiß Lilien-Oel/ ℥jß.
distilirt Lovendel-Oel/ ʒjß.
Pulverisirte Calaminthen und
Seevenbaum/ ana ʒj.
Storax Calamitæ, ʒjß. unter einander
gemischt.

Oder man bediene sich dieses:

Rec. Weiß Lilien-Oel/

Gelb-

Gelb Violen-Oel, ana ℥j.
Rauten-Seevenbaum-Safft/ ℥ß.
Storax Calamitæ, ʒij.
Wachs q. s. zu einer Salbe gemacht.

Es ist auch nachstehende Räucherung sehr bekannt / und wird von allen gelobet / als:

Rec. Die Schlacken von Regulo antimonii koche solche in Asche und Büchenen Holtze biß sie die rothe Farbe verliehren / alsdann zu vier Theilen derselben ein Theil Malvasier gethan.

Von dieser Mixtur wird ein oder mehr Löffel voll über heisse Kieselsteine / oder glüende Eisen-Schlacken gegossen / und muß die Patientin den Rauch davon sich in die Scham gehen lassen. Oder man verfertige eine Lauche aus fæcibus antimonii nur mit gemeinen Wasser/ giesse solche über glüende Kohlen / und lasse den Rauch in sich gehen. Dieses ist denn mit der verstopfften Monatlichen Reinigung behafften Frauens-Bildern ein sehr bewehrtes Mittel/ und ziehen sie den Rauch durch einen Trichter in sich, indem es sich offt zugetragen / daß ehe eine halbe Stunde vergangen / die Menses zu fliessen angefangen. Einige loben statt dessen die Räucherung so mit glüenden Eisen-Schlacken,

cken/ auff die alter stinckender Harn gegossen wird/ geschicht davon die Dunst wenn sie in die Mutter steiget, nicht weniger sehr gute Würckung hat.

Bey Verstopffung der Monatlichen Zeit stehen auch die Mutter-Zäpffgen zu gebrauchen/ iedoch wenn eine sich deren bedienen will/so muß allemal von denen gelinden Mitteln der Anfang gemachet werden/ als mit Wintergrün/ Beyfuß/ Poley/ Melissen, Majoran und dergleichen/wollen aber diese nichts helffen/so muß man zu stärckern Mitteln schreiten / als:

Rec. Seevenbaum/
Calaminthen/ ana ʒj.
Myrrhen-Küchelgen/ʒij.
Storax Calamitæ,
Galbani ana ʒjß.

in abgesottenen Honig zusammen gethan/ und zu Mutter-Zäpffgen gemacht.

Oder:

Rec. Rothe Myrrhen/
Aloes, ana ʒj.
Biebergeil/℈ j.
Gestossene schwartze Nieseswurtzel/
Saadebaum-Blätter/ana ʒß.

Saff-

Saffran/gr. 8.

Borax nativa, ℈ β.

Alles mit Calaminthen oder Beyfuß-Safft untereinander vermischet/und Tragant mit weissen Wein so viel von beyden nöthig genommen/ und Mutter-Zäpffgen daraus verfertiget.

Hievon wird einwenig in ein Seiden mit Hollunder-Oel angefeuchtetes Säckgen gethan/und in die Mutter gestecket/ solches auch öffters wiederholet/ iedoch darff es nicht allzu lange in dem Mutter-Halse gelassen werden/ damit es nicht Unheil anrichte/ und ein Fieber oder Geschwüre erwecke. Man muß es auch mit Säfften annoch temperiren/ und solche Dinge mit darzu thun/ die den Mutter-Halß erweichen/ und zum abführen desto geschickter machen. Diese Zäpfgen/ wie auch die Mutter-Clystire darff man bey denen ledigen Frauenzimmern nicht brauchen/ damit bey diesen nicht das Jungfräuliche Schloß nicht verletzet werde/ daher haben sie ihren Nutzen nur bey verheyratheten/ und Wittweibern. Zu dem erregen diese Mutter-Zäpffgen und Clystire/wenn sie in den Hals der Mutter appliciret worden/ eine Liebes-Begierde/ daher man sie mit guten Gewissen weglassen/ und andere hieher dienliche Mittel zur Hand nehmen kan.

Hier-

Hierbey wird gefraget: Ob bey diesem Zufalle das Aderlassen auch zu erlauben?

Wir beantworten solches also: Wenn in der Mutter viel Unreinigkeit vorhanden/ die Kranckheit auch sich gar halsstarrig erweiset/ und starck eingewurtzelt ist/ so schadet alsdann ein Aderlaß mehr/ als sie nutzet/ und diß daher/ weil durch Weglassung des Geblütes zugleich dasjenige verringert wird/ so die Verstopffung hätte aufflösen/ oder verwehren können/ wie man denn siehet/ daß das allzu viele und öfftere Aderlassen an sich selber nicht viel Nutzen schaffet. Diesemnach muß man vielmehr dem verderbten Geblüte/ und der Ursache desselben zu steuren suchen/ welches die Monatliche Zeit an ihrem Flusse verhindert/ und hierinne bestehet alleine das Amt eines Medici. Kan also in dieser Kranckheit kein Aderlaß statt haben/ es sey denn gantz zufälliger Weise, wenn nehmlich von dem allzu häufig vorhandenen Geblüte ein Schade zu besorgen, wiewohl man solches so dann schon auf eine andere/ und nicht so beschwehrliche Art abführen kan.

Das II. Capitel.

Wenn denen Weibes-Personen ihre Zeit zu starck gehet.

Gleichwie von der verstopfften Monatlichen Reinigung durch die Mutter viele Beschwerungen erreget werden; Also geschicht solches auch/ wenn selbige allzu starck gehet/ wie dieses Hippocr. aph. 57. sect. 5. lehret. Zwar soll die Monatliche Reinigung alle Monate als eine tödliche Bürde ausgeschaffet werden/ es muß aber sothane Abführung nach der Beschaffenheit eines ieden Leibes/ auch ihre gewisse Masse halten/ die wenn sie überschritten/ und die gemachte Ordnuug nicht beobachtet wird, so gehet dadurch nicht nur das überleye und schädliche fort/ sondern es wird auch der Natur ihr nöthiger Unterhalt zugleich mit abgeführet/ die Kräffte verringert/ und wenn selbigen nicht Einhalt geschicht/ so muß die Patientin endlich darüber nach der Grabes-Thür zuwandern.

Die bequemste Zeit/ als lange die Monatliche Reinigung währen soll/ ist zwey oder höchstens drey Tage/ nachmahls höret sie wieder auf/ und zeiget deren kurtze oder lange Fliessung

meistentheils von der Gesundheit und Fruchtbarkeit eines Frauenzimmers an. Insgemein aber pfleget sie bey zarten und weisen Frauenzimmer länger / bey härter-gewöhnten und schwartzen aber kürtzer zu währen / denn weil diese wärmerer Natur / so gehet auch bey ihnen das Geblüte eher fort / jene hergegen seynd kalter Natur / daher sie auch ein zäheres und kein so flüßiges Blut haben. Wenn nun die Monate über Gebühr lange angehalten / so gehen sie auch viel häuffiger und stärcker fort / als es sich gehöret / geschicht solches auch insgemein nicht zu der behörigen Zeit / und weil sie so häuffig und mit Gewalt fliessen / so stehet das Leben allemahl in Gefahr. Ungeachtet aber diese Monatliche Reinigung von der gewöhnlichen gantz unterschieden, indem sie das Gesunde Geblüte mit abführet, so wird sie doch unter jener mit begriffen / wie wohl man sie nicht also / sondern vielmehr einen Blut-Fluß nennen solte. Es hat auch das nach der Gebuhrt weggehende Geblüte einen andern Nahmen / indem sie *Lochia*, oder die Sechswöcherische Reinigung heisset, die zwar eben so nöthig, als wie die Monatliche / iedoch so ferne sie allzu unmäßig sich einfindet / ist sie ebenfalls höchst-gefährlich. In dieser der Monatlichen gehet erstlich das unzüchtige Geblüte weg / hernach folget das gute / nütz-

nützliche/ welches die Kräffte schwächet/und zuletzt den Tod briget.

Die Anzeige.

OB von einem Frauenzimmer durch die Mutter allzuviel Blut hinweg gehe / kan man nicht uur aus der Krancken ihrem Berichte leichte erfahren/ sondern es stehet auch an sich selber gar bald zu erkennen/wenn nehmlich allzu viel Blut/und mehr als sich ordentlicher Weise gehöret / fortgehet / so die Weibes-Bilder sehr abmattet, indem es die geordnete Quanditäe überschreitet,wiewohl solche bey denen Weibes-Bildern gantz ungewiß ist/und also selbige so eigentlich nicht determiniret werden kan.

Bey der Patientin aber finden sich diese Zufälle mit ein / verlohrner Appetit / unrechte Dauung / vorhandene viele Cruditäten/ Veränderung der Farbe/im Gesichte in eine heßliche/ blasse oder gelbe / entgangene Kräffte/ Müdigkeit am Leibe/ Schmertzen am Hüfft- und Schien-Beinen, Wehtagen an denen Lenden/ geschwollene Füsse / woraus endlich eine Wassersucht entstehet. Ob immittelst das Geblüte so häuffig aus dem Böden der Mutter/ oder aus deren Halse hervor fliesse/ kan man daran erkennern / weil das Blut so aus dem Mutter-

Boden herkommt / etwas schwärtzer / und insgemein klümpricht ist / das hingegen / so aus dem Mutter-Halse gehet / ist weit röthlicher und flüssiger.

Die Kennzeichen der Ursachen dieses Flusses sind / so ferne das häuffig fliessende Geblüte von den verhandenen vielen Blute herrühret / daß alsdenn eine Plethora vorhanden / und wird das Blut gantz klümpricht: Entstehet es hingegen von einem wässerigten und molckigten Blute / so lassen sich wässerichte Feuchtigkeiten spüren / und verdicket sich das Blut nicht. Wie demnach das hinweg gehende Geblüte beschaffen sey / kan / wenn man solches mit einem Tuche auffängt / leichte erkannt werden.

Die Ursachen.

Die Ursachen des allzu häuffigen aus der Mutter heraus fliessenden Geblüts stehen allermeistens in dem Blute selber zu suchen / indem solche selten von der Mutter herrühren, wohin eine innerlich empfundene Gewalt gehöret / die die Adern zerreisset / dergleichen das abortiren / oder eine schwere Geburth ist / oder wenn das Kind seiner Grösse halber einen unrechten Ausgang nimmt / oder wenn wegen gehobener schweren Last die Adern in der Mutter

zer-

zerrissen worden/ so auch durch hefftiges Niesen/ und wenn ein beissendes Mutter-Zäpfflein allzu lange getragen worden, herrühren kan. Jedoch finden dergleichen Ursachen/ die einen Blut-Fluß erregen könten/ sich sehr selten/ seynd demnach dessen wahre Ursache in dem Blute selbst zu suchen/ die wir denn in drey Classen theilen wollen.

Die Erste ist, wenn das Blut in eine allzu hefftige Auffwallung gebracht wird/ daher es die Adern der Mutter eröffnet/ und herausfliesset/ und ist bißweilen eine solche grosse Menge Geblüte vorhanden/ daß es nicht nur die Adern eröffnet/ sondern selbige gar zerreisset/ welches in starcken Bewegungen zu geschehen pfleget/ wohin eine unmäßige Leibes-Bewegung/ Tantzen/ oder andere Erhitzung des Leibes gehöret/ als da ist/ arbeiten/ lauffen/ stets herum gehen/ häuffige Hineinschluckung sauern Weins/ Baden/ starcke Gewürtze/ hefftige Gemüths-Bewegungen/ als unmäßiger Beyschlaff/ Zorn/ ungewöhnliche grosse Freude/ starckes Lachen/ ungemeine Begierde ꝛc. Denn alle diese Dinge bringen das Blut in Auffwallung und erhitzen selbiges. Man kan aber sothane Ursachen daher errathen/ wenn die Wangen roth/ die Adern auffgelauffen seyn/ der Puls hefftig/ und

geschwind schläget/ so alles ein auffsiedendes Geblüt anzeiget.

Die Andere bestehet darinne/ wenn der Blut-Fluß der Mutter aus einem wässerigen/ allzu dinnen und flüßigen Geblüte herrühret/daher die Weibes-Bilder/die viel Milch und molckigte Speisen essen/diesem Zufalle vornehmlich unterworffen/und siehet das von sie gehende Geblüte nicht anders / als wie das Wasser / darinnen Fleisch abgewaschen worden. Es wird auch das Geblüt dadurch wäßrigt und flüßiger gemacht/wenn der Magen übel dauet/und man dabey allzu viel trincket.

Endlich ist die Dritte diese/wenn in der Blut-Massa ein beissendes serum vorhanden, so mit seiner Schärffe das Geblüte angreiffet/oder die Adern selbst zernaget.

Die unmittelbahre und Haupt-Ursache aber gegenwärtigen Zufalls ist/ wenn die Adern sich wieder die Natur öffnen / das verderbte Geblüte hingegen ist nur eine Bey-Ursache. Indessen eröffnen die Gefässe sich entweder *per anastomosin*, die so wohl von innerlichen als äusserlichen Ursachen entstehen kan. Jene sind/wenn die Gefässe allzu feuchte/wodurch deren Mundlöcher weit / das Geblüte hingegen desto dinner werden/oder wenn allzu viel vorhandenes Blut

sol-

solche eröffnet. Unter die äußerlichen gehören die Bäder/ und befeuchtende und hitzende Bähungen/ oder wenn mann sich solcher Artzeneyen bedienet/ so die Adern und Mundlöcher aufthun/ dergleichen das Aloe ist/ oder welche die Monatliche Reinigung erregen. Oder es kan die allzu häuffig gehende Monatliche Zeit durch die Ausschwitzung des Blutes (*diapedesin*,) sich zugezogen werden/ wiewohl diß selten geschicht. Es erfolget aber solche/ wenn die Blut-Gefässe allzuweit/ und daher deren Häutgen zu sehr verdinnet worden/ so daß das Geblüte selbige allmählig durchdringet. Jedoch schreibet Forestus l. 28. observ. 18. wie er angemercket habe/ daß eine sehr gallichte Frau/ die trefflich dinne Blut hatte/ um deßwillen neun Monat nach einander ihre Zeit gehabt/ daher sie auch zuletzt dran sterben müssen. Inzwischen werden in der Blut-Ausschwitzung nur die kleinern Gefässe eröffnet/ durch die das Blut durchdringet, und allmählich abfliesset/ da es hingegen in der Anastomasi häuffig wegrinnet. Oder es kans auch eine *Diæresis* zu wege bringen/ wenn nehmlich durch eine Haupt-Ursache der festere Theil auffgelöset wird/ indem alsdann die Adern zerrissen werden/ dergleichen sich im abortiren und bey schwerer Gebuhrt zuträget. Nicht weniger kan sonst etwas

was anders diesen Zufall erwecken/ als wenn Geschwüre/ Zernagungen vorhanden/ es mögen solche nun inwendig von selbsten wachsen/ oder durch Applicirung scharffer beissender Dinge, dergleichen die scharffen Mutter-Zäpfgen seyn/ veranleitet werden. Oder es entstehet selbiger durch einen Bruch, der sich dann und wann wegen allzu vielen Geblütes zuträget/ wie deßfalls beym Frauenzimmer Exempel vorhanden, bey denen ihre Zeit sich lange verhalten gehabt/ die denen nachmahls mit einander ausbricht. Und zwar kan diß von daher/ um so eher erfolgen, wenn die äusserlichen das Blut hefftig bewegenden Ursachen darzu kommen/ als allzuhitzige/ oder allzukalte Lufft/ heisses Baden, starcke Leibes-Bewegungen/ Tantzen/ Springen/ Gemüths-Leidenschafften, vornehmlich Zorn. Es gehören auch unter die sichtbaren und äusserlichen Ursachen, schwere Geburt/ Unrichtiggehen/ Fallen von der Höhe/ Schläge/ Auffhebung schwerer Lasten/ unmäßiger/ gewaltsamer Beyschlaff/ starckes ungewöhnliches Niesen.

Die Anzeige.

Gleichwie in dem Blute die Erhaltung des Lebens und der Kräffte beruhet/ als kan

auch

auch dessen Verlust / er geschehe nun auff was Art dass er wolle / nichts anders als Schwächung der Kräffte / und Verlust des Lebens nach sich ziehen, daher auch der unmäßige Mutter-Blut-Fluß eben dergleichen Effecte hat, iedoch pfleget die eine Weglassung des Geblüts immer mehr zu schaden als die andere / nachdem sie nehmlich geschwinde oder langsam geschicht. Denn die Ausschwitzung des Blutes / deren Anzeichen seynd / wenn der Leib gar hager und weich wird / und das Geblüte gantz molckigt hinweg gehet / ist gantz nicht gefährlich / weil solche allmählig geschicht / und also der Verdauung noch einige Zeit übrig gelassen wird / daß sie wieder anders verfertige / wiewohl es dinner / als jenes ist. Die Anastomosis hingegen und die Rixis, die man aus dem allenthalben häuffig hervordringenden Blute erkennet / und aus obbeniemten Ursachen entstehen / fallen wegen des zugleich und allzu vielen hinwegfliessenden Blutes weit gefährlicher / iedoch können sie durch kräfftige Mittel endlich noch eher curiret werden / als wie andere / indem sie sich insgemein bey starcken und Blutreichen Leibern ereignen. Die Diabrosis aber ist die allergefährlichste und fast unheilbar / weil sie sich nicht anders als mit gäntzlichen Zernichtungen der Blut-Gefässe ereignet. Die Kenn-

zeichen von solcher sind / wenn in Fortgehung des Geblütes sich Schmertzen ereignen/ und dieses seine Farbe ändert, wenn nehmlich Eyter/ Wasser und Stücken der zerrissenen Gefässe darinnen zu befinden.

Uberhaupt aber ist aller unmäßiger Monatlicher Fluß/ der sich nicht stillen lassen will / wo nicht an sich selber/ doch aus beykommenden Zufällen gefährlich/ vornehmlich bey erwachsenen Personen/ und so ferne er allzulange anhält. Denn ausser dem / daß er die Kräffte austreibet/ so veranlasset er auch mancherley Kranckheiten/ indem er den Leib erkaltet/ eine Mißfarbe gebieret/ den weissen Fluß nach sich ziehet, auszehret/ kranck und unfruchtbar machet, die Füsse auffschwellet/ in eine Hecticam, Cachexie und Wasser-Sucht stürtzet / oder wenn er allzu geschwind und häuffig weggehet / Ohnmachten/ Ubel-werden zuziehet / ja ohnfehlbar den Tod herbey bringet. Je länger er also anhält/ desto beschwerlicher fällt auch dessen Heilung/ ja er will offt gantz nicht zu heben stehen/ und ruffet endlich den Tod herzu. Bey erwachsenen Weibs-Bildern ist der allzuviele Monatliche Fluß insgemein unheilbar / ja tödtlich. Mit denen jüngern hat es eben die Bewandniß/ so ferne er allzu lange währet. Er verursachet gewöhnlicher Massen Ohnmachten und Convulsio-

vulsiones. Wenn ein Leib allzu voll-blütig/oder mit bösen Feuchtigkeiten angefüllet/und die Patientin den starcken Monatlichen Fluß sonst nicht loß seyn will/soll man selbigen nicht stillen. Wenn solcher von gehabter schweren Geburth herrühret/ so hat er eben nicht viel auff sich/ weil er von selbsten nachläßt/ist hingegen ein abortus daran Ursache, so ist allerdings Gefahr gnug dabey zu besorgen.

Die Heilung.

DEm unmäßigen Monatlichen Flusse soll man erstlich durch eine gute Diæt begegnen/will aber selbige nichts helffen/ so suche man so dann die Artzeneyen hervor. Denn wir haben oft durch die blosse Diæt Kranckheiten gehoben/die wir denn in sechs nicht natürliche Dinge einschliessen, die wenn sie wohl beobachtet werden/den Zweck gewünscht erreichen/ wo man sie aber unterläßt / so verursachen sie auch groß Nachtheil/ und weil die Lufft die menschlichen Leiber am meisten angreifft/ als soll

Die Lufft nicht trocken/ und auch nicht kalt seyn/ wie sie denn auch vor allzuhitziger zu hüten/damit das Geblüte nicht in eine ungewöhnliche Auffwallung gerathe/ dahingegen die Kälte selbiges zurücke treiben / und dessen Lauff verhindern kan.

Zun

Zun Speisen sollen solche erwehlet werden/ die leichte zu verdauen/ gut Nutriment geben/ mästen/ kühlen und adstringiren/ ist auch nicht undienlich/ sich bißweilen des Essens zu enthalten/ vornehmlich wenn allzu vieles Geblüte den häuffigen Monats-Fluß veranlasset. Seynd also am dienlichsten Gerste/ Brühen/ Salat/ Portulack/ Endivien/ die Eingeweide und Füsse der Thiere/ weil solche kein allzuflüßiges Geblüte machen. Ferner Rebhüner/ Phasanen/ Amseln, junge Vögelgen/ Caninichen/ Ziegen, Hasen/ iedoch soll man diese lieber gekocht als gebraten essen/ zugleich diejenigen erwehlen/ die das Blut verdicken. Es können auch Reiß/ gesottene Eyer/ frische Käse/ Pasteten ꝛc. genossen werden. Unter den Früchten sind dienlich Quitten, Mispeln/ Birn, Pflaumen/ Hornizken oder Cornelis-Kirschen/ saure Kirschen/ Johannes-Beer/ und andere saure Früchte. Hingegen muß die Patientin sich vor allen schwer verdaulichen Speisen/ Fleisch/ gedörrten und gesaltzenen Fischen/ ingleichen vor allen gewürtzten/ spirituösen und volätilischen Speisen hüten/ weil selbige das Geblüte allzusehr erhitzen/ und in zu hefftige Bewallung bringen.

Das Geträncke muß gar mäßig genossen werden/ vornehmlich wenn das Blut sehr dinne

und wäßrigt ist/und soll selbiges aus Wegerich-Hirten-Säckel-Portulack- und distillirt Eichen-Blätter Wasser/ oder einem decocto von Tormentill-Wurtzel und süß gemachten Berbiß-Beer-Syrup bestehen. Des Weins muß die Patientin sich gäntzlich enthalten / und falls man ja ihr dann und wann entweder um des Magens willen / oder weil daran gewehnt / erlauben muß/ so soll selbiger derjenige rothe seyn/ den wir bey uns Trähnen nennen / darbey sie dessen sehr wenig geniessen / und ohne Unterlaß kühlende Geträncke gebrauchen muß.

Alle Bewegung, die von einiger Arbeit herkommt, und hefftig ist/ muß sie ebenfalls/ so lieb ihr das Leben und Gesundheit fällt / vermeiden/ auch an denen untern Theilen das Reiben gäntzlich unterlassen / weil dadurch das Geblüte nur erhitzet / und flüßig gemacht / mithin zu einem starcken Flusse angereitzet wird.

Die Ruhe ist der Kranckin vor allen Dingen anzubefehlen/ damit das Geblüte fein langsam, und zugleich in seinen ordentlichen Gange gehe/ daher das Stillsitzen bey dieser Kranckheit gar nützlich ist. Zu besserer Verwahrung soll sie in einem etwas weichern Bette liegen / vornehmlich so die Kräffte bereits ziemlich geschwächet, iedoch soll solches auch nicht allzu warm

seyn/

seyn/ damit das Geblüte sich nicht zu sehr erhebe.

Der Schlaff soll mäßig / und mehr lang als kurtz seyn/ selbiger auch so wohl des Nachts als des Tages genossen werden. Wollte er sich nicht von selbsten einfinden / müste man solchen durch Artzeneyen beförden. Und weil im Schlafe die allzu häuffige Ausfliessung sich stemmet/ so sollen dieserhalben die Beine etwas in die Höhe gezogen / und übereinander geleget werden.

Das Wachen soll nicht allzu lange getrieben werden / indem ieder Excess schädlich/ und der Leib durch die vielen Ausfliessungen/ die bey dem Wachen geschehen/ geschwächet wird.

Der Stuhlgang soll mit der genossenen Speise überein kommen / daher der Leib täglich offen zu halten, auch der Urin fleißig zu lassen ist. Zu diesem Ende sind alle diuretica zu vermeiden/ weil sie den Monat-Fluß befördern helffen. Der Schweiß ist dann und wann auch nicht undienlich / vornehmlich wann das Geblüte allzu dicke.

Was zu verstopffen ist / muß ebenfalls beobachtet werden/ diesemnach ist vornehmlich auff Hemmung des fortgehenden Geblütes zu sehen / indem solches des Lebens Auffenthalt ist/

das

daher wenn jenes weggelassen / dieses zugleich
auch verschwindet.

Die allzuhefftigen Leidenschafften des Ge-
müths seynd nicht weniger zu vermeiden / als
Zorn/ Aufffahrung/ Erbitterung/ Zanck, und
andere dergleichen Zufälle, die das Geblüt in ei-
ne Auffwallung und allzu hefftige Jährung
bringen. Jedoch hat ein hefftiger / jählinger
Schrecken seinen guten Nutzen. Denn gleich-
wie solcher sonsten den gewöhnlichen Monats-
Fluß zu hemmen pflegt; also verstopffet er auch
den ungewöhnlichen und überhäufften. Was
demnach vor Krafft in solchen stecke/ hat der Pa-
pinianus kürtzlich angezeigt / wenn er spricht:
Primus in orbe Deus fuit timor; Oder: Der
vornehmste Gott auf der Welt ist die
Furcht.

Daher haben die Lacedæmonier selbe als ei-
nen Gott geehret, und ihr viele Tempel gewid-
met. Es werden auch viele Menschen aus Furcht
als Götter geehret / und ist itzo solcher fast die
gantze Welt unterworffen / wie dieses weiter
könte ausgeführet werden. Sonsten sollen sich
die Patienten eine Zeitlang des Beyschlaffes ent-
halten. Denn man hat wahrgenommen / daß
eine dadurch in ein recidiv verfallen.

Nachdem wir nun die Diæt gewiesen/ so wollen wir auch die Artzeneyen vornehmen / damit wenn durch eine der Monats-Fluß nicht gestillet würde/ doch die andere bey der Hand sey. Also soll die Cur gar nicht auffgeschoben werden/ indem allerdings Gefahr vorhanden/ damit die Natur an selbigen sich nicht gewöhne / und endlich dessen Verstopffung / wie gerne man auch nachmahls wolle / höchst schwer falle/ weil die Ader-Oeffnungen durch den steten Fluß zu sehr erweitert werden / daher sie nachmahls schwerlich wieder zusammen zuziehen/ gehet auch mit der Cur mißlich her/ obgleich insgemein die Heilung dieses Ubels dem Medico auffgetragen wird / nachdem es schon ziemlich eingewurtzelt, und anfänglich bloß Weiber und Kind-Mütter dabey gebrauchet worden.

Diesemnach ist mit der Heilung dieses Ubels zu eilen/ und nach Anleitung der angegebenen Kennzeichen erstlich dahin zu sehen / damit das allzu viele järende Geblüte gestillet/ und in behörige Ruhe gebracht werde. Zum andern muß man das allzu flüßige Verdicken / starck machen/ und von der überleyen Wäßrigkeit reinigen. Drittens sind die spitzigen/ corrosivischen in der Bluts-Materie sich befindenden Theilgen/ die solches allzu sehr angreiffen/ zu tilgen: und denn endlich die allzu weiten Gänge zusam-

zusammen zu ziehen, und durch anhaltende Artzeneyen wieder enge zumachen. Jedoch muß nach denen verschiedenen Ursachen dieser Kranckheit die Cur auch eingerichtet werden / wie denn der allzu viele Monats-Fluß von dem andern Blut-Flusse / und denen daher entstehenden Kranckheiten nichts unterschieden.

Es finden sich einige / die zu Stillung dieses Blut-Flusses das Aderlassen recommendiren / doch es mag solches geschehen an welchem Orthe daß es wolle, so ist es höchst-schädlich / indem es den Monath-Fluß allemahl mehr befördern und vergrössern hilfft. Zudem kan bey dem Monaths-Flusse kein Uberfluß von guten Geblüthe [Plethora genant] da seyn / weil, wenn solches allzu viel verringert würde / der Fluß sich stillete / könten auch die Frauens-Personen / die damit behafftet / nicht Plethoricæ, oder an diesem Zufall Arbeitende gennet werden / sondern sie heissen vielmehr Cacochymæ, oder die mit zu vielen bösen Feuchtigkeiten beladen / und zwar wegen ihres verderbten Geblütes / welches sie alle Monat von sich lassen. Noch giebt es welche / die den Magen durch purgiren helffen / und den Unrath daraus abführen wollen / weil solcher insgemein dem Unterleibe schädlich falle / und allda allerley Zufälle verursache / daher geben sie nach Anleitung des Hippo-

cratis entweder vomirende oder purgirende Sachen/ um dadurch die überleyen Feuchtigkeiten/ abzuführen/ und das Geblüte zu stopffen und zu verdickern. Alleine sie fehlen gantz und gar wenn sie dergleichen im währenden Flusse gebrauchen/ weil eine Purgantz vielmehr anreitzet/ und den Fluß treibet. Jedoch darff man selbige bey allzustarcken Monats-Flusse nicht gäntzlich/ wie auch das Aderlassen nicht auf die Seite setzen. Desto versicheter aber zu gehen/ soll man vielmehr anziehender Dinge [adstringentia] sich bedienen, dergleichen die Tamarinden und die Rhebarbara seyn/ als:

Rec. Rhabarb. optim. pulv. ʒj.
Mivæ Cydonior. 1. Loth.
Aquæ plantag. ℥ijß. m.

Das hefftig wallende Geblüte, und die zu starck gehenden Geister zu stillen/ und wieder in seinen behörigen sachten Gang zu bringen/ so braucht man mäßig kühlende und verdickende Sachen/ als das Nitrum, oder vielmehr die daraus zubereiteten flores salis nitri, oder die ex lapade prunellæ verfertigten. Ja wir pflegen auch der linde anhaltenden sauern Sachen uns zu bedienen, nehmlich Syr. berberum, ribium, portulacæ, conserva cerasor. austerorum, de cornis, oder Berbiß-Beer-Johannes-

Beer-

Beer-Wurtzel-Kraut-Syrup / eingemachte saure Kirschen, und Hörltzken oder Cornelis-Kirschen.

Rec. Corall. rubr. præparet. ʒij.
Terræ sigillatæ ʒiij.
Carnis Cydonior. conditæ ℥j.
Lapid. hæmat. 2. scrup.
Lachrymæ sang. drac. 1. scrup.
Sem. plantag. ʒijß.
m. cum Syr. ribium, q. s.
fiat Electuarium,

Oder:

Rec. Succ. acaciæ ʒij.
Succin. præp. ʒß.
Extract. rad. tormentil.
hyperici ana 1. drachm.
terræ exanimatæ Vitrioli ℈ ij.
boli Armen. ʒij.
Croci Martis adstringen. ʒß.
Confection. de Hyacinth. ʒj.
Succi Cydonior. 1. Untze
Syr. de rosis siccis. q. s.
m. f. electuarium.

Dieses soll man früh gebrauchen / und 2. Stunden vor dem Nacht-Essen in der Grösse einer Kastanien. Diese Artzeneyen und Latwergen stillen das auffwallende Geblüte / besänfftigen

solches/ erkühlen es/ und bringen es in seine behörige Dicke.

Wenn das Blut gar zu dinn und flüßig ist/ muß man verdickende Artzeneyen anwenden/ gleichwie das Wegwarth oder breit Wegereich [Plantago] ist/ das man auf allerley Art gebrauchen kan/ wie denn der Safft von selbigen zur Beförderung der Monatlichen Zeit grossen Nutzen hat/ als:

Rec. Succi Plantag. ℥iij.
Succi acaciæ ʒj. m.
Dissolve & propina, oder es muß untereinander gemischet und zu trincken gegeben werden.

Von eben diesem Wegerich wird auch ein Syr. Symplex, oder compositus nach des Arnoldi de Villanova gegebenen Beschreibung gemacht/ nehmlich:

Rec. Succi plantag. lib. ß.
aquæ Rosſ. lib. I.
Spodii
nucum Cupressi.
balaust.
Sumach.
Sang. drac. in lachryma.
Gummi arabici torrefact.
Mastich,
Thuris,

Galli,

Galli,
hyppocist.
Lapid. hæmat.
rasur. Ebor. ana ʒij.
aquæ Com. & sacch. q. s.
f. Syr. s. a.

Dieser Syrup thut sehr gute Würckung / und zwar nicht nur bey allzustarcken Blut-Flusse / Blut speyen / Blutstürtzung und Blutungen / sondern auch wenn die Feuchtigkeiten / es seyn solche nun Blut oder anders sonst, zu häuffig fortgehen / so stillet es selbige / und verdicket sie.

Auf dem Wegreich folget der Portulack oder Burtzel-Kraut / dessen Gebrauch / entweder wenn er distilliret / oder zu einem Saffte oder Syrup gemachet wird / daß allzu dinne / und wäßrichte Geblüte trefflich verdicket / daher er bey allen Blut-Auswerffungen oder Blut-Flüssen nützet. Vornehmlich dienet er bey dem starcken Monats-Flusse / indem er die unnöthige Säure wegnimmt / als auch das Geblüte selber dicke macht.

Rec. Syr. Portulacæ ℥jß.
Blutstein præp. ℈ ij.
Lachrym. sang. drac. ʒß.
terræ exanimatæ vitrioli ℈ j.
Succ. Portulacæ ℥j.
Spirit. vitriol. 16. Tropffen.

aquæ Portulac. ℥iij.
m. Löffel-weiß eingenommen.

Das flüßige und wäßrichte Geblüte dicker zu machen seynd herbe und bittre Sachen am allerbesten/ die man insgemein adstringentia nennet, als nehmlich: unreiffer Trauben-Safft, [Omphacium] und Acacien. Einige bedienen zu Abführung der wäßrichten Feuchtigkeiten aus dem Geblüte sich flüßiger Medicamenten; Alleine wir befahren/ daß solche jenes mehr auffschwellen möchten/ woraus denn ein noch hefftiger Blut-Fluß entstehen würde/ indem die Natur zweyerley Ausleerungen nicht ertragen kan. Andere nehmen zu Fortschaffung gedachter wäßrichten Feuchtigkeit Schweiß-treibende decocta, worbey sie aber gar unglücklich fahren/ indem diese Feuchtigkeit / nebst dem Geblüte zugleich fortgehet/ oder eines mit dem andern vermischet wird/ weil sich beydes unvermerckt in eine Dunst und Schweiß verwandelt/ also durch diese muthwillig eröffnete Pforte durch den untern Leib zusammen ausbrechen/ worauf ein unstillbahrer Blut-Fluß erfolget. Wir halten demnach für das beste Mittel/ eine austrockende diæt vorzuschreiben/ alle säfftige Speisen hingegen zu verbiethen.

In

In unserer Zugabe haben wir einer vortreffli-chen Latwerge erwehnet, die zu Stillung des Monatlichen Flusses sehr gut ist/ welche/ weil sie sich hieher eben schicket / nochmahls zu wiederholen wir vor dienlich erachtet haben.

Rec. Balaust.
præp. Blutstein ana ℥jß.
Wegrich-Saamen/
Kermers-Körner/ana ℈ ij.
Terræ sigillatæ
Sang. drac. veri.
Acacien-Safft.
Terræ exanimatæ vitrioli, ana ℈ IV.
Klein Mäus-Oehrlein/oder pilosellæ.
Tormentillen ana ℈ ß.
f. alles zu einen harten Pulver/ s.m. mit
diacydonii ℥iij.
laud. opiat. n.d. ℈ j.
Conserv. rosar. antiq. 2. drach.
und mit Wegrich-Syrup q.s.
f. eine Latwerge.

Diese unsere Latwerge ist in allzu häuffigen Monats-Fluß für überaus probat und gewiß befunden worden / auch von solcher des Tages fortgegangen / und sonst gar keine Artzeneyen helffen wollen. Jedoch man gebe wohl acht/ ob die Monatliche Zeit auch allzu häuffig vor-

hangen/ welches man daher spüren kan/ wenn die Weiber dadurch gar zu sehr geschwächet werden. Denn dieses heist ein allzuhäuffiger Fluß / wenn er über die gewöhnliche Masse steiget/ welche bey dem Frauenzimmer sich zwar gewiß / iedoch nicht allemahl in einerley Quantität einzustellen pfleget. Muß also deßfalls auf die Abnehmung der Kräffte gesehen werden, indem die Monatliche Zeit deswegen geordnet / daß solche denen Weibes-Personen nütze/nicht aber sie beschwere, und krafft-loß mache. Es stillet selbige das Bluten der Gebähr-Mutter/ wie wir vielmahls erfahren / indem es das flüssige/ dinne molckigte / wäßrichte, und ausgewaschenen Fleisch-Wasser ähnlichende Blut verdicket, und starck machet/ das saure versüsset und wieder zu rechte bringet. Die Gefäß-Eröffnungen, so entweder an deren äussersten Theilen geschehen [anastomosis] oder solche sonst von einander gelöset werden [diæresin] verstopffet es / ziehet sie zusammen/ und vereiniget selbige wieder mit einander. Das Auffsteigen der Gebähr-Mutter wird durch solche ebenfalls gehemmet/ und gestillet: und wenn der Sechswöchnerinnen ihre Reinigung [Lochia] allzu starck fortgehen will / so curiret diese Latwerge den häuffigen Fluß ebenfalls. Die Dosis ist so viel als eine Kastanie austräget , des

Tages

Tages zwey biß dreymahl vor dem Essen genossen.

Zur Stillung des Mongtlichen Flusses bedienen wir uns auch eines gewissen sehr zarten Pülverlein / welches uns niemahln betrogen / und von dem wir zu drey verschiedenen malen einen erwünschten Effect gesehen. Es wird selbiges aus den säuerlichten Granat-Schalen bereitet. Wir haben es bißher für ein sonderbahr arcanum gehalten, und dahero selbsten zubereitet / auch denen armen Weibs-Personen umsonst gegeben: Itzo aber wollen wir es aus seinen Behältniß gleichsam heraus langen / und aufrichtig mittheilen. Die dosis desselben ist ℈ j. zwey biß höchstens ʒj. in neuen Wein eingenommen / und damit es nicht so gleich erkant werden möge / haben wir es mit terra axanimata Vitrioli versetzet.

Nicht weniger haben in Stillung des Blutes die Brenn-Nesseln sehr grossen Nutzen / es gehe solches nun durch die Nase / Speichel / Husten / Brechen / oder durch die güldene Ader und die Menses hinweg. Man nimmt des wohlgereinigten Saffts 1. oder 2. biß höchstens 3. Untzen ein / vermischet ihn auch mit andern Blut-stillenden Artzeneyen / es thut selbiger seine Würckung so gleich.

Wenn beissende und corrosivische Theilgen das Geblüte allzu sehr angreiffen/ und die Ader-Mundungen benagen/ so brauchen und verschreiben wir solche zu versüssen / und ihnen ihre Schärffe zu benehmen/ hierzu dienliche Medicamente, als das wäßrigte der Milch, auch die Milch selber/ ingleichen Corallen/ und alles was aus Corallen bereitet wird / als Syrup/ Corallen-Tinctur, oder das Magisterium darvon, Perlen-Milch, Megisterium matris perlarum, spermaceti/ Krebs-Augen/ Hirschhorn/ und præparirt Helffenbein. Jngleichen was aus Muscheln und Rinden verfertiget wird/ die eine das Geblüte verbessernde Säure bey sich haben. Feruer Armenischen bolus, terra sigillata, weisser Agtstein/ Räucher-Kertzlein darvon, præparirt ossi. sepiæ, nehmlich:

Rec. Syr. Corall. 2. Loth.
Magist. matr. perlar. 2. Loth.
Ossi. sepiæ præparat.
Sperma Ceti,
terræ sigillat. ana 1. scrup.
aquæ sangui sorbæ ℥. IV. m.

Wenn die Blutgänge allzuweit/ müssen solche zusammen gezogen werden / worzu die von uns bereits angeführteu anziehenden Sachen

am

am dienlichsten seyn/wie auch die so innerlich heilen/ und insgemein Vulneraria, Wund-Mittel genennet werden / als der Extract von dem Johannis-Kraute/ der Tormentil-Wurtzel/ Wal-Wurtzel/[Symphytum majus] Mäus-Oehrlein und dergleichen.

Rec. Syr. de Symphyt. Fernelii ℥j.
Extract. hyper.
Rad. Torment. ana ʒß.
aquæ pilosellæ ℥iij. m.

Hierzu kommen alle aus opio bereitete Schmertz-stillende Mittel [anodyna] die den Blut-Fluß der Gebähr-Mutter gleichfalls hemmen/ ob solche gleich zur Gnüge bereits bekannt/ so kan man doch mit einem Mittel verschiedene Beschwerungen zu vorkommen / weil von diesen einerley Anzeige da zu seyn pfleget. Denn sie besänfftigen das allzu hefftig wallende Geblüte / und verdicken solches. Die spitzgen und beissenden Theilgen machen sie stumpff / und die weiten Gänge ziehen sie zusammen/man kan selbige auch entweder alleine brauchen/oder mit andern vermischen/ als:

Rec. Wegrich-Syrup 2. Loth.
Terræ sigillatæ.
præpar. Blutstein ana ʒß.
Kermers-Körner. ℈ ß.

Ex-

Extract von Tormenti-Wurtzel ℈ ij.
Nepenth. quercet. gr. duo.
aquæ bursæ pastor. ℥. IV. m.
Löffel-weiß eingenommen.

Oder:

Rec. præpar. Corallen/
trcais. de Carabe ana ʒij.
lachrymæ sangv. drac. ℈ j.
Armenischen bolus ʒi.
balaust. ℈ ij.
præp. Helffenbein ʒß.
terræ axaminat Vitrioli ℈ ij.
Wegrich-Saamen ʒjß.
Sperniolæ. gr. viij.
laudani opiati gr. vij
Conf. rad. symphyt. maj. ℥ij.
m. und Syrup von Heydelbeer-Safft
q. s. darzu gethan/ f. Latwerge.

Dieses soll man zweymal des Tages gebrauchen, in der Grösse einer Hasel-Nuß/ nehmlich vor den Mittags- und Abend-Essen.

Oder:

Rec. Syr. de Succo Cydonior ℥jß.
Philonii Persici ʒij.
alum. crudi ℈ ß.
aquæ centinoti ℥v. m.
Löffel-weiß genommen.

Oder:

Oder:

Rec. Diascordii fracastor. ℈I.v.
Conf. Rof. antiq. ℥j.
Magister. von Krebs-Augen.
Off. sep. ana ʒij.
Croci Mart. adstring. ʒj.
Kermers-Körner ℈ j.
trochis. de terra sigillata ʒijß.
m. und Syrup von Wal-Wurtz. q. s.
darzu gethan. f. Latwerge.

Die dosis ist soviel als eine Kastanie groß/ vor den Mittags- und Abend-Essen zu gebrauchen.

Wenn der Gebähr-Mutter Blut-Fluß gar zu hefftig gehet/ und es damit aufs äusserste kommen/ auch der Leib dadurch fast alles Bluts beraubet/ so nehmen einige ihre Zuflucht zu denen Clystiren/ und wir haben nachfolgendes in der Erfahrung gar gut befunden/ als:

Rec. Wegereich-Wasser I. ℔.
Philonii Persici ʒiij.
zerlassen/ und zu einem Clystir gemacht.

Es kan auch in den Leib aquæ arterialis n. d. gesprützet werden/ welches man lange auffbehalten kan/ weil es keinen Urin zuläßt.

Etliche machen eine Salbe/ mit der sie die Scham und den Raum hinter selbiger (perinæum)

næum] ingleichen wo die Nieren ligen / schmieren/ nehmlich:

Rec. Ung. Comitissæ ℥jß.
Olei myrtillorum,
Cydoniorum,
rosarum ana ʒ.VI.
Armenischen bolus.
Sang. drac. ana ʒj.
balaust. ʒß.
Ein wenig Rosen-Eßig/ m. f. eine Salb.

Doch alle diese äuserlichen Artzeneyen werden die innerlichen kancken Oerter nicht heilen/ wird auch der inwendig steckende Feind auf solche nichts geben.

Bißweilen gebrauchen sie ein Pflaster/ welches sie auf die Gegend/wo die Nieren sich befinden/ und auf den Unter-Leib legen/ nehmlich:

Rec. Malicorii,
balaust.
hyppocristidis,
Armenischen bolus,
Eyer-Schalen/
Mumien/
Olibani ana 1. drach.
Weyrauch 3. drach.
Bohnen-Mehl/
Gersten-Mehl ana 2. drach.
Olei Myrtil. ½ Untze.

Wachs/

Wachs/
Hartz/ q. s.
und zu einem Pflaster gemacht.

Alleine Pflaster und Salben haben gleiches Glück mit einander. Wenn nun die gemeinen Medici den Monatlichen Fluß auf gar keine Art stillen können, so nehmen sie/ als zu einem heiligen Ancker/ ihre Zuflucht zu denen Schröpf-Köpffen/ die sie auff die Brüste setzen/ wie dieses aph. 50. sect. 5. zu befinden: Wenn der Frauen ihr Monatlicher Fluß gestillet werden soll, so setze ihr grosse Schröpf-oder Bader-Köpffe auf die Brüste: Doch dieses Hülffs-Mittel pfleget gar vielfältig mahl übel auszuschlagen/ angesehen wir wahrgenommen/ daß dadurch bey einer Frauen der Krebs, bey einem Jünglinge aber/ dem die güldene Ader zu starck gienge, eine unheilbahre Heischerkeit verursachet worden.

Das III. Capitel

Von dem weissen Flusse der Weiber.

Ausser dem Blute/ welches von denen Frauens-Persohnen alle Monate ordentlicher Weise durch die Scham weg zu gehen pfleget/ begiebt es sich bißweilen/ daß

durch

durch solche andere wider natürliche Dinge hinweg fliessen. Unter selben ist vornehmlich der Weibliche Fluß/oder der Scham unordentliche Nässe genannt, [uterinus εκς γον ακοικ] der insgemein/aber unrecht/der weisse Monats-Fluß heisset/weil bißweilen eine weißlichte, oder schleimichte Feuchtigkeit hinweg gelassen wird. Bey einigen heisset er der Weibliche Saamen-Fluß [gonorrhœa muliebris,] alleine diese zwey Kranckheiten seynd gar sehr von einander unterscheiden.

Es ist also selbiger ein verderbter Ausfluß der Weiblichen Scham / aus der statt des Geblüts/ eine grobe / schleimigte Unreinigkeit/ die bald wässerichte/ bald molckigt ist/ fortgehet. Diese ist insgemein weißlicht/bißweilen siehet sie gelbe, dann und wan gantz blaß / manchmahl wird sie grünlicht / oder blaulicht / oder sie hat eine andere verderbte Farbe an sich/ welches daher zu erkennen stehet/ wenn mann von leinen Läpplein in selbige duncket/ und dieses nachmahls, wenn es trucken geworden besiehet. Bißweilen ist deren viel/ bißweilen wenig/ dann und wann scharff/ gesaltzen/ und beissend/dann und wann lind/ und süsse: Offt hat sie gar keinen Geruch/selten aber stincket sie: Doch geschicht solches bißweilen / wenn zugleich ein innerlich Geschwür vorhanden/aus dem die stinckende Materie mit fortgehet.

Es giebt ihrer verschiedene/ die sothane Ausflüssung den weissen Monatlichen Fluß der Weiber genennet/ alleine sie haben sich schröcklich betrogen, indem das Wort Monat-Fluß (menstrum) nichts anders bedeutet/ als eine Reinigung des Geblütes/ die alle Monate zu gewissen Zeiten durch die Scham geschicht. Von daher also wird diejenige Geblüts-Reinigung, die das Frauenzimmer alle Monate hat/ ihrer eigentlichen Bedeutung nach/ Monatlich genennet/ indem dieser Nahmen von dem gewissen Zeit-Lauffe hergenommen. Zu dem wird diese weisse Feuchtigkeit gantz unrecht mit dem Nahmen der weissen Monat-Zeit beleget, weil sie erstlich alle Monate weder langsamer noch zeitlicher/ wiewohl bey der gewöhnlichen Monatlichen Zeit zu geschehen pfleget/ sich einstellet. Zum andern hält sie von ihrem Anfange biß sie völlig wieder auffhöret/ beständig an. Drittens wird man ihr vor und nach dem sonst gewöhnlichen menstruo gewahr.

Solchergestalt irret auch Galenus, nebst denen die ihm folgen/ wenn er von denen Dingen/ die durch die Scham fortgehen/ redet, nehmlich in 3. de symptom. caus. cap. 4. de different. sympt. c. 6. und 6. de loc. 5; da er also spricht: Wenn denen Weibs-Personen dieser Fluß zustösset, wird dadurch deren gantzer Leib

durch die Scham gereiniget und ausgeleeret. Ich sage daß er irret. Denn wenn durch solchen der gantze Leib seiner Beschwer entladen würde/ so hiesse er keine Kranckheit/ sondern vielmehr eine heilsame Reinigung; weil aber selbiger/ nach aller Beyfall/ allerdings eine Kranckheit/ und zwar keine kleine ist/ so muß man auch sagen, daß Galenus geirret habe.

Es haben auch einige in dem falschen Wahn gestanden/ als ob mit diesem Flusse nur diejenigen Weibes-Bilder behafftet wären/ die im Ehstend lebeten/ indem man selbigen bey Mägdlein von 8 und 9. Jahren angemercket/ die doch/ wegen ihrer Kindheit annoch keine Monatliche Zeit/ noch weniger einem Manne beygewohnet gehabt. Wir selber haben ein 7. und ein 4. jährigt Mägdlein/ die wir allerdings noch Jungfern befunden: und itzo erwachsen/ auch gantz gesund seyn/ von dieser garstigen Beschwerung curiret. Diesemnach ist der weisse Fluß gantz was anders, als das Menstruum, wie es zwar einige mit diesen confundiren/ indem er so wohl diejenigen anfällt/ die ihre Zeit gehabt/ als die von solcher noch nichts wissen. Es pfleget aber selbiger diejenigen Weibes-Personen am meisten zu betreffen/ die ihre Monatliche Zeit nicht haben: selten aber ist er bey erwachsenen Jungfern/ oder kleinen Mädgen zu finden/ iedoch wird

er

er bey Schwangern gar offt angemercket. Also ist von diesem Ubel kein Alter befreyet/ welches/ wenn man iedes mit dem andern betrachtet/ zur Gnüge beweiset/ daß selbiges mit der Monat-Zeit keine Verwandniß habe. Und gesetzt/ daß er bey der Monatlichen Reinigung sich gleich häuffiger einsindet/ weil dessen viele Materie vorhanden/ so nimmt er doch deßwegen keine gewisse Zeit in acht/ sondern stellet sich bald stets ein/ bald wechselt er ab/ daher er auch, wie nur erwehnet worden/ bey dem gewöhnlichen Monats-Flusse häuffiger zu seyn pfleget.

Ob nun wohl der weisse Fluß mit dem Saamen-Flusse eine grosse Verwandniß hat/ so ist er von selben doch daher unterschieden/ weil in diesem die Saamen-materie nicht aus der Scham/ sondern aus denen Saamen-Gefässen hervor fliesset/ höret auch bey der Monatlichen Zeit nicht auff/ der weisse Fluß aber stillet sich bey denen Weibes-Personen/ wenn das menstruum gehet. Ob aber gleich die Gonorrhæa durch eine unreine Liebe nicht entstehet/ so wird doch bey solcher der Saamen allezeit mit einiger/ obgleich gar schwachen Kützelung hinweg gelassen/ welches bey dem weissen Flusse nicht geschicht.

Der Mercurialis hat sich gantz irrig eingebildet/ alls ob alle Frauenzimmer mit diesen Zu-

falle behafftet/ihnen selbiger auch ohne Unterlaß zustosse/ und will zum Beweiß dieses nehmen/ weil ihre Scham stets naß sey. Alleine dieses findet sich nicht immer/und wenn es auch wäre/ so stünde es deßwegen doch kein steter weisser Fluß zu nennen/indem ein anders ist/daß ein Ort etwas feuchte sey/ ein anders aber eine Flüßigkeit von sich weglassen. Denn wenn er hefftig und erhitzet ist/ so gehet er ohn Unterlaß/anders aber ist es/ wenn er stille und besänfftiget.

Die mißfärbichte Monatliche Zeit ist von dem weissen Flusse unterschieden/weil jene ihrer Mißfarbe ungeachtet/dennoch zur Monatlichen Zeit gehöret/ ob solche gleich etwas verderbet ist. Es bleibet auch die röthliche Farbe und ist sattsam zu sehen; Die weisse Monatliche Zeit hingegen wie sie insgemein heisset / ist von der gewöhnlichen so wohl der Farbe/ als dem Wesen nach unterschieden. Hiernechst differiret sie auch in der Zeit/ und in der Art fortzugehen: Denn die mißfärbichten Monate behalten ihre gewisse Zeit/ob gleich nicht allemal so gar genau: Der weisse Fluß hingegē stellet sich auch zu einer andern Zeit ein/ als die Monate/ bey einigen stets/ bey welchen vor der Monats-Zeit/bey andern nach solcher/ welches auch bey denen Schwangern/ und die sonst keine Monatliche Zeit haben/beobachtet wird.

Der

Der weisse Flus der Weiber ist ebenfalls unterschieden von der eytrichten Materie, die aus der Scham von denen darinnen vorhandenen Geschwüren hervor rinnet / und wenn selbige fortgehet / so ist solches eines vorhandenen Geschwüres unfehlbahres Anzeichen / die sich bey dem weissen Flusse nicht finden. Ja das Eyter selber / wenn es reiff seyn soll / muß dicker und weisser auch weniger seyn / als der Monatliche Fluß; so ferne es aber blutig aussiehet, ist auch Blut darunter / und wird niemals ohne Schmertzen weggelassen.

Ferner ist er auch von der nächtlichen Befleckung unterschieden / indem diese sich nur im Schlafe begiebt / und allemahl eine Venerische Einbildung darbey seyn muß / der weisse Fluß aber kan zu ieder Zeit geschehen.

Dessen Kennzeichen.

DJe Kennzeichen des weissen Flusses können einem Medico gar leichte bekannt seyn / und zwar so wohl ans der von der krancken Person gegebenen Nachricht / als auch aus dem Urine / der allemahl dicker und weißlichter ist / und das so sich unten setzet schleimicht und sonder Geruch zu seyn pfleget / zum Theil auch aus denen darbey sich befindenden Zufällen / und

Schmertzen der Lenden / Schmeer-Bauchs / unterm Nabel / Hertzklopffen / Trägheit am gantzen Leibe, schweren Athem / Ausdürrung und Veränderung der Farbe am gantzen Leibe, von welchen allen Hippocrates de natura, mulierum also saget: Wenn der weisse Fluß sich eingefunden hat / so wird der Urin als wie Esels-Urin / der Unter-Leib schmertzet / die Hüfften und Lenden schwinden / die Schienbeine schweben / die Arm und Hände werden dicke / die Augen dunsend / die Farbe bleich und blaß / und wenn sie gehet / keichet sie.

Wenn er mäßig ist / hat er eben keine sonderlichen Zufälle / der unmäßige aber, es sey solches nun entweder wegen häuffiger Materie, oder wenn beydes gar halsstarrig ist / bringet erstlich eine Verlassung der Kräffte mit sich / zum andern eine Gedunsung [Cachexia] Erstarrung Hände und Füsse / Unfruchtbarkeit / und zur Schwangerschafft ein sämtlich Unvermögen. Die Feuchtigkeiten / die den weissen Fluß verursachen / seynd nicht allezeit einerley Eigenschafft. Denn bald sehen sie weiß / und schleimicht / und den Molcken ähnlich / bald blaß / bleich-gelbe / grünlicht / oder röthlich / blutig / bald stincken sie / bald haben sie keinen Geruch. Die Patientin kan am allerbesten sagen / wie die

weg-

weggegangenen Feuchtigkeiten beschaffen / wiewohl man solches auch aus dem Leinen-Gezeuge darinnen sie auffgefangen werden / leichte erkennen kan, so ferne nehmlich wie Hippocrates 2. von Kranckheiten der Weiber lehret, das damit befleckte und trocken gewordene Tuch mit blossen Wasser gewaschen, im Schatten getreuget / und nachmahls betrachtet werde, so stünde des weggegangenen Unflats Farbe gar eigentlich zu erkennen / auf welche Art zugleich die dabey sich befindenden Zufälle anzumercken.

Wenn die Feuchtigkeit scharff und stinckend ist / stellet sich offt ein langsam Fieber ein; so sie aber schleimicht und häuffig / und die Scham weit machet / steht ein Vorfall der Gebähr-Mutter zu befahren. (Procidentia uteri)

Wenn nun diese Kennzeichen den Medicum von dem vorhandenen Ubel vergewissert / muß er dabey nicht stehen bleiben / sondern weiter forschen / wo diese böse Feuchtigkeit gezeuget werde. Daß selbige aus dem gantzen Leibe zusammen fliesse / wird daran erkannt / weil ihn selbigen die Spuren eines verderbten Geblütes (Cacochymia) sich sehen lassen / an der Scham hingegen kein Merckmahl einiger Kranckheit vorhanden. So ferne sie aber nur einigen Theilen in den Unter-Leib zusammen kommen / so wer-

werden sich davon ebenfalls Anzeigungen spühren lassen / die aus vorher gesagten zu erkennen stehen. Wo hingegen der weisse Fluß bloß aus dem Untern-Leib herrühret / wird weder am gantzen Leibe / noch einigen dessen Theilen von einer Cacochimie was zu mercken seyn. Alsdenn ist die Materie auch nicht häuffig / indem es bloß ein Auswurff des Unraths außm untern Leibe / da hingegen wenn er aus dem sämtlichen Leibe / oder einigen dessen Theilen entstehet / häuffiger zu befinden.

Dessen Ursachen.

DIe unmittelbahre Ursache, aus welcher der weisse Fluß des Frauenzimmers gezeuget wird / ist / wenn der für den gantzen Leib und die Scham bestimmte Nahrungs-Safft verderbet / mit Cruditäten angefüllet, und das Geblüte durch allzuviele Säure verdinnet worden. Denn so dann wird selbiges ohne Blut von seiner natürlichen Farbe verwandelt / in dem der Fluß ausser der dem Geblüte sonst gewöhnlichen Zeit sich anmeldet / wodurch das gute Geblüte zurücke bleibet / die bösen Feuchtigkeiten hingegen hinab gehen, dergleichen auch bey dem Bauch-Flusse und Erbrechen zu geschehen pfleget / die die Adern von ihrer Materie ebenfalls

aus

ausleeren. Gedachte böse Feuchtigkeiten werden in die in der Mutter befindlichen Drüsen hinunter gestossen/ und weil sie weder dem gantzen Leibe/ noch der Gebähr-Mutter eine Nahrung zugeben vermögen/ so lauffen sie gleichsam als wie ein Schnupffen zu der allgemeinen Abführung hinab, (dann die ist wie eine Cloace, wohin aller Unflath aus dem gantzen Leibe sich versammlet/) von dar gehen sie durch das Scham-Mundloch/ welches nebst denen Drüsen sich allmählig eröffnet/ und stets eine Nässe von sich giebet. Diese Kranckheit ist als wie ein Räuber/ der nicht nur denen nechsten/ sondern auch entfernten Theilen ihre Nahrung raubet/ oder selbige in einen schädlichen Safft verwandelt. Dieses siehet man gantz klärlich, indem die Augen zusammen fallen/ die Kinnbacken verschrumpffeln/ auch die übrigen Glieder/ weil ihnen ihr Nutriment entzogen/ ungewöhnlich verdorren. Mit diesen Affecte ist allemahl eine Cachexie verknüpffet/ und die Eingeweide/ denen ihre Nahrung entzogen/ werden schlaff/ die Lebens-Geister gehen aus selbigem fort/ vornehmlich aber kan der Magen/ indem er seiner gewöhnlichen Jährung beraubet/ weder recht dauen/ noch Lebens-Geister von sich geben/ sondern es wird alles in einen zähen/ bösen Schleim verwandelt/ der/ weil er nirgends verbessert

worden / durch den allgemeinen Reinigungs-Ort des Frauenzimmers / als eine des sämtlichen Leibes-Kloacke / gleichwie in einem Schiff-Boden / durch diese geöffnete und weit gemachte Pforte fortgehet / welches / weil selbiger abhänget / und stets offen ist / desto leichter geschehen kan. Durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit. welche die andere Natur ist / werden sie dessen allmählig gewohnet / gleichwie es bey denen zu geschehen pfleget / die den scharffen Tabacks-Rauch durch eine Röhre in den Mund ziehen. Endlich wird diese Gewohnheit gar zu einer Eigenschafft / dergestalt / daß der Scham Mundloch stets einen Speichel von sich giebet / wiewohl es kein rechter Speichel ist / sondern das klare im Leibe sich befindliche Wasser / welches von der verböserten Gewohnheit zusammengezogen worden. Eben dergleichen geschicht auch / wenn die Scham zu offte gerieben, oder viele abortus gelitten / oder die Monate zu starck gegangen / dergestalt daß dieses ebenfalls in eine Gewohnheit abgegangen / indem das Nutriment des Leibes durch ein scharffes Wasser verdinnet / und damit besudelt wird / daher kommt es also / daß von diesen die Jungfern gar selten etwas empfinden.

Die Ursache dieses weissen Flusses ist vornehmlich ein erkältetes und wäßrigtes Tempera-

perâment, ingleichen Verminderung der natürlichen Wärme/daher insgemein die erwachsenen und bejahrten Weibes-Bilder diesem Zufalle unterworffen/die jungen und starcken hingegen mehr mit dem Blut-Flusse geplaget werden. Dieser weisse Fluß begegnet insgemein denenjenigen/die ein müßig Leben führen/ eines weichlichen und phlegmatischen Temperaments seyn/ und sich gar keine Bewegung machen. Daher kommt es demnach/daß selbiger die arbeitsamen und Bauern Weiber selten betrifft/ sondern alleine die in Städten wohnen/ stets stille sitzen/ und vornemlich kalte und feuchte Speissen geniessen. Denen die an den Rückrads-Marcke/an denen Lenden/oder der Scham eine starcke Erkältung gelitten, begegnet dieses Ubel auch sehr offte/ eh geschehe solches nun daß sie von einer gantz kalten Lufft angeblasen worden/ oder sich stets mit kalten Wasser gewaschen/ wie bey denen Wäscherinnen/ und die sonst viel im Wasser zu thun haben/ zu sehen. Bißweilen entstehet Er auch von einem schwachen Magen/ wie auch erkältenden Affecten, als da seynd Trauren/ Betrübniß/ Schrecken/ Traurigkeit/ Geitz/ Kargkeit, filtzigten Leben/ und wenn man sich mit geringer Kost behilfft/ so ein schlecht und weniges Nutriment giebet. Wenn man vorher ein arbeitsam Leben geführet/

ret/solches aber nachmahls unterläßt/so entstehet daraus auch ein kaltes Temperament, indem dadurch ein zur Nahrung undienlich Geblüte erzeuget wird. Daher rühret ein Uberfluß des scharffen Wassers [lympha] welches jucket/ und ausgeführet seyn will. Bey einigen kommt es auch von Schwachheit der Scham / Schwangergehen, dem Gebähren/ oder einigen andern äusserlichen Zufällen her. Ferner wenn sowohl Verehlichte / als Wittwen und Jungfern eine ungemeine Begierde zum Beyschlaffe haben: Denn bey denen Geilen stehet die Scham stets offen / und tripffet selbige einen Safft / daher sie auch dem weissen Flusse/unterworffen/vornemlich wenn ein delicat, müßiges und sorgloses Leben darzu kommt.

Die Anzeigung.

DEr weisse Fluß der Weiber ist ein starck anhaltend Ubel / deme vornehmlich das angehende Alter unterworffen, wie nicht weniger die so mit der Cachexie behafftet / denen ihre Zeit zu stehen anfängt, oder auffhöret/ und denn die Jungfern/die an der Jungfer-Kranckheit laboriren. So plaget er auch meistentheils das sonst auff andere Art verderbte Frauenzimmer / oder die zu offte Kind-Betteigehalten /

ten / abordiret / und sich allzuviel debauchiren lassen / oder sonst mit häuffigen Feuchtigkeiten beladen. Die nun dieses Ubel betrifft / wird darvon so leichte nicht befreyet / und so lange die Scham damit behafftet / wird solche allemahl weit feuchter als sonsten seyn. Sothaner Fluß gehet bey einigen stets, bey andern kommt er nur dann und wann / und stehet ihm durch Artzeneyen schwerlich zu helffen. Wenn er zu sehr eingewurtzelt/machet er den Scham-Mund gantz weit / und erhält ihn dergestalt offen / daß er den Saamen verderbet / oder er kan wegen Schlüpffrigkeit der Mutter nicht drinne bleiben / und fliesset von selbsten wieder heraus / wird also zum concipiren untüchtig. Es verursachet solcher auch der Scham einen garstigen Gestanck / die Frauens-Person wird sich selbst eine Last/und an dem Beyschlaffe empfindet der Mann einen grossen Verdruß / der Frau aber fällt selbiger schädlich. Es ist dieses Ubel höchst schädlich/weil es mit der Zeit sich vermehret, und die Scham gantz unheilbar/eytricht machet/und die Natur gewöhnet sich dermassen dran / daß er gleichsam zu einer Fistel wird. Bißweilen macht der allzuhäuffige Fluß die Gebähr-Mutter gantz schlüpffrich/ daß ein Vorfall drauf folget. Uberdiß erkältet er den gantzen kräncklichen Leib/und weil der Erkältung halber die übrigen

gen Feuchtigkeiten durch die Schweiß-Löcher nicht kommen können/so schwillet er davon auf. Absonderlich wird die Patientin im Gesichte blaß/bekommt dunckle Augen/wird hager/traurig/faul/eckelt ihr vor dem Essen/leidet Schmertzen / und Seitenstechen. Ferner bekommt sie eine Cachexie, Wasser- oder Schwindsucht/ oder die Darre/und der Tod ruhet vor der Thür. Dieser Fluß ist um so schädlicher / ie verderbter die Feuchtigkeit / wenn selbige nehmlich gelblicht/ blutig/stinckend/mehr trübe als weiß/und gantz blaß siehet. Im Anfange ist selbiger noch eher zu curiren / indem die Ursachen / davon er entstehet / noch nicht zu starck / auch nicht allzutieff eingewurtzelt; Je länger er aber anhält/ ie schwerer fällt auch dessen Heilung / und der gantze Leib gewöhnet sich auff die letzte darzu / den Unflath und die verderbten Nahrungs-Säffte durch diesen Weg fortzuschicken / oder wenn die Gebähr-Mutter selber von selbigen geschwächet worden, so fasset sie gar leichte andere Excrementa auf. Diesemnach soll man dieser garstigen Beschwerung gleich anfangs widerstehen / iedoch ist solche nicht alsobald zu stillen / sondern man muß warten / biß der gesammlete Unflath entweder abgeführet / oder verbessert sey / sonsten entstehen hefftige Kopff-Schmertzen [convulsiones] Hertzweh [cardial-

dial-

dialgia) oder eine Wassersucht / welches alles von der zu frühzeitigen Verstopffung sich entspinnet/ wie beym Hippocrate sect. 5. ephor. 57. zu ersehen: Wen zu dem Weiblichen Flusse Convulsiones, oder Ohnmachten zuschlagen / so ist solches ein bedenckliches Ubel. Die Ursach dessen ist dessen Hefftigkeit / oder weil es zu lang gewähret / und die böse Materie sich in das Gehirne, und in die Nerven gezogen. Bey denen Alten ist der weisse Fluß bey nahe unheilbar/ und behalten sie selbigen biß an den Tod.

Dessen Heilung.

DIe gantze Cur des weissen Flusses kömmt auf Hinwegnehmung dessen Ursachen an/ wenn diese gehoben/ so höret auch jener auf. Zu deren Hebung aber müssen wir, nebst denen Medicamenten, auch eine diæt vorschreiben, weil beyde zur vollkommenen Heilung contribuiren. Diese nun die diæt, oder wie sich im Leben zu verhalten / suchen wir in sechs nicht natürlichen Dingen, derohalben muß

Eine gesunde/helle/truckene und etwas warme Lufft erwehlet werden / die regnichte hingegen, kalte und rauhe ist gäntzlich zu vermeiden.

Die

Die Speisen sollen säfftig/ und leichte zu verdauen seyn/ damit sie die cacochimie, und den Fluß nicht verwehren. Wir halten auch vor das beste des Abends selten/ oder gar nicht zu essen. Die Speisen müssen zugleich ihre Beschaffenheit nach denen bösen Feuchtigkeiten widerstehen können/ daß sie nehmlich eine ausdruckende Krafft haben/ indem die schleimichten und zähen Feuchtigkeiten insgemein viel Böses verursachen/ oder mit den guten vermischet werden: Diesemnach sind alle harte und feuchte Speisen/ als Kraut, Kohl, Rüben/ weiche Fische/ Milch/ Fett, Süsses und Gesaltzenes zu vermeiden/ vor allen aber Sauers/ weil sie von dem molckigten Saffte (sero) und denen Drüsen abgesagte Feinde. Denn wir wissen aus der Erfahrung/ daß wenn das Frauenzimmer des Sauern sich allzuviel bedienet/ vornehmlich in diesen Landen, und auch anderwerts sie sich dadurch den weissen Fluß auf den Hals ziehen. Wir können zugleich nicht umhin/ über die unverständigen Galenicos uns gar sehr zu beschweren/ indem sie die bösen Feuchtigkeiten durch anhaltende Speisen und Artzneyen zu heilen suchen/ als da sind Quitten/ Birn/ ausgeprester Trauben-Safft/ säuerlichte Dinge/ Krafft-Mehl/mit Milch gekochter Reiß/Fleisch/ Granat-Aepffel-Safft/ Berbiß- und Johannis-

nis-Beer. Denn selbige halten die böse Feuchtigkeiten im Leibe zurücke/können auch andere gesunde Theile angreiffen/oder sonsten schwere Zufälle verursachen/ es sey denn/ daß wegen überflüßiger Nässe und Weite der Gebähr-Mutter solche gebrauchet werden müssen.

Der Tranck sey rother säuerlicher Wein/die dessen gewohnet/ die aber keinen trincken / sollen sich eines decocti, oder Trandes von Sassefras oder Thee bedienen/iedoch muß solcher gar mässig genommen werden.

Die Bewegung sey mäßig/daher die Patientin socher sich bloß zur Gemüths-Erquickung, Stärckung der natürlichen Wärme / und die überleyen Feuchtigkeiten abzuführen bedienen soll. Die allzustarcke hingegen muß gäntzlich vermieden werden/ als das Tantzen/Lauffen/Reiten rc. diese erschüttern den gantzen Leib/ erhitzen die natürlichen Säffte / machen solche fliessend / und zur Scham hinab fliessend.

Die Ruhe soll mit Massen genossen/iedoch ein müßiges/faules Leben vermieden werden/indem dieses das Gemüthe schwächet/und im Leibe viele Feuchtigkeiten zusammen ziehet / die sich nachmahls in dem Unter-Leib hinunter sencken.

Des Schlaffs muß man sich gleichfalls

mäßig bedienen / denn dieser vermehret die natürliche Wärme / stärcket die Glieder / verdauet die Cruditæten / die übrigen nimmt er weg / und hemmet alle unnöthigen Auskeerungen: Der allzuviele / und sonderlich der bey Tage genossen wird / vermindert die natürliche Wärme, und vermehret das phlegma. Die Patientin soll auch im Schlaffe nicht auf den Rücken liegen / damit wenn die Lenden erwärmet / die Feuchtigkeiten nicht häuffig in die Gebähr-Mutter sich zusammen ziehen.

In dem Wachen sollen die Grentzen gleichfalls nicht überschritten werden. Denn wenn dieses behörig gebrauchet wird / so hilfft es alle überleye Feuchtigkeiten fortführen / im widrigen Fall aber befödert es die Cruditæten / löset die Geister auf / schwächet den Leib / und machet solchen austrockend.

Was zu dem Stuhlgang / gehört / soll forrgelassen / was aber zurücke bleiben soll, erhalten werden / daher muß man die gewöhnlichen Sthulgänge beobachten / damit der Leib / Urin, Schweiß / Speichel, Ausschnaupen / und anderer Unflath in ihrem behörigen Gange bleiben / und deren Abgang mit der genossenen Speise und Tranck überein komme / damit das Ubel sich nicht vergrössere / und ein unempfindlicher Abgang der Kräffte nicht verursachet werde,

de. Man hüte sich zugleich die Monatliche Zeit nicht rege zu machen/ denn an statt dessen wird gantz leichte der weiße Fluß zu wege gebracht werden.

Von denen Gemüths-Affecten oder Leidenschafften sollen die bösen gäntzlich vermieden werden/ als Verzweiffelung/ Traurigkeit/ Furcht/ und dergleichen/ weil sie durch den Leib biß zu dessen Mittel-Punct/ und dann zu der Gebähr-Mutter hinab dringen/ den Leib aus der gewöhnlichen Disposition bringen/ die Geister verwirren/ das Blut an seinem Gange verhindern/ und die Mutter nachtheilig fallen. Denn alle schlimme Gemüths-Leidenschafften verursachen erstlich in der Gebähr-Mutter eine böse Abbilduug/ und verstöhren deren gewöhnliche Ordnung/ wodurch sie zugleich das Ubel vergrössern. Diesemnach hat man wahrgenommen/ daß vor selbigen alleine die Hoffnung und Freude dieser Kranckheit hauptsächlich vorträglich seyn. Denn jene halten das Verlangen/ die Freude aber erweckt die natürliche Hitze stärcket die Kräffte/ reiniget die Geister/ hilfft der Dauung/ bewahret die Gesundheit/ vertreibet die Kranckheiten und verlanget das Leben. Ein demnach mit dem weissen Flusse behafftetes Frauenzimmer soll sich für Zorn/ und Traurigkeit hüten/ sich aller Furcht entschlagen/ einen

X 2 fro-

frohen Muth haben/ nnd sich stets mit der Hoffnung einer guten Gesundheit trösten. Nicht weniger soll sie sich des Beyschlaffs enthalten/ weil sie in dessen Gebrauch zerschüttelt und erwärmet wird. Währenden selben fängt die Gebähr-Mutter an sich sehr zu erhitzen/ wodurch in solche nicht der gewöhnliche Fluß / sondern der weisse hineindringet/ und also das Ubel ärger wird.

Nachdem wir nun die diæt vorgeschrieben, wollen auch die nöthigen Artzeneyen gantz sorgfältig betrachten / und zwar solche / die so wohl den nun angefangenen / als auch den bereits eingewurtzelten weissen Fluß heilen. Es seynd aber ein vor allemahl von selbigen alle adstringentia oder anziehende zu vermeiden / indem diese diejenigen Excrementa, die unumgänglich aus dem Leibe abgeführet werden müssen, zurücke behalten / auch andere grössere und dem ersten Ubel weit gefährlichere Zufälle erregen. Diesemnach bestehet die rechte Cur alleine darinne / daß die Ursachen / von dem das Ubel herrühret / wieder zurechte gebracht / oder gar weggenommen werden / wenn solche gehoben / wird der Fluß sich gleich stillen / welches bloß durch bequeme Artzeneyen verrichtet werden kan / die die andern Zufälle hemmen / und die Drüsen an dem Gebähr-Mutter-Halse [glandulæ

dulæ cervicales] stärcken. Wenn der weisse Fluß etwas lange gewähret / muß er nicht so gleich gestillet werden / denn er sonst weit schwerere Zufälle verursachet.

So ferne demnach der weisse Fluß behörig curiret werden soll, so muß erstlich der Magen zu rechte gebracht werden / daß er wieder einen guten chylum oder Nahrungs-Safft mache / indem dieser nicht nur dem gantzen Leibe / sondern auch der Gebähr-Murrter ihren Unterhalt giebet. Daher muß man mit allen hierzu dienlichen Artzeneyen den besten und trefflichsten Safft zu wege bringen / dem Magen eine tüchtige Dauung verschaffen / woraus ein gutes Nutriment entstehet / [welches von dem Paracelso Alchimistico ventriculi genennet wird.] Denn wenn dieses in guten Stande / so stehet es nicht nur um den gantzen Leib / sondern auch die Gebähr-Mutter wohl / und gehet die Cur desto besser von statten / sonsten wird die Patientin in steter Ungesundheit bleiben. Zum andern muß das dicke / verderbte / und mit einem sauern Wasser vermischte Geblüte / woraus die Cachexie wegen der üblen Dauung ihren Uhrsprung hernimmt / verbessert / und wieder gut gemachet werden. Endlich muß man diesen Ubel fleißig mit specificis helffen / die darinnen bestehen sollen / daß sie die Säure mäßigen / und das über-

leye/molckigte Wesen an sich ziehen/ oder solches forttreiben/ein folglich ein Anziehen verursachen und die Theile/ vornehmlich an der Scham / behörig stärcken.

Die auff Blut erpichten Galenici zancken sich wegen Eröffnung der Adern/ und behaupten gantz halsstarrig/ daß man sich deren bey einigen bedienen solle/wenn nehmlich die Kranckheit aus hinterbliebener Monat-Zeit herrühre/ oder von allzuvielen Geblüte, oder von einem noch nicht verdaueten Wesen sich entsponnen habe. Alleine die guten Leute kampeln sich um einen Esels-Schatten. Denn wenn man der unterbliebenen Monat-Zeit wehren will / so wird man solche vielmehr erregen / und dieses kan den Fluß vermehren: wenn auch die Zeit zu lange aussen geblieben / so kan selbiger gar leicht eine Cachexie verursachen. So wird auch ein mit dem Plethora behafftetes Weibes-Bild mit dem weissen Flusse nicht befallen werden / wenn sie nicht vorher mit der Cachexie geplaget gewesen. So ferne aber der Leib nicht recht ausgetrocknet/ so kan leichte eine Darre erfolgen/ vornehmlich wenn eine chronische Kranckheit vorhanden; daher das Blut-weglassen allemahl Gefahr antrauet. Unsere Meynung hingegen ist der Vernunfft weit gemässer, daher bleiben wir dabey / daß bey dieser Kranckheit die Ader-

laß

laß niemahls nöthig sey. Denn der weisse Fluß rühret von der Cacochymie, oder dem verderbten Geblüte her/ so durch das Aderlassen das in die Ader gezogene Geblüte verderben kan/ daher dieses keinen Nutzen hat. Zu dem seynd bey dem cacochymischen Affecte die Kräffte stets geschwächet / und der Leib fängt nicht selten an zu schwinden / der durch Aderlassen noch mehr entkräfftet/ und seiner Alimente beraubet wird. Ist also am besten / des Aderlassens sich zu enthalten.

Die Heilung dieser Kranckheit wird von denen gemeinen Medicis mit gäntzlicher Ausführung der verderbten Feuchtigkeiten angefangen/ weil dieses dessen Eigenschafft am gemässesten seyn soll. Alleine es seynd die eigendlich purgirenden Artzeneyen mit grosser Behutsamkeit zu gebrauchen/ man bedienet sich deren auch selten/ weil sie allemahl schädlich/und wenig oder nichts helffen/ ja vielmehr den Fluß befördern/ wie dieses die Erfahrung gelehret. Muß daher von unten weg überaus behutsam purgiret / oder solches gar unterlassen werden/ wo aber ja die Noth solches erfodert / müssen mit andern versetzte Artzeneyen adhibiret werden / als da seynd die Jalappa mit Rahbarber. Nehmlich:

Rec. Jalappæ,
Rhabarb. pulver. ana ʒß.
m. mit der Latwerge von Rosen-Zucker vermischt / und zu Pillen in der Grösse einer Erbiß gemacht/und vergüldet.

Oder:

Rec. Resinæ Jalappæ,
Merc. dulcis ana ℈. j.
m. mit Syrup de Chicor. Nic. zu 3. Pillen gemacht/und vergüldet.

Oder:

Rec. M. P. agarico ʒjß.
m. mit zerlassenen Rosen-Zucker zu 5. Pillen gemacht, u. verg.

Oder:

Rec. Rhabarb. ʒß.
m. mit Gichtrüben-Safft und solvirten Rosen-Zucker zu Pillen gemacht.

Oder:

Rec. Resinæ Jalap. gr. XII.
acharici trochis. ʒj.
m. mit cathartico rosar. zu Pillen gemacht und vergüldet.

Diese und dergleichen Medicamente haben eine Aufflösungs-Krafft / die wegen ihres purgirens sonst bey sich fürende Schädlichkeit durch

durch ein hinterlassend Anziehen verbessern/ und stärcken diejenigen Theile/ die insgemein/ wiewol unrecht, die Zusammendrückenden (compressiva) genennet werden.

Wir unsers Orths halten in dieser Kranckheit die vomirenden Artzeneyen vor besser / als die purgirenden, vornehmlich bey denen/ die zum Brechen geneigt seyn. Denn die zähen Feuchtigkeiten, die sich um den Magen auffhalten / oder die klebrigten/ die sich an dessen Häutlein allzustarck angesetzet / gehen durch das Brechen viel leichter fort/ werden auch dadurch aus de Gebähr-Mutter zurücke gezogen. Es kan aber das Vomiren gar bequem zwey oder drey Stunden nach dem Essen angestellet werden/ indem so dann die Feuchtigkeiten/ oder das phlegma, nebst der Speise leichter und sonder Beschwer hinweggebrochen / und durch die Bewegung der sich im Untern-Leib bereits gesammlete Unrath wieder hinauf gezogen wird. Hierbey ist sich wohl zu hüten/ daß man denen Weibs-Personen wenn sie nüchtern seynd / nicht zu brechen eingebe / weil sie so dann gar schwachen Gemüths/ und bey hefftiger Zusammenziehung des Magens sich gleich den Tod einbilden, und in Ohnmacht gerathen. Um ihnen also alle Furcht/ oder gar den Argwohn eines Giffts zu benehmen/ so ists besser / daß sie ihr Abend-Essen um

Mitternacht erst anstellen / solches auch mit allerley Speisen verrichten/ früh Morgens drauf kan man ihnen dieses gelinde Brech-Pülverlein geben/ als:

Rec. Diasari Ferneli ℨß.
oximel ℥j.
warme junge Hühner-Brüh/ q. s.
untereinander gemischt.

Oder:

Rec. Aquæ Æsculapii ℥iij.

Oder:

Rec. Hippocrasemetici cochlearia.

Wenn sie sich zweymahl gebrochen/ soll man ihr ein wenig warme Hühner-Brüh geben/ damit es desto besser fortgehe. Dieses vomiren kan nach erheischender Nothdurfft wiederholet werden / welches dem Gut befinden eines verständigen Medici anheim gestellet wird.

Weil der Narungs-Safft nicht nur dem sämtlichen Leibe/ soudern auch der Gebähr-Mutter ihren Unterhaltgeben muß/ u. man solchen entweder überhaupt/ oder an einigen Theilen verderben kan/ so muß ein sorgfältiger Medicus vornehmlich dahin trachten / daß selbiger in der Werckstätte selbst gezeuget werde/u. sich von dar rein und unverfälscht in alle Theile des Leibes zu deren Erhaltung austheile/ vornehmlich aber

aber daß er in die Gebähr-Mutter gelange/ und selbigen unterwärts nicht etwan eine in einem Gedärme sich auffhaltende verdorbene Jähhrung verunreinige/ ein folglich verderbet zum Ausgang der Weiblichen Scham gelange/ oder durch die in der Gebähr-Mutter vorhandene schlimme Jährung in deren Hals-Drüsen verbösert werde. Diesen Ubel nun vorzubauen/ muß man erst auff die Curirung des Magens bedacht seyn/ damit dieser seine behörige Dauund habe. Wenn also solcher nur halb dauet/ und die Absonderung des Dienlichen von dem Undienlichen nur zur Helffte verrichtet wird/ so soll man ihm nicht nur mit äusserlichen Mitteln helffen/ als mit Erwärmungen/ Salben, guten Säcklein und den Magen-Pflaster/ sondern es ist ihm auch von innen zu Hülffe zu kommen/und selbiger zu stärcken/welche Kraft der Syrup/oder Julep von Zimet/Citron-Schalen/ Krausemüntze/Helontianisch Magen-Elixier, Eljxier proprietatis, Paracelsi, Zimmet-Oel/ oder Essenz Chocolate und dergleichen hat/die dem halb-verdauenten Magen kochen helffen/ und die auff vielerley Art zuzurichten, und zu gebrauchen stehen. So ferne aber der Magen allzuschlimm verdauet/ so entstehet daraus ein Uberfluß der sauern und molckigten Materien, von denen/ wenn der

Ma-

Magen an sie gewöhnet wird / die chronischen oder langwierigen Kranckheiten herkommen. Solches Ubel zu verbessern/seynd die Martialia, oder aus Stahl bereiteten Artzeneyen sehr dienlich / als Tinctura Martis dulcis, n. d. Tinctura Martis Battimelli, Crocus Martis aperitivus, Essentia Martis &c. solche soll man viele Tage nach einander gebrauchen / und sich darbey eine Motion machen/wie wir hievon in unserer medicinischen Wagschale im Capitel von der hypochondrinischen melancholie gehandelt. Die armen Weibes-Bilder können sich mit Stahl-Wein behelffen. Hiernechst sind die aus Weinstein præparirten medicamente ebenfalls gar nützlich / als sal volatile tartari, tinctura, tartarus Vitriolatus, Wermuth-Saltz / Saltz von kleinem Tausend-Gülden-Kraut / spiritus salis coagulatus Amynsichti, eröffnend sal armoniac. Jngleichen des Quercetani und Poterii Magen-Pulver / die alle die Säure an sich ziehen/ verbessern / fortschaffen / und die verstopfften Milch-Gefässe eröffnen.

Wann das Ubel von der Leber herrühret / so ist darwider kein bequemeres Mittel, als die Rhabarbara, denn sie wird von einigen der Leber ihre Seele genennet. Solte die Miltz eine Ursache mit seyn/kan man deßfalls oben berühr-

te eröffnete medicamente gar füglich gebrauchen. Verursachen die Gekröß-Drüsen [mensenterii glantulæ] den Fluß der Gebähr-Mutter/ so nützen darwider vorbeschriebene Mittel gleichfalls.

So ferne mit diesem Ubel eine Cachexie verknüpffet/ wie denn immer ein Böses bey dem andern zu seyn pfleget/ selbiges auch aus denen härtesten Verstopffungen herrühret/ alsdann dienen neben vorherbeniemten auch unser Pulvis Cacheticus simplex. Hingegen verwerffen wir des Quercetani sein cachetischen Pulver gantz und gar / als das man gar nicht gebrauchen soll/ weil zu viel Schwefel darinne / weßhalben es auch die schädliche Säure nicht wegnimmt. Es wird solches von dem Quercetano also beschrieben:

Rec. Limaturæ chalibus cum sulphure calcinati ℥j.
fæculæ rad. aronis ʒjß.
Ambræ grys. ʒjß.
Corallen-Essenz.
Perlen-Essenz ana ʒij.
philosophice præpar. Hirschhorn.
præpar. Agtstein/
præp. Zimmet ana ℈ iv.
Zucker nach behöriger Masse.
alles zu einem Pulver gemacht.

Weit

Weit besser ist des Joan. Zvvölfers in seiner Pharmacopœja Regia beschriebenes cachectisches Pulver/nemlich:

Rec. Vitrioli Martis ℥jß.
Magist. nostri solubil. corall.
matris perlarum
ocul. cancri. ana ʒß.
cremor. tartar. ℥jß.
elæosacch. cinnam. ℥jß.
croci austriaci ʒjß.
alles zu einem Pulver gemachet/
und in einem Glase auffgehoben.

Man nimmt dessen in darzu behörigen vehiculis ʒß. biß ℈ ij.

Das beste Mittel wider die Cachexie ist das Bezoarticum Martiale, wie auch alle vorherbeschriebene Artzeneyen von Stahle/iedoch so/daß das vomiren oder purgiren vorgehe. Das Elixier Cachecticum, und Elixier Cachecticum alterativum und laxativum ist auch nicht zu verwerffen. Alle diese Artzeneyen helffen der allzuvielen Säure ab/weil solche aus der verderbten ersten Verdauung entstehet/ welche Crudität/ wenn sie mit dem Nahrungs-Safft zu der Blut-Massa gebracht wird/ dessen Jährung verhindert/ und die Verfertigung des Blutes verstöhret/woraus ein verdicketes/klebrichtes/säuerlichtes, schweres, mit allerley

Theil-

Theilgen vermischtes Geblüte entstehet / daß/ weil es die behörige Bewegung nicht hat / den gantzen Leib verderbet, daher nehmen die Anticachetica alle Säure hinweg / verändern solche/ und machen sie süsse, die Cruditäten verbessern sie/ die dem Blute mitgetheilte klebrichte Säure verringern und vermindern sie/das mit Säuer angefüllte Wässer reinigen sie/ mäßigen die schlimme Temperatur des Blutes / und befreyen selbiges von der inliegenden Schwere / machen es gut/ tüchtig / und bringen ihm seine natürliche Jähre und Circulation zu wege.

Zur Wegnehmung der cachexie, und Still- und Vertreibnng des daher entstandenen weissen, Flusses recommendiren einige viele specifica, und sonderlich das decoctum von der Roßmarie/ welches ziemlich lange gebrauchet werden muß, mit welchem Lindanus alle weisse Flüsse der Weiber gantz glücklich geheilet zu haben versichert/ man dürffe auch kein ander Mittel gebrauchen. Und gewiß ist die Roßmarie ein herrlich Kraut allerley weibliche Zufälle zu heilen. Etliche thun zu der Roßmarie noch Müntze und Melisse/aus welchen drey Kräutern sie alle anticachetische Artzeneyen verfertigen/ die, wenn sie stets gebrauchet werden/ das Ubel hinweg nehmen. Es giebt auch deren wider die cachexima noch andere / die zugleich wider

den

den weissen Fluß der Weiber gar dienlich fallen, und wohlbewährte specifica seyn / als die Wurtzel von Galgant / Cyper-Kraut / Benedicten-Kraut/und Majoran/wie auch das Oel von diesen/ ingleichen Wund-Kräuter/ als Löwenfuß, [Alchimilla] Ottermenge/Ehrenpreiß ꝛc. Die eigentlichen specifica wider den weissen Fluß sind alles dasjenige/ was die Säure mäßiget/ das molckigte Wesen an sich ziehet/und einge adstrinction hinterläßt/ als das Antihecticum Poterii, so aus dem vierdten Thelle des Reguli antimonii, und dem fünfften Theile des Jovis mit dem dritten Theile des platzenden Salpeters verfertiget wird. Rothe auff verschiedene Art zugerichtete Corallen / Krebs-Augen / Perlen-Mutter/ stibium diaphoreticum, Elffenbein / præparirt Hirschhorn / Magisterium Saturni, Zinnober, Spießglaß / Ottern-Pulver/ Alaun / Zucker/ præparirte Chrystallen/Bruchstein[osteocalla] ꝛc. die auf verschiedene Arth zugerichtet / und in behörigen Geträncke offt gebrauchet werden.

Unter die das Saure mäßigende und selbiges vertreibende stehet die Milch oben an. Denn dessen Nahrung ist eine halbe Artzeney / weil sie eines fetten und öhlichten Wesens ist/daher versüsset sie auch das Nutriment, mäßiget das saure Geblüte / nimmt alle in unserm Leibe vorhan-

handene Säure hinweg, und verdicket die allzuflüßigen Säffte/ iedoch muß sie nach denen von uns vorgeschriebenen Regeln gebrauchet werden.

Die Gummata und Hartze sind ebenfalls sehr nützlich/ vornehmlich das Terpentin-Oehl/ welches/ weil es bey der gonorrhœa sehr gute Dienste thut/ indem es denen Drüsen wohl zu statten kommt/also kan man es auch bey dem weissen Flusse gebrauchen/ der von einigen auch eine gonorrhœa genennet wird, denn einige Medici nehmen bißweilen quid pro quo.

Die balsamischen aromatica stehen gleichergestalt nicht zu verwerffen/ weil sie die Säure gut machen/und vertreiben/als da sind die Wurtzeln von wohlriechenden Violen/ von Galgand und Aland-Wurtzel 2c.

Es stehet unter denen Kräutern auch nicht zu verachten der Methran/Seevenbaum/Beyfuß und Dosten. Die aus diesen Kräutern verfertigten volatilischen Saltze halten wir ebenfalls vor sehr nützlich/ indem sie in denen langwierigen Kranckheiten/ und zu Linderung der sauern schädlichen Säffte überaus wohl gebrauchet werden können.

Das IV. Capitel.

Von der Unfruchtbarkeit.

DIe Unfruchtbarkeit weitläufftig zu beschreiben wird nicht nöthig seyn/ weil sie vorhin bekannt genug/ und ieder selbige bey denen Reichen täglich wahrnehmen kan / die von ihrem zusammen gescharrten Geld und Guthe zwar Kinder genug ernähren könten/ und doch haben sie deren keine/ daher sie auch für die unglücklichsten zu achten / weil ihnen diejenigen fehlen/denen sie ihr grosses Vermögen hinterlassen solten, daß sie also ihr von den Eltern Empfangen Leben andern wiederum mitzutheilen nicht vermögen/ ein folglich ihr Gedächtniß wie der Klang einer Glocken verschwinden muß. Diese Leute würden die Fruchtbarkeit mit vielen Gelde erkauffen / wenn dergleichen zu thun nur möglich fiele/ wiewohl doch gar vielmahl das Kinder-zeugen durch gehörige Artzeneyen erlanget werden kan/ wenn nehmlich solches vorhero aus natürlichen Ursachen nicht möglich gewesen. Bißweilen aber werden ihnen aus GOttes sonderbahren/ unerforschlichen Ursachen/und nach dessen gerechten Gerichte die Kinder versaget/ darmit ihr Gedächtniß von der Erden vertilget werde / wie in der Schrifft deßfalls

falls viele Exempla vorhanden. Einer sothanen Unfruchtbarkeit nun durch Medicamente rathen wollen / achten wir für gantz überflüßig. Bey der andern hingegē ist noch einige Hoffnung übrig / wie solches aus der Erfahrung bekannt.

Es ist aber die Unfruchtbarkeit nicht einerley. Denn einige Weiber sind gleich von ihrer Geburth an unfruchtbar / wenn sie in Mutterleibe solches bekommen. Andere sind nicht so schlechterdings unfruchtbar / sondern bloß in Betrachtung des Mannes / die nachmahls / wenn sie andre zugelassen / [denn dieses thun nur kluge und verschmitzte] zu empfahen pflegen. Welche können wegen böser Beschaffenheit der Gebähr-Mutter nicht concipiren / die / wenn sie mit der Zeit sich geändert / oder ihr durch Kunst geholffen / und sie gesund gemachet worden / nachmahls schwanger werden / dergestalt / daß da sie in ihrer Jugend unfruchtbar gewesen, hernach wenn sie erwachsen / Kinder tragen. Endlich giebet es noch einige / die / wenn sie ein oder das andermahl gebohren / nachmahls unfruchtbar bleiben / indem sie bey der Geburth verwahrloset worden / welches nachmahls die conception verhindert.

Diesemnach ist die Unfruchtbarkeit nichts anders / als eine Verhinderniß und Beraubung desjenigen Göttlichen Segens / den GOTT seinen Geschöpffen mitgetheilet. Und GOTT

schuff den Menschen ihm zum Bilde / zum Bilde GOttes schuff er ihn, ein Männlein und Fräulein. Und GOTT segnet sie und sprach: Wachset und mehret euch/und füllet die Erde, nehmlich zu der Zeit/ wenn sie solte allenthalben angefüllet werden. Bey dem gemeinen Mann sind die Unfruchtbaren nicht nur veracht/ sondern sie war auch vor diesem bey einer Familie das Kennzeichen einer Schmach/ daher sie in die Gemeine GOttes nicht kommen durfften.

Nach Beyfall aller Medicorum ist / was die Frau anbetrifft / dieses Elends Ursache die Gebähr-Mutter mit der dran sich befindenden Mutter-Trompete/ und Eyerstocke/es mag deßfalls der von uns anderwerts angeführte Salmuth auch sagen was er will / daß eine Frucht in der Grösse eines Fingers durch den Mund der Mutter sey zurücke getrieben worden. Jedoch darff sothaner Fehler der Frau alleine nicht zugeschrieben werden / sondern es nimmt des Mannes Saamen daran auch Antheil. Denn wenn gleich die Erde fruchtbar ist / wird aber mit einem tauben / untüchtigen Saamen besäet/so kan sie nichts hervorbringen. Wenn nun der Saame nichts nutzet / und die Erde noch darzu unfruchtbar ist / so muß man eben dergleichen sagen / indem nicht iedes Erdreich alles hervorbringet

bringet. Diesem nach kan die Unfruchtbarkeit von beyden zugleich herrühren/ derohalben wollen wir auch die Kennzeichen von beyden anführen, und nach solchen die Cur anstellen.

Die Kennzeichen.

WEnn die alten Medici entscheiden sollten/ ob die Ursachen der Unfruchtbarkeit an dem Weibe/ oder dem Manne lege, so versuchten sie solches auff folgende Art. Erstlich ward beyder ihr Saamen sachte ins Wasser gethan/ welcher nun oben schwamme/ war fruchtbar/ der hingegen so untersucken/ unfruchtbar. Zum andern sprengeten sie beyder Saamen über die Wurtzeln vom Salate/ oder einer andern zarten Pflantze/ derselbige nun dürre machte/ war unfruchtbar. Drittens solte man 7. Weitzen- 7. Gersten-Körner, und so viel Bohnen nehmen/ über solche iedes der Eheleute sein Wasser absonderlich lassen/ wessen seine nach 7. Tagen auffgiengen/ der war fruchtbar/ der andere hingegen/ dessen seiner ungekäuimet/ bleibe unfruchtbar. Vierdtens/ wenn von beyden Ehe-Leuten ieder über eine Pappel-Staude sein Wasser läßt/ wessen seines eintrucknet/ ist unfruchtbar, der andere aber fruchtbar. Fünfftens/ wenn der Mann 9. Tage lang/ mehr oder weni-

ger seinen Harn in einem Gefässe / und die Frau in einem andern darinnen gekochte Kleyen liegen, zusammen fasseten / in welchem am ersten Würme wachsen/selbiges ist nnfruchtbar. Doch alle diese Zeichen können zum Theil ntcht sonder Nachtheil gebrauchet werden/seynd auch alle lächerlich/und eitel/ und kan an wem die Unfruchtbarkeit liege / vielmehr daher abgenommen werden / wenn der Mann mit in ihrer vorigen Ehe fruchtbar gewesenen Frau kein Kind zu zeugen vermag/ oder wenn die Frau von ihrem Manne nicht schwanger wird/der doch mit der ersten Kindern gehabt / wiewohl auch dieses aus eines Ungleichheit herrühren kan / denn es trägt sich offte zu/daß keiner der Ehe-leute unfruchtbahr ist/sondern weil beyder ihre Natur zum Kinderzeugen nicht geschickt/ daher sie zusammen zwar nichts zeugen/aber wohl mit andern Kinder haben können. Solchergestalt wird wenn sie allebeyde sehr hitziger oder kalter Constitution, nicht leichte etwas zu wege gebracht werden/wie denn auch deren ihr Beyschlaff/ die widrigen Temperaments, keinen Nutzen hat.

Ob es aber so gar an der Frau liege / daß sie anff keine Weise schwanger werden könne/ oder ob man solches dem Manne Schuld geben müsse / ist unmöglich so gleich zu beurtheilen/ wie denn

denn Hippocrates von Räuchern aph. 59. sect. 5. saget: Wenn die Frau nicht schwanger werden kan / und man will doch gleichwohl wissen / ob solches geschehen werde / so umhänge sie wohl / und beräuchere sie von unten auff. Dringet ihr der Geruch durch den Leib zu der Nasen und dem Munde / so soll man wissen / daß sie nicht unbruchtbar sey. Doch die Erfahrung lehret uns / daß dieses ungewiß und falsch sey.

Einer offenbahren Unfruchtbarkeit aber ihre Kennzeichen stehen leichte zu errathen / auch die Ursachen / die die empfahung des Saamens verhindern balde zu ergründen / und diese fallen in die Sinne. Denn man siehet gleich / ob die Personen zu jung oder zu alt seyn / ob die Zubehörungen zu gebähren wohl gebildet / denn wenn die Frauens-Bilder krumm, bucklicht / hinckend / groß-bäuchigt / krumm-beinigt / oder die Weibliche Ruthe zu klein ist / ingleichen wenn sie allzu fett / so darff man kühnlich dencken / daß solche wegen ihres im Beyschlaffe habenden Lagers darzu gantz nicht geschickt / indem die beyden Saamen nicht zusammen kommen können. Diese Saamen-Vermischung wird auch verhindert / wenn in der Gebähr-Mutter Beulen zu befinden / nehmlich eine harte Geschwulst / Wassersucht / Vorfall / Geschwäre / Zusammenzie-

hungen/ Verdrehungen der Gebuhrts-Glieder 2c. wohinter die Kinder-Mütter und Chirurgi durch Nachsuchen gelangen können. Diejenigen Frauen, die im Gesichte garstig bleich/ gedunsend/ auffgeblasen / grün und geel, oder sonsten unannehmlich aussehen / leiden Mangel an ihrer Monatlichen Zeit / und einfolglich seynd sie auch unfruchtbahr, oder sie laboriren an der cachexie, Wassersucht / seynd geschwollen / (leucophlegmatia) oder haben sonst einen andern harten Zufall/ daher sie auch so lange die Kranckheit währet/ nicht concipiren können/ oder sie seynd mit einer andern Kranckheit behafftet/ als der gonorrhœa (Saamen-Flusse) weissen Flusse, Frantzosen/ Krebse/ Schwindsucht, Stein/ Blasen-Geschwür / und anderen dergleichen Beschwerungen/ die man zum Theil aus Besichtigung des Urins/ zum Theil aus der Heb-Ammen ihren Nachrichten erfahren kan. Es stehen auch die Zeichen der unfruchtbarkeit aus den Sitten und der Lebens-Aufführung zu erkennen / durch welche der Saamen unfruchtbar gemachet wird. Alsu wenn eine Frau/ die stets sitzet/faul, schläffrig/ blaß/ welck/ von eingefallenen Fleische ist/ ihre Zeit gar nicht/ oder solche allzusehr hat/ oder auch wenn selbige dinne/ und wäßricht ist/ ingleichen wenn sie gar zu wenig / und zu keiner gewissen

Zeit.

Zeit fort gehet / nicht weniger wenn sie mit Schnupffen und Flüssen beladen / deren Gebähr-Mutter stets naß ist / nach dem Beyschlaffe kein groß Verlangen träget / und bey selbigem wenig Liebes-Empfindlichkeit geniesset. Diese haben wenig Liebes-Begierde / seynd Lenden-lahm / können die Beine nicht wohl bewegen / die Scham ist gantz schlaff / sonder Haare; der Saame ist zähe / dessen wenig / und gehet sonder eine Lust darvon zu empfinden fort. Es mögen nun dergleichen Beschaffenheiten entweder angebohren seyn / oder von einer übeln diæt herrühren, wenn sie nehmlich zu viel harte Früchte und Kräuter genossen / des kalten Wassers sich zu offte und viel bedienet / oder durch den Gebrauch kühlender Geträncke erlanget haben.

Die unfruchtbarkeit entstehet auch, wenn die Gebähr-Mutter zu viel Hitze hat / und gantz ausgetrucknet ist / dergleichen bey denen Mann-begierigen Jungfern zu befinden. Die Kennzeichen dessen seynd ein ziemlich rothes Angesichte / schwartze Haare / und Augenbraunen / denen noch ein öffterer Zorn / allzu grosse Härtigkeit in allen Dingen, starcke und männliche Stimme beygefüget werden kan / ingleichen wenn sie ein oder mehr haarigt Wärtzgen am Kinne haben / oder wenn es scheinet, als ob sie an der Ober-Leffzen Haare bekommen / oder ihnen ein Milch-

Bart wachsen wolte / dergleichen an dennen Mannbahr werdenden Manns-Personen zu sehen, bey denen der Milch-Bart sich einfindet. Ferner / wenn ihre Zeit nicht allzustarck gehet/ solche sehr roth / dunckel / hitzig und scharff ist/ oder wenn die Scham ihnen schwären will. Nicht weniger/ wenn die Scham ihnen stets jucket, und sie ein hefftig starckes Verlangen nach dem Beyschlaff haben / in solchem den Saamen geschwinde weglassen/ öffters nächtliche Besudelungen (pollutiones) leiden/ und mit geilen Träumen geplaget seynd.

Wenn die Gebähr-Mutter sehr drocken ist/so bedeutet solches einen wenigen Monats-Fluß/ ingleichen wenn die Scham-Lefftzen allzutrocken/ ein stetig Jucken empfinden/und auffgesprungen seyn, welches man rhagades nennet/ auch der öfftere Beyschlaff ihnen beschwerlich fällt. Weiter/ wenn sie allzu hager / oder gar zu dicke sind/ denn beydes ist ein Anzeigen eines wenigen Bluts-Vorraths. Und zwar was die Fettigkeit anlanget, so wird das Blut in lauter Feiste verwandelt, und bleibet dessen allzuwenig in den Adern: Die Hagrigkeit aber / der ein Abnehmen und entkräfften des Leibes vorhergehet. lässet der Fruchtbarkeit ebenfalls nicht Platz/ Jene entstehet entweder aus einem strengen Fasten/ oder auszährender Kranckheit / oder gehab-

habten Blut-Flusse/oder wenn man verbothene Arbeit und Schweiß ausstehen müssen / zu viel gewachet / viel eytrende Geschwüre an sich hat/ welches alles den Leib ausmergelt/und das Blut verringert / welches / wenn es nicht curiret worden, aus der gewöhnlichen Monatlichen Zeit erkennt werden kan.

So viel aber die Kennzeichen der Unfruchtbarkeit anlanget/ die aus teuffelischen Bezauberungen herrühren/so seynd deren wenig/man kan auch die Ursache darvon nicht so gleich sagen/ausser daß solche Ehe-Leute einen unversöhnlichen Haß gegen einander tragen/dessen sie doch keine Ursache anzugeben vermögen / ja bißweilen begiebt es sich / daß beyde ihren Saamen mit Beschwer und Mühe / auch dessen wenig von sich lassen müssen.

Bißher haben wir die Kennzeichen der Weiblichen Unfruchtbarkeit betrachtet, doch dann und wann ist die Schuld nicht der Frauen/ sondern dem Manne/daher man jene vergebens mit vielen Artzeneyen plaget. Weñ also die Unfruchtbarkeit vom Manne herrühret/ so ist solche aus den Beschwerungen zu erkennen/ die um die Geburths-Glieder zu befinden/als nehmlich allzu übermässige Fettigkeit / oder wenn ein Bruch den Beyschlaff verhindert / oder die Männliche Ruthe darzu nicht geschickt ist. Denn wenn selbige zu

kurtz / kan sie den Saamen nicht biß in die Gebähr-Mutter bringen / ist sie aber zu lang / so verursachet es ebenfalls Unfruchtbarkeit. Eine gar zu dicke / macht die Scham zu weit / daß der Saame herausfliesset / und nach dem Beyschlaffe sich schwerlich schliesset. Ferner so der Mann ein halber Verschnittener / oder bereits zu alt ist / so ist der Saame dinne / nützet nichts / wässericht / zu kalt / und sonder Krafft. Ingleichen seynd unfruchtbar die von gar zu grosser statur, wie auch die unmäßig geilen / die allzuviel debauchiren / stets kränckeln / immer voll und kalter Natur seynd / deren Samme zähe / dinne / wässericht, und voller gonorrhœischen nichts nützigen Wesens / der gleich aus der Gebähr-Mutter wieder herausfliesset. Es verursachet auch eine Unfruchtbarkeit / wenn die Hoden zerstossen / erkältet / oder wenn von selben etwas abgeschnidten worden / und sie ein Geschwür gehabt. Ferner wenn das Loch in der Harn-Röhre schieff gehet / die Ruthe nicht stehen will / diese mit einem Geschwür oder Convulsionen behafftet / Beulen und Wartzen in der Harn-Röhre sitzen / wodurch die Auslassung des Saamens verhindert wird: Ingleichen wenn man sie des Kampffers / Dill / Rauthen / Müntze / und wie die gemeine Sage lautet / der aus Bley verfertigten Medicamenten zu viel bedienet. Weiter

macht

macht unfruchtbar / wenn die Hoden mit Opium, Bilsen-Kraut-Oel/ Witschezig/ Allraun und dergleichen dämpffenden Dingen öffters beschmieret werden. Doch wer will alle die Kennzeichen der Unfruchtbarkeit die sich so wohl auff Seiten des Mannes / als der Frauen ereignen/ erzehlen? Was aber an solchen noch fehlet/ dessen muß man sich aus deren Ursachen derselben vollends erhohlen.

Die Ursachen.

DJe Ursachen der Unfruchtbarkeit seynd nicht nur unzehlig / sondern können auch gar nicht ergründet werden / und rühren bald vom Manne / bald von der Frau her/ bißweilen von beyden / und welches am verwundersamsten/ man findet Eheleute/ die beyderseits fruchtbar / und doch können sie keine Kinder zeugen. Wo dieses herrühre / davon sind die Medici untereiander nicht eins. Die Galenici schreiben dieses denen Temperamenten zu/ und sagen / daß derselben Eheleute Temperamente nicht zusammen stimmeten , und mit einander harmonireten / wie dieses an den Unfruchtbahren sich erwahne / da der Mann aus Begierde zu wissen / ob die Unfruchtbarkeit an ihm liege/ sich zur Magd lege/ und selbige schwängere

gere die Frau hingegen zu erfahren / ob sie die Ursache derselben/mit einem andern zuhalte, und von selben schwanger werde/oder so sie nach ihren Wittwen-Stande wieder heyrathe / und vom andern Mann schwanger werde. Andre geben die bösen Temperamente discrasia genannt an/ und sagen / daß die Unfruchtbarkeit von deren übeln Einrichtung herrühre/wenn nemlich beyde zu feuchter / trockner / hitziger oder kalter Natur seynd ; denn es müsse kalt und warmes/trocken und feuchtes zusammen kommen/ weil sothane ungleiche Saamen balde zur Jährung geriethen / und wenn sie untereinander gleichsam stritten/ die Conception und Begliederung der Frucht verursachten. Daher schlüssen sie / daß eine solche böse Temperamenten Beschaffenheit bißweilen nur eine zeitlang währet / und nachmahls von sich selbst wieder auffhöre / gleichwie man Exempel findet / die 10. und mehr Jahre ohne Kinder im Ehestande zusammen gelebet haben/ und doch nachmahls sonder alle gebrauchte Artzeneyen deren annoch zeugen/wiewohl dieses geschicht nur dann und wann / wenn der Natur ein wenig geholffen worden.

Im übrigen ist diese Lehre von dem Temperaments Gedichte hergenommen / gleichwie die Fabel von den warmen / kalten / feuchten und trockenen Temperamenten ist / und da zum

Kinder-zeugen eine Beschaffenheit der andern entgegengesetzet seyn muß / daß nehmlich des einen Saame warm / des andern seiner kalt / dieser feucht / jener trocken sey / und also durch sothane Contrarietät die Fruchtbarkeit verursachet werde / gleichwie Ovidius im 1. seiner Verwandelungen saget:

Frigida pugnabant calidis, humentia siccis.

Das kalte streitet mit dem warmen / und das feuchte mit dem trockenen.

Doch diese discrasia, oder Ungleichheit der Temperamenten vermag auf keine Wege die Fruchtbarkeit zu wege bringen / sondern diese muß vielmehr gleichsam durch einen allgemeinen Frieden erfolgen. Einige der Alten und auch der Neuen stehen in den Gedancken / und behaupten, daß zum Kinder-zeugen zwischen Mann und Weib eine gewisse Gleich- und Einstimmigkeit seyn müsse; Alleine wie soche beschaffen / und worinnen diese Gleich- und Einstimmigkeit bestehe / daß wögen die so gelehrter als wir aus denen deßfalls angegebenen Ursachen / als vermeinten Beweises klar machen.

Also kan die Ursache der Unfruchtbarkeit so wohl an dem Manne / als an der Frau liegen. Was den Mann anlanget / so kan bey selbigem der Haupt-Fehler in dem Saamen seyn / wenn

er

er nehmlich nicht tüchtig zum Zeugen/ oder keine Geister hat, welches aus dem Beyschlaff wahrzunehmen, der wenn er langsam geschicht/ und aus Abscheu aufgeschoben wird / so zeiget dieses einen wenig begeisterten und mangelhafften Saamen an. Wenn aber der Saame nicht zeugen kan/ oder unfruchtbar ist / so schreiben wir solches dem Alter zu / weil weder das allzu schwache / noch allzu hohe Alter zum Kinder-Erzielen geschickt. Doch wird dieses Alter verschieden beschrieben. Bey denen Manns-Personen wird das 18. Jahr vor geschickt zum Liebes-Sachen gehalten / bey dem Frauenzimmer hingegen das 14. nach dem 60. aber bey den Männerr/ und nach dem 50. bey den Weibern wird man selten Kinder zeugen sehen. Und ob wir schon Exempel haben/ daß Jünglinge vor dem 14. Jahre den Beyschlaff getrieben, und Kinder gezeuget / einige Weibs-Personen auch noch ehe / ingleichen daß etliche Männer nach dem 60. Jahre Kinder gemacht / und über 50. jährige Weiber schwanger worden, so pflegen doch dergleichen Gebuhrten insgemein schwach zu seyn/ und das Frauenzimmer/ so vor dem 14. Jahre heyrathet / stehet bey der Gebuhrt in Lebens-Gefahr: denn die Gebähr-Mutter wird geschwächet / die Saamen-Gefässe zerrissen/ oder sie werden mit einander unfruchtbar gemacht

macht. Wenn die Frucht ihre rechte Stärcke haben soll, so saget Plato: daß bey denen Manns-Personen die bequemste Zeit zum Kinder-zeugen sey von dem 30. Jahre an/ bey dem Frauenzimmer aber von achtzehenden. Und der Mercatus spricht: daß eben dieses die allermeiste Ursache sey, warum unter Fürstlichen, und andern Standes-Personen/ so viele ungestalte/ und unverständige/ auch die meisten schwach und kräncklicht/ weil wegen Land und Leute/ und zur Regierung zu gelangen entweder Kinder, oder verlebte Printzen an junge Prinzeßinnen verheyrathet würden. Jedoch ist sich so genau nicht an die Anzahl der Jahre zu binden/ und ein zum Kinder-zeugen bequemes Alter ist nicht so schlechterdings nach den Jahren/ sondern vielmehr nach den Leibes-Kräfften abzumessen: und wenn die Boßheit die Anzahl der Jahre erfüllet/ auch der Kützel so wohl die Manns-als Weibes-Personen plaget/ so ist es besser vor dem vom Platone gesteckten Ziele zu heyrathen/ als Brunst zu leiden/ und der Hurerey nachzugehen. Bey den Weibes-Bildern ist diejenige Zeit zum schwanger werden die bequemste/ wenn sie anfangen ihre Zeit zu bekommen/ ihnen die Brüste wachsen/ und sich zusammen beschwestern/ denn von da-

an können sie Kinder tragen/ biß die Monatliche Reinigung sich wieder stillet. Die Manns-Bilder aber können dem Weiblichen Geschlechte ehlich beywohnen / wenn sich die Stimme bey ihnen ändert/ indem da sie zu mannen angefangen/ sie eine stärckere und rauhere Stimme bekommen/ zu welcher Zeit man die Knaben die Stimm-Aenderer (Hirquitallos) zu nennen pfleget / entweder weil sie alsdenn am ersten der Liebe nachdencken, also mit dem Geruche einem Bocke gleichen/ oder weil sie stärcker reden lernen/ und gleichsam denen Böcken nachahnen. Zu dem pfleget den Jünglingen auf den Brüsten eine Zeitlang ein Beulgen in der Grösse eines Wirtels auszufahren/ welches / wenn man es anrühret/ schmertzet/ weil die Gebuhrts-Glieder mit der Brust in Verwandniß stehen.

Es giebt viel Artzeneyen/ die den Saamen fruchtbar machen / oder solchen verhindern/ oder das abortiren zu wege bringen. Unter denen die den Saamen austilgen / und das Schwanger-werden verhindern/ ist die Weyde / welche bey dem Frauenzimmer die Liebes-Begierde dämpffet / und die allzugrosse Geilheit hemmet. Wenn nehmlich im Frühlinge die zarten Weyden-Reißlein abgeschnidten werden / so fliesset ein Safft heraus/ der/ wenn er zu einem Trancke gemachet/ und der Frau gegeben wird / verursachet,

chet/ daß sie niemahls wieder einen Appedit zu Liebes-Sachen träget. So verursachet auch ein decoctum von Weyden die Unfruchtbarkeit/ wenn die Frau solches etlichemahl früh nüchtern trincket. Jngleichen saget man, daß der Saffran, oder Müntze das Schwanger-werden verhindere/wenn man sie gleich nach dem Beyschlaffe in die Scham hinein stecke. Der Borax wenn er vor/oder kurtz nach dem Beyschlaffe mit einem decocto von Weyden eingenommen wird/ soll das Concipiren gleichfalls verhindern/wie die gemeine Sage lautet/ die zugleich haben will, daß der Kampffer der Liebe widerstehe, und ein folglich entmanne/ wovon der Vers also redet:

Camphora per nares castrat odore mares.

Wenn das Manns-Volck öffters an den Kampffer riecht/ so werden sie dadurch zu Sie-Männern.

Alleine was den Kampffer anlanget/ davon wissen wir das Gegentheil/ daß nehmlich dessen Gebrauch vielmehr geil macht. Jngleichen wenn nach dem Beyschlaffe ein von schwartzer Niese-Wurtzel und Biebergeil gemachtes Zäpfflein in die Mutter gethan wird/ so verhindert solches auch das schwanger-werden. Ja wenn die Frau bereits einen Anfang darzu hätte/ so würde alles wieder zernichten.

Man sagt viel von einigen die Unfruchtbarkeit verursachenden amuletis, als das Hertz-Bein des Hirsches in der Scham getragen; die Mutter von einem Mutter-Pferde/ Agad/ Smaragd oder Saphir. Die Zähne eines Knaben, wenn solche ausfallen auffgehaben/ ehe sie die Erde berühren/ in Silber eingefasset/ und über die Frau aufgehangen/ verhindern, daß sie nicht concipiren kan. Haasen-Koth einer Frau angehangen/ so wird sie niemahls schwanger werden. Oder man hänge am Bette die Haut von einem Mutter-Pferde auf; Oder lasse sie Epheu-Körner essen; Oder wenn eine Frau/ wenn sie itzt gebohren/ einige Jahre nacheinander keine Kinder haben will/ so binde sie in die Nach-Geburth so viel Spring-Körner ein/ als sie Jahre unfruchtbar zu seyn begehret. Alleine alle diese amuleta und Mittel schreiben sich von Sinn-losen alten Weibern her/ mit denen sie die auf solche Sachen erpichten Weibergen leichte betrügen können: Es mag also selbige glauben wer da wolle/ wir halten nichts davon.

Nicht weniger werden von einigen Autoribus viele Vernunfft- und Beschwerungen/ und Nestel-Knüpffen erwehnet/ wodurch beydes Mann und Weib unfruchtbar gemacht/ gebunden/ und zum Kinderzeugen veruntüchtiget

wer-

werden / vornehmlich gedencket der Isaac verschiedener solcher Beschwerungen / die aus gewissen Thieren zubereitet würden. Also sollen die Hanen-Hoden/wenn man sie blutig am Bette auffhienge / den Beyschlaff verhindern. Sie verfertigen deren auch aus leblosen Dingen. Es wird nehmlich eine Nuß in zwey Theile getheilet / und iede Helffte in den Weg geleget / durch welchen Braut und Bräutigam gehen müssen/ oder wenn man vier Bohnen / (ich weiß nicht mit was vor Ceremonien) ausliefet / solche ins Bette / oder in den Weg / oder über die Thür leget / welche Art von Hexereyen die allerschädlichste und kräfftigste seyn soll. Ingleichen künstelt man welche aus denen Erzten / zum Exempel aus der Nadel / damit ein Todter genehet worden. Noch werden auch characteres mit Fleder-Mäuse Blut gebrauchet. Mehrer anderer zu geschweigen/mit denen einigen Scribenten sich schleppen / und welche die Unfruchtbarkeit verursachen sollen / die man aber verschweigen wollen/ damit böse oder unvorsichtige junge Leute durch Geld oder beschehenes Bitten sich nicht blenden lassen/ und selbige mißbrauchen. Es mag dergleichen alberträten Glauben zustellen wer da wolle / uns anlangend / weil wir einem Dinge weiter nachdencken / halten nicht viel darvon. In dem Päbstlichen Rechte ist

ein Canon de frigidis & maleficiatis, oder von Behexten und Bezauberten zu befinden/ und heissen maleficiati so viel/ wenn die Ausleger dieses Rechtes keine natürliche Ursache der Unfruchtbarkeit finden können/ da sie denn entweder auf eine verborgene oder unerforschliche Ursache oder zu einer Hexerey ihre Zuflucht nehmen.

Die andere Ursache der Unfruchtbarkeit bey denen Männern gehet die zur Zeugung bestimmten Glieder an/ wenn nehmlich die Ruthe gantz nicht stehen will, oder wenn solche an einer Lähmung laboriret/ oder wenn selbige/ ob sie gleich stehet/ kaum die Lefftzen der Frauen ihrer Scham berühret/ gleich wieder schlaff wird/ oder den Saamen gehen läst/ ehe sie in den Halß der Gebähr-Mutter gekommen. Unter die Unfruchtbahren gehören auch die gantz Verschnidtenen/ oder halb Verschnidtenen/ ingleichen die an denen Hoden um dieser oder jener Ursache willen Abgang gelitten. Ferner die eine allzukurtze Scham-Ruthe haben/ dergestalt daß solche den Saamen biß hinter in die Mutter nicht bringen kan. Oder wenn solche vor die Weibliche Scham zu lang/ und die Mutter nur beschweret: Nicht weniger wenn sie gar zu dicke/ zu lang/ ohne proportion, und ein rechter Esels-Schwantz ist/ den die Frau nicht einmahl drinne lei-

leiden kan/daher die Mutter zu sehr eröffnet/und von einander stehen macht/ oder wenn sie für Schmertzen nicht wieder zusammen/ und den Saamen behalten will. Weiter wenn der Mann ein Alp/die Frau hingegen eine Alpin/ oder wenn die Eichel-Ruthe verdreht stehet/ oder das Loch an der Harn-Röhre schieff unterwerts nach den zarten Häutlein zugehet/ oder wenn die Saamen-Gefässe übel zubereitet/ verstopfft,zusammen gezogen/ oder zerstossen seyn/ denn bey alle diesen Umständen kan der Saame nicht gerade in die Gebähr-Mutter gebracht werden. Noch mehr/ wenn der Saame gar zu wässerig/kalt/verderbet/ dessen sehr wenig, oder durch die vorigen Liebes-debauchen/ oder aus andern Ursachen allzusehr geschwächet. Denn wenn ein solcher Saame gleich in einen fruchtbahren Leib käme/so wird er zur Empfahung doch niemahln tüchtig seyn/ nicht anders/als wenn ein schlimmer Saame auf ein gutes Land fiele/ der niemahls grünen/ oder Frucht tragen wird. Denn es muß zwischen dem Saamen und der Erden eine Gleichheit seyn/anders wird keine Befruchtung entstehen. Die Kennzeichen aber eines guten Saamens sind, daß er schwer/weiß/zäh und hell sey/ und am Geruche denen Palmen oder Jesmin/oder dem Hollunder-Blüthen gleich komme.

Auf Seiten der Frauen können ebenfalls viele Ursachen der Unfruchtbarkeit daseyn / unter denen die erste ist / wenn sie des Mannes Saamen nicht empfängt / die andere / wenn sie solchen nicht behält / die dritte / selbigen verderbet / und die vierdte / wenn sie nichts darzu beyträget. Des Mannes Saamen nicht empfangen ist / wenn der Hals / oder das Schloß der Mutter verschlossen / und der Mund derselben zusammen gedrückt ist / wie solches bey den gar zu fetten geschicht / denn der Mund der Mutter wird von dem Netze (omentum) zusammen gepresset. Der Saame kan auch nicht empfangen werden / wenn der Mutter Mund verdrehet / oder von der Scham abgekehret steht. Abgekehrt aber wird er von der Scham / wenn die Frau keine Lust zum Beyschlaffe noch den Mann lieb hat / denn wenn sie begierig darzu ist / wendet der Mund sich gerade der Scham / und erfasset des Mannes Eigel / obgleich das Männliche Glied etwas zu kurtz wäre / denn die Gebähr-Mutter beweget sich in die Höhe.

Des Mannes Saamen behält die Gebähr-Mutter nicht / wenn sie zu glatt ist / so daher kommt / wenn die Frau zu offte deponiret wird / denn des allzuhäuffigen und öfftern Beyschlaffs halber werden die Runtzeln an selbiger durch das vielfältige Reiben glatt / fallen endlich gar

zu

zu/ und geben den eingespritzten Saamen wieder von sich/ welches die Ursache/ warum die Huren keine Kinder kriegen, weil Beyschlaff auf Beyschlaff folget. Damit nun die Weiber schwanger werden/ so sollen sie sich nicht stets/ sondern die Woche nur ein biß höchstens zweymahl fuchsen (futiri) lassen. Als vor einigen Jahren in der Stadt Neapolis ein hefftiges Erdbeben war/ und die Huren und Huren-Wirthe wegen bevorstehender Todes-Gefaht von ihrem Huren-Handwercke eine Zeitlang nachliessen/ nach überstandener Furcht aber solches wieder hervorsuchten/ seynd eine grosse Menge Huren schwanger worden. Zurücke behalten wird der Saamen nicht, wenn die Frau nach gepflogenen Beyschlaffe alsobald hustet/ nieset/ schreyet oder springet: Ingleichen wenn die Gebähr-Mutter zu viel Feuchtigkeit hat/ welches durch den Genuß allzunasser Speissen verursachet wird, weñ sie müßig ist/ ihre Zeit zu starck gehet, von dem weissen Flusse oder wäßriger Feuchtigkeit geplaget wird, den Saamen-Fluß und Geschwüre hat/ wenn es ihr unrichtig gegangen/ schwere Gebuhrt ausgestanden/ mit dem Blasen-Stein beschweret ist/ einen Vorfall der Mutter erlidten/ oder sonsten mit andern Kranckheiten, denen die Weiber wegen der Gebähr-Mutter unterworffen/ behafftet ist/ denn diese ist der Ort, wo

aller Unflath des Leibes zusammen kommt. Alle sothane Zufälle nun/ schwächen die Gebähr-Mutter/ machen sie offen stehen, und daß sie den empfangenen Saamen/ entweder sogleich/ oder nach etlichen Stunden/ Tagen/ oder den Tag drauff wieder von sich giebet.

Den Saamen verderben ein allzuhitziger Beyschlaff/ wenn der Saame in dem Halse der Mutter sich allzulange verweilet/ worzu kommt/ wenn eines von beyden zum Beyschlaffe keine Lust hat/ wie bey denen zu geschehen pfleget/ die einander ungerne heyrathen/ denn die beyderseitige Liebe befördert die Schwangerschafft/ daher die Weiber die ihre Männer lieben/ öffters concipiren/ es sey denn daß sie allzuhitzig in embrassirung des Mannes gewesen, welches verursachet/ daß der Saame vergehen/ und dessen Geister verschwinden müssen. Ferner verderben den Saamen ein franckes Geblüte/ oder die allzustarcke Monatliche Reinigung/ oder wenn solche gar nicht da ist, oder wider die gewöhnliche Zeit sich einstellet/ oder verderbet ist. Denn gleichwie derjenige Baum oder Blume/ wenn sie zur Zeit der Blüthe von einem Reiff überfallen werden, entweder verderbte oder unzeitige Früchte und Blumen bringet/ die sich selbst verzehren/ und entweder Raupen/ Fliegen/ oder Würmer zeugen/ oder wenn die Blüthe zu früh-

zeitig

zeitig und bey einem mit Reiffe angefüllten Himmel hervorgekommen/ entweder gar keine/ oder sehr wenige Früchte bringet: Also verhält es sich auch mit der Weiblichen Blume/ die/ wenn sie abwesend, oder zur Unzeit/ oder verderbt da ist/ oder durch den häuffigen Fluß unterdrücket wird/ allezeit eine unfruchtbare/ oder zum abortiren geneigte Gebähr-Mutter anzeiget.

Den Bildungs-Geist des Saamens (Spiritus plasticus) vertreibet entweder die hefftige Hitze/ oder Kälte/ Feuchtigkeit oder Trockene/ eine übermäßige Fettigkeit/ Dürre/ Blehungen/ oder Enge ꝛc. Denn gleichwie man in ein allzunasses oder dürres, zu fettes oder mageres Feld umsonst säet/ also erstickct auch eine übrig feuchte/ trockene/ oder vom Feiste schlüfferige/ oder gar zu dürre Gebähr-Mutter den Saamen und verderbet solchen/ wie aus Aphor. 63. sect. 5. zu ersehen: Diejenigen/ die allzufeuchte Gebär-Mütter haben/ können nicht empfangen/ denn der Saame wird in solchen ertödtet, und die allzutrocken und hitzig, verderben den Saamen gleichfalls/ welches aus Mangel des nöthigen Aliments geschicht. Dieser Saame ist in Betracht der Gebähr-Mutter nicht ungleich jenem Saamen im Evangelio beym Luc. 8. v. 5. Es gieng ein Sämann aus zu säen

sei-

seinen Saamen, und indem er säet/ fiel etliches auf den Weg/ und ward zertreten/ und die Vögel unter dem Himmel assen es auff. Etliches fiel unter die Dornen/ und die Dornen giengen mit auff/ und erstickten es.

Die vierdte Ursache der Unfruchtbarkeit ist der Mangel der Materie, worunter die gemeinen Medici den Abgang des Blutes und Saamens verstehen/ oder wenn solches verderbet ist/ denn sie setzen zum Grunde/ daß die Frucht von der Monatlichen Zeit ernähret werde; Alleine sie irren gewaltig/ indem viel Weiber/ die niemahls ihre Zeit gehabt/ dennoch schwanger geworden/ und Kinder gebracht. Zu dem wird währenden Schwer-gehen kein Monatlicher Fluß gezeuget/ und die Schwangern seynd biß auff den vierdten Monat vielen Zufällen unterworffen/ als dem Eckel vor der Speise/ und verderbten appetite (pica) ja es haben einige vor gewissen Speisen/ die sie vorher sehr gerne gegessen/nachmahls einen solchen Abscheu bekommen/ daß wenn selbige auffgetragen worden/ oder sie solche gesehen/ oder auch nur nennen hören/ sie fast in eine Ohnmacht hingezogen. Hingegen haben einige diejenigen Speisen und Geträncke/ die sie vorher nicht gegessen/ oder nicht leiden können/ so begierig zu sich genommen/daß

wenn

wenn sie deren nicht habhafft werden mögen/ sie sich zum höchsten darüber betrübet. Von nicht gar zu gelehrten Medicis wird behauptet/ daß der Frauen ihr Saame zur Erzeugung des Menschen viel beytrage/ die wir aber gleichfalls auch wiederlegen. Denen diejenige Feuchtigkeit/ welche die Weibes-Bilder im Beyschlaffe oder in freywilligen Befleckungen von sich geben/ ist kein Saame/ sondern ein molckigt Wesen/ das in den Häutlein des Gebähr-Mutter-Halses sich auffhält/ mit einem volatilischen Saltze angefüllet ist/ und gleichsam zum Trinckgelde vor genossenen Beyschlaff gegeben wird. Man untersuche demnach die Erzeugung aller Erd-Gewächse/ [vegetabilia] so wird sich finden/ daß die Erde statt der Mutter sey/ der Saame aber/ nehmlich der im Saamen verborgen liegende Geist/ die würckende Ursache desselben/ der zu Bildung eines Leibes den Erden-Safft herausziehet. Eben dieses muß man von einer Frau auch sagen. Denn dieser ihre Gebähr-Mutter ist gleichsam die Erde/ welcher der menschliche Saamen anvertrauet wird/ oder der in diesem zusammen geflossenen Saffte verborgen liegende Geist/ der da selbst einen Leib bildet/ und biß zur Zeit seiner Hervorbringung ernähret. Die Zubereitung eines Menschen in Mutter-Leibe ist dem Ausbrüten der Eyer nicht ungleich/

nur ist unter beyden der Unterschied / daß in einem Eye bereits so viel Materie vorhanden / daß sie so lange dauren kan / biß daß Küchlein ausgebrütet, und hervor zu brechen vermag: Die Zubereitung des Menschen hingegen findet nicht so viel nothdürfftigen Zeuges vor sich, der biß zu der Gebuhrt ausreiche / sondern sie muß solchen täglich aus den Saamen-Gefässen der Mutter entlehren. Diesemnach werden nicht nur diejenigen Thiere / die durch Brütung zur Welt kommen / (ovipara) und so zu sagen aus einer Fäule entstehen / sondern auch die gleich lebendig aus Mutter-Leibe hervorgehen, (vivipara,) ein folglich das vortreffliche Geschöpffe der Mensch selber / aus einem Eye erzeuget / welche Wahrheit die Poeten unter einer gar angenehmen Fabel entdecket. Denn sie erzehlen / daß der Jupiter sich in die Ledam, des Königes Tyndarin Gemahlin / wegen ihrer vortrefflichen Schönheit verliebt gehabt. Als er nun deren nicht geniessen können / habe er sich in einen Schwan verwandelt / und also bey ihr geschlaffen. Nach den verflossenen gewöhnlichen Monaten habe die Leda ein Ey gebohren / aus dem Castor, Pollux, und Helena gezeuget zu seyn vorgegeben wird. In der Gebähr-Mutter befindet sich ein Eyerstock / der nicht anders / als wie bey einer Henne mit Eyergen angefüllet / die

zwar

zwar nicht füglich zu erkennen / wenn aber ein Frauenzimmer mannbar wird / und nun nach der Liebe ein groß Verlangen träget / so fangen sie in ihren Behältnissen als gleichsam in ihren Schalen / an / sich auffzuschwellen / gleichwie beym Ausbrüten geschicht / und alsdann wird durch den Beyschlaff iedwedes Eygen von des Mannes Saamen befruchtet, nicht anders als wenn der Hahn die Henne kappet / und dadurch die Eyer besamet. Das also fruchtbar gemachte Ey wächset in dem Weiblichen Eyerstocke von Tag zu Tage / biß es endlich den Ort und seine Beschaffenheit ändern / und in die Gebähr-Mutter sich begeben muß / allwo es so lange jähret, biß es alle Glieder und Bildungen empfangen. Daher sagt der Steno sehr gelehrt: Jedwede Gebähr-Mutter, indem sie die Frucht träget, träget sie auch ein Ey.

Diese Meynung wird durch viele Gründe behauptet / und mit noch mehr Experimenten von denen Autoribus dargethan / bestärcket sich auch durch die Anatomie / wie deßfalls ein Exempel beym Hipp. de Psaltria zu befinden. Behaupten wir demnach mit denen Neuen / daß dieselbigen Bläßgen / welche das Häutlein der Weiblichen Hoden in sich fassen / warhafftige Eyer seyn / aus denen und in welchen der Mensch gebildet wird / und die durch die starck berührenden

den Geistergen des Mannes-Saamen fruchtbar gemachet/; durch Hülffe aber des Drüsichten Theiles in die Mutter-Trompete gebracht werden von dar sie in die Höhle der Gebähr-Mutter zu kommen pflegen. Daher ist zu schliessen/ daß mehr gedachte Eyergen in den Weiblichen Saamen-Gefässen so lange bleiben müssen, biß sie der kostbahre Thau des Männlichen Saamens befruchtbaret/ denn man wird nicht finden, daß das Häutgen erwehnter Saamen-Gefässe irgendswo durchlöchert sey/ daher kan auch kein Eygen herauskommen. Wenn es aber der Thau des Mannes anfeuchtet/ sodann wächset etwas Drüsichtes hervor/ welches das Saamen-Häutgen durchbricht/ und das Eygen heraus tränget/ worauf mit der Zeit diese Drüsigkeit wieder vergehet/ und die Weiblichen Saamen-Gefässe in vorigen Stand gerathen.

Also stehet aus bißher angeführten zu erweisen/ daß etliche Weiber deßwegen unfruchtbar seyn/ weil sie mit dem Manne den Beyschlaff nicht pflegen können/ oder weil ihnen ein Häutgen über die Scham gewachsen (imperforatæ,) oder weil das Scham-Loch viel zu enge/ als daß es den Saamen des Mannes solte empfangen können. Bey einigen gehet zwar die Manns-Ruthe in die Scham hinein / alleine es kan der

Saame oder nur dessen Geistergen zu den Eyer-stock nicht gelangen, welches bißweilen geschicht wegen Vorfall der Gebähr-Mutter / oder weil die Drüsen an dem Gebähr-Mutter-Halse geschwollen/ oder weil das Mundloch oder Mutter entweder verdrehet/ oder zusammen gewachsen/oder zu enge ist/ oder weil Beulen/Geschwüre die vom Krebse herrühren/ vorhanden / oder weil die Mutter-Trompete verstopffet ist/ welches sich auch offt an den Gängen zu der Mutter-Trompete begiebet, daß sie nehmlich verstopffet/ zusammen gewachsen/ oder zusammen gedrücket seyn.

Es giebt auch noch andere Ursachen der Unfruchtbarkeit, wenn nehmlich mehrerwehnte Eyergen entweder nicht recht disponirt / oder zu harte/ oder bedecket liegen, oder so das sie umgebende Häutgen viel zu dicke ist / daß der Männliche Saamen sie nicht befeuchten kan. Noch andere Ursachen finden sich/wenn die Eyergen zu klein/ oder zu trocken; wiederum andere / wenn der gantze Leib der Frau darzu nicht geschickt ist, entweder daß er mit einer cacochymie behafftet/ oder allzufett ist / oder ihre Zeit zu starck gehet/ oder an dem weissen Flusse laboriret. Doch die meiste Ursache der Unfruchtbarkeit rühret von Verstopffung der Mutter-Trompete her/ welches geschicht/ wenn entweder eine allzuheff-

zige Säure selbige zusammet ziehet / oder die Frau mit dem Steine / Beulen / Geschwüren beschweret ist / oder wenn sie gar zu fett / indem sie so dann mit ihren Feiste die zuflieſſenden Säffte dergestalt verderbet / daß sie nicht mit einander zugleich jähren können.

Endlich den Abgang der Materie betreffend / so ist solcher ebenfalls eine Ursache der Unfruchtbarkeit / wenn nehmlich der selbige Zeug oder Materie fehlet / aus der die Frucht gebildet werden muß. Diese ist nach aller rechtschaffenen Medicorum Meynung / diejenige / die in allen Thieren gefunden wird / und aus nichts anders als aus einen dickrn / weißlichten / zähen Saffte bestehet / dergleichen fast in allen und ieden Eyern anzutreffen. Sothanen mit Blute vermischten Safft treffen wir offt in fruchtbarer Weiber ihrem Monat-Flusse an, den die unverständigen ein schleimichtes / dickes Geblüte zu seyn sich einbilden. Dieser Safft fängt viele Tage nach beschehenen fruchtbaren Beyschlaffe in die Gebähr-Mutter einzuflieſſen an / darauf wird er zu einer Masse oder Wesen, mit einem Häutgen überzogen / und gleichsam ein mit einer weichen Schale umgebenes Eygen dieser weißlichte Safft hat offt die klügsten Männer verführet / in dem / wenn er beym abortien mit fortgegangen / sie ihn für des Mannes Saamen

men gehalten, wie davon ein Exempel beym Hip. in Psaltria zu befinden.

Dieser weißlichte / oder Eyerweiß gleichende Safft dienet dem Gebähr-Mutter-Eye zu einem Wachsthume / und zuletzt giebt er auch der Frucht im Mutterleibe ihre Nahrung. Daher kommt es also / daß diejenigen / die Stillen / selten empfangen / oder eine Frucht zur Welt bringen. So seynd auch die Hagern und trockenen Weibes-Bilder nicht allzu fruchtbar / und ob sie gleich bißweilen schwanger werden / so abortiren sie doch nachmals. Eben so verhält es sich auch mit den gar zu fetten / indem das / woraus dieser weisse Safft werden soll / mit ins Fett gehet. Endlich nehmen selbigen auch hinweg die zu starck fliessen Fontanellen, Fisteln / alte Geschwäre / oder der weisse Fluß / weil diese das Blut erschöpfen / und den Leib dessen berauben / daher siehet man / daß die Frauen, die dergleichen an sich haben / gern unfruchtbar seynd.

Diese Materie nun / oder weisser Safft / dienet der Frucht zu ihrem Wachsthume und Unterhalt / wie der Hippocr. *libr. de Carnibus*, solches recht gelehret hat / daß nehmlich selbige durch den Mund seine Nahrung aus der Gebähr-Mutter an sich ziehe / welcher Meynung auch die beyden vortrefflichen Philosophi Democritus und Epicurus beypflichten. Wenn aber ie-

mand fraget / woher es zu erkennen / daß die Frucht in Mutterleibe an sich ziehe / der sehe nur die neugebohrnen Kinder und das junge Vieh an / die / so bald als sie auf die Welt kommen / einen Stuhlgang von sich lassen / welches sie nicht thun könten / wenn sie nicht in Mutterleibe eine Nahrung an sich gezogen hätten; noch weniger würden sie so gleich nach ihrer Geburth die Brüste zu saugen begehren / falls sie dieses nicht vorher in Mutterleibe gelernet gehabt. Allhier muß man sich über deren ihren Unverstand verwundern / die / da sie alles was Hippocrates gelehret / als heilige Oracula annehmen / und verehren / dennoch diese schöne Muthmassung verwerffen / und als einen närrischen Traum ansehen. Denn durch nur erwehnten Stuhlgang kan man dieses so gleich beweisen / indem in den Magen einer ieden Frucht, die in der Mutterleibe lieget / eine gewisse zähe Feuchtigkeit gefunden wird / die der gantz gleich siehet / worinnen die Frucht selbsten schwimmet. Wir haben auch in den Kröpffen der Küchlein und jungen Tauben einen solchen Safft offt wahrgenommen / daher daraus kühnlich zu schliessen / daß die Frucht ihre sämtliche Nahrung nicht durch die Nabel-Gefässe alleine bekomme / sondern auch mit dem Munde aus der sie umgebunden Feuchtigkeit zugleich etwas an sich ziehe / welches wir

an

an den jungen neu-gebohrnen Hunden oft wahrgenommen. Diese Materie wenn sie nachher gekocht und verdauet worden / theilet sich in den übrigen Leib aus / was aber von diesem alimente als unbrauchbar übrig / und in die Gedärme getrieben worden / aus solchem entstehet dasselbe schwärtzlichte Wesen / welches Aristoteles von der Gleichheit Meconium einen Mohn-Safft genennet / und das die frisch-gebohrnen Kinder von sich geben / ehe sie die Brüste zu saugen anfangen. Hier wollen wir uns bey denen nicht auffhalten / die vorgeben / daß derselbe durchscheinende Safft / worinnen die ungebohrne Frucht lieget / dessen Schweiß sey, der / nach etlicher ihren Einfällen / annoch mit dem Urin vermischet werde / indem gewiß ist, daß solcher aus dem Eyerweißlichten in etwas zerlassenen Saffte herrühre / und vorhanden sey / ehe die Gliedmassen der Frucht eine Leibigkeit bekommen. Dem sey aber wie ihm wolle / so ist es an dem / daß so bald der ungebohrne Mensch gebildet / solcher in einem Uberflusse dieses Safftes sich befinde / daher gantz nicht glaublich fällt / daß aus einem so kleinen Leibgen ein so hauffen Feuchtigkeit herausgehen könne. Worzu noch kömmt / daß der Harn-Gang das in Mutterleibe liegende Kind nicht durchdringen kan / daher vermag durch selben auch kein Harn weg zu gehen / ja es

wird solcher die gantze Schwangerschafft über in der Blasen auffbehalten / aus der er nach der Geburth erst fortgehet.

Die Anzeigen.

Die Unfruchtbarkeit ist eben kein gefährlicher Affect, schadet auch vielmahls der Gesundheit gantz nichts: Jedoch war solche nicht nur bey denen Jüden / sondern auch nachher fast bey allen Vöckern gar verhaßt. Denn darum nehmen die Männer vornehmlich Weiber / daß sie sollen Kinder zeugen / ihr Geschlecht erhalten / und den menschlichen Stamm weiter fortpflantzen helffen wollen: Wenn nun dieses Haupt-Absehen des Ehestandes fehlschläget / so ist alleine das andere / nehmlich die Stillung der fleischlichen Begierden annoch übrig: Daher entspinnen sich auch unter Fürsten und Königen Streit wegen der Mitgabe / und Ehescheidungen. Es sind aber die unfruchtbaren Weiber insgemein kräncklicht / weil die schädlichen Feuchtigkeiten / die sonst nach der Geburth fortzugehen pflegen / bey ihnen zurücke bleiben. Jedoch werden sie nicht so leichte alt / weil sie diejenigen Beschwerden nicht empfunden / die die unfruchtbaren Weiber zur Zeit der Schwangerschafft / der Geburth / und im Kind-Bette auszuste-

zustehen haben. Daher die Medea beym Euripide nicht unrecht saget/ sie wolle lieber dreymahl mit dem Schild in öffentlicher Bataille fechten/ als einmahl im Wochen liegen: von dem aber unsere Weiber gerade das Widerspiel sagen/ daß sie nehmlich lieber Kinder kriegen/ als Brodt backen wolten. Die Unfruchtbarkeit ist ein langwierig Ubel, und offt gantz unheilbar. Man kan auch die Ursachen/ woher selbige rühre/ gar wohl errathen. Und zwar erstlich so hindert das annoch zarte Alter die Schwangerschafft nicht/ als nur eine Zeitlang/ die man nachmahls bey erwachsenen Jahren zu hoffen hat. Ein angegangenes Alter aber benimmt alle Hoffnung zum Kinder-zeugen. Jedoch/ so ferne die Monat-Zeit sich annoch ordentlich einfindet/ so darff man noch einiger Massen auf Kinder hoffen/ wiewohl sich darauf eben nicht allzugroß zu verlassen/ vornehmlich bey denjenigen Weibern/ die das 40. Jahr überschritten. Denn obgleich die so in der Jugend Kinder gehabt, in gedachten Jahren wieder schwanger werden können/ so haben doch jene/ die niemahls im Kind-Bette gelegen/ sich gar schlechte Hoffnung zu machen/ daß sie in sothanen Alter gebähren wolten, weil die Gänge alle verstopfft/ oder zusammen gewachsen/ und ein so lange müßig und unträgtig gelegner Leib auf keine Weise

fruchtbar zu werden vermag. Die Unfruchtbarkeit/die von dem Ubel eingerichteten Gliedern herkommt/ als wie bey denen die lahm seynd/ krumme Beine haben/und denen das Schwantz-Bein (coccyx) niederwärts gedrücket/ ist gantz unheilbar: Die aber so von den Zufällen herrühren/ dergleichen seynd / wenn die Gebähr-Mutter-Gefässe zusammen gewachsen/ oder die Mutter-Trompete durch Beulen / Steine und dergleichen verstopfft ist/ oder wenn die Mutter andern harten Beschwerungen unterworffen/ als Eytern/ harten Geschwulsten/ Geschwüren/ dem weissen Flusse / Abgang der Monatlichen Zeit/ Vorfall der Mutter / Lungen-Schwind-Sucht/ Aussatz/ Frantzosen / und andern / so fällt solche zu heilen entweder schwer / oder leichte/ nachdem erwehnte Kranckheiten schwer oder leichte curiret werden können. So aber die allzuviele Fettigkeit selbige verursachet / so ist allerdings Hoffnung übrig/ indem man die damit behafftete Person nur mager machen darff. Jedoch stehet dasjenige Frauenzimmer nicht so schlechter Dings unfruchtbar zu nennen / die in ihrer Jugend etwan einen sonderbahren Zufall gelidten, daß sie deßwegen kein Kind solte tragen könn en/ denn wenn selbigem nur durch Artzeneyen/ oder mit zunehmenden Jahren gesteuret werden kan / so vermögen sie noch wohl Kin-

der

der zu zeugen. So nun die Unfruchtbarkeit an der Frau nicht alleine lieget/ indem ihre Natur und des Mannes Saamen sich nicht wohl zusammen schicken wollen/ so kan sie so wohl durch Medicamenta, als auch mit der Zeit fruchtbar werden/ wenn nehmlich sothaner Umstand entweder verbessert/ oder hinweg genommen wird.

Die Heilung.

DIe Ursachen der Unfruchtbarkeit seynd/ bißher erzehlten Massen/ nicht einerley/ sondern mannigfaltig, und verschieden/ daher sie durch unterschiedliche Anzeigen zu erkennen/ und einfolglich mit mancherley Artzeneyen geheilet werden müssen. Wir verwundern uns also billig über denjenigen Medicorum ihre Faulheit und Unverstand / die mit einerley allen und ieden Unfruchtbahren helffen wollen: iedoch was dieses für ein eigentliches Hülffs-Mittel sey/ ist uns bekannt. Die vörnehmste Cur der Unfruchtbarkeit bestehet in der Diæt, und diese suchen wir in sechs nicht natürlichen Dingen/ damit selbige mit den gebrauchten Artzeneyen übereinstimme.

Die Lufft soll demnach mäßig seyn/ und alle kalte / ingleichen die Winter-Lufft vermieden werden. Die Aenderung der Lufft kan die un-

fruchtbaren Weiber fruchtbar machen. Vornehmlich dienen hieher die warmen Bäder / deren wir unten gedencken wollen / wie uns deßfalls viele Exempel bekannt / die wir aber nicht anzuführen begehren.

Die Speise muß recht säfftig / und eines guten Nutriments seyn / iedoch auch solche / die nicht sogleich verdauet werde / damit selbige desto mehr Winde erwecke. Hierzu dienet Brodt, so vom besten Weitzen gebacken / und worunter Sesamen-Saame vermischet. Ferner Reiß / Bohnen / Schminck-Bohnen / Kichern / Erbsen / die alle hierzu sehr dienlich / weil sie gut nähren, und viel Winde machen. Von dem Fleische dienet das Kalb-Schöpsen- und Ziegen-Fleisch / Kapphähne / Hühner / Rebhühner / Fasanen / Staare / Pfauen / Turtel-Tauben / junge Tauben mit Grauppen zu gerichtet iedoch übertreffen dieses alles die Sperlinge / weil sie den Saamen vermehren / uud trefflich zur Liebe bewegen. Ingleichen das Gehirn von selbigen, und den Tauben: wie auch Staare - und Hahnen Hoden. Die Historie bey dem Lusitano ist bekannt, da von einer Frau erzehlet wird / die unversehens ihren Manne zum Nacht-Essen Hahnen mit Honig und Gewürtze zu gerichtet vorgesetzt / welches Gerichte ihn zu einer unersättlichen Liebes-Pflegung angetrieben. Die weich

gesot-

gesottenen Eyer haben ebenfalls überaus grossen Nutzen/von denen zugleich ein Muß mit Weine verfertiget wird/und worzu der Dotter/ Zucker/ Zimmet und Saffran genommen werden muß. Von den Fischen gehören hieher alle die / so sich in kiesichten Wassern und an Felsen auffhalten/ indem sie ein überaus gut nutriment geben ; dergleichen Bärsche/ Barben/Hechte/ Gold-Forellen,Schollen. Diese müsse mit vielen Gewürtz und Wein zugerichtet, oder mit dieser Brühe bereitet werden ;

Rec. Galgand/
Langen Pfeffer/
Zimmet/
Ingwer/
Cardomomen,
Mucsaten-Nüsse/ana ℥ij.
Saffran/℈ j.
Binien,
Pistacien,
Hasel-Nüsse/
Datteln /
Rosinen/ ana ℥iij.

Alles zusammen zerstossen / und mit Fuß-Weine oder gesottenen Weine zu einer Brühe gemacht.

Weil aber viel Leute nicht gerne Süsses essen/ so

so können die Mandeln und Rosinen wegbleiben/ und an statt des gesottenen Weines Eßig worinnen Krausemüntze zerrieben / nebst ein wenig Knoblauch genommen werden. Endlich recommendiren wir die Fruchtbarkeit zu wege zu bringen/ und zur Liebes-Lust munter zu werden/ alles Fischwerck / vornehmlich das eingesaltzene/ und so in einer Lacke lieget/denn die Venus ist aus dem Meere entsprungen / und die Verliebten nennt man salaces, oder die viel Saltz genossen. Unter denen Kräutern gehören hieher diejenigen / die flatus machen / weil sie die Liebe erregen / als Melisse/Poley/Kresse/Basilien-Kraut/Fenchel / Kohl / Brunnen-Kresse / und die Saamen von selbigen. Von denen Früchten sind dienlich Püstacien, Binien/ Kastanien/Hasel-Nüsse: Von denen Wurtzeln aber Bastanack/ Knaben-Kraut/ Knoblauch/ Zwiebeln/ Lauch oder Mannstreu/ nebst deren Saamen/ deren Einmachung beym Plautino de arte coquaria, oder von der Koch-Kunst zu befinden. Die Alten pflegten unter ihre Speisen überaus gerne und offte den Eschlauch [Bulbus] zu nehmen / den sie vornehmlich unter diejenigen thaten / die sie zum stimuliren zurichteten / weil selbiger darzu viel beyträget. Was sie von selbigen gehalten, und wie hoch sie ihn recommendiret / ist beym Martiali in seinen Büchern / Xenia, oder Geschencke

schencke benahmset / zu ersehen / da er sich also hören läßt:

Cum sit anus Conjux, & sint tibi mortua membra,
Nill aliud bulbis quam satur esse potes.
Qui præstare virum Cypriæ certamina nescit,
Manducet bulbos, & bene fortis erit.
Languet anus pariter bulbosne mandere cesses,
Et tua ridebit prælia blanda Venus.

Wenn du ein alt Ehe-Gemahl hast, auch
selber betaget bist / so solt du nichts anders
als Eschlauch essen: Und wer in dem Ve-
nus-Kriege nicht recht fortkommen kan /
der bediene sich des Eschlauches / er wird
einen tapffern Helden abgeben können.
Wenn auch dein kleiner Cammerad
sonst nicht recht fort kan / so vergiß nicht /
dich des Eschlauches zu bedienen, du wirst
sehen / wie trefflich du hinführo bestehen
kanst.

Alle diese Speisen erwecken die Begierde zum Beyschlaffe / vermehren den Saamen / und machen fruchtbar / wenn sie nur recht gebrauchet werden. Hingegen untersagen wir gäntzlich alle harte / zähe / saure / und allzuviel gewürtzte Speisen.

Das Geträncke soll Wein seyn / weil in diesem

sem die Venus wohnet/ jedoch soll man sich darinne nicht übernehmen/ noch truncken trincken/ indem die tägliche Erfahrung lehret / daß viele wegen ihrer steten Völlerey unfruchtbar geworden. Hingegen ist kalt Wasser zu trincken überaus schädlich / ingleichen diejenigen Geträncke / die insgemein Sorbette genennet werden / wie denn auch die Chocolate, Thée und Coffé nicht gar viel nutzen.

Die Bewegung soll mäßig seyn / und die Frau mit den Haus-Sorgen sich bemühen / die allzuviel Ruhe aber vermeiden. Daher kommt es also / daß der Scythen ihre Weiber meistentheils unfruchtbar seyn / und wegen des öfftern Reitens nicht concipiren könne. Vor allen Dingen soll sie sich hüten vor Tantzen / Schreyen / Husten/ öfftern Niesen/ vornehmlich wenn sie dem Manne ehlich beygewohnet hat. Falls die Frau gar zu dicke ist / soll sie fleißig arbeiten/ die häuslichen Verrichtungen und Sorgen sich lassen angelegen seyn / und selbige nie unter die Banck stecken.

Der Ruhe soll man sich nicht allzuviel bedienen / iedoch wenn man einmahl ein Liebes-Spielgen abgestochen/ oder sonsten sehr gearbeitet / kan solche genossen werden. Denen die kalter und feuchter Natur sind / ist die Bewegung gar nützlich; Denen hingegen die warmer und

und cholerischer Eigenschafft / dienet die Ruhe mehr, weil sie die allzuviele Hitze dämpffet / und die Choleram vermindert. Muß demnach Ruhe und Bewegung zu Erlangung der Fruchtbarkeit wohl abgewogen werden.

Des Schlaffs soll man etwas länger geniessen / und zwar in weichen Feder-Betten / wie in denen Mitternächtigen Ländern bräuchlich ist. Jedoch darff eine fette Frau nicht zu viel schlaffen, auch mit einem etwas härtern Bette vorlieb nehmen.

Das viele Wachen ist schädlich / indem es die Lebens-Geister zerstreuet, die doch zur Empfängniß ein vieles beyzutragen vermögen: Wiewohl denen Dicken das Wachen nutzet / obgleich in beyden Masse gehalten seyn soll / weil es sonst Nachtheil verursachet.

Der Stuhlgang / und was hingegen zum chylo gehen sol / muß sich nach der angefangenen Diæt richten / daher der Leib alle Tage das Ubrige der Speise von sich geben / auch die Monatliche Zeit richtig fliessen soll. Denn wenn man jenes verhält / oder den Bauch nicht völlig entladet, oder die Zeit zurücke bleibet / so fällt solches sehr schädlich. Falls auch das letztere durch den gewöhnlichen Ort nicht weggienge / muß es durch darauf gerichtete Artzeneyen dahin

hingeleitet werden, dergleichen ebenfalls zu sagen, wenn es durch die güldene Ader seinen Ausgang nehme: Denn wir kennen verschiedene fruchtbare Weiber/denen statt des Monatlichen Flusses/ alle Monate durch den Hintern Blut hinweg gehet.

Alle nachtheilige Gemüths-Leidenschafften/ als Zorn/Zanck/ Traurigkeit/ Neid/Furcht tieffes Nachsinnen seynd gäntzlich zu vermeiden/indem selbige die Gebähr-Mutter angreiffen/ zerstöhren/und deren Einrichtung dergestalt benachtheilen/ daß sie unfruchtbar werden muß. Diesemnach sollen alle Sorgen/Bekümerniß/Traurigkeit/ und andere schlimme affecten gäntzlich vermieden/hingegē ein fröliches/stilles/vergnügliches Leben geführet werden. Wenn unter Ehe-Leuten ein unversöhnlicher Haß einreisset/ so ist selbiger allemal die Wurtzel der Unfruchtbarkeit/ daher soll der Mann mit der Frau den Beyschlaff niemals wider ihren Willen und Zufriedenheit pflegen/weil er bey sothanen Widersetzen/und wo keine Gegen-Liebe vorhanden/ seine Ruthe niemals in den Mund der Gebähr-Mutter hinein bringen wird: Wenn er aber solches thun will, soll er sich erstlich wieder mit ihr versöhnen/ worzu gar leichte zu gelangen/weil der Zorn zwischen Mann und Frau länger nicht als von Tische biß

ins

ins Bette dauret/ wie das gameine Sprichwort lautet. Dieses muß durch erwiesene Caressen und verliebte Griffgen geschehen/ worbey er ihr immer ein Hauffen versprechen kan/ damit sie dadurch zum Beyschlaffe bewogen werde. Wenn sie nun von Liebe recht erhitzet/ so soll er sie besteigen, und seyn Werck verrichten/ denn alsdann treten die Geistergen häuffig in die Gebuhrts-Glieder und Gebähr-Mutter/ die den Saamen begierig annimmt/ und biß zur Empfängniß auffbewahret. Wenn dieses zur Befruchtung noch nicht genug ist/ indem entweder der Mann oder die Frau zum Ehelichen Wercke keine Lust hat/ alsdenn erzehle man verliebte Mährgen/ und menge auf lauter Liebes-Sachen auslauffende Dinge mit unter/ und der Mann spiele mit hüpschen und verliebten Mägdlein/ die Frau hingegen mit schönen muthwilligen Jünglingen/ iedoch daß sich beyde eines unziemenden Beyschlaffs enthalten/ so lange biß das Gemüthe selbige annehme/ und das Männliche Glied rechtschaffen zu stehen anfange. Es dienet hierzu auch/ wenn man den Hahn die Hühner kappen/ die Hunde sich belauffen, die Pferde sich bespringen/ und dergleichen die Liebe pflegende Thiere sieht/ denn:

Segnius irritant animos demissa per aures,

Quam quæ sunt oculis subjecta fidelibus, & quæ Ipse sibi tradit.

Oder:

Das / was einem nur erzehlet wird / reitzet weit weniger zur Liebe, alles was wir mit unsern selbstigen Augen sehen / und welches man selbst ausüben kan.

Jedoch muß bey sothaner Betrachtung der geilen Thiere ihrer Vermischung, die Erbarkeit niemahls ausser Augen gesetzet werden / damit selbige nicht zu einer verbothenen Liebes-Lust anreitze. Ist demnach der Gebrauch derjenigen öffentlichen Plätze billig zu verwerffen / die in Apulien im May-Monat erbauet werden / worbey Männer und Weiber / ja die Mütter mit ihren unverheyratheten Töchter und Wittweibern von weiten sich einfinden / und zu sehen wie die Hengste die Stuten bespringen / welcher Anblick sie insgesamt zu einer ungezäumten Geilheit verleitet / daher sie auch füglich sagen können:

Ille locus casti damna pudoris habet.

An einem sothanen Orthe leidet die Keuschheit einen unfehlbahren Schiffbruch.

Wir müssen aber hier der Art und Weise erwehnen / nach welcher der Beyschlaff zur Her-

Hervorbringung junger Erben anzustellen/ ie-doch damit wir keusche Ohren nicht ärgern/ und etwan unsern Eh-losen Kloster-Brüdern und Schwestern einen Kützel erregen/ so wollen wir es kurtz machen/ scheinet es zu unkeusch zu seyn/ so streiche man es aus/ oder schlage das Blat vorbey/ hierbey wollen wir dasjenige erzählen/ was wir bey bewährten Autoribus gefunden/ und von Ehe-Leuten selbsten berichtet worden. Wenn also Mann und Weib sich mit einander ehlich vermischen wollen, sollen sie sich weder allzusatt gegessen haben/ iedoch auch nicht hungrig seyn. Sie sollen weder allzuerhitzt/ noch erkältet/ weder zu trockner noch zu feuchter Natur seyn: Denn wenn sie sich zu häuffig angefüllet/ so hindert dieses wegen der hefftigen Bewegung die Liebe/ woraus lauter Cruditäten entstehen. Der Hunger giebt nicht viel auszuleeren: Die allzuviele Hitze entzündet noch mehr, und eine Erkältung stehet der andern im Wege. Jedoch wenn deßfalls ein Versehen geschehen soll/ so wird dasjenige leichter zu entschuldigen stehen/ wenn es mit einem erhitzten/ als erkälteten/ feuchten/ als allzutrockenen/ angefüllten als hungrigen Leibe geschicht. Zu welcher Zeit des Tages es aber verrichtet werden solle/ darüber sind die Autores nicht einig. Hippoc. will die Morgen-Stunde haben/ weil

nach vollrachter Dauung so dann der Leib von allen Unreinigkeiten am füglichsten zu erleichtern / daher er diese Regel vorschreibet: Man arbeite, esse, trincke / schlafe / pflege der Liebe / iedoch alles mit Massen / in welchen Worten er ausdrücklich haben will / daß die Arbeit vor dem Essen / dieses vor dem Trincken / drs dem Schlaf / und das letztere dem Genuß der Liebe vorgehen solle. Paulus und Ætius hingegen sind andere Meynung und wollen / daß man erst beyliegen / und hernach speisen solle / durch den Schlaf müsse der Mann die verlohrnen Kräffte wieder erlangen / die Frau aber könne den Saamen desto eher und besser behalten / und durch die Ruhe die Empfängniß befördern. Uns scheinet würcklich keine Zeit bequemer zum Beyschlaffe / als die nach dem Essen, weil die Geister so dann munterer und auffgeweckter / auch der Mann und die Frau zum Beyschlaffe hurtiger seyn / worauf sie süsse ruhen können. Doch man kan zwar allen menschlichen Verrichtungen ein gewisses Ziel und Zeit vorschreiben / dem Beyschlaffe aber nicht / daher halten wir dafür / daß solches alsdann vorzunehmen / wenn man Gelegenheit darzu hat / vornehmlich was diejenigen anbetrifft die einer verbothenen Liebe sich bedienen. Die Verehlichten hingen sollen eine gewisse Zeit in acht nehmen / indem ein ieder um der Hurerey

willen

willen sein eigen Weib hat / wiewohl ihnen deßfalls eben auch kein allzugenaues Gesetze vorgeleget werden kan, weil omnibus in rebus modus est saluberrima virtus, oder: in allen Dingen die Masse am allerbesten ist. Doch diese Masse ist in dem Liebes-Kampffe vergebens / und der Liebe schreibet man umsonst Gesetze vor / indem wenn diese befiehlet, man ihr ohne Verzug gehorchen muß. Mann soll auch um diese Sache vielmehr die Weiber befragen / die behaupten werden / daß zu der Liebe iedwede Zeit / so Tages als Nachts / und so offte als man kan / geschickt sey.

Was die Jahrs-Zeit anlanget / so ist der Frühling zu einem fruchtbaren Beyschlaffe am bequemsten / vornehmlich wenn solcher den dritten oder vierdten Tag nach auffgehörter Monatlichen Reinigung geschicht. Der Mann hüte sich aber der Frau währender ihrer Zeit beyzuwohnen / dieweil solches höchst-schädlich ist / so wohl ihnen selbst / als auch der Frucht, daher wenn eine solche Frau schwanger wird / so ist das Kind insgemein schwach / unrein, kräncklich, ja es kan eine solche Frucht nicht einmahl ein rechtes Leben haben / indem es nicht anders seyn kan / als daß der so aus unreinen / verderbten Geblüte gezeuget / zugleich auch selbst kranck /

und nicht recht lebhafft sey / aus welcher Ursache Levit. am 15. v. 24. im Gesetz verboten gewesen/ mit der Frau währender ihrer Reinigung etwas zu thun zu haben: Wenn ein Mann bey seinen Weibe lieget / weil sie ihre Zeit hat / der soll sieben Tage unrein seyn. Wir ermahnen also alle Männer / daß sie zu solcher Zeit sich der Liebes-Lust gäntzlich enthalten/ indem die Natur eine zwiefache Ausleerung / und zwar so starcke nicht vertragen kan / derowegen solche nicht nur unfruchtbar/ sondern auch gar tödlich ist.

Was wir bißher gesagt haben / gehet alles die Verehlichten an/ damit selbige ihre Gesundheit wahrnehmen / und zum Kinder-zeugen bequem seyn können. Es begiebt sich aber offt/ daß der Beyschlaff seinen Hauptzweck verliehret / damit er also selbigen behalte / so müssen deßfalls gewisse Arten oder Regeln vorgeschrieben werden. Wann diesemnach der Mann seiner Frau ehlich beywohnen will / soll er nicht / nach Art der unverständigen Thiere / unversehens über sie herfallen / sondern selbige allmählich / ehe er auf sie steiget / durch alle ersinniche Caressen darzu disponiren / anreitzen / und begierig machen / daher er ihr eine Begierde zu erwecken / allerley geile Gespräche führen / ihr verliebte Mährgen und Histörgen erzehlen / und

ihre

ihre Schönheit über aller andern Weiber ihre erheben kan. Alsdann wende er sich zu sie/ umfasse sie sanffte/ begreiffe sie verliebt/ kützele sie und vermische unter seine Reden viele verliebte Küsse/ befühle ihr hernach die Brüste/ als in welchen eine sonderbahre Liebes-Empfindlichkeit stecket/ daher sie auch von sothanen Betasten sich wie eine Manns-Ruthe in die Höhe richten/ haben auch mit der Gebähr-Mutter eine genaue Verwandniß. Nach diesen soll er/ wie die Verliebten pflegen/ zu dem Hafen aller Liebes-Lüste/ und dem Ziel aller entzückten Begierden/ nehmlich zu der Frauen ihrer Scham mit den Händen sich begeben/ selbige wohl befühlen/ und kützeln/ aus welcher Befühlung die Frau eine gantz ungemeine/ unnennbahre Liebes-Begierde empfinden wird. Darnebenst soll er ihr auch seine Ruthe in die Hand geben/ und mit der Eichel die Frau hin und her berühren/ wodurch bey beyden die empfindenden Geister erreget/ die Liebes-Hitze auffgewecket/ und von allen beyden eine Begierde nach dem Beyschlaff bezeiget wird. Die Scham ist gantz hitzig/ und wirfft gleichsam Funcken von sich/ sie schäumet/ tröpfelt/ giebt sich von einander/ und erwartet mit auffgethanen Munde gantz ungeduldig den Vater aller Menschen/ nehmlich die Manns-Ruthe. Dieser Zeuger der Menschen machet

vor der Pforte der Weiblichen Scham allerley Bewegung, richt sich bald auf/ bald nieder/wird starr/ roth und völlig erhitzt/ worauf beyderseits ihre Geburts-Glieder vor Hitze rauchen. Alsdann mögen sie sich mit einander vermischen und damit alles desto besser von statten gehe/soll die Frau sich auf ein etwas niedrig Span-Bette legen/ unter dem Steisse ein Küssen haben/ mit dem Rücken gebogen/ daß Haupt aber etwas hinunter sincken/ beyde Beine wohl von einander thun/ und sich so von einander begeben/ daß der gantze Scham-Ritz biß an den Hindern entdecket liege. Den Mund der Scham soll sie biß an die Höhle der Gebähr-Mutter erheben, weil alsdenn der Saame gerade in solche hinein kommt. Wenn alles dieses geschehen/ soll der Mann seine Ruthe/ die er mit Speichel bestreichen kan/ in der Frauen Scham hinein stossen/ und solche offte hin und wieder ziehen/ damit solche so wohl drinn verweile/ als auch von selbiger das Inwendige der Scham gelinde gerieben werde/ wie davon Ovidius saget:

Crede mihi Veneris non est properanda voluptas.

Oder:

Glaube mir/ daß es nicht gut sey, wenn man die Pflegung der Liebes-Lust gleichsam auf der Post verrichten will.

Da-

Daher soll ein allzuhitziger Beyschlaff vermieden werden/ weil er ohne Frucht ist. Indessen soll die Frau die Arßbacken nicht zurücke ziehen/ oder bewegen/ gleichwie die Spanischen Weiber zu thun pflegen/ die/ wenn sie deponiret werden/ vor allzugrosser Wollust/ (denn sie sind überaus hitzig verliebt/) sich mit dem gantzen Leibe bewegen/ und gleichsam tantzen/ sagen auch ein Buhlen-Liedgen gantz entzuckt daher/ welches die Spanier Chaccara nennen/ deßhalben die Spanischen Weiber auch so unfruchtbar seyn. Währenden Beyschlaffs soll man sich alles Traurens/ Betrübniß/ Furcht und unmäßigen Zorns enthalten/ weil diese Leidenschafften die Unfruchtbarkeit verursachen/ wiewohl die Sinnligkeit der Liebe alle betrübte Gemüths-Bewegungen verhindert/ indem wenn man selbiger ergeben/ die andern Sinne alle schlaffen/ und die übrigen Gemüths-Beschäfftigungen ruhen, weil jene die auserlesensten unter allen/ und eine grössere Empfindlichkeit die kleinen verhindert. Wenn man also der Liebe pflegt, so seynd alle andere Gemüths-Leidenschafften auf die Seite zu setzen, denn ein ruhig Gemüthe befördert nicht nur die Conception, sondern sie macht auch/ daß gute und wohlgearthte Kinder hervorkommen. Ist sich also nicht zu verwundern/ warum die Huren-

Kinder insgemein eines liederlichen Gemüths sind/ weil sie empfangen werden/ wenn ihre Eltern sich ihres unächten Handwärcks wegen entweder fürchten/ oder deren Gemüthe nicht wohl auffgeräumet ist/ oder auf verbothene Dinge dencket. Daher geschicht es auch/ daß kluger Leute ihrer Kinder insgemein ungeschickte/ dumme und alberne Köpffe haben/ wie von des Hippocr. Söhnen gesaget wird/ indem die Gelehrten/ wenn sie der Liebe pflegen/ fast allemahl grosse Dinge im Kopffe haben/ seynd auch keines gelassenen Gemüths/ derowegen ihre Weiber entweder nicht empfangen/ oder doch einfältige und unartige Kinder zur Welt bringen. Wollen also bey Ausübung der erzeugenden Liebe/ Freude/ Vergnügung/ Caressen, Schertze/ Wollust, Annehmlichkeiten/ und was den Menschen sonsten frölich machen kan/ nöthig seyn, hingegen muß man gäntzlich verbannen? und darbey nicht finden lassen / Scham / Furcht/ Traurigkeit/ Bekümmerniß/ Nachdencken auf das Studiren, und was sonsten das Gemüthe plaget/ derohalben auch bey Ehe-Leuten eine beyderseitige Liebe die besten Kinder hervor zu bringen vermag.

Wenn nun solchergestalt der Mann auf der Frau lieget/ und deren Scham-Feld zu Pflanzung eines Menschen so zu sagen/ gelinde durchackert/

ackert, und diese aus der kützelnden Lust vermer-
cket/ daß ihr Saame hervor zu fliessen anfange/
so soll sie dem Mann solches sagen/ damit er wo
möglich den seinen zu gleicher Zeit von sich lasse/
und also durch beyder Zusammen-Fluß die Em-
pfängniß entstehe. Bey dieser angenehmen
Arbeit soll die Frau des Mannes Lenden mit ih-
ren Händen feste umfassen/und starck zusammen
ziehen/ der Mann hingegen der Frauen Arßba-
cken gleichfalls mit beyden Händen umschlies-
sen/ sich also feste in einander vereinigen/ daß
beyde ein Fleisch werden/ sollen auch währenden
dieser kleinen süssen Entzückung sich alle zwey so
lange feste zusammen schliessen/ biß ihr Saa-
men in der Gebähr-Mutter sich mit einander
vermischet habe. Es soll auch der Mann nach
weggelassenen Saamen von der Frauen em-
brassirung sich nicht alsobald loßmachen/ damit
nicht die Lufft in die annoch offen stehende
Scham eindringe/ und die Saamen verderben/
ehe sie sich unter einander vermischet. Wenn
nun der Mann das seine hat verrichtet/ und von
der Frau wieder herunter/ soll das Weib gantz
stille liegen/ die Schienbeine kreutzweiß über-
einander schlagen/ und ein wenig in die Höhe
halte/ damit nicht/ wenn sie sich beweget/ und
zu niedrig lieget/ der Saame wieder heraus-
fliesse. So soll sie auch nicht viel reden, vor-
nehm-

nehmlich vor Zanck/ Husten und Niesen sich hüten/ sondern wo möglich dem Schlafe übergeben.

Die beste Arth mit einander die Liebe zu pflegen/ ist/ wenn Gesicht auff Gesicht lieget/ deren sich fast alle Menschen bedienen/ wiewohl sie geiler ist / als sich fast nicht gehöret / doch kommt so dañ gerade ein Bauch auf den andern/ eine Brust auf die andere/ und ein Mund auf den andern zu liegen / und können die Küsse mit amoureusen Worten untermischet werden/ ja es stehen so dañ noch mehr Liebes-Annehmlichkeiten zu verrichten/ die man aber / um züchtige Ohren nicht zu ärgern/ lieber mit Stillschweigen übergehen will. Es giebt einige / die den Mittel-Finger in der Frauen Hintern stecken/ und damit ihre Scham zusammen ziehen / damit diese und des Mannes Ruthe sich desto fester in einander schliessen/ welche unzüchtige und garstige Berührungen aber nichts zur Erzeugung dienen. Zu dem verhindert in dieser Art des Beyschlaffs der Mund der Scham / daß des Mannes Ruthe nicht völlig in diesen Wollust-vollen Garten eintringen, und seinen Saamen drinnen ausstreuen kan. Zu dem verursachet der Mann durch die wiederholten Stösse / die er auf der Frauen ihren Leib thut/ daß sie abortiren muß. Doch diese garstigen geilen Liebes-Gebräuche auf die Seite gesetzet/

zet/ durch die dem Ehestande allemahl ein Mißbrauch angehencket wird/ auch gar nicht entschuldiget werden können/ weil sie zur Erzeugung des Menschen nichts beytragen; so wollen wir vielmehr bey denjenigen modo bleiben/ sonder uns darüber einen Gewissens-Scrupel zu machen/ den die Natur allen Thiere lehret, weil selbiger natürlich ist/ und deme alle Thiere aus einem sonderlichen Triebe folgen/ wiewohl fast alle Autores solchen als eine Tod-Sünde verwerffen/ indem der Mensch ein der Wollust nachhängendes kluges Thier ist/ und also die von der Natur gemachte Ordnung verkehret. Selbiger nun bestehet darinne/ daß der Mann gleich denen Thieren, von hinten zu mit der Frau der Liebe pflege. Dieser Art habẽ ihre viele beygepflichtet/ triftige rationes vor selbe angeführet/ auch durch die Anatomie bestärcket. Also haben die Arabischen Medici, Hieronymus, Mercurialis, Paulus Ægineta, und verschiedene andere solches behauptet. Denn solchergestalt wird die Frau viel genauer an den Mann angedrücket/ und dessen Ruthe dringet biß an den Hefft in ihre Scham hinein/ vornemlich wenn sie ein wenig gebückt lieget/ und wenn sie unfruchtbar/ wird sie dadurch befeuchtet. Hiervon redet Lucretius in seinem 4. Buche also:

Nam

- - Nam more ferarum,
Quadrupedumque magis ritu plerumque putatur,
Concipere uxores, quia sic loca sumere, possunt,
Pectoribus positis, sublatis semina lumbis,
Nec molles opus sunt motus uxoribus bilum?
Nam mulier probibt se concipere, atque repugnat,
Clunibus ipsa viri Venirem si lata retablet,
Atque exossato ciet omni pectore fluctus,
Ejicit enim sulum recta regione, viasque;
Vomeris, atque locis, averit seminis ictum,
Idque sua causa consuerunt scorta moveri,
Nec complereuntur crebro, gravidaque jacerent,
Et simul ipsa Viris Venus ut concinnior esset,
Conjugibus, quod nihil nostris opus esse videntur.

Oder:

Denn man hält dafür, daß die Weiber nach Art der wilden und vierfüßigen Thiere schwanger werden können / weil sie so dann ihr Amt mit niedergebogenen Brüsten, und erhabenen Lenden auch verrichten können / indem nicht nöthig ist / daß die Frau eine gelinde Gegen-Bewegung mache. Denn dadurch verhindert die Frau, daß sie nicht empfangen kan / und wenn sie mit den Hindern offt zurücke ziehet / so verstöhret sie da-

dadurch dem Manne seine Liebes-Lust, und machet mit ihrer Brust unnöthige Bewegungen. Denn sie bringet dessen Ruthe aus ihrem rechten Gange / und daß er mit seinen fleischernen Pfluge keine behörigen Furchen ziehen/ noch weniger den Saamen ausstreuen kan. Dieses ist also die Ursache, warum die Huren im Beyschlaffe so viel Bewegungen machen/ damit sie nemlich nicht zu offte Kinder bekommen/ und sechs Wochen halten müssen. Damit auch denen Männern die Liebes-Ergötzlichkeiten desto angenehmer seyn möchten, so bedienen sich dessen unsere Weiber ebenfalls.

Diesem folget der Quintus Serenus mit nachfolgenden Versen:

Irrita conjugii sterilis si munera languent,
Nec sobolis spes est, multos jam vana per annos,
Fœmineo fiat vitio res, nec ne silebo,
Hoc peterit magni quartus monstrare Lucreti.

Wenn in der Ehe gantz keine Kinder erfolgen/ und viele Jahre nach einander keine Hoffnung zu Kindern gewesen/ so ist solches niemanden als dem Weiblichen Geschlechte zuzuschreiben, welches ich

ich nicht verschweigen will, und man im vierdten Buche des grossen Lucretii weiter sehen kan.

Doch wer dieser Art des Beyschlaffes mehrere rationes, Anmerckungen, u. verschiedene zu wissen würdige Dinge zu lesen begehret / ingleichen ob selbige eine Tod-Sünde sey/ob sie zu entschuldigen stehe / und füglich gebrauchet werden könne / der schlage in unserer Chirurgisch-Physischen Waagschale nach/ den Tom. 2. vom Geschwüren cap. 9. wo wir weitläufftig von alle dem gehandelt haben.

Damit aber der Beyschlaff so wohl auff Seiten des Mannes / als der Frauen gesund und fruchtbar sey/ so sollen sie sich dessen mit Massen bedienen. Denn wenn sie beyderseits bloß aus Verlangen Kinder zuzeugen der Liebe mit einander pflegen / so darff das eheliche Werck weder öffterer noch seltener getrieben werden/als es die Nothdurfft erfodert; Derohalben ist derselbige Beyschlaff der gesundeste / und fruchtbarste/ wenn die Liebe zu gewissen Zeiten mäßig geübet wird / indem solches die Kräffte nicht schwächet den Leib erleichtert / munter und geschickt machet / vornehmlich bey jungen Leuten und denen die warmer und feuchter Natur seyn / einen safftigen und recht gesunden Leib haben. Denn wenn diese der Venus sich selten bedienen / so wer-

werden sie, nach Aussprache des Celsi, dadurch ermuntert, das Gemüthe erfreuet, der Zorn gestillet, viele schädliche Feuchtigkeiten, nebst der Melancholie vertrieben, der Schwindel verhindert, und die aufsteigenden Dünste und Dämpffe des Saamens verdinnet: daher können sie der Liebe mit wenigern Verlust ihrer Gesundheit nachhängen, als andere, wenn solches nur binnen so viel Zeit geschicht, damit dieserhalben kein Abgang der Kräffte, oder eine Mattigkeit und Schmertz verspühret werde, sondern der Mensch sich dadurch vielmehr erleichtert habe, und in besserer Gesundheit lebe, welches gemeiniglich geschicht, wenn er es die Woche nur zweymahl thut.

Bey dieser Gelegenheit kan ich nicht unterlassen, eines Spanischen Provincialen seiner Rede zu gedencken, die er zu Neapolis den München über Tische von der Erbarkeit und Keuschheit gehalten, und also lautet:

Aora no es tiempo de aquel piccarillo del Provincial passato, (dieser saß damahls eben mit zu Tische,) que permitia. que frayles se fussen cada noche, cada noche in mulieribus: che se haga de de esta misma manera, aora en este convento, yo no puedo permittirlo, y si ay alguno de vosotros, che non quiera

odedeçer a mis mandamientos, se vaya con mil, y quinientos Diablos se hira in mulieribus una vez, o alo mas dos cada semana, asi lo ago, y lo aconseja S. Tomas ob salutem corporis: y si se hallera alguno, alle ha ga lo contrario, yo le castigare absque remissione.

Wiewohl wir halten diese Rede vielmehr vor eine Erfindung eines lustigen Menschen/ und können nicht einbilden/ daß der Pater Provincial, als ein sonst gottsfürchtiger Mann selbige gehalten habe.

Der allzuoffte Beyschlaff hingegen schwächet und mattet den Leib ab/ ja er verursachet so wohl bey dem Manne als der Frauen die Unfruchtbarkeit. Wir wissen ein Exempel von einer Hure/ die ein Münch in einer Nacht dreyssig mahl deponirt/ die nachmahls einen gantzen Monat lang krafft-loß zu Bette liegen müssen.

So ist auch die Historie von jener Tarraconensischen Frau bekannt/ die bey dem Könige in Arragonien den Mann verklaget/und sich über ihn beschweret/daß er bey ihr in einem Tage zehen mahl gelegen habe/auch so viel zu wege gebracht/ daß ihm bey Leib und Lebens-Straffe verbothen worden/mit ihr nichts mehr zu thun zu haben. Wir stehen aber noch an/ da nach

Aus-

Ausspruch des Salomonis, eine Frau sonsten unersättlich ist/ ob wir glauben sollen/ daß sie deßfalls sich werde beschweret haben/ ingleichen ob die Erzehlung von jenem Teutschen Mädgen Grund habe/ die/ wie Mizaldus berichtet/ in einer Nacht fünff starcken Soldaten nacheinander sich prostituiret/ ferner was die Geschichte von dem Proculo melden/ der binnen 15. Tagen alle Teutsche Jungfern geschwängert/ und 10. von selbigen in einer Nacht lauter Mädgen gebohren hätten. Doch alle diese hat die Käyserin Messalina übertroffen/ die nicht eines Mannes/ sondern aller Männer Frau/ und deren Begierden so unerhört/ und so unersättlich waren/ daß wenn sie auch von einem Manne hundert mahl wäre deponiret worden / sie dieses doch nicht ermüdete / noch weniger ersättigte. Sothanen Sieg hielt sie auch recht Königlich/derohalben sie ihres Mannes Ehe-Bette verließ/ und mit veränderten Kleidern des Nachts in denen Huren-Häusern herumschliche. Sie stritte mit der berühmtesten Hure ihrer Zeit/ und rühmte sich/ daß sie 25. mahl mehr ausgehalten/ als jene, wäre endlich von der vielen Arbeit zwar ermüdet/ aber des Fuchsens noch lange nicht satt gewesen. Von dieser sagt Juvenalis in seiner 6. Satyr.

Et lassata viris nondum satiata recessit.

Sie ist zwar denen Kräfften nach geschwächet, aber des Beyschlaffs nicht ersättiget.

Es wird erzehlet / daß der Hercules des Thespii 50. Töchter alle in einer Nacht zu Weibern gemachet habe/ mit denen er auch so viel Söhne gezeuget. Bey den Indianern wächst ein Kraut (dessen der Theophrastus gedencket] welches solche Krafft hat/ daß/ wer er isset/ 50. mahl einem Weibes-Bilde darnach auffsagen kan/ dergestalt/ daß der Saame zuletzt nur Tropffen-Weise weggehet/ ja endlich gar in Blut verwandelt wird.

Alleine dieses seynd Exempel von einer gar unerhörten Geilheit/ wir glauben auch/ daß dergleichen Leute keinen rechten Saamen von sich lassen/ sondern daß es bloß eine Ausdunstung sey / und daß offt bey allzu vielen Gebrauche der Liebe/ durch Eröffnung einer Ader/ oder Puls-Ader/ gar Blut weggehe/ worauff bißweilen ein jählinger Tod erfolget/ wie davon Exempel vorhanden/ und Plinius lib. 7. erzehlet/ daß der Cornelius Gallus und Q. Actherius beyderseits Römische Edelleute, eben

eben da sie in voller Liebes-Arbeit gewesen/ ihr Leben gelassen. Zu dem lehret die Erfahrung daß die der Liebe sich übernehmen/ insgemein nicht lange leben/ auch balde alten. Daher kommt es/ daß das Männlein unter den Sperlingen, weil es so gar geil/ eher alt wird/ als das Weibgen/ so der Liebes-Ubung mehr gewohnet. Ein Saum-Roß lebet länger als eine Stute/ und Esel von denen er erzeuget worden. Also leben auch die Verschnidtenen länger als die Unverschnidtenen/ und öffters die Frau länger als der Mann/ da doch dieser gewöhnlicher Weise älter werden solte als jene/ weil er wärmerer Natur, darinnen denn unser Leben bestehet. Als demnach der Epicurus, ein gewiß bescheidener/ mäßiger Mann/ der alle Philosophos seiner Zeit übertroffen/ und dessen doctrin itzo gar viel æstimiret wird/ einsmahls gefraget ward / was doch der Beyschlaff vor Nutzen habe? so antwortete er: Nicht den geringsten. Und gewiß er hat solches nicht sonder Ursache geredet. Denn er hielte dafür/ daß durch selbigen die Leibes- und Gemüths-Kräffte geschwächet würden/ da doch das höchste Guth in einem gesunden Leibe bestünde/ welches er die Wollust nennete.

Dieser Meinung hat Pythagoras nicht ab-

gestimmet/ der auff Befragen/ wenn man bey seiner Frau schlaffen solte? Wenn du dich schwächer machen wilst/ zur Antwort gab. Diogenes Cynicus hat eben dergleichen auch behauptet/ indem er lehrete/ daß ein kluger Mann der Liebe sich nur deßwegen bedienen solte/ daß er den Schaden vermeide/ der aus Verhaltung des Saamens entstehe/ nicht aber der darbey befindlichen Lust sich zu bedienen. So viel aber die Weibergen und geilen Männer anbetrifft/ so ist ihnen der Beyschlaff alleine zu einiger Vergnügung ihres Lebens/ Minderung der verdrießlichen Sorgen/ und zur Erquickung in vorgestossener Traurigkeit zugelassen/ wenn sie hingegen in steter Liebes-Seuche leben/ so gleichen sie denen Schweinen/ die sich ohn Unterlaß in garstigen Pfützen herum sülen. Denn der Gebrauch der Liebe ist nicht deßwegen gegeben/ daß dadurch die Geilheit ersättiget/ oder die unmäßigen Begierden gestillet, wie sich verhurte Leute zwar einbilden mögen; sondern daß durch solchen Kinder gezeuget werden. Daher führet sie auch einen doppelten Endzweck/ einmahl sein Geschlecht fortzupflantzen/ und dann die Begierden zu stillen/ welchen letztern die kluge Natur/sonderbahre Liebes-Reitzungen/und ein Verlangen/das überleig von sich zu geben/ hin-

zuge-

zugefüget/ damit nehmlich die Menschen desto lieber/ begieriger/ und hitziger sich zusammen vermischeten. Denn wenn sie alleine aus blosser Lust/ die eine Speise alles Ubels ist/ darzu gereitzet/ und nicht vielmehr durch einen natürlichen Trieb darzu veranlasset würden/ so würde das/ was Epicurus gesaget/ ohnfehlbar erfolgen/ und nicht nur des Leibes/ sondern auch des Gemüths-Kräffte grossen Abbruch leiden/ wie sich auff solche Arth Claudianus hören läst;

Luxuries perdulce malum quæ dedita semper,
Corporis arbitriis hebetat caligine sensum,
Membraque Circæis effæminat acrius herbis,
Blanda quidem vultu; sed qua non tetrior ulla,
Interius fucata genas & amictu dolosis
Illecebris &c.

Oder:

Die Liebes-Lust ist ein zwar angenehmes Ubel/ das aber denen/ so selbigem ergeben/ die Leibes- und Gemüths-Kräffte schwächet/und die Glieder weit ärger entmannet/ als der Circe Hexen-Kräuter. Von aussen scheinet sie zwar lieblich; iedoch ihrem inwendigen nach

wird nichts heßlichers zu befinden seyn/ weil nichts als lauter geschminncktes und betrügliches Wesen bey ihr.

Doch ieder/ der sich ein Weib genommen/ dencke daß er ihr Schuldener geworden/ daher zahle er entweder / oder überlasse die Güter an andere.

Wir sehen aber nicht sonder grosse Gemüths-Bekränckung / daß der löbliche Gebrauch des Ehestandes von seinem sehr guten Endzweck dermahln fast gantz verfallen. Denn die wenigsten pflegen heut zu Tage der Liebe alleine deßwegen/ daß sie Kinder erzeugen wollen/ sondern sie rennen in den Beyschlaff wie das Vieh hinein/ nicht das Absehen des Ehestandes bedenckend/noch weniger solches hauptsächlich sich vorstellend/ sondern sie suchen alleine ihre unersättliche Geilheit zu stillen. Wir kennen also nur einen eintzigen/ der bey seinem Ehestande dessen Haupt-Absehen vor Augen hat. Denn wenn er die Frau in seinem Ehe-Bette in ihre behörige Positur geleget/ ihr ein Küssen untern Leib gethan/ die Beine von einander gesperret/ und ein wenig in die Höhe gehoben/ so tritt er voller Andacht und mit gebogenen Knien vor diesen Richterstuhl der Natur/ hält erstlich eine lange Rede/ wie er des

ehe-

ehelichen Wercks sich nicht bediene seine Be-
gierden zu stillen / nicht den Schaden zu ver-
meiden / der ihm wegen verhaltenen Saamens
entstehen könte / sondern bloß zu Fortpflan-
zung des Menschlichen Geschlechts / und weil
die Rechte des Ehestandes ein solches haben
wolten / versichert dabey / daß er die unziemen-
de Lust / und andere Liebes-Possen / die zu ei-
nem wahren Ehestande nichts thäten / niemahln
hege. Einige üben den Beyschlaff bloß ihre
Gesundheit zu erhalten ; andere hingegen / wel-
ches billich zu bedauren / nicht zum Kinder-zeu-
gen : wieder andere suchen wider die von der
Natur gesetzte Ordnung ausser einem Weibes-
Bilde durch ihre Hände sich zu helffen : oder
wenn sie ja mit einer sich vermischen / so lassen
sie den Saamen vor der Weiblichen Scham
hinweg gehen. Endlich sind einige / [o der
grossen Sünde! alles Fleisch hatte seinen
Weg verderbet!] da bey Verübung der
fleischlichen Vermischung das Weibes-Bild
des Mannes Stelle / und dieser des Weibes
ihre vertreten muß : oder es treibet ein Ge-
schlecht mit dem andern unter sich verbothene
Wollust : Solcher ihr Verderben müsse nahe
seyn. Der Mann wird zu einem Weibe / und
diese muß sich zu einem Manne machen lassen :

daher ist kein Wunder/ wenn der Beyschlaff gantz vergebens ist : und der Acker der Natur nachmahls unfruchtbar werden muß/ weil er nicht ordentlich gepfleget wird / deßwegen er auch keine Früchte tragen kan. Doch es gehet jetzo in der Welt nicht anders zu.

Nehmet nicht übel/ihr keuschen Ohren/wenn wir bißher nicht viel Züchtiges und Erbahres geschrieben : Erröthet auch deßwegen nicht/ weil unsere Feder dergleichen nicht auch gethan. Es gehet dieses/ was wir auff diesen Blättern gesetzet/ unsern Ehe-losen Stand nicht an/ indem wir es nicht zur Erregung der Unkeuschheit gethan/ sondern zu besserer Erleuterung der Sache/ weil es die Nothdurfft also erfodert/ und wir wegen erheischender Beschaffenheit unsers Vorhabens/ zur Vermeidung der Unfruchtbarkeit es schreiben müssen/ und zwar so wie es uns von Verehlichten erzehlet worden. Wir recommendiren demnach bey dem Ehestande Mäßig- und Erbarkeit/ damit selbiger behörig/ und seinen habenden heiligen Gesetzen nach gebrauchet werde.

Denn verbothene Liebes-Lüste soll sich niemand bedienen/ sondern den Beyschlaff bloß

deßwegen brauchen / damit er Kinder erziele/ und seiner Gesundheit rathe/ dasjenige hingegen gäntzlich unterlasse was den Göttlichen Gesetzen zuwider ist/ sintemahl unser HErr GOtt dem Menschen nur so viel erlaubet hat/ als zur Fortpflantzung seines Geschlechts und Erhaltung der Gesundheit nöthig. Soll demnach ein Mann zu seiner Frauen sich nahen mit Erbar- und Mäßigkeit/ welches Aristoteles in seinen Oeconomicis mit diesen Worten haben will:

In denen Worten soll man züchtig seyn/ in denen Wercken aber so viel als zugelassen/ und die Erbarkeit mit sich bringet. Sie wohnen also einander nicht sonder untergemischter Scham bey/ denn sonsten kömmt es auff der Huren und Ehebrecher ihre Art heraus.

Nachdem wir nun die sechs nicht natürlichen Dinge betrachtet/ so wollen wir nun in Heilung der Unfruchtbarkeit zu den Artzeney-Mitteln fortgehen/ indem gedachte Unfruchtbarkeit entweder durch diese oder eine gute diæt gehoben wird. Die durch Medicamente angestellte Cur aber wird auff vielerley Art verrichtet/ nachdem die Ursachen der Unfruchtbarkeit

barkeit seyn. Wir müssen uns hierbey noch-mahls über die Unwissenheit und heßlichen Irrthum derjenigen verwundern, die sich lächerlich heraus brüsten, als ob sie mit einerley Artzeney alle und iede Unfruchtbarkeit heilen könten. Wir unsers Theils wollen nach jeder Ursache eine besondere Cur vorschreiben.

Wenn demnach die Unfruchtbarkeit von Bezauberung und Nestel-knüpffen herrühret, so wird mit Medicamenten sehr wenig zu richten seyn, kan auch selten gehoben werden, wenn nicht zugleich die Sachen zur Hand kommen, damit die Hexerey verrichtet worden. Muß man also bloß zum Gebeth seine Zuflucht nehmen, welches fromme Männer mit Andacht verrichten, und die Göttliche Hülffe anruffen sollen, derohalben auch Hexerey und Bezauberung, wodurch die Unfruchtbarkeit verhindert wird, durch Beschwerungen vermittelst deren der unreine Geist durch GOttes Beystand soll vertrieben werden können, zu heilen stehen.

Hiernechst muß man untersuchen, wo die Hexerey vergraben, in welchen Hause daß sie

stecke,

stecke/ ob über der Thür/ oder in deren Angeln. Wenn es eine Todten Nadel/ soll selbige unter der Schwellen/ oder unterm Bette/ in dessen Stroh/ Decke/ Küssen/ Pfühlen gesuchet werden/ oder ob etwas untern Estrich, oder den Thielen vergraben sey/ und wenn man solches findet/ soll es verbrannt/ das Lager geändert/ und der Segen darüber gesprochen werden. Ist nichts vorhanden, muß man das Haus ändern. Man sagt auch/ als ob Staab-Wurtzel mit Oehle beschmieret/ und in Wein eingenommen/ wider Bezauberung gut sey/ ingleichen Spargel-Wurtzel in süssen Weine gekocht/ Garten-Knoblauch, Saturey/ Heydekorn/ Garten-Disteln in guten Wein eingeweichet/ und davon getruncken. Alleine ob diese Mittel den Stich halten/ darhinter muß erst durch die Erfahrung gekommen werden. Wenn die Hexerey mit Bonen verrichtet ist/ so saget Rabbi Isaac daß solche von keinen Menschen/ sondern alleine von GOtt selbsten gehoben werden müsse. Rühret sie aber von Nuß-Schalen her/ so will er, daß iedes von denen Verehlichten eine gantze Nuß von einander theilen/ und iedes die seine auff den Weg werffen/ hernach zusammen lesen, und nach sieben Tagen einander ehlich beywohnen

men sollen. Doch wir schreiben dieses/ wie wir es gelesen/ und bekennen/ daß wir deßfalls keine Probe gethan/ daher mögen auch ihre Autores vor die Warheit derselben respondiren. Noch eins wollen wir aber hierbey erinnern/ daß wenn diese und dergleichen Mittel nicht helffen, man sich zu GOtt wenden/ vornehmlich von Sünden abstehen/ nachmahls reichlich Allmosen geben/ offte Fasten halten/ [die werden blutwenig helffen, und den vorhin entmannten Leib noch mehr ausmergeln/ ist eine unnöthige Grille,) und mit dem Gebethe beständig fortfahren. Doch was seynd endlich alle diese Abmergelungen des Lebens und des Gemüths nütze? Man bleibe bloß bey dem Pater peccavi, Vater, ich habe gesündiget. (Das Letzte das Beste/ es scheinet aber aus diesen Worten/ als ob der Autor von seiner vorher gemachten Erzehlung selber nicht viel halte.)

Es pfleget aber der Feind des Menschlichen Geschlechts denen Menschen auff allerley listige Arth zu schaden/ vornehmlich an denen Theilen/ die zur Erzeugung gehören. Also giebt er denen die im Ehe-losen Stande leben/ geile Gedancken ein. Unter denen Verheyratheten erweckt er Haß/ Erkältung und Furcht sich be-

hexen/

hexen, durch Nestel-knüpffen die Mannheit/ und das Vermögen zur Kinderzucht benehmen zu lassen/ nehmlich damit er bey jenen Hurerey/ und bey diesen den Ehebruch befördere, einfolglich auf allen Seiten uns der Hölle würdig mache/wohl wissend/ daß die Huren und Ehebrecher in das Reich GOttes nicht kommen sollen. Durch die Erkältung oder benommene Mannheit verstehen wir hier ein kränckliches Unvermögen/ wenn bey annoch guten Jahren ohne Kranckheit die Ruthe nicht stehen will/denn dieses ist denen Krancken und alten Verlebten gantz was gemeines/ indem wegen erschöpffter Kräffte die Eichel gelbe wird/und auff keinerley Weise zum Stande gebracht werden kan/ da immittelst die übrigen Glieder gesund seyn/auch ein solches Alter vorhanden, bey dem sie andern stehet, wenn sie wollen. Wenn nun ein solch Unvermögen da, vnrnehmlich bey Verehlichten/ und die etwan kurtz vorher munter und hurtig zum Venus-Kriege gewesen/ so ist es allerdings ein kräncklicher Zufall. Dieses Unvermögens können verschiedene Ursachen seyn, nehmlich entgangene Kräffte / Schwachheit und Zittern des Hertzens/ häuffige Blutstürtzung/Abgang und Erkaltung des Saamens. Ingleichen können die Nerven-Ruthen durch

lan-

langes Verweilen im Wasser oder kalten Orten/ oder innerlich und äuserlich durch gebrauchte kühlende Artzneyen erkältet/ durch die kalten Feuchtigkeiten/ Nerven und Saamen-Gefässe verstopffet/ oder durch eine unordentliche erkaltende diæt verderbet seyn. Jedoch kan das Unvermögen vielfältig mahl von teuffelischer Behexung herrühren/ indem der Satan durch seine Werckzeuge/ um den Leib und die Seele zu verderben/die Mittel darzu giebt. Bißweilen ist die zerstreuete Einbildungs-Krafft an dem Unvermögen schuld/wie es bey denen zu geschehen pfleget/die alle ihr Tichten und Trachten auf das studiren/oder sonst andere wichtige Verrichtungen gesetzet/oder stets mit Geschäfften beladen seynd. Es werden auch einige gefunden/die/ angeachtet der habenden vielen Verrichtungen/ und da sie ihre Gedancken auf heilige und göttliche Dinge gerichtet/ dennoch verliebet seyn. Welche sind zwar zur Liebe gantz geneigt/ haben auch Saamen genug/ sie sind aber wegen des Frauenzimmers so schamhafftig/ daß wenn dieses sich nähert/sie dadurch/als wie durch eine Bezauberung gantz unvermögend werden. Eine sothane Unvermögenheit braucht keiner andern Cur/ als daß man sie mit dem Frauenzimmer öffters umgehen/und recht bekannt werden lasse. Die gar zu lange Enthaltung vom Beyschlaffe ziehet die

Scham-

Scham-Ruthe gleichfalls zusammen / verdicket den Samen / und macht ihn gleichsam geronnen / woraus endlich die Unterlassung des Beyschlaffes entstehet / nicht anders / als wenn eine Frau das Stillen eine Zeit lang unterläst / da denn die Milch in denen Brüsten verdrocknet / und verschwindet. In sothanen Unvermögen soll das Männliche Glied und dessen Gegend öffters begriffen / gerieben / und erwärmet werden / damit die Hitze in selbem sich erwecke / das Verstopffte sich eröffne, der Saamen zerfliesse / und mithin die lange unterlassene / oder im Schlaff begraben gewesene Liebes-Lust auffwache / und Kräffte bekomme. Hierbey hat das Salben seinen gar guten Nutzen / wie auch die unten vorkommenden Artzeneyen.

Noch eine Ursache der Unfruchtbarkeit ist so wohl auf Seiten des Mannes / als auch der Frauen zu befinden / nehmlich das Nestel-knüpffen, weil beyden ein Knoten geknüpffet werden kan. In sothanem Zufalle stehet dem Manne seine Ruthe gantz nicht / die Frau hingegen ist nicht anders / als wenn ihr der Hals der Mutter stets zusammen gezogen würde / nicht aber auf die Art als wie jener / der ihm eine Nestel geknüpffet zu seyn vorgiebet / und mit seiner Frauen weder den Beyschlaff treiben / noch sonsten die Ruthe / weil sie gantz welck / zum stehen brin-

gen kan/ und doch treibet er mit dem Mannes-Volcke grosse Sodomiterey/ denn wem ein Nestel geknüpffet ist / der verlieret seine Mannheit/ hat auch weiter keine erection , und die Frau kan ihn gleichfalls nicht zulassen. Es knüpffet aber die verdammte Hexe den Nestel entweder dem Manne/ oder der Frauen dergestalt/daß sie auf einen Leichensteine kniet/wenn nun der Pfaffe Messe hält/ und opffert/ so werden gewisse Verse dreymahl hergebetet/ und drey Knoten in den Nestel desjenigen/ dem es gelten soll/ geknüpffet / durch die zauberische Würckung wird der Verknüpffte so lange impotens, biß der Knoten durch andern Verse wieder auffgelöset worden. Es ist auch noch eine andere Art/ dadurch die Hexen ihre Zauberey vollbringen/ nehmlich mit kalten Holtze, als da seynd Eichene Aeste/ und Acacien-Dornen/ oder Schlehen-Dornen / woraus sie einen Nagel oder Ppählgen machen/ und solches in den weggelassenen annoch rauchenden Urin schlagen/ und mit den Füssen gantz in die Erde hinein treiben / von Stund an verlieret derselbige Mann / dessen Harn also bezaubert worden / seine Mannheit/ stehet ihm auch seine Ruthe so lange nicht/biß der Nagel wieder herausgenommen/oder durch ein anders dem vorigen zu wider seyendes Holtz / so warmer Costitution, diese

schäd-

schädliche operation gehemmet werde / worzu Lorbeer-Zweiglein / Buchsbaum / Epheu 2c. am dienlichsten / welche in Bündlein oder kleine Besen gebunden / mit den Aesten unter sich / die Wurtzel / oder den Griff aber in die Höhe gehalten werden / und muß der Behexte sein wasser von oben her darauf lassen / damit es hinunterwärts fliesse / und er so dann von der Hexerey befreyet werde. Beyde Ehe-Leute müssen alle Abende etliche Tage nach einander von nachfolgender Latwerge einer Welschen Nuß groß in guten Wein einnehmen.

Rec. Rad. maj. turgidar. satirii recent.
so gantz frisch zerstossen /
frisch eingemachte Mannstreu /
eingemachten Pastinack /
eingemachten Ingwer / ana 2. Loth.
Kreß-Saamen,
Pastinack-Saamen /
Fenchel-Saamen ana ℥iß.
Nessel- und Lein-Saame ana ℥iß.
Langen Pfeffer / ℥j.
Stynci, 3. denen die Köpffe und Füsse abgerissen.
Rasuræ priapi Cervini ℥ij.
mit Syr. Conserv. Cortic. q. s.
zu einer Latwerge gemacht.

Andere machen Mann und Weib zum Bey-

 schlaff

schlaff folgender Gestalt untüchtig. Sie nehmen die Ruthe von einem Wolffe / wenn es dem Mann gelten soll / oder von einer Wölffin die Mutter / wenn sie die Frau knüpffen wollen, binden solche zusammen / wodurch sie dermassen entmannet werden / daß sie fast als wie Verschnidtene seyn / so lange biß der Knoten wieder gelöset werden. Bißweilen begiebt es sich / daß sothane teuffelische Nestel-Knüpffungen dermassen harte geknüpffet / daß sie durch keine / weder gute noch böse Kunst wieder aufzulösen stehen. Jedoch haben wir ein oder ander mal gesehen / daß wenn einem aus fliessenden Wasser sauffenden Hengste dasjenige / so ihm währenden Sauffen aus dem Maule entfließt / mit einem Gefässe geschwinde aufgefangen / und hernach getruncken worden / denen Geknüpfften geholffen habe. So sollen auch die Scham-Glieder bey der Ehe-Leute mit einem decocto von einfachen Ackeley fleissig gewaschen / und mit einem über Kohlen zu Pulver verbranten Zahne eines Todten fleißig geräuchert werden / es hilfft beydes wider die durch Zauberey verursachte Unfruchtbarkeit und entnommene Mannheit. Es wird auch dafür gehalten / daß ein Specht / wenn man ihn isset / wider das Bezaubern helffen solle / ingleichen sich mit dem Zahne eines todten Menschen räuchern lasse / den gantzen Leib aber mit Raben-Galle und

Sesa-

Sesamen-Oele schmiere. Oder so man Queck-silber nimmt/ solches in eine Feder oder leere Hasel-Nuß thut / mit Wachse verkleibet / unter das Haupt-Küssen des Behexten leget/ oder über die Schwelle der Haus- oder Schlaff-Gemachs-Thüre/ so soll dieses den Nestel ebenfalls auflösen. Arnoldus sagt / wenn der Bräutigam durch den Trau-Ring sein Wasser abschlägt/ so werde ihm dadurch die entnommene Mannheit wieder gebracht. Oder wenn der Bräutigam in seinen Schuch den Koth von seiner Braut leget / so bald als er den Geruch davon empfindet / wird der geknüpffte Nestel wieder entbunden. [Und warum das auch nicht? Denn der Teuffel/ der nach unsers Autoris Lehr-Sätzen / durch seine Werckzeuge die Mannheit genommen, und also nothwendig den Bezauberten/ scilicet, nie verlassen darff, kan diese unangenehme parfumiere nicht vertragen. Aber muß denn der Bräutigam den also balsamirten Schuch auch an haben/ wenn er zu Leuten gehet? O wie wird iederman vor ihm die Nase zuhalten.] Dieses ist zwar eben kein gar zu angenehm Mittel, indessen hat seiner doch schon Ovidius gedacht / wenn er im Buch vom Mittel wider die Liebe also schreibet:

Illa tuas redolent, Phineu, medicamina menses;
Non semel hinc stomacho nausea facta meo.

Es riecht trefflich nach der Liebsten ihren Stuhlgange/ derohalben ist mir auch bereits mehr als einmahl ein Eckel ankommen.

Falls aber die Unfruchtbarkeit daher entstehet/ weil die Frau den Mann nicht admittiren kan/ so soll man auff die Hinwegnehmung der Conception im Wege stehende Hinternisse bedacht seyn. Wenn demnach die Mutter verschlossen/ oder ein Häutgen über selbige gewachsen/ so muß man deren Heilung in den darvon handelnden Capituln nachsuchen/und deßhalben zu der Chirurgie seine Zuflucht nehmen. So ferne hingegen eine Engigkeit/ Verdrehung des Gebähr-Mutter-Halses/ Verstopffung der Monatlichen Zeit/ Geschwüre/ Beulen/ die Schwangerschafft verhindern/ so sind selbige mit denen deßfalls vorgeschriebene Mitteln zu heilen. Wenn die Scham wegen zarter Jugend annoch zu enge/ so brauchts keine Cur/ indem solche mit der Zeit vergehet/ und zum Ehelichen Wercke geschickt wird.

Wenn die Mutter zu weit offenstehet/ und dadurch die Empfängniß verhindert wird, welches daher rühret/ wenn die Frau zu viel deponiret

niret worden/ oder des Mannes seine Ruthe zu groß ist/ sie ihre Zeit zu starck/ oder den weissen Fluß hat/ bey der Gebuhrt viel ausgestanden/ oder abortiret/ sie also wegen sothaner Zufälle zu weit geworden/ das die Gebähr-Mutter sich nicht mehr zusammen schliessen kan/ so müssen erstlich diese Ursachen aus dem Wege geräumet und sodann dergleichen Weite folgender Gestalt geheilet werden: Erstlich muß sie lauter trockene Speisen geniessen/ hernach/ wenn zuviel Feuchtigkeiten da/ eine purgirende Latwerge gebraucht werden. Endlich soll sie mit einem decocto von der Wurtzel China, Salseperille, Ligni Gvajaci, Sassafras, oder durch den Schwefel-Bäder und Räucherungen zu schwitzen suchen. Als:

Rec. Rothe Rosen 1. Loth.
Weyrauch/
Mastich,
Myrrhen/
Drachen-Bluth/
Armenischen bolus,
Heydel-Beer,
Styrax calamit.
Laudam ana. ℥jß.
Spicænarden ℈ j.

Räucher-Kertzgen daraus gemacht/und damit geräuchert.

Oder man kan ihr folgende Behung vorschreiben:

Rec. Decoct. von Heydel-Beeren/
Rosen-Blättern,
Granat-Aepffel/ und
Pomerantzen-Schalen/
Cypressen-Nüsse/
rad, Symphyti,
im rothen Wein gekocht.

Man kan auch dieses Bad machen:

Rec. Mertern oder Methran/
Wermuth/
Dosten/
Calaminte, oder wilder Poley/
Beyfuß/
Camillen-Blumen/
Stein-Klee/ ana 1. Handvoll/
Bergrauten-Saamen/
Storax/
Calamit.
rechten Orientalischen Balsam/ [xylobalsamum.]
Costus-Wurtzel/
Klebkraut [Rubea]
Been rubei ana ℥ß.

Zusammen in gnugsamen Wasser gekocht/ so viel zu einem Bade nöthig/ worein die Frau biß an den Nabel sich setzen soll.

In-

Ingleichen stehet dieses Pulver zu gebrauchen:

Rec. Radic. Symphat. maj.
Balaust.
Cypressen-Nüsse/
Mäuß-Oehrlein/
Terra sigillata,
præp. Helffenbein/
Drachen-Blut,
Mastix, iedes so viel als des andern/
zu Pulver gemacht/und alle Morgen ℥ij. davon eingenommen.

Wenn die zu starcke Monatliche Reinigung oder der weisse Fluß/ oder die zurück gebliebene Zeit die Schwangerschafft verhindern/ und die Unfruchtbarkeit daherrühret/ so kan sich deßfalls in denen von diesen Beschwerungen handelnden Capiteln Rathes erholet werden.

Die Fettigkeit ist so wohl auf Seiden des Mannes als der Frauen eine Ursache der Unfruchtbarkeit, weil die dicken Leute wegen des vielen Fetten wenig Saamen haben/ indem der Schmer und Saamen aus einerley gezeuget werden/ daher auch die Magern zur Liebe mehr incliniren als jene. Zu dem verursachet die Fettigkeit/ daß die Manns-Ruthe zu kurtz bleibet/ bey denen Weibes-Bildern hingegen drücket sie die Mutter zusammen/und wenn die Geburths-Glieder allzufett/ so verhindert solches

 den

den behörigen engen Congress. Wenn also die Unfruchtbarkeit von daher rühret/ so kan solche auf zweyerley Art curiret werden. Die erste ist/ daß die bereits vorhandene Fettigkeit verzehret werde/ die andere aber/ daß man vorbaue/ damit sie nicht noch mehrere anlege / welchen Zweck zu erreichen/ die Diæt, worinnen die gantze Cur vornehmlich bestehet/ also eingerichtet werden muß, damit das überleye Feiste verzehret, und keine neue gezeuget werde.

Diesemnach soll die Lufft dinn / warm und trucken seyn / damit die Fettigkeit dadurch verdinnet und resolviret werde / zu welchem Ende man sich warmer Bäder / Stuben und dergleichen bedienen muß.

Die Speise sey mäßig und wenig, indem die Masse in Essen und Trincken viele dicke Leute curiret hat/ angesehen von einen corpulenten Leib nicht eher und sicherer hilfft / als wenn man ihm Speise uud Tranck vermindert / daher das Fasten und von Essen sich enthalten zur Erlangung eines hagern Leibes viel beyträget. Wir sehen daß viele dicke und fette Leute/ wenn sie auf Galeen gebracht / oder vom Feinde gefangen worden/ bloß durch geringe Kost hager und geschlanck geworden. Die Historie von jenem dicken Abte ist bekannt, der/ zu Abkommung des über-

übermäßig-dicken Leibes sich des warmen Bades bedienen wolte/ und deßwegen mit Hülffe seiner Freunde einen ansehnlichen Vorrath von Proviant zusammen bringen ließ. Auf der Reise aber verfiel er in der Banditen Hände/ die ihn in eine Höhle führeten/ banden/ und allda unter genauer Absicht lange Zeit gefangen hielten/ allwo er bloß mit Wasser und Brodt verlieb nehmen muste. Indessen war zu seiner Ranzion eine ansehnliche Summa Geldes zusammen gebracht, man hatte ihn auch wiederum mit Lebens-Mitteln versorget, alleine er wollte des warmen Bades sich nunmehr nicht bedienen / weil der dicke Bauch sich verlohren. Soll demnach die Speise nicht mäßig, sondern sauer/ scharff und starck gesaltzen seyn/ damit sie verzehren/ mindern/ und aufflösen könne/ die zugleich den Urin wohl treibe/ als eingesaltzene Limonien/ Pomerantzen/ saure und herbe Früchte/ die starck auszehren. Ingleichen scharffe Gewürtze/ eingemachter Indianischer Ingwer/ Zimmet/ Neglein/ Senff/ Kresse/ iedoch muß man sich des Sauren mit grosser Behutsamkeit bedienen/ damit nicht ein hefftiger Ubel dadurch verursachet werde. Das Gersten-Brodt ist hierzu sonderlich gut/ weil es wenig nähret/ die übrigen Speisen hingegen/ die auch ein geringe Nahrung geben/ sollen gleichfalls nicht allzuviel ge-

gebrauchet werden. Eingesaltzne Fische geräuchert Fleisch dienet ebenfalls. Und endlich soll man sich niemahls gantz satt essen.

Das Getrăncke soll Wasser seyn/ weil dieses keine Nahrung giebt/ der Wein hingegen muß gäntzlich wegbleiben / weil man ihn mehr zur Speise als zum Truncke brauchen soll. Wir verstehen aber und wollen haben dasjenige Wasser/ das durch den Urin leichte wieder fortgehet/denn ie balder ein Getrăncke wieder fortgehet / desto besser trocknet es den Leib aus/ welches die Harn-Kranckheit [diabetes] bekräfftiget / vor der die, so damit behafftet / gantz ausgezehret werden. Ferner soll man öffters Eßig oder einen schlechten Haus-Tranck / als Kovent / Langwel / Halbbier gebrauchen/ ingleichen Limonien-Safft/ Spiritus salis, Vitrioli und Sulphuris, denn das Saure vermindert/ verzehret und resolviret das Fett: doch es muß auch Masse darinnen gehalten werden / weil durch den allzuvielen / und zur Unzeit genossenen Gebrauch des Sauern die fetten Leute in andere schlimmere Zufälle gerathen/ die/wie es offte geschicht/nachmals gar nicht geheilet werden können/daher man sich derselben mit gar sonderbahrer Vorsichtigkeit bedienen muß. Vornehmlich recommendiren wir zu einem steten Trancke das Thée, weil es der Feistigkeit wi-

der-

derstehet / und den Stuhlgang / Harn und Schweiß befördert / ein folglich gar leichte hager machet.

Die Bewegung nützet hierbey auch sehr viel / indem die starcken motiones den Leib hager machen / wie dieses an denen Bauern zu sehen / unter denen man selten dicke u. fette finden wird / daher auch die Weiber die fleißig arbeiten / und die Sorgen sich lassen angelegen seyn / nie fett werden / ein folglich keine Unfruchtbarkeit zu befahren haben.

Das allzuviele Stillsitzen muß für allen Dingen vermieden werden / damit nicht ein Müßiggang daraus entstehet / weil es die Obesität befördern hilfft / weßwegen auch die Adelichen und vornehmen Weiber ihres müßigen Lebens halber dicke fette Bäuche haben, Knechte und Mägde hingegen lang und schlanck seyn / weil diese stets arbeiten und sich bewegen müssen / derohalben jene unfruchtbar seyn / jene eher alten / diese aber länger leben.

Des Schlaffs am Tage soll man sich gäntzlich enthalten / weil er fett machet. Denn der Nahrungs-Safft geräth durch solchen in ein Erstarren / und von dar zu einer Feiste / die sich über den gantzen Leib ziehet / sich auch nicht verliehret. Also sehen wir / daß die Bären / Tachse / Ratzen / die den gantzen Winter in ihren Löchern

chern stecken und schlaffen / dadurch gantz feist werden / wie dieses die Erfahrung bekräfftiget. Daher sagt der Martialis:

Dormitis nimium, glires, vitulique marini,
Nil mirum, si vos crassa Minerva premit,

Ihr Ratzen und See-Kälber schlafft gar zu viel / derowegen es auch kein Wunder / wenn ihr mit vielen Fette beladen.

Diesemnach ist das lange schlaffen nebst dem am Tage zu unterlassen / weil / wenn der dicke Bauch weggehen soll / ein mäßig Nachtschläffgen schon genug ist.

Das viele Wachen hingegen ist weit nützer / indem es den Leib auszehret / und alles was in selbigen überley / hinwegführet.

Der Stuhlgang / und was zurücke bleiben soll / muß sich nach der vorgeschriebenen Ordnung richten, derohalben auch die Gänge / wodurch der Auswurff von der Verdauung hinweg geführet wird / stets offen zu behalten / damit der innerliche Koth entweder durch Kunst / oder von sich selbst täglich fortgehe / und die Fettigkeit dadurch nicht befördert werde. Denn wir sehen, daß die dicken Leute / wenn sie mit dem Bauchfluß befallen worden / das Schmeer gar bald verliehren. Derowegen wir dafür halten /

ten/ daß purgirende Artzeneyen zur Erlangung eines hagern Leibts viel beytragen/ vornehmlich nützet, nach vorhergegangener guten Diæt, das vomiren derjenigen, die sich leichte erbrechen/ und solches ausstehen können / zu welchen Ende man es/ iedoch gelinde / wiederholen kan. Hierauff soll man kleine Purgantien öffters, jedoch allmählig gebrauchen / denn starcke Artzeneyen kan ein fetter Leib nicht vertragen / weil die Kräffte nicht darzu verhanden. Diesemnach soll man sich vor hefftig purgirenden Medicamenten [Cathartica] allerdings hüten / damit nicht einelimmere Kranckheit entstehe/ statt da man die Fettigkeit vertreiben wollen / oder der Patient gar iu Todes-Gefahr gerathe. Und weil sie keine Kräffte haben / so soll ihnen auch nicht zur Ader gelassen werden. Irren also diejeniger / die zu Endladung der Fettigkeit dieses Mittel dienlich zu seyn sich einbilden / da doch der Leib dadurch vielmehr erkäldet/ und die Kräffte geschwächet werden. Zu dem giebt das Blut keine Nahrung/ wie denn die fetten Leute wenig Blut haben/ sondern dieses muß von dem Nahrungs-Saffte gezeuget werden. Also soll man Aloe-Pillen gebrauchen / ingleichen die von Aloe und Myrrhen zubereitet werden/ weil sie/ gleichwie andere bittere Sachen/ austrocknen / durch ihre Bitterkeit die Säffte verdinnen/

nen/ und aufflösen, die Galle schärffen/ein folglich den Lebens-Safft bitterer und schärffer machen/ weßhalben auch die Gallichten solten fett seyn. Man soll auch aus Aloe gemachte Elixiere/und Extracte adhibiren. und endlich haben die aus Aloe, Rhabarbar, und Lergen-Schwam verfertigten Pillen hier gleichfalls einen sonderbahren Nutzen, die der Patient alle Morgen/oder vorm zu Bettegehen/ gebrauchen soll.

Nebst denen purgirenden Artzeneyen aber die zu verschiedenen mahlen wiederholet werden müssen, halten wir gugleich die Schweiß-treibenden vor sehr dienlich, indem selbige allmählig und fast unempfindlich abführen / iedoch ist die letztere Art die aller beste/ welches der Sanctorius in seiner vieljährigen Praxi durch die Erfahrung gnüglich gelehret worden / angesehen diese Ausdufftung niemahls verstopffet wird/ obgleich die empfindlich bißweilen auffhöret/ indem die Menschen mehr Speise zu sich nehmen/ als von ihnen weggehet/weil sie täglich viel essen und trincken / damit sie dadurch fett werden möchten. Dieses kan man am besten durch eine Wagschaale gewahr werden, indem durch häuffig essen und trincken / oder wenn er sich gleich viele Tage / ja offt und viele Monathe nacheinander vollsöffe/ niemand schwerer / alle solche

Leute

Leute aber wohl leichter werden. Wer demnach der Fettigkeit gerne loß seyn / oder wenigstens etwas dinne werden will / der bediene sich der unempfindlichen Ausdüfftung / die durch Arbeiten / Exercitia treiben / durch die Fecht-Schule / das Ball-spielen / Reiten / Fahren / oder Schiffen zu wege gebracht wird: Denn eine sothanige starcke Bewegung machet die Säffte und die Fettigkeit selber schärffer / verdinnet und treibet sie unvermerckt fort. Daher sehen wir daß ein corpulenter Leib durch hitzige Fieber, Schwind-Lungen- und Darm-Sucht / Harn-Kranckheit und dergleichen am ersten vergehe / weil solche alle Leibes-Säffte verschärffen, und die saltzigsten von der überhäufften Hitze / vornehmlich beym Fieber zerschmeltzen / und verdinnen / die / gleichwie die Fettigkeit selber / mehr oder weniger öhligt seyn, wie hoffentlich niemand läugnen wird. Da nun die auf eine unempfindliche Art den Schweiß verursachende Medicamente bey fetten Leuten einen grossen Nutzen haben, so können statt deren zugleich auch andere sudorifera gebraucht werden / denn wenn sie schon keinen allzustarcken Schweiß austreiben / so geschicht solches doch allmählig / daher kan man sich der decoctorum von gewissen Höltzern / als des Frantzosen-Holtzes / nebst dessen Rinde / Sassafras, Eichenen Mistel / Sassaperille

und dergleichen bedienen/ indem selbige das Geblüte und dessen circulation in geschwindern Gang bringen / das Fett allmählig schmeltzen machen/ von neuen in ein rein Wasser verwandeln / und durch die Schweißlöcher als einen Schweiß ausschaffen. Nichtweniger wird unempfindlich abgeführet / was durch den Urin fortgehet/ deren wir ebenfalls erwehnen wollen/ weil sie in Verdinnen ebenfalls sehr grossen Nutzen haben / wie in der Harn-Sucht zu ersehen, durch welche die Leiber ausgedrocknet werden. Diesen Harn-treibenden Artzeneyen ziehen wir die vom Weinsteine und Salpeter vor/ als Salpeter-Küchlein / Sal nitrum fixum, nebst noch andern mehr/ derer wir im Capitel von Stein-Schmertzen Erwehnung gethan. Ferner die Petersilien-Wurtzel / Spargel-Wurtzel / und Vogelnest-Saamen/ ingleichen die so die Monatliche Zeit erregen / als Frauenhare, Beyfuß/ Poley, Seevenbaum ꝛc. ꝛc. Wir wollen aber hiemit alle Weiber ermahnet haben / damit sie der austrocknenden Artzeneyen sich mäßig bedienen/indem sie die Gänge des Monatlichen Flusses zusammen ziehen / wodurch das Blut in die Höhe tritt/ welches öffters viel Böses / ja nicht selten den Tod nach sich ziehet. Bey dicken Frauens-Personen muß die Monatliche Zeit/ wenn sie sich verstoffen will / immer fortgetrie

ben

ben/bey fetten Männern aber die hæmorrhoides offen behalten werden / und stehen bey jenen solche Mittel zu gebrauchen / deren wir bey Beförderung des Monatlichen Flusses Erwehnung gethan. Und weil fette Weiber insgemein gar wenig oder keine Zeit haben / indem der gantze Nahrungs-Safft zu lauter Fette wird / so muß man ihnen erstlich austrucknende Medicamente geben / und nachmals solche / die die Monatliche Zeit befördern. Und die austrocknenden gehören die Fontanellen, indem diese ohne Unterschied alles/was sie von zufliessenden Feuchtigkeiten antreffen / flüßig machen / und allmählig den Nahrungs-Safft gleich einer fliessenden materie forttreiben. Der öfftere Gebrauch der Liebe hat hier seinen guten Nutzen, indem / wenn die Lebens-Geister fort / deren Stelle der Nahruns-Safft einnehmen muß.

Die Fettigkeit zu vertreiben können die bösen Gemüths-Leidenschafften auch ein vieles beytragen/als Betrübniß/Sorgen/Bekümmerniß/die/indem sie die Säffte verdicken/den Leib geschlanck machen. Ingleichen Zorn, Zanck, Hader so allerseits das Geblüte bewegen/ die Geister verdinnen / und deren motum befördern / darneben die scharffen und saltzigten / auch zur Nahrung undienlichen Säffte gut machen.

Bißweilen ist ein allzuhagerer oder allzufetter Leib ebenfals ein gewisses Anzeigen der Unfruchtbarkeit/weil dieses bey der Erden allemal eintrift. Und haben wir in der Erfahrung befunden / daß mit magern Weibern, es sich eben so verhalte, als wie mit einer sandigten / thonigten / oder steinigten Erden / wenn in solche etwas gesäet wird. Daher sagt Hippocrates aph. 62. sect. 5. Ingleichen die so mehr als es sich gehöret dürre / oder fett seyn / indem aus Mangel eines gnugsamen aliments der Saame entweder verdirbet/ oder zertheilet wird: Denn wo es sandigt Land hat / da kan nichts wachsen / sondern der Saame verdorret gar geschwinde. Die Hagerkeit demnach zu benehmen, ist kein besser Mittel / als dergleichen Leute fett und leibig zu machen / wiewohl es schwer hergehet / ein trocken Land feucht zu machen / indem das einmahl verlohrne wässerichte Wesen nicht wohl wieder herzubringen, daher der Fettigkeit viel eher abzuhelffen / als einen hagern Menschen fett zu machen / gehöret auch mehr Zeit darzu einem einen fetten als hagern Leib zu verschaffen / ja wir halten es vor unmöglicher daß ein dürrer Mensch solte können fett werden / es sey denn / daß vorher die Ursachen der Hagrigkeit gehoben würden, vornehmlich so etwan gar ein Haupt-Glied an dieser Schuld sey / da denn iemehr man ihm

Nah-

Nahrung giebt/ iemher Schaden thut es. Im übrigen wird die Dürre durch solche Sachen geheilet, die starck nähren/ und Feuchtigkeit geben/ indem selbige mit denen Schwindsüchtigen einerley Verwandniß hat / wie auch solche in sechs nicht natürlichen Dingen suchen müssen.

Die Lufft also soll feucht und dicke seyn/ gleichwie die Bœotische ist / allwo es dicke / fette Leute giebet / wie von dergleichen der Horatius lib. 2. Epist. 1. saget:

Bœotum in crasso jurares in aëre natum.

Er ist so weidlich fett, das man schwören solte, er wäre in Bœotien gebohren.

Wie demnach die Lufft beschaffen / also ist auch das Geblüte.

Die Speise soll feuchte seyn, ein gut Nutriment geben / leicht zu verdauen / die nicht zu häuffig durch den Stuhlgang fortgehe / noch viele wässerichte Feuchtigkeiten bey sich führe. Daher soll man sich meistens des Fleisches / der Wasser- und Haus-Vögel bedienen / die mit Gersten-Graupen / oder in Milch geweichten Brodte gemästet worden / ingleichen Salat / Endivien / oder Wegwart darzu geniessen. Ferner dienen die fetten Brühen von jungen Hühnern / Hähnen / Fasanen / Staaren / Käl-

dern/Hämeln/ worein man Reiß/ Krafft-Mehl/ oder Korn thun/ oder auch in Milch gekochte Gersten-Graupen brauchen kan. Die Milch hat hier einen grossen Nutzen/ denn sie wohl die kleinen Kinder als erwachsenen Leute gemeiniglich fett machet. Eben dieß thut auch die geronnene Milch/ die man fast das gantze Jahr hindurch in den Städten früh Morgens zu verkauffen pflegt. Ebenfalls dienen auch Schild-Kröten, Schnecken/ samt andern wohlgemästeten und leicht zu verdauenden Fleische/ so alles miteinander sehr gute Nahrung giebt. Nicht weniger soll man weich-gesottene Eyer/ und alles das gebrauchen/ so Feuchtigkeit bey sich hat/ als da seynd dergleichen Früchte/ nehmlich Weintrauben/ die vor allen andern am meisten eine Fettigkeit verursachen/ weil sie ein vieles nützliches wässerichtes Wesen bey sich führen/ von dem unreinen Feuchten aber befreyet seyn/ wenn solche nur mäßig genossen werden. Weiter dienen darzu Rosinen/ trockene Feigen/ süsse Mandeln/ Binien/ Pistacien und Datteln/ die gleichfalls eine Fettigkeit zu wege bringen. Vornehmlich aber soll man des Brodtes/ als des allerbesten Nutriments nicht vergessen/ sondern bey allen Speisen gebrauchen/ weil es nach dem gemeinen Sprüchwort heisset: **Alles muß mit Brodte genossen werden;** Omnia

cum

cum pane, indem selbiges das Böse / so die andern Speisen an sich haben / hinweg nimmt / oder doch gut machet, daher es auch der Theriac derselben genennet wird. Endlich soll man sich für allen Dingen vor den Hunger hüten.

Das Geträncke soll Gersten-Wasser / oder abgekochte Rosinen seyn / oder vielmehr ein leichter süsser Wein / indem dieser sehr wohl nähret / und mehr auf die Speise als das Geträncke zu sehen ist / daher die, die viel Wein trincken / insgemein fett seyn werden. Hingegen muß alles saure Geträncke / und vornehmlich der Eßig vermieden werden / wie auch alle andere scharffe Sachen / und denn das Durst-leiden.

Aller hefftigen Bewegung muß man sich vollkommen enthalten / derowegen auch ein Leben / wo man viel sitzt und müßig ist / nicht wenig contribuiret / iedoch kan eine gute Zeit nach der Tafel eine Motion gemachet werden / damit man das Gemüth ergötze / und einen neuen Hunger erwecke.

Die Ruhe ist nicht nur dem Leibe / sondern dem Gemüthe sehr nöthig, denn:

Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis,

Die Ruhe dienet nicht nur dem Leibe, sondern sie bringet auch dem Gemüthe eine Erfrischung.

Jedoch nutzet sie am meisten/ wenn sie nach Tische genossen wird / da zugleich diese Vorsichtigkeit mit zu gebrauchen / damit nicht ein Müßiggang daraus werde/ welcher viel Cruditäten und Verstopffungen nach sich ziehet/ woraus nachher lauter Böses entstehet / iedoch soll beydes Ruhe und Bewegung aus seinen behörigen Grentzen nicht schreiten.

Der Schlaff soll etwas lange genossen werden / denn solcher macht die hagern Leute fett/ daßhalben auch die / so gerne schlaffen/ dicker seyn als / jene so öffters wachen, angesehen der Schlaff zum Verdauen viel beyträget / auch in selbigem viel unnöthig Zeug hinweg gehet. Zu dem vertreibt er alle Bekümmerniß / samt der durch das viele Wachen zugezogene Müdigkeit/ weßhalben auch die Ruhe der Friede zwischen dem Gemüthe und Geschäfften genennet wird/ nehmlich:

Somne, quies rerum, placidissime somne Deorum,
Pax animi, quem cura fugit, tu pectora duris
Fessa ministeriis mulces, reparasque labori.

Oder:

Du Schlaff / der du die Ruhe aller Verrichtungen und der angenehmste unter allen Göttern bist / ein rechter Friede des

des Gemühts, der von keiner Sorge weiß / und die abgemattete Hertzen erquickest / auch die verlohrne Kräffte wieder bringest.

Zwar sagt die Schola Salernitana, daß man den Schlaff meiden solle:

Si vis incolumem, si vis te reddere sanum,
Curas tolle graves, somnum fuge meridianum.
Parce mero, cænare cave, nec sit tibi vanum.
Surgere post epulas, irasci crede profanum,
Nec teneas mictum, nec cogas fortiter anum.

Wenn du frisch und gesund leben wilt / so hüte dich vor schweren Sorgen / und den Mittags-Schlaff. Entschlage dich des Weines / und Abend-Essens / hüte dich auch über Tische lange zu sitzen. Vermeide danebst den Zorn: verhalte nicht den Harn / und zwinge dich nicht zu sehr wenn du zu Stuhle gehest.

Doch man darff auf diese der Salernitanischen Schule ihre Verse eben nicht allzu viel bauen / weil sie alle einen *anum* zum Schlusse haben.

Des allzu vielen Wachens soll man sich entschlagen / weil es die Dauung verhindert / entkräfftet / Cruditäten zeuget / und die dürren Leute noch hagerer machet / derohalben soll man diese güldene Regel recht wohl beobachten / nehm-

nehmlich weder die Gräntzen des Wachens noch des Schlaffens zu überschreiten.

Der Sthulgang / und was zum Chylo gehen soll / muß gleichfalls in seiner behörigen Masse bleiben / indem solche von essen und trincken ihren Ursprung hernehmen müssen / daher wenn das / was zu Unterhaltung der Haupt-Substantz des Menschlichen Leibes gehörig / verderbet wird / so bleiben nichts als Schlacken und dergleichen übrig / die andern Feuchtigkeiten aber werden durch die Leibes-Bewegungen abgeführet / und durch verschiedene Ausgänge aus dem Leibe gebracht. Diesemnach soll man den Leib suchen offen zu behalten / so offt als man einen Stuhlgang vorhanden zu seyn fühlet / zum wenigsten des Tages einmahl / es geschehe solches nun entweder gewöhnlicher Weise / oder durch Kunst / jedoch ist bey dem letztern sich zu hüten / daß er nicht allzu schlüffrig gemachet werde / gleichwie bey dem Bauchflusse zu geschehen pfleget. Die trefflich klugen Herrn Galenici schreiben zur Wiederherstellung der verlohrnen Kräffte nährende Clystire vor. Eben dieses thun sie auch / wenn die Blase mit allzu vielen Urin beladen. Daher sagt die Schola Salernitana:

Nec mictum retine, nec comprime fortiter anum.

Ver-

Verhalte den Urin nicht / zwinge auch den Hindern nicht gar zusehr.

Mit allzu vielen Speiß und Tranck soll man sich nicht überladen / indem nicht dieses ernähret und fettmacht / sondern eine gute Dauung / daher sieht man / daß die Schlemmer selten fett und dicke seyn / weil die von ihnen genossene Speise nicht recht verdauet wird / und von selbiger der Leib keine Nahrung haben kan. Wenn die Monats-Zeit zu starck gehet / muß man selbige stopffen sondern nicht nur eine Hager- und Unfruchtbarkeit / sondern gar Lebens-Gefahr zu besorgen / wenn sie sich aber verhalten / soll man fort treibende Mittel gebrauchen. Die schädlichen Gemüths-Leidenschafften muß man gäntzlich vermeiden / als Zorn, Zanck / Traurigkeit / Furcht / Aengstigung / Haß / Neid / Unruhe / Ehrgeitz 2c. denn alle diese Dinge kräncken das Gemüthe / schwächen die Geister / verzehren das Fleisch / und trocknen das Gebeine aus. Also soll man nur den angenehmen Leidenschafften sich ergeben / dergleichen sind Hoffnung / Freude / Lachen / vergnügliche Gespräche / darbey das Gemüthe mit lauter Frölichkeit und Ruhe erhalten / iedoch aber auch das zwar sonst angenehme Lieben vermeide.

Wenn die Unfruchtbarkeit von einer scharffen Säure herrühret / die der Mutter Hals / nebst

Nebst denen andern Gefässen zusammen ziehet/ auch bißweilen die daselbst befindlichen Zäserlein untereinander verwirret/ mithin der Bildungs-Geist beunruhiget/so muß man dergleichen Medicamente gebrauchen/die das saure und scharffe vermindern/ worzu dienen alle arromatische flüchtige salia, ingleichen die verzehren/ und die aus Cinnober verfertigten. Zu Erreichung sothanen Zweckes kan man auch nachstehendes Pulver gebrauchen:

Rec. Cinnabar. Nativæ ʒß.
rasuræ eboris ʒij.
secundinæ mulieris exsiccatæ ʒj.
Satyrionis ʒß.
Zu einem Pulver gemacht/ die dosis davon ist ʒß.

Wen die Mutter-Gänge von einem phlegmate oder Weinsteinigten Materie verstopffet/ dergestalt/daß des Mannes Saame/ ob er gleich noch so gut hinein gespritzet worden/ zu dem weiblichen Eyerstucke nicht gelangen kan/ alsdann müssen verschiedene zubereitende/ flüßigmachende, verdinnende, und purgirende Artzeneyen adhibiret werden/ worunter gehöret die Tinctura von Sassafras-Holtze/wie solche der Hadrianus Amynsicht beschrieben/ als:

Rec. Wohlgekocht Brunnen-Wasser/ wenn es in völligen Sode ist 8. ℔.

Sassa-

Sassafras-Holtz in kleine Stückgen zerschnitten ℥ij.

Dieses muß eine Nacht in einem neuen glasurten Topffe zusammen stehen bleiben/ und wohl zugedecket werden/ biß es von sich selbst recht erkalte. Des Morgens drauff soll man das durch ein Pappier filtriren / uud unter das helle etwas von der Tinctura lignæ cassiæ gethan werden. Nachmahls hebe man solches zum täglichen Gebrauch auff. Diese Tinctur eröffnet die mit einer zähen schleimigten und weinsteinigten Materie, verstopfften Mutter-Gänge/ verdünnet selbige/ und macht die Gebähr-Mutter zur Conception geschickt/ indem sie ihrer beywohnenden trockene und gemäßigten Wärme halber die zur Erzeugung gewidmete Oerter von allem Unrathe saubert.

Zu Verwehrung der Unfruchtbarkeit und die Schwangerschafft zu befördern hilfft auch sehr viel, das von uns oben gelobte Mutter-Saltz/ indem es denen Verstopffungen der Mutter widerstehet/ als:

Rec. Gicht- oder Zaun-Rübe 2. lb.
weisse Dictam-Wurtzel/
Pœonien-Wurtzel ana 1. lb.
Eichene Mispel/

Cha-

Chameactes, oder wilden Hollunder-Körner/
gemeinen Hollunder ana lb. ß.
Rosemarie/
Melisse/
Märter-Kraut/
Calaminthen,
Poley ana ℥ iv.

Alles dieses muß man zusammen mischen/ und zu einer Asche calciniren/ aus der nachmahls mit Melissen oder einem andern hierzu dienlichen Wasser ein sehr weisses Saltz extrahiret wird/ die dosis ist ℈ j. in darzu dienlichen vehiculis eingeommen.

Es sind auch alle volatilischen Saltze/ die aus solchem der Mutter nützenden Kräutern verfertiget worden/ allhier zu gebrauchen/ indem sie die verstopfften Mutter-Gänge eröffnen/ und die darinnen klebenden zähen Feuchtigkeiten verdinnen/ fortschaffen und forttreiben. Hartmannus recommendiret das Saltz von Knaben-Kraute/ wenn man dessen ℈ ß. nach der Monatilchen Zeit in Malvasier/ oder in aqua vitæ denen Weibern öffters eingiebet.

Wenn nun die zubereitenden und verdinnenden [Præparantia & incidentia] Artzeneyen gebrauchet worden/ so soll man die klebichte Ma-

terie

terie aus dem Leibe und der Mutter vollends forttreiben/ worzu Resina Jalappæ oder Mechoacannæ oder vom Lergen-Schwamme dienet, ingleichen aus Ammoniac zubereitete Pillen/ oder es müssen solche purgantia adhibiret werden/ die der Gebähr-Mutter dienen.

Fals die Eyerhäutgen allzu harte und dicke seyn/ daß sie der Mannes-Saame nicht durchdringen kan/ so sind volatilische Saltze zu gebrauchen/ vornehmlich solche die aus Mutter-Kräutern bereitet worden / ingleichen von solchen/ die zur Liebe anreitzen. Ferner Spiritus volatilis vom sale Armoniac. der mit Roßmarin versetzet. Wir pflegen uns auch verschiedenen Räuchwercks zu bedienen / als der Mutter-Zäpgen und dergleichen.

Wenn die Unfruchtbarkeit aus der wenigen in denen Eyern enthaltenen Feuchtigkeit entstehet / so gehören hieher alle solch Artzeneyen / die deu Saamen vermehren, dergleichen seynd wohl nährende Speisen/ in Milch gekochte Chocolate, das von Mynsicht beschriebene Diacinnamomum, als:

Rec. Indianische Chocolate ℥iv.
eingemachte Indianische Muscaten-Nüsse/ 2. St.
Zimmet-Syrup q. s. untereinander gemischt,

mischt/und zu einer Latwerge gemacht/
worzu noch kommen muß:
Confect. Alkerem. ℥j.
Zimmet-Oel ʒß.
Ambræ moschat.
Margarithar. trochiscat. ana ℈j.
Ungrisch Blätter-Gold 31. St.

Alles muß nochmahls von neuen untereinander gemischet/und als eine vortreffliche kostbahre Artzeney zum Gebrauch aufbehalten werden.

Man kan auch nachfolgender Latwerge sich bedienen/ als:

Rec. Eingemachte Salbey-Blüten/
Roßmarien ana ℥j.
eingemachte Mannstreu-Wurtzel/
Indianische eingemachte Nüsse/
Chocolate ana ʒiij.
Mutter-Nelcken Pulver/
Sesel-Saamen ana ʒij.
Mit Zimmet-Syrup vermischet/und zu einer Latwerge gemachet.

Damit also die Frau schwanger werde / so können / wenn es nöthig / einige universal Artzneyen vorher adhibiret werden/und zwar solche/ die zur Liebe reitzen / und die Zeugungs-Glieder stärcken / deren der Mann sich gleichfalls bedienen kan/ daher man sie beyden verschreiben muß/ iedoch muß auff iedes seine Leibes-Constitution

und

und temperament genau gesehen werden/ für-nehmlich ob die Personen hager/ dicke/ oder mit einer cachexie beladen/ dabey man zugleich auff die andern Ursachen der Unfruchtbarkeit zu reflectiren hat/ und zwar was so wohl den Saamen, als auch die Zeugungs-Glieder anbetrifft/ deren von uns bereits Erwegung geschehen. Wenn solche gehoben/ wird die Fruchtbarkeit von beyden Seiten zu hoffen seyn.

Wenn nun die Cur ehe die Monatliche Zeit sich einfindet/recht angestellet werden soll/so muß man erst universal-Artzeneyen gebrauchen/ die den gantzen Leib angehen/ nachher muß man zu den absonderlichen auf die Mutter alleine gerichteten kommen, indem diese so wohl die Mutter/als auch die Zeugungs-Glieder stärcken/zugleich mit einer sothanen Krafft versehen seyn/ daß sie beydes Mann und Weib zur Liebe reitzen/ und selbige vermehren. Hieher gehören folgende:

Rec. In Malvasier eingeweichte/und nachher darinnen gekochte Castanien. 20. St.
Knaben-Kraut-Wurtzel, 10. St.
Stinci marini, 2. St.
Pinien/
Pistacien/ ana ℥. 4.
Kreß-Saamen/ ℥ij.

Cubeben/ ℥j.
Ausgebissenen Zimmet ʒß.
Zucker 1. lb.

Zu einer Latwerge gemachet/von der man in der Grösse einer Castanien vor oder nach dem Abend-Essen nehmen kan. Oder:

Rec. Pistacien ℥j.
Ingwer/
Langen Pfeffer/
Styncen ana ʒij.
Knaben-Kraut 4. St.
Geschälte Pinien ℥. v.

Alles zusammen wohl gestossen/ unter einander gemischt/worzu man noch eingemachte Manns-treu-Wurtzel q. s. nehmen/und zu einer Latwerge machen kan. Oder:

Rec. Zimmet/
Ingwer/
Pfeffer/
Kreß-Saamen/
Senff ana ʒß.
Vogelzungen.
Zwiebel-Saamen/
Styncі ana ℈ j.
weisser in Rosinen-Wasser zerlassener Zucker ℥iv.
Morschellen daraus gemacht.

Es

Es ist aber nicht so wohl bey denen rechtschaffenen Medicis, sondern auch bey denen Stümpern diejenige Latwerge gar sehr bekannt/ die Dyasatyrium genennet wird/ derohalben wir auch die Beschreibung von selbiger beybringen wollen.

Rec. Weisse wohl gesauberte Mannstreu/ 1.lb. welche in Erbsen-Brüh auffgesotten werden muß.

Knabenkraut-Wurtzel ℥VIII.

Rettich ℥iij.

Dragonteæ ℥ij.

Dieses zusammen zerstossen/und zwey qver Finger hoch Küh-Milch darüber gegossen/ ferner

Seesamen-Oehl/

frisch-gebütterte Küh-Butter ana ℥IV.

Zusammen über einen gemäßigten Feuer gekocht/ biß es dicke wird/ so man auffm Nothfall wiederholen/ auch noch mehr Milch/ Oehl und Butter darzu thun kan/ biß es völlig zerkochet/ alsdann wird drunter gemischt:

Geläuterten Honigs VI. lb.

frischen Zwiebel-Safft 1½ lb.

Solches wieder mit einander kochen lassen/ biß es recht dicke wird/ worauff man es

vom Feuer wegnimmt / und annoch folgende Pulver darunter thut.

Die Schwäntze und Hintertheile von Styncen ℥viii.
Wasser-Kreß /
Garten-Kreß-Saamen /
Pastinac /
Senff /
Spargel /
Ingwer /
Zimmet /
Langen Pfeffer /
Vogelzungen / und Eschbaum-Saamen ana ʒiv.
untereinander gemischt / und gesäuberte Pinien $1\frac{1}{2}$ lb.
gesäuberte Pistinacien ℥x.
drunter gethan / und zerstossen.
gekochte Spatzen-Hirn ℥ij.

Alles wohl unter einander gemenget, und mit ʒj. Moschus angemachet / und untereinander zertrieben, so dann in ein wohl verwahrt Gefässe biß zum Gebrauch auffgehoben. Die dosis ist ʒj. in lauter starcken Weine. Doch haben wir beym Gebrauch dieser Latwergen vielfältig mahl wahrgenommen, daß an statt die Liebes-Begierde zu vermehren / sie vielmehr einen hefftigen Schweiß erreget gehabt /

habt/ der Beyschlaff aber nachher bloß gewöhnlich gewesen. Also sol man die Liebe nicht zwingen/ sondern ihre natürlichen Triebe gehen lassen.

Die Krafft und Tugend aber obenerwehnter Latwergen bestehet darinnen/ daß sie gewaltig stimuliret, indem sie die entweder durch vielen Beyschlaff / oder durch Kranckheit erkältete Gebuhrts-Glieder erwärmet/ und selbige zu rechte bringet. Hiernächst vermehret sie den Saamen/ machet solchen fruchtbar/ und zur Erzeugung tüchtig. Die Hoden und Nieren stärcket sie gleichfalls/ verbessert die ihnen zugestossene Schwachheit/ feuert die der Liebe gewidmeten Glieder an/ erwärmet selbige/ machet sie stehend/juckend und zur Liebe erhitzet, indem wenn solche durch öfftern Liebes-Gebrauch/oder durch Erkaltung schmachmatt worden/ sie ihnen wieder neue Kräffte giebt/ nimt auch sonst alles so den Beyschlaff hinderlich hinweg/und gebiehrt lauter Fruchtbarkeit. Denen Unvermögenden/ Erkalteten/ Beherten nnd Alten giebt sie neue Kräffte/ daß selbige in dem Lager der Veneris tapffer fechten können. Und wir haben viele gesehen/ die lange Zeit sonder Kinder in dem Ehestande gelebet/ durch dem Gebrauch aber dieser Latwergen nachher häuffig Kinder gezeuget. Uber diß erfreuet sie der Menschen Hertzen/ dergestalt/ daß die Verliebten auf nichts anders

als auff verliebte Sachen dencken. Endlich ist sie eine solche Artzeney / die die verlohrnen Lebens-Geister wieder ersetzet, und denen/ die sich in der Liebe zu sehr übernommen/neue Kräffte und Vermögen giebt/ den Magen stärcket/ und den gantzen Leibe ein gutes nutriment verschaffet.

Wir wollen aber alle und iede Männer ermahnet haben/daß sie sich in dem Gebrauch dieser Latwerge nicht übernehmen/und nur aus viehischer Begierde der Liebe zu pflegen suchen/ indem deren allzu vieler Genuß eine Ursache der Unfruchtbarkeit ist. Und obgleich diese Medicamenta bey manchen so gute Würckung gethan/ daß er 10. 15. und mehr mahl den Beyschlaff verüben können/so haben sie gewiß in diesem Streite das Leben nebst der Seelen zugleich eingebüsset/angesehen alles was zu viel ist/ eine Feindin der Natur heisset. Diesemnach muß iedes mit Masse geschehen/ und zwar damit so wohl die Fruchtbarkeit erlanget/ als auch die Gesundheit erhalten werde/ein folglich man mit einem Mittel zweyerley Absehen erreiche.

Die Essenz von Knaben-Kraute beschreibet der Paracelsus lib. 3. cap. 11. vom langen Leben/ mit kurtzen obgleich etwas danckeln Worten, ingleichen finden wir sie beym Osvvald Crollio in seiner Basilica Chymica entworffen/ wie sie

sie denn auch zur Vermehrung der Liebes-Kräffte ein vortrefflich Medicament ist/ welches zugleich mit grossen Nutzen bey Erkälteten und Behexten gebraucht werden kan. So bringet sie auch denen Alten und Entkräffteten die verlohrne Mannheit nachdrücklich wieder. Die dosis ist ʒj. biß iij. und iv. in Muscateller-Wein eingenommen. Eben dieser Paracelsus gedencket auch folgenden Venerei Specifici, als

Rec. Biebergeil/
Galgand,
Macis/
Neglein/
Aniß/
Langen-Pfeffer,
Venetianischer borax ana ʒij.
Hirschbrunst ʒjß.
Saturey/
Knaben-Kraut-Wurtzel/
Baldrian ana ʒj.
scinci marini, von denen die Schwäntze abgerissen/
Aronis,
Cardomommen ana ʒß.

Unter einander gemischt/ und zu einen zarten Pulver gemacht/ das mit dem dritten Theil der Ambra Essenz temperirt werden muß/ und nachmahls mit Spiritu vini zu

Pillen gemacht/ die dosis ist ℈ß. oder ℈jß. im den Munde sachte zergehen lassen.

Einen entkräffteten und abgematteten Venus-Kämpffer kan nichts bessers wieder starck und streitbahr machen/ als die aus der Wurtzel des Knaben-Krauts bereitete Artzeney/ indem ihre Zwiebeln ein paar Hoden vorstellen/ daher sie auch von einigen Hunds-Hoden genennet werden. Von diesen zwey Hoden die unten an der Wurtzel sitzen/ ist der eine aufgeschwollen/ der andere aber schlaff. Der erste reitzet zur Liebe/die hingegen der Welcke wieder auslöschet. Muß man also die aufgeschwollenen brüstenden Hoden oder Zwiebeln sammlen/ und in denen Latwergen zu Wiederherstellung der verlohrnen Liebes-Kräffte gebrauchen. Man kan daraus auch eine Conserve machen/ oder die gantzen Wurtzeln zum gehörigen Gebrauch candiren.

Nebst dem Knaben-Kraut hat die Manns-treu auch gleiche Tugend, indem zur Erregung der Liebe sie nicht weniger gute Dienste thut/ und wird die Wurtzel und Saamen davon in denen Latwergen und Morseln gebrauchet, man pflegt die ersten auch einzunehmen. Aus der eingemachten Mannetreu-Wurtzel wird eine Latwerge zubereitet/ die den erkälteten und bezauberten Männern sonderlich nützlich ist, als:

Rec. Ein-

Rec. Eingemachte Mannstreu-Wurtzel/
Knaben-Kraut-Wurtzel ana ℥iij.
Eingemachten grünen Ingwer/
eingemachte Citronen-Schalen ana ℥ß.
süsse Mandeln/
Bienen-Kern/
Pistacien,
Haselnüsse/
Dattelmarck/
grüne Nüsse ana ℥j.
Ochsen-Ziems/
Haasen-Hoden ana ℥ß.
Pistacien-Saamen/
Artischocken/
Kreß/ Senff-Saamen ana ʒj.
weissen Pfeffer/
Galgand/
Zimmet ana ℥ß.

Was harte ist muß zerrieben werden, und hernach alles unter einander gemischt/ f.l.a. zu einer Latwerge.

Dieses ist ein trefflich Geheimniß vor die kalten und beherten Männer. Man muß aber bey allen Artzeneyen/ die die Liebe erwecken/ wohl in acht nehmen, daß für allen Dingen solche Mittel darzu kommen/ die den Saamen vermehren/ als da seynd Mandeln/ Binien-Kern/ Pistacien, das Inwendige aus den grünen Welschen

Nüssen. Hernach muß man auch von denen darzu thun, die den Saamen erwecken/ dergleichen seyn/ die ein flüchtiges Saltz bey sich führen/als weisser Pfeffer/Galgand/Zimmet/Kreß-Mannstreu- und Senff-Saamen/ Artischocken 2c. die Kresse führet ein scharffes sal volatile bey sich/ daher sie auch zu Liebes-Sachen sehr dienlich ist/ und zwar so wohl die Pflantze/ als auch der Saamen. Den Beyschlaff zu erwecken ist dieses ein gar gewöhnliches Mittel/ weil man es aller Orten häuffig findet und auf dem Marckte überflüßig zu verkauffen ist/ daher auch die Schola Salernitana saget:

Excitat in Venerem tardos Eruca maritos.

Die Kresse kan die Männer/die in dem Liebes-Wercken schläffrig seyn, trefflich auffwecken.

Bißher erzehlte Artzeneyen haben wir deßwegen beschrieben/ nicht weil sie die verminderten oder erstorbenen Liebes-Kräffte wieder aufwecken/vermehren/und darzu anreitzen/sondern weil sie die Liebe ermuntern/die Zeugungs-Glieder beyderley Geschlechts stärcken/ und ein folglich die Gesundheit zu wege bringen. Denn alles was zu würcken geschickt/ kan solches nicht eher verrichten/ als biß es in den Stand gesetzet werde/und der Garten der Natur kan eher nicht fruchtbar seyn, biß man ihn erst vorher wohl

warte/

warte/ daher die Poeten gedichtet/ daß der Priapus, des Bacchi und der Veneris Sohn/ wegen seines grossen Männlichen Gliedes unter die Zahl der Götter versetzet worden/ deßhalben er auch zum Vorsteher der Gärten verordnet. Diesemnach werden die Gebuhrts-Glieder durch vor selbige gehörige Medicamente gestärcket/und zur Fruchtbarkeit zubereitet. Denn alle Fruchtbarkeit rühret von dem Saltze her/ welches wir mit dem Exempel eines fruchtbaren Erdreichs beweisen die/ ie mehr Saltz sie in sich hat/ desto besser wächset und kommt fort alles/ was darein gesäet wird. Ja wir wissen aus der Erfahrung/ daß wenn aus einem Erdreich durch ein gewisses Kunst-Mittel alles Saltz heraus gezogen wird/ selbiges dermassen unfruchtbar werde/daß weder Kraut noch Graß darauf wachsen oder grünen kan: wo hingegen das Saltz überflüßig vorhanden/ desto fruchtbarer wird sie auch seyn. Solchergestalt werden durch den Mist, auch andern zur Fäulung gediehene vegetabilien die Felder/ indem man sie darmit dünget/ trächtig gemacht. So pflegen auch die Bauers-Leute die Wälder und gesträuppichten Aecker anzuzünden/ und das darauf vorhandene Holtz zu verbrennen, weil in dieser Aschen viel Saltz verborgen/ so die Felder tragbahrer/ die Früchte darauf besser machet/ und verursachet/

chet/ daß selbige fetter hervor wachsen/ als sonst durch den blossen Dünger nicht geschicht. Denn in dem saltzigten alkali dieser Asche stecket eine grosse Krafft/ und Lebens-Zunder verborgen/ daher wenn man die Asche von einem vegetabile (Gewächse/Pflantze/) in die Erde streuet, so stehet aus solcher eben dergleichen Gewächse hervor zu bringen. Was demnach zur Liebe anreitzet/ die Geburths-Glieder stärcket/ und sie zur Zeugung tüchtig machet/ kommt von nichts anders/ als denen saltzigten Theilgen her. Also erreget das Saltz die Liebe/ macht die Zeugungs-Glieder steiff/ und den Saamen fruchtbar, daher diejenigen/ die viel Saltz und gesaltzene Speisen essen/ zum Liebes-Wercken munterer seyn/ als andere/ daher sie allemahl der Liebe viel nachhängen/ und weshalben die Poëten auch die Venus aus dem Saltze entsprungen zu seyn gedichtet.

Die Gebähr-Mutter ist mit vielen Saltze versehen/ desgleichen auch der Menschliche Saame/ wie dieses ein ieder aus dem Geschmacke leicht erfahren kan/ iedoch muß das Saltz eines ieden Geschlechts sein gewisses temperament haben/ welches nicht überschritten werden darff/ daher wenn es ungeschmackt ist/ von selben keine Fruchtbarkeit sondern vielmehr die unfruchtbarkeit zu erwarten stehet/ und kan dieses

ses aus dem Geschmacke und der schlechten Begierde zum Beyschlaffe leichte erfahren werden. Wenn es aber gar zu sehr beisset/ ist es ein Anzeigen der Unfruchtbarkeit/ darhinter man ebenfalls durch den Geschmack kommet/ indem es auff der Zunge hefftig brennet, stets eine grosse Begierde zum Liebes-Wercke erreget/ und wann es die innern Theile berühret/ dieselben als ein Feuer gleichsam erhitzet/ und anzündet. Dieses beweisen wir wieder mit der Erden. Denn wenn in selbiger kein Saltz/ oder dessen gar zu viel vorhanden/ so wird sie nichts tragen/ weil/ wenn sie ihres Saltzes beraubet/ nothwendig unfruchtbar werden, derowegen auch an den Orten/ wo man Saltz gräbet/ ingleichen wo Saltz-Brunnen seyn/ nichts wächset/ indem das unten vorhandene Saltz durch seine scharffen Ausdüfftungen dem Wachsthum gäntzlich widerstehet/ das Graß und Pflantzen verbrennet/ und die andern volatilischen Saltze an sich ziehet. Das Saltz hingegen/ so der Erden die Fruchtbarkeit bringen soll/ muß flüßig seyn/ und aus dinnen Theilgen bestehen/ damit es durch iede jährende Bewegung in die Höhe gehe/ und in die Pflantzen und Kräuter sich begeben könne. Denn es hat die Art des alkali an sich/ derowegen auch die mit alkalischen Dingen befeuchtet. Erde gantz fruchtbar wird.

Be-

Befördern also diejenigen Artzeneyen die Fruchtbarkeit/ die das Saltz so wohl bey dem Manne als auch der Frauen zu verbessern/ gut zu machen/ und zu seiner behörigen Fruchtbarkeit zu bringen vermögen/ und müssen diese volatilia aus zur Liebe gehörigen, und der Mutter dienlichen aromatischen Dingen bestehen/ als da seynd/ mit moscus und ambra zubereitete Sachen/ himmlischer Theriac, Diacinnamomum regium, Muscaten-Nuß-Essenz, Roßmarien-Ehrenpreiß-Essenz, mit Sassafras versetzte Corallen-Tinctur, sal volatile von von Knaben Kraut/ Mannstreu/ oder Kresse biß ℈. j. in Frauenzimmer-aquavit eingenommen/ Pistacien und Binien-Milch/ sal volatile von Melisse / Märter, Beyfuß ꝛc. Ein gantz gewiß und vortrefflich gut specificum ist das Crollii Mutter-Elixier dessen ℈. j. in allen Zufällen der Gebähr-Mutter in Melissen-Wasser auff einmahl genommen werden kan, und kennen wir viel Weiber/ die bloß durch dessen Gebrauch fruchtbar worden sind. So haben wir auch wahrgenommen, daß die Gebuhrts-Glieder der geilsten Thiere wider die Unfruchtbarkeit ein gar bewehrtes Mittel gewesen sind, dergleichen sind/ gedrocknete Schweins-Hoden/ Hirsch-Ziemen ʒß. darvon eingenommen/ ingleichen getreugte

Hasen-

Hasen- oder Hirsch- Hindin- Schnallen. Ferner hilfft auch die Essenz aus den Hoden oder Weiblichen Gliede dieser Thiere gezogen/ und mit Ambra-Essenz gebrauchet. Vor allen aber wird gar sehr gerühmet, die aus einem Ochsen- oder Hirsch-Zieme verfertigte Latwerge/ worzu Stœchas-Blumen und Honig genommen werden muß/ denen noch in behöriger Massen Omeissen-Essenz zugethan werden kan. Einige erheben gar hoch das Pulver von der Affter-Bürde biß ℈j. eingenommen/ ingleichen Omeissen-Spiritus, und die daraus bereitete Mutter-Essenz.

Die Ottern führen vornehmlich ein sehr gutes zur Beförderung der Fruchtbarkeit dienliches Saltz bey sich, welches das gantze Gebäude des Leibes gleichsam verneuret/ die verderbte Gährung der Gedärme wieder gut machet/ zugleich des Blutes Lebens geistige Gährung befördert und stärcket. Vornehmlich erzehlet Helidæus Paduanus in Observ. p. 294. daß durch eine Artzeney-Brüh (Brodium) in der Ot„tern-Fleisch mit einer jungen Taube/ Myro„bolanen und dergleichen gekochet worden/ eine „aussätzige 40. jährige Frau geheilet/ die da sie „vorher stets unfruchtbar gewesen/ durch diese Artzeney nicht nur des Aussatzes loß/ sondern auch fruchtbar geworden. Kan also der Ge-

brauch

brauch des Ottern-Fleisches/ ingleichen die Essenz darvon/ vornehmlich aber dessen sal volatile zum Kinderzeugen sehr viel thun/ indem bekannt/ daß die Männer wenn sie Ottern-Fleisch gegessen fruchtbar dadurch geworden/ nicht anders/ als wie die Hähne und Hühner/ die man mit Ottern-Fleisch speiset/ davon sehr fruchtbar werden. Weil nun diese Thiere nachher eben dergleichen Kräffte erlanget/ so dienen sie nicht nur wider obige Übel/ als die giftige Krätze/ Frantzosen 2c. sondern sie machen auch fruchtbar/ erlängern das Leben/ machen einen wohlgestalten Leib und helle Augen.

Nebst denen innerlichen aber muß man auch äuserliche Mittel gebrauchen/ worzu sonderlich die durch Kunst zugerichteten Bäder dienen/ die/ nach gehabter Monats-Zeit gebraucht/ und damit 5. Tage nach einander angehalten werden soll/ als:

Rec. Zaun-Rüben/
Meister-Wurtzel,
Angelicken-
Baldrian-
Violen-Wurtzel,
Betonien-Blumen/
Bingel-Kraut/ oder Wintergrün/
Beyfuß/
Poley/

Majo-

Majoran,
Lorbern/
Salbey/
Märter/
die Spitzen von Wacholder-Spröß,
Wacholder-Beer/
alles so viel nöthig/ und ein Bad davon gemacht.

Wenn sie aus dem Bade heraus/soll sie sich eine halbe Stunde zu Bette/ und ein Säcklein in behöriger Grösse über den Bauch legen/ so von Melissen/ Calaminthen/ Krausemüntze/ oder Märtern verfertiget/ u. mit Weine besprenget. Oder man kan auch ein Räuchwerck machen von Gummi anime, Tacamaacha, und Benzoe, oder:

Rec. Wacholder-Hartz 1. Drachma
Wacholder-Beer 2. Drachma.
Weyrauch/
Mastix/
Gumma Ammoniaci ana ʒß.
zu einem Räuch-Pulver gemacht.

Oder man kan auch Räucher-Kertzlein zum Räuchern verfertigen/ als:

Rec. Ladanum,
Storax,
Calamitæ,
Benzoe ana 2. Drachma

Aloes Holtz 1. scrup.
Moschus gr. VI. mit Tragand und Rosen-Wasser untereinander gemenget / und zu Räucher-Kertzgen gemacht.

Indessen kan man auch Mutter-Zäpfflein aus frisch-gestossenen Wintergrün und Märter-Blättern verfertiget gebrauchen / oder:

Rec. Mastix /
flüßigen Storax ana $\frac{1}{2}$ Untze.
Melissen-Blätter /
Calaminthen- und
Wintergrün-Blätter ana 1. drachma.
Neglein /
Muscaten-Nüsse ana $\frac{1}{2}$ drach.
Zibeth $\frac{1}{2}$ scrup.
weiß Wachs so viel nöthig /
ein Mutter-Zäpfflein draus gemacht.

Nach gebrauchten Bade und Räuchern / soll die Brust und der Nabel mit solchen Oehlen und Salben geschmieret werden / die zur Mutter dienlich. Nehmlich:

Rec. Gelb Violen-Oel $\frac{1}{2}$ Untze.
distillirt Majoran-Oel ℈ j.
Neglein-Oel $\frac{1}{2}$ scrup.
ausgepreßt Muscaten-Oel 1. drach.
fliessenden Storax 2. drach.
Zibeth /

Mo-

Moschus an gr. VI.
einwenig weiß Wachs/
eine Salbe daraus gemacht.

Man hat auch verschiedene Pflaster/ die auf den Raum zwischen der Scham und den Hindern/ ingleichen auf die Lenden geleget werden/ und die die Weibes-Personen stets tragen/ oder zum wenigsten alle Nacht biß an die letzte Woche da ihre Zeit sich einstellet/ auffgeleget werden müssen/ als:

Rec. Emplastri matricalis I. Untze.
flüßigen Storax/
Gummi Carannæ ana ʒij.
Gallæ Moschatæ I. drach.
Nelcken-Oel/ ½ scrup.
ausgepreßt Muscaten-Nuß-Oel ʒiij.
mit gelben Veilgen-Oel unter einander gemischt/
und ein Pflaster draus gemacht.

Nachstehende Mutter-Clystire werden auch sehr gerühmet.

Rec. Die Wurtzel von beyden Oster-Luzien ana 2. drachma.
Enthian/
Zitwer-Wurtzel ana I. drach.
Gundermanns-Kraut/
klein Tausendgülden-Kraut/
Roßmarie ana I. Hand voll/

Melisse/
rothen Beyfuß ana 1. halbe Hand voll.
kleine Cardomommen 1. Loth.
zerschnidten/ und zu einen Clystier zusammen zerstossen.

Endlich dienen auch wieder die Unfruchtbarkeit die Warmen- Schwefel- Hartz- Alaun- und Salpeter-Bäder/ zu welchen als gewissen Hülffs-Städten die unfruchtbaren Weiber insgemein ihre Zuflucht nehmen/ das bey manchen offtmals auch nicht sonder Frucht geschicht. Wir haben auch deßfalls sehr reichliche Bäder/ als die Ænarischen, und andere die von dem Julio Jassolino beschrieben worden/ wohin unsere Medici die unfruchtbaren Weiber schicken/ wiewohl mit eben nicht allzu guten Erfolg. Jedoch gehen die Novanischen warmen Bäder allen andern vor/ indem selbige dermassen gesund/ und wegen der unzehlichen Curen so bewehrt/ daß sie alle Ursachen der Unfruchtbarkeit hinweg nehmen und heilen/ worzu sie mit einer sonderbahren Krafft versehen; die verhaltene Monat-Zeit befördern sie/ reinigen die Mutter/ und führen alle darinnen vorhandenen Feuchtigkeiten aus. Uber diß erweichen sie gar gemächlich/ heilen die Härte/ Geschwüre, Eyter und Beulen der Gebähr-Mutter/ eröffnen die Engigkeit derselben/ wenn der Hals krum/ bringet sie selbigen wieder zurechte/ die un-

ungleiche Glieder-Bildung verbessern sie/ die üble Beschaffenheit der Gebähr-Mutter/ so wohl die einfache/ als die mit andern Zufällen vergesellschafftet/ bringen sie zu rechte; Hiernechst trocknen sie unvergleichlich aus/ derohalben sie auch den weissen Fluß stillen/ und die allzuviel fliessende Zeit hemmen. Die vorgefallene Gebähr-Mutter bringen sie wieder in behörigen Stand/ lösen alle Bezauberungen und Beschwerungen auf/ mit kurtzen/ sie heilen wegen ihrer zarten/ zertheilenden und durchdringenden Krafft auff eine gar geheime und verborgene Art alle und iede Beschwerungen. Welches aber am meisten zu verwundern/ so laxiren sie die daselbst badende Leute niemahln/ seynd auch zu allen und ieden Jahrs-Zeiten sonder die geringste Gefahr, zu gebrauchen/ und baden die unfruchtbaren Weiber in sonderlichen Stuben/ die deßhalben bey dem Frauenzimmer in sonderbahrer Hochachtung stehen/ und auf die die Männer selbst viel halten/ indem durch ihre Hülffe viele der Mitgabe halber entstandene Zwistigkeiten nachher beygeleget worden/ aus welchen Absehen auch/ und da sie so reichlich zu Kindern verhelffen/ selbige von denen Knaben/ ja von Männiglich nur die Väter genennet werden.

Das V Capitel.

Vom Mutter-Wüten.

Es giebt noch einen andern Zufall / der das arme weibliche Geschlechte plaget / welcher das Wüten der Mutter genennet wird / und der das Frauenzimmer dergestalt überfällt, daß sie alle Scham und Ehrerbietung verliehren / und auf einige Erbarkeit gantz nicht achten / hingegen belustigen sie sich an unkeuschen / geilen Worten / seyn begierig nach der Liebe / nach der sie auf das äusserste streben / und darzu die Männer anreitzen / sich selbigen prostituiren / ja alles unternehmen / was nur zu Erfüllung ihrer geilen Brunst dienlich. Man nennet dieses Ubel auch Nymphomaniam, ingleichen Priapismum fœminarum [Schwantzsucht der Frauen.] Einige heissen es Melancholiam mulierum, deliramentum uteri, spiritus plastici furorum, excandescentiam, und dergleichen / die meistens nicht füglich [ins teutsche] übersetzet werden können / alle aber mit dem erst verdolmetschten einerley Verstand führen.

Uberhaupt heist es ein Zufall / der so wohl die sinnlichen als äusserlicher Verrichtungen verderbet: Denn die Unmäßigkeit im Gebärden

den gehet auf das äusserliche Thun / die unziemliche Liebes-Begierde aber auf das innerliche, und erreget selbige eine schändliche und böse Gemüths-Leidenschafft. Sie entstehet aus einem verderbten temperamente der Gebähr-Mutter/ daher selbige auch der vornehmste Ort/ wo sie ihren Sitz hat/ doch sind deren Theile darvon nicht ausgeschlossen / weil sie der Liebes-Begierde fähig/ als de seynd die Hoden / und derjenige Ort/ den wir der Wollust zu ihrer Wohnung angewiesen/ vornehmlich aber der Mutter-Hals und Mund/ gleichwie der Hunde Hunger und Durst außm Munde der Magens seinen Ursprung her hat. Von diesem Ubel werden durch die habende Verwandniß auch das Zwergfell und Gehirne angegriffen/ dergestalt / daß wenn beydes verletzet/ endlich ein Wahnwitz erfolget.

Aus diesem nun erhellet, daß dieser Zufall von der Geilheit gantz unterschieden sey. Denn obgleich in dieser die Gebähr-Mutter auch grosse Begierde zur Geilheit bezeuget/ so ist doch kein Wahnsinn vorhanden/ und bleiben die Geilen Weiber endlich noch einiger massen in den Grentzen der Erbarkeit / daher wenn sie etwas begehen/ so geschicht solches von ihnen doch heimlich/ in Gegenwart aber anderer suchen sie selbige nach Möglichkeit zu verbergen. Diesemnach folget daher/ daß er von dem Jucken der Mutter

gantz unterschieden / weil dieser auch denen Alten / ohne alle Empfindung der Geilheit / Wahnsinn und Begierde zum Liebes-Wercken wiederfahren kan / falls aber ein Liebes-Kützel vorhanden / so entstehet daraus bloß eine Geilheit / so das Frauenzimmer nur alleine unkeusch macht / sonder einem Zufalle von wahnsinnigen Wüten, dergleichen die Semiramis und Messalina gewesen / die zwar durch den steten Beyschlaff ermüdet / aber nicht gesättiget werden können. Jener hingegen wenn er das Gehirne angreiffet / so ziehet er eine Tollsucht nach sich / die die Weibs-Personen dahin verleitet / daß sie ohn alle Scham und Scheu dem Manns-Volcke öffentlich nachlauffen / oder durch erhencken, verbrennen / ins Wasser stürtzen selbst Hand an sich legen / einer grössern Schande dadurch zu entgehen. Uberdiß gleichwie der Liebes-Kützel mit der Männer ihrer Liebes-Brunst überein komt / also scheinet es auch / daß sothane Mutter-Wut mit dem Priapismo (Schwantzsucht) eine genaue Verwandniß habe. Zudem schmertzen bey dem Liebes-Kützel die Geburts-Glieder mit einem angenehmen Jucken / indem die Feuchtigkeiten sich auffschwellen / bey dem Mutter-Wüten aber ist dieses nicht zu befinden. Endlich überfällt der Liebes-Kützel nur die Bejahrten / dieses Ubel hingegen meistens die Jungfern /

ist

ist auch von der Tollsucht weiter nicht unterschieden / als daß in jenem die gantze Mutter, samt dem gantzen Leibe mit eben den Zufällen geplaget wird. Es ist zwar mit diesem Ubel noch ein anders verwand / welches die Alten auch ein Mutter-Wüten genennet / wenn nehmlich das gantze Wesen der Mutter / samt dem übrigen Leibe schmertzlich erhitzet wird/die Lenden schwer werden/ sich ein Eckel und Schrecken einfindet/ der Urin und Stuhlgang nicht fort will / und ein Weibes-Bild den Beyschlaff zwar begierig suchet / solchen aber wegen der Empfindenden Schmertzen nicht geniessen kan. Doch dieser Affect rühret allein aus einer allzu vielen Hitze der Mutter her/ nicht aber von einer Saamen-Schärffe/ als aus der das Mutter-Wüten entspringet.

Zu diesen gehöret auch jenes Symptoma von dem Matthæus de Gradibus Conf.80. schreibet/ daß er ein Adelich Frauenzimmer betroffen/ die in ihren besten Jahren, von guter Leibes-Beschaffenheit/ Blut-reich/ fleischigt/ schön von Gesichte/ wohl gewachsen/ u. sonst gar keusch gewesen. Diese, weil sie nicht schwanger ward/ verlohr eine Zeitlang ihre Sinne / und verfiel gleichsam in eine Raserey. Anfangs erzitterte ihr gantzer Leib/ und alle Glieder schienen als unbeweglich. In dem Leibe ward ein gewisser Thon gehöret/

 wor-

worauf ihr eine gar ungewöhnliche Geilheit ankam/ welchem unmäßigen Appetite, als der Mann selbigem kein Genügen thun wolte, oder kunte / so gerieth sie in ein Wachen / und dann weiter in ein Rasen. Nachdem sie aber war schwanger worden / ist sie nachher von allen diesen Zufällen befreyet geblieben, iedoch falls sie in einen oder zwey Jahren nicht Kind-Bette gehalten, hat der vorige sich allemahl wieder eingefunden.

Denn die äusserliche Empfindlichkeit hat allezeit die sinnliche angereitzet / die/ ob sie gleich durch die Vernunfft verdrücket / und in den Schrancke gehalten werden solte, iedoch / weil die sie bewegenden Ursachen / wie bey selbigen erwehnet werden soll / gar zu hefftig / so wird die Vernunfft dorvon überwogen / und gleichsam ein Wahnwitz erreget / dergestalt / daß die Weibes-Bilder alle Erbarkeit auf die Seite setzen/ garstige / unkeusche Sachen reden, selbige begehren / und vollbringen / ja sie legen bißweilen selbst Hand an sich. Weil auch diese Begierde einen gar mannigfaltigen Streit mit der Vernunfft und Sinnlichkeit hat / dabey erbahre Frauenzimmer diese jene zu unterdrucken und zu mäßigen sich bemühen/ so entstehen von daher verschiedene gradus oder Stuffen sothanen Zufalls. Denn bißweilen empfinden honette

Weibs-Personen selbige zwar / sie bemühen sich aber solche auf alle Arth und Weise zu dämpffen/ erkühnen sich auch aus Scham nichts zu offenbahren. Hingegen trägt sichs offte zu / daß das Frauenzimmer von gedachten Zufall überwunden wird/daher sie ihn durch die Vernunfft weder bezwingen / noch verbergen können/ weßhalben sie ihre geilen Begierden aller Schamhafftigkeit weit vorziehen/ garstige Sauzoten reden/ denen Männern ohn Scheu nachlauffen / und selbige um den Beyschlaff ansprechen. Also wollen viele behaupten / daß jene Milesischen und Lyonischen Jungfrauen mit diesem affecte wären behafftet gewesen. Denn von denen erstern erzehlet Plutarchus im Buch von den Tugenden des Frauen-Volckes/daß sie sich hauffenweise erhencket/auch davon weder durch Bitten noch Betrohung abgebracht werden können. Von denen Lyonischen aber wird vermeldet / daß sie sich in grosser Anzahl in die Flüsse und Brunnen gestürtzet/ welches man daher geschehen zu seyn erachtet, weil sie an einer allzuhefftigen Geilheit laboriret, doch aber für grosser Keuschheit solches nicht offenbahren wollen / gleichwohl selbige auch nicht länger ausstehen können/ daher sie vor Ungedult sich selber aufzuhencken und zu ersäuffen gesuchet/ gleichwie der Lucretius lib. 6. von

jener Athenienſiſchen Peſt erwehnet/ daß die damit Behafftteten für groſſer Hitze ſich in die Flüſſe geſtürtzet hätten. So weiß man auch aus den Geſchichten/ das etliche Liebes-Unſinnige/ wenn ſie des Geliebten nicht theilhafftig werden können/ an ſich ſelbſt Hand angeleget haben.

Werden alſo bey dieſem Zufalle das Gehirn ſamt den Lebens-Geiſtern angegriffen/ und zwar weil die Geburths-Glieder und Gebähr-Mutter mit jenen eine genaue Verwandniß haben/ wie aus folgenden erhellen wird. Denn das die damit Befallenen ſich närriſch erweiſen/ geſchicht weil ſie einen ſteten Kützel empfinden/ und die um die Gebähr-Mutter vorhandenen Geburths-Glieder ſamt denen allda ſeyenden Lebens-Geiſtern ohne Unterlaß von einem Jucken gereitzet werden/ nicht anders als wie das ordentliche Verlangen und Kützeln eine Sehnſucht nach der Liebe erreget/ alſo verurſachet auch das allſtetige/ unmäßige Jucken eine ſolche Begierde/ dem wegen deſſen allzuvielen Uberfluſſe nicht widerſtanden werden kan. So wenig man demnoch der angewöhnten Kützelung ſich nachmals erwehren kan/ daß ſelbige nicht in ſündliche und ſchändliche Gebärden verleiten ſolte; eben ſo wenig können auch die mit mehr erwehnten Zufalle Behafftteten ſich erwehren/ daß/ indem ſie ein ohn unterläßiges

läßiges Kützeln/Reitzen und Jucken fühlen/nicht unaufhörlich an Liebes-Sachen gedencken und darvon reden solten/ja/dieser affect, stets sonder Aufhören verbleibet / so müssen sie endlich in ein Wüten und Wahnwitz verfallen. Ihm seynd am meisten unterworffen entweder die jungen Wittwen oder die Jungfern die eines warmen temperaments seyn / oder einen melancholischen humeur haben.

Die Kennzeichen.

OB es gleich dieser Kranckheit / wenn sie eingewurtzelt/ an Kennzeichen nicht fehlet/ indem solche aus dem Wüten/ Rasen / Reden und dergleichen gefährlichen Dingen gar wohl zu erkennen/ iedoch wenn solche erst anfängt so pfleget sie bey erbarn Frauenzimmer nicht wenig verborgen zu seyn / dergestalt, daß man sie bloß durch kluge Muthmassungen errathen muß. Jedoch kan sie aus einer vorhandenen Traurigkeit/ Betrübniß/ Stillschweigen / Weinen/ geringen Pulßschlagen / und wenn solcher bald schwach, bald geschwinde gehet/ nachdem nehmlich die Rede von Liebes-Sachen/ oder einen schönen Jüngling ist / gar wohl erkannt werden. Also stehet sie auch zu errathen / wenn die Augen niedergeschlagen / oder auffgelauffen seyn / uud bald hin bald her schiessen, oder scharff gläntzen / welches

alles

alles aus einer jählingen Veränderung der Traurigkeit herrühret. Ingleichen wenn von Liebes-Sachen oder dem Beyschlaffe geredet wird / und sie unmäßig drüber lachen / oder die Farbe verliehren. Ferner wird er verrathen / wenn eine Weibes-Person gar zu geschwätzig ist / und alles was sie thut / gleichsam mit einem Ungestümm / und als erzürnet verrichtet / die Augen unruhig hin und her wendet / ein stetes Jucken empfindet / und mit den Händen an der Scham sich öffters kratzet / an selbigen eine sonderliche Lust empfindet / an nichts anders dencket oder redet / als nur von Gesellschafft der Manns-Personen / vom Beyschlaff / von geilen Sachen Saupossen / und ob sie gleich aus weiblicher Schamhafftigkeit selbige nicht allemahl selber vorbringet / dennoch solche gerne höret / vornehmlich wenn heimlich noch ein unkeusch Griffgen darzu kommt. Vielmahls fällt ihnen unmöglich geiler Reden und Gebärden sich zu enthalten / plappern unbedachtsam alles untereinander / haselieren stets vor denen Personen / die sie lieben / springen / hüpffen und tantzen / machen gar angenehme Minen / dergleichen sonst dem Manns-Volck pflegen gefällig zu seyn / und zeigen dadurch ihr innerlich verborgen habendes Anliegen an / machen sich bey denen Männern sehr thätig / theilen wiederum reich-

lich

lich Küßgen aus/ führen sich unbedachtsam auf/ und bilden sich/ als wie die Melancholischen thun/ ein Hauffen wercklich Zeug ein. Solchergestalt ist dieser Affect weit schwerer / hefftiger: ungebührlicher und gärstiger als der Liebes-Kützel (Satyriasis) und jucken/ so das Manns-Volck plaget/ doch kan er endlich durch grossen Fleiß wieder vertrieben werden / so fern aber solcher nachbleibet/ wird endlich eine Raserey und öffentliche Prostitution daraus.

Die Ursachen.

DJe alten Galenici haben dafür gahalten/ als ob bey diesem Ubel der Saame verfaule/ und eine schlimme Beschaffenheit annehme/ daher die schweren Zufälle entstünden. Alleine so ferne eine Saamen-Fäulung da wäre/ so würde selbiger unfehlbar in ein gantz schädliches und gifftiges Wesen verwandelt / denn was von einer Fäulung berührt wird/ verfaulet ebenfalls. Ob aber schon der Saame binnen seinen eigenen Gefässen erwarmet/ und eine mehrere Schärffe, als er sonst haben soll/ übereinkommt/ so behält/ er doch noch seine vorige Eigenschafft / und verursachet keine schlimmen Zufälle / sondern erreget bloß eine allzuhefftige Liebes-Begierde.

Hippocrates saget in seinem Buche von den Jung-

Jungfer-Kranckheiten/ daß die verhaltene Monatliche Zeit hieran Ursache sey. Doch mit Erlaubniß dieses grossen Mannes wollen wir aus der Erfahrung sagen / daß verschiedene Frauenzimmer/ die ihre Zeit richtig gehabt/ dennoch mit diesem Ubel behafftet gewesen.

Bey diesem Ubel finden sich zwey wieder die Natur lauffende Würckungen / die eine ist im Gehirne / nehmlich eine unmäßige Begierde / oder Einbildung / ja vielmehr ein verderbter Vernunfft-Schluß über die Unersättligkeit der Liebe / welcher die Vernunfft selber verderbt zu seyn anzeiget; Der andere von dem die angegriffene natürliche Begierde herkommt / ist das allzuhefftige natürliche Verlangen nach den Liebes-Sachen. Denn gleichwie in andern Menschlichen Verrichtungen die natürliche Begierde die sinnliche beweget, also wiederfähret allhier eben dieses der Vernunfft selber/die doch/ wenn sonst alles seine Richtigkeit hat / beyde regieret/ wiewohl der sinnliche Appetit den natürlichen bißweilen bezwinget.

Einige stehen in diesen Gedancken, als ob dieser Wahnwitz aus einer von einem hitzigen Saamen entstehenden/ und durch den Rückrads-Marck biß in die Gehirn-Gefässe hinauffsteigenden Dunst herrühre, der die Lebens-Geister zerstöhre/ und gedachten Wahn-

witz

witz errege. Wir halten aber nicht dafür/ daß diese Saamens Dunst-Aufssteigung zu behaupten sey/ weil der blosse hefftige Appetit schon genug ist. Denn da bey den Manns-Personen durch continuirliches Dencken an das Geliebte eine Liebes-Raserey entstehen kan/ sonder daß ein aus den Hoden aufssteigender Dampff die Geister beunruhige/ also kan bey dem Frauenzimmer durch zu starcke Begierde eben dergleichen geschehen/ welche die Einbildungs-Krafft/ ja die Vernunfft überwindet.

Damit wir aber auff die Ursache dieses entsetzlichen Zufalls kommen, so muß man wissen/ daß der anzündende Geist gantz flammigt gemachet werde/ da er denn nachmahls vornehmlich diejenigen Ideen oder Einbildungen entzündet/ die mit der Liebe zu thun haben. Und daher kommt es/ daß die um die Gebuhrts-Glieder sich befindenden Geister/ dem Gehirne eine solche Verrückung zuziehen/ die Schweißlöcher desselben dermassen eröffnen/ daß darinnen keine andere Eindrückung geschicht/als nur von der Liebe. Die Ursachen nun/ die den Geist erregen/ und begierig machen/ seynd nebst der Jugend und einem gallichten temperamente, Erfahrung in Liebes-Sachen/ vornehmlich eine aus den Hals-Drüsen der Gebähr-Mutter hervordringende häuffige Feuchtigkeit und

Schärffe/ ingleichen ein Uberfluß gesaltzener und sauern Geister/ die nach ihrer Beschaffenheit mehr oder weniger zur Liebe reitzen/ auch daher aus dem Beyschlaff mehr oder weniger Lust empfinden. Endlich kommen auch noch äusserliche Ursachen hinzu/ als warme/ truckene und heitere Lufft/ weßhalben auch das Frauenzimmer im Soñer mehr zur Liebe angereitzet wird/ als im Winter oder sonst zu einer Zeit. Ferner thun hierbey das ihrige warme/ scharffe/ gesaltzene/ beissende/ und den Urin gelinde treibende gewürtzte Speisen. Denn gleichwie man sagt/ daß die Venus aus dem Saltze erzeuget sey/ als feuern selbige saltzigte / scharffe und gewürtzte Sachen auch starck an. Das allzu lange Wachen nebst einem müßigen Leben/ thut nicht weniger etwas. Aus der Erinnerung oder Erzehlung verliebter Dinge können verschiedene Gemüths-Bewegungen entspringen: es vermögen auch die Leibes-Reinigungen etwas zu contribuiren; Wenn solche verhalten worden/ oder zu häuffig vorhanden/ als ausgebliebene Monat-Zeit/ seltener Stuhlgang/ zu häuffige Hervorfliessung des Safftes aus der Gebähr-Mutter/ denen beyzufügen/ verlöffelte Schmeicheleyen/ Täntze/ vorgegebene Liebe/ und dergleichen. Im Anfange suchet das arme Weibs-Volck vor Scham diesen Zufall

ins

insgemein zu verbergen/ weil sie sich aber innerlich mit Geilheit plagen/ so verdorren sie darüber. Wenn nun ihr Adem fauligt riechet/ so schläget gerne eine Wahnsucht darzu/ und weil alsdann alle Schamhafftigkeit völlig vertrieben ist/ so fangen sie an frey und kühne zu werden, lauffen vor Liebe gleichsam rasend/ denen Männern stets nach, ja bitten sie öffters um den Beyschlaff/ vornehmlich wenn ihr sonst von Natur hitziges temperament noch mehr angefeuret wird. Dergleichen Personen hält der gemeine Mann vor solche/ die einen Liebes-Trunck bekommen hätten/ damit sie die begangenen Schandbarkeiten desto eher entschuldigen/ und dadurch denen Straffen entgehen mögten.

Die Anzeige.

Es ist dieser Zufall gewiß recht jämmerlich/ indem er nur gantz langsam/ und allmählig zu heilen stehet/ theils weil er den erbahren Frauenzimmer schimpfflich ist, die denen Liebes-Neigungen gleichfalls nicht Widerstand zu thun vermögen/ ja es wird sothane Kranckheit/ wenn sie recht überhand nimmt/ dermassen hefftig/ daß die damit beladene endlich die Manns-Personen öffentlich und vor allen Leuten um den Beyschlaff ansprechen/ (bißweilen finden sich solche garstige Pursche/ die dergleichen Bitte

nicht abschlagen/) und die Liebes-Verrichtungen bey ihren rechten Nahmen nennen. Wenn man in Zeiten Mittel brauchet/ so stehet ihnen noch zu helffen/ falß aber zu lange gewartet wird/ biß das Ubel rechte Wurtzel gefasset/ so verfallen sie in eine offenbahre Raserey. Wann dieser Zufall dann und wann lange aussenbleibet/ oder der ausgedorrete Leib wieder zuzunehmen anfänget/ so ist zu einer Genesung gute Hoffnung da/ und werden sie wenn in ihrer Gegenwart der Liebes-Sachen Erwehnung geschicht/ von dem Kitzel nicht mehr so geplaget.

Dessen Heilung.

ES ist zwar die diæt in allen Kranckheiten vor ein recht gülden Mittel zu halten/ indem sie auch ohne dem Gebrauch einiger Artzeneyen solche heilet, in gegenwärtigen erbärmlichen Zufall aber des Frauenzimmers hilfft sie nichts/ wenn nehmlich der erhitzte Geist das gantze Haus in Brandt gebracht/ da denn von selbiger nicht die geringste Würckung zu hoffen: wiewohl man sie endlich gleich im Anfange vorschreiben muß/ derohalben wir auch in solcher mit den 6. nicht natürlichen Dingen den Anfang machen wollen.

Wegen der Lufft/ so muß eine kalte und feuchte erkieset/ die dürre aber allezeit vermieden wer-

werden/ indem diese das Geblüthe beissend und entflammet machet/ein folglich um so mehr das Ubel anfeuret.

Die Speise soll mäßig und sparsam seyn/ und zwar solche die bloß zur Leibes-Erhaltung nöthig/ nicht aber die ein vieles Geblüthe mache/ und die auch zugleich erkühle/ dessen die an diesem Zufall kranck liegenden Weibs-Personen ohne dem benöthiget. Die Speisen sollen kein groß nutriment geben / derohalben sich vom Fleisch-Essen zu enthalten/ vornehmlich was Hühner/ Rebhüner/ Cappaunen und dergleichen anlanget, ingleichen auch die Eyer. Dienlicher ist das Ochsen-Fleisch/ nebst frischen Fischen. Die Speisen soll man ferner mit Eßig anmachen/ nicht aber starck würtzen/ sich auch des Saltzes nach Möglichkeit enthalten, weil dieses zur Liebe reitzet, weßhalben die Venus auch aus dem Meer-Schaume entsprungen gedichtet wird. Weiter soll Salat/ Portulac/ Endivien/ Kichern/ Saurampff/ Melonen/ Kürbse, Kirschen, Aepffel, Birn/ Pflaumen, Melisse zur Speise gebrauchet werden: Der Mandeln hingegen/ Binien/ Pistacien, Datteln/Feigen ist sich gäntzlich zu enthalten.

Zum Geträncke soll kein Wein/ auch nicht dicke Bier gebraucht werden, sondern dieses gantz dünne seyn/oder statt dessen Wasser darinne

ne Coriander-Saamen abgekochet. Jedoch muß eine sothane Veränderung nicht jähling/sondern allmähling geschehen/indem die Patientin, wenn sie sich allzugeschwinde anderer Speisen bedienet/ sich andere und grössere Ubel dadurch zuziehen kan.

Die Bewegung anlangend/ soll aller Müssiggang vermieden werden/ und man vielmehr dergleichen Frauens-Personen durch stete Arbeit in der Gewohnheit erhalten: Denn

Otia si tollas, periere cupidinis arcus,
Exstinctaque jacent & sine luce faces.

Wenn man den Müßiggang unterläßt/
so höret die Liebe von sich selbst auf/ und
ihre Krafft liegt dadurch erstorben.

Der Ruhe muß man sich entschlagen/ indem sie den Leib verderbet, die natürliche Hitze austrocknet/ die Feuchtigkeit vermehret/ und viel Böses erreget/ welches der Poet wohl erkannt, daher er saget:

Cernis ut ignavum corrumpunt otia corpus?
Ut capiunt vitium, ni moveantur aquæ.

Du siehest wie der Müßiggang die Leiber
verderbe: und wie die stillstehenden Was-
ser verfaulen müssen.

Soll demnach zwischen der Ruhe und Bewegung eine behörige Gleichheit seyn.

Des Schlaffs muß man sich mäßig bedienen/

nen/ und dessen wenig genossen werden/sonderlich im Anfange/ wenn aber die Patientin närrisch zu thun anfänget/ist ein öffteres und langes Schlaffen nicht undienlich. Sie soll auch nicht in weichen Feder-Betten und auf Küssen schlaffen/ sondern in blossen Tüchern/ die mit Weydenen und Wein-Blättern ausgefüllet. Ingleichen soll sie nicht auf den Rücken liegen/ damit wenn die Nieren erwärmet, nicht eine undienliche Befleckung erfolge.

Mit dem Wachen soll länger angehalten werden als mit dem Schlaffen/weil es die Geister verdinnet und auflöset/ iedoch soll so wohl Schlaffen als Wachen die Grentzen nicht überschreiten, sondern in gleicher Wagschale stehen/ damit sie dem temperamente nicht schade. Denn Hipp. sagt sect. 2. aph. 2. So wohl der Schlaff als das Wachen seynd/ wenn sie die Masse überschreiten/ beyderseits schädlich.

Der Stuhlgang/ und was zur Nahrung gehen soll/ müssen ebenfalls mäßig seyn/ und ihren behörigen Lauff nicht überschreiten. Denn so die Monatliche Zeit ihren Gang nicht hat/ muß ihr geholffen werden/ damit wenn sie zurücke bleibet/ das Ubel sich nicht dadurch vermehre. Der Leib soll stets offen seyn/ wo nicht von sich selbst/ doch durch Kunst. Der Urin darff nicht verhalten werden/ denn wenn sie selben

hen lassen wolte/möchte die Patientin nicht können. Verliebte Gedancken müssen so viel möglich unterlassen werden / und man sich deren gäntzlich zu entschlagen suchen/ welches desto leichter geschehen kan/ wenn die Patientin sich der Conversation mit Manns-Volck enthält. Sie soll auch in keinen verliebten Büchern lesen/ dergleichen Gemählde nicht ansehen/ sondern nur lauter solche Dinge sehen/ hören und lesen/ die eine Traurigkeit zu erwecken fähig. Nicht weniger soll man dergleichen behafftete Frauens-Personen zur Keuschheit anmahnen/ und ihnen die Schande vorstellen/die sie zu erwarten/wenn sie nicht abliessen. Also lesen wir daß der Milesius denen Jungfern auf solche Art geholffen habe/ indem er ein Gesetz gegeben, daß alle die mit solcher Kranckheit beladen gewesen/ und an sich selbst Hand angeleget gehabt / nackend solten über den Marckt geschleiffet werden. Jedoch muß man sich auch hüten/ damit die Schande nicht offenbahret werde/ und wenn sie alle Scham und Scheu auf die Seite gesetzet/ keine Anmahnung weiter nichts verfange. Vornehmlich müssen sie sich bemühen mit Gebet, Fasten und erbaulichen Gesprächen der Geilheit zu widerstehen.

Denen es erlaubet, ist der Beyschlaff sehr dienlich/ denn ob gleich dessen Gebrauch die

Geil

Geilheit vermehret/ so ist er doch/ wenn er sparsam und mäßig genossen wird/ gar dienlich/ so fern nehmlich die Frau dadurch gestillet/ das Wüten besänfftiget/ auch der auffwallende kützelnde Saame weggetrieben wird.

Die Gemüths-Leidenschafften in diesem Ubel mäßigen wollen hat einen sehr schlechten Nutzen/ indem die Weibes-Person dem ungeachtet, doch immer auff die Liebe erpicht bleibet. Wenn es also die Scham nicht etwas thut/ so ist es völlig geschehen. Diesemnach soll man sie zu Hause anlegen/ und wohl verwahren/ indem sie die Leute offt betrügen/ daß sie nachmahls nach ergriffener Flucht/ lange gesucht werden müssen. Die Jungfern sollen die Vermahnungen fleißig anhören/ daß sie ihrer und ihrer gantzen Freundschafft Ehre und Renomeé wohl wahrnehmen/ und sich nicht so schändlich prostituiren möchten. Man muß auch bedacht seyn/ durch Gebet und Fasten den Liebes-Kützel zu dämpffen. Daher soll man sie bey andern erbarn und keuschen Frauenzimmer und ehrwürdigen Matronen wohnen lassen/ und ihnen garstige Sachen zu hören/ zu sehen/ und zu lesen alle Gelegenheit benehmen. Es ist hierbey das sicherste Mittel/ wenn dergleichen Jungfern mit einem erbarn Manne vermählet werden können/ indem es besser ist freyen/

 denn

denn Brunst leiden. Denn die Streite der Keuschheit sind sehr hart/ da man täglich Bataillen von selbiger liefern/ aber wenig Siege erhalten siehet.

Die Heilung.

Uberhaupt müssen die warmen, schädlichen Feuchtigkeiten betrachtet werden/ welche die Hitze der Gebähr-Mutter/ und des Saamens erhalten und vermehren können/ die man mäßigen/ und mit gelinden Artzeneyen abführen soll. Weil aber das Blut den Saamen seinen Ursprung giebet/ so soll selbiges/ wenn es in einem Cörper überflüßig vorhanden/ abgeführet werden, wiewohl nicht auf ein- sondern zu verschiedenen mahlen, denn durch dessen Weglassung wird so wohl die massa des Geblüths/ als auch der gantze Leib nebenst der Gebähr-Mutter erfrischet/ daher zu Uberwindung dieses Ubels bey nahe kein besser Mittel zu finden ist. So ferne aber die Feuchtigkeiten gar zu verbrannt/ und selbige zu einer Raserey sich anzulassen scheinen/ so können zugleich stärckere der bösen Feuchtigkeiten adæquate Mittel gebrauchet werden.

Die Herren Galenici sind der Meynung/ daß dieses Ubel von dem Geblüthe und den Feuchtigkeiten herrühre/ daher wenn selbige abgeführet

ret würden, so höre es also bald auf. Alleine wenn nun nur ein Tröpffgen von solchen zurücke bleibet/so ist es nicht völlig getilget/ indem bloß die Ursache/ nicht aber das Ubel selber abgeführet. Denn nicht das Geblüte ist es/ so das gantze Gebäude der Gebähr-Mutter und des Leibes übern hauffen wirfft/ sondern was in selbigen wohnet/ nehmlich der erhitzende Geist/ der/ wenn er einmahl von dem Wüten angegriffen worden/sich dermassen darein vertieffet, daß er ohne Unterlaß an nichts als lauter verliebte Sachen gedencket/ die übrigen Abbildungen aber alle auf die Seiten setzet/ daher diejenigen Kranckheiten, die in einer sothanen kräfftigen Einbildung hafften/ lange anhalten/ so bald hingegen dieser Geist wieder zurechte gebracht, so höret auch die Kranckheit auf/ ob man also gleich hundertmahl zur Ader liesse/ so wird er doch nur stärcker werden/ und unüberwindlich bleiben/ so lange nehmlich etwas Blut samt dem Leibe selber annoch vorhanden. Suchet man hingegen die Ursache in den Feuchtigkeiten/ so wird sie doch in keiner eintzigen anzutreffen seyn/deßhalben ob schon hundert purgantien eingegeben würden/ so wird das Ubel auch hundert mahl verbleiben / vornehmlich wenn die Raserey schon verhanden/ja es wird selbiges vielmehr ärger werden.

End-

Endlich kommen sie auf die Artzeneyen/ welche die Mutter und den gantzen Leib erfrischen, und die Hitze der Feuchtigkeiten mäßigen. Vor andern werden die aus erfrischenden Sachen bestehenden Bäder recommendiret, die man bey Abnehmung der Kranckheit offt wiederholen kan. Als:

Rec. Salat/
Weyden/
Seeblumen- und
Rosen-Blätter ana 2. Hände voll/

Alles in einem Bade unter einander gekocht. Dieses soll die Patientin, wenn es laulicht ist/ des Tages zweymahl gebrauchen/ iedoch daß sie nicht schwitze. Denn die vornehmste Cur bestehet/ wie jene sagen, darinne/ daß die Mutter wohl abgekühlet werde/ zu welchem Ende sie auch eine Zeit lang die saure Milch gebrauchet wissen wollen.

Allen diesen fügen sie noch solche specifica bey/ die die Krafft den Saamen auszutilgen und zu erkühlen bey sich führen/ weßhalben sie alle dergleichen Dinge zusammen nehmen. Riverius recommendiret folgendes distillirte Wasser:

Rec. Seeblumen,
Weyden,
Keuschbaum-Blätter ana 2. Hände voll/

Salat/

Salat/
Portulac/
Frauennabel ana 1. Hand voll/
semin. quatuor. frigid. major.
Salat/
weissen Mohn-Saamen/ ana ℥ß.
Till-Saamen ℨij.
Seeblumen/ und
Violen ana 1. Hand voll.

Alles frisch zerstossen/ mit Limonien-Safft angefeuchtet/ und in einem Bal. Mar. distillirt/ auch zu ieden lb. Wasser ℨj. Campher gethan/ wovon offt ℥j. eingenommen werden kan.

Diejenigen Bäder werden vor die besten gehalten/ die den gantzen Leib, nebst der Gebähr-Mutter feuchte machen, iedoch den Haupt-Punct der Kranckheit nicht angreiffen. Alleine sie erkühlen die äusserlichen Theile/ die innern hingegen, wo das Ubel sitzet/ lassen sie unberührt.

Hiernechst schreiben sie eine Milch vor/ die bereitet wird aus dem Saamen frigid. maj. Lactucæ, und einem Extracte von weissen Mohn-Saamen/ welche mit Seeblumen-Salat- und Weyden-Blätter-Wasser/ auch Violen-Syrup vermischet wird. Ferner recommendiren sie verschiedene opiata.

Unter

Unter denen äusserlichen Mitteln werden auch sehr gerühmet alle die Lenden/ Scham / und den Theil zwischen der Scham und den Hindern kühlende Salben/ welche Oerter man damit schmieren/ und über den Nieren stets ein Blech von Bley tragen soll. In die Scham soll ein decoctum von Gersten gethan werden/ worunter ein wenig Nachtschatten/ Hauswurtz und Schierig-Safft gemischet. Doch diese denen Lenden/ Scham und Hindern Raume/ vorgeschriebene Salben machen an selbigen Orten den Saamen gerinnen/ woraus ein neu Ubel entstehet. In die Scham hingegen kan nur bey den Frauens-Personen etwas eingelassen werden/ die entweder Wittwen seyn/ oder faule Männer haben.

Wenn der Affect zu lange anhält/ müssen Cauteria auf die Schienbeine appliciret werden/indem nichts bessers ist, als die vorhandene materie durch diese geöffnete Brünnlein abzuführen. Immittelst seynd die Cauteria sehr gut/ iedoch führen sie weiter nichts als die verderbte materie ab/ martern die Patientin/ greiffen die gesunden Theile an/ kommen aber doch nicht mit ihrer Würckung biß an die Scham/ daher bey dem Mutter-Wüten das Weibes-Volck nur desto ärger zu rasen beginnet.

Endlich wenn die Kranckheit völlig überhand genommen/ welches aus der vorhandenen Doll-sucht und Raserey zu erkennen stehet/ so ist es um die Patientin geschehen.

So viel aber unsere Cur anlanget/ so muß das Geblüthe/ wenn dessen viel vorhanden durch eine Epicrasin (allmählige Abzug) verwenigert werden/ darbey unsere Artzeneyen zu gebrauchen stehen. So ferne aber scharffe Säffte an den Gebuhrts-Gliedern/ den bildenden Geist zur Geilheit anreitzen/ und hierzu annoch die Lebens-Geister kommen/ so muß man selbige durch folgende Artzeneyen verringern und abführen/ als:

Rec. Seeblumen und
Rosen ana 1. Hand voll/
Salat,
Portulac-Blätter/ ana 2. Hände voll/
Keuschlaub-Saamen/
Wegreich-Saamen ana ℥iij.
alles in Wasser zusammen gekocht/ und
hernach Colat. ℥xx. darzu gethan/
ingleichen Zimmet-Wasser ℥vi.
und vom spiritu nitri dulcis 18. Tropff.
m. f. einen Tranck/

Von dem die Patientin des Tages 2. oder 3. mahl ℥iij. nehmen soll.

Oder

Oder man kan folgendes zurichten:

Rec. Seeblumen/
Weyden und
Keuschlaub-Blätter ana 3. Hände voll.
Salat/
Portulac und
Frauennabel ana 1. Hand voll,
Salat-Saamen/
Mohn-Saamen/
4. frigid. maj. ana ℥ß.
Till-Saamen ʒij.
Seeblumen-Blätter 1. Hand voll/
Violen-Blätter eine halbe Hand voll.

Alles frisch unter einander zerstossen/ und mit Limonien-Saffte eingemachet/ und 24. Stunden in der digestion also stehen lassen/ hernachmahls distilliret/ und zu iedem lb. von selbigen ʒj. Campher gethan/ zum Gebrauch auffgehoben/ und ℥j. davon auff einmahl eingenommen.

☞ Das Keuschheits-Wasser wird von allen Autoribus sehr gelobet. Man kan aber auch dieses decoctum machen:

Rec. Die äussersten Spitzen vom Keusch-baume/
Salat und
Weyden-Blätter/
Violen und
Seeblumen ana 1. Hand voll.

Alles muß zusammen wohl gekocht werden/ und zu einen Trancke gemacht/ den man mit Coriander-Saamen abwürtzen/ oder mit Zucker süsse machen kan; oder man nehme suff. q. f. syr. darzu. Endlich muß noch ℈j. Campher darzu genommen werden.

Es ist auch folgende Milch zuzurichten:

Rec. Salat-Saamen/
weissen Mohn/
4. frigid. maj. ana ʒß.
Salat/
Seeblumen und
Weydenbaum-Wasser ana ℥IV.
eine Milch daraus gemacht,
Violen-Julep ℥ij. und
magist. Corall. ℈j.
darunter gethan. m.

Diese Latwerge kan man ebenfalls gebrauchen:

Rec. Eingemachte Seeblumen/
Violen/
die erst ausgeschlagenen Spitzen vom
Keuschbaum ana ℥j.
eingemachte Rosen ʒß.
præp. rothe Corallen/
Schmaragd ana ℈j.
eingemachte Salat-Stengel ℥j.

Violen und
Seeblumen-Syrup darzu gethan.
f. eine Latwerge.

Bey dieser Cur sind vornehmlich kühlende Sachen zu gebrauchen / als Salat / Violen und Seeblumen / von denen die Patientin wider die Liebes-Anreitzungen trincken / und aller Liebes-Gedancken sich entschlagen soll. Wenn es etliche Tage gebraucht worden / macht solches die weibliche Scham gantz schwach. Die Weyden-Blätter / die man zerstossen / Wasser drüber giessen / und hernach davon trincken muß / dienet denen Weibern darzu / daß sie nicht schwanger werden. Portulac und Frauennabel-Blätter widerstehen der Geilheit / und wenn sie öffters gebraucht werden / benehmen sie solche gantz und gar. Der Keuschbaum-Saamen tilget den Saamen aus / denn ob er gleich eine erwärmende Krafft hat / und die Monatliche Zeit befördert / so führet er doch eine verborgene Macht zu Austilgung des Saamens, und Bezäumungen der Geilheit bey sich / daher er auch den Nahmen Keuschbaum / Keuschlamm empfangen / dessen Blätter / Blumen und Saamen alle einerley Würckung haben. Die Raute und Till / deren Saamen und Blätter gebrauchet werden / tilgen die Liebe ebenfalls aus. Der Hanff / vornehmlich dessen Saame / wenn

er genossen wird/ hat gleiche Krafft. Der Campher widerstehet, nach Aussage der meisten Medicorum, denen Liebes-Lüsten vor allen andern/ daher er auch unter allen dergleichen Artzeneyen leichte den Vorzug hat. Endlich thun alles dieses auch die Corallen/ die zugleich eine erkühlende und austrocknende Krafft haben/ auch ohne Zweiffel mit einer geheimen Tugend versehen seyn/ indem sie nach Aussage des Dioscorides, den Saamen-Fluß und weissen Fluß der Weiber heilen/ und die nächtlichen Befleckungen vertreiben. Von dem Smaragd wird zwar auch vorgegeben/ als ob er den Liebes-Begierden widerstehe/ auch im Beyschlaffe gar zerbreche, alleine es will dieses in der Erfahrung sich nicht ausweisen. Von dem Schiereling/ der die Liebe gewaltig austilget/ schreibet Dioscorides lib. 4. c. 74. daß er mit Blättern und Stengeln zerstossen/ und um die Hoden gebunden/ die nächtlichen Liebes-Traumereyen verhindere/ das Gebuhrts-Glied schlaff mache/ und den jungen Knaben darzu diene/ daß deren Hoden/ sonder Empfindung aller Nahrung/ allmählig zusammen schrumpffen/ wenn man ihn also von aussen auf die Gebuhrts-Glieder leget/ so löschet er das Liebes-Feuer aus.

Weil aber/ wie alle Medici wissen/ bekannt ist/ daß der Schirling ein unfehlbahres gleich

würckendes Gifft sey/ so kan man sich dessen ohne Gefahr nicht bedienen. Jedoch können die Medici bißher erzehlte zu Vertreibung der Liebe fürschreiben/ und zwar entweder alleine/ oder mit andern zusammen gesetzet/ damit nehmlich desto mehr Würckung erfolge/ mit denen zugleich einige Tage nach einander angehalten werden kan.

Vornehmlich aber ist zu Erfrischung der Mutter und des gantzen Leibes/ wie auch die hitzigen Feuchtigkeiten abzukühlen/ ein von aqua dulci zugerichtetes Bad sehr nützlich. Dieses bereitet man also:

Rec. Salat/
Weyden/
Seeblumen/
Keuschlaub/
Portulac/
Frauennabel-Blätter ana 1. Hand voll.
rothe Rosen/
Violen/
Seeblumen-Blüten ana 2. Hände voll.

Alles in aqua dulci zu einem Bade gekocht/ worein die Patientin des Tages 2. mahl gehen/ jedoch sich des Schweisses enthalten muß.

Hiernechst pflegen unter andern auch Schmertzen-stillende Mittel (anodyna) vorgeschrieben zu werden/ die das Mutter-Wüten/ wenn

wenn es noch in seinem Anfange ist/ hemmen; Alleine so ferne man solches bereits zu tieff eingewurtzelt/und seine Würckungen zur Gnüge sich sehen lasse/ so glaube man nur sicherlich / daß iemehr selbige gebrauchet werden/ desto hefftiger beginnet es zu wüten, daher eine solche vermeindlich heilsame Artzeney gantz und gar bey Seite zu setzen ist.

Nach dem Bade soll die Patientin sich mit Seeblumen Ohl/Rosen-Oehl/ darunter Campher gethan/und andern aus Keuschbaum-Salat-Bilsenkraut-Schirling-Weyden-Blättern bereitenden Safft schmieren/ worbey alle Wege der Campher nicht zu vergessen. Mutter-Zäpfflein die aus Wegreich/Salat und Kürbiß-Saffte verfertiget/ stehen bey denen Frauens-Leuten füglich zu adhibiren.

Von diesen Medicamenten aber/ vornehmlich von denen/ die eine verborgene Krafft zu Austilgung des Saamens und der Liebe bey sich haben/ ist zu mercken/ daß selbige sehr vorsichtig gebrauchet/ und nur den Nonnen und solchen Jungfern appliciret werden sollen/ die aus gewissen Ursachen nicht heyrathen dürffen: Bey den Jungfern hingegen die zu heyrathen gedencken, muß man sie gäntzlich unterlassen/weil sie unfruchtbar machen. Also seynd diesen bloß allgemeine und solche Artzeneyen vorzuschreiben/

hen, die alleine mit offenbahren Tugenden versehen, und die Hitze und Schärffe des Saamens und der Feuchtigkeit mäßigen / worbey denn das öfftere Aderlassen nicht zu vergessen. So nun diese noch nicht gut thun wollen/ so ist kein sicherer Mittel/ als eine gute Heyrath zu treffen, weil zu Dämpffung der Liebes-Hitze der zugelassene Beyschlaff die allergewisseste Artzeney/ die GOtt denen Menschen/ so die Gabe der Keuschheit nicht haben/ selber vorgeschrieben. Immittelst soll eine gute diæt ebenfalls nicht nachbleiben/weil selbige zu Mäßigung der Geilheit bißweilen auch etwas beyträget.

Das VI. Capitel.

Von der Jungfer-Kranckheit.

Diese Kranckheit wird von dem Hippocrate Chlorosis die bleiche Sucht/ von den neuern aber das weisse Fieber / Liebes-Fieber / Jungfer-Kranckheit/ Frauenzimer-Bleichheit/ und dann die weisse Sucht genennet.

Hierbey nun ist erstlich das weisse Fieber und Blaß-Sucht der Jungfern zu mercken/ welcher Zufall dermassen gemein/ ja gleichsam eigen ist/ daß es auch von den meisten die Jung-

fer

ser-Kranckheit genennet wird. Denn obgleich bey selbigen eine Menge zäher Feuchtigkeiten/ Verstopffung der Monatlichen Zeit/ geschwollene Füsse/ nebenst andern Kranckheiten zu befinden. Jedoch da diese Zufälle gantz bekannt/ so soll wegen der andern/ die aus der Gebähr-Mutter, und vornehmlich wegen der aussengebliebenen Monatlichen Reinigung entstehen/ allhier von dieser Kranckheit ebenfalls gehandelt werden.

Hippocrates heisset sie/ gedachter massen/ Chlorosin, die bleiche Sucht/ welches Wort eine blasse/ bleiche Farbe bedeutet/ indem die Jungfern die darmit behafftet/ gantz blaß und fahl aussehen. Insgemein wirds die Jungfer-Kranckheit genennet/ indem sie denn mannbahren Jungfern am meisten gemein ist/ weil ihnen zu selbiger Zeit die Monatliche Blut-Reinigung nach der Gebähr-Mutter zu tritt/ welche/ wenn sie nicht heraus kan/ und stehen bleiben muß/ in die grössere Gefässe und verschiedene Leibes-Theile gehet/ als in das Hertz/ Leber/ Zwergfell/ ja bey nahe in den gantzen Leib/ wodurch verschiedene Zufälle erreget werden.

Das weisse Fieber nennet man es daher/ nicht als ob allemahl ein Fieber darbey wäre/ sondern weil die darmit geplagten denen febricanten gleich kommen/ bleich aussehen/ keine

Kräffte haben / einen starcken und geschwinde gehenden Pulß empfinden/ welches doch nicht aus einer verhandenen Hitze/ die sich nicht Lufft schaffen könne/ herrühret, indem dieser Zufall insgemein mit einer Kälte vergesellschafftet ist.

Ein Jungfer-Fieber wird es darum betitelt, zum Theil/ weil es denen Jungfern gemein/ und eine Liebes-Kranckheit ist, wie dieses die Farbe anzeiget/ weßhalben auch der Poet saget:

Palleat omnis amans, color hic est aptus amanti:

Alle Verliebte sehen blaß aus/ weil diese Farbe ihnen gantz eigen ist:

Zum Theil wegen des Alters/ indem es nur die Mannbahren betrifft.

Die Bleichheit der Jungfern und weisse Sucht wird es deßwegen genennet/ daß/ gleich wie in der gelben Sucht die überhäuffte gallichte Feuchtigkeit den gantzen Leib mit einer gelben Farbe überziehet: also wird er in diesem Zufall gleichsam mit einer blassen und weissen gefärbet. Zwar giebt es viel Frauenzimmer/ die diese Farbe nicht vor garstig/ sondern vor schön halten/ und daß selbige alle Verliebte haben müsten/ sie auch sehr wohl stehe/ nach Anleitung des nur erwehnten Verses:

Palleat omnis amans &c.

Die rothe Farbe hingegen achten sie vor bäurisch

risch/ daher sie zu deren Uberkommung ein hauffen ungesunde/ untüchtige Sachen in sich schlucken, als Korn, Wachs/ Asche/ Gyps/ Muscaten-Nüsse/ (dergleichen das Spanische Frauenzimmer thut/ so diese Farbe Chevadro nennet) wodurch sie aber sich nicht wenig verderben/ und nur obstructiones verursachen.

Es begreifft aber dieser affect noch mehr andere Zufälle und Ubel unter sich/ wie denn selbiger so wohl die äuserlichen als sinnlichen actiones verletzet, und bey nahe das gantze Gebäude des Leibes übern Hauffen wirfft. Denn es findet sich offt ein unordentlicher verderbter appetit, Hertz-klopffen/ schwer Athmen/ Melancholie/ schleichend Fieber/ Kopff-Schmertzen/ üble Beschaffenheit des gantzen Leibes (cachexia) entzündete/ geschwollene Füsse mit ein.

Es ist aber die Jungfer-Kranckheit ein solcher Zufall/ der die natürliche Farbe des Gesichts in eine blasse oder grünlichte verwandelt, die Kräffte schwach/ und alle Glieder schwer machet, einen Eckel vor der Speise/ Hertz-zittern/ schwer Athem holen/ Betrübniß/ Getunsung/ an den Füssen und Augen verursachet, welches von der schlechten Nahrung/ Uberfluß der zähen Feuchtigkeit / und schlimmen disposition der Leber / Nieren, und des Magens herrühret/ da zugleich die um die Mutter befindlichen

Gefässe verstopffet seyn/ woraus die Verstopffung der Monatlichen Zeit entstehet.

Die Kennzeichen.

ERstlich findet sich im Gesichte und am gantzen Leibe eine blasse/bleiche Farbe/ wiewohl bißweilen eine Bley-gelbe und grünlichte da ist. Diese Beschwerung pfleget insgemein eine Geschwulst und Entzündung des kleinen Geäders/ nebenst Trägheit am gantzen Leibe zu begleiten. Jngleichen geschwellen die Füsse und Schenckel/ vornehmlich um die Fersen/ und weil viel molckigte Feuchtigkeit vorhanden/ so siehet der Leib gantz schlaff und weich/ daher wenn die mit selbigem geplagten eine Treppe steigen/ oder sich sonst bewegen/ so müssen sie gleich über schweren Athem klagen. So empfinden sie auch fast stets ein Hertz-zittern und klopffen in den grossen Adern an den Schläffen. Bißweilen gehet der Puls sehr geschwinde/ daß es scheinet, als ob ein Fieber vorhanden/ daher heisset es auch insgemein das weisse Fieber. Ferner seynd grosse und anhaltende Haupt-Schmertzen da, der Schlaff hanget ihr stets an/ und die Patientin ist zu allen laß/ wegen der verderbten Magen-Säure aber schlägt dann und wann ein Eckel vor denen Speisen zu/

hinge-

hingegen findet sich ein appetit zu ungewöhnli-
chen Dingen/ daher wenn sie diesen haben/ die Monats-Zeit insgemein verstopffet ist. Die mit dieser Kranckheit Behafffteten haben wenig Durst/es steiget ihnen offt auf/ der Unterleib geschwillet/in dem Magen und Gedärme kirret es/ und giebet der erstere einen eckelnden Geruch von sich. Alles was von ihnen weggehet/ ist zähe und schleimigt. Insgemein sind sie kalt/ es sey dann/daß eine Entzündung da wäre/ die ihnen gar gemein ist/ dergestalt/ daß wenn alle diese Anzeigungen vorhanden / an dieser Kranckheit weiter nicht zu zweiffeln stehet.

Jedoch sind selbige und die bißher erzehlten Zufälle nicht eben allemahl bey jeder dergleichen Patientin vorhanden/ wiewohl sie bey den meisten und bey einigen insgesamt zu befinden.

Die Ursachen.

Dieser affect entstehet bißweilen aus einer etwas zähen/ klebrichten Säure/ öffters aber aus dem in den Scheiden-Drüsen der Gebähr-Mutter vorhandenen und hervortretenden verderbten Säfften, und wenn die Blut-Massa durch eine unrechte temperatur verderbet worden/ welche den Geist zu unterdrücken und gleichsam zu überfallen suchet. Daher kommt es

dem-

demnach/ daß die gantze Blut-Massa zu der behörigen Jährung untauglich gemachet wird/ bißweilen aber verwandelt sie sich in eine Säure/wie dieses gar leichte aus denen diese Kranckheit begleitenden Zufällen bewiesen werden kan/ indem die armen damit behaffteten Mägdlein wie eine Leiche erblassen. Die Geschwulst und Aufblasuug der kleinen Geäder/ die in diesem Zufalle gar gemein/ entstehen von denen Winden/ die das verderbte Gas (oder der annoch unzubereitete Geist) erreget/ indem er die Höhle des Schmeer-Bauches auseinander dehnet/ der so dann das Zwergfell in die Höhe treibet/ und dadurch dessen hinnieder gehende Bewegung schwer machet/ daraus entstehet ein beschwerlich Athem-holen/ so durch die Bewegung noch mehr vermehret wird/ indem selbige die Feuchtigkeiten erhitzet und auseinander dehnet. Eben so verhält es sich auch wenn die in dem Schmeer-Bauche eingeschlossenen Dünste verdinnet worden/und also einen grössern Raum erfordern/ derowegen dehnen sie den Schmeer-Bauch weiter aus/drücken aber desto mehr das Zwergfell/ wodurch das beschwerliche Athemholen durch die Bewegung des Leibes sich desto sehrer vargrössert.

Die von sick selbst entstehende Müdigkeit des gantzen Leibes rühret von dem erstarrten Geiste, wie

wie auch der Wenigkeit und Zähe der Lebens-Geister her/ die öffters in dem Unflathe der Gebähr-Mutter behängen blieben/ daraus sie sich nicht wieder loßwürcken können/ derowegen sie auch keine grosse Bewegungen auszustehen vermögen. Also rühret die Trägheit aus den vielen Rhörgen her/ die sich in allen Musculn befinden/ wenn nehmlich selbige so verstopffet werden/ daß die Lebens-Geister nur in etliche wenige Musculn hinein können/ welches zugleich verursachet/ daß sie die Glieder schwer zu bewegen vermögen/ und weßhalben auch die Lebens-Geister fäuler und ungeschickter werden. Wenn ein Jucken verspühret wird, wie es öffters zu geschehen pfleget/ so muß man daraus schliessen/ daß/ nebenst dem dicken Geblüte/ annoch eine Schärffe vorhanden/ welche die kleinen Zäserlein an den Puls-Adern jucket/ und gleich einen Krampff zusammen ziehet.

So viel die äusserlichen Ursachen anlanget/ so bestehen solche in einer äusserlichen Erkältung/ vornehmlich der Hände und Füsse/ ingleichen wenn man zu viel Wasser in sich geschlucket/ im Essen unmäßig gewesen, undienliche Speisen genossen/ dergleichen sind Kreyde/ Reiß/ Krebs-Augen/ gedörrete Brodt-Rinden/ Muscaten-Nüsse, Limonien-Safft/ Eßig/ Limonien/ Pomerantzen/ Sommer-Früchte, die alle die Jährung

des

des Magens und der andern Theile schwächen und verderben. Ingleichen träget das Seinige bey/ ein allzuvieler Schlaff/ häuffige Ruhe/und Faulheit. Ferner die erkältenden Gemüths-Leidenschafften/ vornehmlich Traurigkeit/ Betrübniß/ verhaltene Stuhlgänge und Harnen/ seltener Stuhlgang/ unterbliebene Monatliche Reinigung/ oder wenn solche nicht gnugsam fortgehet. Endlich kan dieser Zufall auch durch Erbschafft fortgepflantzet werden.

Von der Mutter-Beschwerung ist gegenwärtige Kranckheit darinne unterschieden/ daß in jener die Gebähr-Mutter aus ihrer Lage gebracht wird/ in der Jungfer-Kranckheit hergegen ereignen sich öffters Verstopffungen in denen Gängen zur Mutter/ wiewohl weil die Gebähr-Mutter die Scheidewand drücket/ dieses das beschwerliche Athem holen nicht verursachet, sondern weil gedachte Scheidewand sich dieserhalben öffters und geschwinde bewegen soll/ daß sie aber wegen der vorhandenen häuffigen Verstopffung nicht thun kan. Sie differiret zugleich von der melancholie, weil in selbiger eine verzehrende Hitze die dicke Feuchtigkeit zu wege bringet/ in der Jungfer-Kranckheit hingegen die Cruditæten selber solches verursachen.

Von der fallenden Sucht gehet sie darinne ab/ daß in dieser wegen des unreinen Saamens

oder

oder Monatlichen Flusses Ausdünstungen aus der Mutter auffsteigen/ in der Jungfer-Kranckheit aber greiffet keine Ausdünstung, sondern die Feuchtigkeit selber den Leib an/ falls auch dergleichen vorhanden/ so ist solche nicht groß, aber wohl kalt und dicke.

Die albern Galenici geben zu dieser Kranckheit Ursache einer Verstopffung aller Adern/ vornehmlich aber der um die Mutter befindlichen Gefässe an/ da doch die Ursachen sothaner Verstopffung nichts anders seyn/ als die dicken/ zähen/ insgemein von denen Speisen herrührenden Feuchtigkeiten.

Die Anzeigung.

Es ist die Jungfer-Kranckheit ebenfalls mit einer ziemlichen Gefahr verknüpffet. Denn wenn selbige das gantze Liebes-Gebäude übern hauffen wirfft/ und lange anhält, so pfleget sie sich vielmahls in eine Wassersucht zu verwandeln: Ja man hat befunden/ daß die Leber derer, die an solcher verstorben, voller Geschwulst und verderbet gewesen sey. Wenn auch die Dünste das Haupt ergriffen/ so kan eine Frauens-Person gar leichte dadurch in die Dollsucht verfallen. Und da bey diesem Zufalle das Hertz trefflich angegriffen wird/ so begiebt

giebt es sich offt/ daß/ wenn die Lebens-Geister darnieder geworffen werden / die Patientin eines jählingen Todes verstirbet. Ingleichen kan selbige gar leicht eine Unfruchtbarkeit nach sich ziehen/ weil sie die Mutter erkältet/ und der Ingeweide Hitze schwächet / woraus ein kalt Geblüte gezeuget wird/ daher man ihr in Zeiten Widerstand thun muß. Kommts aber ja/ daß sie Kinder kriegen, so seynd sie gemeiniglich schwach und kräncklich. Im übrigen ist es eine langweilige Kranckheit / die wenn sie einmahl Wurtzel gefasset / schwerlich geheilet wird/ vornehmlich wenn die Leber zugleich mit angegriffen. So ferne sie aber alleine von der Mutter herrühret/ stehet solche gar wohl zu curiren/ und gelangen/ nach gehobenen Verstopffungen/ die Jungfern wieder zu vorigen Gesundheit. Falls auch der Magen so sehr angegriffen würde/und ein steter Eckel vor dem Essen, hingegen eine hefftige Begierde zu ungewöhnlichen unnatürlichen Dingen da wäre/ so siehet es mit der Kranckheit sehr mißlich aus/ indem es unmöglich fällt/ eine solche Kranckheit zu heben/ die von dem verderbten Essen und Trincken stets unterhalten und vermehret wird. Wenn die Monatliche Zeit wieder ordentlich und behörige Masse zu gehen anfänget/ so ist zu Uberwindung der Kranckheit gute Hoffnung vorhanden. Un-

ter

ter den Verehligten werden die Unfruchtbaren gar selten mit solcher behafftet, die Jungfern auch von selbiger desto eher befreyet/ wenn sie sich etliche mahl deponiren lassen. So ferne die Nieren verstopffet/ gehet es mit deren Heilung wegen des an sich gezogenen dicken nutriments schwer her/ daher fleißig drauff acht zu geben stehet/ damit nicht eine Melancholie, schwartzgelbe Sucht/ oder Wahnsinn daraus werde.

Die Heilung.

Alle und iede Kranckheiten / so wohl grosse als kleine werden durch eine gute diæt geheilet/ denn wenn die Kranckheit schwach ist/ kan sie selbige ohne einen Medicum zu rechte bringen/ ist sie aber langwierig/ muß sie mit diesem zusammen treten/ so dann wird die Cur nach Wunsch von statten gehen. Diese muß durch sechs unnatürliche Dinge vollbracht werden/ als da seynd:

Die Lufft/ welche rein und warm seyn soll/ daher auch die Cur im Frühlinge und Sommer besser von statten gehet/und darinne die mit gegenwärtiger Kranckheit behafftete weit eher geheilet werden/ als zu andern Jahres-Zeiten. Denn wenn die Beschaffenheit der Lufft zugleich

wieder die Kranckheit mit streiten hilfft, so kan man in einer Woche mehr richten, als im Winter und Herbste in keinem Monate geschehen mag, wie dann auch die, so an kalten und feuchten Orten wohnen kaum genesen können.

Die Speise soll safftig und leicht verdauend seyn, hingegen muß alles, was nicht wohl safftig ist, als kalt und feuchte Speisen, fleißigst vermieden werden. Diesemnach soll die Krancke alles Kräuterwercks, Garten-Früchte, Milch, Milch-Speisen und Fische sich gäntzlich enthalten. Die Speisen sollen mit Isop, Salbey, Roßmarin und Zimmet gewürtzet werden. Das Brodt muß recht gesäuret, und mit Fenchel- und Kümmel-Saamen angemachet werden.

Das Geträncke sey Wein, von Wasser hingegen, wie auch vielen Brühen, und andern flüßigen Dingen soll sie sich enthalten. Ingleichen muß sie sich vor Eßig, als einer höchstschädlichen Sache hüten, ob sie gleich Appetit darzu hätte.

Die Bewegung soll Anfangs mäßig seyn, doch kan man selbige bey Abnehmen der Kranckheit allmählig vermehren, weil sie die Wärme erreget. Vornehmlich soll sich die Patientin früh Morgens im Bette etwas starck am Leibe hin und wieder reiben.

Die

Die Ruhe fällt in dieser Kranckheit sehr schädlich/ weil/ wie man sagt, die stehenden Wasser leichte zu faulen pflegen.

Des Schlaffs muß man sich mäßig bedienen/ und selbigem nicht allzusehr nachhängen/ obgleich die Patientin wegen der zum Gehirne auffsteigenden Dünste darzu gar geneigt wäre. Insonderheit soll sie früh Morgens nicht lange schlaffen/ es sey dann/ daß sie des Abends gewachet habe.

Das Wachen ist in der Jungfer-Kranckheit sehr dienlich/indem es die zähen Feuchtigkeiten verdauen hilfft/ ie länger also die Krancke wachet/desto besser ist es/ iedoch in so ferne sie es zu vertragen vermag. Denn der Schlaff ist ein Ebenbild des Todes/ das Wachen hingegen des Lebens.

Der Stuhlgang/ und was hingegen zurücke bleiben soll/ muß sich nach der genossenen Speise und Tranck richten/ daher wenn des Tages ein biß zweymahl nicht so viel fortgehet/ als seyn soll/ muß man mit Pillen und Clystiren zu Hülffe kommen. Wenn auch der Urin nicht gnugsam gehet/ sollen Harn-treibende Mittel gebraucht werden. Denn wenn der Stuhlgang und Urin fleißig weggehet/ so ist dieses der Cur eine grosse Hülffe/ weil die Feuchtigkeiten durch ihre gewöhnlichen Wege abgeführet

werden. Wenn auch die Monatliche Zeit in behöriger Masse sich nicht einfindet/ sondern was darvon zurücke bleibet/ soll man ihr ebenfalls zu einem weitern Fortgang helffen. So sie aber sich zur Gnüge einstellet/ so ist gute Hoffnung zur Genesung da. Ist kein Schweiß vorhanden/ (der insgemein bey dem Frauens-Volck aussen zu bleiben pfleget/) muß man welchen erregen/ indem das Schwitzen auch seinen Nutzen hat.

Aller übeln Gemüths-Leidenschafften muß die Krancke sich gäntzlich entschlagen, als da sind Traurigkeit/ Betrübniß rc. weil selbige die Feuchtigkeiten verdicken, und das Ubel häuffen. Was hingegen die guten anbetrifft/ so seynd selbige nützlich/nehmlich Hoffnung/ Vergnügung rc. oder auch der Zorn und Zanck/indem die Hoffnung die Betrübten tröstet/und der Zanck die natürliche Hitze vermehret/ auch die Ausdünstungen aus dem Leibe allmählig hinweggehend machet. Die Liebe hilfft zwar sehr viel, iedoch nicht/ wenn das Ubel bereits sehr groß ist/ indem solche die Kräffte so dann überaus schwächet.

Damit die alten Galenici in dieser Kranckheit recht verfahren möchten, so eröffnen sie erstlich den Leib entweder durch Clystiren/ oder durch andere gelinde purgirende Artzeneyen/ und lassen zur Ader/ iedoch so ferne das Ubel noch

noch neu/und die Jungfer etwas vollblütig ist/ und zwar öffnen sie die Ader an dem lincken Arme/wenn die Nieren verstopffet/ wenn es aber die Leber ist/ nehmen sie die am rechten/oder stehen zum wenigsten in den lächerlichen Gedancken/daß diese am füglichsten geschlagen werden könne; alleine da sie in allen und ieden Kranckheiten ohne Unterscheid mit der Aderlaß bereit seyn/ so betrügen sie sich gar erschrecklich, und zwar erstlich/weil in dem gantzen Leibe eine grosse Erkältung nebenst einer angehenden cachexie verspüret wird. Zum andern stecket das Ubel nicht so wohl im Geblüte/als vielmehr in den dickern/zähen/wässerichten Feuchtigkeiten. Drittens seynd die Kräffte bereits sehr geschwächet/ bey der man sich keiner Aderlassung bedienen soll.

Wenn sie nun recht methodice purgiret/ so nehmen sie zu eröffnenden und laxirenden decoctis, von denen ihre Bücher voll seyn/ als zu einem heilsamen Ancker ihrer Zuflucht. Hernach sagen sie/müsse dem Ingeweide durch stärckende Mittel wieder Kräffte gegeben werden, worzu sie sich der benöthigten specificorum bedienen, die den geschwächten Gedärmen zu statten kommen sollen/ wie alles dieses/ wie auch was sie sonst hiervon vorbringen/ an behörigen Orten nachgeschlagen werden kan.

Will man aber von dieser Cur unsere Meinung hören/ so wird solche diese seyn. Man soll sich nehmlich alles Fleisses dahin bemühen/ damit der Geist von der befallenen Erstarrung befreyet/ die Lebens-Geister aus dem Unflathe/ darein sie verwickelt/wieder heraus gebracht, die scharffen in den Gedärmen hangenden Feuchtigkeiten verbessert/ und so dann abgeführet werden/worbey zugleich die Magen-Cur nicht vergessen werden darff.

Jedoch damit wir recht ordentlich verfahren/ so muß erstlich auff den Haupt-Sitz des Ubels gesehen werden/daher wenn in dem Magen eine sauere Unreinigkeit zu befinden, so kan gar füglich ein gelinde Vomitorium gebraucht werden/als da ist Aqua Æsculapii, oder Crocus Metallorum, oder Mercurius vitæ, oder Hippocras Emeticum, und zwar nach denen von uns vorgeschriebenen Regeln. Jedoch weil das Frauenzimmer vor den Vomitoriis insgemein einen grossen Abscheu träget/ indem sie sich eine Vergebung mit Giffte einbilden/ so können sie endlich wohl wegbleiben. Weil aber gleichwohl bey der Erstarrung eine Feuchtigkeit zu befinden/ und die sauern Geister nebenst denen klebrichten Feuchtigkeiten erstarret bleiben/ so muß man selbige loß zu machen/ und zu verbessern suchen. Mit decoctis soll man wenig purgi-

purgiren/ indem/ weil die Patientin schwach und ohne Kräffte ist/ offt nicht viel gutes damit ausgerichtet wird/ hingegen sollen solche Artzeneyen gebrauchet werden/ deren man sich bey Verstopffung der Monatlichen Zeit bedienet/ oder es können auch laxirende aus Gummatibus verfertigte Pillen gebraucht werden/ denen etwas von Saffran/ Vitriol, festen Saltzen, Mercurio dulci &c. hinzu zu thun.

Wir haben uns folgenden medicinischen Weines gar glücklich bedienet:

Rec. Melissen-Kraut/
Roßmarie/
Poley/
Calaminthen ana eine halbe Hand voll.
Aland-Wurtzel/
Rauten/
runde Oster-Lucie/
Angelicka/
Gichtrüben ana ℥ij.
Senes-Blätter s. st. 1. Untze.
der besten schwartzen Niese-Wurtzel ℥ij.
weisser Lerchen-Schwamm ½ Untze.
Pomerantzen-Schalen/
Cardomommen-Saamen/
Vogelnest-Saamen ana ℥j.
gefeilt Eisen in ein Säcklein gethan ℥j.
Cassiæ lign. veræ ℥ij.

 Alles

Alles unter einander zerstossen/ kleine gemacht/ und ein Maaß weissen Muscateller drüber gegossen. Des Tages ℥iij. davon gebraucht.

Allhier nutzen auch alle diejenigen Mittel/ deren wir bey Beschreibung der aussenbleibenden Monatlichen Zeit Erwehnung gethan/ vornehmlich die aus Stahl zubereitet werden/ indem selbige die Säure und Schärffe verbessern/ und ausführen/welches wir mit beykommenden Stahl-Weine verrichten:

Rec. Essentiæ Martis ℥j.
Cassiæ lign. ʒij.
auserlesenen Zimmet ʒjß.
Neglein ʒj.
Malvasier 2 lb.

Dieses muß zwey Tage an einem warmen Orthe in der Digestion stehen/ nachmahls wird es durch einen Hippocras-Sack durchgeseiet. Die dosis ist ℥j.

Lazarus Riverius saget/ daß er durch Hülffe eines cachectischen Pulvers/ unzehlichen Jungfern und Weibern/ die an der Jungfer-Sucht darnieder gelegen/ geholffen habe/ und wir seynd selbstige Zeugen/ und haben mit unsern Augen gesehen/ was selbiges vor Wirckung thue/indem viele Jungfern/die bereits dem Tode gantz nahe gewesen/ durch dieses Pulver wie-

wieder zurechte gebracht worden. Es ist dieses pulvis cachecticus simplex, wenn es bey dieser Kranckheit des Tages zweymahl gebraucht wird / gleichsam eine göttliche Hand, daher bey den Armen der Stuhl-Wein guten Nutzen schaffen kan/indem er bey nahe einerley Würckung hat.

Nachstehende Latwerge wird von dem Cratone, der dreyer Käyser Leib-Medicus gewesen, sehr gerühmet:

Rec. Eisenfeile in Essig geweichet ℥vi.
Zimmet/
eingemachte Muscat-Nüsse ana ℥iij.
Rhabarbara ʒj.
Spec. aromat. ros. ʒjß.
Honig/
Zucker ana 1 lb.
m. f. eine Latwerge.

Jedoch muß man hierbey erstlich erinnern/ daß so wohl darauf zu sehen/ ob die um den Magen und das Gekröse befindlichen Adern, oder die/ so bey der Leber und der Niere liegen am meisten verstopffet sind. Denn so die Magen-Gefässe vornehmlich verstopffet/ so kan etwas grob gefeilter Stahl gebrauchet/ und darunter ein Brechen erregende Artzeney gethan werden/ oder man kan vor dem Gebrauch des Stahls vomiren/ oder aber solches binnen denen Tagen thun/

 da

da man sich des Stahls bedienet. Denn wenn die schädlichen Feuchtigkeiten durch das Brechen solchergestalt ausgeführet worden/ so können die Ingeweide sich leichte erholen/ falls aber selbige in dem Magen sich angeleget/ so dringen sie weiter zu den innern verstopfften Theilen durch/ wodurch die Kranckheit desto schwerer wird.

Wenn vornehmlich das Gekröse verstopffet/ so lobet deßfalls der Mercatus diese Latwerge:

Rec. Spec. diarhod. abb.
Diacurcum,
agar. trochisc. ana ʒj.
wild Saffran-Marckt ʒij.
Cort. rad. ramicis,
Färberröthe-Wurtzel/
Vogelnest-Saamen ana ʒjß.
Würtz-Neglein ʒj.
sehr klein gefeilter im Weine abgelöschter Stahl ʒij.
abgeschaumt Honig q. s.
f. eine Latwerge.

Die dosis ist ʒij. biß ʒiiij.

Wenn die Patientin nach eingenommener Latwerge sich übergiebet/ soll man es nicht verwehren/ es sey dann/ daß eine Gefahr daraus zu befahren/ oder das Brechen lange anhielte/ dem man dadurch vorkommen kan/ wenn man

von

von unten weg purgiret/ und darzu des Lerchen-Schwammes und wilden Saffrans sich bedienet.

Falls aber die Leber allzusehr verstopfft wäre/ soll man sehr zart gefeilten Stahl brauchen/ zugleich der Leber dienende Artzeneyen mit adhibiren/ die unten abführen; des vomirens hingegen soll man sich gäntzlich enthalten. So rühmet auch vorennannter Autor zur verstopfften Leber diese Latwerge:

Rec. Gefeilten Stahl $\frac{1}{2}$ lb. der in einen gläsern Gefässe verwahret/
und darzu ℥ VIII. weissen Weins gethan werden soll.

Dieses muß man so gleich über ein gelinde Feuer setzen/ den Stahl in dem Weine fleissig unter einander rühren, oder 12. mahl auffsieden lassen. Wenn man siehet/ daß der Schaum in die Höhe wallet / und es allmählig dicke werden will, so soll man das Schaumichte und Dicke vom Stahle/ welches durch die Hitze von dem andern sich absondert / nebenst dem Weine in einander Gefässe giessen/ und dieses viermahl nach vorher beschriebener Maasse wiederholen. Denn man muß allemahl von neuen so viel Wein mit so viel Stahle nehmen, eben so auffsieden lassen/ und auch auff gleiche

Art von einander scheiden/ dergleichen zum 3ten und 4ten mahle geschehen soll. Hierauff soll man den zu vier mahlen mit dem Stahl-Schaume abgekochten Wein wieder zum Feuer setzen, biß er durch ein gelindes Sieden allmählich die Dicke wie Honig erlanget/ so dann er zum Gebrauch tüchtig ist/ und folgende Latwerge daraus verfertiget werden kan.

Rec. Petersilien,
Vogelnest-Saamen/
spec. Diacurcum.
Diarrhod. ana ʒj.
Zimmet ℈ j.
præp. Stahl ʒvj.
abgeschaumten Honig/ q. s.
f. Latwerge.

Von selbiger kan in aller Frühe/ nachdem man sich vorher eine kleine Bewegung gemacht/ ʒiij. biß ʒv. genommen werden.

Soferne die Nieren verstopffet/ stehen deßfalls vor selbige dienende Artzeneyen zu gebrauchen. Mercatus bereitet denen daran laborirenden folgende Stahl-Artzeney:

Rec. Stahlfeile 1 lb.

Diese soll 1 mahl in Eßig abgewaschen/ und von den Unreinigkeiten gesäubert/ nach-

nachmahls durchgeseiget/ auff ein Tuch gestreuet, und gestossene Neglein ℥ß. darzu gethan werden / welches man also einen Tag und eine Nacht zusammen stehen lassen kan; nachmahls muß man es zusammen in ein Gläsern Gefässe thun/ und ℥x. des besten weissen Weins darüber giessen/ worauff pulverisirte

Spec. Diarrh.
Miltz-Kraut,
Senes-Blätter/
Cord. rad. cappar.

nebenst oben erzehlten darzu gethan werden kan/ die zwar endlich wegbleiben können. Hernach soll alles wohl unter einander geschüttelt/und die Schale starck hin und wieder gerüttelt/ darauff einen Tag an die heisse Sonne gesetzet werden/ wäre es aber im Winter/ muß man es auff den Ofen/ oder andern warmen Orth stellen/ 8. biß 10. Tage darmit also anhalten/ biß der Stahl bey nahe im Weine zergangen/ und nichts oder wenig mehr auffm Boden zu befinden/ sondern gleichsam alles zu einer Mixtur geworden sey / davon flugs früh ℥ij. genommen werden kan/ iedoch daß vorher purgiret worden/man sich auch eine kleine motion gemacht habe.

Bey

Bey dieser Kranckheit ist mit flüßig machenden/ verdinnenden und auflösenden Artzeneyen etwas anzuhalten/ worzu vornehmlich die volatilischen und festen Saltze/ aromatischen Oehle/ mineralische Pulver dienen/ denen noch Magen- und Mutter- stärckende Artzeneyen beyzufügen. Ingleichen kan man sich folgender Mixtur Löffel-weise bedienen:

Rec. Krausemüntzen-Wasser,
Pomerantzen-Schalen-Wasser ana 2. Untzen.
aqua Vitæ Matthiol. 1. Untze.
Antimon. diaphoret. ℥ß.
Spir. sal. armoniac. 20. Tropffen,
Oehl von einem Gewürtze/ oder Carminativ-Oehl/ 6. Tropffen/
Krausemüntze-Syrup 1. Untze.

Ferner haben alle bittre Sachen allhier ihren Nutzen/ als Wermuth-Tinctur, klein Tausendgülden-Kraut/ Löffel-Kraut/ oder Wasser-Mangen/ (Eupatorium aquat.) Elixier propr. Ingleichen diejenigen Artzeneyen / die die zähe Säure verzehren/ versüssen/ und zugleich den Geist stärcken. Nachstehendes Pulver kan auch gute Dienste thun:

Rec. Acid. tart. Mynſ.
Krebs-Augen,
Croci Mart, ana ℈ j.

Neglein-

Neglein-Oehl gr. IV.

m. zu dreyen dosibus, iedesmahl Früh und Abends genommen.

Wenn nun die Feuchtigkeiten verbessert/ oder zum Theil ausgeführet seyn/ so muß was noch übrig/durch den Schweiß vollends fortgeschaffet werden/es geschehe solches nun durch ein decoctum von Höltzern/oder Schweiß-treibenden Mixturen/ oder durch Pulver/ oder durch andere den Schweiß verursachende Artzeneyen. Oder man kan sich auch nachstehenden Bades zu Eröffnung und Laxirung der Gefässe bedienen/ das zugleich die Verstopffung verursachende Materie austreibet/ und auflöset. Es hat selbiges diese Krafft/ daß wir bißweilen wahrgenommen/ wie einigen Patientinnen im 3. oder 4. Bade die Monatliche Zeit zu fliessen angefangen/ die vorher lange sich verhalten gehabt.

Rec. Altheen/
Lilien/
Feld-Aland-Wurtzel,
Gichtrübe/
Esels-Cucumer-Wurtzel ana 2. lb.
Pappel-Blätter/
Violen/
Wintergrün/
Poley/

Mer-

Merdern/
Melissen 4. Hände voll.
Lein-Saamen/
fœnum græc. gelinde zerstossen ana ℥ij.

In Brunnen-Wasser zu einem Bade zusammen gekocht, dessen sich die Patientin des Tages 2. mahl laulicht bedienen kan/ jedoch daß sie nicht darinnen schwitze/ auch solches lang vor/oder nach dem Essen geschehe. Zwey Tage nach einander kan man allemahl frische Kräuter darzu thun.

Wo aber natürliche warme Bäder vorhanden/ so seynd solche desto besser, indem die schwefelichten Wasser durchdringen/ den Schweiß erregen/ und den Leib wieder zurechte bringen können. Von dergleichen Beschaffenheit seynd die Bäder zu Gurgitelli, die, wenn sie 8. mahl gebraucht worden/ alle Zufälle der Jungfern heilen/ ihnen ihre Zeit zuwege bringen/ und den Leib bey guter Gesundheit erhalten.

Endlich ist bey dieser Cur annoch zu gedencken/ daß, obgleich eine Patientin etwas rother und lebhaffter zu werden anfange/ man doch nicht so gleich mit der Cur auffhören solle/ sondern selbige vielmehr wiederholen/ und weiter fortsetzen/ so lange biß ihre Zeit sich völlig einfindet/ oder es gewiß sey/ daß die Gedärme von allen obstructionen befreyet.

So ist auch der Beyschlaff/ wenn er nur zuläßiger Weise gebrauchet werden darff/ das beste Mittel, indem durch solchen die natürliche Wärme in den Geburhts-Gliedern sehr erreget, auch die Gebähr-Mutter-Gefässe trefflich erweitert werden. Man hat aus der Erfahrung/ daß gleich in der ersten Nacht des Beyschlaffes denen vorhin an der Jungfer-Sucht laborirenden ihre Monatliche Blume zu wege gebracht/ bey einigen andern aber/ die sonsten gantz gesund/ solche vor der gewöhnlichen Zeit erreget worden.

Das VII. Capitel.

Von der Mutter-Beschwerung.

WEnn der Saame nebst der Monatlichen Reinigung bey denen Weibes-Personen wider die Natur zurücke blieben/ so wird solcher faul/ verdirbet/ und nimmt eine saure/rauhe/ Vitriolisch-saltzigte/ garstige und bey nahe gifftige Qualität an sich, von der gifftige Dünste aufsteigen/ und sich in verschiedene Theile des Leibes ergiessen/ welches wegen der Gemeinschafft/ die die Gebähr-Mutter bey nahe mit allen Gliedern des Leibes hat/

nicht anders seyn kan. Hieraus entstehen mancherley Zufälle/ die dermassen unterschieden, daß der Democritus in seiner Epistel an den Hippocratem mit guten Fuge geschrieben/ es sey die Gebähr-Mutter eine Urheberin 600. Elendes/ und fast unzehlbahrer Ubel. Und Hippocrates selber saget in seinem Buche von der Jungfern-Kranckheit: Es wären die armen Weiber sehr vielen und bey nahe unbegreifflichen Beschwernissen unterworffen. Selbige wollen wir in diesem Capitul nicht alle erzehlen/ sondern vielmehr unter dem einigen Worte der Mutter-Beschwerung begreiffen, dem Galeno deßfalls nachfolgend / der lib. 6. de loc. affect. c. 5. saget: Es sey die Mutter-Beschwerung zwar nur ein Nahme/ fasse aber gar mancherley und unzählige Zufälle in sich. Von dem Helmontio wird sie asthmauterinum, Mutter-Engbrüstigkeit genennet. Bey dem Manns-Volcke heist es die Verstopffung des kleinen Geäders/ bey den Weibs-Leuten aber Verstopffung der Mutter. Sylvius heisset diese Beschwerung eine Erstick- und Zusammenziehung des kleinen Geäders/die so wohl dem Männlichen als Weiblichen Geschlechte gemein sey.

Es ist gewiß ein sehr harter Zufall, der viele andere unter sich begreiffet/ daher er nicht nur

den

den Patientinnen, sondern auch den Medicis selber/wie auch denen Umstehenden eine Furcht einjaget. Denn Augenblicks fallen sie darnieder/ der Leib erstarret/ der Athem samt der Sprache bleiben gleichsam in der Kehle stecken/ der Puls lässet nach/ bißweilen verliehret sich auch der Verstand/ die Bewegung höret auf/ dergestalt/ daß die armen Krancken als wie todt da liegen/ von welchen allen wir in denen Kennzeichen handeln wollen.

Es hat selbige eine grosse Verwandtniß mit denen starcken Ohnmachten, der Schlaff-Kranckheit, dem Schlage/ und der Fallenden-Sucht, von denen allen man sie aber folgender Gestalt unterscheiden muß.

Und zwar von den starcken Ohnmachten differiret sie wegen des Pulses/ denn in diesen höret er gantz auf/ bey der Mutter-Beschwerung hingegen bleibet er/ ob gleich gar schwächlich/ und sparsam. Bey der Ohnmacht findet sich ein kalter Schweiß und gelbe Farbe mit ein: Bey der Mutter-Beschwerung bleibet die Farbe/ oder die Krancke wird entweder roth/ oder blaß/ist auch kein Schweiß vorhanden. Von der Schlaff-Sucht [catalepsis] ist sie darinnen unterschieden/daß die/ so solche trifft/ kalt bleiben/ die Augen offen behalten/ und weder hören noch sehen/welches bey der Mutter-Be-

schwerung nicht anzutreffen: Von der Fallenden Sucht aber wegen der convulsionen/ von der die Mutter-Beschwerung eigentlich nichts weiß/ob gleich dann und wann eine convulsivische Bewegung vorhanden. Zu dem weil die/ so mit der Mutter-Beschwerung behafftet seyn/ wenn man sie ruffet/offtmahls hören/vornehmlich wenn man sie sticht/ oder Haare ausrauffet/ da sie denn eine Empfindlichkeit von sich spühren lassen/ zeigen auch/ wenn man ihnen die Hand an Hals leget/ an/ daß sie suffocationes leiden/ ob sie gleich nicht reden können/ erinnern sich auch alles/ wenn der Zufall kommt/ iedoch haben sie keinen Gescht vor dem Mund wie die/so die Fallende-Sucht plaget. In dieser höret weder der Krancke/noch erinnert sich dessen/ so ihm geschehen/und tritt ihm der Schaum vor den Mund. Endlich ist diese Kranckheit und der Schlag darinne unterschieden/ weil in jener kein Schnarchen noch Röcheln vorhanden/ oder die Sinne sich gäntzlich verliehren. Zu dem ist in der Mutter-Beschwerung der Schaum ein Zeichen der Gesundheit/in den andern hingegen des Todes. Von dem Schlaffsüchtigen Fieber gehet sie auch darinne ab/ indem die von der Mutter geplagten weiter keine Beschwerung habrn. Endlich differiret sie von dem bekommenen Giffte/was die Schmertzen/

tzen/ gelbe Farbe/ Erbrechen/ braun und blau werden der Nägel anlanget/ das sich allhier nicht findet. Weil aber doch die meisten von diesen Zufällen gar gemein zu seyn pflegen/ so muß man um selbige sich wohl bekümmern/ damit man nicht schändlich hinter das Licht geführet werde.

Die Kennzeichen.

DIeser Affect wird allezeit von einem schweren Athem-holen begleitet/ die Kehle wird enge/ und scheinet es/ als ob die Speise drinne hängen bliebe/oder selbige gleichsam durch einen eingestossenen Knüttel verstopffet würde. Hierüber finden sich kirren und schlucksen im Leibe: bißweilen ist noch ein Eckel dabey/selten ein Brechen/Hertz-Weh aber und Dehnen der Glieder sind stete Gefährden. Wenn der paroxysmus kommt/ wird der Puls geringe/ bißweilen verliehret er sich gäntzlich/ dann und wann bleibet er eine Viertel-Stunde/ oder eine gantze Stunde aussen/ bey einigen aber wohl gar einen oder zwey Tage / dergestalt / daß dergleichen arme Patientin für todt da liegen/ und man nicht sagen kan/ daß ein eintziges Anzeigen des Lebens vorhanden wäre/ wie denn deßfalls verschiedene Exempel bey glaubwürdigen Autoribus

vorhanden. Die Kehle wird auch dermassen zusammen gezogen/ daß sie scheinen ersticket zu seyn/ worauf sie erblassen/ kalt werden/ und den Verstand dann und wann gantz/ bißweilen zum Theil verliehren. Vielmahls wird in dem Schmeer-Bauche etwas als eine Kugel wahrgenommen, die biß an das Zwergfell hinan steiget/ und insgemein/ wiewohl irrig/ die Mutter genennet wird/ indem diese an ihren vier Bänden feste gnug angebunden.

Hierzu kommen noch Ohnmachten/ Erstarrung des Leibes/ Fallende-Sucht/ Aussenbleibung der Monatlichen Zeit, in dem sämmtlichen kleinen Geädere/ sonderlich auf der lincken Seiten wird ein Klopffen verspühret/ die Patientin klaget über Engbrüstigkeit, Durst/ verschiedene Schmertzen/ vornehmlich des Haupts/ Magens/ und der Glieder rc. bißweilen ist auch der Leib verstopffet. Wenn nun die Patientin nach einem lang oder kurtz ausgestandenen paroxysmo nicht bleibet/ so kommt dann und wann auf eine ziemliche Zeit dem Hertzen und grossen Puls-Adern ihre Bewegung wieder/ der Puls läßt sich spühren/ die Brust beweget sich/ die Krancke fänget an Athem zu holen/ die Stimme/ die vorhin gantz verlohren war, findet sich wieder ein/ und die Patientin klagt über Hertzens-Angst und Bangigkeit. Einige können kein

Räuch-

Räuchwerck vertragen, als Ambra, Moschus, Zimmet/ Rosen ꝛc. welches auch viele Männer sonder in Ohmacht zu fallen/ nicht zu leiden vermögen. Bißher erzehlte sind die schwersten Zufälle dieser Beschwerung/ denn sich selbige nicht bey allen finden/ seynd auch bey einigen mehr/ bey andern wenig/ ja öffters so verborgen, daß sie kaum von einer Bezauberung zu unterscheiden/und ist unmöglich alle und iede sich ereignende symptomata zu erzehlen.

Endlich giebt es noch einige andere Kennzeichen durch welche man eine Erstickte und Todte von einander unterscheidet/ und die insgemein darinne bestehen/ daß man ihnen angesteckte Wolle vor die Nase hält/ die Fenster zumachet, von der Krancken zurücke tritt/ ihr einen Becher voll Wasser auf die Brust setzet/ und daraus das annoch vorhandene Leben und Athem-holen urtheilet. Weil aber auff diese Merckmahle nicht zu bauen stehet/ so soll man sich vielmehr des Ausrauffens der Haare bedienen/ und daraus ein vorhandenes Leben zu erkennen suchen. Ingleichen kan man Niese-Pulver/ so aus Niese-Wurtz und Bertram zugerichtet/ gebrauchen/ selbiges in die Nase blasen, oder einen Federkiel in den schärffesten Meer-Zwiebel-Essig, der zugleich mit Rauten abgesotten worden/eintauchen/ oder recht heis-

senden Spiritum salis armoniaci unter die Nase halten; Doch auch diese führen keine vollkommene Gewißheit bey sich/ indem bey einigen das blosse Pulsschlagen ein Lebens-Anzeigen ist/ daher die mit Mutter-Beschwerung/ dem Schlag und der Fallenden-Sucht Beladenen gleich/billig eine Zeit lang auffbehalten werden/ ehe man mit ihnen zum Grabe eilet/ obgleich auch kein Anzeigen eines Athem-holens mehr übrig wäre: Denn man weiß/daß viele aus dem Sarge wiederum sind zurücke gebracht/ oder im Grabe gehöret worden. Warum aber die Araber diesen drey Tage/und die Teutschen eben so viel allen und ieden Todten/ ehe sie begraben werden/ angeordnet/scheinet der Gestanck Ursache zu seyn/ der binnen dieser Zeit/ wenn der Mensch würcklich todt/ sich offenbahren muß. Andere sagen/ daß es wegen Bewegung der Säffte geschehe/ indem das Geblüte sich stets/ das zähe täglich/ das gallichte den dritten/ und das melancholische den vierdten Tag bewege/ daher/ wenn ein Mensch noch lebe/ er binnen diesen Tagen wieder erwarmen müste.

Ursachen.

ZUr Ursache dieser sehr verwirreten Kranckheit geben die albern Galenici den Weiblichen

lichen Saamen samt der Monatlichen Zeit an/ die wenn sie wider ihren ordentlichen Lauff zurücke bleiben/ und verderben, eine gifftige böse Beschaffenheit an sich nehmen/ die schädlichen Dünste von sich giebt/ und solche in die Puls- und andern Adern/ wie auch die Nervösischen Theile auffsteigen läßt/ die allda/ nachdem sie zu einem oder dem andern Theile durchgedrungen/ verschiedene symptomata zu erregen pflegen.

Doch man weiß/ daß unterschiedliche unreine Feuchtigkeiten in die Gebähr-Mutter zusammen fliessen/ die endlich allda verfaulen/ und schädliche Dünste von sich geben. Dieses wird durch die Exempel vieler alten verlebten Weibes-Bilder bekräfftiget/ welche/ ob sie gleich keinen Saamen und Monatliche Reinigung mehr haben/ dennoch denen Mutter-Beschwerungen unterworffen seyn.

Kein Glied lebet von eines andern seinen Unterhalt ausser nur die Gebähr-Mutter/ derowegen halten wir dafür/ daß in den andern Theilen des Schmeer-Bauches/ vornehmlich aber in der Gebähr-Mutter gewisse Lebens-Geister zu befinden, die gleichsam als Thür-Hüter selbiger zu Gebothe stehen müssen. Von sothanen in den Zäserlein der Gebähr-Mutter sich aufhaltenden Lebens-Geister nun/ wenn solche ihr Amt gebührend verrichten/ erfolget beständig eine

 sachte

sachte und anziehende Bewegung/ so ferne aber selbige von einem Feinde/ nehmlich von einer schädlichen Säure/ oder sich leicht erhitzenden harten materie zu viel gereitzet werden/ alsdenn fahren sie aufrührisch in die Höhe/ und werden gantz dick zusammen gehäuffet/ ruffen den Lebens-Geist zu Hülffe, und weil sie nicht alsobald durchdringen/und fortkommen können/ so dehnen sie die dinnen Häutgen darinne sie verwahret gelegen / auseinander/ zerzerren und ziehen selbige/ heben sie auch öffters durch einen Wind getrieben in die Höhe/ und treiben solche vorwarts/ wodurch denn so wohl die Falten der Mutter/ als auch des kleinen Gekröses wegen dieser Geister aufzuschwellen anfangen/ mit Gewalt in die Höhe dringen/ und sich binnen dem Schmeer-Bauche zerstossen. Ingleichen werden von selbigen die Häutlein des Magens und der Eingeweide in diese Geister auch ausgedehnet/ auff verschiedene Art auffgerieben / und beunruhiget/ indem bey dieser zusammenziehenden Erstarrung, da das Ingeweide samt dem Schmeer-Bauche schmertzhafft auffgeblähet wird/ die Bewegungen mit hefftiger Beunruhigung der Lebens-Geister gantz wider natürlich in andere Theile geschehen müssen. Aus dieser Krampff-artigen Zusammenziehung demnach entstehet die Zusammendrückung des

Schlun-

Schlundes/ und die Kugel in dem Schmeer-Bauche/ worauf offt die Fallende-Sucht erfolget. Wenn dieses Ubel recht hefftig ist/ welches von einer Säure oder rauhen materie herkommt, so erfolget endlich in dem Zwergfelle eine Gerinnung des Geblütes/ und zulrtzt die Mutter-Beschwerung samt den andern Zufällen/ die alle aus bißher erzehlten gar leichte herzuleiten stehen.

Eben dieses kan auch die Ursache der auffgehaltenen respiration seyn/ und daß man sich einbildet/ als ob etwas im Schlunde stecke/ indem die Ingeweide so hefftige convulsiones ausstehen müssen/ derowegen auch das Zwergfell sich nicht hinunter begeben kan. Zum andern weil die Mäußgen an dem Schmeer-Bauche und an der Kehle hart auffgeblasen werden/ der untere Leib samt der Brust sich auch wenig und mit grosser Beschwerung zu bewegen vermag/ und die Kehle feste zusammen gezogen wird/ so bildet sich die Seele ein, als ob selbige mit einem Stricke zugeschnüret würde/oder aber eine Kugel darinnen hange/ in den übrigen Leibes-Theilgen hingegen erregen die allda sich angelegten rauhen und sauren particulgen allerley convulsiones, derohalben auch diese Kranckheit mit der Fallenden-Sucht eine so grosse Verwandtniß hat.

Wir

Wir haben zwar oben gesaget/ daß von dem verderbten Saamen/ und der Monatlichen Reinigung eine vergifftete/ schlimme qualität entstehe/welche die Mutter-Beschwerung verursache; Jedoch ist dieses nicht wahr/ daß die vorhandene rauhe Säuere die Ursache der so hefftigen Weiblichen Pein sey/ indem bey den alten Weibern kein Saame mehr anzutreffen/ selbige auch wenig Blut haben/ und doch mit dieser Kranckheit geplaget seynd.

Die Anzeigen.

GEgenwärtiger Zufall ist eben nicht allzugefährlich/ indem er an und vor sich selber selten den Tod bringet/ ob er gleich entweder wegen der mit darzugeschlagenden Kranckheiten/oder andern Zufällen endlich den Tod verursachen kan; iedoch ist er sehr langwierig und halsstarrig/ vornehmlich wenn er tieff eingewurtzelt/ oder sonsten sehr harte symptomata sich darbey einfinden/ vornehmlich bey alten Weibern. Die Jungfern sind selbigem entweder gar nicht/ oder doch selten unterworffen/ ausser die so ein müßig Leben führen/indem jener ihr Geblüte Geistiger/ auch die Nerven fester seynd. Denen Kind-Bettern hingegen und schwangern Weibern pfleget er viel Gefahr zu brin-

bringen. Bißweilen verändert er sich in die Fallende-Sucht. Wenn die damit Behafften niesen/ so ist solches ein gut Anzeigen/ wie davon Hippocrat. sect. 5. aph. 35. saget: Wann eine mit der Mutter-Beschwerung beladene Frau nieset/ so ist solches gut. Denn es zeiget solches an/ daß das Gehirne annoch starck sey/ und werden durch diese Bewegung die bösen Feuchtigkeiten/die selbiges umgeben gehabt/ zertrieben/auch die so in der Mutter enthalten/ fortgeschaffet. Gleichergestalt ist es auch gut/ wenn sich häuffige Rülpse anmelden/ indem mit mit selbigen die Kranckheit und der paroxysmus sich öffters zu endigen pfleget.

Wenn dieser Zufall eine Zeit lang angehalten, so kommen die Krancken allmählig/ obgleich sehr abgemattet/ wieder zu sich selbst/ und schmertzen ihnen von den erlidtenen convulsionen die Glieder nicht anders/ als ob sie mit Prügeln zerschlagen wären. Und würcklich seynd auch diese die eintzige Ursache. Denn gleichwie durch die Schläge die kleinen Zäserlein zerrissen werden/ woraus der Schmertz entstehet/ also werden auch von den convulsionen die Zäsergen hin- und wieder zerbrochen/ welches ebenfalls die Schmertzen verursachet.

Die

Die Heilung.

WEnn der paroxysmus der Mutter-Beschwerung vorhanden / so soll man die Diæt-Cur gantz und gar nicht vornehmen/wenn solcher aber vorbey / muß man die Patientin darzu anhalten. Und weil diese in sechs nicht natürlichen Dingen bestehet/ so wollen wir den Anfang von der Lufft machen.

Also soll die Lufft gemäßiget seyn/ eine rauhe und Nördliche aber gantz vermieden werden. Eben so ist es auch mit dem Gestancke von ausgelöschten Lichtern/ ingleichen wegen des Moschus, Ziebethes/ und andern unangenehmen Dingen zu haleen.

Die Speise muß gut und safftig seyn / harte hingegen / saure/ gesaltzene/ die schwer zu verdauen/ und nicht gerne jähren/ als Castanien/ und geräucherte Sachen soll sie gäntzlich vermeiden.

Der Tranck muß aus wohl gereinigten oder dinnen Weine bestehen/ denn aller Wein, der nicht rechte Hefen gesetzet/und gejohren hat/ ist schädlich/ ingleichen auch das Wasser und der Most.

Die Bewegung / Ruhe / der Stuhlgang und, was zurücke bleiben soll/ vornehmlich

lich die ausgebliebene Zeit/ verstopffter Leib/ verhaltener Saame/ wenn alles diß die Masse überschreitet/ seynd keine Freunde von dieser Kranckheit.

Der Schlaff/ nebenst dem Wachen sollen gleichfalls in ihren behörigen Schrancken verbleiben/ denn sowohl der Schlaff/ als auch das viele Wachen schaden beyderseits / weil es zu viel cruditäten verursachet.

Von den Gemüths-Leidenschafften soll man nur den frölichen/ als der Hoffnung und Freude rc. statt geben / schwere Traurigkeit aber Furcht, Bestürtzung wegen der unverhofften Fälle und dergleichen/ können diese Kranckheit gar leichte erregen.

Diesemnach soll ein zur Cur erforderter Medicus sich fleißig hüten/ damit er nicht unvorsichtig einen bereits Verstorbenen annoch Artzeney eingebe/ oder nach dem gemeinen Irrthum der Weibergen/ alle ihnen begegnenden Zufälle alleine auf die Mutter schiebe/ indem solche aus andern Umständen entstehen können, oder dem sehr bekannten falschen Wahne sich conformire/ und sie für besessen ausschreye.

Die alten Galenici führen bey Curirung der Mutter-Beschwerung zweyerley Absehen/ das eine gehet vornehmlich auf den paroxysmum

der

der Kranckheit/ das andere aber auff die Zeit/ wenn solche nicht vorhanden. Sie bemühen sich also/ daß der aus der Mutter auffsteigende böse Dunst zerstreuet/ und von den vornehmsten Gliedern weggewendet werde; ferner damit sie die Feuchtigkeit/ so aus der gedachter Dunst auffsteiget, aus dem Leibe schaffen/ und die Glieder wieder stärcken mögen.

Wann demnach ein Weibsbild auffs Bette gebracht worden/ damit sie sich dadurch desto eher erhole, und ihr alle Kleider am Leibe aufgelöset worden/ so suchet man der Natur durch ein erregtes Geschrey zu helffen/ die Patientin wird bey ihren Nahmen geruffen/ ihr die Haare/ vornehmlich auff der Scham/ ausgerauffet/ sie in die Ohren gezwicket/ hin und wieder starck gerieben/ geküzelt/ wie man denn wahrgenommen/ daß sonderlich das Küzeln an den Fußsohlen den paroxysmum vertrieben habe.

Jedoch kan das Reiben und Küzeln von oben her ebenfalls gebraucht/ auch dieses unten an den Lenden/ Schienbeinen und Füssen verrichtet werden. Man kan auch Bader-Köpffe aufsezen/ in solche ziemlich viel Licht thun/ iedoch dabey nicht schröpffen/ und können sie erst auff die Waden und Hüffren, nachmahls auch auff die Scham gesetzet werden. Unter die Nase muß man ihr stinckende und übel riechende Sachen hal-

halten/ indem solche so wohl die Dunstung selber/ als auch deren Auffsteigen zertheilen/ weil die Gebähr-Mutter keinen Gestanck vertragen kan/ und also an weitern Auffsteigen verhindert wird. Dergleichen seynd Vogel- insonderheit Rebhüner Federn/ Haare/Leder/ verbrandte Hörner/ Bibergeil/Teuffelsdreck/ galbanum, Agtstein-Oehl/ 2c. durch deren Dampff die bösen Dünste vertrieben werden/ weßhalben auch einige als ein sonderlich Geheimniß die Wartzen/ die den Pferden an den Füssen wachsen/anzünden, und den Rauch davon in den Nasen-Löcher gehen lassen. An die Scham hält man verschiedene wohlriechende Dinge/ als Zibeth/ Moscus, Bisam/ und diß deßwegen/ damit dadurch die Bewegung der Säffte und Geister in der Gebähr-Mutter herunterwärts geruffen/ und gleichsam besänfftiget werde.

Es soll auch mit Clystiren/ die aus Carminativischen und zur Mutter dienlichen Dingen zu bereitet, die auffsteigende Materie zurücke geruffen werden. Und damit die Ursache der Dünste aus der Mutter herauskomme, so können den verheyratheten Mutter-Zäpfflein Barbaris nascalia genannt/ eingestecket werden/ in die Nase hingegen soll man niesend machende Pulver blasen/ und in die Ohren Salbey-Spic- und Agtstein-Oehl thun. Emplastrum de-

Galbano kan auf den Magen und an andere Orthe mehr geleget werden. Wenn auch von der aussen gebliebenen Monatlichen Zeit das Ubel entstehet / so wird das Aderlassen gebraucht / auch verschiedene Mutter- und Schmertz-stillende Mittel adhibiret.

So ferne aber die Kranckheit von dem verhaltenen Saamen herrühret / ist nichts besser als der Beyschlaff / wenn anders das Weibes-Bild verheyrathet / weil dieser dem Leibe eine gute motion machet. So ferne aber dieses nicht seyn kan / so rathen einige / daß man die Scham starck reiben / selbiger eine Kützelung erregen / und durch eine Heb-Amme mit den Fingern den Hals der Gebähr-Mutter mit gewürtzten Oehlen salben lassen solle. Jedoch weil dieses ohne Aergerniß und Schandbarkeit nicht abgehen kan / so soll ein Christlicher Medicus nie darzu rathen. Wenn die Patientin sich vor dem *paroxysmo* erholet / so muß man darauff sehen / damit selbiger nicht wiederkomme / welches geschicht / wenn die Ursachen der Kranckheit gehoben wird. Weil aber / wie gedacht / die nechste Ursache desselben die von der Mutter auffsteigende böse Dunst ist / die von dem verdorbenen Saamen und monatlichen Blume entstehet / so muß dahin gedrachtet werden / damit man den verdorbenen Saamen und Geblüte abführe /

kei-

keines auch von diesen beyden weiter in eine Fäulung gerathe, und zugleich die Mutter gestärcket werde.

Wenn also gegenwärtige Kranckheit von dem verhaltenen Saamen herrühret / so soll man allgemeine purgirende Mittel, die doch aber nicht starck seyn, gebrauchen/ selbige öffters wiederholen / und darbey solbe beyfügen/ die eine fernere Saamen-Zeugung verhindern. Vornehmlich muß dahin getrachtet werden/ daß der Saame in der Mutter nicht verfaule / und wenn in selbiger ein Fehl verspühret würde / muß es möglichstens zu verbessern gesuchet/ oder so der Saame bereits zu faulen angefangen/ solcher zeitig ausgeführet werden / welches am füglichsten durch Mutter-Clystire und Mutter-Zäpffgen geschehen kan.

Darmit aber das noch übrige Böse ausgeführet/ und die Mutter gestärcket werde/ so müssen dienliche Pflaster und Salben auf die Gegend/ wo die Mutter ist/ auffgeleget werden.

Rec. Storax aliquid 2. Drachma.
Neglein /
Keuschbaum-Saamen,
Angelicken-Saamen ana ½ Drachma.
alipt | mosch. 1. Scrup.
Narden-Oehl/
wieß Lilien-Oehl,

 Wachs/

Wachs ana q. s.
f. eine Salbe.

Oder:

Rec. Keuschbaum-Saamen ℥j.
allerley Sandelholtz ana ʒß.
pulverisirte weisse Rosen,
Gummi tacamahacæ ana ʒj.
Carannæ ʒij.
alipt. mosch. ℥ß.
Terpentin,
ladanum,
Wachs/ ana q. s.
f. ein Pflaster.

Hierbey ist vornehmlich eine gute diæt nöthig. Die also mit diesen Zufalle beladen/ und viel Saamen haben/ sollen sich mit schlechter Kost behelffen/ das allzuöfftere Fleisch-essen/ Wein-trincken, und alles was den Saamen vermehren hilfft/ gäntzlich vermeiden, geiler Reden/ Gespräche und Lesung verliebter Bücher sich enthalten, und wenn sie Jungfern seyn/ soll man ihnen Männer geben.

Falls die Mutter-Beschwerung von der verhaltenen und verdorbenen Monatlichen Reinigung herkäme/ so muß dieselbige Cur angestellet werden/ der man sich bey Verstopffung der Monatlichen Zeit bedienet.

Weil

Weil aber doch weder der verhaltene Saame noch die ausgebliebene Monatliche Blume die Mutter-Beschwerung erreget, es sey denn das beyde sonderlich verdürbet würden / und eine geheime / schädliche / gifftige Beschaffenheit annehmen, so giebt es etliche gemeine medicamente, die solche Feuchtigkeiten zertreiben / deren malignitæt widerstehen / und die Mutter stärcken. Man verfertiget selbige aus Melisse / Krausemüntze / Poley / Calaminthen / Angelicken-Wurtzel / Bären-Till / vornehmlich ist hierbey dienlich Gichtrüben-Wurtzel. Es werden auch folgende gebrandte Wasser und Pulver zugerichtet / als da seynd: Species Galangæ, Diacalamenth, Diacinnamomum, Mithridatium, requies Nicolai, und Bibergeil / woraus sie verschiedene Arthen machen / mit denen man aller Galenischen ihre Bücher angefüllet findet.

Wir unsers Orts werden in Heilung dieser Kranckheit alle Mühe und Fleiß an, damit ausser dem paroxysmo die Ursache desselben gehoben / und die vorhandene Säure und Schärffe verbessert werde. Die Mutter-Beschwerung hat eine Verwandniß mit dem Schlag / und der Fallenden-Sucht / derowegen es gar glaublich ist / daß sie von eben der sauern Materie / die in der Mutter sich befindet, entstehen.

Wenn aber der paroxysmus vorhanden/ so sehen wir dahin/ damit die krampffigte Zusammenzieh- und Verdrehung gehoben / und der Erstickung gewehret werde. Die erstere heben alle diejenigen Mittel auff/ die die Lebens-Geister/ wenn sie aus ihren Grentzen gegangen/ wieder in vorige Ordnung bringen können, zu welchem Ende wir die aus Urin bereiteten volatilischen Saltze / und andere stinckende und zarte beissende Sachen brauchen/ als da seynd der spiritus sal. armoniac. vom Ruße/ Pferde-Huff/ Bibergeil-Tinctur, Teuffelsdreck/ Pappier mit Rebhüner-Federn verbrannt. Die Würckung nun dieser zarten riechenden/ oder vielmehr stinckenden Sachen ist eben so groß, als wie der Geruch eines sehr guten Weines, oder herrlichen Gewürtzes, den man denen in höchster Ohnmacht dahin sinckenden vorhält/ und die dadurch dann und wann wieder zu sich selber kommen. An die Scham soll man wohlriechende Sachen halten / als: Zibeth, Moscus, Gallia, alipta Moschata, damit dadurch die Bewegung der Geister und Säffte in der Mutter wieder an ihren behörigen Orth gebracht werden. Bey denen Armen kan die Stelle vertreten gestossene Neglein / Zimmet/ Moscaten-Nüsse/ oder:

Rec. Storax calamit.

Ben-

Benzoe ana ʒj.
Galliæ muschatæ ℈ ß.
mit Trachand-Wasser vermischet/ und Räucher-Kertzgen draus gemacht.

Selbige soll man auf Kohlen legen/ und den Rauch davon durch einen Trichter in das Mundloch der Mutter gehen lassen.

Jedoch muß man die Patientin wohl zudecken/ damit dieser gute Geruch ihr nicht in die Nase steige, und das Ubel dadurch ärger werde.

Man pfleget auch die in die Höhe steigende materie durch eingesprützte Wind-zertheilende Clystire zu dämpffen/ als:

Rec. Beyfuß/
Wintergrün/
Majoran/
Poley ana 1. Hand voll/
Feld- und Garten-Kümmel ana ʒij.
Raute eine halbe Hand voll/
in Wasser s. q. gekocht in colat. 1. lb.
zerlassen Elect. diaphœnic.
hieræ ana ℥ß.
Bibergeil-Extract ℈ j.
Rauten-Oehl ʒjß.
zu einem Clystire gemacht.

Vor allen aber recommendiren wir das oleum Jovis, oder Zinn-Oehl/ welches also bereitet

reitet wird: Solviret Englisch Zinn in Scheide-wasser, welches aus Alaun und nitro nach der Kunst gemachet worden. Das Zinn wird sich kurtz darauff unten am Grunde als wie weisser Kalck sehen lassen. Diesen Kalck muß man trocknen/ und ihn über einen langen Kolben in gestellten Töpffen sublimiren/ gleichwie mit den Blumen des weissen Spieß-Glases zu geschehen pfleget/ so dann steigt das Corpus des Zinnes in Gestalt eines Pulvers/ oder sehr weissen Mehles in die Höhe. Dieses Pulver muß in distillirten Eßig zerlassen/ und zwey Tage nach einander extrahiret, auch das Gefässe öffters umgerüttelt werden. Die solution und extraction kan mit frischen distillirten Eßig wiederholet werden/ biß selbige gantz zum Ende. Endlich nimmt man alles/ was extrahiret, zusammen/ lässet den Eßig völlig davon abrauchen/ oder distillirt ihn hinweg. Was übrig bleibet/ muß mit spiritu vini extrahiret werden/ gleich wie mit dem Eßige geschehen/ dieser muß hinwiederum biß auff die Helffte darvon herunter kommen. Hierauff wird es an einen feuchten Orth gesetzet/ da denn Crystallen anschiessen/ die durch Schmeltzen wiederum zu einen Saffte resolviret werden müssen. Selbigen soll man in den Nabel der Patientin giessen/ so gleich wird die Erstickung sich

legen.

legen. Man kan mit 1. biß 2. Tropffen anfangen/ und biß höchstens 3. steigen/ aber etliche mal widerholen.

Osvvald Crollius schreibet folgenden Mutter-Elixiers gar ungemeine Tugenden zu/ nehmlich:

Rec. Bibergeil ½ lb.
Saffran 2. Untzen.

Von diesen muß iedes seine Tinctur mit spiritu vini absonderlich extrahiret, und der spiritus von dem was von dem extrahirten übrig geblieben/ wohl abgesondert werden/ worzu nachher kömmt:

Beyfuß-Extract 4. Untzen.
Perlenmutter-Saltz 1. Untze.
oleor. stillatior. Angelic.
Aniß-Oehl/
Agtstein-Oehl ana 2. Drachma.

Alles zusammen gemischt/ und 8. Tage untereinander digeriren lassen.

Die dosis dieses Elixiers ist ʒj. oder ij. welches man bey ankommenden paroxysmo gebrauchen soll/ so gleich wird selbigs seine Würckung thun. Wenn man sich auch dessen alle Monate/ wenn das menstruum kommen will/

bedienet/ wird diese Kranckheit nie wiederkommen.

Inwendig kan die Essenz oder der Extract von wilden Hollunder gebraucht werden/ nehmlich:

Rec. Recht zeitige Hollunder-Beere, so viel man will/

Getrocknet/ und daraus mit heissen Wasser extrahiret/ man kan es so dicke/ als Honig/ oder auch wohl gar wie Pech machen.

Die dosis davon ist ℈ j. von der Tinctur aber ein/ oder ein paar Löffel voll.

Sehr grossen Nutzen hat auch der Safft aus einer Zaun- oder Gicht-Rübe/ nicht nur im paroxysmo selber/ sondern auch selben abzuwenden, denn er reiniget die Mutter unvergleichlich/ mit welcher er fast eine Aehnlichkeit hat. Man soll Biebergeil/ Teuffelsdreck/ und Oehl oder Magisterium vom Agtsteine drunter mischen.

Bey der Mutter-Beschwerung thun zu Stillung der convulsionen/ und die rauhe Säure zu verzehren ebenfalls sehr viel die aus Zinn/ Bley/ Bibergeil/ und Zinnober verfertigten Artzeneyen/ ingleichen die Schmertz-stillenden/ indem sie alle auf die Hebung der Kranckheit abzielen.

Die Bezoar-Tinctur so mit spiritu armoniaci,

piaci, Bibergeil-Spiritu vermischet, ingleichen das Mutter-Elixier unter dem eine Schmertz-stillende Essenz, seynd nicht weniger vortreffliche Hülffs-Mittel.

Nachfolgendes wider die Mutter-Beschwerung dienliches Laudanum haben wir probat befunden, es ist eine herrliche Artzeney, welche wir zum Dienst der Krancken mittheilen wollen.

Rec. Extract vom Opio der mit Essig gemachet worden ʒj.
Zitwerwurtzel-Extract ʒß.
Pferde-Wartzen,
wohlriechende Calmuswurtzel ana ℈ ß.
Berg-Zinnober,
Bibergeil ana gr. XII.
Saffran gr. xv.
Oriental. Bezoarstein ℈ ß.
Agtstein-Oehl,
Rauten-Oehl ana q. s.
f. l. a. Extractum.

Von selbigen 2. 3. biß 4. gran in Melissen- oder Calaminthen-Wasser eingenommen, thut sehr gute Würckung, in Ermangelung aber dieser Wasser, kan man es im Biere rc. einnehmen.

Der Extract von dem Stein-Leber-Kraute wird also verfertiget:

Rec. Stein-Leber-Kraut, so viel man will, Melissen-Wasser drüber gegossen, in einem

nem Glase zu einer Tinctur auffgehaben / und hernach einen Extract draus gemacht.

Bißher erzehltes gehet die medicamente an/ die währenden paroxysmo gebrauchet werden können/ ausser selbigem aber erfordert diese Kranckheit eine andere Cur/denn wenn die Säure beruhiget/ und gleichsam einen Stillstand getroffen/so muß man diesen Feindey etwas freyer angehen. Diesemnach dienen darzu solche Artzeneyen/die erwähnte scharffe Säure verzehren/niederschlagen/ versüssen/ und auf allerley Art verbessern können. Es müssen selbige zugleich mit auf den Thür-Hüter der Gebähr-Mutter gerichtet seyn / worzu alle vor die Mutter absonderlich gehörigen medicamente zu adhibiren/abgewürtzete/ und volatilische Sachen / ferner alle præcipitantia. Wenn nun die mehr erwehnte scharfe offtmals klebrichte Säure einiger Massen verbessert worden/ so ist nöthig/daß man sie vollends gar ab führe/ zu welchem Ende verschiedene purgantia, die man mit antehistericis [oder wider die Mutter-Beschwerung helffenden Artzeneyen] combiniren kan.

Nachstehender medicinischer Wein ist nicht zu verachten:

Rec. Wermuth/
Cardebenedicten/
Melisse/

Milz-

Miltzkraut/
Hirschzunge/
Raute ana eine halbe Handvoll/
Zitwer-Wurtzel/
Mannstreu,
Bibenel ana ℥ß.
Angelicken ℥ij.
der besten Rhabarbar 3. Drachma.
Senes-Blätter 1. Drachma.
Bachweyden-Saamen,
Fenchel/
gedürrete Feigen ana 2½ Drachma.
Pomerantzen-Schalen/
Tamariscen/
Wundholtz ana 3. Drachma.
roher Weinstein ½ Untze.
alles klein zerschnitten/ d. ad chartam

Will aber die Patientin Pillen haben/ kan sie folgende nehmen:

Rec. Specim. diacymini 1. drachma.
Teuffelsdreck gr. XII.
Extract von Bibergeil ℈ ß.
Saffran-Extract gr. v.
Rhabarbar-Extract,
Extract vom resina Jalappæ ana ℈ j.
rectificirtes Agtstein-Oehl,
Bibergeil-Tinctur ana 6. Tropffen/
m. f. Pillen.

Mit

Mit diesen kan man 36. mal purgiren/ daher sich deren behutsam zu bedienen. Oder:

Rec. Gichtrüben-Wurtzel 3. Drachma.
Senes-Blätter ½ Untze.
Lerchen-Schwamm 2. Scrup.
Ingwer 1. Scrup.
Zimmet 1. Drachma.
Eine Nacht über in Brunnen-Wasser stehen gelassen/ und hernach durchgeseiget/ und
Rosen-Syrup 1 Untze darzu gethan.

Hiervon muß man 2. oder 3. mal in einem Monate nehmen.

Denjenigen die leichte vomiren/ ist gnug/ wenn sie solches 1 oder 2 mal des Monats thun/ worzu wir uns des salis vitrioli von ½ biß 1 Drachma in Wasser eingenommen bedienen/ und solches als eine sonderliche zur Mutter-Beschwerung dienliche Artzeneyen rühmen. Von den grossen übelriechenden Pillen kan man des Monats 2 mal ½ Drachma gebrauchen/ die gewiß recht guten Nutzen haben.

Doch nachstehendes Pulver wird weit mehr Würckung thun/ indem es die langwierigen und halsstarrigen Mutter-Beschwerungen heilet/ so man sich dessen biß 1 Drachma offt bedienet/ und welches im Weine/ oder Oblaten eingenommen/ oder mit Beyfuß-Syrup in Bissen formiret werden kan.

Rec. En-

Rec. Entian-Wurtzel/
weissen dictam,
Tormentillen/
Bertram/
Rhaponticen/
Natter-Wurtzel/
Rundte Oster-Lucie/
Eber-Wurtzel/
Lorbeer-Beer/
Angelicken/
Meister-Wurtzel/
præp. Coriander-Saamen/
Aniß-Saamen/
Wacholder-Beeren/
Mastix/
Armenischen Bolus,
terra sigillata ana 3 ½ Untze.
Orientalischen Saffran 2 ½ Drach.

Alles zu einen zarten Pulver gemacht/und in einem wohl verwahrten Gefässe auffbehalten.

Bey dieser Kranckheit recommendiren wir auch das Vitriolum Martis, von selben 1. biß 2. gran zu gebrauchen mit noch einmahl so viel Zucker/ welches wir denen Patientinnen viel Tage nach einander in Weine oder sonsten in anderer behörigen flüßigen Materie eingeben.

Wenn

Wenn alles wohl gereiniget worden/ so müssen die Uberbleibsale der bösen Materie auch fortgeschaffet werden / weßhalben mun ein Schweißtreibendes decoctum viel Tage nach einander gebrauchen muß / welches aus Sassafras, Gvajacen-Holtze/Fenchel- und Keuschbaum-Saamen zubereitet wird. So haben auch hierbey die Schwefel-Bäder sehr guten Nutzen/ dergleichen unsere zu Gurgitelli seyn/ deren vielfältigen Nutzen die tägliche Erfahrung bezeuget.

Das IIX. Capitel.

Vom Vorfall der Gebähr-Mutter.

DEr Vorfall der Gebähr-Mutter / der auch der Herabfall / Herabsenckung/ Austritt der Mutter heisset/und von den Arabern ein Uberfall der Mutter genennet wird/ geschicht / wenn selbige durch die Weibliche Scham also heraus gedrücket wird/ daß sie wie ein Strauß-Ey heraus hänget , iedoch nachdem selbige groß oder klein ist/ und auch nachdem sie mit mehr oder weniger Gewalt heraus getrieben worden. Fernelius macht unter dem Vorfall und Herabsenckung die-

diesen Unterscheid/ daß bey dem letztern die Mutter sich in die untersten Theile hernieder lasse, der Vorfall hingegen weit stärcker sey/ indem die Mutter gantz umgekehrt heraus hange/ und das Innere derselben wie ein Ey hervor rage. Sie ist aber so dann nicht von ihren Banden gäntzlich abgelößt/ wie die Unerfahrnen sich zwar einbilden/ denn wenn dieses geschehe/ so könte sie nicht wieder zurücke getrieben werden/ sondern es werden nur die Bande/ daran sie hanget/ etwas schlaff/ vornehmlich wenn der Raum zwischen der Scham und dem Hintern/ oder dessen Zusammenfügung mit loß wird/ oder gar zerreisset/ denn gleichwie sie an verschiedenen Theilen durch verschiedene Verbindungen angeknüpffet ist/ also wird sie auch durch gedachten Zwischen-Raum mit dem Hüfft-Beine genau verbunden.

Die Kennzeichen.

DIe Kennzeichen des Vorfalls der Mutter bestehen in der von der Patientin gegebenen Nachricht/ indem sich selbige über eine Last und Geschwulst beklaget/ die sie wie ein Ey/ obgleich bald grösser bald kleiner drücke. Bißweilen siehet man diese Geschwulst/ wenn die Scham-Lefftzen sich von einander begeben/ biß-

weilen kan man sie von aussen erkennen. Anfänglich schmertzen die Theile ungemein an denen die Mutter hänget/ nehmlich die Lenden/ der untere Schmeer-Bauch die Scham und das heilige Bein. Wenn das Ubel lang angehalten/ so verliehren wegen der Gewohnheit/ sich die Schmertzen/und bleibet nur ein Verdruß wegen der hervorhangenden Last übrig/ die im Gehen eine Hinderniß machet. Bißweilen bleibet der Stuhlgang und Urin der beschehenen Zusammendrückung halber aussen. Dann und wann schlaget ein Fieber oder wohl gar eine confulsion darzu.

Die Ursachen.

ES haben einige in den Gedancken gestanden/ als ob der Vorfall der Mutter daher rühre, wenn dessen Innerstes hervortritt/ und ihre Bande schlottrend und schlaff, oder wohl zerrissen worden/ daher sie sich umkehre/ solchergestalt daß das Innerste heraussikomme. Gedachte Bande nun/ sagen sie, können aus verschiedenen veranlassenden Ursachen schlaff werden/ als wenn viele zähe Feuchtigkeiten sich an selbe hängen/ ihnen zu viel molckichte Feuchtigkeit oder Blut zufliesset/ oder die Monatliche Reinigung zu lange währet/ denn durch sothane über-

übermäßige durch die Gebähr-Mutter hinweggehende Reinigungen würden die Bande auffgelöset, so daß jene darüber herunterfallen müsse. Unter den äusserlichen Ursachen werden angegeben/ schwere Geburth/ Bäder, Bähungen/ Salbungen/ und alles was zu sehr erweichet und erkältet/ als Erkältung an den Füssen und Lenden/ oder wenn man auff einem kalten Steine gesessen, kalt Wasser getruncken/ oder allzu wässerichte Speisen zu sich genommen. Ferner zu offt wiederholte Urin-treibende Mittel/ allzu starcke Bewegung/ zu vieles zu Fusse lauffen/ reiten, tantzen/ husten/ niesen rc. jählinge und hefftige Gemüths-Leidenschafften/ verhaltener oder allzuunmäßig gehender Stuhlgang/ verstopffter Leib/ Bauch-Fluß/ rothe Ruhr/ oder andere dergleichen Ursachen/ die entweder aus dem gantzen Leibe oder einigen Theilen desselben bey der Mutter das Ihrige beytragen. Bißweilen begiebt es sich/ daß der Leib ohne eintzige dieser Ursachen geschwächet werde/ dergestalt/ daß wenn die Häutlein und musculn, die die Weibliche Scham erhalten helffen, von einander gehen/ ein Vorfall der Mutter erfolget/ dergleichen bey angehenden Alter zu geschehen pfleget. Oder es können auch durch öffters oder schweres Gebähren, oder wenn das Schwanger gehen der Frau zu harte gefallen/ die Bande

aufgelöset werden. Oder es zerreissen selbige wegen harter Zufälle/ als durch schlagen/ fallen/ Tragung einer allzugrossen Last/ oder wenn solche in die Höhe gehoben werden, vornehmlich nach der Gebuhrt/ oder durch vieles Tantzen/ hefftige Gebuhrts-Arbeit/ oder wenn es der Frauen unrichtig gegangen/ die Nachgebuhrt mit Gewalt heraus gerissen worden/ ingleichen wenn sie alsobald nach der Gebuhrt genieset/ hefftig geschrieen ꝛc. ꝛc. Aus allen diesen Ursachen nun sagen sie/ könne ein Vorfall der Mutter geschehen, gleichwie bißweilen die Mäuslein in dem Hindern/ die zuziehenden Mäuslein genannt, die Ingeweide, und das Netz aus ihrem Lager heraus fallen/ wie also in den Brüchen zu geschehen pfleget/ daher die Mutter offt sich herunter sencken/ und aus dem Leibe hervor ragen müsse. Denn gleichwie bey gesunden Tagen das Wesen der Mutter hart und feste zusammen gefüget sey/ also werde selbiges in Kranckheiten bißweilen weich/ dergleichen dem Hoden-Sacke auch zu wiederfahren pflege. Die also heraus getretene Mutter ist ein herab hangendes Stücke Fleisch/ so dem Hoden-Sacke gantz ähnlich siehet, und die Grösse eines Ganß-Eyes hat/ oder es gleichet auch das/ so durch das Loch der Weiblichen Scham heraus tritt wohl gar einem Strauß-Eye/ obschon bißweilen grösser/ biß-

bißweilen kleiner/ nachdem nehmlich die Gewalt gewesen/ so die Mutter herunter fallend gemacht. Wenn der Hals zugleich mit ausgetreten/ so lässet sich ein rothes Fleisch ausser der Scham sehen, so der Eichel an der Männlichen Ruthe gantz gleich kommet.

Bißher erwehnten Vorfall nun der Mutter finden wir bey allen so wohl alten als neuen Medicis zur Gnüge erwehnet, alleine wir glauben/ daß sie den Stahr gehabt, daher es auch kein Wunder/ wenn sie quid pro quo, und eine Zwiebel für einen Krebs angesehen. Denn sie haben befunden, daß etwas röthliches und häutiges von dem einen Theil der Mutter gegen die Scham hervor gehe/ welches sie vor die Mutter selber gehalten/ dergleichen auch noch biß itzo alle unverständige thun/ und solches für die Mutter ausgeben. Doch die guten Stümper mögen immer auff bessere Gedancken kommen/ und durch nachfolgende Ursachen bewogen, einen öffentlichen Wiederruff thun.

Diesemnach ist die Mutter von unten her mit zwey sehr starcken Banden angehefftet/ die sie feste gnug halten/ damit das obere sie nicht zusammen drücke/ weder zur Rechten noch zur Lincken beweget werde/ auch ihre Oeffnung oder der Mund/ so inwendig lieget/ sich weder rechts noch lincks begeben möge/ wenn ja etwan eins

von denen Bänden schlottrend würde. Diese untern Bände nun/welche voller Nerven/lang, rund/ und hohl seyn/ nehmen ihren Anfang inwendig unten an der Mutter/ gehen bey den Saamen abführenden Gefässen vorbey/ nach der Scham-Seite zu/ durch das peritonæum hindurch/und wenn sie an das Schambein kommen, theilen sie sich in zwey Theile/ und ehe sie sich in den Nerven verliehren/ so wird die eine Helffte mit der Weiblichen Scham-Ruthe verknüpffet/die andere aber kommt durch das breite Häutlein in die Hüfften-Mäuslein. Der Gebähr-Mutter-Hals ist mit denen nächsten Theilen aller Orten feste verbunden/ nehmlich vermittelst der aus dem peritonæo hervorkommenden Häutgen vorne an der Blasen und dem Scham-Beine/ hinten aber mit dem Mast-Darme/und dem Heiligen-Beine/auff welches er gantz aufflieget/und um und um durch einige Zäserlein mit den nächsten Theilen verknüpffet wird.

An dem Ober-Theile hat die Mutter ebenfalls zwey grosse/ starcke/ häutige, iedoch weiche Bänder/damit der allmählig wachsenden Frucht durch eine nach und nach erfolgende Ausdehnung Platz gemachet werde, und wird das eine so an der Seite lieget/ für eine Ausdehnung der Scham und des hintern Raumes gehalten. Es

ist

ist lauter Haut/und so breit/ daß es an die Röhren und Hoden ja gantz unten angeknüpffet ist/ und die Mutter mit dem Hüfft-Beine verbindet/daher es auch das Geflügelte heisset/weil es denen Fleder-Mäus-Flügeln gleich siehet.

Aus dieser anatomischen Beschreibung der Mutter nun ist zur Gnüge zu ersehen/ daß selbige durch behörige Bande dermassen feste verwahret/dast sie im Lasttragen/ Forttreiben der Frucht/Schreyen/Arbeiten/ und in Abflüssung der Feuchtigkeiten gantz nicht locker gemachet/ oder gedachte Bande zerrissen werden können, indem sie die Natur ja nicht aus Lesch-Pappier zusammen gesetzet. Zu dem hat die Natur ausser diesen starcken Banden die Mutter auch noch durch den Scham- und Hintern-Raum/ und ausser diesem mit Adern und Puls-Adern auffs beste verwahret/ damit wenn ja jenes das peritonæum etwan schlaff würde/ sie nur in dem hintern Theil herunter käme. Uberdiß wird die Gestalt der Mutter von einigen rund/ von andern länglicht angegeben: Doch gesetzt/sie sey rund/ damit sie desto geraumer wäre/ so gleicht sie doch dem Boden eines Kolben sehr wohl/ indem dieser gegen Oben zu auch allmählig enger wird/ der Hals der Mutter aber siehet einer langen und rundten Röhre gleich. Solchermassen erhellet aus dieser der

Mutter ihrer Gestalt klärlich/ daß sie gantz nicht umgekehret werden könne/ indem ihr Inwendiges weiter/ der Hals hingegen enger ist/ derowegen sie nicht also umgewendet werden kan/ als wie die Metzger des geschlachteten Viehes Gedärme umkehren. Denn wenn dieses geschehe/ würde sie nie wieder hinein zu bringen seyn/ vornehmlich mit den abgeschmackten medicamenten/ mit denen einige Ruhmsüchtige Autores die vorgefallene Mutter wieder zurücke zutreiben sich breit machen. Wir können nicht anders gläuben/ als es müssen diese Medicastri sich einbilden/ die Mutter stehe eben so umzukehren/ als wie ein Strumpff: Und der unverständige Pöbel hält es noch für ein groß Wunderwerck/ daß die Mutter durch das grosse Loch der Scham nicht gantz und gar heraus falle.

Wir unsers Orts behaupten/ daß die Aufflösung der Scheide oder des Mutter-Halses von den nechst-befindlichen Theilen die vornehmste Ursache des Vorfalls der Mutter sey. Denn das Häutlein der Mutter-Scheide ist runtzlicht/ weich/ schlaff/ und wegen der rundten Runtzeln ungleich/ [damit die Kützelung in dem Beyschläff desto grösser sey/] voller Spann-Adern/ die aber etwas schwammicht/ welches deßwegen also seyn muß/ damit sie nicht nur die Manns-Ruthe desto stärcker an sich ziehe/ und

der

der Saame um so gemächlicher in die Mutter hinein komme/ sondern auch daß sie zur Gebuhrts-Zeit das Kind heraus treibe. Diese runtzlichte Haut nun wird von dem Mutter-Halse abgesondert/ treibet die nechsten Theile, und wird hinunterwärts in den Schooß gestossen/ wegen Beschaffenheit des Orthes muß sie eine rundte Gestalt annehmen/ und sich gegen die Scham wenden/ bißweilen hänget sie heraus/ und siehet fast als wie die Mutter aus, durch welche Nachäffung sich denn die Unverständigen betrügen lassen. Alleine welches noch viel schlimmer ist/ so haben einige Unerfahrne diesen Vorfall bißweilen für einen Mutter-Bruch gehalten. Wir haben bey einigen Weibes-Personen wahrgenommen/ daß gedachtes Häutgen gantz und gar von seinem Sitze hinweg getrieben/ und vom Krebse fast verzehret worden/ welches/ wenn die Patientin an sothanen jämmerlichen Zufalle verstorben/ nachmahl die anatomie zur Gnüge bekräfftiget, da vorher die Medici mit aller Gewalt einen Vorfall der Mutter hatten haben wollen/ obgleich nichts weniger als dieses war. Die veranleitenden Ursachen aber können alle diejenigen seyn/ derer wir bey andern Weiblichen Zufällen erwehnet.

Die Anzeigen.

GEgenwärtiger Zufall ist zwar selten tödtlich/ obgleich gar beschwerlich und schimpflich/ indem er die Weibes-Leute am Gehen verhindert/ sie der rechten Liebes-Empfindung beraubet/ auch bißweilen dem Schwanger-werden/ und der Monatlichen Reinigung im Wege stehet/und einen Fluß erreget. Wenn er noch neu ist/ und zur Scham nichts heraus hänget/ kan er gar leichte curiret werden: wenn er aber lang angehalten/der Leib von übler constitution und gar schwach ist/auch bereits der Vorfall da/ so stehet er nicht anders/ als nach langer Zeit, und darzu sehr schwerlich zu heilen. Es gehet auch dieses leichter bey Jungen als Erwachsenen an/bey denen/ wenn die Mutter wieder hinein geschoben worden/ sie aus einer gar geringen Ursache wieder hervor treten kan. Wenn nun Schmertzen/ ein Fieber/ Entzündung/ oder der Krebs aus Veränderung der Lufft/ oder gewaltsamen Zurücktreibung darzu schläget/ hernach die Monatliche Zeit aussenbleibet/oder Mutter-Beschwerung/ convulsiones, und andere harte Zufälle darzu kommen/ so ist nichts anders/vornehmlich bey Kind-Betterinnen/als der Tod zu gewarten.

Die Heilung.

Alles mediciniren ist ohne eine diæt nur verstimmelt / mit ihren Zubehörungen aber vollkommen. Denn wenn diese nicht mit heilen hilfft/so ist die Cur nur halb/und ein Medicus kan alsdann solche desto freudiger antreten. Es kan aber selbige von den sechs nicht natürlichen Dingen angefangen werden/ welche folgende sind:

Die Lufft, in der die Patientin sich befindet/ soll mehr trocken als warm seyn/ vornehmlich wenn von den schlaff-gewordenen Banden der Mutter-Vorfall herrühret, daher sie sich einer feuchten Lufft/ und der Bäder enthalten muß.

Die Speise muß austrockend/ anziehend/ und zusamenhaltend seyn/ worzu Reiß/ Krafft-Mehl/Qvitten/ Birn/frischer Käse am dienlichsten. Von Garten-Früchten hingegen/ weichen Fischen/Milch/ Hülsen-Früchten und Fetten muß sie sich enthalten.

Zum Geträncke kan sie anziehenden rothen Wein gebrauchen/ iedoch dessen nicht allzuviel.

Die Bewegung sey mäßig/und fahre sie nicht im Bette herum/weil die Mutter sich ohnedem von selbsten beweget.

Der

Der Ruhe hat sie sich vornehmlich zu bedienen/ daher sie das allzuviele Bewegen vermeiden/ weder schreyen/ singen noch lachen darff/ muß sich so viel möglich des niesens enthalten/ und alles das/ so einen Husten erregen kan/ vermeiden.

Der Schlaff muß länger dauren als das Wachen/ denn ie länger sie ruhet/ ie besser es ist.

Allzulangen Wachens soll sie sich entschlagen/ weil dieses den Leib auszehrt/ und sowohl das Wachen als Schlaffen/ wenn es übermässig geschicht/ böse ist.

Wegen des Stuhlgangs/ und was hingegen im Leibe bleiben soll/ ist zu mercken/ daß wenn der erstere zu häuffig fortgehet/ solcher gestillet werden muß/ bleibet er aber zu lange aussen/ ist ihm mit Clystiren zu helffen/ denn der Unflath beschweret die Nieren/ daher dieser/ und die Winde den Vorfall der Mutter vermehren helffen. Wenn Urin vorhanden/ soll selbiger weggelassen werden.

Aller Gemüths-Leidenschafften/ und vornehmlich solcher die der Gebähr-Mutter schädlich/ muß man sich entschlagen/ als Zanck/ Uneinigkeit/ Zorn/ Zwist und Streitigkeiten: Frölichkeit hingegen/ Betrübniß und Traurigkeit haben einen guten Nutzen. Die Hoffnung unterhält die Angefochtenen. Vor der Liebe aber

aber soll die Patientin als vor einem gefährlichen Giffte sich hüten. Jedoch kommt die gantze Cur der vorgefallenen Mutter vornehmlich auff einen verständigen Chirurgum an/ der dahin sorgen muß/ damit das/ so von seinem Orthe hervorgefallen/ auff das baldeste wieder dahin gebracht/ und auch allda behalten werde. Zu diesem Ende soll er die Patientin auff den Rücken legen/ die Hüfften aus einander und in die Höhe strecken/ die Knie zurück beugen/ die Füsse von einander thun/ den Hintern zusammen drücken/ und den Kopff hinunterwerts sincken lassen. Nachmahls soll er die Hand unterlegen/ die Scham/ und was daraus hervorgehet mit warmen Oehle schmieren/ und die Patientin zusammen drücken lassen/ und so dann entweder er/ oder durch eine Heb-Amme solches wieder hinein stecken/ und an seinen behörigen Ort bringen. Wenn wegen Zusammendrückung der nechsten Theile die Mutter-Scheide zu sehr aufflieffe/ soll man vorher ein Clystier gebrauchen, indem die in den Gedärmen vorhandenen Winde und Unflath den Vorfall vermehren können/ wäre aber in der Blasen Urin vorhanden/ soll sie selbigen weglassen/ dann die Mutter befindet sich so dann zwischen den Gedärme und der Blase/ [oder binnen dem Kothe und dem Urine] der Hineinschiebung aber widersetzen sich beyde wenn sie

mit

mit excrementis beladen/ und davon aufgelauffen seyn.

Wenn die Mutter-Scheide durch Veränderung der von aussen eingetrungenen kalten Lufft auffgelauffen wäre, und deßhalben nicht wieder an ihren Orth gebracht werden könnte/ soll man eine Bähung von Pappeln/Altheen/Lein-Saamen/ Siebengezeug und Camillen-Blumen machen. Oder man nehme Roßmarie / Salbey/ Wermuth/ koche es alles in Wasser/ und so viel Wein- oder Lorbeer-Blätter / Krausemüntze/ Hollunder-Blüthen / und die obersten Spitzen vom Beyfusse im anhaltenden Weine gekocht/ und lasse die Bähung darvon unter einem Tuche an die Patientin gehen. Wäre eine Entzündung da/muß es mit dem Hineinschieben so lange Anstand haben/biß solche gestillet. Wenn nach der Bähung die Geschwulst nachläßt, soll die Mutter-Scheide erstlich mit Güldengünsel-Wasser geschmieret/ und nachmahls mit solchen Pulver bestreuet werden, die keine Schärffe bey sich führen, damit sie nicht etwan was verletzen/ auch mehr zusammen leimen als anziehen/ als:

Rec. Mastix/
Weyrauch ana ℥ij.
Fleischleim der in Frauen-Milch zerstossen ℥j.

Mu-

Mumien/
Granat-Aepffel/
lacrym. sang. drac.
Acacien/
Hypocist. ana ℥ß.

Alles zu einem zarten Pulver gemacht.

Das Hervorgetretene soll man sachte und allmählig wieder hinein bringen / wenn es aber nicht angehen will / so soll eine Kindes-Mutter suchen solches mit einem dicken mit Tüchern umwundenen Steckgen zu bewerckstelligen / oder sie kan Baumwolle / so groß als der Frauen ihr Schooß ist mit hineinstossen / selbige mit einem mit rothen Weine eingetunckten Läpplein umwickeln / und also sonder Schmertzen und gebrauchte Gewalt den Vorfall an seine alte Stelle bringen.

Es recommendiren einige als ein sonderbahre und zur freywilligen Wiederhineinbringung der Mutter-Scheide sehr dienliches Mittel / die Bähung von einer eingesaltzenen in dem Rauche gedörreten Aal-Haut / welche man zu Pulver stossen müsse. Andere hingegen nehmen Küh-Mist. Viele halten der Patientin / wenn sie anders nicht auch mit Mutter-Beschwerung beladen / wohlriechende Dinge vor die Nase / vor die Scham hingegen übel-riechende. Rodericus à Castro schreibet in seinem

nem Tractat de morbis mulierum, (von den Kranckheiten der Weiber) l. 2. c. 17. daß zu wieder Rechtbringung der vorgefallenen Mutter sehr dienlich sey / wenn der Chirurgus ein cauterium actuale, oder ander glüend Eisen in die Hand nehme / und sich stelle / als ob er mit selbigem die Mutter brennen wolle / denn solchergestalt ziehe sich die Scham zusammen / und mit solcher die Mutter selber / oder was sonsten zu jener heraus rage. Fast auch diesen Schlag erzehlet Zacutus Lusitanus von einer Frauen / der die Mutter über anderthalb Jahr vorgefallen, und darbey sehr harte gewesen / nach vielen bey ihr vergeblich gebrauchten Mitteln nimmt er endlich ein gar lächerliches zur Hand. Er setzet der Frauen etliche an Fäden gebundene Mäuse auff die Knie / als nun solche auf den Beinen und Hüfften hin und wieder lauffen / erschricket sie darüber zum hefftigsten, zur Stelle aber hat sich die Mutter von selbsten wieder an ihren alten Orth begeben, ist auch gedachte Frau von dieser Beschwerung nie wieder befallen worden. Alleine der gute Lusitanus wird erlauben / wenn man saget / daß er von der Gebähr-Mutter eben solche Grillen gefangen / als wie der Plato, der selbige in seinem Timæo für ein Thier hält, das Verstand und Empfindlichkeit habe / und sich leicht von einem andern Thiere schrecken lasse.

Doch

Doch es erhellet hieraus/ wie sehr es den Medicinischen Pfuschern an Artzeneyen fehle/ daher sie vielmahls/wenn gute Sachen nicht mehr helffen wollen/zu lächerlichen Einfällen ihre Zuflucht nehmen müssen. Einige wollen in dieser Kranckheit vomiret wissen/ weil die Feuchtigkeiten in die Höhe steigen. Jedoch gesetzt/ es wäre unter diesem Vorwand dienlich/ so muß man es doch um anderer Ursachen willen unter wegens lassen. Denn durch das vomiren wird der Leib allzusehr beweget/ welches die Mutter eben so starck als das Niesen angreiffet. Ja die Erfahrung hat gelehret/ daß zur Beförderung der schweren Gebuhrt und Forthelffung der todten Frucht nichts dienlicher als ein vomitorium sey.

Wann nun die Mutter-Scheide an ihren Orth wiederum gehöriger Massen gebracht worden/ so muß man allen Fleiß und Kunst anwenden/ damit sie auch darinne bleibe. Diesemnach soll die Frau eine Zeit lang ein wenig unterwerts gelegen auf dem Bette liegen bleiben/die Beine ausgestreckt lassen/ iedoch so/ daß eines über das andere liege/ in solcher positur auch 8. oder 9. Tage lang verbleiben. Inzwischen ist dahin zu sehen/ damit der Leib nicht zu harte/ und auch nicht zu flüßig werde. Denn wo das erstere geschicht/ so kan der harte Stuhl-

gang die Mutter-Scheide leichte wieder zum Vorfall bringen / ist aber das letztere / so machet es selbige schlotternd. Man hat deßfalls zweyerley Artzeneyen / die die hineingeschobene Mutter-Scheide drinne bleibend machen. Einige befestigen selbigen in ihrem Orthe, leimen sie gleichsam an die nechste Theile an, und machen sie daran wachsend / dieses seynd die anziehenden und zusammen haltenden medicamente: Andere hingegen halten die Mutter-Scheide nur zurücke / darmit sie nicht hervorfalle / und dieses heißt eine Schein-Cur, (cura palliativa) zwar diejenige Cur / die durch zusammenfügende und anhaltende medicamente verrichtet wird / ist eine würckliche Heilung / denn bey der Natur alleine beruhet es das Auffgelöste mit dem festen Cörper wieder zu vereinigen. Damit aber dieses desto besser und leichter von statten gehe / so muß man diejenigen Wund-Artzeneyen darbey brauchen / deren man sich in Heilung der Wunden / und Darm-Brüche bedienet. Diese anziehende und zusammenfügende Mittel können in gegenwärtiger Kranckheit so wohl innerlich als äuserlich adhibiret werden / jedoch muß es gar behutsam geschehen / darmit die Monatliche Reinigung / wenn sie ihre ordentliche Zeit hält / nicht ersticket werde / und daraus noch grössere Ubel entstehen. Also ist selbige zu gebrauchen die

gele-

gelegenste Zeit/ wenn die Monatliche Reinigung vorbey ist.

Indem man aber nachstehender Mittel sich bedienen will/ so muß der Patientin vor allen Dingen sich ruhig zu halten eingebunden werden. Diesemnach soll sie sich des Schreyens Zanckens/und alles was Niesen oder Husten erregen kan, entbrechen. Sie soll auch 2. oder 3. mahl des Tages von folgenden Wund- und adstringirenden Trancke nehmen:

Rec. Bruch-Kraut/
Mäuse-Oehrlein/
Rothwurtz/ Hirten-Säckel/
Weggraß ana 1 Hand voll.
gülden Ginsel-Wurtzel/
weisser dictam,
Tormentill,
Natter-Wurtzel ana p. j.
rothe Rosen p. ij.
Cypressen-Nüsse St. IV.

Alles in 4. lb. rothen Wein gekocht/ und das Gefässe wohl verwahrt.

Es ist fast unglaublich/ was dieser unser Wund-Tranck bey Vorfall der Mutter-Scheide vor Nutzen habe/ der ihn braucht/ wird von dessen Würckung sagen können. Wenn man ihn auch durch eine Spritze in die Scham hinein spritzet/ wird die Heilung desto eher und leichter

geschehen. Zu Stärckung aber der Mutter-Scheide kan nachfolgendes Pulver gebraucht werden:

Rec. Die Wurtzeln von Königs-Kertzen ℥ij.
Myrten-Blumen/
Pastinac ana ℥j.
rasuræ c. c. und
Muscaten-Nüsse ana ℥ß.
præp. Krebs-Augen ℥j.
præp. Corallen ℈ ij.

Alles zu einem Pulver gemacht/ die dosis davon ist ℥j. in neuen Weine.

Wenn man die Mutter-Scheide an ihrer behörigen Stelle befestigen will/ muß man offt ein Mutter-Zäpffgen gebrauchen/ welches so formiret/ daß es die Scheide ausfülle/ und aus einem Schwamme oder Wolle/ oder Baum-Wolle, oder zarter Leinwand verfertiget/ auch mit beygehenden decocto offt angefeuchtet sey/ worauff es in die Scham gestecket werden kan. Nehmlich:

Rec. Myrten-Blätter,
Eichen-Blätter/
Brombeer-Blätter/
Beyfuß/
Märtern ana p. I.

Oder:

Oder:

So viel man zwischen den Fingern fassen kan/

Granatäpffel-Rinden/ capul. glandi 1 p.

Granat-Blüten/

Myrten-Beere/ ana ʒij ß.

Acacien-Safft/

hypocist. und Fleischleim ana ʒß.

Drachen-Blut/

Armenischen bolus,

mastix ana ʒij.

Sumach ʒj.

frische Alaun ℈ 6.

Zu einem decocto in gleich so viel neuen Wein und Lesch-Wasser gesotten.

Darnebst setzen sie auch auf den Nabel, oder unterhalb den Brüsten/oder bey den Lenden herum einen Laß-Kopff/ und thun in selbigen ziemlich viel Licht/ schröpffen aber dabey nicht.

Uber den Bauch wird folgendes Pflaster geleget:

Rec. Cyper-Wurtzel/

Natter-Wurtzel ana ʒj.

Gall-Aepffel/

Acacien ana ʒß.

Cypressen-Nüsse/

Dattelkern/

 Heidel-

Heidelbeer-Saamen ana ʒj.
Pech
Colophonien q.s.
Zu einem Pflaster gemacht.

Auff die Lenden und Brust kommet dieses Pflaster:

Rec. Opoponac. ℥ij.
storax liquidæ ℥ß.
Weyrauch/
Mastix,
Pech/
Armenischen bolus ana ʒij.
Wachs q.s.
Zu einem Pflaster gemacht.

Man kan auch Pflaster contra rupturam, oder pro ratione fœtus, oder ungventum comitissæ auflegen.

Ferner soll man Bähungen aus Aal-Haut und andern stinckenden Sachen machen, wohlriechende hingegen als Ambra, Moscus &c. müssen von der Nase gäntzlich wegbleiben, indem deren Geruch nicht nur in die Nase steiget/ sondern auch zu der Gebähr-Mutter dringet/ zu dem pfleget er nicht nur Uberstürtzungen zu verursachen/ sondern ist auch dem Haupte und Hertzen schädlich/ und erreget Mutter-Beschwerung/ vornehmlich wenn das Weibes-Bild zu diesen geneiget. Vorher beschriebene Mittel kön-

können 12. biß 15. Tage nacheinander gebrauchet werden.

Bey dieser Kranckheit werden insgemein auch purgantien gebrauchet / die die zähen Feuchtigkeiten linde abführen / damit sie die Mutter nicht vom neuen vorstürtzen/ worauff Schweiß-treibende Träncke eingegeben werden, die aus der Wurtzel Chinæ, Guajacen-Holtze/ oder Sassaperille verfertiget. Am besten aber ist weñ man Eichenmistel-Holtz darzu thut. Wenn bißher angeführet nicht helffen, kan man sich der warmen Bäder zu Patechi bedienen/ die ein trefflich und seltenes Mittel seynd/ und die vielen Frauens-Personen zu voriger Gesundheit geholffen haben.

So ferne aber zur völligen Genesung gar keine Hoffnung vorhanden/so mag man nur die Schein-Cur zur Hand nehmen/damit die Mutter-Scheide wenigstens an ihren Orthe bleibe/ worzu des Hippocratis Gürtel hauptsächlich dienet. Denn wenn die Weiber mit selbigem versehen/so dürffen sie sich keines Mutter-Vorfalls befürchten, und können sie kühnlich darbey herumgehen/ihre Haus-Arbeit verrichten/ wird auch durch selbigen die Mutter-Scheide vor eindringender Kälte verwahret.

Wenn bey den Mutter-Vorfällen weiter nichts zu thun/ so kan man endlich zu den Mut-

 ter-

ter-Zäpfflein seine Zuflucht nehmen/ die von solcher Länge/ Runde und Dicke seyn müssen/ daß sie sonder Gewalt hineingestossen werden können/ iedoch vermögen sie das Vorfallen der Mutter-Scheide nicht verwehren. Selbige werden am füglichsten aus sehr glatten Pantoffel-Holtze bereitet/ oder man nimmt zusammen gedrähete Fäden/ oder ein klein Strickgen/ und ziehet selbiges durch zerlassen Wachs. Sie müssen recht glatt seyn/ denn wenn sie reiben/ können sie den weissen Fluß erregen/ oder die Mutter zu Auswerffung des Saamens auffreitzen/ wodurch die Leibes-Kräffte nothwendig geschwächet werden. Sie müssen durchlöchert seyn/ damit die Monatliche Zeit/ oder das aus der Mutter hervorkommende saltzigte Geblüte hindurch fliessen könne.

Hierüber müssen sie noch mit einem seidenen Bändgen angebunden werden/ damit man sie desto gemächlicher heraus ziehen könne/ welches doch selten/ und nur zur Zeit des Beyschlaffes geschehen soll. Durch ein solch Mutter-Zäpffgen haben wir einen jungen Mädgen so weit geholffen/ daß/ als sie sich schwängern lassen, das Kind nicht nur seine behörige Zeit getragen/ sondern solches auch zur Welt gebracht. Wenn demnach die Weibes-Bilder dergleichen Mutter-Zäpfflein haben/ so bleibet die Mutter-

Schei-

Scheide an ihrem Orte so feste/ daß sie reiten/ fahren/ und Lasten tragen können/ sonder die geringste Beschwerung darbey zu empfinden.

Die unverständigen Medici, die sich einbilden/ als ob die Mutter umgekehret herunter falle/ und durch den Scham-Ritz heraus hange/machen Mutter-Zäpffgen in Gestalt einer Säule/ damit sie dadurch die Mutter an ihren Orthe zu bleiben unterstützeten/ nicht anders/ als wie eine Säule einen Ofen träget. Jedoch diese Säulen-förmige Zäpffgen können nirgends ihr Fuß-Gestelle hinpflantzen/ wie zwar wohl die Unsrigen zu thun vermögen/die nicht weiter als biß an den Mund der Mutter gehen/ seynd überdiß niedrig und durchgebohret/gleichwie ein Kuchen/und nicht über 1½ Finger dicke, erfassen auch mit ihrem Umkreise die rundlichen Runtzeln der Mutter-Scheide/ ja die Scheide selber/die zuvor herab gehangen hatte, und machen sie an ihrer Stelle feste verbleibend. Die gemeinen Medici erzehlen zwar viele Wunder von ihrem säulichten Zäpffgen/die aber nicht zu glauben stehen. Denn sie sagen/ daß selbige nicht verhindere/ daß die Weiber nicht empfangen/ schwanger gehen/und gebähren sollten/ ja wenn selbige wegen Vorfall der Mutter nicht hätten schwanger werden können/ so leiste solches darzu seine hülffliche Hand. Doch wir

werden zu glauben uns nicht bereden lassen/ daß die Weiber die ein solch Zäpffgen in sich haben/ schwanger werden und gebähren könten/ indem bey genauer Untersuchung es sich vielmehr weiset/ daß die/ so ein solch Zäpffgen bey sich träget/ keines von alle dem verrichten könne. Die nach unserer Anleitung aber verfertigten Zäpffgen/ wenn sie vor dem Beyschlaff heraus gezogen/ und hernach wieder hinein gestecket werden/ verhindern weder die Schwangerschafft/ noch die Gebuhrt/ von denen aber keines erfolgen könte/ wenn sie beym Beyschlaff nicht heraus genommen würden/ wie zwar einige eben nicht devote Weiber zu thun pflegen/ die/ damit sie nicht schwanger werden mögen/ in den Hals der Gebähr-Mutter so weit es sich thun lassen will/ ein stückgen Schwamm oder in der Medicin gebräuchliche Leinwand hinein stecken/ und nachmahls nach vollbrachten Beyschlaffe/nebst des Mannes Saamen wieder heraus ziehen.

Das IX. Capitel.

Von Geschwüren von der Gebähr-Mutter.

Von der Scheide der Gebähr-Mutter kommen wir nun zu deren inwendiges/ wollen also diejenigen Geschwüre beschrei-

schreiben/ die diesen Theil bißweilen zu plagen pflegen. Der Bauch wird sie deßwegen genannt/ weil in ihr als in einem Schlauche die Frucht auffbehalten wird: Die Mutter aber heisset sie/indem sie sich in Ernährung desselben als eine Mutter erweiset/ und durch die erfolgende Schwängerung die Frauens-Bilder zu Müttern macht. Endlich führet sie den Nahmen eines Orths oder Tasche/ weil in ihr der Mensch seinen ersten Anfang nimmt/und sie den jungen Purschen vor allen andern Orten am allerangenehmsten zu seyn pfleget. Dieser Ort nun/der dem Weiblichen Geschlechte zu Erzeug- und Ausbildung der Frucht angeschaffen worden/ist im untern Schmeer-Bauche/oder in dem untersten Theile des Leibes gleichsam in einem beinernen Becken gelegen/ und wird durch Zusammenstossung der Scham/ dem heiligen Beine/ und dem Hüfft-Beine gebildet. Gedachtes Becken ist bey Weibes-Bildern grösser/ als bey den Männern, daher jene auch breitere und stärckere Arschbacken haben. Es hat darnebst die Gebähr-Mutter eine solche Lage bekommen/ daß die Frucht in ihr behörig wachsen/ und auch von dar beqvem wiederum heraus kommen könne. Sie ist in die Mitte versetzet/ und neiget sich auf keine Seite/ausser nur wenn die Frau ein Knäblein oder Zwillinge träget/

denn

denn alsdann begiebt sie sich mehr auf die rechte oder lincke Hand/ wiewohl dieses eben nicht allemahl zutrifft. Sie ist aber zwischen dem Mast-Darme, der unter ihr lieget, und der Blase/ die sich drüber befindet/ als zwischen zwey Küssen gestellet/ davon das eine mit Unflathe/ und das andere mit Harn angefüllet. Was erheben wir uns denn nun also/die wir zwischen Koth und Urin gebohren werden?

Die Grösse der Gebähr-Mutter verändert nicht nur das Alter/und Grösse des Leibes/sondern auch die genossene Liebe/ und gehabte Schwangerschafft/ daher wird sie nach ihrer Länge/Breite/und Dicke betrachtet.

Die Länge ist bey denen/ die mittelmäßiger Statur, und den Beyschlaff pflegen, von der Scham biß an des Grundes Ende insgemein 11.Finger/des Grundes aber 3.Finger. Dieses seine Breite bestehet aus 2. oder 3. Fingern/welche Breite bey denen/die nicht schwanger seyn/ der Hals auch hat/ daraus leicht zu schliessen ist/ wie weit sie seyn möge. Bey den Jungfern ist sie klein/noch kleiner als die Blase/ bey den völlig Erwachsenen grösser/bey denen aber die der Liebe nicht pflegen/ wie auch bey den alten Weibern ist sie sehr klein/ iedoch ziemlich dicke. Hingegen findet man sie grösser bey denen/die öffters Kinder getragen/ denn alsdann wird sie immer

weiter

weiter und weiter/ indem vor der Schwangerschafft sie nicht über den Anfang des heiligen Beines gehet/ der Boden aber erstrecket sich biß an den Nabel/ und weiter nicht/ damit er auff den kleinen Gedärmen liegen könne.

Die Dicke der Gebähr-Mutter ist gleichfalls unterschieden/ denn bey den Jungfern ist solche gar schwach, bey den Erwachsenen dicker/ und ie öffter eine Frau Kinder getragen/ desto dicker ist auch die Gebähr-Mutter. Wenn die Monatliche Reinigung gehet/ wird sie dicker/ sie ist auch alsdann gantz feuchte/ und so zu sagen/ auffgelauffen. Gal. Vesalius, und andere Anatomici haben dafür gehalten/ daß ie mehr die Gebähr-Mutter bey den Schwangern sich ausdehne/ ie dinner werde solche/ und verwandele sich ihre Dicke in die Länge. Alleine diese Leute seynd betrogen worden. Denn wenn sie die Mutter wider ihre Gewohnheit dinne befunden/ so ist solches entweder aus Mangel der Feuchtigkeiten/ oder wegen allzugrosser Ausdehnung geschehen/ und alsdann kan sie von andern starck andringenden Dingen leichte zerrissen werden/ wie dieses der Salmuth bey einer Sechswöchnerin wahrgenommen hat. Von dem ersten Tage der Empfängniß an/ wird/ wie alle Ausmessungen geben, wegen der allmählig wachsenden Frucht/ die Mutter immer weiter/ und von

Tag

Tag zu Tag dicker/ fleischigter und stärcker/ dergestalt/ daß sie in den letzten 2. Monaten eine Dicke von fast 2. qver Fingern bekommt, und darnach kan sothane ihre Grösse binnen 2. oder 3. Monaten nach der Gebuhrt durch Hülffe der nützlichen Sechswöchnerischen Reinigung wieder zu voriger Gestalt gelangen.

Die Gestalt der Mutter wird von einigen rund/ von andern Pyramiden-förmig beschrieben/ iedoch ob man gleich das erstere zugebe/ so halten wir doch mit dem Fallopio und Sorano dafür/ daß ihr Grund am besten mit einem Kolbe zu vergleichen stehe/ indem solcher gerade in die Höhe immer enger wird/ der Mutter-Hals aber stellet eine länglicht-runde Röhre vor.

Die Höhle desselben ist gar geringe/ und bey denen die nicht schwanger/ oder annoch Jungfern seyn/ kaum so groß/ daß eine mäßige Bohne hinein kan/ wenn aber die Frau zu concipiren angefangen/ so wird sie/ nebenst der Frucht immer grösser. Selbige ist mit keinen Zellgen versehen/ ob ihr gleich einige deren sieben zuschreiben/ sondern es gehet alleine eine lange Linie oder Unterschied hindurch/ der sich inwendig wie ein fleischicht Häutgen rechts und lincks wendet/ dergleichen Unterschied in des Mannes Hoden Sacke von aussen her auch wahrzunehmen stehet.

Fer-

Ferner bestehet sie aus einen dreyfachen Häutgen/ welches sich dehnen und weiter machen läst, damit bey grösser werdender Frucht/ die Mutter sich auch mehrers ergrössern könne. Das äuserste Theil dieses Häutgens fänget bey dem Scham-und Hintern-Raume an/ist starck genug/ daß es nicht leichte zerreissen kan/ das inwendige bestehet aus Nerven/ Zäserlein und poris, das mittlere aber ist fleischlicht/ ausser der Schwangerschafft ist es hart/ und feste zusammen gedrücket. Wenn die Empfängniß geschehen/ so ziehet es wie ein Schwamm die ihm entgegen stehende Feuchtigkeiten so häuffig an sich/ daß/ indem es dadurch immer weiter wird/solches bey den Schwangern den grossen Leib verursachet.

Der Boden der Gebähr-Mutter ist vor sich selbst nirgends angeknüpffet/ damit er desto besser könne ausgedehnet werden/ auf beyden Seiten aber finden sich zwey paar Bänder/ deren Nutzen ist/ daß sie die Mutter in der Höhe erhalten. Das eine paar/ so oben/ist breit und und häutigt/und fänget von den Lenden-Mäußgen an/endet sich am Boden der Gebähr-Mutter ohn fern den kleinen Beulichen/ist schlaff und weich/ damit es ausgestrecket und zusammen gezogen werden können. Es wird selbiges das Flügel-förmige genennet/ wegen Gleichheit/

die

die es mit der Fleder-Mäuse ihren Flügeln hat/ und durch diese 2. Bänder wird selbiger mit den Hüfften verknüpffet. Selbige werden bißweilen auffgelöset oder zerrissen/ als durch beschehene Gewalt in der Gebuhrt/ wenn die Frucht zu groß ist ꝛc. wenn solches geschehen/ so fällt der Grund der Gebähr-Mutter, weil er seiner Stützen beraubet/ vor in den Schvoß, und zwar verkehrt sich bißweilen deren Hals/ dann und wann sencket er sich vor in die Scham-Seite/ wodurch in dem peritonæo ein Bruch entstehet/ oder er stürtzet umgekehrt gar heraus/ iedoch muß/ wenn dieses geschehen soll, zugleich der Hals der Gebähr-Mutter mit abgelöset seyn. Die andern zwey Bänder seynd unten/ länglicht-rund, wie Regenwürmer/ röthlicht/ wie die Mäuslein, fangen von beyden Seiten der Gebähr-Mutter an/ gehen hineinwärts/ durch den Scham- und Hintern-Raum/ die Mäuslein des Schmeer-Bauches biß an die Scham-Beine vorbey/ allwo sie sich theilen/ und das eine mit der Frauen Ruthe [clitoris] verknüpffet wird/ das andere aber endet sich in einem Häutgen/und verliehret sich in den Hüfft-Musculn.

Es sind auch in der Gebähr-Mutter verschiedene Gefässe anzutreffen/ als Puls-Adern/ andere Adern/ Nerven/ Wassergänge/ und einige

Röhrlein die alleine in selbiger zu finden. Ingleichen siehet man/ daß fast unzehlich viel kleinere Puls-Adern in gedachte Röhrlein gehen, und sich dariñen verliehren/ sie sind aber so zart/ daß man sie sonder einem Microscopio, oder andern Instrumente nicht erkennen kan. Nicht weniger ist merckwürdig/ daß zwey oder drey mahl mehr und grössere Puls Adern/ und die sich sehrer beugen/ durch die Mutter/ als durch deren Scheide hindurch gehen. Doch wir müssen nunmehr zu den Geschwüren der Gebähr-Mutter schreiten.

Die Kennzeichen.

DIe Kennzeichen einer mit Geschwüren behaffteten Mutter sind grosse Schmertzen an der Scham. Mit oder auch ohne dem Urin gehet entweder stets, oder zu gewisser Zeit ein stinckender Eyterfluß fort/ welcher den Harn beissend machet. Der Kopff thut wehe/ und schlagen bißweilen gar convulsiones darzu. Wenn eine inflammation vorhanden/ so stellet sich ein Fieber mit ein/ und gehet zwar wenig Eyter, aber mit vielen Schmertzen fort/ der/ wenn das Geschwüre zeitig/ sich vermehret/ und die Schmertzen sich mindern. Vielmahls schläget der kalte Brand darzu/ der doch aber nie biß an die Scham zu kommen pflegt.

 Die

Die Ursachen.

Unter die Ursachen der Mutter-Geschwüre zehlen die Galenici eine eytrende Entzündung/oder eine Eyter-Geschwulst/die/wenn sie zerborsten/ ein Geschwüre verursachet/ welches, wenn es nicht geachtet/ oder durch eine üble Lebens-Art verschlimmert worden/ in weiters schweren geräth. Ferner scharffe Feuchtigkeiten/ die gleich einem starcken Schnupffen in die Mutter hinab fliessen/daselbst Geschwüre verursachen/ und sich zuletzt tieffer einfressen. Hiernechst schwere Gebuhrten/ die die Mutter verletzen/es geschehe nun entweder wenn es hart hergegangen/oder die Gebuhrt und Nach-Gebuhrt gewaltsamer Weise heraus gezogen worden. Hierzu kommt der unmäßige Gebrauch der Liebe/ vornehmlich wenn die Scham-Glieder ungleich seyn/ oder aber ein Anfang zu den Frantzosen vorhanden/ oder man beissende und fressende Artzeneyen/ oder andere dergleichen Dinge binnen der Mutter gebraucht worden.

Nach unserer Meynung aber/ entstehen die Mutter-Geschwüre/ von einer zu Eyter werdenden inflammation, indem durch die beissenden in der juckenden materie enthaltenen particulgen die Festigkeit der Mutter auffgelö-

gelöset/ und ein Geschwüre verursachet wird. Falls aber keine Entzündung vorhergegangen wäre, so dann entstehen sie aus der zurück-gebliebenen Monatlichen/ oder Sechswöchnerischen Reinigung, oder wenn das Blut durch das mit allzu dicken oder sauren Säfften verunreinigte Wasser verderbet worden/ die nachmahls zu langsam in der Gebähr-Mutter circuliren/ oder sich sonst allda zu lange auffhalten/ die festen und harten Theile derselben zu starck anziehen/ und eine Schärffe verursachen/ wodurch die Röhrgen und Gefässe zerrissen werden/ welches/wenn es geschehen/ einen Eyter verursachet/ woraus nachher ein Geschwüre entstehet/ ja es wird das Blut und Lebens-Safft dadurch verderbet, erlanget eine Säure / die nachmahls nebst dem Eyter fortgehet. Dann und wann wird die Mutter auch von den Frantzosen angegriffen, verderbet und zerfressen. Ingleichen kan selbige durch fallen/ schlagen/ Zerstossung eine Verletzung bekommen/die Zäserlein werden zerrissen/die Röhrgen verderbet/ die nicht circulirenden Säffte fangen bey den zerrissenen Empfängniß-Gefässen an zu gerinnen/und durch die innerliche Bewegung in eine Jährung zu gehen/ die scharffen particulgen werden erreget/ die meisten Zäserlein zerrissen/ und lassen das nutriment gehen/ welches denn

verderbet/ und die bereits eyternde materie vermehren hilfft.

Die Anzeige.

EIn Mutter-Geschwür erfodert eine jählinge Hülffe/ wiedrigens es mit selbigem immer schlimmer wird. Denn es ist die Mutter ein Zusammenfluß des fortgetriebenen unreinen Geblüts/ und verdorbenen Monatlichen Blume/ daher sie von selbsten zum Krebse und kalten Brande geneigt ist. Jedoch so ferne aus selbige nicht stinckend hinweg gehet/ so ist geringe Gefahr dabey/ kan auch leichte geheilet werden. Schwartzer Eyter hingegen und der hefftig stincket, zeiget eine Corrosivität / Cacoëtheen und mißliche Cur an.

Die Heilung.

DIe Mutter-Geschwüre müssen nicht nur mit beqvemen Artzeneyen/ sondern auch durch eine gute diæt geheilet werden/ sonsten der Chirurgus umsonst arbeitet. Immittelst muß man bey den sechs nicht natürlichen Dingen verbleiben/ darmit wir gute Hoffnung schöpffen können: Denn beydes müssen dem schadhafften Theil

Theil helffen/ und durch gute Ordnung wieder zur Gesundheit bringen.

Die Lufft soll gemäßiget seyn/ indem die allzuwarme die Säffte resolviret/ und die vor die Mutter bestimmten Saltze in die Höhe treibet. Wenn sie aber zu kalt ist/ so verdicket sie das Geblüte/ samt den circulirenden Säfften/ ist auch sonst eine Feindin der Geschwüre.

Zur Speise muß man solche erwehlen/ die leichte zu verdauen/ und mit vielen alkalischen Saltze angefüllet. Hingegen hat die Patientin sich aller gesaltzenen/ als im Lacke liegenden Fleische zu enthalten/ ingleichen gedörreter Fische. So schaden auch die Fetten/ und in denen zu viel Schwefel/ der jungen Thiere Fleisch aber/ nebst dem Kalb-Fleische haben desto mehr Nutzen. Ferner ist alles Süsse schädlich/ weil es einen Schleim hinterläßt/ der nachmahls durch die äusserliche Erhöhung corrosivisch wird.

Das Geträncke soll Wein/ iedoch solcher weder sauer noch süsser/ sondern von mittler Art seyn/ daher der bleiche oder schieler an besten wegen des Geruchs und Geschmacks ist/ iedoch daß Wasser drunter gegossen werden könne/ denn alles gedämpffte wächset/ macht süsse/ und verletzet nicht.

Der Schlaff/ wenn er zu unmäßig genossen wird/ fällt der Gesundheit schädlich/ indem er des Leibes seine gewöhnlichen Entlastungen verhindert/ den Appetit verderbet, die Cruditäten häuffet/ die Wärme stumpff und die Lebens-Geister erstarrend macht. Dessen weniger Gebrauch hingegen nützet der Gesundheit/ erneuert das humidum radicale, bringet neue Kräffte zuwege/ treibet die Hitze in den Leib hinein/erwärmet die Glieder/und hilfft die Verdauung der Cruditäten glücklich vollbringen.

Das Wachen erwecket den Geist und die Sinnen/und hilfft der Wärme in allen Theilen des Leibes, befördert die Fortschaffung der excrementen/ und erhält die Glieder bey Kräfften. Zu vieles Wachen aber trocknet aus/ und macht dürre. Wenn demnach Wachen und Schlaffen zusammen gleich abgewogen werden/ so erhält solches die Gesundheit/ beyder unmässiger Gebrauch aber ruiniren selbige.

Die Bewegung kan den Leibe viel Nutzen bringen/denn solche verwehret/daß unsere Leiber von äusserlichen Zufällen nicht so sehr angefochten werden/und widerstehet den Kranckheit erregenden Ursachen. Also sollen die mit Mutter-Geschwüren beladenen Frauens-Personen sich zu Hause halten/ damit die Bewegung das am Halse habende Ubel nicht vermehre.

Die Ruhe ist dem Leibe nicht nur dienlich/ sondern auch höchst-nöthig; iedoch müssen die mit dieser Kranckheit beladenen ebenfalls eine Masse darinnen halten/ und muß man allemahl auf die Beschaffenheit der Patientin sehen.

Der Stuhlgang und was zurücke bleiben soll/ muß bey diesen Patientinen allemahl gewöhnlicher Massen beobachtet werden/ vornehmlich aber ist auf den richtigen Gang der Monatlichen Zeit zu sehen. Die unempfindliche Ausdünstungen darff man nicht verhindern, also muß auch der Urin, die Milch und der Speichel/ nebenst dem Leibe, in seinem Gange entweder von sich selbst/ oder durch Kunst erhalten werden.

Die Gemüths-Leidenschafften seynd zu Erhaltung der Gesundheit am beqvemsten/ wie denn unserm Leibe kein angenehmerer Affect ist/ als die Freude und Hoffnung; Denn weil diese/ die Hoffnung des erwarteten Gutes vergnüget/ so ist solche den Krancken eine rechte Artzeney. Die widrigen Gemüths-Affecten aber als Furcht/ Traurigkeit, Betrübniß/ Zorn 2c. verursachen in dem Leibe eine grosse Veränderung. Jngleichen müssen sie sich auch der Liebe entschlagen/ damit eine kurtze Lust nicht ein langwieriges Ubel gebähre.

Die Mutter-Geschwüre heilen die Galenici also/ indem sie auf dem Arme zur Ader lassen/ und dadurch den Zufluß der scharffen Feuchtigkeiten verhindern wollen; iedoch wann die Patientin zu viel Geblüte hat/ oder an der cacochymie laboriret/ so suchen sie durch cathartische purgirende Artzeneyen den Leib von dem Unflathe zu reinigen/ worzu sie etwas gelindere purgantia brauchen/ als da seynd: Senes-Blätter/Rhebarbar/Myrobolanen/ und Electuarium Catholicum, doch die Mutter ist ja keine cloace. Wenn dieses geschehen, so müssen die Patientinnen die gantze Cur hindurch Wund-und abulirende Träncke trincken. Diese bereiten sie aus der Wurtzel Chinæ, rundten Osterlutzie/ Walwurtz/ Ottermennig-Blätter, Wegreich, Bibenel / Wegebreit / Beyfuß/ Schaafgarbe ꝛc. oder Terpentin - Hartz mit Rosen-Zucker versetzet/ und damit sie die Mutter desto besser austrocknen möchten/ so nehmen sie Pillen/ die aus bdellien verfertiget/ oder zu Pulver gestossene Jüden-Kirschen. Indessen fehlet es auch nicht an Wassern/ die aus austrocknenden decoctis verfertiget/ mit denen die Geschwüre habende Mutter/ weil sie ohne dem zu vielen phlegmate geneigt/ gewaschen werden kan/ als:

Rec. Mäu-

Rec. Mäuse-Oehrlein/
Wegreich/
Flöh-Kraut/
Roß-Schwantz ana 1. Hand voll.
rothe Rosen/
Garten-Pappeln ana p. ij.
Orangen-Blätter p. j.
f. ein decoctum mit Wasser/ so viel als nöthig/ und nachmahls sachte durchseigen lassen.

Oder: Sie nehmen das decoctum von Gerste/ worinnen Rosen-Honig zerlassen/ und werffen ein wenig Myrrhen darzu.

Jngleichen verfertigen sie ein Mutter-Zäpffgen von Saffran/ Rosen-Oehl/ Gänse-Fett, und Hirsch-Marck. Aeusserlich brauchen sie Bähungen/ cataplasmata, und räuchern/ worzu sie folgende Kertzlein verschreiben:

Rec. Weyrauch/
Storax calamita,
Myrrhen/
Mastix/
Wacholder-Holtz/
Ladani ana ℥j.
mit ſ. q. Terpentin,
f. ſ. a. Räucher-Kertzgen.

Wenn die Mutter mit einem decocto von Roßschwantz/ Schaafgarbe und rothen Rosen abge-

abgewaschen/ so zerlassen sie nachmahls in solchem Unguentum diapompholygos, und spritzen es so dann in die Mutter. Wir hingegen heilen die Mutter-Geschwüre also/ daß wir den Leib erstlich mit Mercurialischen Pillen reinigen, denn diese saubern das Geblüte/ das Wasser und andere Säffte von den sauren saltzigten Theilgen/ und befördern die Heilung der Geschwüre; hierauf geben wir ihnen solche Medicamente, die die scharffen Theilgen abführen/ worzu die Schweiß-treibenden und eröffnenden Artzeneyen am dienlichsten. Also lassen wir sie Schweiß-treibende Träncke trincken/ indem selbige nicht nur den Schweiß erregen/ sondern auch durch den Urin die bösen scharffen Feuchtigkeiten abtreiben/ und danebst die sauren und beissenden temperiren. Wir recommendiren vornehmlich die volatilischen Saltze/ Krebs-Augen/ stibium diaphoreticum, sulphur auratum diaphoreticum, Cerussam Antimonii, Hirschhorn/ philosophisch præp. Helffenbein/ sal volatile vom Agtsteine/ c. c. von Ottern/ Bley Zucker 2c. ferner reinigende und abführende Träncke vom decocto von Osterluzie-Wurtzel/ Natter-Wurtzel/ ingleichen von Kräutern/ als: Melissen/ Beyfuß/ Johannis-Kraut/ Flöh-Kraut/ Schaafgarbe 2c. worinnen wir die Magisteria von Corallen und

Per-

Perlen mit eingeben/ welche die beissenden und fressenden Saltze bezwingen.

Zu einem ordinairen Trancke schreiben wir dieses vor:

Rec. Dictam,
Melisse,
Mertern/
Beyfuß,
Ottermennig/
Scordien/
Schwalben-Wurtz/
Poley/
die Spitzen vom Johannis-Kraute/
Walwurtz/
Tormentille ana 1. Hand voll/
Fenchel-Saamen ℥j.

Alles klein zerschnidten/ und wohl unter einander gemischt/ hierauf

Rec. Von dieser Mixtur eine gute Hand voll/ 3 oder 4 lb. gemein Wasser darüber gegossen/ in einem wohl zugedeckten Gefässe biß auf einen qver Daumen einkochen lassen/ und in einem guten Keller auffbehalten/ worzu noch der dritte oder vierdte Theil Wein genommen werden kan.

Den Wein nimmt man deßwegen darzu/ damit die Patientin es desto lieber und häuffiger trin-

trincke/ iedoch ie weniger Wein darzu kommt/ desto geschwinder heilet es/ man muß aber mit diesem Trancke einige Monat nach einander anhalten.

Was die äusserlichen Mittel anlanget/ so lassen wir verschiedene austrocknende Säffte und Mixturen einspritzen/ als præp. Galmey/ Lapis salutis, der in Wegreich-Wasser solviret/ oder aquam veneream n. d. aloë, oder Myrthen-Wein.

Das Mutter-Geschwür pfleget bißweilen zerfressen zu werden/welches dann und wann die Mutter selber nebst dem Mastdarme angreiffet. Also haben wir eine Hure gesehen/ bey welcher der Koth bald durch die Mutter bald durch den Mastdarm weggieng. Wir haben ihr viel eingegeben/auch offt einspritzen lassen/dergestalt daß sie nun frisch und gesund ist/wiewohl sie ihre vorige Lebens-Art nicht verlassen. Eine erbare Frau aber, die an der Mutter-Scheide ein Geschwür hatte, haben wir mit einem gar guten Empirico sehr offt besuchet/ weil nun das Geschwüre übel roch/und anfressend, darbey die Patientin sehr schwach war/zugleich der Mastdarm heraus gienge/ so ist sie/ als endlich der Zwang darzu schluge/ weil die Mutter und Mastdarm von dem kalten Brande angegriffen ward/nach 3 Tagen nicht gestorben/sondern ausgeleschet.

Biß-

Bißweilen müssen die Mutter-Geschwüre wie ein Gonorrhæa virulenta tractiret werden/die auch nicht selten mit darbey zu seyn pfleget/ daher man auch eben solche medicamenta brauchen muß/ iedoch darbey den Mercurium diaphoreticum und unser aus den metallen verfertigtes Geheimniß nicht vergessen. Wir haben solches lib. 3. de lue Venerea c. 2. von der Gonorrhæa beschrieben.

Das X. Capitel.

Von den Geschwüren an dem Mutter-Halse/ und von denen Spaltungen/ oder Ritzen desselben.

Diesen mit Geschwüren beladenen Theil/den zu beschreiben wir itzo vorhaben, heissen einige, wiewohl improprie, den Mutter-Hals/eigentlich aber zu reden/ ist es der Mund der Mutter/ dieweil das Männliche Glied in selbiges ein- und aus- gehet/ daher wird er auch von einigen besser die Mutter-Scheide genennet, indem er das Männliche Glied in sich verbirget/ nicht anders / als wie die Scheide einen Degen/ oder wie ein Einschlage-Messer in dem

Heffte

Hefte lieget. Diese Scheide ist weich/ weit/ mit ungleichen runden Runtzeln versehen/ damit durch das Reiben die Liebes-Kützelung desto empfindlicher werde/ ist eines Nervösischen Wesens/ daß sie sich ausdehnen könne/ iedoch bißweilen schwammicht/ (dieses laufft bey der grösten Liebes-Hitze nicht selten auf, damit es die Männliche Ruthe desto fester fasse/] die Länge ist mehr als ein Finger/ die Breite aber wie der Mastdarm/ iedoch variiren beyde nach Unterscheid des Alters/ ingleichen nachdem ein Frauenzimmer sich mehr oder weniger der Liebe bedienet. Also sind auch die Runtzeln bey den Jungfern und bey den Weibern nicht alle von einerley Grösse. Denn die der Liebe selten pflegen, auch zu selbiger keine allzuhefftige Beliebung tragen/ wie auch die/ die niemahlen Kinder gehabt/ haben deren mehr und dickere als die so offte Kind-Bett gehalten/ dergleichen Beschaffenheit es auch bey den Huren hat/ welchen sie/ wenn sie sich offt deponiren lassen/ gantz und gar vergehen. Wir handeln aber hier nicht nur von den Geschwüren der Mutter-Scheide/ sondern auch von denen mit welchen die in die Augen fallende Theile behafftet/ als da seynd die Leffzen/ Myrten-förmigen Drüßgen/ und die Weibliche Ruthe. Diese weibliche Ruthe ist dasjenige Eichel-gleichende Cörperchen

perchen/welches in dem Ober-Theile der weiblichen Scham an den Schooße lieget/ und von den Leffzen bedecket wird/ unter dem das Loch ist/dadurch der Harn weggelassen wird. Von dem Avincenna wird sie die weibliche Scham-Ruthe genennet/ und weil sie wie eine noch nicht eröffnete vulva aussiehet/so wird sie dieser Nachahmung wegen von den Hippocr. eine Säule genennet. Einige bilden sich ein / als ob sie der Männlichen Ruthe ähnliche/ alleine diese sey irrig/ indem sie vielmehr mit der Eichel an selbiger überein kommt/ welche alleine zu Vergrösserung der Wollust des Beyschlaffes/ und nicht um den übrigen Theile eine Länge zugeben/ geschaffen/ denn die Länge dienet bloß darzu/ damit dadurch der Saame in die Mutter gebracht werde, also kan die Weiber-Ruthe eben auch ihren Nutzen haben. Dieser Theil nun ist von einer ungemein durchdringenden Empfindung, und verursachet bey Pflegung der Liebe einen gantz unnennbahren Kützel/ derohalben auch in selbiger der eigentliche Sitz der grösten Liebes-Vergnügung des Frauenzimmers ist/und um deßwillen die Süßigkeit der Liebe/höchste Empfindlichkeit derselben/Wohnstatt der verliebten Begierden und Anreitzung zu solchen genennet wird. Es geniesset in dem Beyschlaffe kein Glied so viel Liebes-Ergötzlichkeiten

keiten als sie/ reitzet auch keines das Frauenzimmer so sehr darzu an/als eben diese Scham-Ruthe.

Die Grösse derselben ist nicht sonderlich/und lieget sie meistens unter den Leffzen verborgen/ doch kommt sie allmählig hervor. Bey etlichen und sonderlich den Verliebten/wie auch die in der Liebe sich fleißig üben/kan man sie augenscheinlich sehen/bey einigen aber ist sie fast so groß als eine Manns-Ruthe geworden. Platerus gedencket/daß er eine Frau gekannt/der ihre Ruthe einem Gänse-Halse in der Länge und Dicke gleich gewesen. Bey den Weibs-Personen denen selbige offt begriffen wird/und die sich offt reiben lassen/ wird sie dadurch ziemlich groß/ weshalben sie auch ein weiblicher Schwantz [Penis muliebris] heisset/ dergestalt/daß etliche Weiber derselben bißweilen gemißbrauchet/ und sich mit andern ihres Geschlechts vermischet haben. Also schreibet Plempius von einer/ Helena genannt/die mit diesem Gliede viele Weiber und Jungfrauen beschlaffen/indem sie im Beyschlaffe wie eine rechte Manns-Ruthe geworden. Wenn sie also zu stehen anfängt/ so reitzet sie zu weitern Liebes-Wercken an/ daher es kommt/ daß verschiedene Weiber solche statt einer männlichen Ruthe gebrauchen/und sich unter einander beschlaffen/ solche nennet man die Männernde,

nernde/ dieses Glied aber der Männer Hohn. Die Erfinderin dieser Unkeuschheit wird eine Philænis geheissen/ angegeben/ deren sich auch die Poetin, die Sappho, bedienet, und welche Paulus an die Römer 1. v. 26. verstanden haben soll/ wenn er saget: Denn ihre Weiber haben den natürlichen Gebrauch in den unnatürlichen verwandelt.

Die Kennzeichen.

DJe Geschwüre in dem Gebähr-Mutter-Halse verrathen sich durch die Schmertzen/ und ein an selbigen Orte stets anhaltendes Beissen/ das sich allmählig vermehret und grösser wird/ vornehmlich wenn man es anrühret/ oder etwas ausführendes gebrauchet/ insonderheit aber verräth diese Geschwüre der Beyschlaff. Hiernechst kan man selbige auch sehen/ wenn man einen Spiegel vor die Mutter hält. Endlich stehen sie auch aus dem hervorfliessenden Eiter zu erkennen/ der bißweilen ohne Geruch, und dann und wann gelbe ist/ nachmahls aber stinckend/ nachdem das Geschwüre bald linde, bald riechend ist/ von dem bißweilen ein Theil mit der Monatlichen Zeit/ und dem Geblüte fortgehet. Offte werden zugleich andere Theile mit angegriffen/ als wenn dar Geschwü-

re der Blasen Mund-Loch erfasset/ da denn der Harn brennet / und man stets das Wasser lassen will. Das Haupt/ die Lenden/ und andere Theile leiden das Ihrige auch darbey / derohalben sie entweder Schmertzen / oder sonst nicht recht gesund seyn. Bißweilen schlägt ein Fieber mit öfftern Schauer darzu.

Die Ursachen dieser Kennzeichen stehen leichte zu errathen / und seynd selbige entweder äusserlich und sichtbar / als eine beissende Artzeney/ schwere Geburth / gezwungener / oder unreiner Beyschlaff / die man sich von der Patientin erzehlen lassen muß. Falls aber sothane Ursachen nicht vorhanden wären / so folget/ daß das Ubel von innen her seinen Ursprung habe/wenn nehmlich die Nachgebuhrt verderbet worden/ die Kind-Betterische Reinigung nicht fortgegangen/ ein Bauch-Fluß/ heisser Brand / oder sonst ein Zufluß der Feuchtigkeiten vorhanden/so man leichte erkennen kan.

Die Schrunden oder Spaltungen des Gebähr-Mutter-Halses stehen ebenfalls leichte zu erkennen, denn es sind Geschwüre voller Ritzen / länglicht / und denenselben gleich / die man zur Winters-Zeit an den Leffzen / Händen und Füssen wegen der Kälte bekommt. Wenn sie noch neu , liegen sie verborgen / iedoch verrathen sie sich endlich mit der Zeit / oder im Beyschlaffe/

weil

weil so gann ein juckender Schmertz erreget wird, auch etwas von Eyter heraustritt. Wenn nun die Sache sich also verhält / und man doch von dem Ubel noch nicht recht gewiß ist / so muß man den Mutter-Hals besehen / da der Zufall gleich in die Augen fallen wird.

Die Ursachen.

DJe Geschwüre an dem Mutter-Halse / wie man es insgemein heisset / rühren entweder von innerlichen Ursachen her / als wenn viel gallichte oder saure Säffte nacheinander zufliessen / gleichwie im lang anhalteuden weissen Flusse zu geschehen pfleget / oder wenn sonsten schlimme Feuchtigkeiten unter die Monatliche Zeit sich mischen / und in diesem Theil des Leibes / als gleichsam in die weibliche Abzucht zusammen fliessen / die denn hier wieder durchgehen / dergleichen vornehmlich bey den Frantzosen / dem Saamen-Flusse / oder wenn der Saamen sonsten verderbet ist / geschicht: Jngleichen wenn die Nachgebuhrt verfaulet / und die Sechswöchnerische Reinigung zurücke blieben / und in eine Fäulung gangen. Ferner wenn die inflammation zu eytern angefangen / da denn der vorhandene Eyter / der sich bereits vermehret / den Zufall verräth / worauff das Geschwü-

te auffbricht/ der Eyter heraus gehet/ und zu schwären anfänget/ oder wenn in den Mutter-Falten sich Koth verhalten, und allda verfaulet. Oder es rühre selbige von sichtbahren/ äusserlichen Ursachen her/wenn nehmlich fressende und beissende Artzeneyen unvorsichtig gebraucht worden/eine schwere Gebuhrt da gewesen/ oder eine Weibes-Person zum Beyschlaffe genöthiget worden. Endlich sind hieher zu rechnen, Verwundung/Fall, Schläge/ die auch an andern Orten, wenn man sie nicht recht in acht nimmt/Geschwüre erwecken können.

Wenn es der gemeinen Meinung nach gienge/ so entstünden die Schrunden an den Mutter-Halse innerlich, von dem Zuflusse schärfferer, und vornehmlich zäher und klebrichten Feuchtigkeiten/ die an diesen Theilen hangen blieben/ und deren Runtzeln Geschwüre verursacheten. Diesen fügen sie noch eine ungemeine Trockene der Mutter hinzu / welche insgemein die Schrunden zuwege bringe. Alleine dieser Theil wird niemahln trocken befunden, indem ja die Mutter des sämtlichen Weiblichen Leibes allgemeine Abzucht ist/ ja gleichsam eine cloace, die stets von Unreinigkeit rinnet. Entstehen sie also entweder von scharffen Medicamenten/ oder durch gewaltsamen Beyschlaff, oder von harter Gebuhrt/ wenn nehmlich die Frucht zu

gross

groß gewesen/ daß dadurch nothwendig etliche Runtzeln an der Mutter-Scheide haben zerrissen werden müssen/ da denn nachmahls diese Auflösung des vorhin festen Cörpers des steten Zuflusses der Excrementen halber/unreine, und ein folglich mit dergleichen Geschwüren behafftet wird.

Sothane Mutter-Scheiden-Geschwüre rühren auch von den sauren saltzigten Theilgen/ welche die Zäserlein der kleinen Häutgen aufgelöset/ her/ es mögen selbige nun ihren Ursprung entweder von der Monatlichen Blume/ oder dem weissen Flusse/oder der Kind-Betterin Reinigung/ oder von dem mit den Frantzosen angesteckten Männlichen Saamen haben; oder es ereignen sich auch die Geschwüre alsdann/ wenn die Blut-Gefässe beissend Blut von sich geben/ welches sich in die Runtzeln setzet/ darinne verfaulet/ und zu Eyter wird; oder sie entstehen/ wenn das Blut/ oder sonst ein andrer Safft in den Behältnissen verstopffet worden, da er gerinnet/ sauer wird/ die Gefässe auffreisset/ und nach sich eröffnenden Wege indem darunter sich befindenden Theil fliesset/ wo selbst er verfaulet/ zu Eyter und letzlich zu einen Geschwüre wird. Unter die äusserlichen Ursachen gehören schwere Geburth/ oder wenn den Röhrgen und Gängen an diesen Theilgen durch eine unvorsichtige

Heb-Amme Gewalt geschehen/ denen wir noch beyzehlen einen gezwungenen Beyschlaff/ oder unbedachtsame gebrauchte anfressende Medicamente.

Was die inwendig vorhandenen Schrunden betrifft, so entspringen solche von den in die Mutter-Scheide tretenden sauern saltzigten Theilgen, die nachmahls in den Falten hin und wieder kleine Eyter-Beulgen erwecken. Unter die äusserlichen Ursachen stehet zu referiren/ ein genöthigter Beyschlaff/wenn die Männliche Ruthe gar zu dicke/ oder eine muthwillige Hand die Scham starck gerieben/und die Geburth mit Gewalt herausgezogen worden/denn wenn die Mutter-Scheide zu weit ansgedehnet wird, so giebt sie so leichte nicht nach/ sondern wiedersetzet sich so lange/ biß sie durch öfftere und gewaltsame Wiedeholung endlich zerreissen muß.

Die Anzeige.

DIe Geschwüre an der Mutter-Scheide darff man nicht so geringe schätzen, ob solche schon klein/ und bißweilen leichte zu heilen seyn/ indem sie sich an einem überaus empfindlichen Theile ereignen/ zu dem auch leichte allerley Unflath auffassen können, daher auch alle Zäserlein von den scharffen Theilgen dermassen zerschnid-

schnidten werden, daß/ wenn die Haut auch nur einwenig abgeschälet worden, solches dennoch eine grosse Sorgfalt vom Medico erfodert/ und wenn sie nicht recht wohl in acht genommen worden/ leichte zu gefährlichen Geschwüren werden können. Dieser Theil hat eine Verwandniß mit vielen andern/ derohalben auch verschiedene Kranckheiten und Zufälle zuschlagen können. Wenn solche Geschwäre nicht gar zu groß/ und noch neu seyn/ stehen sie/ so ferne kein ander accidens vorhanden/ leichte zu heilen. Falls sie aber groß/ alt und stinckend/ oder die Frantzosen mit darbey/ so hält es schwer mit deren Curirung. Gehen sie krum hinein/ und fressen um sich/ so halten wir dafür/ daß an selben alle Hülffe vergebens. Die so man sehen kan/ vermögen eher/ als die verborgen liegen/ geheilet zu werden.

Im übrigen sind die Schrunden sehr beschwerlich/ denn weil sie im Beyschlaff Schmertzen verursachen/ so können die Weibs-Personen der Liebe Süßigkeit nicht geniessen. Wenn solche frisch/ kan man ihnen leichte helffen/ falls aber dicke Geschwüre daraus worden/ ist insgemein nicht viel darbey zuthun/ vornehmlich bey denen/ da die Frantzosen mit darzu geschlagen.

Die Heilung.

BEy Heilung der Mutter-Scheiden Geschwüre muß eine genaue diæt anbefohlen werden: Denn ob solche gleich selber nicht heilet/so schadet doch die Unmäßigkeit gar viel/und kan das Ubel vergrössern. Daher soll man gute/ tüchtige Speisen erwehlen/alle sauere/ zu viel gesaltzenen und süsse/wegen der in sich verborgen habenden Säure vermeiden/ dergleichen von den Garten-Früchten auch zu sagen. Zum Geträncke soll man starcken und süssen Wein nehmen/den sauern aber ärger als den Gifft vermeiden/endlich vor den sechs nicht natürlichen Dingen/ und insonderheit vor Pflegung der Liebe/ als einem tödtlichen Giffte sich hüten.

Die gemeinen Medici pflegen die Mutter-Hals- oder Scheiden-Geschwüre so zu heilen/ als wie die/so sich an andern Theilen befinden. Also treiben sie erstlich durch behörige Artzeneyen die scharffen Feuchtigkeiten fort/ woraus die Geschwüre entstehen, weshalben sie zu purgiren eingeben, und eine geziemende diæt anordnen/ damit die Erzeugung gedachter Säffte verhindert werde. Wenn selbige Säffte aus dem gantzen Leibe herrühren/so brauchen sie universalia, entstehen sie aber insgemein aus einem oder dem andern Theile/so werden die vor selbi-

ge

ge behörige Mittel etliche mahl wiederholet/ und darbey zur Ader gelassen/ vornehmlich wenn die Monatliche Zeit nicht vorhanden wäre. Solten gedachte Säffte verderbet seyn/ so suchen sie solche der Beschaffenheit nach zu verbessern. Rühret das Geschwüre von den Frantzosen her, so dämpffen sie die Venerische malignität/ hernach verfahren als wie mit andern Geschwüren.

Falls der Schmertz noch weiter anhält/ so stillen sie solchen/damit die Krancke davon keine Beschwerung empfinde/ oder der schadhaffte Theil mehrern Unflath zuziehe. Die Schmertzen aber entspringen insgemein von der vorhandenen Unreinigkeit und dem Eyter/ führen auch meistens eine heimliche inflammation bey sich/ alsdann nehmen sie solche Medicamenta zur Hand/die den Unflath und Eyter abführen/ die Entzündung kühlen, und die Schmertzen vermindern. Hierzu brauchen sie gesottene und über Stahl abgezogene Milch/ oder drey biß vier Eyer-Weisses/welches wohl untereinander gerühret/und mit eingeweichten Psyllen-Saamen oder zerstossenen Mohn-Saamen/ nebst den 4. frig. major. darunter Ziegen-Milch-Rahm gethan/ vermischet wird. Wollen die Schmertzen nicht nachlassen/ nehmen sie Gersten-

sten-Wasser mit Bilsen-Kraut Saffte, einige mischen das opium selber mit drunter.

Wenn das Geschwüre viel Eyter hat, so suchen sie solches mit Milch-Rahm und Gesten-Wasser/unter dem Honig gethan abzuführen. Solten noch stärckere Mittel nöthig seyn / ergreiffen sie das decoctum von Ottermenge / Wermuth, klein Tausendgülden-Kraut / und Osterlutzien-Wurtzel / das eben dergleichen thun soll. Hätte es aber allzuviel Eyter / so wird unter diese oder andere decocto noch unguent. Apostolorum oder Egyptische Salbe gethan. Es fehlet auch nicht an Mutter-Zäpffgen / Bähungen / Halben-Bädern, Mutter-Clystieren / einspritzen / beräuchern / schmieren und behörigen über den obern Schmeer-Bauch gelegten Pflastern: ingleichen halten sie die warmen Bäder vor kräfftige Mittel zum austrocknen. Doch sie bleiben bey diesen äusserlichen Mitteln nicht / sondern adhibiren auch innerliche / zu welchem Ende die Patientin Terpentin-Oehl mit Zucker vermischt einnehmen muß / ingleichen Pillen die aus bdellium verfertiget von ℈ j. biß ʒ j. Nochweniger fehlet es an austrocknenden decoctis und Träncken, als:

Rec. Beyfuß-Blätter /
Ottermenge /
Bibenel,

Wegetritt ana 1. Hand voll.
Rhopontic-Wurtzel ℥j.
Coriander-Saamen ʒß.
Keuschbaum ʒj.
In einem Maaß weissen Wein gekocht, und mit Zucker süsse gemacht, davon des Tages biß ℥ iv. 2. mahl genommen, und damit lange angehalten.

So ferne nun das Geschwüre gesaubert/ machen sie in selbigem Fleisch wachsend/ und endlich heilen sie die Narbe mit gemeiner Geschwür-Salben zu.

Die Mutter-Hals-Schrunden heilen die gemeinen Galenici also. Wenn solche von den Zufluß scharffer Säffte entstanden/ so reinigen sie erst den gantzen Leib/ nachmals kommen sie auff die äusserlichen Mittel [Topica] die gedachten Säffte sonder beissen die Schärffe benehmen/ darzu vornehmlich recommendirt werden/ Lein- und Rosen-Oehl mit Eyer-Dotter, Wegerich-Safft/ der so lange in einem bleyernen Mörsel zerstossen/ biß er dicke wird/ Milch mit Zucker vermischt/ Salbe die ausgebrannten Bley/ und Augen nichts verfertiget/ Beyfuß-Safft/ mit Bleyweiß in einem bleyern Mörsel zerstossen/ daß es zu einer Salbe werde. Es fehlet auch nicht an Fetten/ und Schmieren

von

von denen allen wir in Heilung der Lefftzen-Schrunden/ die nach des Galeni methode eingerichtet/ mehrers gesagt haben.

Falls Schmertzen und Jucken vorhanden wäre/ so nehmen sie Salbe/ die aus Psyllen-Saamen/ Qvitten- und Pappelkern-Schleim zugerichtet/ worunter ungesaltzene Butter/und Rosen-Oehl mitgenommen oder Pomade, oder album camphoratum darzu gethan wird. Haben die Schrunden Beulen bekommen/ gebrauchen sie eine aus weissen Lilien-Oehl/ Hirschmarck/ Terpentin und Wachs bereitete Salbe. Rühren selbige von schwerer Gebuhrt/gezwungenen Beyschlaff her/ so wird ein mit decocto von Rosen/ Wegrich/ Osterlutzie/ Beyfuß/ Armenischen Bolo, Drachen-Blut und Weyrauch verfertigtes Mutter-Clystir adhibiret/oder sie machen aus eben diesen Dingen und einem Ey-Weisse ein Mutter-Zäpffgen/und stecken solches hinein.

Wir aber wollen nun auch unsere Cur der Mutter-Hals-Geschwüre vornehmen/und zwar wie solche so wohl inner- als äuserlich von uns verrichtet wird. Die innerliche besteht aus solchen medicamenten/ die die sauren/ saltzigten Theilgen entweder fort- oder zertrieben/ und verringern, wie denn sie fortzubringen die Pil-

lulæ

lulæ de tribus, oder das Extractum Catholicum mit Mercurio dulci, oder Manna Mercurii sehr guten Nutzen hat. Wir gebrauchen auch Holtz-Träncke/Wund-Träncke Terpentin-mit Mercurio dulci verfertigte Pillen. Die äusserliche aber gehet auf die Reinigung des Geschwüres/ wenn Eyter darinnen/ worzu dienen das decoctum von Enzian-Wurtzel/ rundten Osterlutzie/ Wermuth-Blättern/ den Spitzen von Seeven-Baume und Johannis-Kraute. Oder man kan durch eine Spritze folgende Wasser einspritzen/ als Aqua Saphirea, oder Venerea, oder das so ex infusione lapidis medicamentosi verfertiget/ dessen sich biß zur gäntzlichen Zuheilung zu bedienen. Wenn das Geschwüre schon lange gewähret hätte, muß man zu den Alaun-und Schwefel-Bädern seine Zuflucht nehmen/ die bißweilen solche Geschwüre zurechte bringen/ an denen keine Artzeneyen etwas verfangen wollen. Es können auch durch Kunst aus Alaun und Schwefel-Bäder verfertiget werden/ die ebenfalls gar gute Dienste thun.

Wenn durch gezwungenen und wiederholten Beyschlaff/oder da eine unvorsichtige Heb-Amme in schwerer Gebuhrt etwas zerrissen/und dadurch dem Mutter-Hals Geschwüre zugezogen wor-

worden / so thut das decoctum von Wallwurtz / denen öbersten Spitzgen von Johannis-Kraute / Scordien / Sanickel / Tormentil-Wurtzel / Osterlutzie mit etwas Myrrhen / der Mutter / wenn es eingespritzet wird gute Dienste. Falls aber das Geschwüre zu sehen / kan man ausser denen / die die scharffen particulgen verzehren / sich annoch folgender bedienen / als die aus Silberglätt / Bleyweiß / Terra exanimata vitrioli, Mercurio dulci, Myrrhen / Tutien / verfertiget. Ingleichen leiten guten Nutzen der Balsamus proprietatis, oder die Infusio lapidis salutis, oder der Spiritus vini, Myrrhen-Oehl / so per deliquium verfertiget / oder der Balsamus Catholicus.

Jedoch die Wahrheit zusagen / so ist die Heilung der Mutter-Scheiden Geschwüre von der Frantzosen-Cur nicht viel unterschieden / denn bißweilen sind sie Zufälle von dieser Kranckheit selber / und alsdann müssen sie eben so als wie die Gonorrhœa bey den Männern tractiret werden / wie denen wir auff unterschiedliche Arth zugerichtete mercurialische purgantien adhibiren:

Rec. Pulverisirte Rhabarb. gr. XII.
des besten Terpentin-Oehls ℈ ij.

Mer-

Mercurii dulcis gr. XIV.
m. f. Pillen.

Oder:

Rec. Pulp. Cass. so frisch extrahiret ℥ij.
Rhabarbari vigorati ʒj.
Mercurii dulcis ℈ j.
mit Zucker vermischt f. ein Bissen.

Oder man nehme Pillen die von Terpentin und Mercurio dulci zugerichtet/ wie wir bey Beschreibung der Frantzosen-Cur l, 3. c. 2. von der Gonorrhæa gesaget. In die Mutter kan eingespritzet werden, was aus Cyprischen Vitriol, oder dem Lapide salutis, oder Draconis, der durch die Infusion abgelöschet/ oder aus dem aqua saphirea, zugerichtet zu werden pfleget.

Seynd die Geschwüre bereits lange verhanden gewesen/ so verfahren wir mit deren Heilung eben so/ als wie bey den Frantzosen/ indem wir mercurialische purgantia, Schweißtreibende und andere Mittel gebrauchen/ deren wir an obangeführten Orthe häuffig erwehnet. Kan man die an der Mutter-Scheide sitzenden Geschwüre sehen/ soll man selbige mit einem Pinsel der in Alaun-Wasser/ oder Mercurialischen Wasser/ oder Spiritu Mercurii albo diluto, oder in Spiritum Mercurii dulcis eingetauchet/ linde bestreichen. Oder man kan

durch

durch einen Trichter einen Rauch in die Mutter gehen lassen/ worunter ein wenig Berg-Zinnober/ oder der aus Antimonio gemacht/ gethan.

Die Schrunden der Mutter-Scheide erfordern nach ihrer mancherley Beschaffenheit auch verschiedene Mittel/ daher wenn sie von abgenöthigten Beyschlaff, Dicke der Männlichen Ruthe/oder schweren Gebuhrt entstanden/ soll die Patientin ein Mutter-Clystir gebrauchen/ so vom decocto von Beyfuß/ Pappeln/ Osterlutzie/ Rosen/ Wegreich/ grossen Walwurtz/ und Armenischen Bolo verfertiget. Wären bey den Schrunden Schmertzen und Jucken/ kan man von folgenden in die Mutter einspritzen/ als das decoctum quatuor anodynorum in hydroleo verfertiget/ worein ein wenig unguenti anodyni zerlassen/ oder ausgepreßten Mohn-Oehl/ oder Bilsenkraut-Oehl. Wenn die Schrunden von scharffen oder saltzigten/ geronnen/ zugeflossenen Theilgen herkommen/ kan man die Schweiß-treibenden Artzeneyen zu Hülffe nehmen/ in die Mutter-Scheide aber ein aus Hirsch-Unschlitt/ mucilag. sem. Bley-Zucker in Sesamen-Oehl/ oder Eyer-Dotter eingetuncket/ verfertigtes Zäpfflein stecken. Solches wird also zugerichtet: Man nehme ein Stück

Seiden-

Seiden-Zeug von eben der Länge/ als weit die Schrunden gehen/ stopffe solches mit behörigen Ingredientien aus, damit es wie der mittlere Finger dicke werde, binde es an einen Faden, und tuncke es in vorgenannten Safft/ stecke es nachmahls in den Hals der Mutter/ allwo es bey die 3. Stunden bleiben kan/ ziehe es so dann wieder heraus/ tuncke es von neuen ein/ und stecke es hinein. Sofern die Frantzosen mit darbey/ soll die von uns beschriebene mit Mercurio dulci verfertigte Pomade gebrauchet werden; oder man zerlasse in dieser oder einer andern Salbe den Mercurium vivum so lange, biß auch nicht das geringste von solchen vorhanden.

Das IX. Capitel.

Vom Abortiren oder Unrichtiggehen.

DAs Abortiren ist eine Heraustreibung der unzeitigen Frucht/ wenn also selbige in Mutter-Leibe verstorben/ so heist es nicht eher abortiren/ als biß solche fortgegangen. Wenn demnach eine lebendige Frucht/ oder die so noch nicht zeitig ist/ und das behörige Ziel/ so lange sie in Mutter-

Leibe bleiben soll/ noch nicht erreichet/ von der Frau weggehet/ so heist solches abortiret.

Es ist aber selbiges der allerhefftigste und gemeinste Zufall/ der den Schwangern begegnen kan/ der die Weiber gar hart, ja weit gefährlicher angreifft/ als die Gebuhrt selber/ derowegen man saget/ daß ein unreiffer Apffel nicht anders als mit Gewalt herab gerissen werden könne. Es bekennen auch einige der also geplagten Frauen/ daß sie lieber zehnmahl Kinder kriegen/ als einmahl abortiren wollen. Doch giebt es auch welche die unterm gehen abortiren/ und sich nicht einmahl auffs Bette legen/ deren ich selbst verschiedene kenne.

Es ist gewiß/ daß der Mensch in einem Ey/ und aus einem Ey gezeuget werde/ denn in den Saamen-Bläßgen ist ein Körngen/ aus welchen der Menschliche Leib hervor sprosset, iedoch daß selbiges zu solcher Hervorsprossung vermittelst des darzu kommenden Männlichen Saamens zubereitet werde/ welches die Befruchtung des Eyes/ oder die Empfängniß genennet wird. Dann wann der Männliche Saame in die Gebähr-Mutter/ ja bißweilen gar biß an den Eyerstock gelanget/ so gehet aus selbigem die Besaamungs-Krafft heraus/ dringet biß an die Hoden/ und durchgehet sie/ begiebt sich in die deßfalls befindlichen Eyergen/ und einverleibet

selbet sich deren gantzen Wesen. Wenn ihr nun aus allen denen Eyergen eines auffstöst/ in dessen inwendigen sie einen zur Jährung beqvemen Safft antrifft/ so tritt so gleich diejenige Auffwallung darein/ die die gantze Lebens-Zeit hindurch dauren soll/ und alsdann saget man/ daß die Frau empfangen/ oder das Ey befeuchtet worden sey. Das also fruchtbar gemachte Ey demnach fället durch die Mutter-Trompete in die Höhle der Mutter hinab/ da zu gleicher Zeit die Feuchtigkeit sich zuvermehren anfängt/ so daß sie als wie eine Wasser-Blase augenblicklich zunimmt. Solchergestalt haben fast alle Anatomici eine Blase als den Anfang der Frucht wahrgenommen. Was aber bey dieser Begebenheit in dem Leibe der Frauen vor ein Auffruhr entstehe/ bezeigen die vielen Zufälle der Schwangern. Denn in den ersten Tagen der Empfängniß findet sich ein Eckel vor den Speisen/ starckes Brechen/ unordentlicher Appetit, Bauch-Schmertzen/ Bauch-Fluß/ Zahn-Schmertzen/ Schwindel/ Haupt-Weh/ Krampff, bißweilen ein Hüfften-Weh/ worauf nicht selten ein abortus folget. Wenn nun die armen Schwangern zur Helffte gekommen/ werden sie mit Husten/ Hertz-Klopffen/ Ohnmachten/ Lenden und Hüfften-Weh, Blut-Fluß an der Nasen und der Mutter rc.

 gepla-

geplaget. In den letzten Monaten finden sich Zurückbleibung des Urins, oder kalte Pisse/ harter Leib, Spalten am Schmeer-Bauche/ und letzt bringen sie doch wohl statt der rechten Frucht ein Monden-Kind zur Welt. Von diesen Zufällen nun wollen wir die gemeinsten und vornehmsten untersuchen.

Die Kennzeichen.

WEnn eine Frau abortiret hat/ so sind die Kennzeichen klar am Tage. Es kan aber selbiges geschehen von der Zeit der Empfängniß an/biß an den Anfang des siebenden Monaths. Zum öfftern pfleget es um den Anfang des dritten Monaths zu geschehen/ doch kan es auch zuvor oder hernach seyn. Vor der 10. Woche der geschehenen Empfängniß geschicht kein rechter abortus, indem vor derselbigen Zeit kaum ein Anfang zur Frucht zu spühren/ auch der Mutter-Kuche nährlich einen Anfang gewonnen/daher es so dann mehr vor ein Moods-Kalb zu achten. Denn wenn in gedachten Mutter-Kuchen kein Anfang zur Frucht zu sehen/so wird es vor keine wahre Empfängniß gehalten/ auch so dann kein abortus zugegeben. Die Kennzeichen aber des abortus seynd mancherley/ offt gar ungewiß/ weil er den Weibern un-

ver-

verhofft und ehe sie sichs versehen wiederfähret. Jedoch seynd die muthmaßlichen/und die einen unfehlbaren abortum verkündigen/ diese: In den Lenden und Hüfften findet sich eine ungewöhnliche Schwere/ die einer Trägheit nicht unähnlich: der Appetit zum Essen verliehret sich/ Schauren und Frost wechseln mit einander um/der Kopff thut wehe/ sonderlich wo die Augen anfangen/die Seiten und Ober-Leib ziehen sich zusammen/ die Brüste fallen ein und werden klein/daher Hipp. aph. 37. sect. 5. saget: Wenn einer schwangern Frau die Brüste jähling zusammen fallen/ so folget ein abortus drauff. Denn dieses Zusammenfallen der Brüste zeiget an/daß in den Adern die zur Gebähr-Mutter/ und in die Brüste gehen/ kein Blut vorhanden, weßhalben auch die Frucht in Gefahr stehet. Falls aber das abortiren von einem äusserlichen Zufalle verursachet wird/ durch welchen die Frucht eine gewaltsame Bewegung empfängt/ auch die daselbst sich befindenden Gefässe schmertzhafft zerrissen worden/ so begeben der Geist nebst dem Geblüte sich nach den Gebuhrts-Gliedern/daher die Brüste durch deren Beraubung einschrumpffeln müssen. Die aus den Brüsten häuffig heraus fliessende Milch zeiget eine schwache Frucht an/ und daß ein abortus zu befahren/ wie darvon Hipp. aph. 53.

sect. 5. gedencket: Wenn einer schwangern Frauen die Milch häuffig aus den Brüsten läufft/ so bedeutet solches, daß die Frucht schwach sey, falls aber selbige recht steiff seyn/ ist es ein Anzeichen einer gesunden Frucht. Wenn um die Lenden und Nieren sich öfftere und anhaltende Schmertzen spühren lassen/ die sich nach der Scham und heiligen Beine zuziehen/der Frauen auch immer ist/ als ob sie gebähren müste/ so bedeutet solches einen ohnfehlbar bevorstehenden abortum. Denn diese Schmertzen zeigen an/ daß dieselbigen Häutgen und Bände/ daran die Frucht in der Mutter lieget/ auseinander gespannet und zerrissen worden. Soferne auch auff diese Schmertzen und vermeinte Gebuhrts-Wehen rein/oder molckigt Blut/ oder Wasser aus der Gebähr-Mutter hervorfliesset/ ist es ebenfalls eine Anzeige des bevorstehenden abortus, indem die Gefässe und Häutgen zerrissen, und der Mutter Mund sich geöffnet hat. Zu eben dieser Zeit verändert auch das Kind seine Stelle/ und an statt daß es vorher in der Höhe und mitten im Leibe sich befunden, so fällt es nunmehr zusammen gerollt gegen die Scham hinunter. Es pflegen alsdann fast meistens mehr andere schwere Zufälle zu folgen/als Schauren/ Zittern/ Hertzklopffen/Ohnmachten/ und häuffige Blutstürtzungen.

Die

Diesen ist noch beyzufügen, was Hipp. 2. Epid. 71. gedencket: daß wenn bey einer Schwangern durch äusserliche Zufälle/ als durch schlagen/ fallen/ und dergleichen ein hefftiger Schmertz und Verwirrung in ihrer Schwangerschafft erreget würde/ alsobalden/ oder doch noch denselben Tag der abortus erfolge. Wenn aber die äusserliche Gewalt nicht gar zu hefftig gewesen/ so verziehe sich solche biß auf den dritten/ oder höchstens vierdten Tag/ und wenn dieser vorbey/ sey alsdann weiter kein abortiren zu befahren, weil die Wunden den 3 oder 4 Tag entweder wieder auffzubrechen/ oder zu heilen pflegten/ daher die Frucht in der Mutter vom neuen befestiget und zurück behalten würde. Diese Lehre ist in der praxi wohl zu mercken/ damit die schwer-gehenden Frauen/ wenn sie von aussen her betroffen/ 3. Tage oder länger sich zu Bette halten/ und wider das abortiren behörige Mittel brauchen mögen.

Die Ursachen.

WEnn man denen Galenicis glauben soll/ so entstehet das Unrichtiggehen entweder von vorhandenen überflüßigen Geblüte/ indem solches sodann allzuhäuffig der Mutter zufleust/ oder wenn die Mutter dessen zum Unterhalt der

Frucht nicht gnug hat / ingleichen noch von einigen andern Neben-Ursachen.

Wir unsers Orths halten dafür / daß die Ursachen des abortirens so wohl bey der Mutter/ als bey dem Kinde zu suchen / nachdem nehmlich jene von einigen nicht natürlichen und übernatürlichen Dingen hart geplagt wird: Bey dieser / der Frucht aber / wann selbige entweder an sich selbst/oder durch einen Zufall eine sonderbahre Veränderung leidet / und wegen einer schlimmen und übernatürlichen Disposition einen Ausgang suchen muß. So muß auch die nechste Ursache bißweilen in der Gebähr-Mutter gesuchet werden / wenn selbige entweder um und um von allzuvielen Geblüte/ oder andern ungebührlichen Dingen / oder durch allzuhäuffigen Zufluß der Lebens-Geister belästiget / bißweilen auch Krampff-artend zusammen gezogen wird/ daß sie zur Unzeit eine exclusion thun muß. Denn gleichwie das Erbrechen den Magen auffzwenget / also nöthiget das abortiren die Mutter zur Forttreibung der Frucht.

Es kan auch eine dem Kinde von diesem oder jenem zugestossene Kranckheit den abortum verursachen / so ferne nehmlich selbiges dadurch von einer muntern Mutter leichte excludiret wird. Also begiebt es sich offt / wenn der Schmeer-Leib der Mutter nicht recht beschaffen/ und entweder

zu

und entweder zu hart/ oder zu dick/ daß er füglich nicht weiter ausgedehnet werden kan / daß dadurch die Frucht zum fortgehen gezwungen wird. Worzu noch kommt / wenn die Gebähr-Mutter nicht recht beschaffen, oder deren Wesen entweder zu fleischicht/oder zu dicke/oder voller Beulen/ oder jene zu klein ist / daß sie sich füglich nicht erweitern kan / oder wenn sie gar zu weit / so alles mit einander den abortum befördern hilfft. Ferner wenn der Thür-Hüter der Gebähr-Mutter nicht ruhig / sondern immer erboset ist/ woraus nichts anders / als ein stetes abortiren erfolgen muß.

Nicht weniger können zum unrichtig gehen mit beytragen / wenn die Mutter / es sey nun wegen vorher gegangener oder annoch anhaltender Kranckheit/ als wegen eines Fiebers / Wassersucht, harter Geschwulst der Mutter , der Rose/ inflammation, Eyter-Geschwulst/Krebses/einen grossen Abgang an Kräfften vermercket / mit welchen daß die Frucht gar übel angestecket werdē könne/ niemand läugnen kan. Das Niesen/Husten/ Erbrechen/ Schreyen, bringet ebenfalls öffters/und zwar gar hefftiges abortiren zu wege/ indem durch solche die Kräffte so wohl bey dem Kinde/als auch der Mutter hinweggenomen werden/ zugleich auch weil die musculn im Schmmeer-

Bauche die Mutter sehr bewegen und erschüt-teln/ so zwingen sie die Frucht/ obgleich solche noch nicht zeitig/ gar vielmahls zu einer Exclusion. So sencket sich auch das Monds-Kind/ welches sehr feste an der Mutter und dem Mutter-Kuchen hanget/ als eine schwere Last hinunterwärts/ und treibet nicht selten die rechte Frucht fort.

Unter die Haupt-Ursachen aber/ die einer Schwangern gar beschwerlich fallen/ und ein folglich der annoch zarten Frucht selber grossen Verdruß anthun/ mithin das abortiren befördern/ zehlen wir auch die von denen Medicis also genannten nicht natürlichen Dinge/ wo erstlich vorkömmt

Die kalte Lufft/ vornehmlich wenn selbige so gleich auff eine warme folget/ wenn diese in die Gebähr-Mutter mit eintringet/ so bringet sie nicht nur dieser Schaden/und reitzet sie auf/ sondern sie fällt auch der Frucht selber nachtheilig. Also kan vom Feuer, Bädern und Stuben, nachdem sie beschaffen/ ein abortus entstehen/ und durch solche die Mutter zu Forttreibung der Frucht gereitzet werden. Hiervon redet Hipp. aph. 12. sect. 3. also: Wenn im Winter der Mittags-Wind wehet/ selbiger regnicht ist/ und wieder gut Wetter drauff folget/ der Frühling hingegen trocken/ und gehet

darin-

darinnen der Nordwind / so können die Weiber/ deren ihre Gebuhrts-Zeit in den Frühling fällt/ aus einer gar leichten Ursache abortiren. Wenn die Schwangern zu viel Speise zu sich nehmen/ so kan solche die Frucht gar leicht ersticken/ essen sie aber zu wenig/ so wird dem Kinde seine Nahrung entzogen, und die Mutter geschwächet. Ist sie schlecht/und gar zu nahrhafftig/ so giebt sie der Frucht wenig Nahrung/ weßhalben sie schwach wird, oder auch stirbet. Noch weniger taugen eröffnende und geartzeneyte Speisen/indem sie die Mutter erregen können.

Mit dem Geträncke müssen sie sich wohl in acht nehmen/ und sonderlich starcken und truncken machenden Wein meiden/wie der Engel im Buch der Richter cap. 13. gedencket: Hüte dich/ daß du keinen Wein trinckest/ oder etwas Unreines essest. Insonderheit sollen sie sich vor Brandtewein hüten/ daß sie dessen nicht zu viel nehmen/sintemahl man viele traurige Exempel hat/ daß dadurch der abortus verursachet worden.

Alle unmäßige und hefftige Leibes-Bewegungen vermögen die Frucht fortzutreibeu/ als springen, gleichwie dort jene Sängerin beym Hippocrate das Kind verschüttete/ schwere Lasten zu tragen/oder zu heben/fallen/lauffen/ reiten/

ten/fahren auf einem schüttelnden Wagen/ vor den Leib und in den Rücken geschlagen werden/ des untern Leibes Zusammendrückung, starcker Husten/ Brechen, Niesen/ convulsiones leiden. Ferner kan ieder Geblüts-Excess das abortiren verursachen/ weil solches häuffiger als es in den untern Leib hinab fliesset/die Frucht drücket/ und die Zäserlein auffrührisch machet/ dergestalt/ daß nachmahls das annoch zarte Kind samt dem Geblüte fortgehen muß. Ein starcker Blut-Fluß/er ereigne sich nun wo er wolle/ ingleichen die häuffig-gehende Monatliche Reinigung/hefftiger Bauch-Fluß, und Rothe-Ruhr können das abortiren auch zuwege bringen.

Allzuvieles Wachen erschöpffet die Kräffte/ das lange Schlaffen aber macht die natürliche Wärme stumpff. Doch diese Ursachen sind selten so mächtig/ daß sie ein abortiren erregen könten.

Zu öfftern Stuhlgang/ Brechen/ wohin auch das purgiren gehöret/ seynd vom abortiren ebenfalls gute Freunde, indem sie theils der Frucht ihre Nahrung entziehen, theils im gantzen Leibe die Feuchtigkeiten und Geister erregen/ deren Bewegung leichte zur Gebähr-Mutter und zur Frucht hindurch dringen kan, und dann auch weil in starcken purgantien eine malignität lieget/ die der Mutter schädlich ist/welches vor-

vornehmlich vor den 4. Monat/und nach den 7. geschicht. Wenn auch durch die Mutter-Adern und die Güldene-Ader zu viel Blut weggehet/ so wird dadurch dem Kinde seine Nahrung entzogen/ insonderheit wenn dieses etwas groß ist: Hingegen kan dessen Uberfluß die Frucht bißweilen auch ersticken. Denn wenn die Mutter mehr Blut empfänget, als die Frucht brauchet/so setzt es sich um die Mutter-Adern zusammen/ und beschweret die Scham/wodurch entweder der Monatliche Fluß erreget wird/ der zu Fortgehung des Kindes Gelegenheit giebet/ oder wenn solcher zurücke bleibet/so ersticket er die Wärme und zugleich das Kind.

Die Gemüths-Leidenschafften thun eben dergleichen Effect, denn ein jählinger Zanck/ Beschauung todter und zerfleischter Cörper/ Einfall der Strassen-Räuber/Blitzen, Donner/ Feuers-Brunst in eigenen oder benachbarten Häusern/ Knall der Canonen und Glocken/ Beschaffenheit der Mittags-Lufft/ die veränderlich und ungünstig ist/ garstiger Gestanck der Cloacen, Laternen oder ausgelöschten Fackeln vermögen gleichfalls einen abortum zu verursachen. Man kan hierzu mit rechnen/ wenn der untere oder obere Leib starck zusammen gedrücket wird. Diesemnach stehen diejenigen zarten Frauenzimmer ihrer Gesundheit nicht wohl vor,

die

die/ ich weiß nicht was vor einen dinnen und geschlancken Leib sich verschaffen wollen/ wenn sie die Lenden biß an die Hüfften einschnüren/ und welches noch weit scheltbahrer/ die Brust mit eisernen / meßingen Blechen, oder höltzernen Blanckscheiten einzwängen/ die/ damit sie dem Leib eine desto bessere Zierlichkeit zuwege bringen mögen/ solche biß auf die Scham hinunter ziehen/und damit den Leib dermassen zusammen pressen, daß sie kaum dafür Athem holen können/ daher kommt es demnach/ daß viele bloß der engen Kleider halber abortiren. Denn durch sothane Zusammenziehungen werden die Saamen-Gefässe gewiß dermassen enge gemacht/ daß die Blut-Circulirung sie nicht durchgehen kan/ woraus vielmahls Verstopffungen/ Geschwulsten/ Zersprengungen/ Geschwüre/ Eyter-Beulen/ Schwindsucht/ schwer Athem holen/ und noch andere Ubel mehr entspringen. Sollen sich also die Schwangern vor dergleichen Kleidern hüten/ hingegen sich solcher Kleider bedienen, die nach ihren Leibern gemacht/ und der Frucht keinen Schaden bringen.

Der unmäßige Gebrauch des Beyschlaffs stehet ebenfalls unter die Ursachen des abortirens zu zehlen / indem entweder die Schmeerbauch-Mäuslein zu sehr gedrücket / oder die Bande in denen die Frucht in der Gebähr-Mutter

ter lieget/zerrissen werden/oder die Mutter wird zu sehr beweget/oder die Nabel-Gefässe dadurch zersprenget.

Die Anzeige.

ES stehen die Weiber bey dem abortiren allemahl mehr Gefahr unterworffen/ als bey den gewöhnlichen Kinder-kriegen/ indem jenes weit hefftiger ist als dieses/ auch zu einer ungewöhnlichen Zeit geschicht. Denn gleichwie an den reiffen Früchten die Stiele von den Bäumen sich selber ablösen/ und diese von selbsten herunter fallen; Also lösen bey einer ordentlichen Gebuhrts-Zeit die Gefässe und Bande/ an denen die Frucht an der Mutter hänget/ sich auch selber auf/ die hingegen beym abortiren zurissen werden müssen. Bißweilen gehet es noch so ziemlich ab/ doch werden die Weiber mit allerley Zufällen geplaget/ bleiben auch nachmahls gerne unfruchtbar. Denn es geschicht dann und wann/daß durch gewaltsame Zerreissung der Gefässe ein häuffiger Blut-Fluß erreget wird/deme Ohnmachten, Wahnwitz/ Convulsiones, und zuletzt der Tod selber folget/ so daß die/ bey denen in oder nach dem abortiren Convulsiones darzu schlagen / selten darvon kommen. Daher bezeuget der Aretæus, wie

er

er keine kenne von denen/ die in dem abortiren/ oder nach solchen von Convulsionibus überfallen/ daß sie nachher wäre schwanger geworden. Es ist auch solches bey der/ die am ersten gebähren soll/ weit gefährlicher, als bey denen/ die dessen bereits gewohnet. So müssen auch die zarten, hagern Weiber weit mehr Gefahr ausstehen, als die fetten. Ingleichen machen die sich mit einfindenden Fieber/ Hertz-Zittern / Hertz-Klopffen, und ander Zufälle das abortiren um so mißlicher. Jedoch schadet dieses denen nicht so viel, die sonst gesund seynd, ingleichen die bereits Kinder gehabt/ wie auch denen bey welchen die Mutter feucht und weit ist. Nicht weniger haben die gar zu hagern/ wie auch die allzudicken beym abortiren weit mehr Gefahr zu fürchten/als die andern/weil jene zu schwach/diesen aber die Mutter zu eng und zusammen gezogen ist. Ferner hat das abortiren/ so im 6. 7. und 8. Monate geschicht gar viel Gefahr auff sich/ indem das Kind bereits zu groß/daher es grössere Arbeit verursachet/ auch die Gefässe und Bände zerreisset. Wenn nach dem abortiren die Gebähr-Mutter eine Inflammation bekommt/ so pfleget dieses meistentheils den Tod zu trauen. Uberdiß verursachet das in die Mutter häuffig geflossene Blut/ wenn es aus selbiger nicht wieder weggehet/

son-

sondern darinne verfaulet/ und zurück in die Höhe steiget/ hitzige Fieber/ Hertz-klopffen und zittern/nebst oberzehlten Zufällen. Im übrigen wird diejenige Frau/die wenige Monate hintereinander abortiret/ und für eine halb Schwangere gehalten.

Die Heilung.

GLeichwie bey allen Kranckheiten die diæt in Obacht genommen werden muß/ also findet solche auch im abortiren statt. Diese bestehet vornehmlich in sechs nicht natürlichen Dingen/nach denen man sich wohl richten muß.

Die Lufft sey also beym abortiren mäßig/ und ohne Hitze / iedoch wenn diese vorhanden/ muß man ihr durch Erkühlung des Gemaches zu helffen suchen/ zu welchem Ende man kühlende Dinge auff den Boden streuen/ und es mit wohlriechenden Sachen erfüllen soll/ die der Krancken vor die Nase zu halten/ indem alles was übel riechet/ derselben schadet.

Die Speise sey mäßig / leicht zu verdauen. Das Brodt soll von Weitzen-Mehl verfertiget/ und in Berbißbeer-Safft/ oder Granat- und Qvitten-Wein eingetuncket werden. Vor eingemachten/ gesaltzenen/ und scharffen Speisen hat sie sich gäntzlich zu hüten, weil man beob-

achtet/daß der viele Gebrauch des Senffes den abortum verursachet habe. Die sauren, gewürtzten und allzufeuchten Speisen muß sie ebenfalls meiden/ die Suppen hingegen können etwas säuerlicht seyn.

Mit dem Geträncke muß sie sich überaus wohl in acht nehmen/ damit sie sich in selbigem nicht berausche/es bestehet solches nun gleich aus Weine oder Brandtewein.

Der Schlaff und die Ruhe haben ihren guten Nutzen.

Das Gemüth muß ruhig und gelassen seyn. Für Zorn und Schrecken muß sie sich als vor einer Schlangen hüten. Der übrigen ist bereits oben unter denen Ursachen Erwehnung geschehen.

Wenn ein abortus vermuthet wird/ so stellen die Galenici bey Voll-blütigen eine Aderlaß an/und wenn eine allzugrosse cacochymie vorhanden/ so befehlen sie/ daß man gelinde purgantien öffters wiederholen solle/ vornehmlich wenn die Schwangere zur Helffte ist/ immittelst brauchen sie die gantze Zeit des Schwanger-gehens über verschiedene adstringirende und stärckende Mittel/ die nehmlich das abortiren verhindern können/deren wir bey Beschreibung der unmäßig-gehenden Monatlichen Zeit mehrere

Er-

Erwehnung gethan/ und die wir allhier nicht wiederholen mögen. Wenn die Frau nicht schwer gehet/ so sagen sie/ müsse man alle üble disposition des Leibes/die das abortiren verursachen könte/aus dem Wege räumen/als da seynd/ die Vollblütigkeit, cacochymie, und insonderheit alle schlimme Beschaffenheit der Gebähr-Mutter/als Entzündung/ Geschwüre ꝛc.

Ferner gebrauchen sie äusserlich viel Salben/ Schmieren, Umschläge/ erweichende Pflaster/ Bähungen ꝛc. ꝛc.

Damit auch eine Frau/ wenn sie noch nicht schwanger ist/ nach beschehener Empfängniß/ vor dem abortiren bewahret werde/ so ist ihre gantze Leibes-Constitution wohl zu untersuchen, und falls ein Uberfluß vom Geblüte/ cacochymie, oder sonst eine andere wichtige Kranckheit, es sey nun im gantzen Leibe/ oder in der Gebähr-Mutter vorhanden/ so muß solche gebührender massen fortgeschaffet werden. Insonderheit ist darauf zu sehen/ ob der abortus wegen Uberfluß am Geblüte entstehen könne, da denn eine Ader vor der conception zu eröffnen nicht undienlich ist. Ja so ferne nach der Empfängniß annoch zu viel Blut vorhanden wäre, und zu befahren stünde/ es dürffte der Schwangern dieserhalben unrichtig gehen/ so soll man ihr im 4. oder 5. Monate auf dem Arme eine A-

der eröffnen, und dadurch das Blut vermindern.

Solte aber wegen einer cacochymie, und welches gar offt geschicht/ wegen vorhandener zähen und kalten Säffte/ mit welchen die Mutter-Gefässe angefüllet / ein abortus befürchtet werden/so muß man den gantzen Leib gebührender Massen reinigen/ daher die Mutter durch Mutter-Zäpffgen purgiret/ und darauff wieder erwärmet/ ausgetrocknet und gestärcket werden soll.

Nachdem auch diejenigen/ denen es bereits einigemahl unrichtig gegangen/ leichte urtheilen können/ woher ihnen dieses entstehe/ so thäten sie sehr wohl, wenn sie sothane Ursache heben liessen/ehe sie wieder schwanger würden. Falls sie aber dieses unterlassen/so muß/ wenn sie bereits schwanger/ es noch geschehen / und zwar sollen sie vor derselbigen Zeit/ da es ihnen sonst unrichtig gegangen/ entweder zur Ader-lassen/ oder wenn eine starcke cacochymie da wäre/ solche durch eine gelinde aber offt wiederholte purganz abführen. Denen hingegen/ die mit allzuvielen/ und auch zähen Feuchtigkeiten versehen, ingleichen deren Gebähr-Mutter ziemlich weit ist/soll man ein decoctum von China und Salsæparille geben/ worbey zugleich die Frucht stärckende Mittel nicht zu vergessen. Diesemnach

nach sollen diejenigen Schwangern, die zum abortiren geneigt/ in einer gemäßigten Lufft leben/alle Hitze/Kälte und Gestanck/ vornehmlich von ausgelöschten Lichtern vermeiden. Darnebst soll sie sich guter Speisen, die wohl nähren, und leichte zu verdauen seyn/ bedienen/ von andern und geartzneyeten aber sich enthalten. Zum Geträncke sollen sie leichten Wein/ oder reines Bier gebrauchen. Die hefftigen Leibes- und Gemüths-Bewegungen müssen sie vermeiden/ mit dem Manne der Liebe selten pflegen, auch dahin trachten, damit der Leib nicht harte und verstopfft werde. Ingleichen wenn die Frucht schwach/müssen alle Ursachen/ die dieses zuwege bringen/ weggeschaffet/ und selbige gestärcket werden. Der alterirenden Medicamente soll man auch nicht vergessen/ solche nehmlich die mit einer adstringirenden Krafft versehen/ und die Bande / durch welchen die Frucht an die Mutter angeknüpffet wird, starck machen/ ingleichen die der Mutter und der Frucht absonderliche Kräffte und Stärcke geben. Hierzu nutzen balsamische, aromatische und spirituosa, ingleichen die gelinde anhalten/ als da seynd: Corallen-Tinctur, Japonische Erde/ liquor stypticus Balsamicus, Tinctura antiphthisica, das Magisterium von Corallen und Helffenbein / Specificum Cephalicum,

 Musca-

Muscaten-Nüsse/ Natter-Wurtzel/ Krebs-Augen/ was von Würtz-Neglein gemachet/ Macis, Zimmet/ Aqua Epileptica, Vitæ Mulierum, Cordial. Hercul. Saxon. Zimmet-Tinctur, und noch mehr andere.

Falls das abortiren wegen gehabten Schreckens zu befahren/ so ist nachstehende Mixtura zu gebrauchen/ und öffters Löffel-weise einzunehmen/ als:

Rec. Magister. Corall. ʒj.
præp. Perlen ʒß.
gefeilt Helffenbein ʒj.
Mastix ʒß.
Chermes-Körner ʒj.
manus Christi perlatæ ʒij.
m. zu Pulver gemacht.

Oder:

Rec. Aqua Epilept. Langii.
Aqua vitæ mulier. ana ℥jß.
Magister. Corall.
Specifici Cephalici
Smarag. præp. ana ℈ j.
Zimmet-Syrup ʒvi.

Unter einander gemischt und eingenommen.

Wenn wegen Ohnmachten ein abortus gefürchtet würde, so dienet folgendes:

Rec. Aquæ Cinnanom. boraginat.
Cordialis Cordat. C.

Cor-

Cordial. Hercul. Saxon. ana ℥jß.
Corallen-Tinctur ʒß.
Syr. granat. ʒvi.
m. Löffel-Weise eingenommen.

Solte ein gehabter Zorn selbigen causiren/ so seynd alsdann anti-spasmotica, und anti-epileptica zu adhibiren / indem es einer kleinen Epilepsie gleich kommet. Ingleichen haben die Bezoardica allhier sehr guten Nutzen/als:

Rec. Schwartz Kirschen-Wasser,
Linden-Blüth-Wasser/
Epilept. Lang. ana ℥j.
Syr. Corall.
Pæoniæ ana ʒvi.
Corallen-Tinctur ʒjß.

Unter einander gemischt und eingegeben.

Man kan auch das Magisterium von Elffenbein und die Elends-Klau gebrauchen.

Wenn beym abortiren sich noch ein Blut-Fluß aus der Mutter findet/so ist folgendes gar gut:

Rec. Mastix/
gesiegelte Erde/
Turbit. albi, ana ℈j.
Drachen-Blut/
Armenischen Bolus ana ʒß.
m. zu einen Pulver gemacht / die dosis ʒj.

Rühret der abortus von einem starcken Blut-Flusse her/ alsdann müssen mehr adstringentia und stomachia, bißweilen auch opiata gebraucht werden, ingleichen Cydoniata, Laudanum Cydoniatum, und die von dem aus den Hühner-Magen genommenen Häutgen verfertiget.

Insonderheit ist wider das abortiren sehr gut das Pulviscontra abort. August. ingleichen das Magisterium Corall. mit Citronen-Oehl versetzet / nebst andern gelinde anhaltenden Dingen.

Wenn eine Frau allemahl abortiret / soll man ihr dieses eingeben:

Rec. Aquæ Embryon. ℥ij.
Muscaten-Nüsse ʒß.
Rosen-Zucker/ oder Perlen-Zucker q. s.
Nach Belieben davon zu nehmen.

Aeusserlich aber können cataplasmata adhibiret werden/ die aus weisser Brod-Krume/ oder Honig-Teige mit Malvasier verfertiget/ und solche warm über den Leib geleget. Man kan gestossene Neglein, Muscaten-Nüsse/ Zimmet/ Krausemüntze/ Majoran, weisse Rosen, Orange-Blüten und dergleichen darzu thun. Oder man nehme anziehende Salben und Schmieren/ darunter aromatische Oehle gemischet/ als:

Rec. Un-

Rec. Unguent. Comitiss. ℥iß.
Mastix-Oehl ʒiij.
distill. Muscaten-Nuß-Oehl gr. vi. m.

Die härtern Zufälle/ als Schmertzen/ Reissen und andere stehen mit Blut-stopffenden Artzeneyen, Latwergen/ opiatis &c. zu lindern/ jedoch muß man sich in acht nehmen, damit in der diæt nicht gefehlet werde, als die ebenfalls das abortiren befördern kan. Daniel Sennertus will/ das eine schwangere Frau/ wenn sie fühle/ daß es ihr unrichtig gehen werde/ einem Adler-Stein auf die Armen binden/und unter den Achseln tragen solle.

Das XII. Capitel.

Vom Mond-Kalbe oder Kinde.

Unter den Irrthümern/ die die Natur in Formirung der Frucht in Mutter-Leibe begehet/ist auch derjenige zu rechnen/ wenn statt einer rechten Frucht etwas ungestaltes/ das ist/ einen Menschlichen Cörper ungleiches gezeuget wird. Bey denen Lateinern heist es mola, ohne Zweiffel von dem Gewichte/ weil es gleich einem Mühl-Steine den Weibern beschwerlich ist/ und sie drücket.

Es ist aber unter denen molis, oder Mond-Kindern ein grosser Unterschied. Denn bald ist es nur ein unförmig Stücke Fleisch ohne Beine/ so gantz nichts gewisses vorstellet/ und bloß mit Adern und einer Haut überzogen ist: ja bißweilen hat es weiter nichts/ als die äusserliche Haut/ inwendig aber die blossen Eingeweide. Dann und wann bestehet es alleine aus Haut und Zäserlein/ist auch so zähe und feste/daß ihm das Eisen nichts anhaben kan. Bißweilen hat es einige Gestalt/ die entweder länglicht/oder nur rundlicht/oder gantz rund ist. Endlich siehet es offtmahls einen Thiere ähnlich/ gar selten aber kömmt es der Gestalt eines Menschen bey.

Es scheinet auch, als ob einige Mond-Kälber gantz und gar kein Leben hätten/ und bloß ein Stück zusammen geronnen Blut wären/ oder sie sehen fast als wie der Mutter-Kuchen aus/ an dem die Nabel-Gefässe angeknüpffet seynd. Einige leben/und ziehen Nahrung an sich: Bißweilen haben sie einige/ ob wohl gar wenige Empfindlichkeit und Bewegung/ und diese haben mancherley Gestalten/ bißweilen ähnlichet es einer Blasen/ die einen weiten Bauch und engen Hals hat/ der wie ein Sau-Rissel aussiehet/ oder es gleichet einem andern Thiere. Dann und wann hat es wie der Viel-

fraß

fraß ein Hauffen Arme/ und einen Schnabel/ auch dann und wann einige Bewegung. So trägt es sich auch zu/ daß bald eins/ bald mehr Mond-Kinder heraus kommen.

Uberdiß werden sie bald alleine gebohren/ ohne daß eine Frucht darauf folgete/ bald kommen sie vor der Frucht/ bald mit selbiger/ bald nach solcher/bald gleich darauf. dann und wann auch wohl erst nach etlichen Tagen. Offt bleiben sie gar einige Monathe in der Mutter zurücke. Ja bißweilen begiebt es sich, daß sie lange Zeit bey den Weibern sich verhalten/ und mit selbigem alt werden. Savanarola saget tract. 6. cap. 21. rubr. 27. daß er ein Mond-Kalb von 5. Jahren gesehen habe.

Es wird aber ein Mond-Kalb oder Kind von einem würcklich empfangenen Kinde also unterschieden, daß wenn jenes vorhanden aus den Brüsten keine Milch gedrücket werden kan/welches aber geschicht, wenn ein rechtes Kind in der Mutter da ist. So ist auch bey einem Mond-Kalbe keine sanffte Bewegung, als wie bey einem Kinde/ sondern es fällt mit lauter Ungelegenheit wie ein schwerer Stein von einer Seite in die andere. Von der Wassersucht ist es wegen der Härte unterschieden/ und wird zwar bey einem Mond-Kalbe der Leib ebenfalls groß/ hingegen schwinden Hände und Füsse. Zu dem

ist

ist dieses den Mond-Kälbern gantz eigen/ daß man sie mit den Händen von einer Seite zu der andern drücken kan/ welches bey einer rechten Frucht nicht ist. Uberdiß empfindet bey Tragung eines Mond-Kalbes die Schwangere vor dem dritten Monate in dem Leibe eine hefftige Bewegung/ welches bey einem Kinde nie vor dem 4ten Monat/oder doch selten zu geschehen pfleget.

Die Kennzeichen.

Ob ein Mond-Kind vorhanden/ solches stehet so leichte nicht zu erkennen, indem es so wohl ein rechtes Kind/ als eine Wassersucht oder Auffschwellen der Mutter/ so von der aussenbleibenden Zeit herrühret seyn kan/ ja bißweilen mit vorigen verknüpfft ist. Vornehmlich entstehet von selbigem vor dem 4. Monath keine richtige Erkänntniß einzuziehen/ und vermag es kaum von einem natürlichen Kinde unterschieden werden/ weil die gewöhnlichen Zufälle sich gleichfalls einstellen/ die Zeit aussenbleibet/ein Eckel vor der Speise sich findet/ und die Farbe im Gesicht verändert wird. Mit der Zeit aber kan man es endlich erkennen/und zwar aus vier Kennzeichen. Das erste ist die Bewegung/denn wenn die Frucht sich zu regen anfänget,

get/so kan sie von einem Mond-Kalbe gar wohl unterschieden werden. Denn obgleich dieses/ nebst denen Blehungen auch einen motum machet/ so wissen die Weiber doch eines von den andern zu unterscheiden. Uberdiß wenn die Frau sich von einer Seite auf die andere wendet/ so fällt das Mond-Kalb in diejenige Seite/ darauf sie sich leget/nicht anders als wie ein Stein/ worbey sie dessen Schwere wohl empfinden/weil solche länger dauret/als wenn sie ein recht Kind tragen. Falls aber die mola ja eine Bewegung hat/ so ist solche nur eine zitternde/ und mehr einem Klopffen und Ausspannen gleich/ welches sich doch nicht an allen Orten/wo es ist/ gleich durch spühren läst, dergleichen aber bey einem Kinde geschicht/ wenn die Zeit/ da das Kind sich regen soll/ vorbey/ will sich aber im Leibe nichts regen/ solcher doch gleichwohl auffgelauffen ist/ von einer Wassersucht auch keine Anzeige vorhanden/ so ist dieses ein untrügbahres Kennzeichen eines Mond-Kalbes.

Zum andern wird eine wahre Frucht von dem Mond-Kalbe nach der Gestalt und Schwere des schwangern Leibes unterschieden. Denn wo jene vorhanden, da ist der Leib/ vornehmlich gegen den Nabel, erhaben/ und bergicht/ und gehet in den Seiten unvermerckt enge zu: Bey einem Mond-Kalbe aber ist er gleichdurch

groß/

groß/und wird durch das Berühren etwas wie eine Kugel oder andere massa in dem Leibe und denen Lenden bemerckt.

Drittens fängt bey den Schwangern um den 4. Monath die Milch an sich einzustellen/ in dem die Natur/ die um die Erhaltung des Kindes besorget/ solche bey Zeiten vorbereitet: bey einem Mond-Kalbe hingegen werden die Brüste zwar auch groß und dicke/ iedoch findet sich keine rechte Milch darinne/sondern bloß eine zähe materie, die mit der Zeit endlich wieder verschwindet.

Vierdtens ereignen sich bey denen/ die ein Mond-Kalb tragen weit härtere Zufälle/ als die mit einem rechten Kinde schwer gehen. Denn die Kräffte werden mehrers mitgenommen/ und verliehren sich/ das Athem-holen wird beschwerlich/ und die Schmertzen am Rücken und dem Eingeweide überfallen die Schwangere gar offte.

Wann endlich nach Verlauff des 10ten Monats/ da die Zeit zu einer rechten Entbindung vorbey, der Leib noch auffgelauffen/ auch kein Anzeichen zu einer Wassersucht vorhanden ist/ so macht dieses/daß ein Monden-Kind da/ nicht wenig Argwohn/ indem solche nicht nur viele Monate/ sondern gantze Jahre in der Mutter bleiben.

Doch

Doch dem ungeachtet so ist es noch mißlich/ daß man recht solte erkennen können/ ob ein Mond-Kalb vorhanden/ und ob es mit der lebenden Frucht zugleich heraus kommen werde/ es sey denn/ daß wegen ungewöhnlicher grossen im Leibe vorhandenen Schwere/und andern Zufällen solches zu errathen stehe, wiewohl wenn die Wassersucht oder eine andere Geschwulst mit darbey/ so bleibet gewiß/ darhinter zu kommen/es einen Weg wie den andern ungewiß.

Die Ursachen.

Nach denen Galenicis ist die materialische Ursache eines Mond-Kalbes der undienliche Saamen so wohl des Mannes als der Frauen/der im währenden Beyschlaff sich in die Mutter begiebt/ von dieser begierig behalten/ und von der vorhandenen Hitze gehärtet wird/ zu welcher Materie das Blut/ wie sie sagen/ durch den Mutter-Kuchen zufliesse/ von deme die Frucht ernähret werde/ und ihr Wachsthum erlange.

Wir hingegen behaupten/ daß ein Mutter-Kalb von dem Männlichen Saamen/ oder auch von dem Blute alleine/ und einer in der Mutter geschehenen Zusammen-Rinnung eines scharffen Safftes entstehe/ welcher gemeiniglich von

einer

einer Säure herkommt und erzeuget wird. Es kan aber ein Mond-Kalb gar balde/ ja auf gar verschiedene Arten entstehen/ wenn nehmlich nicht nur das Blut allzuhäuffig/ sondern auch unrein/und zur Nahrung der Frucht undienlich ist/welches sonst die Natur beym Fortgange der Monatlichen Reinigung/als einen Unrath fortgetrieben hätte. Daher rühret es demnach/ daß insgemein ein Mond-Kalb wird/wenn eine Frau mit dem Manne zu thun hat/ wenn entweder ihre Blume bald anfangen/ oder schon da/ oder noch nicht völlig vorbey ist. Doch können deren auch bißweilen diejenigen bekommen/ denen ihre Zeit lange verstopffet gewesen.

Die Anzeige.

EIn Mond-Kalb ist allemahl ein gefährlicher Zufall/indem es die Mutter und den gantzen Leib gar sehr verletzet. Denn die Monatlichen Reinigungen bleiben zurücke/und weil sie zur Erzeugung des Mond-Kalbes nicht alle verwendet werden können/ so häufft sich daher eine grosse Menge Unreinigkeit in und um die Mutter,die solcher und dem sämtlichen Leibe viel Schaden zuziehet. Wenn das Mond-Kalb in verschiedene Stücke getheilet, so bringet es weniger Gefahr/ indem es gemeiniglich den 3.

oder

oder 4. Monat/ weil es noch weich ist/ fortgehet. Wo es aber in einem Stücke beysammen bleibet/ stürtzet es die Weiber gerne in Lebens-Gefahr/ angesehen es entweder gar nicht/ oder doch wenigstens mit grosser Beschwer fortgehet/ worauff/ weil die Theile der Mutter zerrissen werden/ starcke Blutstürtzungen erfolgen/ die/ indem sie nicht zu stillen/ den Weibern den ohnfehlbahren Tod bringen. Wenn das Mond-Kalb mit der Frucht zugleich fortgehet/ so tödtet es entweder dieses/ oder verletzet es wenigstens hefftig. Ist nebst dem Mond-Kalbe auch noch eine Wassersucht dabey/ ist solches insgemein tödtlich/ indem die Frau zwey so sehr harte Zufälle kaum auszustehen vermag. Wenn die Mond-Kälber alleine seyn/ so bleiben sie nicht nur viele Monate, sondern auch viele Jahre zurücke/ ja bey einigen veralten sie mit. Sie sind zugleich allemahl eine Ursache/ daß eine Frau eher sterben muß/ als wenn sie kein Mond-Kind bey sich gehabt hätte. Und ie länger es in der Mutter bleibet/ desto schwerer gehet es nachmahls fort/ vielmahls kan es gar nicht heraus gebracht werden/ indem die Weiber offt darüber veralten und sterben. Jedoch bißweilen empfinden sie von den Mond-Kälbern die sie so lange bey sich getragen/ keine Gefahr oder Uberlast/ ausser daß sie eine Bürde tragen müssen.

Im übrigen saget der Aristoteles, daß sonst kein Thier/ ausser die Weiber/ Mond-Kälber empfinge und trüge.

Die Heilung.

Sechs nicht natürliche Dinge/ die man die diæt nennet/ sind so nöthig/ daß sie bey jeder Frau/ die ein Mond-Kalb träget/ guten Nutzen bringen/ wir glauben auch festiglich, daß ohne solche nichts fruchtbarliches geschaffet werden könne. Also wollen wir kürtzlich etwas davon gedencken. Diesemnach soll die Lufft warm seyn. Die Kräffte müssen durch gut Essen und Trincken/ so tüchtige Nahrung giebt/ erhalten werden/ nehmlich Eyer/ Brühen/ junge Hühner/ Hähne/ Kap-Hähne Reb-Hühner. Der Wein muß mit Perlen/ Rosen/ Violen/ Borratsch-Zucker/ Latwergen von Edelgesteinen/ Hyacinth rc. vermischt werden. Der Bewegung soll sie sich mehr als der Ruhe bedienen: In dem Schlaffe mäßig seyn/ doch desto mehr ruhen. Vor den schlimmen Gemüths-Leidenschafften hat sie sich zu hüten/ den Beyschlaff aber gleich einem Gifft zu vermeiden.

Doch wird das sicherste Mittel seyn zu verhüten, damit die Frau kein Mond-Kalb empfange, wel-

welches dadurch geschehen kan/wenn sie mit den Manne der Liebe nicht pfleget/wenn sie ihre Zeit bekommen will, oder solche bereits hat/ ingleichen wenn der Leib voll Unreinigkeiten/ und nicht gereiniget/oder die Mutter verstopffet und ungesund ist. Denn wenn man der Zeugung der Mond-Kälber vorkommen will/ so müssen diese Gebrechen erst alle mit einander außm Wege geräumet seyn, ehe die Frau zum Beyschlaffe schreitet. Und auch in diesem soll sie sich mäßigen/ sintemahl wenn sie solchen zu offt gebrauchet/vornemlich wenn der Leib nicht gar zu starck und dauerhafft/ so entstehet daraus ein schwacher Saame, der zu Erzeugung der Mond-Kälber gar beqvem ist.

Wenn man nun zur Gnüge versichert/ daß ein Mond-Kalb vorhanden/so muß darauf Fleiß angewendet werden/ daß es ie eher ie besser aus dem Leibe geschaffet werde/ ehe es sich allzu feste ansetzet/ welches geschehen kan/ wenn purgirende/eröffnende und die austreibende Krafft erregende Mittel gebrauchet werden/da zugleich äusserlich die Mutter-Gefässe und Bände erweichende, und austrocknende nicht zu vergessen stehen: Mit wenigen man kan sich aller derjenigen Medicamente bedienen/ die bey verstopffter Monat-Zeit/schweren Gebuhrten/ und todter Frucht pflegen adhibiret zu werden.

Wenn demnach die Frau sehr Blut-reich/ kan das Blut in ziemlicher Masse durch Aderlassen abgezapffet werden. Denn gleichwie die Schwangern bißweilen wegen häuffigen Aderlassens abortiren; Also wenn das Blut, davon das Mutter-Kalb seine Nahrung hat/ selbem entzogen wird/ so beqvemet die Natur zu dessen Fortreibung sich um so eher. Ist die Frau aber nicht allzu Blut-reich/ muß man mit den Aderlassen Masse halten. In beyden Fällen aber kan die Ader am füglichsten auf der Ferse/oder an der Knie-Scheibe geöffnet werden/ weil die allda vorhandenen Adern zu Erregung der Monatlichen Zeit/oder Reinigung der Mutter am beqvemsten. Wenn viel Blut vorhanden/kan das Aderlassen wiederholet/ und dessen viel hinweg gelassen werden/ hingegen wenn dessen wenig da, muß man selbiges menagiren.

Nach beschehenen Aderlassen wird zu purgirenden Dingen geschritten/ und zwar die etwas angreiffen/ welches zugleich zu wiederholen stehet. Denn weil diese zu Fortreibung der Frucht ein grosses beytragen/ so schlägt auch ihr Nutzen in Ausschaffung eines Monden-Kalbes nicht fehl. Dieses bekräfftiget Aristoteles, wenn er lib. 4. cap. 7. de gen. anim. saget: daß eine Frau 3. oder 4. Jahr ein Monden-Kalb

getra-

getragen habe/ das endlich bey zugeschlagenen Rothen-Ruhr fortgegangen sey.

Wenn der Leib gereiniget/ so müssen darauf erstlich laxirende und erweichende Artzeneyen folgen/ als:

Rec. Altheen-Wurtzel/
Weisse Liljen-Wurtzel ℥ß.
Altheen-Blätter/
Wintergrün/
St. Peters-Kraut/
Bärklauen-Blätter/ ana 1. Hand vol,
Camillen-Blumen,
Stein-Klee/ ana eine halbe Hand voll,
Lein-Saamen/
fœnum græcum, ana ℥vi.

In Fleisch-Brühe zusammen gekocht/ und dann per coluturam durchgeseiget.

Rec. davon 1. lb. darzu gethan
frische Butter/
süß Mandel-Oehl/
weiß Liljen-Oehl 1. Untze.
zu einem Clystier gemacht.

Welches man etliche mahl wiederholen kan.

Von eben diesen Kräutern können auch Bäder/ Bähungen/ Salben und Schmieren verfertiget/ und darzu weiß Liljen-Oehl/ Mandel-

Oehl/ ungesaltzene Butter/ Kappaunen- und Gänse-Fett/ damit die Bänder/ darinnen das Mond Kalb gelegen/ zu erweichen/ genommen werden.

Hierauf muß man auch innerliche Mittel gebrauchen/ die die Monate befördern, als Cretischen Dictam, Osterlutzie/ Gichtrübeu/ und dergleichen/ ausser dem kan nachfolgendes Clystier gemacht werden.

Rec. Gichtrüben-Wurtzel/
rundte und lange Osterlutzie/ ana ℥ß.
Hasel-Wurtz ʒij.
Rauten-
Seevenbaum-
Beyfuß-
Dictam-
Poley-
Mutterkraut-Blätter/ ana 1. Hand voll.
Hollunder-Blüten/
Camillen-Blüten, ana ½ Hand voll.
Siebengezeug-Saamen,
Lein-Saamen ana ℥ß.

Alles in Wasser unter einander gekocht/ und per colaturam durchgeseiget/ alsdann

Rec. darvon 1. lb.
Elect. hier. picræ 1. Untze.
Trochisc. alhandal ℈ j.
Rauten-Oehl/

Chei-

Cheirini-Oehl ana ℥j ß.
zu einem Clystier gemacht.
Von den Hefen aber die vom Clystiere übrig bleiben/ kan man ein cataplasma machen/ und solches über den Leib legen. So soll man auch folgendes Mutterzäpffgen verfertigen:

Rec. Trochis. von Myrrhen/
Galbanum,
Oppnnac in Weine zerlassen/ana ℥ij.
Saubrod-Wurtzel ℥j.
weisse Niese-Wurtzel ʒß.
mit Rauten-Safft vermischt,
und ein Mutter-Zäpffgen daraus bereitet.

So ferne nun dieses alles umsonst wäre/ und vergebens gebraucht würde/ so muß man seine Zuflucht zur Chirurgie nehmen/ da anfänglich die Hände alleine das ihrige thun müssen/ wie diese Operation beym Guilielm Fabricio zu ersehen. Kan mit diesen auch nichts geschaffet werden/ so soll man endlich die eisernen Instrumente ergreiffen.

Weil aber/ wenn das Mond-Kalb fort/ insgemein starcke Blutstürtzungen und Schmertzen erfolgen/die Kräffte auch sehr mitgenommen seyn/ so wird den Blutstürtzungen theils durch reiben/ theils durch binden, Bähungen der Hände mit in warmen Wein getunckten Tüchern/und andern Dingen geholffen/ deren wir bey allzustarck ge-

hender Monatlichen Reinigung Erwehnung gethan/ als:

Rec. Wegrich-Blätter/
Hirten-Säckel/
Brombeer-
Eichenbaum-Blätter/
rothe Rosen ana eine Hand voll.

Alles in mit Stahl abgelöschten Wasser gekocht, nachmahls

Rec. Zart Gersten-Mehl ℥j.
pulverisirte Orange-Blüthen/
Cypreß-Nüsse/
Granatäpffel-Schalen/
rothe Rosen-Blätter/
groß Walwurtzel/ ana ℥j.
pulverisirte Frösche,
Armenischen Bolus,
Drachen-Blut ℥ß.

Mit dem bevorstehenden decocto zusammen vermischet/ und ein wenig Eßig drunter gethan, so dann ein cataplasma draus gemacht/ welches auf den Bauch geleget werden soll.

Das

Das XIII. Capitel.

Von der todten Frucht.

BEy schweren Gebuhrten begiebt es sich offt, daß die Frucht wegen harter und langanhaltender Arbeit erstirbet/ doch träget es sich auch dann und wann zu/ daß die Frucht wegen der Gebuhrts-Schmertzen aus unnatürlichen Ursachen / dergleichen die seynd, die das abortiren erregen / erstirbet/ wenn sie nehmlich die behörige Zeit noch nicht erreichet/ und einfolglich abortiret/ oder wenn sie ja biß dahin in der Mutter verbleibet/ die Gebuhrt schwer machet, indem zu einer rechten und behörigen Gebuhrt erfodert wird / daß Mutter und Kind das Ihrige darzu beytragen müsse/damit das Gefängniß eröffnet werde.

Die Kennzeichen.

OB ein Kind in Mutterleibe erstorben sey/ kan man daraus erkennen/ wenn man die Hand auf den Bauch leget/ und darinne weiter kein Regen der Frucht verspühret/ ingleichen wenn die Frau sich auf eine Seite leget, jene als ein unbeweglicher Stein auch mit dahin fällt. Zu dem kommt das erstorbene Kind der Mutter

schwerer zu tragen / als ein lebendes / indem die Kräffte / die es vorhin erhalten helffen / nicht mehr da / und der entgangene Geist dem Leibgen seine vorherige Leichtigkeit benommen hat. Hiernechst wenn die Frucht todt / werden die Brüste schlaff / und zwar wenn es ein Knäblein ist / die Rechte / ist es aber ein Mägdlein / die Lincke. Um den Nabel und Lenden finden sich Schmertzen / weil die lebendigen Theile die erstorbene Frucht / als ein ihnen gantz ungleiches Wesen hassen / wodurch die untern Theile zusammen gedrückt werden / und eine strangurie, nebst einem Stuhl-Zwange entstehet. Die Gebuhrts-Glieder seynd / wenn man sie angreiffet / kalt / indem die Wärme / die vorher zwiefach da gewesen / nach erstorbener Frucht sich verlohren. Ferner gehet eine stinckende / wäßrigte und endlich röthlichte Feuchtigkeit aus der Mutter hinweg, der Frauen fallen die Augen zusammen / die Augenbraunen schwellen auf / sie selber wird matt / verdrießlich / und bekommt ein läppicht Fleisch. Ihre Farbe verändert sich in eine duncklere / das Gesicht vergehet / der Appetit verlieret sich: die Ohren / Leffzen und Nasenlöcher erblassen / und werden kalt / das Gesichte erröthet und schwillet auf: öfftere Ohnmachten / Convulsiones und Erschrecken finden sich ein / ein stetes Dursten / unruhige Träume

und

und Zähn-knirschen sind auch nicht seltzam/ welches alles aus den vom verstorbenen Cörper aufsteigenden Dünsten hrrrühret/ und gegen den 2. oder 2. Tag/wenn das Kind gestorben zu geschehen pfleget. Wenn nun der Frauen ihr Athem noch darzu übel zu riechen anfängt/ so ist es ein Anzeigen/ daß die Frucht bereits zu faulen beginne. Endlich ereignen sich alle die Zufälle/ die von der zurückgebliebenen Nachgebuhrt herkommen. Hierbey nun ist gewiß grosse Gefahr vorhanden/ vornehmlich wenn es sich in den 8. Monat begiebet/ daher fleißig darauf zu sehen/ damit die todte Frucht auf das baldeste abgetrieben werde. Wenn auch die After-Gebuhrt eher als die Frucht heraus kommt/ so ist diese gewiß erstorben: und weil selbige in Mutterleibe nicht anders als durch die Nabel-Puls-Ader Athem holet/ auch durch solche seine Nahrung hat/ so ist diß die Ursache/ warum weiter weder nutriment noch ein Geist dahin geben kan. Welche Sechswöchnerin auch mit der Schlaffsucht überfallen wird/ in solcher unempfindlich lieget, und schwerlich höret/ die leidet grosse Gefahr ihres Lebens. Eben dergleichen Bewandniß hat es auch mit denen/ die, wenn man sie schwerlich auffgeruffen/ gar schwach antworten, und alsobald wieder in den vorigen Schlaff verfallen/ ingleichen die mit

convulsionen geplaget werden/ oder am gantzen Leibe zittern/ ferner die, denen der Puls gar geschwülstig / iedoch gantz dunckel und matt schläget/ darbey sehr schwach seynd/ und sich kaum regen können. Bey denen hingegen/ die nichts von alle dem empfinden/ ist Hoffnung da/ daß nach abgetriebener Frucht sie noch erhalten werden können.

Die Ursachen.

BEy schweren Gebuhrten trägt es sich offt zu, daß die Frucht erstirbet/ dieses muß man gleich zu erkennen suchen, damit/ wenn sie verfaulet/ der Mutter auch nicht ein unheilbahrer Schade daraus entstehe/ ob es gleich einige giebt/ die da schreiben/ daß sie Weiber gesehen/ die solche biß ins 20. Jahr bey sich getragen. Es kan aber die Frucht in Mutterleibe sterben/ entweder wenn ihr die Nahrung entgehet/ oder wegen Kranckheit/ oder wenn solche das häuffige Geblüthe ersticket/ oder wenn wegen auffgelöster Bande ihr die Nahrung fehlet, welche Aufflösung durch Schläge/ Springen/ Husten, Niesen/ entstandenen Gemüths-Leidenschafften/ oder allzuviele Säure geschehen kan. Es kan auch die Frucht ersticket werden/ wenn man solche Artzeneyen gebrauchet/ die die Monate

be-

befördern/ oder wenn die Schwangere bittere Sachen trincket/ oder mit einer hitzigen/ scharffen/schweren Kranckheit beladen gewesen/ oder wenn es mit der Gebuhrt hart gehalten. Vornehmlich aber pfleget sie zu ersterben/ wenn sie gantz verkehrt heraus gehen will/ so daß sie gar mit einander nicht heraus kommen kan/ und weder von der Kinder-Mutter, noch dem Chirurgo heraus gebracht, oder in einen bessern Stand versetzet zu werden vermag. Denn weil sie solcher Gestalt in dem Mutter-Munde hanget/ so ist alle Mühe und Arbeit vergebens/ daher wegen der harten und vielen Bewegungen/ und Zusammendrückungen bißweilen die Mutter nebst der Frucht/ bißweilen die Mutter alleine/ dann und wann aber nur die Frucht ersterben muß.

Die Anzeige.

WAs die Anzeige betrifft/ so bringet eine in Mutterleibe erstorbene Frucht grosse Gefahr/ und wenn sie nicht bey Zeiten fortgehet/ so erreget sie Fieber/Ohnmachten/Schlaffsucht/ Convulsiones, worauff nicht selten der Tod zu folgen pfleget.

Die

Die Heilung.

WEnn die Frucht todt ist/ und einfolglich daraus in der Gebuhrt grössere Schwierigkeiten entstehen/ so muß man solche ehestens fortzutreiben sich bemühen/ damit nicht/ wenn sie verfaulet/ der Mutter daraus entsetzliche Zufälle entstehen, die öffters von dem Tode begleitet werden. Die Medicamenta aber/ die die todte Frucht forttreiben könuen/ seynd zum Theil die/ deren wir bereits erwehnet/ zum Theil auch alle selbige, die die Monatliche Zeit starck erregen/ als: weisse Dictam-Wurtzel/ rundte Osterlutzie/ wohlriechende Violen-Wurtzel/ Hasel-Wurtzel/ schwartz Niese-Wurtzel/ Seeven-Blätter/ Blut-Geschwür, Märder/ Saffran / Ringel-Blumen / verschiedene gummata, als von Myrrhen/ Aloë, Borrax, Ammoniac, Galbanum, Sagapenum, Coloquinten und andere dergleichen mehr. Wir brauchen bey solchen Fällen mit erwünschten Effect, Küchlein von Myrrhen / Venetischen Borrax, Seeven-Blätter/ Saffran und Stahlfeile.

Es bezeuget der Angelus Sala in seinem Triumpho Emetico, daß er in dergleichen Fällen mit gar guten Erfolg den Mercurium vitæ von 4. biß 5. gran gebrauchet habe/ und daß die-

dieses Mittel die todte Frucht gewaltig forttreibe. Jedoch muß man sich dessen seiner hefftigen Würckung halber, sehr behutsam und mit grosser Sorgfalt bedienen.

Alle Basamica, die der Fäule widerstehen, thun allhier vortreffliche Dienste/als:

Rec. Weisser Dictam,
Zimmet,
Pferde-Hoden/
Borrax, ana ʒß.
Bibergeil/
Myrrhen/
weisser Agtstein ana ℈ ß.

Zu einem Pulver gemacht/und in 3. gleiche Theile getheilet.

Nachfolgendes recommendiren wir als ein sehr bewährtes Mittel:

Rec. Cheirini-Blumen/
Venetischen Borrax,
præp. weissen Agtstein/
gefeilt Seevenbaum-Holtz/
Galliæ moschat.
Oriental. Saffran/ ana ℈ ß.
Confect. Alchermes ʒß.
præp. Perlen ℈ ß.

m. Mit Zimmet-Wasser warm eingenommen/

Oder

Oder aber dieses/ als:

Rec. Borrax,
Cretischen Dictam,
Seevenbaum/ ana ℥j.
Myrrhen/
Hasel-Wurtzel/
Zimmet/
Saffran/ ana ℥ß.
Zu einem Pulver gemacht/ die dosis ist ℨj.

Damit aber diese Medicamenta ihre Würckung desto besser thun mögen/ so soll die Frau vorher in ein aus erweichenden Dingen verfertigtes Bad gehen/ oder sich um die Gebähr-Mutter herum mit weissen Lilien-Oehl/ süß Mandel-Oehl/ Camillen-Oehl/ Hühner und Gänse-Fett schmieren.

Es wird auch nicht undienlich seyn, wenn es anders die Kräffte zulassen wollen/ daß man auch purgirende Mittel gebrauche/ die die Feuchtigkeiten/ so bey denen Weibern in sothanem Zustande sich bald einfinden/abführen/und zugleich die Frucht mit forttreiben.

Nicht weniger kan man äusserliche Mittel zu Forttreibung der Frucht gebrauchen/ als Bähungen von Wintergrün/ Cretischen Dictam, Cretischen Thymian / Schwerdel - Wurtzel/ Feld-Kümmel/ Camillen-Stöchaden- und Genister-

nister-Blumen. Hierauff kan der untere Schmeer-Bauch/ die Scham und Lenden mit unguento de Artanita geschmieret werden/ oder:

Rec. Saubrod-Wurtzel/
Schwerdel-
rundte Osterlutzien-Wurtzel, und
Wald-Kümmel/ ana ℥ij.
Nitrum,
Myrrhen, ana ℥j.
farin. Lupin. ℥vi.
Opoponac. 1. Untze.
Cheirini-Oehl/
q. s. ein Pflaster/oder vielmehr cataplasma daraus verfertiget.

Wenn aber zu Herausbringung der todten Frucht alle gebrauchten Medicamente nichts verfangen wollen/ so muß man die Chirurgie hervor suchen/ welche Operation auf zweyerley Art geschehen kan/ nls nehmlich mit den Händen allein/ oder mit Instrumenten.

Wiewohl in unsern Landen verstehen die Weiber zu dergleichen Operationen sich niemahls/oder doch sehr selten/ sondern sie befehlen die gantze Sache vielmehr GOTT und der Natur.

Das XIV. Capitel.

Von der schwehren Gebuhrt.

DAß es von der Eva an biß auf die letzte Frau/ dem Weiblichen Geschlechte bey Genesung eines Kindes allemahl schwer ankommen werde/ saget der unwandelbahre GOtt selber. Gen. III. 16. indem er allda ein Gesetz machet, welches alle und iede Frauen angehet: Ich will dir viel Schmertzen schaffen/ wenn du schwanger wirst/ und du solt mit Schmertzen Kinder gebähren. Also hat wider sothane Schmertzen noch kein Medicus ein Mittel erfinden können, iedoch verstehet sich dieses nicht auf die Fälle, wenn die Gebuhrt nach dem gewöhnlichen Lauffe geschicht/ oder solche in der behörigen Zeit zum Stande kommt/ sondern wenn selbige einen andern Weg suchet/ nach längerer Zeit hervor bricht/ auch mit mehrerer Arbeit der Mutter erfolget/ der Weg/ dadurch sie heraus gehet/ enger als gewöhnlich ist/ und sich darbey härtere Zufälle und mehrere Gefahr ereignen.

Es ist aber die Gebuhrt vom abortiren darinne unterschieden/ daß in jener eine bereits reiffe und vollkomene Frucht/ von sich selber und ohne Beytritt einer andern Ursache lebendig ans Licht und

und durch beyder so wohl der Mutter/ als des Kindes Arbeit auf die Welt kommt: Der abortus hingegen geschicht zur Unzeit/ und mit einer hefftigen Gewalt/ derowegen die Frucht auch ihrer Unvollständigkeit halber, nicht lebendig bleiben kan, sondern nothwendig sterben muß/ wie hievon bereits Hiob Meldung thut, cap. III, 15. Ich war verborgen wie eine unzeitige Gebuhrt/ wie ein Kind/ das den Tag nicht gesehen hat. Ferner differiret sie von einer todten Frucht und einem Mond-Kalbe darinnen/ daß diese beyde nicht gebohren werden/auch nicht von sich selbsten herausgehen/ sondern durch des Chirurgi Hand heraus gebracht/ oder gezogen werden müssen.

Wenn also die Frucht von Zeit ihrer Empfängniß an/ so viel Wochen in Mutter-Leibe verblieben/ als Jahre die Juden in der Wüsten waren/ daselbst auch sonder leibliche Speise/ und alleine mit dem Manna der Mutter-Milch/ die ihr wie ein Thau zutreuffelt/ so lange unterhalten worden/ so wird sie endlich aus ihren finstern Gefängniß erledigt/ und durch die gantz unbegreiffliche Hülffe und Vorsehung des Allerhöchsten/ zwischen den beyden Scham-Beinen/ als zwey sehr enge beysammen stehenden Felsen an das Licht dieser Welt gebracht/ jedoch nicht sonder weinen und winseln/ indem ein

Knäblein O. A. gleichsam O Adam! ein Mägdlein aber o. E. O Eva! schreyet/ wodurch sie den Fall unserer ersten Eltern auf das kläglichste bejammern.

Die Kennzeichen.

DJe Kennzeichen aber einer instehenden Gebuhrt seynd gemeiniglich diese: Der gantze Leib wird von den Schmertzen überfallen/sonderlich aber die Lenden/Hüfften/und untere Leib, und diese seynd bey denen die das erstemahl, als Unerfahrne/Kinder bekommen/weit hefftiger/als bey den andern/die schon etliche Kinder gehabt. Ferner schmertzen die Eingeweide/ das Brust-Bein und Schien-Beine gar sehr: Jedoch finden diese Schmertzen sich auch beym abortiren/Mond-Kalbe und der todten Frucht. Einer rechten Gebuhrt Kennzeichen aber seynd/ daß die Schmertzen zu ihrer behörigen Zeit/ nehmlich im 9. oder 10. Monate nach der Empfängniß sich anmelden/ und darbey ein Mutter-Fluß/ Hitze und Schmertzen in den hintern Backen/ Lenden und Eingeweide ist/ die Last und Bürde der Mutter sencket sich hinunterwärts/ ja es fället alles zusammen bey die Scham vor/ die obern Theile hingegen werden geschlanck und zusammen gezogen/ die Oerter über der Brust und dem

dem Eingeweide dehnen sich aus einander/ der Mund der Mutter begiebt sich von einander/ und wird feucht/dergleichen auch mit dem Mutter-Halse geschicht/ darbey zugleich eine Entzündung ist. Hierzu kommt/daß die Schwangere stets harnen will/ und wenn ein Finger in das Mund-Loch der Mutter gestecket wird/ so läst sich darinnen etwas in der Grösse eines Eyes fühlen. Bey einigen fliesset anfänglich eine weise Unreinigkeit sachte und gar sparsam aus der Mutter heraus/ die sich nachmahls vermehret/ und röthlicht wie ein Blut wird. Diese entstehet aus denen zerrissenen Mutter-Häutgen/ darinnen die Frucht eingeschlossen gelegen/ worauff sich der molckichte mit Blut vermischte Safft häuffig einfindet/ und dadurch die Wege/ durch welche die Frucht folgen soll/ schlüpffrig machet. Wenn nun die Frucht nicht gleich kommt/ sondern sich so lange verhält/ biß alle Feuchtigkeit heraus/so entstehet daraus eine schwere Gebuhrt/indem die Wege wieder trocken geworden.

Wenn nun diese Schmertzen bey der Gebährenden sich angefangen/so soll die Wehe-Mutter ihr die Kleider und alles am gantzen Leibe nebst den Haaren auflösen/ damit sie aller Orten frey sey/sich vor ihr auf einen niedrigen Stuhl setzen/ ihr mit guten und glimpfflichen

Worten zusprechen/ und bitten/ daß sie das Schreyen unterwegens lassen/ alle Kräffte zusammen nehmen, und solchs nach den untern Theilen schicken solle/ iedoch darff dieses nicht eher geschehen/ als es sich gehöret/ sonsten die Kreissende umsonst arbeitet/ und sich schwächet/ daher sie nachmahls/ wenn es nöthiger ist/ keine Kräffte mehr hat. Muß demnach die Kinder-Mutter genau wissen/ wenn das Kind zum Aus-treten fertig ist, denn alsdann muß sie der Gebährenden gantzen Untern-Leib/ nebst der Scham mit warmen Liljen-Oehl schmieren/ sie auch, und das Mund-Loch der Mutter mit eigner Hand eröffnen/ und von einander machen/ darmit das Ader-Häutgen hervor kommen könne. Wenn auch das Netz/ darinnen das Kind lieget/ seiner Zähe wegen nicht von einander gehen will/ so muß sie es mit den Nägeln/ oder einem eisernen Instrumente, iedoch sehr behutsam/ damit das Kind nicht verletzet werde/ von einander zu bringen sich bemühen/ die Finger hinein stecken, und mit selbigen die Wege eröffnen und glatt machen helffen/ damit das Kind heraus kommen könne/ iedoch ist darbey Sorge zu tragen/ daß es nicht allzugeschwinde und jähling hervor schiesse/ und dessen Haupt oder Nacken durch Schütteln verletzet werde. Die beste Zeit aber dem Kinde zu helffen ist/ wenn der Lebens-Safft hervor-

fliesset/ denn alsdann eröffnet sich die Mutter völlig, und so dann muß die Heb-Amme mit ihren Händen nicht faul seyn/ indem/ wenn gedachter Safft völlig heraus/ die Mutter sich wieder schliesset/da es denn zu spat ist/ wenn man mit den Händen eröffnen helffen will/weil leichte eine Blutstürtzung erreget werden kan. Wenn nun das Kind sich hervor zu begeben anfängt/ soll es die Heb-Amme mit einem Tuche/ nebenst den secundinen / gelinde aufffangen, und wenn es auff der Erden ein wenig ausgeruhet hat/ die Nabelschnur 4. qver Finger über dem Bauche mit einer Scheer / oder andern recht scharffen Messer abschneiden/ iedoch selbige vorher mit einem starcken Faden etliche mahl umwinden/ da dann nachmahls 2. oder 3. qver Finger vom Schmeer-Bauche über dieser Umwickelung das Abschneiden geschehen kan/ hierauf das in dem übrigen zurück gebliebene geronnene Geblüte reine austrocknen/ und feste verbinden/ damit nicht mehr Geblüte nachfolge/ und das Kind dadurch in Gefahr gestürtzet werde. Das ausgetrocknete Blut aber fällt nachmahls von sich selbst herab/ entweder langsam oder geschwinde / nachdem nehmlich das Kind beschaffen/ und etwan noch mehr Geblüte zugeflossen ist: Jedoch wenn es vor den 4. Tage herab fället/ so ist es ein Anzeigen/ daß der neug-

bohrne Mensch sein Leben nicht allzuhoch bringen werde/ bleibet es aber länger/ und biß auff den 5. Tag/ wollen die Weh-Mütter daraus ein länger Leben schliessen.

Hierbey ist zu mercken, daß wenn die Gebuhrts-Schmertzen vorhanden/ die Kreissende nicht viel von Speise zu sich nehmen/ sondern sich bloß mit etwas stärckender Speise erqvicken soll. Denn wenn sie sich so voll gepfropffet/ so zertheilet der Geist die natürliche Hitze/ daß sie nachmahls die Gebuhrts-Schmertzen nicht wohl ausstehen kan. Man soll ihr auch alle Edelgesteine abziehen, indem etliche so beschaffen/daß sie die Frucht zur Zeit der Schwengerschafft anhalten, daher von ihnen bey der Gebuhrt unfehlbar auch geschehen würde. Ingleichen soll man sich hüten/ daß keine kalte Lufft sie anwehe/ dergleichen auch nach der Kindes-Genesung geschehen soll/ indem alle Kälte anziehet/ und eine Feindin von den Gebuhrts-Gliedern ist.

Solte aber wider Vermuthen eine widernatürliche und schwere Gebuhrt sich ereignen/ welches daraus zu erkennen/ wenn die Gebuhrts-Schmertzen sich über 24. Stunden verzogen/ solche auch mit der grösten Pein und Gefahr des Lebens so wohl der Mutter als des Kindes/oder eines von beyden anhalten/ alsdann muß man/

nebst

nebst den ordentlichen Mitteln/ auch zu andern/ und öffters zu den Chirurgischen Instrumenten seine Zuflucht nehmen.

Die Ursachen nun einer schweren und wider natürlichen Gebuhrt sind verschiedene/ die zum Theil von der Gebähr-Mutter/ zum Theil von der Frucht/ zum Theil von äusserlichen Dingen herrühren. Von der Gebähr-Mutter können seyn/ wenn solche wider die gewöhnliche Beschaffenheit allzu kalt/ warm/ feuchte und dergleichen/ oder allzu weit/ enge/ auffgelauffen/ entzündet/ oder mit anderer Kranckheit behafftet/ oder die austreibende Krafft zu schwach/ oder die zurückhaltende gar zu zähe wäre. Von der Frucht aber/ wenn selbige zu groß/ zu starcke oder breite Schultern hat/ um wessentwillen einige ihre Töchter solchen Groß-Schuldrigten Leuten nicht haben geben wollen/ damit nehmlich die Kinder/ wenn sie den Vater nachschlügen/ der Mutter nicht so hefftige Gebuhrts-Schmertzen machen möchten: oder wenn die Frucht zu schwach/ oder bereits gar todt ist/ daher sie zum Austreten wenig oder gar nichts beytragen kan/ oder wenn sie sich in einem ungewöhnlichen Lager befände/ ausser dem Haupte mit den Händn/ Füssen/ oder einem andern Theile an der Mutter Mund vorgerücket wäre/ oder wenn das Netz zu dicke/ oder zu dinne ist/

Uu 5 das

daher solches entweder gar nicht/ oder zu balde zerreisset/ oder wenn es samt der Nachgebuhrt wider die Natur an die Mutter angewachsen/ und also zurück behalten wird: denn ob das Kind alsdann schon recht gebohren würde/ ies doch so ferne die Affter-Bürde nicht auch zugleich mit heraus gehet/ so bleibet dennoch die Gefahr wegen einer schweren Gebuhrt übrig. Nicht weniger gehöret zu einer übel beschaffenen Gebähr-Mutter/ wenn die Kreissende noch zu jung/ oder zum erstenmahle darnieder kommt, vornehmlich wenn sie bereits bey Jahren/ denn alsdann ist alles dermassen verwachsen und verhärtet/ daß die Eröffnung vor die Frucht nicht anders/ als sehr beschwerlich/ und mit grosser Gefahr geschehen kan: oder wenn durch eine vorhergegangene Kranckheit/ Bauchfluß/ oder andern Zufall die Kräffte dermassen erschöpffet/ daß zur Herausbringung des Kindes keine sattsamen Kräffte vorhanden.

Ausserlich aber kan eine schwere Gebuhrt verursachet werden/ wenn eine ungesunde Lufft/ oder schädliche Influenz der Cometen vorhanden: oder wenn der Schwangern übel begegnet worden/ daß sie sich erzürnen/ ereiffern/ betrüben/ erschrecken/ und dergleichen Gemüths-Leidenschafften ausstehen müssen. Oder wenn sie sich unmäßig in Essen und Trincken gehalten/ so

so wohl äusserlich als innerlich erkältende/ anziehende Sachen gebrauchet/ als Bäder und andere Topica. Jngleichen wenn sie einen harten Fall gethan/ geschlagen, gestossen/ oder sonst übel tractiret worden.

Die Anzeige.

Gleichwie iede schwere Gebuhrt sehr viel Mühe kostet/ also ist solche auch so wohl der Mutter als dem Kinde/ oder beyden höchstgefährlich, vornehmlich wenn Mutter und Kind kranck, oder gar schwach und matt wären/ oder wenn die Gebährerin zu jung oder zu alt seyn/ oder wenn die Frucht mit dem einen Arme zu erst heraus kommt/ welches gewiß eine schlechte Gebuhrt ist/ falls aber selbige mit dem Halse sich etliche mahl um die Nabel-Gefässe geschlungen/ so ist es die allerschlechteste. Sothaner schweren Gebuhrt folget gemeiniglich eine Zerreissung der Gefässe um die Brust/ woraus Schwindsucht, blutiger Speichel / beschwerlicher Husten/ weiter Hals/ und aus solchen Kröpffe enstehen. Bey einigen wird der Raum zwischen der Scham und den Hintern zerrissen/ worauff Nabel- und Seiten-Brüche folgen. Etlichen werden die Aug-Aepffel zerrissen/ und das Gesichte verletzet. Welche

pla-

plaget die Harn-Winde/ bißweilen werden sie auch lahm/ unfruchtbar/ sehr weit/ bekommen garstige Runtzeln am Bauche, dann und wann fällt bey schwerer Gebuhrt auch die Mutter-Scheide heraus, indem/ wenn sie zu hart tractiret worden/ vielmahls der Gebuhrt nachfolgen muß/ und wenn sie nicht recht gütlich handthieret wird/ noch andere Zufälle nach sich ziehet. Wenn aus der Gebähr-Mutter die Wasser längstens fortgegangen/ so ist die Frucht in grosser Gefahr/ dann gedachte Wasser dienen der Frucht zu ihrer Respiration, gleichwie uns die Lufft/ indem sie bey dem Athem holen solche an sich ziehet / und auch wieder hinweg läst. Wenn sie demnach der Frucht entgangen/ so ist es eben so viel, als ob uns die Lufft benommen würde/ daher bey demselben die Jährung des Hertzens in grosser Gefahr einer Erstickung sich befindet. Es wird auch wegen dieser entgangenen Wasser die Gebuhrt schwer gemacht/ weil so dann die Theile/ die zur bessern Fortgehung der Frucht schlüpffrig und naß seyn solten, trocknen.

Wenn die äussern Theile erkalten/ so seynd die darauff folgende Schlaffsucht / Ohnmacht/ kalter Schweiß / schwer Athem holen / Tollheit / Convulsiones , Traurigkeit / Verzweiffelung , krampffigtes Lachen ꝛc. un-

trüg-

trügbahre Kennzeichen des vor der Thür seyenden Todes. Hingegen darff man gute Hoffnung haben, wenn die Mutter frölich/ beständigen humeurs und von guten Kräfften ist/ insgleichen wenn sie zu niesen anfängt. Ob aber gleich eine schwere Gebuhrt vorhanden/ so darff man deßwegen doch nicht verzagen/ doch pfleget bißweilen der Schlag an dem einen Fusse als ein Andencken zurücke zu bleiben.

Die Heilung.

Nachdem wir nun die Anzeigen untersuchet/ so ist noch übrig/ daß wir von der diæt der Sechswöchnerin die eine schwere Gebuhrt ausgestanden/ etwas handeln.

Diesemnach soll die Lufft etwas warm seyn/ die kalte hingegen gäntzlich vermieden werden/ denn wenn solche unvorsichtig zu der Kindbetterin eingelassen wird/ daß sie die Mutter empfindet, so haben wir viele traurige Exempel/ wie selbige auch den gantzen Leib der Sechswöchnerin alteriret habe. Denn sie macht das Geblüthe gerinnen/und daß es sich gleichsam in Brocken setzet,worauff Schmertzen/ Grimmen/ Aengstigkeit/ Ohnmachten/ Fieber/ und bißweilen noch härtere Kranckheiten zu erfolgen pflegen. In warmer Lufft hingegen befinden

sich

sich alle Gebährerinnen wohl/ weil sie dadurch zum Schwitzen gebracht werden, welches den Leib von den Friesel, und was sich diesem sonst zugesellet/ verwahret.

Was die Speise anlanget / soll selbige so beschaffen seyn, daß sie die Kindbetterische Reinigung nicht hindere/ und doch auch nicht zu sehr treibe/ indem darinnen offt die Gesundheit der Sechswöchnerin bestehet. Daher hat sie sich vor allen sauren/ harten blehenden Speisen zu hüten. Eben dergleichen ist auch von fetten/ gesaltzenen/ rauhen/ geräucherten/ in Butter gebratenen/ und Milch-Speisen zu sagen. Hingegen werden junge Hühner/ Rebhühner, junge Hasen/ Kalbfleisch/ Lammfleisch/ jung Rindfleisch/ Hühner-Brühen/ Haber-Suppen mit kleinen Rosinen weit mehr Nutzen schaffen.

Das Geträncke darff nicht kalt seyn/ vornehmlich wenn der Leib Hitze hat. So ist auch aller Wein/ nebst andern starcken Geträncken den Kindbetterinnen sehr schädlich/ denn selbiger verursachet offt hitzige und tödtliche Fieber.

Zu vieles Schlaffen und Ruhen fallen eben so schädlich/ als wie die hefftigen Bewegungen/ um derentwillen die Frucht in Mutter-Leibe offt verkehret wird.

Was die Bewegung anlanget, so thun die Kindbetterinnen am besten/ wenn sie nach der Genesung sich zum wenigsten 9. Tage im Bette halten/ denn ausser selbigen in den ersten Tagen sich finden zu lassen, ist höchst gefährlich.

Der Stuhlgang und was zurücke bleiben soll, müssen ihre gewöhnliche Ordnung behalten.

Alle jähling entstehende und hefftige Gemüths-Leidenschafft/ als Zorn, Boßheit/ Traurigkeit/ Betrübniß / Bekümmerniß müssen gäntzlich verbannet seyn, und sie sich hingegen eines frohen Muths befleißigen.

Ehe wir aber zu der Cur selber schreiten/ so wollen wir vorher etwas weniges von dem Amte der Heb-Ammen gedencken. Also wird vor allen Dingen erfordert, daß sie erfahren / und nicht etwan dem Truncke ergeben/ ja wo möglich gelehrt/ und der medicinischen / chirurgischen/ und anatomischen Sachen kundig sey, die Kräuter verstehe/ ein gut Gedächtniß habe/ reinlich/gesund, munter/fromm/ unverdrossen/ nicht betrügerisch/ störrisch/ oder geitzig / sondern mitleidig/bescheiden/ züchtig/ vernünfftig/ redlich/nicht zornig/ auffahrend/ boßhafftig/ nicht furchtsam/ sondern behertzt/ damit sie die kreissenden Weiber/ vornehmlich die zum ersten

mahle

mahle darzu kommen/ bey denen Gebuhrts-Schmertzen auffmuntern/ihnen zusprechen/und bey ereignenden Schwierigkeiten und Nothfällen hurtig und geschwind an Hand gehen könne. Bey Gebährung eines Kindes bestehet ihr Amt darinne/ daß sie selbiges geschickt auffange, und wenn es wider die gewöhnliche Art hervortreten will/ solches in den behörigen Gang bringe/ und ihme mit guter Art zu der Gebuhrt verhelffe, derowegen sie vornehmlich wissen muß/ wie sie dessen Nabelschnure abschneiden/ und verbinden soll. Hierüber muß sie mit einem Stuhle versehen seyn/ welcher der Kinder-Mutter-Stuhl heisset, und einem Barbier-Sessel nicht ungleich siehet, ausser daß er forne wie ein halber Mond krum ausgeschnidten/ damit das Kind allda durchfallen könne. Sie soll zugleich noch 3. andere Bediente bey sich haben/deren die eine zur Rechten/ die andere zur Lincken/ und die dritte hinter den Rücken sich stellen muß/ damit die Gebährende in denen Seiten sich anstemmen könne/ die hinterste aber sie halte: Jedoch kan die Kreissende statt des Stuhls auch wohl auf dem Schoosse einer starcken Frauen sitzen/ da alsdann die dritte ihr den Rücken zu halten/ nicht nöthig ist. Ferner muß sie mit Liljen-Oehl/einem weichen Schwamme/ Bindlein/ leinen Tüchern/ Haupt-Küssen/

Räu-

Räucherzeuge und stärckenden Artzeneyen versehen seyn. Zu ihren Behuff soll sie einen niedrigen Sessel bey Handen haben, damit sie etwas niedriger sitze, und die Hände besser brauchen könne, sie sitze aber nun gleich auf einem Stuhle, oder auf den Hüfften einer andern Frauen, so muß sie niedriger sitzen, mit hinterwärts gekehrten Gesichte, daß sie nemlich die Kreissende nicht ins Gesichte sehe, damit diese vor Scham in der Arbeit nicht verstöret werde. Wenn die Kreissende auf einem Bette gebähren will, so muß die Weh-Mutter ebenfals vor ihr und niedriger sitzen.

Es ist aber jede Obrigkeit dahin verbunden, keine als nur erfahrne, und von denen Medicis gnüglich examinirte Weiber zu Kindes-Müttern anzunehmen, und zwar diß, wegen so vielerley Fälle, die bey Schwangern und Gebährenden sich eräugnen, die auch andern Weibern täglich begegnen, und aus Schamhafftigkeit denen Medicis nicht allemahl entdecket werden, insonderheit bey der Geburth, wo schamhafftige Weiber die Gegenwart eines Mannes vornemlich scheuen. Wenn also keine Kinder-Mutter vorhanden, die eine hinlängliche Erfahrung sonderlich in der Anatomie habe, so kan deren Unwissenheit leichte eine grosse Gefahr nach sich ziehen, die nachmahls nicht wieder zu

ändern stehet, und wofür daß und wann die Obrigkeit des Orths repondiren muß, indem diese statt der Eltern, ja an GOttes statt selber da ist, daher sie auch vor ihre Unterthanen Sorge zu tragen verbunden: Ja es hat diese eine härtere Obligation auf sich, als die Eltern. Denn diese erhalten ihre Kinder allemahl, von denen sie selten etwas als nur in der höchsten Noth bekommen, die Obrigkeit hingegen empfängt von ihren Unterthanen gar ein reichliches Aufkommen.

Wenn demnach die Heb-Amme zu einer Kreissenden erfodert wird, so muß sie alles, was bey selbiger zu observiren nöthig, wohl in acht nehmen, und wenn es harte halten will, soll sie noch einige andere verständige Weiber zu sich nehmen, der Gebährenden frölich zusprechen, ihr eine baldige Niederkunfft verheissen, und ihr verwehren, daß sie nichts sauers geniesse, darbey sie die Thüren wohl zu verschliessen hat, damit keine Lufft, als bloß zu einer Erfrischung, sie angehe.

So ferne nun die Geburth einzutreten beginnet, muß die Gebährende wohl gestellet werden, worzu ein Stuhl am allerbequemsten ist; Etliche wählen zwar ein Bette, andere stehen lieber, lehnen sich an das Bette, und suchen so zu gebähren. Die Weh-Mutter muß vor der Kreis-

senden

senden auf einen niedrigen Ort sitzen, sich alles vorher wohl erkundigen, den Leib, den Raum zwischen diesen und dem Hintern, wie auch die Scham mit süß Mandel-Oehl, oder weiß Liljen-Oehl fleißig schmieren, die Schmertzen und Eröffnung der Mutter genau beobachten, und die Gebährende anmahnen, daß sie fleißig arbeiten helffe. So ferne auch die Mutter sich nicht recht eröffnen wolte, soll sie einen Rauch von Karbe oder Kümel machen, als der guten Nutzen hat. Wenn die Geburth nicht recht fort wolte, so soll sie der Kreissenden rathen, daß sie aufstehe, sachte herum gehe, oder wenn sie solches nicht alleine verrichten kan, sich herum führen lasse.

Wenn die Scham-Lefftzen sich von einander gethan, und die Weh-Mutter siehet, daß die Mutter sich geöffnet, und die Geburth mit dem Kopffe eingetreten sey, soll sie der Kreissenden heissen den Athem an sich halten, und durch eine hinlängliche Leibes-Bewegung die Geburth befördern helffen, zugleich der Gebährenden Ober-Leib sachte zusammen drücken, und dadurch das Kiind mit in Gang bringen.

Die etwas harten das Kind umgebende Häutgen sol sie mit den Nägeln sachte zerreissen, und also eröffnen, jedoch daß sie die Geburth nicht verletze. Der ungleichen Lage des Kindes

des muß sie geschicklich zu helffen wissen, darmit es mit dem Kopffe, als welches die beste Arth zu gebähren, zum ersten auf die Welt komme. Die herausgehende Frucht soll die Weh-Mutter gelinde anfassen, und sich hüten, damit sie in dem annoch zarten Leibgen nicht etwas verdrehe oder verletze. Wenn das Kind gebohren, soll das Blut, welches in den Nabel-Gefässen ist, gegen des Kindes Nabel zusammen gedrücket, und die Nabel-Schnure vier quer Finger über den Nabel abgeschnitten, und mit Weine wohl abgewaschen, der Nabel auch einen quer Daumen über dem Bauche sanffte zusammen gebunden werden.

Wenn das Kind gleichsam halb todt zur Welt kommt, muß man dahin sorgen, damit es nicht vollends sterbe, zu welchem Ende die Weh-Mutter selbigem einen Othem und gekäuete Gewürtze einhauchen, auf die Zunge oder in den Mund einen Tropffen Aqua vitæ, oder andern Spiritus einflössen, zugleich die Nasenlöcher und Pulse mit Spirituosis beschmieren. Nach diesem muß sie die Nachgeburth heraus nehmen, welches geschehen kan, wenn sie entweder den Ober-Leib zusammen drücket, oder auch durch Bemühung der Kind-Betterin selber, oder die Weh-Mutter soll die eine Hand mit warmen Oehle schmieren, in die Mutter stecken, und die-

sel-

selbige an sich ziehen, fals solche an der Mutter etwan angewachsen, muß sie sich wohl hüten, damit sie nicht gewaltig loßgerissen, sondern gelinde heraus genommen werde, damit nicht aus dem ersten ein Schade entstehe.

Hierauf ist die Sechswöchnerin zu ermahnen, daß sie mit geschränckten Beinen, und mit durch Binden zusammen gebundenen Leibe sich in ein warm Bette lege, und daselbst ihre Reinigung erwarte. Indessen sol die Weh-Mutter den Unflath und Koth von dem Kinde mit einem darzu gehörigen Bade abwaschen, worein haupt-stärckende Kräuter gethan werden sollen. Es soll selbiges auch nicht gar zu warm seyn, indem dieses dem Kinde höchst schädlich, ja tödlich ist. Dieses sey genug von einer gewöhnlichen und natürlichen Geburth. Bey einer harten Geburth aber werden eben die Mittel gebraucht, deren wir vorhero Erwehnung gethan, vornemlich soll mit einem andächtigen Gebete der Anfang gemacht werden. Wenn demnach die Geburth einzutreten beginnet, soll die Weh-Mutter sowohl nach ihren eigenen, als insonderheit des Medici Gutbefinden die Lage der Gebährenden wohl betrachten. Wenn also die Mutter schwach, (denn die vornehmste Hülffe ist, daß man der Mutter erst zu statten komme, und die Geburth stärcke, damit beyde

dieses schwere Werck ausstehen können,) sollen verschiedene stärckende Artzeneyen und Analeptica verordnet werden. Hierzu dienen warm gemachter Wein, worein Muscaten-Blumen, Eyer-Dotter, Zucker und Saffran gethan, oder man kan ihr etlichemahl Confectio Alkermes einer Messer-Spitzen voll geben, den Nabel mit Malvasier, oder balsamo vitæ schmieren, oder solchen mit gerösten Brode aufflegen. Also kan man ihr auch ein, oder ein paar Löffel voll balsam. embryon. geben. Auf den Leib kan man Brod mit Honig angemacht, und in Malvasier, oder sonst in gewürtzte Sachen eingetunckt aufflegen, ingleichen auch zerstossenen Zimmet, Näglein rc. einstreuen.

Die Mutter und Frucht können mit Hertzstärckenden Artzeneyen Spirituosis, aromaticis, volatilischen Saltzen, und dergleichen innerlichen vor Weiber gehörige Artzeneyen erquicket werden, als:

℞. Rosen-Wasser,
Pomerantzenschalen-Wasser ana ℥j.
Aq. vit. Matthioli,
Zimmet-Tinctur, ana ℥ß.
Confect. Alkermes der nicht riecht, ʒj,
distilirt Macis-Oehl, 3. Tropffen.
Spiritus sal. armoniac. aromatis.
12. Tropffen,

Agt-

Agtstein-Oehl 2. Tropffen,
Krausemüntzen- oder Zimmet-Syrup ℥vi.

Zum andern soll der Medicus sein Absehen dahin richten, daß er die Wege erweitere und gangbahr mache, worbey ein vor der Geburth gebrauchtes Halb-Bad zu Erleuchterung der Geburth viel thut. Vom Ettmüller wird folgendes recommandiret.

℞. Pappel-
Altheen- } Kräuterricht,
Milissen-
Camillen-Blumen, ana 2. Händ voll.
Pappel-Blumen,
Steinbrech-Klee, ana 1. Hand voll.
Lein-Saamen,
fœnum græcum, ana ℥iij.
Altheen-Wurtzel, ℥iv.
Alles klein zerschnidten.

In dieses decoctum soll die Schwangere sich setzen, und so lange drinnen bleiben, als sie es ertragen kan, damit auch, wann die Geburth bald geschehen soll, allezeit um den 2. Tag anhalten. Nach abgetrockneten Schweisse soll sie sich zu Bette begeben, nachmals die Lenden, und den Nabel, mit Salben von eingeweichten Lein-Saamen, fœnum græcum, Altheen, süß Mandel- und weiß Liljen-Oehl schmieren.

Oder man gebe ihr ein specificum ein, deren gar viellerley sind, unter denen uns dieses gute Dienste gethan: Man nehme 2. oder 3. frisch gelegte Hühner-Eyer, koche sie in einem neuen Topffe, giesse Regen- oder Brunnen-Wasser darzu, und lasse sie wohl auffsieden. Von diesem Wasser lasse man die Kreissende einen guten Trunck thun, sie wird, wie wir offtmahls erfahren, balde entbunden werden.

Es thut auch der Mercurius entweder vivus, oder zu einem Pulver gemacht, sehr gute Dienste, wie dieses der Matthiolus bezeiget, daß er nemlich gesehen habe, daß von Queck-Silber ℈j. oder ʒß. denen in schwerer Geburth Arbeitenden von den Weh-Müttern ohne allen Schaden und mit guten Erfolg wäre eingegeben worden, wie wir denn auch selber mit einem Mercurialischen Medicamente die drey Monat lang verhaltene Zeit wieder in Gang gebracht. Es haben auch andere durch dieses præcipitatum eben dergleichen verrichtet.

Vor gar zu starcken aber, als Seeven-Baum, Fahren-Kraut muß man sich hüten, und solche nur in der höchsten Noth adhibiren, denn sie machen unfruchtbar.

Helmontius hält in schweren Geburthen

Aals

Aal- und Schlangen-Leber vor ein sonderliches Geheimniß.

Bey armen Leuten habe ich offte gesehen, daß der schweren Geburth durch einen Trunck von der Mutter ihren Urine fortgeholffen worden.

Das XV. Capitel.

Von Verhalten der Kind-Betterinnen und des Kindes.

EIne Kind-Betterin soll man vor, in, und nach der Geburth vor allen und jeden erkältedten Dingen, so wohl inn- als äuserlich auf das sorgsamste verwahren, und fleißig dahin trachten, damit sie keine rauhe Lufft anwehe, oder sie mit etwas kalten besprenget werde, sondern sie soll gleich nach der Geburth in einem weichen Bette fast mehr sitzen als liegen, daß nemlich das Haupt und der Rücken erhöhet sey, und einer sitzenden ähnliche. Die Hüfften sollen etwas von einander gethan seyn, damit die gewöhnliche Reinigung von sich selbst desto besser fortgehen könne. So ferne aber eine Blutstürtzung darzu schlüge, und solche einen grossen Abgang an Kräfften causirte, so soll man beyde Ohr-Finger mit einem Faden rother Seide zusammen binden,

wieder loßmachen und von neuen scharf zusammen binden, dieses auch etliche mahl wiederholen. Solte es sich aber noch nicht stillen wollen, alsdann soll man zwey oder drey frische rohe Eyer in Regen-Wasser oder Brunnen sieden, und zwar wohl auffwallen lassen, zugleich eine gantze Muscaten-Nuß über einem Wachs-Lichte braten, davon die Sechswöchnerin die Helffte essen, und einen guten Trunck von gedachten Trancke darauf thun soll. Dieses gesotttene Wasser dienet zugleich wider alle und jede Blutstürtzungen.

Die Speisen sollen solche seyn, die wohl nehren, und sich leichtlich verdauen, als Haber und gescheelte Gersten, Pflaumen, Brühen von jungen Hühnern, Kappaunen, und auch daß Fleisch derselben, ingleichen Kalb-Lamm und Zicklein-Fleisch, Sau-Fleisch aber, nebst allen geräucherten und eingesaltzenen, wie auch Fische, harte Eyer, Garten-Früchte, Käse und Milch-Speise muß sie gäntzlich vermeiden.

Zum Geträncke soll sie leichten Wein, oder helle Bier gebrauchen, iedoch daß beydes niemahls kalt sey. Neun Tage lang nach der Niederkunfft soll sie nehmen Kappaunen-Fett ℥iij. solches über glüenden Kohlen zerlassen, alsdann ℥iij. klein geschnittene Muscaten-Blumen

men hinein thun, miteinander eine halbe Stunde auffsieden lassen, das Fett nachmals durch ein Tuch drücken, damit die Blumen alleine zurücke bleiben, von diesem durchgedruckten Fette kan sie alle Tage frühe einer Muscaten-Nuß groß einnehmen, und auf den Abend in junger Hühner-Brühe wieder so viel.

Fände sich an der Scham eine Verwundung, Riß, oder andere Verletzung, kan man gepulverte grosse Walwurtzel einstreuen, hernach Mutter-Zäpffgen von spitzigen Wegerich, Portulack und einem Ey-Weisse machen, auch dabey dieses Pflaster gebrauchen.

℞. Granatäpffel-Schalen ℥j.
zart zerrieben Silberglätt ℥ß.
Rosen-Oehl, q. s.

Zu einem mäßigen Sälblein gemacht, auf ein dinne Tuch gestrichen, und übergeleget.

Was aber das Kind anlanget, so muß solches, wie oberwehnet, gleich nach der Geburth von der Nabel-Binde loßgemachet werden, indem man selbige vorher 3. quer Finger über dem Bauche mit einem leinen oder seidenen Bande zusammen ziehen, und nachmahls 2. quer Finger über dem zugebundenen abschneiden, auf das zurück gebliebene zart pulverisirte Kreyden, oder Armenischen Bolus, oder Crocum Martis

eis streuen, und biß zu der Heilung frische ungesaltzene Butter darüber legen soll. Von gedachten Nabel wollen die Weh-Mütter diese Anmerckung haben, daß wenn der Theil, der am Bauche hanget, runtzlicht oder knopficht ist, so bedeute es, daß so viel Runtzeln oder Knoten vorhanden, so viel Kinder werden die Sechswöchnerinnen auch noch bekommen, und zwar so viel der Runtzeln roth, so viel zeige es Knäblein an, wären sie aber weiß, so bedeute es Mägdelein, solte gar keine Runtzel dran zu finden seyn, so würde die Mutter auch keine Kinder kriegen.

Wann nun die Nabel-Schnure zusammen gebunden, (aus der man zugleich erkennen will, ob ein Knäblein ein grosses oder kleines Männliches Glied bekommen werde,) muß das Kind in einem Bade von mäßig warmen Wasser abgebadet werden, (die alten Griechen nahmen gesaltzen Wasser zu dergleichen Kinder-Bädern, damit solches die Haut des Kindes desto besser stärcke,) dergestalt, daß dessen Leibgen gantz unters Wasser komme, der Kopff aber heraussen bleibe. Das Baden soll darbey mit solcher Vorsichtigkeit verrichtet werden, damit nichts von Wasser in die Ohren komme, derohalben sol mit der lincken Hand das Haupt gehalten, mit der rechten Hand aber die Augen eingerichtet, und dem Haupte durch drü-

drücken seine behörige Gestalt gegeben, selbiges von allen Unflathe gereiniget, auch das Zahn-Fleisch gelinde gerieben, die Aermgen und Beingen ebenfals gebildet, mit dem Ohr-Finger die Reinigungs-Oerter, nemlich die Nasen-Löcher und der Hintere allmählig erweitert, und so viel als möglich zu Fortschaffung der Excrementen zugerichtet und gereitzet werden. Ferner soll sie ihm aus dem Munde mit dem Finger den darinnen vorhandenen Speichel heraus nehmen, mit dem kleinen Finger aber aus dem Hintern den Koth, der zu Latein Meconium heisset, hinweg thun, ingleichen die Ohr-Löcher und Augen-Lieder wohl eröffnen, und von einander thun. Die alten Griechischen Medici hatten in Gebrauch, daß sie den neugebohrnen Kindern einen Tropffen Oehl in die Augen thaten, und zwar zu dem Ende, damit die Augen-Häutlein desto besser erweichet, von einander gedehnt, und dem Knaben ein gut scharff Gesichte verschaffet würde. Damit aber die zarten Aeuglein nicht verletzet werden mögen, so soll man sie an einem etwas dunckeln Orte laulicht baden, mit den Händen die Brust gelinde zusammen drücken, damit die Natur zur von sich Treibung des Urins gleich angewehnet werde. Wenn nun das Kind aller Orten wohl gewaschen und gereiniget, so soll man bey einem gelin-

linden Feuer mit warmen Tüchern sanffte abtrocknen, den Leib in Windeln, einwickeln, um den Kopff noch ein ander leinen Tuch schlagen, und Landes-Gebrauch nach, noch mit andern Einhüllungen versehen, mit einer langen Binde umwinden, alle Glieder recht wohl legen, damit nicht eins durch das Binden krum oder verkehret werde. Hierauf wenn es recht eingewickelt, muß man es in eine Wiege legen, darinnen fleißig zudecken, damit es sich erholen könne, und von den Fliegen nicht molestiret werde. Wenn es wieder erwachet, soll die Weh-Mutter ihm ein wenig gestossenen Zucker, und geläuterten gekochten Honig in einem gebratenen Apffel zu essen geben, denn dieses dienet ihm als eine kleine Laxirung, und wird alle annoch vorhandene Unreinigkeit durch den Stuhlgang abführen.

Nach Verfliessung einer oder mehr Stunden wird es wieder aufgedecket, von allem Unflath gesäubert, und von neuen alle Glieder und Theile des Leibs in behörige Ordnung gebracht, wiederum eingewindelt, an die Brust und von dar in die Wiege geleget. Den Tag darauf kan es abermahls gebadet, die Gliedmassen eingerichtet, und dieses alle Tage ein- biß zweymahl wiederholet werden, doch kan man es mehrmals abtrocknen, damit, wann es zu lange in seinem

Kothe

Kothe und Urine lege, nicht zu schwähren beginne. Also muß das Baden und fleißige Glieder-bilden alle Tage ein oder ein paar Monat lang vorgenommen werden, damit kein Theil an dessen Leibe ungestalt oder krumm gerathe. So offt als es auch gebadet wird, soll es vorher auf den Rücken, oder Brust, und denen fördern Theilen gewärmet, auch alle hohle Oerter, als unter den Achseln, am Halse und bey der Scham wohl gereiniget und mit warmen Wasser ausgewaschen, die Scham-Theile von dem Urine gesaubert, und bey einem gelinden Feuer öffters getrocknet werden, damit selbigen die Haut nicht abfresse, und wenn sie ja fratt geworden, zart Gersten-Mehl, oder Würmer-Geschrotenes, wie es aus den Bretern fällt, oder, welches besser ist, Cincus-Blumen einstreuen, und mit selbigen heilen, (es ist aber der Cincus eine Art von Galmey, schmeltzet am Feuer, und schiesset im Schmeltz-Tiegel Blumen an, wie das Spieß-Glas.) So offt man es gebadet, soll es auch an die Brust geleget werden, und ist ihm keine als der Mutter ihre Milch gesünder, die doch das Kind vor dem dritten Tage nicht geniessen, sondern indessen von einer andern gestillet werden soll, indem der Mutter ihre in den Brüsten geronnene Milch erstlich ausgedrucket, oder

durch

durch ein darzu gemachtes Instrument aus-gesogen werden muß. Dieses wird also zugerichtet, daß sich die Mutter selber diese undienliche Milch darmit ausziehen kan. Nachdem das Kind getruncken, wird es wieder in die Wiege geleget, geboyet, und durch singen in den Schlaff gebracht.

Man muß aber einem neugebohrnen Kinde des Tages über offt schencken, und zwar bald aus der einen bald aus der andern Brust, und soll die Mutter (oder Amme) die Wartze an der Brust mit der Hand halten, selbige dem Kinde in den Mund thun, und die Milch gleichsam wieder heraus drücken, damit dieses nicht nöthig habe, selbst erst mit Mühe herauszuziehen, wenn es also einmahl die Milch angezogen, wird nachmahls die Milch, als wie durch ein filtrum von sich selbst nachrinnen. Sie soll ihm aber nie im Bade schencken, wie denn auch erwachsene Leute sich zu hüten haben, daß sie nicht im Bade trincken, weil dieses nie ohne Gefahr geschicht, wie wir dieses an uns selber in unserer Jugend erfahren haben, derohalben auch einem Kinde niemahls als mit grosser Gefahr im Bade geschencket werden kan. Wenn es anfängt zu weinen, soll man die Windeln aufmachen, und sehen, ob in selbigen das Kind etwa übel liege, oder es etwas

was steche, oder ihm sonsten Ungelegenheit mache, oder ob es trincken wolle, oder ihm zu heiß sey, welches an der Röthe im Gesichte zu erkennen stehet. Immittelst ob wohl die Mutter-Milch dem Kinde vor allen andern am dienlichsten ist, so werden die Mütter dennoch offt wegen eines an den Brüsten habenden Zufalls genöthiget, eine Amme anzunehmen. Wenn nun dieses geschehen muß, soll man eine aussuchen, die recht gesund, eine gute breite Brust habe, grosser Statur sey, mittelmäßigen Alters, oder zwischen den 27 und 40 Jahre, nicht allzugroßbrüstig, (denn weder die kleinen noch die gar zu grossen Brüste gute Milch geben.) Ferner die wenigstens 3 mahl in Wochen gelegen, nicht geil, versoffen, unflätig, säuisch, traurig, oder melancholisch, und deren Milch man erst untersuchen muß, ob sie auch rein sey. Denn gleichwie nur derjenige Wein gut ist, von dem man sagen kan, daß er vinum cos sey, oder daß er eine gute Farbe, guten Geruch, und guten Geschmack habe, also muß die Milch auch beschaffen seyn, nehmlich recht weiß von Farbe, angenehm von Geruch, und süsse vom Geschmacke. Sie soll auch ihre behörige Consistenz haben, als nicht zu dicke und auch nicht zu dünne, welches man also probiret, wenn man einen Tropffen auf den Daumen oder einen Spiegel tröpffelt,

felt, und solcher recht rund bleibet, und nicht ausfliesset. Hat die Milch sothane Eigenschafften nicht, und siehet entweder gelbe oder fahl aus, oder ist unangenehmen Geruchs, oder halb stinckend, eines eckelnden, ungewöhnlichen, bitterlichen, gesaltzigten Geschmacks, wird bald sauer, rinnet aus einander, wird bald käsicht, so fället solche dem Kinde schädlich, indem eine käsichte Milch einen harten Leib, Brechen, und keinen Appetit zum Essen verursachet, wässerichte aber Bauchgrimmen und Winde, gelblichte Bauchfluß, brennende Blätterlein, gesaltzene aber die Krätze und ein Jucken gebieret.

Jedoch wird öffters eine an sich selber tüchtige Milch verderbet, weñ nehmlich die Amme schlechte Speisen geniesset, und sich nicht diætisch hält. So denn wird hauptsächlich mit erfodert, daß der Leib eine behörige Bewegung habe, widrigens die geronnene Milch gleichsam zu faulen beginnet. Ingleichen muß sie auch in Essen, Trincken und Schlaffen eine behörige Masse halten, und solche Speisen geniessen, die leicht zu verdauen, und einen guten Nahrungs-Safft geben, von ungesunden aber, und die aus dem Magen wieder ausdunstẽ, sol sie sich gäntzlich enthalten, als da seynd Zwiebeln, Lauch, Knoblauch, alter, fauler Käse, eingemachter Kohl, Schweine-Fleisch, geräuchert, gedörret

und

und eingesaltzen Fleisch, ingleichen solche Speisen, die zur Geilheit anreitzen, die alle mit einander einem Kinde grossen Schaden verursachen, vornehmlich wenn die Amme währenden Stillen wieder schwanger wird, die man nachmahls nicht wieder stillen lassen, sondern das Kind entweder entwehnen, oder eine andere Amme annehmen soll, biß das Kind anderthalb, oder höchstens zwey Jahr alt sey, da es der Milch allmählig zu entwohnen, und fester Speisen zu gebrauchen lernet.

Falls aber bey der Milch sich sonst andere Mängel fänden, so kan man darwider behörige Mittel gebrauchen, als zum Exempel, wenn die Milch verschwindet, so muß die Ursache dessen untersuchet, und wenn sie von ungebührlicher Speise und Tranck herrühret, solche unterlassen werden. Entstehet sie von einem geringen Nutriment, soll die Amme etwas mehr Speise zu sich nehmen, zugleich die Brüste mit warmen Kleidern erwärmen, die sie darnebenst öffters reiben, und mit einem mäßig erwärmenden Oele schmieren soll, als mit Liljen- Dill- oder Fenchel-Oel, zuvor aber eine Bähung von gekochten Feigen, Fenchel, Althee, Pappeln, und dergleichen gebrauchen.

Inwendig kan sie folgendes Pulver nehmen:

℞. Fenchel-Saamen,
Aniß-
Sesel-
Eppich-Saamen, ana ℥ij.
Frauendistel-Wurtzel ℥ß.
Langen Pfeffer ʒj.
Weissen Zucker ℥iij.
m. Zu einen sehr zarten Pulver gemacht.

Oder:

℞. Steckrüben-
Pastonack-
Fenchel-
Sesel-Saamen, ana ʒiij.
Lein-Saamen ʒjß.
Ausgebissener Zimmet ʒij.
Zucker ℥ij.
m. Zu einen Pulver gemacht.

Die dosis ist ʒij. oder so viel man reichlich mit zwey Fingern fassen kan, in starcken Weine eine Stunde vor Tische genommen.

Wäre die Milch gar zu überflüßig vorhanden, muß die Speise und Trincken etwas vermindert werden, vornehmlich in solchen, die ein reichlich Nutriment geben, dergleichen seynd weich-gesottene Eyer, Fleisch und Wein. Ingleichen kan man eine Ader öffnen, (jedoch nur nicht gleich nach der Gebuhrt.) Ehe man aber

zu

zu den Milch-austrockenden Mitteln schreitet, so muß vorher die in den Brüsten befindliche Milch ausgedrucket werden, damit sie durch die gebrauchten Artzeneyen nicht vollends gerinne, und zusammen lauffe, darauf kan man nachfolgendes nehmen:

Rec. Pulv. Gallarum.

Gepülverten Kümmel, ana q. p.

Mit einander in Wein-Eßig gekocht, und einen Schwamm oder Tüchlein eingetuncket, und warm über die Brüste geleget.

Eben dergleichen kan man auch mit weissen Sand-Stein in Eßig gekocht, thun, oder Bilsen-Kraut und Wurtzel in Eßig aufsieden lassen. Nicht weniger können Linsen zu einem Brey gekocht und warm über die Brüste geschlagen werden.

Die übrigen Gebrechen der Milch stehen durch eine gute Diæt zu verbessern, wenn nehmlich die Amme Essens und Trinckens, nebst andern Dingen sich mäßig bedienet, alles saure, scharffe, und starck gewürtzte vermeidet, vor truncken-machenden Sachen sich hütet, Fische, Wildpret und dergleichen vermeidet, darnebst von Zorn, Geilheit, starcken Bewegungen, oder Arbeit, Baden und vielen Trincken sich enthält.

Ferner muß auch eine Maße in Stillung des Kin-

Kindes gehalten werden, denn wenn dessen Magen mit zuviel Milch überhäuffet wird, verderbet und beschweret es selben, und erwecket, gleichwie bey erwachsenen Leuten, allerley Kranckheiten, indem alle, auch die besten Dinge, wenn sie zu übermäßig genossen werden, ein Ubel nach sich ziehen. Was nun die Nahrung des Kindes betrifft, so behält vor allen andern die Mutter-Milch den Vorzug, als zu der es sich gleich in dem ersten Monate gewöhnet, weñ aber in dem vierten Monate nach der Geburt die Glieder sich zu ergrössern anfangen, so wird auch der Magen weiter, also muß man ihn auch allmählich zu etwas dichterer Speise angewöhnen, worzu Weitzen-Brey, Müssergen mit Küh-Milch gekocht, und ein wenig Zucker darzu gethan, oder Semmel-Krume in Milch zerrieben und gekocht, sehr dienlich seyn.

Endlich ist zwar nach einhelliger Lehre der berühmtesten Medicorum die Mutter-Milch jedem Kinde die allerbeqvemste Nahrung, jedoch so ferne die Mutter sonst ein Gebrechen oder böse Sitten an sich hätte, als wenn sie diebisch, verhuret, närrisch, kräncklich, oder durch einen andern Zufall nicht recht tüchtig wäre, so dann ist ihrer ebenfalls befleckten Milch nothwendig eine andere vorzuziehen. Ja es thut der Mann, wenn er dieses weiß, sehr wohl, daß er auf einen

wil-

wilden Stam̃ ein gutes tüchtiges Reiß einzupfropffen suchet, oder wen̄ er durch die Mutter-Milch unvermeidlich einzupflantzende Boßheit und Ubel, durch Säugung einer bessern Milch, möglichst zu verbessern trachtet, das übrige aber GOtt befiehlet.

Das XVI. Capitel.

Von Gerinnung der Mutter-Milch.

DEr Stillenden ihre Brüste werden öffters damit geplaget, daß die Milch in selbigen gerinnet, und käsicht wird, welche Beschwerung die Milch-Gefässe so sehr überfället und aus einander dehnet. Hierdurch wird bißweilen die gantze Brust, bißweilen ein Theil davon mit einer Geschwulst beladen, daraus nachher, wenn man nicht in Zeiten vorkömmet, viel Ungemach entstehet, weßhalben auch die Säugenden nicht selten Schmertzen und Fieber befallen, ja es verändert dieses die gantze Milch am Geschmacke und ihrem Wesen.

Die Kennzeichen.

DIese Geschwulst stehet leichte zu erkennen, denn die Brüste bekommen eine Härte,

 die

die bißweilen wenig, bißweilen groß ist, bißweilen beyde zugleich, dann und wann aber nur eine einnimt. Zu dem finden sich Schmertzen, und manchmahl auch eine Röthe mit ein, und wenn das Ubel grösser wird, so schläget noch ein Fieber, Entzündung, und darauf eine Euterung darzu.

Die Ursachen.

DJe Ursachen dieses Zufalls seynd dann und wann in der Milch selber zu suchen, die wegen der Säure zusammen rinnet, und zu Käse wird, oder sie rühren sonst von einem sauren Wesen her, welches zu der Milch geschlagen. Denn eine häuffige Milch führt eine heimliche Säure bey sich, und wenn solche in den Brüsten sich zu lange verhält, ehe sie ausgesogen wird, so bricht sie endlich hervor, und läufft zusammen, nicht anders, als wie andere in Gefässe gesetzte Milch sonsten auch thut, die, wenn man nur ein wenig von einem sauren Saffte hinein tröpffet, alsobald zu Käse, Molcken und geronnenen Stücken wird. Daher brauchen die, die Käse machen, und die Milch gerinnen lassen wollen, den Lab von Ziegen, welches eine gantz saure Milch, die hierzu sehr dienlich, und wenn sie keinen Ziegen-Lab haben können, so nehmen

sie

sie Feigen-Milch, (in hiesigen Landen nimt man Kälber-Mägen) die ebenfalls eine grosse Säure bey sich führet. Es kan aber die Milch auch gerinnen, wenn man erkältende oder gar zu hitzige Sachen brauchet, so die wässerichten Theile derselben ausdünsten machen, da hingegen das Dickere zurück bleibet. Ferner können solches alle diejenigen Dinge zuwege bringen, von der die Milch eine Säure bekommet, unter denen Betrübniß und hefftiges Erschrecken obenan stehet, ingleichen wenn saure Sachen über die Brüste geleget werden. Hierzu kommet eine üble Diæt im Essen und Trincken, und wenn zu viele saure und scharffe Speisen genossen worden; denn diese erzielen Geschwulst, Schwertzen und Röthe der Brüste.

Es begreiffen zwar einige unter der Entzündung der Brüste auch die Gerinnung der Milch, alleine sie irren, indem die Inflammation bloß von dem Geblüte herkomet, und nicht von der Milch. Und ob man gleich behaupten will, als ob die Entzündung der Brüste zweyerley Ursachen habe, nehmlich einen Uberfluß an Blute und an der Milch, so ist doch alles falsch. Denn wenn die Milch zu faulen anfänget, so wird auch zugleich das Feuer derselben verderben, daher sie wegen der Schmertzen entweder

zu gerinnen, oder zu verschwinden, oder auch in eine völlige Fäule zu gehen beginnet.

Die Anzeige.

DIe Zerrinnung der Milch höret insgemein von sich selbst wieder auf, dergestalt, daß man viel zu brauchen nicht nöthig hat; jedoch träget es sich bißweilen zu, daß, wenn man nicht Mittel darwider anwendet, und in Zeiten vorbauet, Fieber und Geschwüre sich einfinden, auch dann und wann, wenn ein unverständiger Chirurgus daran künstelt, wohl gar eine Fistel daraus werden kan. Offters träget es sich zu, daß wegen geronnener Milch Geschwüre entstehen, die sich zuletzt in einen Krebs verwandeln.

Die Heilung.

WEnn diese Geschwulst von überflüßiger Milch entstehet, muß man selbige vermindern, ist es aber von deren Zusammengerinnung, soll dieses resolviret und nachmahls abgeführet werden. Man führet aber bey den Stillenden die Milch durch das säugende Kind ab, und wenn eins nicht genug ist, müssen deren mehr angeleget werden. Zu dieser Verrich-

richtung giebt es alhier in unserer Stadt etliche Weiber, die sich alleine davon ernehren, daß sie die Milch aus den Brüsten saugen, welches ihnen gar reichlichen Unterhalt schafft. Die armen Weiber pflegen junge Hündgen anzulegen. Es können auch die Weiber sich solche selber abzapffen, oder es geschicht durch Hülffe eines gläsernen Instruments, das *succarola*, (eine Milchsäuge) genennet wird, oder durch einen Kolben, der einen weiten Hals und weiten Bauch hat. Dieses tuncket man in warm Wasser, oder erwärmet es an einem Feuer, richtet dessen Mund-Loch gerad an die Brust-Wartze, und läst es anziehen, denn durch die in der Kolben vorhandene Kälte wird die Wartze in deren Hals eingezogen, daß die Milch Tropffen-Weise herausgehet. Dieses Stückgens bedienen wir uns vornehmlich, wenn die Wartzen nicht weit genug herausgezogen, indem dieses sie vollends heraus bringt, und länger macht.

Unter den Mitteln, die die geronnene Milch resolviren, ist der versüßte *Spiritus salis Armoniaci*, davon 6. Tropffen genommen, Walfisch-Rath, von ʒß. biß 1. gebraucht, der zugleich die Grumpen zertreibet, Krebs-Augen, *Antimonium diaphoreticum*, Mumie, gepülverte Kellerschaben, deren ℈j. eingenommen.

In-

Jngleichen Fenchel-Saamen, Kümmel-Saamen, Nabel-Kerbel, Krausemüntze, Calaminthen, die man innerlich gebrauchen kan. Dill-Saamen alle Morgen ℨj. hat auch seinen Nutzen. Aeuserlich thut gar gute Dienste das Pflaster von Wallfisch-Rath, dessen composition diese ist:

Rec. Weiß Wachs ℥iv.
Sperma Cet. ℥ij.
Gum. galb. in Eßig zerlassen ℥j.
m. f. a. ein Pflaster.

Wenn alles zerlassen, soll man ein Tuch hindurch ziehen, und ein Pflaster (Spanadrapus genannt) draus machen, solches auch auf die Brüste Wechsels-Weise legen. Dieses Pflaster bewahret nicht nur die Milch in den Brüsten vor der Coagulation, sondern es löset solche, wenn sie bereits coaguliret, wieder auf, zertreibet und machet sie wieder gut. Man kan äuserlich auch noch Krausemüntz-Essenz gebrauchen, und die Brust damit schmieren, iedoch muß es mit guter Behutsamkeit geschehen, weil wir vielmahls gesehen, daß es sehr übel gerathen. Weit sicherer hingegen ist es mit dem Krausemüntz-Saffte, indem solcher die Milch nicht zusammen lauffen und zu Käse werden läst, wenn man die Blätter davon in Milch eintuncket, ja wenn die Milch bereits geron-

ronnen, soll man nur etliche Tropffen von diesem Saffte eingiessen, so wird sie gleich wieder aufflösen und zu rechte werden. Dieses Experiment hat uns gelehret, daß, so offt die Milch in den Brüsten käsicht wird, verdirbet, und in eine Inflammation gehet, darauf ohnfehlbar eine Geschwulst und Apostem erfolge. Hierwider nun ist kein besser und bequemer Mittel, als die Brüste mit warmen Krausemüntz-Saffte zu bähen. Wenn auch in des Kindes Magen die Milch käsicht werden wil, welches aus der Hartleibigkeit, Unlust zum Essen und Erbrechen abzunehmen, so soll man ebenfals den Krausemüntz-Safft, oder den Syrup davon gebrauchen. Uns hat gar gute Dienste gethan, wenn wir selbige mit Rosen-Oehl, unreiffen Trauben-Saffte und Wachs schmieren lassen, womit wir in den Brüsten geronnene Milch resolviret, und viele Weiber von einer bevorstehenden Apostemation (Geschwärung) befreyet haben.

Die gemeinen Medici pflegen wider diesen Zufall ein Hauffen gemeine Mittel von Bähungen und Schmieren zu verschreiben, weil sie aber zu jedwedem Eßig nehmen, oder auch bißweilen Ziegen-Lab, so vermehren sie der Säure halber das Ubel weit sehrer, als daß sie selbiges verringern solten. Wenn bey harten Brü-

sten

sten sich noch eine Geschwulst ereignet, auch eine Röthe darzu kömmt, so daß eine Inflammation zu befahren, so recommendiren wir als ein sonderlich Arcanum den Hollunder-Safft (Rob. Sambuci) auf ein Tuch gestrichen, und so warm übergeleget, als es die Frau leiden kan, welches man alle Stunden wiederholen kan, denn selbiges resolviret die Milch, und verwahret sie vor einer Inflammation.

Wenn nun durch diese inn- und äuserlich verzehrende und auflösende Artzeneyen eine Eyterung in den Brüsten nicht verhindert, oder solcher zuvor gekommen werden mag, es sey nun entweder, daß man nicht gleich eines Medici habhafft werden können, oder weil er keiner rechten Medicamente sich bedienet, alsdann muß man solche ergreiffen, dieselbige befördern, und welche unter dem Capitel von der Inflammation beschrieben worden, soll auch die gantze Cur nach unserer Methode verrichtet werden. Falls es aber sich dann und wann begebe, daß die Brüste nicht wieder zu rechte zu bringen stünden, indem die Milch wegen des Eyters heraus fleust, so muß selbige in beyden Brüsten vertrocknet werden, sonst man alle Mühe umsonst anwendet.

Das XVII. Capitel.

Von Entzündung der Brüste.

Es werden die Brüste mit verschiedenen Arten der Geschwulsten geplaget, denn weil sie aus einem lautern drüsichten Wesen bestehen, also nichts anders seynd, als eine Menge vieler überaus kleinen kugelichten Cörpergen, zum Theil auch von Natur mit etwas grössern Gefässen versehen, damit in solchen die Milch desto besser generiret werde, worzu sie vornehmlich geschaffen, als ziehen sie auch alle und jede Säffte an sich, so wohl die dünnen als dicken, jedoch werden sie gar offt mit entzündeten Geschwulsten heimgesuchet, denn die Milch gerinnet darinnen gar leicht, worauf Spannen, Schmertzen, Inflammationes und Fieber erfolgen. Ausser den Inflammationen überfallen sie auch offtmahls harte Geschwülste, es geschehe nun entweder von Anfang, und daß kein anderer Zufall mehr folge, oder auch wenn die Inflammation bereits da, und eine Geschwulst solche begleitet. Und weil die lieben Weibergen im Anfange selten die Medicos um Rath fragen, sondern deßfals den Weh-Müttern oder andern Weibern folgen,

folgen, die allerley Medicamenta unter einander her brauchen, durch welche die dinnen Theilgen leichte zertheilet werden können, da die dickern und bereits verhärteten zurück bleiben, die nachmahls zu einer harten Geschwulst werden, so kan daraus gar leichte der Krebs entstehen. Wir wollen aber erstlich von der Inflammation handeln, als die sich am meisten einzustellen pfleget, vornehmlich bey denen Sechswöchnerinnen, es sey nun, daß das Geblüte in die Brüste getreten, oder die Milch sich in selbigen verhalten habe, sonderlich da itzo viele Kindbetterinnen, die ihre Kinder entweder nicht stillen können, oder nicht wollen, deßfalls mit dergleichen Geschwulsten überfallen werden, wenn nehmlich die Milch in den Brüsten bleibet, das zugleich um so mehr geschicht, wenn der Leib nicht recht gereiniget worden. Hierzu kommet noch, daß sie sich insgemein mit Essen und Trincken überfüllen, indem sie sich stets junger Hüner, guter Suppen, Fleisches, Eyer und dergleichen bedienen, ja was noch mehr ist, starcken Malvasier darzu trincken, wodurch das Geblüte vermehret wird, daß, wenn es, wie wir bereits erwehnet, in die Brüste zurück gehet, gar leichte eine Entzündung erreget.

Die

Die Kennzeichen.

WAnn eine rechte Inflammation vorhanden, so kan man solche leicht aus der Geschwulst, Röthe, Hitze, Schmertzen und hefftigen Klopffen in den Brüsten erkennen, zu welchen noch ein Fieber kommt, so allemahl ein getreuer Gefährde der Entzündung zu seyn pfleget.

Die Ursachen.

ZUr Ursache der entzündeten Brüste geben die gemeinen Medici das darein getretene Blut an, doch sagen sie, daß in selbigen nie eine rechte und vollkommene Inflammation geschehe, daher sie zu dem unreinen Geblüte ihre Zuflucht nehmen, welches insgemein verderbt, und nicht recht gezeuget werde, wenn es nehmlich gallicht, klebricht oder melancholisch sey, oder von allen diesen etwas an sich habe. Aus einem gallichten Geblüte entstehe eine Inflammation, die mit der Rose verwand, oder derselben ähnliche: aus einem klebrichten eine wässerichte, aus einem melancholischen eine harte, oder zum wenigsten dieser gleich kommende Geschwulst, oder wenn das Geblüte von allen etwas an sich habe, so werde selbiges auch eine sol-

che Geschwulst gebähren, die von alle diesen Zufällen etwas participire. Doch alle diese Humoristen irren sich gar sehr. Denn wenn eine Inflammation der Rose gleich kommen solte, so müste sie höchst-gefährlich seyn, weil in dieser eine schädliche Eyterung vorhanden, die aber bey jener nicht ist. Wäre sie wässericht, so würde sie niemahls eytern: wäre sie hart geschwülstig, so stünde sie nie zu heilen, daher das Gedichte von den verschiedenen vier Feuchtigkeiten ein eitles Mährlein ist.

Entstehet also eine rechte Entzündung der Brüste von dem überflüßigen Geblüte, oder wenn solches erhitzet ist, welches von verstopffter Monatlichen Zeit, oder Kind-Betterischen Reinigung, oder wenn solche nicht gnugsam fortgegangen, herrühren kan. Oder es kommt solche vom überflüßigen Essen her, das, es sey nun häuffig oder ungesund, zu den Brüsten zurücke tritt. Denn es haben diese mit der Gebähr-Mutter eine grosse Verwandniß, wenn es nun in den Harn-Gefässen hangen bleibet, und allda gerinnet, oder auch ausser selbigen in die Brüste sich begiebet, so wird es alsdann an seiner behörigen Circulation verhindert, gelieffert, und wird sauer, woraus Geschwulst, Hitze, Klopffen und Inflammation entspringet. Doch können auch äuserliche Ursachen darzu contri-

bui-

buiren, nehmlich Zerstossung, Fallen, Schläge, zu enge Kleider, jählinge, aufgehabte Hitze, erfolgte Erkaltung und zurückgetretner Schweiß. Nicht weniger vermögen die Gemüths-Leidenschafften etwas beyzutragen, als Erschrecken, Zorn, Eifersucht, Geilheit, angesehen die Mutter nichts mehr als eben selbige angreiffet, da denn per consensum die Brüste das ihrige auch mit leiden müssen.

Die Anzeige.

Entzündete Brüste muß man eben nicht vor so gering halten, ob sie gleich in Ansehung anderer hitzigen Geschwulsten nicht so gefährlich, iedoch können sie wegen der mit interessirten Theile gar wohl Gefahr haben, und zwar vornehmlich deswegen, weil die Brüste aus lauter Drüsen bestehen, und keine gar zu grosse Wärme haben, daher deren Entzündung sich leichte in ein Eyter-Geschwüre, daraus zuletzt eine Fistel wird, oder in eine harte Geschwulst, oder gar in den Krebs verwandeln kan.

Die Heilung.

Die gemeinen Medici vollbringen die Cur also: Erstlich muß die Patientin geringe und kühlende Speisen geniessen, sich danebst des Fleisches, Weines, und was viel Geblüte zeu-

gen kan enthalten. Hernach, wenn zuviel Blut vorhanden, dessen Zufluß sie befahren, so gläuben sie, daß die Inflammation sich dadurch vermehre, vornehmlich wenn solche von verstopffter Monatlichen oder Sechswöchnerischen Reinigung herrühret. Wenn sie aber dafür halten, daß die Inflammation wegen der zu wenig gegangenen Monatlichen Zeit entstehe, so treiben sie an der Fersen eine Ader auf, oder schröpffen auf den Schien-Beinen/ und öffnen so dann auf dem Arme eine Ader. Wenn die Gebähr-Mutter nicht Ursache hat, so gleich schlagen sie an dem Arme eine Ader, welches sie einige mahl wiederholen. Falls nun das Geblüte zu häuffig zuflösse, so suchen sie solchen zu wehren, wiewohl sie den rechten Punct nicht treffen, und ob sie gleich alles Geblüte aus den Brüsten abzapfften, würden sie doch damit auf den eigentlichen Grund nicht kommen. Falls schädliche Feuchtigkeiten den Brüsten zuflössen, und selbige so wohl den Eintritt des Geblüts, als auch die Inflammation causirten, so gebrauchen sie lindernde Artzeneyen. Alleine ob sie gleich hundert mahl purgirten, so werden sie doch die Inflammation damit nicht heilen, es sey dann, daß solche zu eytern anfienge, angesehen die Purgantien selbige allemahl ärger zu machen pflegen.

Weil

Weil aber, der gemeinen Meynung nach, die Inflammation von einer Erkältung herkommt, als müssen auch ihrem Vorgeben nach, kühlende Sachen gebraucht werden. Also legen sie über die Brüste ein in Lauer eingetunncktes Tüchlein, welches sie offte wiederholen. Oder:

℞. Salat-
Portulac- und
Nachtschatten-Safft, ana ℥j ß.
Rosen-Oel, ℥ij.
Camillen-Oel,
Eßig, ana ℥j. m.

Alleine diese Kühlungen und zurücktreibende Dinge sind gefährlich, denn sie schwächen die Wärme, und können den Brüsten leichte eine steinerne Härte zuwege bringen, woraus schwer zu curirende harte Geschwüre, und bißweilen der Krebs entspringet. Endlich nehmen sie auch zertheilende Dinge zur Hand, als:

℞. Bohnen-Mehl,
Feigbohnen-Mehl,
Lein-Saamen,
Fœnum græcum,
Gepülverte Camillen-Blumen, ana ℥j.

unter einander gekocht, und noch darzu gethan

Camillen-Oel ℥ij.
f. ein cataplasma.

Falls aber dieses die Materie noch nicht zertheilete, auch die Geschwulst nicht verringert würde, so ist eines von beyden zu befahren, entweder daß die Materie harte werde, oder aber, daß sie in einem Eyter gehe. Ist das erstere, muß man erweichende Sachen brauchen, als:

℞. Pappel-Blätter, 1. Hand voll,
recht zu einem Brey gekocht, hernach darzu gethan
Gemahlenen Lein-Saamen,
Pulverisirte Altheen-Wurtzel,
Camillen-Blumen, ana ℥j.
nochmahls gekocht, und noch
Sesamen-Oel ℥j. darzu genommen,
f. ein cataplasma.

Oder man kan sie auch mit Regenwürmer-Oel schmieren.

Wenn die Inflammation schwären will, soll man darauf legen *Emplastrum Diachylonis*, oder Weitzen-Brodt in Milche mit ein wenig Saffran gekocht, oder aber folgendes cataplasma:

℞. Pappel-Blätter,
Altheen-Blätter, ana 1. Hand voll,
Feigen, v. Stück.
Gestossenen Lein-Saamen,
Fœnum græcum, ana ℥j.
Sauerteig ℥ß.

alles

alles in Küh-Milch mit einander gekocht, und hernach

Ungventi Basilici ℥j.

Saffran ℈j. darzu gethan,

m. f. ein cataplasma.

Wenn die Geschwulst bereits Eyter gesetzet, so eröffnen sie das Geschwür mit einem Eisen, lassen den Eyter heraus fliessen, damit dadurch der Zufluß des Geblüts gehemmet werde, und legen nachmahls Werck in gestossen Ey-Weiß getuncket, auf, welches sie 24. Stunden liegen lassen, worauf sie eine Zeitlang digestivische Sachen brauchen, und zuletzt solche Salben adhibiren, die Fleisch zeugen, und die Wunden zuheilen.

Es bestehet aber die Heilung der entzündeten Brüste in Resolvirung des entweder verstopfften, oder zuviel fliessenden Blutes, daher man solche Medicamente adhibiren soll, die die vorige Circulation wieder herstellen und die übrigen bösen, irrdischen Theilgen durch abführende Mittel fortschaffen, es geschehe solches nun entweder durch den Stuhlgang, oder durch den Urin, die Monatliche Reinigung, oder durch die Ausdufftung. Dergleichen sind alle Schweißtreibende (diaphoretica) als distillirt Cardebenedicten-Wasser, Kerbel und Kletten-Wasser, ingleichen Walfisch-Rath (sperma

ma Ceti) Bocks-Blut, c. c. sine igne *Stibium diaphoreticum* præparirt, *Bezoarticum minerale*, *Sulphur auratum diaphoreticum*, *Spiritus cornu Cervi*, Krebs-Augen, *Sal volatile cornu Cervi*, oder von Cardebenedicten. Ferner die diaphoretica, deren wir bey andern Inflammationen Erwehnung gethan.

Aeuserlich stehet zu gebrauchen, *Spiritus vini camphoratus*, *Crocatus*, Ungrisch Wasser, und wenn der Schmertz sich vermehret, warm Froschleich-Wasser, oder *Vitriol*-Wasser, oder ein *Epithema* von Weyrauch und Myrrhen in Wein gekocht, und laulicht aufgeleget. Ingleichen Pflaster von Walfisch-Rath oder Saamen, oder zweymahl des Tages Altheen-Salbe gebrauchet, die vortreflich auflöset und zertheilet.

Wenn das Geblüte nicht zu voriger Flüßigkeit gebracht werden kan, weil die Inflammation bereits zu eytern angefangen, so muß man dieses vielmehr befördern, als verhindern. Solches verrichten wir mit *Emplastro filii Zachariæ*, & *mucilaginis*, oder mit folgenden cataplasmate:

℞. Altheen-Wurtzel,
Weisse Lilien, ana ℥j.
Pappel-Blätter,
Wintergrün, ana 1. Hand voll.

Alles

Alles weich gekocht, worauf
Weitzen-Mehl,
Gersten-Mehl, ana ℥ß.
Frische Butter,
Hüner-Fett, ana ℥j.
Camillen-Oel, q. s. darzu gethan.
Ein cataplasma daraus gemacht, und warm aufgelegt.

Daß Eyter bereits vorhanden sey, erkennet man, wenn ein Fieber, Hitze, Schmertzen darzu geschlagen, der Puls in den Brüsten nicht mehr gehet, und an der Wartze eine Geschwulst sich ansetzet, da es dann am besten ist, den Eyter auf das geschwindeste abzuführen, welches mit diesen cataplasmate gantz wohl verrichtet wird. Nehmlich, eine Zwiebel auf heisser Aschen gebraten, und nachmahls mit Schwein-Fett, und ein wenig Neapolitanischer Seiffe, unter einander gerieben, treibet den Eyter geschwinde fort; Oder, man nehme *Emplastrum Apostolicum.* Es wird auch unser *Emplastrum benedictum*, welches wir unterm Capitel von Kröpffen gantz aufrichtig beschrieben, sehr gute Dienste thun, indem es gleichsam durch sonderbare Göttliche Gnade zu Heilung dieser Kranckheit erfunden worden, denn wenn man es nur überleget, und es offt wiederholet, so bringet solches den Eyter zur

Reiffe, öffnet und heilet solchen, wie wir zur Gnüge erfahren, haben auch bey Eyter gefasten Brüsten bißher kein besser, sicherer und geschwinderer Mittel gebraucht, das wir an mehr als hundert Weibern vor bewährt befunden. Also übertrifft selbiges in Heilung dieser Kranckheit alle andere, dergestalt, daß die Weiber, die mit diesem Zufalle behafftet, und denen wir ein wenig von solchem gegeben, sich selbst ohne einem Barbier haben heilen können. Wir nennen es ein Pflaster, so denen eytrenden Brüsten höchst nützlich.

Wenn die Eyter-Beule nicht von sich selbst aufgehen will, muß man ihr nicht mit einem Eisen helffen, indem das Frauenzimmer zu zarte darzu ist, und vor den Eröffnungen, die mit eisernen Instrumenten geschehen, sich fürchtet, sondern man soll vielmehr etwas verziehen, indem unsere Medicamente ohnfehlbar den gewünschten Effect thun werden. Falls aber Gefahr beym Verzuge vorhanden wäre, muß man es mit einem kleinen Schnitte eröffnen, iedoch nur von unten her, damit der Eyter desto besser ablauffen könne, worauf man selbigen abführen, und alsdann die Eröffnung mit einer Wiecke ein wenig erweitern kan, so ebenfalls zu beobachten, wenn es von sich selbst aufgegangen. Wenn nun die Oeffnung geschehen,

hen, muß man solche nicht auf die gemeine Weise rein halten, sondern guten Fleiß anwenden, und dabey die besten Medicamenta gebrauchen, indem die Brüste schwammicht und hohl seyn. Zwar suchen einige den geöffneten Eyter etliche Tage nach einander mit einem gemeinen digestive zu reinigen, welches wir in so ferne nicht mißbilligen, wenn einfacher Rosen-Honig darunter gemischet wird, woraus ein sehr gut vertreibendes und reinigendes Mittel verfertiget werden kan. Nachher soll man Wiecken mit Nuß-Oel, oder *balsamo sulphuris*, darunter Terpentin, beschmieret, gebrauchen, und letzlich mit dem *Emplastro diasulphuris Rulandi*, oder *Oppodeldoch*, oder der *Fodicatione Paracelsi* vollends zuheilen.

Das XVIII. Capitel.

Von der Haar-Kranckheit.

Unter die Zufälle, die die Brüste betreffen, zählen einige Medici auch die Haar-Kranckheit, welche auf Griechisch *Trichia* heisset, und also von einem Haar genennet wird, welches nach der Geburt in den Weiber-Brüsten sich findet, und mit der Milch heraus gehet. Es zweiffeln auch die alten Medici an selbiger nicht, und wir selber

der haben solche bey den Stillenden gar offte wahrgenommen, ob wir gleich kein Haar dabey befunden. Es gedencket derselben der Aristoteles lib. 7. de hist. animal. cap. 11. und will behaupten, daß wenn man ein Haar im Trincken mit hinunter geschlucket, solches in den Brüsten Schmertzen verursache, die sich nicht eher stillten, biß das Haar entweder von selbsten heraus gehe, oder mit der Milch ausgesogen werde.

Dieser albern Meynung des Aristotelis folgen auch der Hieronymus Cardanus, und Thomas à Veiga, die sich recht abgeschmackt eingebildet, daß ein Haar, wenn man solches entweder im Trincken, oder in der Speise mit eingeschlucket, in währender Stillzeit zu den Brüsten kommen könne, weil bey denen Weibern alsdann die anziehende Krafft stärcker sey, es rühre solche nun entweder von dem denen Brüsten zufliessenden Geblüte her, und weil die Theile so dann weiter wären, oder weil der Chyl-Safft geschwinder getrieben, und ein folglich eher zu den Brust-Röhrgen und Milch-Gefäßgen gelange, worauf es mit der Milch durch eine Wartze heraus gehe, und allda zum Theil hervor hange, daß man es gar leichte mit den Fingern, oder einem kleinen Zänglein vollends heraus ziehen könne.

Es fehlet auch nicht an Exempeln, die zur Bestäti-

stätigung dieser Erzehlung vorgebracht werden. Also gedencket Langius l. 2. Epist. 40. von einem jungen Mädgen, die sich in dem Frauenzimmer einer gewissen Teutschen Fürstin befunden, als sich selbige vor dem Spiegel angekleidet, und in dem Munde etliche Nadeln gehalten, mit denen sie den Schleyer anstecken wollen, habe ihr Liebster sich heimlich hin zu ihr geschlichen, und sie bey den Achseln angefasset, worüber sie erschrocken und die Nadeln hintergeschlucket, welche sie nach zweyen Jahren ohne Verletzung der Harn-Gefässe durch den Urin wieder hinweggelassen. Ingleichen erzehlet *Alexander Benedictus* von einer Venetianischen Jungfer, die auch eine Nadel hinunter geschlungen, und die nach zwey Jahren mit dem Urin wieder von ihr gegangen, da sie mit Steine ziemlich überzogen gewesen. Antonius Benevenius berichtet, daß eine Frau aus dem Florentinischen eine küpfferne Nadel verschlucket, die drey Jahr darauff bey dem Nabel ohne Schaden wieder heraus gewachsen wäre. Helmontius saget de injectis materialibus §. Vilvordiæ an. 1636. Ein mir bekannter Bauer wolte eine Kuh mästen, derohalben gab er ihr täglich einen Tranck, worinnen Kräuter und Kleyen gekocht waren. Endlich hub sie an von Tage zu Tage hagerer zu werden, und zu-

letzt

letzt gar an dem rechten Fusse zu hincken. Als man nun die Kuh geschlachtet, ward bey selbiger seiner Frauen klein Messergen, so in einer Buxbäumernen Scheide stack, zwischen den Ribben und dem Schulter-Blate gefunden. Denn indem die Frau Rüben geschnitten, hatte sie solches unter dem Kräutrichte vergessen, welches die Kuh nachmahls mit hinunter geschlucket. Doch, ob diese und dergleichen Exempel wahr seyn, dafür mögen diejenigen stehen, die solche vorbringen: Dieses wissen wir, daß eingeschluckte Steine, Müntze, Nägel, Stückergen Metall, und dergleichen, durch den Hintern weggegangen.

Es mag aber diesen alt-vettelischen Fabeln glauben wer da wolle, uns wird so leichte kein Aristoteles, noch sonst einer seiner Vorfechter dergleichen Dinge bereden, sondern wir geben vielmehr andern rechtschaffenen Männern, als dem Vesalio, Mercuriali, Sennerto, und einigen neuen Beyfall, indem unmöglich fällt, daß durch so viele enge und krumme Gänge ein Haar zu den Brüsten gelange, ob es gleich schon in den Adern wäre, und es die Brüste an sich ziehen wolten. Zudem ist gantz gewiß, daß die Haare durch keine Verdauung verändert werden, indem sie viel eines zu festen Wesens.

Wenn

Wenn auch die Haare sich so leichte an das Essen hencken, warum solten sie denn nicht vielmehr durch den Mast-Darm, als einen weit grössern Ausgang, mit dem Kothe hinweg gehen, als daß sie durch so enge Wege und Krümmen in die Brüste wanderten? Also sagen wir, daß diese Haare vielmehr in den Brüsten gezeuget werden. Was sie aber seyn, und woraus sie bestehen, darüber ist noch ein grosser Streit. Denn Mercurialis meynet, es wären Zäserlein vom Geblüte; alleine jene werden von diesem nicht abgesondert, sondern es fliesset so gantz in die Brüste. Einige geben scheinbar vor, daß sie in den Brüsten wüchsen, gleichwie sie in andern Theilen des Leibes auch gezeuget werden, und von selbigen herausgehen, als man an den Nieren- und Harn-Gängen siehet, wie denn glaubwürdige Männer bezeugen, daß sie allda hinweggegangen, wir auch selbst mit unsern Augen gesehen haben, wiewohl nicht zu sagen stehet, auf was Art deren Erzeugung geschehe. Denn es kommt gantz Kindisch heraus, wenn man sich einbilden will, daß ein in den Magen geschlucktes Haar, nach ob erwehnter Leute Meynung durch die Leber, und von dar in die Brüste durch tausend enge Wege gehen könne.

Die

Die Kennzeichen.

WEnn eine Haar-Kranckheit in den Brüsten vorhanden, so findet sich eine Röthe, hefftige Schmertzen, Starren, Fieber, Kopff-Wehen und Müdigkeit am gantzen Leibe, nebst andern Zufällen ein, die das allda gezeugte Haar verursachet, indem es einen Ausgang suchet.

Die Ursachen.

DJe Ursache eines in den Brüsten verhandenen Haares rührt von der Natur her, die mit dem Lebens-Saffte ungleich verfähret, welchem sie nachahmen solte, wiewohl es nicht allein von dieser, sondern der auch gleich artenden Krafft ihrem Irrthume herrühret, indem sie beym Ausgange der Theile etwas bildet, das zwar ein Haar zu seyn scheinet, in der That aber keines ist, sondern selbigen nur etwas ähnlichet. Dieses und noch mehr dergleichen finden sich in kalten Geschwüren, Bläßlein, Geschwulsten, Speck-Gewächsen, die auch wohl andre feste Cörper, als Nägel, Haare, Steine, Dornen, und die Gestalten von verschiedenen Ungeziefer in sich halten können. Solche Dinge findet man bißweilen auch in den Brüsten, wie denn dann und wann wider die Natur Haare gezeuget

gut werden. Von Steinen schreibet Balck. Roussæus, daß er solche in Brüsten gezeuget angetroffen. Er erzehlet zugleich / wie er ein Weib gekannt / die sehr hefftige Schmertzen an den Brüsten empfunden / die sich nicht eher verlohren, als biß man sie beyde eröffnet / da denn Würmer heraus gesprungen. Weil nun die Brüste überaus empfindlich / so können sie leichte von den darinnen gewachsenen unnatürlichen Dingen verletzet werden / woraus die Schmertzen / Zusammenziehung / und Verstopffung der Kügelgen entstehen / die eine Gerinnung der Milch / und zuletzt eine Säure erzielen / weßhalben das Blut in den Harn-Gefässen gerinnet / und so viel Symptomata, als wir oben erzehlet / sich ereignen. Worauf endlich wegen der Inflammation und Gerinnug der Milch eine Trachia, oder Haar-Kranckheit folget.

Die Anzeigung.

WEnn bey der Brüste Haar-Kranckheit die Haare heraus gezogen / oder gesogen worden / so verliehren sich die Symptomata, falls aber dieses verzögert wird / so pflegt ein Eyter-Geschwür daraus zu werden.

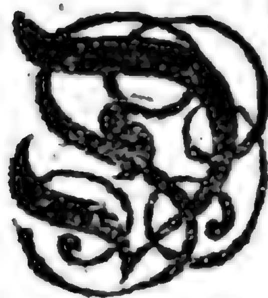
Die Heilung.

Die Heilung dieser Kranckheit bestehet in Herausbringung der Haare/ daher wenn sie gutwillig heraus wollen/ muß man dem Kinde die Milch aussaugen lassen/ und zugleich gelinde mit ausdrücken, oder so es aus der Warzen hervor raget/ mit den Fingern oder einer Zange heraus ziehen. Wolte es nicht folgen/ muß die Brust mit See- oder Wasser-Krebs-Saffte bestrichen werden. Indessen wollen wir hiermit alle Chirurgos dahin erinnert haben/ daß sie sich der kalten und zurücke treibenden Sachen/ gleich als von einem Giffte sich enthalten. Denn ob sie gleich den Zufluß der Feuchtigkeiten nebst der Eyterung verhindern, so verdicken sie doch die vorhin geronnenen Säffte noch mehr/ und verursachen/ daß man solche nicht resolviren kan/ können auch leichte dem aus lauter Kügelgen bestehenden Cörper der Brüste eine Fäulung zuziehen. Derowegen soll man vielmehr inn- und äusserlich verschiedene Diaphoretica gebrauchen/ die die Obstructiones verhindern/ und die Säure hinweg nehmen.

Das

Das XIX. Capitel.

Vom Auffspringen der Wartzen an denen Brüsten.



Je Wartzen an denen Brüsten pflegen den Schwangern, und vornehmlich den Sechswöchnerinnen und Stillenden vielmahls eben so auffzuspringen, als wie die Lefftzen am Munde/der Hintere/die Gebähr-Mutter/die hohle Hand/ und die Fuß-Sohlen/dann und wann bekommen sie Ritzen oder Spaltungen/ die auf Griechisch Rhagades heissen/welches daher rühret, weil sie mit einem sehr zarten Häutgen versehen. Es verursachet dieses gar herbe Schmertzen/ insonderheit wenn das Kind sauget/ da sonsten diese Wärtzgen/ wenn sie gesund seynd/ von gedachten Saugen vielmehr eine Kützelung und Venerische Begierde empfinden/ so von der Communication, die die Brüste mit der Gebähr-Mutter haben/herrühret. Einige werden von einer recht grossen Auffreitzung an den Brust-Wartzen heimgesuchet.

Die Kennzeichen.

Dieser Zufall braucht weiter keines Kennzeichens/ als daß man die Brüste nur ansehen darff. Denn es bestehet selbiger aus nichts anders/ als aus ritzigten Beulgen/ die

bißweilen in den kleinen Wartzen-Löchergen wie eine Grube erscheinen/ und sehr beschwerlich und schmertzhafft seyn/ vornehmlich beym Stillen/ daher die Mütter oder Ammen solche vielmahls nicht auszustehen vermögen/ und begiebt es sich offt, daß das Blut oder ein verderbtes Wasser/ Ichor genannt/ hernach gehet.

Die Ursachen.

DEr Ursprung dieses Zufalls rühret von der zarten Haut her/ so die Wartzen umgiebet/ und die von dem starcken Saugen des Kindes sich zertheilet, wenn es solche mit den Kieffern oder Zähnen anbeisset: Bißweilen wird die Haut von den kleinen Schwämgen, oder andern Geschwüren/ die die Kinder im Munde haben/ gantz abgezogen/ oder wenn die Milch von sich selbst stets fliesset/ in den Wartzen hangen bleibet/ oder nicht recht abgetrucknet wird/ und alsdann sauer zu werden anfängt/ oder wenn in den Brüsten sich eine saltzigte Feuchtigkeit befindet, die die Brüste selber angreiffet/ oder wenn in den Häutgen der Wartzen sich saltzigte oder saure Theilgen ansetzen/ und selbiges auffzuspringen verursachen: oder wenn kein tüchtiges/ und mit einem Oehle versehenes Wasser zufliesset/ welches sonsten die zarte Haut der Wartzen anfeuchtet und weich machet. Hierzu kommen noch die äusserlichen Ursachen/ als zu hitzige oder zu kalte

un

und rauhe Lufft/ dergleichen in Martio, und wenn der Wind von Mitternacht bläset/zu wehen pfleget/ denn alsdann führet selbige viel saueres nitrum bey sich/ so bey denen die eine zarte Haut haben/ die Schrunden an den Leffzen und Händen verursachet.

Ein Grübgen aber in den Wartzen entstehet/ wenn die zwischen den Spalten sich befindenden Zäserlein zerrissen/ und in solche sich eine starcke saltzigt-scharffe Säuere eingesetzet hat/ die der Mangel eines guten/ öhlichten Wassers (lymphæ) verursachet/ von dem so wohl die Zäserlein als auch die Kügelgen befeuchtet/ und angewässert werden/ darmit sie nicht so leichte von einem äusserlichen Zufalle aufspringen mögen.

Die Anzeige.

DIe Schrunden und Gruben in den Wartzen seynd nicht allein gar verdrießlich, und gebähren viele Schmertzen/ sondern sie fallen auch/ wenn sie lange gewähret/ zu heilen gar schwer/indem wegen steten Saugen des Kindes ihnen keine/ oder doch eine gar wenige Ruhe gelassen wird/ dergestalt/ daß sie endlich zu kleinen Geschwüren werden/ auch nicht selten von der vorhandenen sauern Schärffe die gantze Brust angegriffen/und die Wartze gar wegfressen/ wel-

ches die Weiber zum Stillen mit einander untüchtig macht.

Die Heilung.

Gleichwie auch bey denen geringsten dieser Zufälle die diæt beobachtet werden muß/ also auch in gegenwärtigen/ damit man die güldene Mittel-Strasse nicht überziehe, sonsten der Medicus, nebst seinen Artzeneyen sich umsonst bemühet. Insonderheit soll die Patientin sich vor kalter und der Mitternachts-Lufft hüten/ noch sich in selbiger entblössen.

Insgemein wird dafür gehalten/ als ob dieser Zufall/ von der Schärffe oder Trockene der gallichten Säffte entstünde / indem solche die Haut anfressen und zerreissen/ daher wollen sie der Gallen die Schärffe mit vermindernden Medicamenten benehmen/ worzu sie Salben aus Psyllen und Qvitten-Saamen gebrauchen/ worunter sie Tutien, Bleyweiß/ Rosen-Oehl/ oder Lilien-Oehl/oder frische Butter/ oder Endten-Fett machen. Ehe aber die Stillende das Kind anleget/ soll sie die Wartzen vorher mit Rosen-Wasser abwaschen. Wenn sie währenden Saugens Schmertzen empfindet/ so bedecke sie die Brust mit einem zinnern oder silbern Kelche/ der unten ein Loch hat/ und so groß als die Brust ist/ an die Wartze aber lege sie ein frisch geschlachtes Kuh-Eyter/ und lasse das

Kind daran saugen/ denn auff solche Arth kan das Kind die Milch an sich ziehen/ ohne daß es die auffgesprungene Brust-Wartze mit seinem Munde berühret. Einige sind so vorsichtig/ damit die Wartzen nicht auffritzen mögen, so lassen sie die letztern 3. Monate der Schwangerschafft Decken oder Hütgen von Wachs verfertigen/ die mit dinnen Hartz angefüllet, und dieses gleich einen Pantzer über die Brust tragen, füllen auch/ wenn sich das Hartz verzehret/ solche mit neuen an.

Zur Heilung aber der Wartzen-Schrunden und Gruben sind solche Medicamente nöthig/ die in selben sich angesetzte/ oder wo anders herzugeflossene sauern saltzigten Theilgen versüssen/ stumpff machen/ und aus einander treiben/ dergleichen sind alle diaphoretica, als Antimonium diaphoreticum, Bezoarticum minerale, und dergleichen/ oder man kan sonst andere volatilische und porosische Artzeneyen gebrauchen. Zum Theil nutzen auch/ terra exanimata Vitrioli, Spiritus vini mit Campher versetzt/ Cremor von ungelöschten Kalcke/Cremor lactis, wie auch solche Schleime, deren wir bey den Schrunden an denen Lefftzen erwehnet. Also lindern und machen die starrenden und trockenen Zäserlein weich/ die mit Froschleich-Wasser ausgezogene Schleiche/ worzu

ein wenig Bley-Zucker und præp. Tutien genommen werden kan. Ein gar unvergleichlich Mittel ist/ das bey Verfertigung der Chocolaten aus dem Cacao gepresste Fett. Das allerbeste ist Eyer-Oehl/und gemeines Oehl,oder unguentum aureum mit etlichen Tropffen distillirten Rhodiser Holtz-Oehl vermischet. Man kan auch folgende Salbe gebrauchen:

Rec. Süß Mandel-Oehl/ q. s.

In selbigem brate man klein zerschnidtene Lilien-Wurtzel/ davon die Zäserlein abgeschnidten/ und rühre es über einem weissen Wachs-Lichte so lange unter einander/ biß es eine Salbe werde. Ferner können die Fette und Pomaden/ deren wir bey Erwehnung der Leffzen-Schrunden gedacht/ gebrauchet werden.

Die Schmertzen der Wartzen-Schrunden zu benehmen/oder wenn solche von dem zu starcken Anziehen des Kindes herrühren/oder eine saure Milch,oder der Kinder Mund-Schwämme selbige verursachet haben/soll man Johannis-oder Rosen-Oehl gebrauchen/ worein Bibenell-Wurtzel gethan.

Wenn die Wartzen/Gruben oder Geschwüre haben/ so recommendiren wir Wachs-Oehl/ oder Balsam. proprietatis, eingespritzt/ oder Peru-

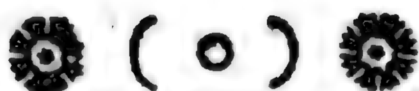
ruvianischen Balsam / oder Myrrhen-Oehl/ welches also verfertiget wird:

Rec. Ein/ oder mehr Eyer/

Siede es hart/ schabe es sauber ab/ theile es in zwey gleiche Theile/ nimm den Dotter heraus/ und fülle hingegen klein zerstossene Myrrhen hinein/ binde das Ey wieder mit einem Faden zu/ setze es zwischen zwey Schüsseln an einen feuchten Orth/ öffne nachmahls das Ey/ so wirst du gedachtes Oehl darin finden. Wenn Blut aus der Wartze tröffe/ kan man lapid. medicament. oder terram exanimat. vitrioli einspritzen. Jedoch ist sie wohl in acht zu nehmen/ daß bey Gebrauchung dieser Medicamenten allzeit ein bleyern Hütgen, das mit vielen kleinen Löchergen versehen/über die Wartze gestürtzt werde.

Und so viel haben wir von den Kranckheiten der Weiber/so die Werckstatt des menschlichen Geschlechts seynd, sagen wollen. Diese guten Leutgen haben ein Bißgen an sich/ welches die Mäñer zwar sehr anlocket/ und fast närrisch machet/bey ihnen hingegen grosse Schmertzen nach sich ziehet/ doch wir müssen deßfalls die Schuld auf die Natur werffen/ die die Männer darzu antreibet/ und reitzet. Im übrigen weil das Weibliche Geschlechte mit ihrer Natur gesündiget/ so ist es deßwegen vielen Jammer un-

terworffen worden/ indem ausser dem unangenehmen Wesen/ das ihr Verbrechen ihnen am bewusten Orthe zugezogen/ und denen mit den Männern gemein habenden Beschwerungen/ sie noch viel hundert/ ja fast unzehlichen andern/ ihnen gantz eigenen Kranckheiten unterworffen seyn/ und um derentwillen man sie auch Weiber nennet. Also ist die Gebähr-Mutter eine Grube aller schändlichen Feuchtigkeiten / ja ein rechtes heimliches Gemach / daher sie auch mit guten Fug und Recht ein Abgrund des Elendes/ unendlicher Klumpen des Elends / Kranckheit aller Kranckheiten/ und ein Ursprung alles Ubels genennet werden kan. Weil sie auch mit den andern und edlern Gliedern in so genauer Verwandniß stehet/ so muß das Hertz, das Gehirn/ die Nerven / das Zwergfell / der Magen/ das Eingeweide/ der Rückrad-Marck, die Blase rc. das Ihrige auch mit leiden/ daher die Weiber/ so leichte mit dem bösen Wesen, Ohnmachten/ Hertzklopffen/ Erstickungen, schweren Athemholen/ Unlust und Eckel zum Essen/ Erbrechen/ Mutter-Beschwerung/ oder Rücken-Schmertzen befallen werden. O! was sind wir demnach unsern Schöpffer vor Lob schuldig/ daß er uns keine Weibes-Bilder gebohren werden lassen/ und dadurch von gantzer Menge Martern befreyet hat; Alleine wir Undanckbare dencken gar wenig an eine so grosse Wohlthat.



Verzeichniß
Der vornehmsten in diesem Tractate enthaltenen Materien und Sachen.

A.

B.

ob

C.

D.

Dürre/



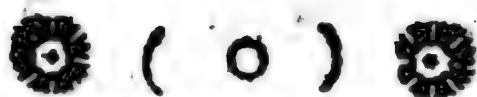
Fon-

Ur-

die



M.



Mutter-



O.

wider

die



wormit

Neue Bücher.